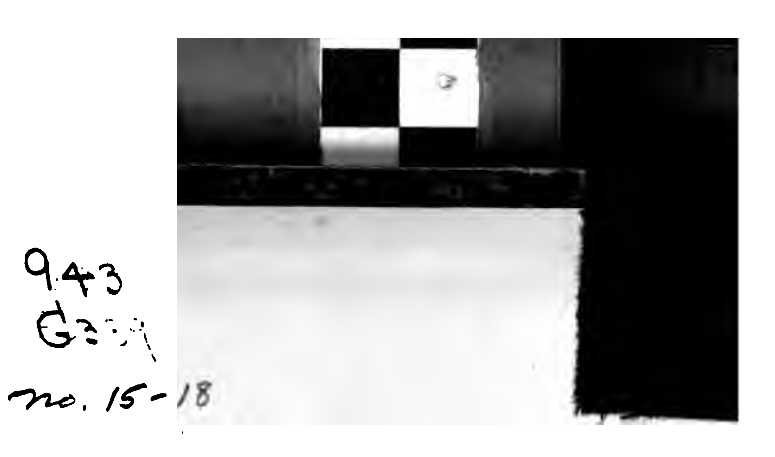



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

15. Herimannus, of Reichenau. Chronik.
16. Gregorius, St.: Zehn bücher fränkischer geschichte. 2. hälfte.
17. Jahrbücher von Fulda u. Xanten.
18. Widukindus. Sächsische geschichte





Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 15.

Die Chronik Herimanns von Reichenau.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Professor K. Nobbe.

Preis 80 Pfennig.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.





Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.
von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke,
K. Ritter.
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

XI. Jahrhundert. 5. Band.

Die Chronik Herimanns von Reichenau.

Berlin.
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1851.

Die Chronik

Herimanns von Reichenau.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt vom

Professor K. Nobbe.

Berlin.
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1851.



Die

Chronik Herimanns von Reichenau.



Herimann oder Hermann aus Reichenau in Folge eines in seiner Jugend erfahrenen Schlaganfalles Contractus (der Verwachsene) zubenannt, ein Sohn des frommen Grafen Wolfrad und der Hiltrud, einer sehr wohlthätigen Dame, war am 18. Juli 1013 geboren. Schon als siebenjähriger Knabe wurde er am 15. September 1020 zur wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt, und arbeitete sich durch den angestrengtesten Fleiß zu einem der ersten Gelehrten seiner Zeit empor. Er ließ sich unter dem trefflichen Abt Berno zu Reichenau als Mönch aufnehmen und lebte als solcher der Religion, den Wissenschaften und Künsten. Sein Studium erstreckte sich auf Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik, Dichtkunst und Geschichte. Er gab nicht nur Bücher und Lieder heraus, sondern er fertigte auch Uhren, musikalische und mechanische Instrumente. Um das Jahr 1048 fing er an seine Geschichte zu schreiben, nachdem Kaiser Heinrich III. während seiner Anwesenheit zu Reichenau die Kirche des heiligen Markus von dem Constanzer Bischof Theoderich hatte einweihen lassen. Wahrscheinlich von dem Kaiser oder von dem Pabste Leo IX, welcher 1049 nach Reichenau kam, veranlaßt, verfaßte er seine Chronik von der Geburt des Herrn an und führte sie in 6 Jahren (so lange lebte er noch) bis auf seine Zeit. Auch schrieb er die Geschichte Conrads II. und Heinrichs III., und widmete sie Letzterem. Er starb im 42. Jahre des Alters am 24. September 1054 und empfahl im Tode seinem Schüler Berthold die Fortsetzung seines Werkes. Er wurde *aber auf seinem Gute zu Allshausen* neben seiner 2 Jahre früher *verstorbenen Mutter begraben.*

Seine Chronik, welche vielfältig benutzt wurde, hat sich erhalten; dagegen ist die Geschichte Konrads II. und Heinrichs III. welche man noch im 12. Jahrhundert kannte, nachher verloren gegangen. Seine Chronik schöpfte er aus größtentheils noch erhaltenen Quellen, der Chronik des Eusebius in der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus von Christus bis zum Jahr 378; er kannte den Ostercyclus des Theophilus von Alexandrien, (vergl. d. Chronik J. 380.), Prospers Chronik (S. J. 384. 454.), das Leben des Einsiedlers Johannes von Hieronymus (S. J. 394.), die Kirchengeschichte des Eusebius in der lateinischen Uebersetzung des Rufinus bis zum Jahr 395, den Brief des Proterius und Paschasinus an den Pabst Leo X. über das Osterfest des Jahres 444. (Vgl. J. 417 u. 444.), den Ostercyclus des Victorius, den er nur nach Beda anführt, (J. 456 und 550.), die Thaten der fränkischen Könige (J. 509.) die Chronik des Cassiodorus (J. 513.), den Ostercyclus des Dionysius (J. 532.), des Jordanis Chronik oder das Buch über der Regierungen und Zeiten Folge (J. 551.), Isidors Chronik und andere Schriften (J. 616.), des Erzbischofs Theodorus Bußbuch (J. 690.), des Beda (J. 703.) Chronik aus dessen kleinerem Buche über die Zeiten, und andere Bücher, unter denen er der Chronik über die sechs Epochen der Welt und der Geschichte der Angelsachsen sich vorzüglich bedient hat; dann die Reiseberichte des Heito (J. 811.) und des Amalharius (J. 813.), Wettins doppelte Vision (J. 824.) die Geschichte von der Uebertragung des Blutes des Herrn nach Reichenau (J. 923.), die dem Kloster zu Reichenau von den Päbsten verliehenen Vorrechte (J. 759. 997. 1032. 1049.), Roudperts Klagelied über das Unglück von Reichenau unter dem Abt Immo (J. 1006.) und eine Ableitung des Lebens des Erzbischof Bruno zu Cöln von Ruotger (J. 965.). Außer diesen Schriften hat er benutzt vom Ausgang des 4. Jahrhunderts an des Marcellinus Chronik, die Thaten der Päbste bis zum Ausgang des 9. Jahrhunderts, des Gregorius von Tours Kirchengeschichte der Franken, und den Fredegar, die Lebensbeschreibung des heiligen Remigius von Hinkmar, die des Maurus, Columban, die des h. Gallus von

Walafried, die Historia miscella, des Paulus Diaconus Geschichte der Langobarden, die Fuldaischen Annalen, Einhards Geschichte Karls, Annalen nach Art der Lorscher und Alamannischen, (J. 764, 806. 836. (895.) 896. (897.) 902. 912. 913. 914. 918.), welche gegen Ende des 9. Jahrhnnderts ausführlicher sind, Reichenauer Annalen bis zum Jahr 939, die größern von St. Gallen bis zum Jahre 1044, den Regino mit der Fortsetzung, Annalen vom Einsiedeln (J. 997 1024.) die Verzeichnisse der Aebte zu Reichenau und zu St.. Gallen, drei Verzeichnisse der Römischen Bischöfe vom Jahre 895 bis auf seine Zeit, Gerhards Leben Udalrichs, Wiboradas Leben, des Kaisers Konrad Leben von Wippo, die Synodalacten und die Quellen der Augsburger Annalen. Diese Bücher erhielt er aus den Bibliotheken zu Reichenau, zu St. Gallen und zu Einsiedeln, und fertigte aus denselben Auszüge. Hauptsächlich aber legte er des Hieronymus Chronik, Fredegar, Beda über die 6 Weltepochen, die Thaten und Verzeichnisse der Römischen Bischöfe, den Paulus Diaconus, die Fuldaer Annalen, die Reichenauer, die Sangallischen, und den Wippo zu Grunde, und reihete die Auszüge aus den Andern mit seinen Erlebnissen der letzten Jahre ein. In der chronologischen Ordnung änderte er Manches bis zum Jahre 1039 willkührlich ab; und man darf bis dahin ihn nicht ohne seine Quellen benutzen. Vom Jahre 1039 — 1054 ist aber seine Geschichte classisch. Herimanns Werk, von seinem Schüler Berthold fortgesetzt ward von Vielen abgeschrieben, von Bernold, einem ungenannten Sanctgaller und von Eckhard ausgezogen und verbreitet, und ging im 12. Jahrhundert zugleich mit den Schriften Bertholds und Bernolds in die Gottweiher, Murischen, und Engelberger Handschriften, in die Annalen von St. Blasius oder Engelberg, die Mölker und andere Oesterreichische Annalen über.

Die erste Ausgabe aus einer seitdem verschwundnen Handschrift, die aus einem Sangallischen Auszuge Herimanns herrührte, *gab Sichard zu Basel 1529 in Druck*, welche Urstisius und *Pistorius wiederholt abdrucken ließen*. — Canisius besorgte aus einer

Augsburger Handschrift die zweite Ausgabe, welche die Herausgeber der Bibliotheca Patrum zu Cöln und Leiden und Basnage benutzten. — Die dritte ist von Ussermann im Prodromus Germaniae Sacrae aus der Reichenauer Handschrift, womit zugleich die Bücher Bertholds und Bernolds erschienen. — Die vierte ist die von Pertz Scriptorum Tomo V. Hannover 1844. Zu dieser benutzte der Herausgeber 1) die Reichenauer, jetzt Karlsruher Handschrift, welche von 5 verschiednen Händen (1 — 384, 385 — 447, 447 — 709, 710 — 1021, 1021 — 1051.) geschrieben ist. Sie trägt keine Spur einer Urschrift an sich, sondern gehörte ohne Zweifel dem Einsiedler Kloster an, wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts dem Abt Hermann zu Pfeffers geliehen, dort behalten und kam zu Ende des Jahrhunderts nach Reichenau und von dort nach Aufhebung des Reichenauer Klosters in diesem Jahrhundert in die Großherzogliche Bibliothek nach Karlsruhe; 2) die Handschrift der Königl. Bibliothek zu München F. 116., welche nicht den vollständigen, sondern hier und da abgekürzten Text giebt. Ausserdem benutzte der Herausgeber zur Herstellung des Textes mehrere der vorerwähnten Hülfsmittel, nämlich Bernold und dessen ungenannten Sangaller Zeitgenossen, in der Münchner, Würzburger, Gottweiher, Sangallischen, Murischen, Engelberger und Gottweiher Handschrift. Die Karlsruher oder Reichenauer Handschrift hat er zu Grunde gelegt, die Orthographie der Münchener Handschrift befolgt, und einzelne Anmerkungen Ussermanns mit eigenen untergesetzt. Die Uebersetzung giebt die sachlichen Anmerkungen mit Weglassung der litterarischen Citate größtentheils und einige wenige Sacherklärungen des Uebersetzers.. Die Orthographie schließt sich an den Lateinischen Text an, und behält daher die Schreibart Herimann, Odo, Heimo, Widdo, Wazo, Ovo, Heimo, Berhtrade 1009. Walrich 924. rc. Seliger 1036. Suideger 1046 und 47. Dagegen wo eine Inconsequenz in dem Lateinischen Texte sich zeigte, ist eine Form der Analogie gemäß durchgeführt worden z. B. Ymmo statt Immo 1006 und 1008. Wideger 1046 nicht Widger, sondern nach 1044. Liutgard nicht

Liudgard 971. wie Liuthar 1050. Liuthard 922. Theobald 953. nicht Theodpald vgl. 1022. 1034. aber Liutpald (daher Liutpold, Leopold) 907. 1042. 43. Gotebald (nicht Gottwald) 1049. Engelbert 923. Giselbert 939. dagegen Rudpert (d. i. Ruppert) 1006. Landpert 1009. 1018. und auch 1051. nicht Lanthpert, Gebhard durchweg nicht Gebehard, ebenso Ingelheim nicht Ingelenheim 948. und 971. obschon Beggelinheim 1044. Gottfried nicht Gotefrid 1046. 1048. Hunfried 1047. 1051. Wilhelm, nicht Willihelm 1027. Balduin 1054. und daher auch nicht Balduvin 1049. Hildrud 1052 vgl. Gunihild 1036 und 37. Adarhild 1021. Hildipert 927. Bolizlaw 1003 wie Brezizlaw 1039 und 1048. Werinhar 1006. 1020. und auch 1027. daher nicht Werenhar. Konrad durchaus für Chunrad Chounrad oder Counrad. — Welf 1036. 1047. 1051. und ebendaher auch 1025 nicht Welph. Babenberg statt Babin berg 1047 und 1051.

Herimanns Chronik.

Jahre Christi.

901. Die Ungarn wurden auf ihrem Marsch nach Kärnthen in einem Treffen besiegt und in die Flucht geschlagen. In demselben Jahre schlossen der Herzog Moymar von Mähren und der Baiersche Graf Isanrich, der sich zu ihm geflüchtet hatte, mit dem König Ludwig Frieden.

902. Die Ungarn greifen die Mährer an, werden in einem Treffen besiegt und nehmen die Flucht. In eben diesem Jahre wurden Beringer, Reginolf und Gerhard, leibliche Brüder edler Abkunft, Söhne des Grafen Ato und der Adellinde, nicht weit von dem Nonnenkloster Buchau[1] in dem Alamannischen Ergau[2], welches ihre Mutter um diese Zeit in frommem Eifer zu Ehre der heiligen Märtyrer Cornelius und Cyprian erbauet hatte, als sie ihre Schwester eine Jungfrau, in der Absicht sie zu vermählen, daraus entführten, von ihren Feinden umringt und getödtet, und von ihrer Mutter bei dem Kloster begraben. Dort wurde auch sie selbst, als sie, nach ihrer Rückkehr von ihrer Wallfahrt nach Jerusalem und andern heiligen Orten, unter ihren Beschäftigungen mit Gott und dem Seelenheil ihr Leben glücklich beschloß, beigesetzt, nachdem noch ihre gleichnamige Tochter, die Nonne war, als Aebtissin daselbst eingesetzt worden.

1) Am Federsee. — 2) Zwischen der Donau und dem Bodensee.

904. Zu Rom saß nach Benedict Leo der fünfte, vorher ein auswärtiger[1] Presbyter, als 120. Pabst ungefähr 2 Monate. Nach ihm, wie ich bei Einigen gefunden habe, saß Christoph, vorher Cardinal, als 121. Pabst 4 Monate auf dem päbstlichen Stuhle, er wurde aber entsetzt und zum Mönch gemacht.

905. Zu Rom saß Sergius III. als der 122. Pabst 7 Jahre und 4 Monate.

906. Der edle und kriegerische Adalbert von Babenberg ein Franke, besiegte seinen Nebenbuhler Konrad in einer Schlacht und tödtete ihn nebst vielen Andern.

907. Adalbert wurde, da seine Güter als die eines Rebellen vom König Ludwig verwüstet und seine Burg belagert wurde, angeblich durch Verrath des Erzbischofs Hatto und eines gewissen Liutpald, auf welche er sich sehr verließ, zum König Ludwig durch Vorspiegelung eines Vertrags gebracht, aber enthauptet. Die Baiern wurden in einer Schlacht von den Ungarn besiegt.

908. Die Ungarn verwüsten Sachsen und Thüringen weit und breit. Luitpald wurde getödtet.

909. Die Ungarn fallen in Alamannien ein und verwüsten es.

910. Die Ungarn greifen Franken an und behalten in einer Schlacht die Oberhand. Adalbero, der ehrwürdige und berühmte Bischof von Augsburg, starb; nach ihm regierte Hiltine 13 Jahre.

911. Der junge König Ludwig stirbt, und wird zu Regensburg begraben. Nach ihm wurde, da in unseren Gegenden der königliche Stamm ausging, Konrad, der Sohn Konrads, zum König erwählt und gesalbt, und regierte 7 Jahre. Burchart, Herzog von Alamannien, wurde bei einem Aufruhr auf seinem Landtage getödtet: für ihn drängte sich Erchanger zu dem Herzogthum.

912. Die Ungarn griffen wiederum Baiern an, erlitten aber von den vereinten Heeren der Baiern und Alamannen am Fluß Inn eine große Niederlage. In diesem Jahre erschienen Kometen. Rudolf König von Burgund starb, und dessen Sohn Rudolf waltete 25

1) D. h. Presbyter einer andern Kirche.

Jahre in diesem Königreiche. Zu Rom saß Anastasius der zweite als der 123. Pabst 2 Jahre und 2 Monate. Zu St. Gallen starb der gelehrte Magister Notker. Der Bischof[1] Otpert wird ermordet; Einhard[2] wird geblendet.

913. Die Ungarn verwüsten bei einem abermaligen Ausfall Alamannien. Zu Mainz folgte nach dem Tode des Erzbischofs und Reichenauer Abtes Hatto Heriger im Erzbisthum und regierte 14 Jahre, in der Abtei aber Hug als 18. Abt und regierte 1 Jahr.

914. Salomo, Bischof von Constanz und Abt des Klosters zu St. Gallen wurde von einem Verwegenen gefangen und in Haft gebracht. Zu Reichenau regierte nach Hugo Thieting als 19. Abt 3 Jahre.

915. Zu Rom saß Lando als 124. Pabst auf dem päbstlichen Stuhl 5 Monate; nach ihm Leo VI.[3] als 125. Pabst ungefähr 2 Monate, und nach ihm Johann X. als 126 Pabst 14 Jahre und 2 Monate.

916. Die Ungarn brechen wieder heraus und verwüsten unter andern fast ganz Alamannien mit Feuer und Schwert jämmerlich. In demselben Jahre ward zu Altheim vor einem päbstlichen Boten eine Synode gehalten. Zu Reichenau regierte, nach dem Ableben des Abtes Thieting, der 20. Abt Heribraht 10 Jahre. Zu St. Gallen wurde die heilige Jungfrau Wiborada in engern Gewahrsam gebracht.

917. Die Ungarn zerstören, nachdem sie, wie sie begonnen, durch Alamannien gezogen sind, die Stadt Basel, und fallen von da nach Verwüstung von Elsaß in Lothars Reich mit vielen Plagen ein. Erchanger, der sich in das Herzogthum Alamannien eingedrängt hatte, und sein Bruder Berthold führen als Rebellen Krieg gegen den König Konrad und ergeben sich endlich in Hoffnung auf einen Vertrag, werden aber auf dessen Befehl bei dem Weiler Albingen[4] am 21. Januar enthauptet.

1) Bischof zu Straßburg. — 2) Der Speiersche Bischof. — 3) Im Lat. Text ist verdruckt IV. — 4) Albingen am Neckar unterhalb Kannstadt, oder Albingen auf der Baar *in der Nähe der Quelle des Neckar.*

918. Burghard wurde Herzog von Alamannien, und setzte sich in Besitz der Herrschaft; der König Konrad starb.

919. Graf Heinrich von Geburt ein Sachse wurde für den königlichen Thron erkoren, und regierte, ohne sich salben zu lassen, 18 Jahre. In der Schlacht bei Winterthur zwischen Rudolf König von Burgund und dem Herzog Burghard von Alamannien wird der König vom Herzog besiegt und in die Flucht geschlagen. Nach dem Ableben Salomos, Bischofs zu Constanz und Abts des Klosters zu St. Gallen, waren dessen Nachfolger Noting im Bisthum 15, und Hartmann in der Abtei ungefähr 4 Jahre.

Heinrich der ältere ist 18 Jahre König.

920. Der König Karl von Frankreich kam nach Franken. Zu St. Gallen ward die Nonne Rachildis eingeschlossen.

922. Liuthard wurde von dem Herzog Burkhard nach Unterdrückung Heriberts zu Reichenau eingesetzt und die Mönche verbannt.

923. Das Blut des Herrn wird auf die Insel[1] Reichenau von einer Frau gebracht, wie in einer schriftlichen Erzählung dort enthalten ist. Zu St. Gallen wurde Engelbert als Abt eingesetzt und regierte 9 Jahre.

924. St. Udalrich wurde als Bischof zu Augsburg ordinirt, und regierte mit bewundernswerther Frömmigkeit und Gottesfurcht 50 Jahre lang.

925. Als die Ungarn wieder verwüstend Alamannien durchzogen und bis an das Kloster von St. Gallen kamen, so wurde von einem derselben die eingeschlossene Nonne Wiborada nach Erbrechung ihrer Zelle ermordet und mit dem Märtyrerthum gekrönt, Rachildis aber ihre Hausgenossin unversehrt durch Gottes Gnade erhalten.

926. Die Ungarn stürmen nach der Verwüstung Alamanniens durch ganz Franken, Elsaß und Frankreich mit Feuer und Schwert wüthend. Der Herzog Burkhard wird getödtet. Der König Heinrich hält eine große Versammlung zu Worms. Herimann wird zum

1) Im Bodensee.

Herzog von Alemannia befördert. Zu Reichenau wurde Liuthard 21. Abt und regierte 8 Jahre.

927. Heriger Erzbischof zu Mainz starb, und für ihn erhielt Hildipert das Erzbisthum.

929. Zu Rom saß Stephan VII. als 127. Pabst auf dem heiligen Stuhle 2 Jahre und 1 Monat.

930. König Heinrich geht nach Böhmen.

931. Zu Rom saß Johann XI. als 128. Pabst 4 Jahre auf dem päbstlicheu Stuhle. Der König Heinrich bewirkte, daß die Könige der Abodriten und Nordmannen Christen wurden, und ging selbst nach Frankreich.

932. Die Ungarn wurden bei einem Einfall in das Land der Sorben von dem Heere des Königs Heinrich mit Verlust an Todten in die Flucht geschlagen und viele derselben gefangen.

933. Zu St. Gallen regirrte der Abt Thieto ungefähr 10 Jahre.

934. Zu Constanz wurde nach dem Ableben des Bischofs Noting der durch hohen Adel des Geschlechts und der Gesinnung ausgezeichnete Konrad als Bischof ordinirt, und regierte ungefähr 41 Jahre diese Kirche rühmlichst. Auch zu Reichenau regierte nach Liuthard der ehrwürdige Alawich als 22. Abt 25 Jahre.

935. Zu Rom saß Leo VII. als 129. Pabst auf dem heiligen Stuhle 3 Jahre 6 Monate.

936. König Heinrich starb und wurde in Sachsen zu Chutilineburg,[1] einem Nonnenkloster, begraben. Für ihn übernahm sein Sohn Otto das Ruder des Reichs und regierte kräftig ungefähr 38 Jahre. Otto der Große 38 Jahre lang.

937. Die Ungarn zogen durch Baiern, Alamannien und Ostfranken mit Raub, Feuer und Schwert wüthend, und nach dem Uebergang über den Rhein bei Worms, Elsaß, Lothringen und die angränzenden Länder Frankreichs bis an den Ocean verwüstend, und kehrten endlich durch Burgund und Italien nach Ungarn zurück. Die Klöster des heiligen Bonifaz und des heiligen Gallus gehen *in Feuer* auf. In demselben Jahre starb Rudolf König von Bur-

1) Quedlinburg.

gund und wurde in Agaunum[1] beim heiligen Moritz begraben, und dessen Sohn Konrad übernahm für ihn die Regierung. Nachdem auch Arnolf der Herzog von Baiern gestorben war, bekam dessen Herzogthum Bertolf. Die Baiern empören sich mit vielen Andern gegen den König Otto.

938. Der König Otto rückte mit seiner Rüstung gegen die Baiern vor. Inzwischen wurde dessen Bruder Heinrich von Eberhard gefangen. Nach dessen Befreiung und Eberhards Verbannung griff er die Baiern wieder mit einem Heere an, und unterwarf alle außer Arnolf, dem Sohn Arnolfs, Herzogs von Baiern. Inzwischen fielen die Ungarn in Sachsen ein, wurden aber von den Sachsen in einer Schlacht besiegt und mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. Zu Rom regierte Stephanus VIII., der 133. Pabst, 3 Jahre und 4 Monate.

939. Der König Otto greift die aufständischen Lothringer an und kommt mit dem Heere bis nach Chievremont.[2] Indessen fällt der König Ludwig von Frankreich, Karls Sohn, in Elsaß ein; allein erschreckt durch Otto, der, als er dies erfuhr, wieder kam, ging er in sein Reich zurück. Während der Belagerung der Burg Breisach durch den König Otto kamen die Häupter des Aufruhrs Herzog Eberhard, der getödtet wurde, und Herzog Giselbert, der im Rhein ertrank, um, und die Bischöfe und Andere, die mit ihnen gegen den König gegangen waren, wurden in die Flucht geschlagen und zerstreut. Der König Otto aber wendete sich nach Uebergabe der Burg wieder gegen Lothringen und unterjochte dort alle Aufständische außer den Bischof von Metz. Auch sein Bruder Heinrich streckte die Waffen und ergab sich ihm.

940. König Otto ging nach Frankreich gegen König Ludwig, verwüstete einen großen Theil des Landes bis an die Seine und nahm die Fürsten Hugo und Heribert, die zu ihm kamen, auf. In diesem Jahre ward der Winter hart und es folgte eine Viehseuche[3]. Hugo, Richards Sohn, stirbt.

1) Der Flecken St. Moritz im Kanton Wallis. — 2) Eine Burg des alten Lothringen an der Maas im Fürstenthum Lüttich. — 3) Nach den Annalen von St. Gallen im Jahre 941.

942. König Otto verträgt sich mit Ludwig, König von Frankreich, in Frieden. Ein Komet wurde 14 Nächte hindurch gesehn, und es kam eine ungeheure Viehseuche. Zu Rom saß Marinus II., der 131. Pabst 3 Jahre 6 Monate auf dem heiligen Stuhle.

943. Die Ungarn fielen wieder in Baiern ein, man lieferte ihnen ein Treffen, und sie wurden besiegt und ergriffen die Flucht. Zu St. Gallen regierte Abt Gralo 17 Jahre.

944. Am 16. April war ein Erdbeben.

945. Zu Rom saß Agapitus II. der 132. Pabst auf dem heiligen Stuhle ungefähr 10 Jahre. König Otto greift Niederfrankreich an.

946. Zu St. Gallen ging die eingeschlossene Nonne Rachildis zum Herrn ein.

947. Nach dem Ableben Berhtolfs, Herzogs von Baiern, erhielt Heinrich, Bruder des Königs Otto, das Herzogthum. Liutolf, des Königs Sohn, nahm Ita, eine hochgeachtete Dame, zur Gemahlin. Mirmidona wird vom Feuer verzehrt.

948. Herimann, Alamanniens Herzog, der, wie man sagt, die Cultur, das Aussehn, die Sitten und Einrichtungen des ihm anvertrauten Landes rühmlich gehoben hatte, starb und ward zu Reichenau in der Kapelle des heiligen Chilian begraben; und Liutolf, Sohn des Königs Otto, der zu seiner Zeit bei dem ganzen Volke beliebteste Mann, wurde an dessen Stelle als Herzog von seinem Vater eingesetzt. Eine große Synode von 30 Bischöfen wurden in Gegenwart der Könige Otto und Ludwig zu Ingelheim gehalten. Lindau geht in Feuer auf.

949. Nach dem Tode Lothars, Königs von Italien, drang Beringar in das Reich, kränkte und bedrängte durch viele Gewaltthaten dessen Wittwe Adelhaid, die Tochter Rudolfs, Königs von Burgund. Diese rettete sich kaum durch Flucht, und erwartete in ihren vielen Bedrängnissen die Ankunft des Königs Otto.

950. König Otto ging nach Italien und unterwarf es sich, *vertrieb den zum* Widerstand unfähigen König Beringar und be*freite seine nachherige* Gemahlin die Herrscherin Adelhaid.

951. Eine Synode von 25 Bischöfen und eine große Versammlung der Vornehmen des ganzen Reichs wurde zu Augsburg vereinigt. Und dort kommt Beringar zu dem König Otto zur Unterwerfung und verspricht Unterwürfigkeit. Unter andern merkwürdigen Anzeichen zieht ein feuriger Stein wie eine Masse glühenden Eisens vom Westen her über den Himmel hin, und erscheint als eine wandelnde Schlange.

952. König Otto geht nach Böhmen und sein Sohn Liutolf nach Italien. König Otto geht nebst seinem Sohn Liutolf wieder nach Italien, und das königliche Beilager wird zu Pavia gefeiert. Zwischen Herzog Liutolf und dessen Vatersbruder Herzog Heinrich erhob sich ein Streit. Friedrich Erzbischof zu Mainz und Hardpert, Bischof zu Chur, wurden vom Könige nach Rom geschickt.

953. König Otto brachte aus Wohlwollen gegen seinen Bruder Heinrich seinen Sohn Liutolf gegen sich auf, und es entstand in Folge der entgegengesetzten Bestrebungen der Parteien, eine große Verwirrung im ganzen Reiche. Arnolf, der Sohn Arnolfs, des ehemaligen Herzogs von Baiern[1] verbindet sich mit der Partei Liutolfs gegen den König, plündert die Stadt und das Bisthum Augsburg, und versuchte den seligen Bischof Udalrich, welcher dem König treu war, den er in der Burg Mandichinga belagerte, gefangen zu nehmen und zu tödten. Allein da der Graf Adelbert von Marhtal[2] mit Truppen dazustieß und ebenso der Graf Theobald, des Bischofs Bruder, so wurde er in einer Schlacht besiegt, mit Schimpf zurückgeschlagen und durch göttliche Vergeltung mit allen Anhängern nicht lange nachher nach Verdienst bestraft. In diesem Treffen wurde Graf Adelbert nicht sehr verwundet, starb aber und wurde von dem ehrwürdigen Bischof zu Augsburg stattlich begraben. Als in der Folgezeit bei zunehmender Uneinigkeit König Otto und dessen Sohn Herzog Liutolf sich mit ihren gegen einander geworbenen Heeren bei dem Flusse Iller und dem Dorfe

1) Nach Andern 951. — 2) Do Marhtale im Text; Martalum oder Martellum, Abtei Marchthal in Schwaben?

Tuſſa bereits gelagert hatten, um ſich in einer Schlacht zu ſchlagen, ſo ſchloſſen ſie durch Vermittelung der ehrwürdigen Biſchöfe, Udalrichs von Augsburg und Hardperts von Chur, unter Gottes Fügung Frieden und ein Bündniß.

954. Die Ungarn machten wieder einen Ausfall und verwüſteten Baiern und Franken.

955. Die Ungarn durchziehen mit ſo großen Heeren, wie niemals vorher, Baiern, ſetzen über den Lechfluß, ſtecken die Kathedrale zu St. Afra in Augsburg in Brand, und beunruhigen mit Waffengeräuſche den ehrwürdigen Biſchof Udalrich, der, als er mit den Seinigen belagert wurde, mit großer Andacht um göttliche Hülfe flehte. Allein als König Otto dazu kommt, ſo wird am 10. Auguſt eine ſehr gewaltige Schlacht geliefert, viel Menſchenblut vergoſſen, es erfolgt eine ungeheure Metzelei unter den Ungarn, das Flußbette wird mit Leichnamen Fliehender und Sterbender angefüllt, und da Wenige durch die Flucht entkommen, ſo wird das zahlloſe Heer durch eine gänzliche Niederlage auf gerieben. Und ſelbſt diejenigen welchen es damals zu entkommen glückte, wurden nachher durch ganz Baiern einzeln gefangen und getödtet. Unter dieſen wurden auch ihre Könige ergriffen und zu Regensburg am Galgen gehängt. In eben dieſer Schlacht kamen auf unſerer Seite unter vielen Andern der ſtreitbare und fromme Herzog Konrad, des Königs Eidam, und des ehrwürdigen Biſchofs Bruder Graf Theobald [1] und ſeiner Schweſter [2] Sohn Graf Reginbald, meiner Großmutter Bertha Vatersbruder, um. Zu Rom ſaß Johannes XII. auch Octavian genannt, der 133. Pabſt, auf dem heiligen Stuhle 8 Jahre und 4 Monate; der leider uneingedenk ſeines hohen Standes ſich einem weltlichen und unflätigen Leben hingab. Zu Mainz ſtarb der Erzbiſchof Friedrich, und ihm folgte Hatto. [3] Auch Heinrich, des Königs Bruder, ſtarb und hinterließ als Nachfolger einen Sohn gleiches Namens.

956. Herzog Liutolf drang feindlich in Italien ein, vertrieb

1) Zu Dillingen. 2) Liutgarda. — 3) Vielmehr Wilhelm.

Beringar und dessen Sohn, und bemächtigte sich der Stadt Pavia und des Landes.

957. Herzog Liutolf siegte in einer Schlacht über Adalbert, unterwarf sich Alles mit dem Königreich Italien, fand aber bei Plumbia einen frühzeitigen Tod, und wurde unter großer Theilnahme Vieler zu Mainz begraben, verließ aber einen noch kleinen Sohn, Otto. Und Burghard erhielt das Herzogthum Alamannien.

958. Nach dem Ableben Alawichs, Abts zu Reichenau, regierte Eggehard 23. Abt 15 Jahre, der dort die Kirche des heiligen Johannes des Täufers, ein schönes Werk der Baukunst, errichtete. Einigen Menschen erscheint das Zeichen des Kreuzes auf den Kleidern. Eberhard Probst zu Straßburg kam mit großer Pracht in das Kloster des heiligen Meginrad, führte hier eine kanonische Lebensordnung ein und ging 25 Jahre nach seinem Eintritt zum Herrn ein.

959. Zu St. Gallen stand dem Kloster der Abt Anno nicht viel länger als ein Jahr vor.

960. Zu St. Gallen regierte der Abt Burghard 13 Jahre.

961. König Otto ließ seinen gleichnamigen Sohn von der Königin Adelheid zum König wählen, und er selbst ging mit dem Heere nach Italien. Es erschien in der Sonne ein Zeichen.

962. König Otto kommt nach Rom und wird von dem Pabst Johannes oder Octavian zum Kaiser gesalbt und gekrönt; und er selbst schalt den Pabst wegen der Verbrechen, welche das Gerücht über ihn verbreitete, vermochte aber dessen Schändlichkeit nicht zu bessern.

963. Kaiser Otto wartete das Geburtsfest des Herrn zu Pavia ab und kam in demselben Jahre sowohl aus andern Gründen, als vorzüglich die Verbrechen des Pabstes Johannes, die er immer mehr ruchbar werden hörte, zu richten, nach Rom. Als dies der Pabst hörte, so flüchtete er nach Campanien, und verbarg sich in Wäldern und Bergen. An dessen Stelle ward von den Römern und dem Kaiser der ehrwürdige Leo VIII. gewählt und als 134. Pabst ordinirt.

964. Der Kaiser Otto beging das Geburtsfest des Herrn zu Rom. Während er von hier aus andere Theile Italiens besuchte, standen nicht lange nachher die Römer gegen den Pabst Leo auf, versuchten ihn zu morden und Johannes zurückzuführen. Der Pabst aber flieht aus der Stadt, kommt nach Spoleto zum Kaiser und klagt über das ihm widerfahrene Unrecht. Und als der Kaiser im Zorn mit einem Belagerungsheere nach Rom zurückkehrt, so wird ihm der Tod des lasterhaften Johannes gemeldet, und der Diaconus Benedict von den Römern als Pabst verlangt. Obgleich aber der Kaiser es abschlägt, so wird doch eben dieser Benedict als der fünfte seines Namens und als 135. Pabst gegen den Willen des Kaisers ordinirt und saß 2 Monate auf dem heiligen Stuhle. Die Stadt wurde vom Kaiser belagert und durch Hungersnoth so bedrängt, daß der Scheffel Kleie 30 Denare[1] kostete. Nicht lange nachher setzte der Kaiser, als er die Römer gedemüthigt und unterjocht hatte, nach Uebergabe der Stadt und Auslieferung Benedicts den Pabst Leo wieder ein und ließ ihm von den Römern Gehorsam und Treue schwören. Jedoch erfuhr dieser Pabst nachher von ihnen viele Unbilden.

965. Kaiser Otto wartete wieder das Geburtsfest des Herrn zu Pavia ab und kehrte dorther über den Monte Cenere[2] aus Italien zurück und brachte den 8. Tag nach dem Feste der Erscheinung in Chur zu. Der Herzog Burghard von Schwaben aber machte einen feindlichen Einfall in Italien, siegte über Adelbert, schlug ihn in die Flucht und tödtete dessen Bruder Wido und kehrte als Sieger zum Kaiser zurück. In demselben Jahre starb Brun der ehrwürdige Erzbischof zu Cöln, Bruder des Kaisers Otto; dessen Lebensbeschreibung Einige besitzen.

966. Zu Rom saß nach Leo's Tode Johannes XIII., früher Bischof zu Narni, der 136. Pabst in der Reihefolge, ungefähr 7 Jahre auf dem heiligen Stuhle.

968. Am 21. November war eine Sonnenfinsterniß.

969. In dieser Zeit nahm Graf Rodfred und der Gouverneur

1) 30 denarii = 5 Thlr. 10 Sgr. — 2) bei Bellinzona.

Petrus mit einigen andern Römern den Pabst Johannes gefangen, warfen ihn in die Engelsburg und schickten ihn endlich in die Verbannung nach der Campagna, und bedrängten ihn länger, als 10 Monate lang, bis er nach Ermordung Rodfreds durch einen gewissen Johannes, einen Sohn des Crescentius, in seine Residenz kaum endlich befreiet zurückkehrte.

970. Kaiser Otto überzog wieder die Italienischen Länder, und bestrafte, als er nach Rom kam, wegen der dem Pabst zugefügten Unbilden die Anstifter des Frevels, theils mit Verbannung, theils mit dem Galgen, theils mit verschiedenen Strafen und Aechtungen.

971. Als Kaiser Otto sich in Italien aufhielt, ging ihn der selige damals schon alterschwache Udalrich Bischof von Augsburg, der um zu beten nach Rom kam, mit der Bitte an, sein Bisthum an Adalbero, der Geistlicher und seiner Schwester Liutgard Sohn vom Grafen Peier war, zu geben, und erlangte es. Am Himmel erschien ein Feuerzeichen.

972. Zu Reichenau wurde, als der Abt Eggehard, beschuldigt die Kirche haben verarmen zu lassen, deshalb von dem Kaiser Otto abgesetzt wurde, der Probst Rudmann zum 24. Abt befördert, und stand der Abtei 14 Jahre vor und brachte sie zu einem großen Wohlstand. Zu Ingelheim wurde eine Synode von den Bischöfen gehalten, und daselbst wurden der selige Bischof Udalrich und Adalbero, seiner Schwester Sohn, der Uebertretung der kirchlichen Gesetze beschuldigt, aber nach Anhörung ihrer Vertheidigung freigesprochen. Zu Rom regierte Benedict, der 137. Pabst, 1 Jahr und 10 Monate. Zu St. Gallen stand der Abt Notker 4½ Jahre dem Kloster vor.

973. Als der selige Bischof Udalrich zu Schloß Dillingen mit dem Grafen Richwin, dem Sohne seines Bruders Theodbald, das Osterfest beging, starb eben daselbst plötzlich der Geistliche Adalbero, der, wie man hoffte, nach ihm Bischof werden sollte, in Folge eines Aderlasses, und ward *zu Augsburg* in der Kathedrale der *heiligen Afra von seinem Oheim,* dem ehrwürdigen Bischof, begra-

ben. Der heilige Bischof selbst erlangte von dem Kaiser Otto außer andern Vortheilen auch das Vorrecht der Freiheit für die ihm untergebene Abtei Ottobeuren.[1] Kaiser Otto starb um dieselbe Zeit am 7. Mai plötzlich, und ward zu Parthenopolis d. h. Magdeburg wo er das Erzbisthum mit größtem Eifer errichtet hatte, begraben, und dessen Sohn Otto II. übernahm an seiner Stelle die Regierung. Auch der heilige Udalrich Bischof zu Augsburg, durch langwierige Entkräftung geschwächt, ging im 83. Jahre seines Alters, und im 50. seines bischöflichen Amtes, am Freitage dem 4. Juli durch einen seligen Tod zum Herrn ein, und wurde in der Kathedrale der heiligen Märtyrin Afra von dem ehrwürdigen Wolfgang, Bischof zu Regensburg, begraben, und leuchtet noch heute durch unzählige Wunder fort. Nach ihm ward Heinrich Bischof zu Augsburg und regierte 9 Jahre. Auch Burghard Herzog von Alamannien starb und ward zu Reichenau in der Capelle des heiligen Erasmus beigesetzt, und Otto, Liutolfs Sohn, übernahm für ihn das väterliche Herzogthum. —

Otto II. 10 Jahre.

974. Zu Rom wurde Pabst Benedict Verbrechen wegen von den Römern angeklagt, und von Crescentius, der Theodora Sohn, auf der Engelsburg in Haft gebracht und daselbst erdrosselt, und noch während seines Lebens Bonifacius, des Ferrucius Sohn, als Pabst ordinirt, einen Monat darauf vertrieben, und ging nachher nach Constantinopel, und Benedict VII, vorher Bischof zu Sutri, als 138. Pabst ordinirt, und saß 9 Jahre auf dem heiligen Stuhle. Zu Constanz starb Bischof Konrad heiligen Andenkens am 26. November, und an dessen Stelle regierte Gamenolf ungefähr 4 Jahre.

976. Zwischen dem König Otto und seines Vaters Brudersohn Heinrich, Herzog von Baiern, erhob sich ein Streit.

977. Zu St. Gallen regierte Abt Immo 8½ Jahre. Er ließ es sich angelegen sein die Kirche seines Schutzpatrons nach Kräf-

1) Ottobeuren im Oberdonaukreis.

ten zu verschönern laut jenes Distichons [1] in einem Schwibbogen der Kirche. Zwischen Herzog Otto von Schwaben [2] und Herzog Heinrich von Baiern dauerte Zerwürfniß.

978. Kaiser Otto führte ein Heer gegen den König Lothar nach Frankreich. Herzog Heinrich von Baiern und ein anderer Herzog Heinrich [3], auch der Augsburger Bischof Heinrich, die sich gegen den Kaiser empörten, wurden gefangen und verbannt, und das Herzogthum Baiern erhielt Otto, Herzog von Schwaben.

979. Zu Constanz starb der Bischof Gamenolf, und ihm folgte der edle und ehrwürdige Bischof Gebhard und regierte 16 Jahre; der die Kirche des heiligen Gregor am Ufer des Rheins und die Abtei aus seinen Gütern errichtete. [4]

981. Kaiser Otto zieht durch Italien und geht mit dem Heere nach Campanien und Calabrien. [5]

982. Die Griechen, die mit vielen Truppen wozu sie auch Saracenen in Sold genommen hatten, Calabrien gegen den Kaiser zu vertheidigen unternahmen, werden in einer Schlacht, die von beiden Seiten mit großer Kraftanstrengung geliefert wurde, zuerst besiegt, nachher aber, als die Agarener mit frischer Mannschaft zu Hülfe eilten, siegten sie und tödteten und nahmen fast unser ganzes Heer gefangen. Der Kaiser selbst wurde, als er im Meere schwimmend floh, von den Feinden gefangen und, da er von ihnen nicht erkannt wurde, auf seine Bitten für Geld zu einem Schloß am Meer gebracht und von den Seinigen losgekauft. In diesem für die Unsrigen so ungünstigen Kampfe wurde unter unzähligen Andern auch Heinrich Bischof von Augsburg getroffen und verschwand und ihm folgte Etich im Bisthum. In demselben Jahre starb Otto, Herzog von Schwaben und Baiern, und nach ihm ward Konrad [6] Herzog von Alamannien und Heinrich bekam das Herzogthum Baiern wieder.

1) „Dieses hat Abt Immo mit Gold und Gemälden gezieret." So lautet der Lateinische Vers: Hoc abbas Immo picturis compsit et auro. — 2) Dem Sohne Liutolfs. — 3) Herzog von Kärnthen. — 4) Petershausen. — 5) Nach Neapel, wo er am 4. November eine Urkunde zu Gunsten *seines Getreuen Mancillin* ausstellte. — 6) Sohn Udos, Bruders *von Hermann 1. Herzog von Alamannien.*

983. Kaiser Otto wird zu Rom krank, stirbt am 8. December und wird dort in der Halle des heiligen Petrus stattlich begraben.

984. Otto III, Sohn Otto's II. von einer Griechischen Gemahlin, wurde noch in den Kinderjahren für seinen Vater als König gegen den Willen einiger Großen eingesetzt; und mit großer Sorgfalt erzogen, nahm er an geistiger Fähigkeit zu. Zu Rom regierte Johannes XIV., auch Petrus genannt, vorher Bischof zu Pavia, als 139. Pabst 8 Monate, und ihn nahm Bonifacius, der Sohn des Ferrucius, der nach Benedicts vorheriger Verbannung mit Unrecht ordinirt worden war, von Constantinopel, wohin er geflohen war, zurückgekehrt, gefangen, schickte ihn in die Engelsburg und tödtete ihn durch Hunger, und wie man sagt, mit Gift und nahm den heiligen Stuhl als 140. Pabst ein.

Otto III. 18 Jahre.

985. Zu Rom starb Bonifacius VII. nachdem er 11 Monate hindurch den rechtswidrig angefallenen heiligen Stuhl eingenommen hatte, eines plötzlichen Todes, und todt wurde er noch von den Seinigen gehauen, gestochen und von Straße zu Straße an den Füßen geschleift, bis er endlich aus Mitleid der Geistlichen beerdiget wurde. Zu Reichenau regierte, nach dem Ableben des Abtes Rudmann, Witegowo der 25. Abt 12 Jahre. Zu St. Gallen stand nach Immo Abt Udalrich 5 Jahre hindurch dem Kloster vor.

986. Zu Rom saß Johannes XV. der 141. Pabst 10 Jahre und 7 Monate auf dem heiligen Stuhle; der seine Geistlichen gering schätzte und von ihnen gehaßt wurde.

987. In diesem Jahre war große Hungersnoth.

990. Zu St. Gallen starben Abt Udalrich und der gelehrte Magister Eggehard, und Gerhard ward Abt und regierte 11 Jahre.

991. Die Kaiserin Theophanu eine Griechin, Mutter des Königs Otto, starb im 9. Jahre ihres Witthums. Zu St. Gallen starb Faillan, ein gelehrter Schotte.

994. Nach dem Ableben Konrads, Königs von Burgund, der zu St. Moriz begraben wurde, führte dessen Sohn Rudolf, obgleich unthätig, dort den Namen eines Königs ungefähr 38 Jahre

lang. Da unter ihm das Recht wich, so kamen Gewaltthätigkeiten und Räubereien in jenem Reiche so auf, daß sie nicht leicht weggebracht werden konnten, und behaupteten, wie man jetzt deutlich sieht, die Herrschaft mit ihren Genossen.

995. Herzog Heinrich von Baiern starb und dessen Sohn von der Gisela, einer Tochter des Königs Konrad von Burgund, gleichfalls ein Heinrich, der nachmalige Kaiser, nahm inzwischen das Herzogthum ein. Dessen Schwester Gisela ward dem König Stephanus von Ungarn, als er sich zum christlichen Glauben bekehrte, in der That gleichsam nach ihrem Namen als Geisel zur Ehe gegeben und erreichte dort unter Almosen und Uebungen anderer guten Werke ein hohes Alter. Zu Constanz starb der ehrwürdige Bischof Gebhard, und ruht in der von ihm gebauten Kathedrale des heiligen Gregor des Pabstes begraben; sein Nachfolger Lantpert[1], seinem Ansehn und seinem Bekenntniß nach ein Mönch, regierte 23 Jahre; dieser riß die Kirche der heiligen Maria zum Theil nieder und erweiterte dieselbe.

996. König Otto geht mit der Armee nach Italien und treibt die Aufständischen in die Enge.

997. König Otto bemächtiget sich, nach Unterwerfung der Aufständischen, Italiens und Roms. Und Gregor V., auch Bruno genannt, Sohn des Herzogs Otto, wurde als 142. Pabst eingesetzt und Otto von ihm als Kaiser gekrönt. Dieser ehrwürdige Pabst, der sich mit der Herstellung der Kirchenzucht beschäftigte, saß 3 Jahre und 9 Monate auf dem heiligen Stuhle. Zu Reichenau wurde nach Absetzung des Abtes Witegowo Alawich zum 26. Abte befördert, und zu Rom von dem Pabst selbst geweihet und mit Vorrechten beschenkt. Konrad, der Herzog der Alamannen, starb, und Herimann bekam an seiner Stelle das Herzogthum; der auch selbst die Tochter des Königs Konrad von Burgund Gerbirga zur Ehe hatte und von ihr einen Sohn seines Namens und 3 Töchter hinterließ.

999. Kaiser Otto ging wieder mit dem Heere nach Italien.

1) D. i. Lambert.

1000. Nach dem in Italien erfolgten Tode des Bischofs Widerold[1] von Straßburg, wird Alawich, Abt zu Reichenau, zum Bischof für ihn vom Kaiser befördert, und Weringar, als 27. Abt zu Reichenau bestellt, regierte 6 Jahre. Auch zu Rom wurde nach Ableben des Pabsts Gregor Silvester II. auch Gerbert genannt, zuerst zu Rheims, nachher zu Ravenna Erzbischof, welcher der weltlichen Wissenschaft sich sehr gewidmet hatte und deshalb von diesem Kaiser, einem Freunde der Wissenschaften, ein großer Liebling war, als Pabst der Reihe nach der 143. ordinirt, und regierte 5 Jahre.

1001. Kaiser Otto besichtigt Italien, das er sich nach allen Seiten hin unterworfen hatte. Zu St. Gallen stand dem Kloster Abt Burghard 23 Jahre vor.

1002. Kaiser Otto starb eines frühzeitigen Todes in Italien auf der Burg Paterna im 19. Jahre seiner Regierung am 23. Januar, wurde von dort weggeführt, und nachdem seine Eingeweide zu Augsburg beigesetzt worden waren, zu Aachen begraben. Und Heinrich Herzog von Baiern nahm die Krone an und wurde an dessen Stelle König und regierte 23 Jahre.

Heinrich II. regierte 23 Jahre.

1003. König Heinrich greift den Markgrafen Heinrich,[2] der gegen ihn aufstand, an, und zerstörte sehr viele Burgen desselben. Ernst[3] wird gefangen, Bruno des Königs Bruder und Heinrich entkommen kaum durch die Flucht. Straßburg wird von Herimann, Herzog von Alamannien, der gegen den König aufsteht, geplündert, und an den Urhebern des Frevels wird nach göttlicher Fügung schwere Rache genommen, und von dem Herzog selbst dem heiligen Orte Genugthuung geleistet.

1004. König Heinrich geht über Verona nach Italien diesseits des Po, unterwirft sich alle Städte in jenen Gegenden, bricht an seinem Krönungstage in Pavia ein und überwältigt es mit Feuer und Schwert. Nachdem er Geiseln erhalten hatte, kehrte er

1) Nach der Fuldaischen Todtenliste starb er ein Jahr früher. — 2) Den Schweinfurter. — 3) Markgraf von Oesterreich.

dorther nach Sachsen zurück, und wendete wenige Tage nachher seine Waffen gegen die Slaven, und nach Unterwerfung der Böhmen und Herstellung ihrer Dienstbarkeit und Tributpflichtigkeit unterjochte er auch Bolizlaw, den Herzog der Polnischen Slaven mit seinem ganzen Volke und kehrte als Sieger nach Sachsen zurück. Herimann, Herzog von Alamannien, starb, und dessen Sohn Herimann, noch ein Knabe, aber dem ganzen Volke lieb, folgte im Herzogthum.

1005. Es entstand eine große Hungersnoth. Zu Rom saß nach Gerbert Johannes XVI. der 144. Pabst auf dem heiligen Stuhle 1 Jahr.

1006. Zu Reichenau wählten, nach dem Tode des Abtes Werinhar, die Klosterbrüder den Mönch Heinrich. Allein König Heinrich, welcher dessen Anmaßung, obgleich er von ihm Geld erhalten haben mochte, verabscheuete, setzte doch, da er den bei ihm verklagten Brüdern abgeneigt war, einen gewissen Immo, Abt zu Gorze [1], welcher zugleich Prüm [2] hatte, einen strengen Mann, gegen ihren Willen ein. Daher verließen einige derselben den Ort freiwillig, einige auch wurden von ihm durch Fasten, Geißelung und Verbannung bedrängt, und das berühmte Kloster erfuhr als Sündenstrafe an großen Männern, Büchern und Kirchenschätzen einen großen Abgang; wie Rudpert, ein berühmter und ebenso geistreicher als gelehrter Mönch, meiner Mutter väterlicher Oheim, in Prosa, in Melodien und Versen schmerzlich beklagt [3]. Zu Rom wurde Johannes XVII, auch Fasanus genannt, als 145. Pabst eingesetzt.

1007. König Heinrich errichtete mit großem Eifer auf seiner Burg Babenberg ein berühmtes und reiches Bisthum, und dort wurde in diesem Jahre Eberhard zum ersten Bischof befördert.

1008. Nach Ableben des gelehrten Liutolf, Erzbischofs zu Trier, wurde an seiner Stelle Megingaud zum Erzbischof vom König er-

1) Gorze im Moseldepartement an dem Fl. Gorze. — 2) Prumia oder Brumia Stadt am Fluß Prüm, im Regierungsbezirk Trier. — 3) Der Titel des verlorenen Werkes: Ueber den Verfall *des Reichenauer Klosters* seit dem Brande (in dem Lat. Texte: De ruina *monasterii Augiensis ex incendio.*)

hoben. Allein der Geistliche Adalbero, leiblicher Bruder der Königin Kunigunde, der von Einigen begünstiget nach dem Erzbisthum so trachtete, als ob es ihm durch ein Königliches Versprechen gebührte, nahm mit einer Besatzung die Pfalz zu Trier ein, und stand mit seinen Brüdern, dem Bischof Theoderich zu Metz und dem Herzog Heinrich von Baiern und Grafen Friedrich[1] und mit Gerhard[2], ebenfalls einem Grafen, der ihm mit vielen Andern beistand, gegen den König auf. Doch wurden diese alle nach einiger Zeit vom König unterworfen und Heinrich sogar seines Herzogthums Baiern entsetzt. In eben diesem Jahre setzte der König Heinrich, nachdem er sich endlich nach 2 Jahren von der Grausamkeit Immo's überzeugt hatte, nach dessen Entfernung, Bern, einen gelehrten und frommen Mann, Mönch zu Prüm, als Abt zu Reichenau ein. Dieser wurde mit Dank aufgenommen, und sammelte die zerstreuten Brüder wieder, und nachdem er von Lantpert, Bischof zu Constanz, als 29. Abt dieses Orts eingesegnet worden war, regierte er, ausgezeichnet durch große Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, 40 Jahre.

1009. Graf Wolferad vermählte sich mit Hiltrud, einer Tochter Piligrins und der Berhtrade, und zeugte mit derselben nachher, mich mit eingerechnet, 15 Kinder.

1010. Der ältere Graf Wolferad, mein väterlicher Großvater, ein gnädiger und rechtsbeständiger, und unter den Seinigen hochangesehener Mann, starb schon ein Greis am 4. März.

1011. Willigisus Erzbischof von Mainz starb und ihm folgte Erchenbald. Theodorich, Herzog eines Theiles von Lothringen wurde fast in Gegenwart des Königs von Heinrich dem ehemaligen Herzog von Baiern und von einigen Lothringern gefangen und weggeführt. Da er jedoch nachher losgegeben wurde, so erhielt Heinrich selbst die Gnade des Königs und sein Herzogthum wieder.

1012. Konrad, Herzog von Kärnthen, Sohn des Herzogs Otto und Bruder des ehemaligen Pabstes Bruno, starb und mit Ueber-

1) Von der Mosel. — 2) Wahrscheinlich wurde Gerhard zum Grafen von Metz von *Heinrich dem Heiligen im Jahre 1002* ernannt, der Oheim Konrads des Saliers. Vgl. 1017.

[illegible]ehung seines Sohnes Konrad, welcher noch Knabe war, erhielt Adalbero [1] das Herzogthum. Auch der jüngere Herimann, Herzog von Alamannien, starb und erhielt Ernst, den Gemahl seiner Schwester Gisela, zum Nachfolger.

1013. Nach dem Ableben des Pabstes Sergius saß zu Rom auf dem heiligen Stuhle Benedict VIII. 147. Pabst ungefähr 12 Jahre. Ich Herimann ward am 18. Juli geboren, König Heinrich geht mit der Armee nach Italien.

1014. König Heinrich wird zu Rom von dem Pabste Benedict als Kaiser eingesegnet und gekrönt.

1015. Ernst Herzog von Alamannien wurde auf der Jagd vom Grafen Adalbero, der nach einem Wilde schoß, mit einem Pfeile verwundet und starb, und dessen Herzogthum erhielt dessen Sohn gleiches Namens, die Wittwe Gisela aber Konrad, der Sohn Heinrichs, des Sohnes vom Herzog Otto, der nachherige Kaiser. Megingaud, der Erzbischof von Trier starb, und ihm folgte der ehrwürdige Herr, Poppo, Bruder des Herzogs Ernst [2] selbst.

1017. Gottfried, Herzog eines Theiles von Lothringen [3] besiegte den Grafen Gerhard [4], den mütterlichen Oheim des nachmaligen Kaisers Konrad, in einem Treffen.

1018. Zu Constanz erhielt nach dem Ableben des Bischofs Lantpert, Rudhard das Bisthum, und stand ihm ungefähr 5 Jahre vor.

1019. Der junge Konrad, Sohn des ehemaligen Herzogs von Kärnthen, besiegte mit Hülfe des nachmaligen Kaisers Konrad, mit welchem er von väterlicher Seite Geschwisterkind war, den damaligen Herzog von Kärnthen Adalbero in einer Schlacht bei Ulm, und schlug ihn in die Flucht.

1) Graf von Murzthal und Aflenz (im Brucker Kreise) nachher Herzog von Istrien. — 2) Nämlich des ältern, und Vatersbruder des jüngern oder Ernst des zweiten. — 3) Gottfried III. Herzog von Unterlothringen. — 4) Gerhard Graf von Egesheim im Elsaß, dessen Tochter Adelheid des Salischen Kaisers Konrad Mutter von dem Franken Herzog Heinrich war. Calmet in der Gesch. von Lothringen B. 18. C. 69. V. Clement nennt die Adelheid eine Schwester *Gerhards, eine Tochter Eberhards* IV. Grafen von Nordgau oder Unterelsaß, *der auf diese Weise nach Hermann in der* That Oheim Konrads des Saliers war.

1020. Pabst Benedict kam auf Einladung des Kaisers nach Babenberg und weihete dort die Kirche des heiligen Stephan ein. Bischof Werinhar von Straßburg, fiel mit Hülfe der Schwaben in Burgund ein und siegte in einem Treffen über die Burgunder. Ich Herimann wurde am 15. September der Schule übergeben.

1021. Ein großes Erdbeben ereignete sich am 12. Mai, welcher auf einen Freitag fiel. Heribert, Erzbischof von Cöln, ein Herr von großer Frömmigkeit, verschied, wurde durch viele Wunderthaten berühmt, und ihm folgte Piligrin. Auch Erchenbald, Erzbischof zu Mainz, starb und Aribo wurde Erzbischof. Nach Wolfpoto zu Lüttich wurde Durandus zum Bischofe erhoben. Auch Irmendrud, die ehrwürdige Aebtissin zu Buchau starb am 20. Februar und ihr folgte Adarhild als Aebtissinn. Seit dieser Zeit begann dieser Ort immer mehr in Verfall zu kommen. Kaiser Heinrich unternimmt einen Feldzug nach Italien. Mein Bruder Werinhar wird am 1. November geboren.

1022. Kaiser Heinrich geht nach der Campagna, kommt nach Benevent, belagert und erobert Troja; Neapel, Capua[1], Salerno, und andere Städte unterwerfen sich seiner Gnade insgesammt; und einer Anzahl von Normänner, welche zu seiner Zeit dahin zusammen geströmt waren, räumte er, wie man sagt, daselbst ein Stück Landes ein, und so ging er über Rom als Sieger nach Deutschland zurück. Eine in dem Heere entstandene Seuche tödtete Viele, unter diesen Rudhard Bischof von Constanz und Abt Burkhard aus dem Kloster zu St. Gallen; und an ihren Stellen regierten Bischof Heimo ungefähr 4 und Abt Theobald 11 Jahre. Auch Magister Notker und andere ausgezeichnete Klosterbrüder starben zu St. Gallen.

1023. Zu Regensburg folgte nach dem Bischof Gebhard, einem keuschen und seiner Eigenthümlichkeiten, besonders seiner mehr als gewöhnlichen Liebe zu Glanz und Pracht und seines gottesdienstlichen Eifers wegen bekannten Mann, als er diesem Leben entrückt war, wieder ein anderer Gebhard, ein Augsburger Domherr.

1) Jetzt ein Dorf S. Maria delle Grazie.

1024. Zu Rom starb Benedict, und dessen Bruder Johannes XVIII, der ein Laie war, wurde als Pabst, der 148. nach der Reihefolge, bestellt, und saß ungefähr 9 Jahre auf dem heiligen Stuhle. Auch der Kaiser Heinrich starb am 13. Juli ohne Söhne, zu Babenberg in dem von ihm errichteten Bisthum, das er als Erben aller seiner Landgüter und Schätze hinterließ, und wurde in der Kathedrale St. Peters begraben. Als hierauf Konrad der ältere, Sohn Heinrichs und der Adelheid, und Konrad, der Sohn seines väterlichen Oheims, des Herzogs Konrad und der Mathilde [1], sich sehr um die Krone bemüheten, so wurde zu Kamba [2] eine Fürstenversammlung gehalten und auf derselben der ältere Konrad zum König erhoben und von dem Mainzer Erzbischof Aribo am 8. September gesalbt. Und nicht lange nachher ward dessen Gemahlin Gisela von dem Cölner Erzbischof Piligrin nichts desto weniger als Königin am 21. September eingesegnet.

1025. Aufruhr und großer Unfrieden wurden gegen den König Konrad von seinem Bruderssohne Konrad und dem Herzog Ernst von Alamannien, dessen Stiefsohn, auch Welf, einem aus Schwaben gebürtigen Grafen, und mehreren Anderen erregt.

1026. König Konrad ging nach theilweise gestilltem Aufruhr um die Fastnachtszeit nach Italien, beging das Osterfest zu Vercelli, unterwarf sich diesseit Roms ganz Italien außer Lucca, einer Stadt von Toscana. Ernst, Herzog von Alamannien, mit ihm durch die Vermittelung der Mutter in demselben Jahre versöhnt, erhielt zur Vergünstigung die Abtei zu Kempten und gab sie seinen Rittern; nicht lange nachher aber änderte er schlechtem Rathe folgend seinen Sinn, und fiel wieder ab. In demselben Jahre starb Bischof Heimo von Constanz eines unerwarteten Todes an einer Seitenentzündung und sein Nachfolger Warmann regierte ungefähr 8 Jahre. Auch Burghard Abt zu Kempten und Rheinau stirbt, und nach ihm wird zu Rheinau Abt Pirhtilo als Nachfolger eingesetzt. Brun Bischof

1) Mathilde, Tochter Hermanns II. Herzogs von Alamannien. — 2) Zwischen Mainz und Worms.

klagen, zu Augsburg und Graf Welf wüthen gegen einander mit Brand und Raub.

1027. König Konrad ging, nachdem er das Weihnachtsfest zu Ivrea gefeiert hatte, weiter vor und nahm die Unterwerfung von Lucca mit dem Markgrafen Reginher an, kam nach Rom und ward am heiligen Osterfeste vom Pabst Johann als Kaiser gekrönt. Nach Unterwerfung von ganz Italien zurückgekehrt, hielt er in Alamannien einen Tag bei Ulm, und nahm dort den Herzog Ernst, seinen Stiefsohn, und den Grafen Welf und Andere, welche kamen und ihre Unterwerfung anboten, an und erkannte ihnen auf einige Zeit Verbannung zu. — Kiburg, eine Burg des noch widerspenstigen Grafen Werinhar und einige andere Burgen von Aufrührern wurden genommen. Auch Konrad, der Sohn seines väterlichen Oheims, der sich dem Kaiser ergab, wurde dessenungeachtet verbannt. Der Straßburger Bischof Werinhar wird von dem Kaiser als Gesandter nach Constantinopel geschickt, und, als er dort im folgenden Jahre starb, erhielt er Wilhelm zum Nachfolger. Hildegard wird Aebtissin zu Buchau.

1028. Heinrich, der Sohn des Kaisers, wurde zu Aachen am heiligen Osterfest von sämmtlichen Fürsten noch als Knabe zum König erwählt, und von dem Cölnischen Erzbischof Piligrin gesalbt.

1029. Als der Kaiser zu Regensburg das Osterfest beging, so ging daselbst der Augsburger Bischof Brun, sein höchster Geheimerath, mit Tode ab und wurde zu Augsburg in der Kathedrale des heil. Moriz, deren Bau erst begonnen worden war, begraben und erhielt Eberhard zum Nachfolger.

1030. Als Herzog Ernst von der Verbannung erlöset sein Herzogthum wieder erhalten hatte, so überließ er sich schlechten Rathgebern, lehnte sich von Neuem gegen den Kaiser auf und wurde seines Herzogthums entsetzet, und dessen jüngerer Bruder Herimann wurde Herzog von Schwaben. Kaiser Konrad ging, da schon längst Feindseligkeiten mit dem König Stephan von Ungarn entstanden waren, nach Ungarn, und verwüstete es, wie weit er konnte

und ihm nicht Flüsse oder Sümpfe im Wege waren, bis an die Raab.[1] Da inzwischen in Alamannien der ehemalige Herzog Ernst und dessen Mitschuldige, die mit geringer Macht gegen den Kaiser sich in Bewegung setzten, mit Plünderungen die Einwohner um den Schwarzwald[2] beunruhigten, so wurden sie vom Grafen Manegold[3] von dem Reichenauer Kriegsvolke beobachtet und in einem Treffen am 17. August besiegt. Manegold selbst kam dort um, und der vormalige Herzog Ernst, und Graf Werinhar, das Haupt der Empörung, auch Adalbert und Werin, angesehene Krieger und Andere fielen; und Ernst wurde zu Constanz, Manegold aber zu Reichenau begraben. Der Reichenauer Mönch Burkhard wird zu Regensburg zum Abt von St. Emmeran befördert.

1031. Mit dem König Stephan von Ungarn wird der Friede hergestellt. Aribo, Erzbischof des Mainzer Stuhles, ging auf seiner Pilgerfahrt nach Rom mit Tode ab, und ihm folgte im Erzbisthum Bardo, ein Mönch, ehrwürdig in Leben und Wandel.

1032. Rudolf, der unthätige König von Burgund, starb, dessen Diadem und Reichsinsignien wurden durch Seliger dem Kaiser Konrad überbracht. Und da gerade in den Tagen der Kaiser gegen Misico, den König der Slaven, welche Polen heißen, sein Heer führte, so drang Odo, eben dieses Rudolfs Schwester-Sohn, Fürst der Champagne in Frankreich, in das Reich von Burgund ein, nahm die Burgen Neuenburg und Murten und legte seine Besatzungen hinein. — Bern, Abt zu Reichenau erhielt, als er nach Rom die Privilegien seines Klosters schickte, von dem Pabst Johannes das Privilegium mit den Sandalen, die Messe mit bischöflichem Gewand zu halten. Als deshalb sich der Bischof Warmann von Constanz veranlaßt fand, ihn bei dem Kaiser wegen widerrechtlicher Anmaßung seines Amtes und seiner Würde anzu-

1) Um die heutige große Fischa nach den Annalen von St. Gallen. — 2) Im Texte silva Martiana. — 3) Graf von Nellenburg.

so wurde er von beiden so lange gedrängt, bis er das Privilegium mit den Sandalen dem Bischof selbst übergab, um es in seiner Synode, das heißt am Gründonnerstage im folgenden Jahre öffentlich zu verbrennen. In demselben Jahre brannte am 12. Januar das Kloster zu Buchau ab. Meine Großmutter Bertha, eine recht gottesfürchtige Frau, starb im 23. Jahre ihres Wittwenstandes am 22. December.

1033. Der Kaiser ging nach dem Geburtsfeste des Herrn nach Burgund, belagerte Murten; allein behindert durch die Kälte des Winters, konnte er nichts seiner Würdiges ausrichten. Daher drang er wieder in Odos Land, die französische Champagne, ein und verwüstete es durch Plünderung und Brand, bis Odo selbst als Bittender zu ihm kam, und gnädig aufgenommen Genugthuung wiewohl gleisnerisch versprach. — Zu Rom starb Johannes, und Benedict IX, der auch Theophylactus hieß, wurde als 149. Pabst ungeachtet seiner eines so hohen Standes unwürdigen Sitten und Handlungen ordinirt, und regierte länger als 12 Jahre. Eine Sonnenfinsterniß trat am 29. Juli gegen die siebente Stunde ein.

1034. Der Kaiser griff abermals Burgund mit großer Heeresmacht an, unterwarf sich diesseits der Rhone alle Burgen, zerstörte Murten ging in die Stadt Genf, nahm die Unterwerfung des Erzbischofs Burghard,[1] der von edler Geburt und gestreng, aber durchaus ein frevelhafter und kirchenschänderischer Mann war, und die vieler anderer Vornehmen an, und kehrte nach Unterjochung des Königreiches Burgund zurück. — In demselben Jahre folgte nach dem Tode des Constanzer Bischofs Warmann dessen Bruder Eberhard und regierte mehr als 12 Jahre [2]. Als auch der Bischof Meginhard zu Würzburg starb, erhielt Brun, der des Kaisers Vaters-

1) Er wurde, nachdem er viele Nichtswürdigkeiten begangen hatte, von den Soldaten des Kaisers gefangen und auf immer verbannt. Vergl. Rudolph Glabert Gesch. B. 5. C. 4. — 2) Konrad machte aus seiner Burg Namens Lintpurg (Limburg) zwischen Speier und *Worms ein Kloster zu Ehren des heiligen Kreuzes und des heiligen Johannes des Evangelisten. Die Urkunde darüber ist zu Lintpurg am 17. Januar 1035 ausgestellt.*

brudersohn, nämlich der Sohn des Herzogs Konrad von der Mathilde das Bisthum am Osterfeste. Zu Sanct Gallen starb auch der Abt Theobald und ihm folgte Nordpert. Die heidnischen Slaven, welche Leutizen[1] heißen, fallen in Sachsens Gränzen ein.

1035. In Italien stifteten die niedern Ritter, welche gegen ihre Herren aufstanden und nach ihrem Gesetze leben und sie unterdrücken wollten, eine starke Verschwörung. Da nun zu deren Züchtigung die Vornehmen zusammentraten und sich in eine Schlacht einließen, so fielen auf beiden Seiten Viele: unter welchen auch der Bischof von Asti verwundet wurde und umkam. Herzog Adalbero von Kärnthen und Istrien fiel bei dem Kaiser in Ungnade und wurde seines Herzogthums entsetzt. Die Leutizen nehmen die Burg Werben durch heimlichen Verrath, und tödten oder führen gefangen viele der Unsrigen weg. Der Kaiser erzwingt den Uebergang über die Elbe, dringt in ihr Land und verwüstet es weit und breit. Eine große Synode wurde von dem Kaiser zu Trebur[2] versammelt[3].

1036. Der Erzbischof Piligrin zu Köln ging mit Tode ab und ihm folgte Herimann, des Kaisers Otto II. Tochtersohn. Gebhard II. Bischof zu Regensburg starb am 15. Februar. An seiner Stelle wird Gebhard III. der Halbbruder des Kaisers Konrad von der Mutter Adelheid, als Bischof eingesetzt. König Heinrich, des Kaisers Sohn, hielt mit Chunihild, des Knut, Königs von Dänemark und England Tochter, sein königliches Beilager zu Nimwegen. Konrad, ein Vatersbrudersohn des Kaisers, erhielt das Herzogthum seines Vaters in Kärnthen und Istrien, welches Adalbero gehabt hatte, vom Kaiser zurück. Auch Herimann Herzog von Alamannien, bekam Meginfrieds[4] seines Schwiegervaters Markgrafthum in Italien. Die Leutizer Slaven[5] wurden dem Kaiser

1) Die Leutizen an der Uker und um Zehdenick. — 2) Flecken zwischen Mainz und Oppenheim. — 3) Im Jahre 1036 nach den Hild. Ann. — 4) Meginfried Markgraf von Susa in Piemont, dessen *Tochter Adelheid Hermann* IV. zur Gemahlin hatte. — 5) Vergl. *1034.*

zinsbar. Burkhard, Erzbischof oder vielmehr Tyrann von Lyon, gottvergessener Kirchenräuber, blutschänderischer Ehebrecher, wurde, als er Udalrich, Seligers Sohn, bekriegte, von ihm besiegt und gefangen dem Kaiser zugeführt, in Eisen gelegt und eingekerkert, und viele Jahre in Banden gehalten. Der Kaiser ging im Winter nach Italien. Die hochwürdige Irmengard, Wittwe des Grafen Welf, versammelte zu Altorf[1] Nonnen zum Dienste der Kirche.

1037. Der Kaiser feierte zu Verona das Geburtsfest des Herrn und kam über Brescia und Cremona nach Mailand. Dann besuchte er Pavia, und ließ den Mailänder Erzbischof Heribert, welcher der Untreue beschuldiget wurde, fassen und vertraute ihn dem Patriarchen Poppo zu Aquileja zur Bewachung an. Er entkam jedoch durch Flucht und versuchte mit allen Kräften sich gegen den Kaiser zu empören. Der Kaiser ging nach dem zu Ravenna abgehaltenen Osterfeste wieder in das Mailändische Gebiet, belagerte die Stadt, verwüstete die Burgen, die Landhäuser und ringsumher Alles, was den Aufständischen gehörte. Die Schaar der Verschworenen aber bezähmte er leicht, und bestätigte ihnen das Gesetz, das sie auch in frühern Zeiten gehabt hatten, schriftlich. Der Papst Benedict kam zum Kaiser nach Cremona. Den Bischöfen zu Piacenza, Cremona und Vercelli machte der Kaiser den Prozeß, nahm sie gefangen und verwies sie des Landes. In demselben Jahre, fiel zwischen Odo, dem Fürsten der französischen Champagne, und Gozzilo, Herzog der Lothringer, eine Schlacht vor. Odo ward besiegt und mit den Seinigen in die Flucht geschlagen, und kam auf der Flucht durch das Schwert um.

1038. Als der Kaiser das Geburtsfest des Herrn zu Parma beging, fielen viele bei einem zwischen den Bürgern und dem Heere entstandenen Auflaufe, und nachdem mehrere Bürger getöd-

1) Schon vorher war von dem Welfischen Grafen zu Altmünster in Bayern ein Benedictiner Mönchskloster, zu Altorf in Schwaben aber ein Nonnenkloster erbauet worden, welches nachher Weingarten hieß. Um diese Zeit vertauschten sie ihre Sitze.

tet worden waren, ging die Stadt in Feuer auf. Der Papst verhängt über den noch immer gegen den Kaiser rebellirenden Mailänder Erzbischof den Kirchenbann. — Als der Kaiser die Gegenden jenseits Rom durcheilet war, und von dort an den Küsten des Adriatischen Meeres zurückging, so überfiel im Juli eine ungeheure Seuche das Heer und raffte hier und dort sehr viele hinweg. Unter ihnen war die Königin Chunihilde[1], des Königs Heinrich Gemahlin, welche am 16. Juli starb, und in die Burg Lindburg gebracht und dort begraben wurde. Herimann, Herzog von Alamannien, der auch am 28. Juli zur großen Trauer für die Seinigen starb, wurde zu Trident beerdiget. Der Kaiser hielt nach seiner Rückkehr aus Italien zu Solothurn eine Versammlung, und ließ sowohl sich als seinem Sohne durch die meisten vornehmen Burgunder den Unterthaneneid leisten. — In demselben Jahre starb Stephanus König von Ungarn, nachdem er sich mit seinem ganzen Volke schon sehr viele Jahre vorher zum christlichen Glauben bekehrt, und viele Kirchen und Bisthümer errichtet, und sehr mild gegen die Guten gesinnt viele Mühe auf seine Regierung verwendet hatte, und bestellte für sich seinen aus Venedig gebürtigen Schwestersohn Petrus zum König.

1039. Als Kaiser Konrad zu Utrecht, einer Stadt Frieslands, das Pfingstfest feierte, ging er plötzlich am 3. Juni wider Erwarten mit Tode ab und wurde nach Speier gebracht und daselbst begraben; und dessen Sohn Heinrich ergriff das Ruder der Regierung. — Auch Reginbald, Bischof zu Speier, ein durch sein Leben und mönchartigen Wandel ehrwürdiger Mann, starb am 13. October, und ihm folgte Sibicho, der ihm seinem Rufe nach ganz unähnlich war. Auch Konrad Herzog von Kärnthen und sein Nebenbuhler Adalbero, welcher vor ihm dasselbe Herzogthum gehabt hatte, starben in demselben Jahre. — König Heinrich unternahm einen Feldzug nach Böhmen; da ihm aber der Herzog des Volkes Brezizlaw seinen Sohn als Geisel schickte und selbst

1) Welche auch Elisphtruda.

zu kommen und seine Befehle zu vollziehen, obgleich nur zum Schein, versprach, so kehrte er sogleich um. — Peter, König der Ungarn, überzog im Winter die Gränzen seines Reiches und verheerte es durch Plünderung, Brand und Wegschleppung von Gefangenen.

1040. König Heinrich griff den Herzog von Böhmen, der sich wieder empörte, an und schickte zur Einnahme der diesseits und jenseits angebrachten Verschanzung und Verpallisadirung des Waldes leichte Heeresabtheilungen durch unwegsame Stellen des Waldes in das Land. Allein als am 22. August hier, am folgenden Tage aber dort die Soldaten in waldige schwer zugängliche und verrammelte Stellen eingedrungen, von vergeblicher Anstrengung schon ermüdet, eine sehr feste Vorrichtung in Sturm zu nehmen umsonst versuchten, so wurden sie von den ringsumher hereinbrechenden Böhmen niedergehauen, gefangen und in die Flucht geschlagen. Die von den Unsrigen noch im Lande geblieben waren, kamen von dem dazukommenden Einsiedler Günther wohlbehalten herausgeführt zurück. Der König aber zog nach dem Verluste sehr vieler Ritter und Großen einstweilen unverrichteter Sache ab [1]. Eberhard, der erste Bischof der Babenberger Kirche, ging im 33. Jahre seiner Amtsbeförderung mit Tode ab; ihm folgte Suideger, von Geburt ein Sachse, ein lobenswerther Mann.

1041. König Heinrich ranzionirte durch Zurückgabe des als Geisel dienenden Sohnes an den Herzog von Böhmen die im Walde gemachten Gefangenen. Im folgenden Sommer brachte er ein großes Heer zusammen und ging in das Land selbst durch unwegsame Gegenden, und verheerte alles durch Plünderung und Brand, bis der Herzog durch die Noth gezwungen Frieden forderte und den Getreuen des Königs, die er zu sich lud, versprach sich persönlich zu ergeben und mit dem ganzen Volke zu unterwerfen,

1) Auch Peter, König von Ungarn schickte dem Herzog Hülfstruppen gegen den König Heinrich.

auch nach Regensburg zu kommen und was ihm befohlen werde zu vollziehen. Was er bald nach Entfernung des Königs auch durch die That erfüllte. — In demselben Jahre setzen die treulosen Ungarn sich einen gewissen Ovo als König und versuchen ihren König Peter zu ermorden. Kaum entging er ihnen durch die Flucht, und kam zuerst zu unserm Markgrafen Adalbert, seiner Schwester[1] Mann, als Flüchtling und von da zum König Heinrich, und warf sich zu dessen Füßen nnd bat und erhielt dessen Verzeihung und Gnade.

1042. König Heinrich überzog im Winter Burgund, nahm viele der Fürsten, die sich ihm unterwarfen, auf, und entschied Mehreres nach den Gesetzen. — Ovo, der Tyrann von Ungarn, verwüstete, wegen der Aufnahme Peters durch unsern König, mit seinem in zwei Züge getheilten Heere das Baiersche Land auf beiden Seiten der Donau mit Plünderung und Brand. Allein ein Theil seines Heeres wurde auf der nördlichen Seite der Donau von unserm Markgraf Adalbert und dessen Sohne Liutpold bis auf den letzten Mann niedergehauen. Auch König Heinrich, welcher im Herbst nach Ungarn ging, zerstörte Heimenburg und Brezesburg[2], und die Nordseite der Donau, weil die südliche Flüsse und Sümpfe schützten, verwüstete er bis an die Gran und brachte sie zur Unterwerfung; ein Theil der Armee traf zweimal mit den anstürmenden Ungarn zusammen und richtete große Niederlagen an. Und da nach Unterwerfung jener Landestheile die Ungarn den Peter nicht wieder annehmen wollten, so setzte er ihnen einen andern der Ihrigen, der als Verbannter bei den Böhmen lebte, zum Herzog; den jedoch Ovo sogleich nach Entfernung des Königs, weil er keinen Widerstand zu leisten vermochte, nach Böhmen zurücktrieb. Der Patriarch Poppo zu Aquileja starb und ihm folgte vom König befördert Eberhard, ein Augsburger Domherr.

1043. Die Kaiserin Gisela starb am 14. Februar zu Goslar,

1) Namens Freiza oder Frowila — 2) Heimburg und Preßburg.

obgleich sie von Wahrsagern, die ihr zuweilen Wahres verkündeten, getäuscht glaubte, sie würde ihren Sohn überleben, an der Ruhr, und wurde zu Speier neben ihrem Gemahl dem Kaiser begraben. Ein regenreicher Sommer verursachte Mangel an Früchten und Wein. — König Heinrich ging wieder nach Ungarn, erhielt von Ovo, der einen Vertrag kaum erlangte, Genugthuung, Geiseln, Geschenke und einen Theil des Reichs bis zum Fluß Leitha, und zog ab. Von da kam er nach Alamannien, und erließ auf der Constanzer Synode zuerst Selbst Allen, welche sich gegen ihn vergangen hatten, die ganze Schuld. Dann söhnte er in der Absicht dasselbe später auch in den andern Ortschaften seines Reiches zu bewirken durch Bitten und Ermahnungen alle anwesenden Schwaben mit einander aus, so daß sie Schuld und Feindschaften aufgaben, stellte den seit vielen Jahrhunderten unerhörten Frieden her und bestätigte ihn durch ein Edict. Darauf empfing er Agnes, die Tochter Wilhelms von Poitou, seine Braut. ließ sie zu Mainz als Königin salben, und feierte das königliche Beilager zu Ingelheim, und durch Nichtachtung der eiteln Gunst der Schauspieler stellte er für Alle ein nützliches Beispiel auf, indem er sie leer und traurig entließ. Als dort auch Liutpold, Sohn des Markgrafen Adalbert, ein Jüngling von großer Tugend und Frömmigkeit, von dem König selbst zum Markgrafen befördert worden war und nach wenigen Tagen starb, so wurde er zu Trier von seinem Vatersbruder dem Erzbischof Poppo begraben.

1044. Eine sehr heftige Viehseuche und ein ziemlich harter und schneereicher Winter richtete die Weinberge größtentheils zu Grunde, und die Unfruchtbarkeit der Felder verursachte eine nicht geringe Hungersnoth. Herzog Gozzilo von Lothringen beschloß bei seinem Tode seinem wiewohl unthätigen Sohne Gozzilo sein ihm von König Heinrich versprochenes Herzogthum zu hinterlassen. Allein der andere Sohn Gottfried, schon längst Herzog [1], der das dem Bruder gehörende Herzogthum gegen das Recht von dem König

1) Von Oberlothringen.

nicht für sich erhalten konnte, setzte Eid und Pflicht hinten an, und unterstand sich gegen den pflichtgetreuen König aufzustehen. — Als der König Ovo Eid und Vertrag gebrochen hatte, so zog der König Heinrich mit einem sehr kleinen Heer nach Ungarn. Ihn verachtete daher Ovo, der ein sehr großes Heer gerüstet hatte, so sehr, daß er ihn, als ob er leicht zu tödten oder zu fangen wäre, in das Land kommen ließ. Allein Heinrich setzte im Vertrauen auf göttliche Hülfe mit einem Theile der Truppen schleunig über die Raab, ging, da alle Soldaten hier und da Eilmärsche machten, in die Schlacht; und schlug bei dem ersten Zusammentreffen das unermeßlich große Heer der Ungarn in die Flucht und streckte es nieder, und bei dem Verluste sehr weniger erlangte er selbst sehr tapfer kämpfend am 5. Juli den ruhmvollsten Sieg. Und während König Ovo kaum durch die Flucht entkommen war, laufen alle Ungarn schaarenweise zu Heinrich um sich zu unterwerfen, und versprechen Unterthänigkeit und Dienst. Er selbst aber, wie er in Allem sehr gewissenhaft war, setzte den schon längst vertriebenen König Peter in sein Reich wieder ein, gab den Ungarn auf ihr Ansuchen das Baiersche Gesetz, und er selbst kehrte mit Triumph in sein Reich zurück. Und nicht lange nachher wurde Ovo vom König Peter aufgegriffen und büßte seine Schandthaten mit dem Tode. — Als in demselben Jahre Fürst Reginold [1], mütterlicher Oheim der Königin Agnes, der aber gegen den König Heinrich feindlich gesinnt war, mit einem großen Haufen des Grafen Ludwig Burg, welche Piligardens Berg [2] heißt, zu erstürmen sich anschickte, begann Graf Ludwig mit einer kleinen Schaar seiner Ritter das Treffen, besiegte den Reginold, tödtete Viele und schlug die übrigen in die Flucht. — Die Römer vertrieben den Papst Benedict, der vieler Dinge angeklagt wurde, von seinem Stuhle und setzten einen gewissen Silvester an seine Stelle. Ihn jedoch excommunizirte und vertrieb nachher Benedict unter Begünstigung Einiger, und wieder auf seinen Stuhl gekommen begab

1) Von Burgund. — 2) Mömpelgard.

er sich selbst nachher dessen und ordinirte aus Habsucht einen Andern für sich gegen das kanonische Recht. — Heribert, Erzbischof zu Mailand, starb. Beggelinheim [1], eine Burg Gottfrieds, wurde vom König genommen und zerstört. Gebhard, Erzbischof zu Ravenna, stirbt, und für ihn wird Wideger eingesetzt.

1045. Die Burgunder Reginolf und Gerolt kommen nach Solothurn sich dem König zu unterwerfen. Pfalzgraf Otto [2] wird in der Osterwoche zu Goslar als Herzog von Alamannien eingesetzt. — König Peter lud den König Heinrich zum Pfingstfeste ein, nahm ihn mit großer Pracht auf, beschenkte ihn mit sehr großen Geschenken, und gab ihm das Königreich Ungarn indem die Ungarischen Großen ihm und seinem Nachfolger den Eid der Treue leisteten zurück, erhielt aber von ihm dessen Besitz auf Lebzeiten. Auf dieser Reise bestieg der König einen alten Söller [3] und da das Gebäude einfiel, stürzte er mit Vielen herunter; während er unter Gottes Schutz unverletzt blieb, fiel der Würzburger Bischof Brun mit Andern tödtlich verwundet, und starb nach einer Woche am 26. Mai, wurde nach seinem Bischofssitz zurückgebracht und dort begraben, und erhielt den Adalbero zum Nachfolger. — Herzog Gottfried, der an dem Erfolg seines Aufruhrs verzweifelte, und dem König sich zu unterwerfen kam, wurde in Haft gebracht [4]. Wido wird zu Mailand als Erzbischof eingesetzt. — Die Slaven, welche Liutizen heißen, beunruhigen die Sächsische Gränze, ergeben sich aber dem König als er mit Truppen Reisiger dorthin kommt, und versprechen die gewöhnliche Abgabe. — In der Herbstzeit ging der Einsiedler Gunthar zum Herrn ein, und ruht in Praga [5], einer Stadt Böhmens, begraben. Um dieselbe Zeit unterbleibt einer schweren Krankheit des Königs wegen die zu Tribur [6] angesagte königliche Versammlung. Um diese Zeit gebar die Königin Agnes dem König eine Tochter.

1) Vielleicht Bechtolsheim, das am linken Seitufer am Fluß Salz liegt. — 2) Bei Rhein, Sohn des Pfalzgrafen Ezo und der Mathilde, einer Tochter des Kaisers Otto II. — 3) Aventinus u. A. zu Parsenburg in Oberösterreich. — 4) Nach Kibichenstein. — 5) Prag bei den heiligen Märtyrern Adalbert und Wenzel. — 6) Flecken zwischen Mainz und Oppenheim.

1046. Der König feierte das Geburtsfest des Herrn zu Goslar in Sachsen. Eine große Sterblichkeit raffte Viele hier und da hin. Der sehr reiche Markgraf Eggehard[1] starb plötzlich und hinterließ den König als Erben seiner Güter. — Der König feierte das Osterfest zu Utrecht, einer Stadt Frieslands, unternahm in den Tagen darauf einen Schiffs-Zug über die See nach Vlaerdingen, entriß dem Markgrafen Theoderich einen Landstrich den er für sich besetzt hatte, woher dieser nachher eine Ursache zum Aufruhr nahm. Das heilige Pfingsten aber beging der König zu Aachen, und gab den Herzog Gottfried, den er seiner Haft entlediget hatte, als er sich vor ihm auf dem Wege auf die Erde nieder warf, aus Mitleiden sein Herzogthum wieder. In diesen Tagen ließ er auch den Wideger, welcher zu Ravenna das Bisthum, ohne geweihet zu seyn, schon zwei Jahre ungeschickt und grausam führte, vor sich kommen, und beraubte ihn seines Bisthums. — In der Folgezeit rüstet sich der Kaiser zu einem Zuge nach Italien. Friedrich, Bruder des Herzogs Heinrich von Baiern, wird als Herzog von Lothringen für Gozzilo, den unthätigen Bruder Gottfrieds, eingesetzt. — In dem darauf folgenden Herbste setzen sich die Ungarn in ihrer alten Treulosigkeit beharrend, einen gewissen Andreas als König; sie ermorden viele eingewanderte Fremdlinge die für den König Peter kämpften, fügten ihm und seiner Gemahlin verschiedene Gewaltthätigkeiten zu, zuletzt berauben sie ihn der Augen und senden ihn mit seiner Gemahlin an einen Ort, wo sie ihn ernähren lassen; auch wurden daselbst zu dieser Zeit viele Fremde ausgeplündert, vertrieben oder getödtet. Bei dieser Nachricht wurde König Heinrich, der schon mit seinem mächtigen zusammengezogenen Heere den Marsch nach Italien begonnen hatte, sehr traurig; dennoch gab er den unternommenen Zug nicht auf. Nachdem er das Heer also vereiniget hatte, so hielt er zu Pavia eine Synode. Von da kam er nach Piacenza, nahm den Gratian, welchen die Römer nach Vertreibung der frü-

1) Ekkard II. Markgraf von Meißen, ein Liebling Kaiser Heinrichs III.

hern als Pabst eingesetzt hatten, als er zu ihm kam, ehrenvoll auf. Und da so Alles glücklich von Statten ging, so hielt er nahe vor Weihnachten zu Sutri nicht weit von Rom ebenfalls eine Synode, und, nachdem die Angelegenheit der flüchtig umherirrenden Päpste sorgfältig vorgenommen worden war, so nahm er dem schuldig befundenen Pabst Gratian den Hirtenstab. Dann erwählte er unter Beistimmung Aller, sowohl der Römer als Anderer, den Bischof Suideger, der nach dem ersten Eberhard, als der zweite, die Babenberger Kirche schon im sechsten Jahre leitete, obgleich er sich sehr sträubte, zum obersten Bischof der Römischen Kirche; und so zogen sie am heiligen Abend vor Weihnachten in die Stadt selbst ein. In derselben Nacht starb Eberhard frommen Andenkens, Bischof der Kirche zu Constanz im 13. Jahre seines Bisthums, und ward dort in der Halle des heiligen Petrus begraben.

1047. Der vorerwähnte Suideger, von Geburt ein Sachse, wurde am Tage des Geburtsfestes des Herrn als 151. Papst auf dem apostolischen Stuhle herkömmlich geweihet, und mit einem neuen Namen Clemens II. genannt. Eben dieser erhob an demselben Tage den König Heinrich und dessen Gemahlin Agnes durch die Einsegnung zum Kaiser. Nach beendigter Feierlichkeit der Messe gehen der Herr Papst und der Kaiser mit der Kaiserin, so wie er gekrönt war, in den Lateranischen Palast mit ungemeiner Glorie, und durch die staunende Menge der Römischen Bürger, die ihm alle, jeder nach seinem Vermögen, Ehrenbezeigungen erwiesen. Und da man mehrere Tage im höchsten Frieden verlebt hatte, so ließ der Kaiser einen großen Theil des Heeres in das Vaterland zurückkehren, er selbst zog mit dem übrigen Heere weiter fort. — Um dieselbe Zeit bestellte der Kaiser einige Bischöfe. Unter diesen setzte er als Bischöfe an die Kirche zu Ravenna seinen Kanzler in Italien Hunfried, an die zu Constanz seinen Kanzler in anderen Landschaften und Propst zu Aachen Theoderich, an die zu *Straßburg Herrand* Propst zu Speier, für den in der Herbstzeit

verstorbenen Wilhelm, an die zu Verdun den Propst zu Basel Theoderich, seinen Capellan. Als der Kaiser aber von Rom auszog, nahm er mehrere gegen ihn empörte Burgen ein, vertheilte nach Belieben jene Provinzen, und bestellte den Normannen, welche sich dort aufhalten, und anderen Städten dortiger Gegenden Herzoge. Als aber des Kaisers Schwiegermutter von dem Garganogebirge zurückgekehrt war, ward dieselbe bei einem zu Benevento entstandenen Auflauf durch die Bürger beleidigt. Weil sie daher eine scharfe Strafe des Kaisers fürchteten, und es nicht über sich gewannen, ihm sich zu unterwerfen, so begannen sie einen Aufstand. Allein der Kaiser, der wie gesagt, das Heer größtentheils zurückgeschickt hatte, und im Geiste schon mit andern Dingen beschäftigt in das Vaterland zu gehen beabsichtigte, nahm in der Zeit Anstand eine so große Stadt anzugreifen, und beschloß einstweilen nichts zu thun, ohne dieses Geschäft zu beendigen, aber indem das ganze übrige Italien gehorchte und zum Frieden gebracht war, nach Deutschland zurückzukehren. — Unterdessen gebar die Kaiserin Agnes, welche sich zu Rom von dem Kaiser getrennt hatte auf dem Gebiete von Ravenna eine Tochter. Der Kaiser aber blieb, nachdem er bereits den Rückweg angetreten hatte, zu Mantua während des Osterfestes an einer sehr schweren Krankheit darniederliegend. Nachher in der Genesung begriffen, führte er den Leichnam des seligen Wido, Abtes des Klosters Pomposia, der vor nicht einem vollen Jahre in großer Heiligkeit gestorben und durch viele Wunder verherrlicht war, aus der Stadt Parma, wo er begraben war, um ihn nach Speier bringen zu lassen, unter großen Ehrenbezeigungen aus Italien zurückkehrend, mit sich weg. Auf dieser Reise kam er nach Augsburg unter der Litannei[1] vor der Himmelfahrt des Herrn, und da bei seiner Ankunft der dasige Bischof Eberhard gestorben war, setzte er seinen Capellan Heinrich als Nachfolger ein. Und nachdem er dieses Fest dort begangen hatte, feierte er zu Speier das Pfingstfest, hatte dort auch eine Unterredung mit

1) Das dreitägige Fest der Betfahrten zwischen dem Betsonntage (Rogate) und dem Himmelfahrtsfest.

den Reichsfürsten und ließ den Leichnam des vorgenannten Abtes in der außerhalb der Stadt angelegten Kathedrale[1] beerdigen. — In dieser Zeit beförderte er den Grafen Welf aus Schwaben, den Sohn des vormaligen Grafen Welf, zum Herzog von Kärnthen. Auch dessen Oheim Adalbero, Bruder der Herzoge Heinrich und Friedrich, bestellte er zum Bischof der Kirche zu Metz nach dem kurz vorher erfolgten Ableben Theoderichs. Ebenso setzte er, nachdem der Erzbischof Poppo in diesen Tagen gestorben war, in der Stadt Trier den Wormser Propst Eberhard als Erzbischof ein. — Als er um diese Zeit einen Feldzug nach Ungarn unternahm, um Peter zu rächen, erhielt er die Nachricht, daß Herzog Gottfried nebst Balduin von Flandern und einigen Andern den Aufstand erneuert, Truppen zu werben und Krieg begonnen hätte, und daß auch Markgraf Theoderich von Vlaerdingen aufgestanden wäre und die benachbarten Bisthümer dem Kaiser zum Trotz verwüstet hätte. Außerdem hatte Andreas, welcher Peters Thron inne hatte, schon oft Gesandte mit der Bitte um Verzeihung geschickt und betheuert, daß er das Reich nur gezwungen von den Ungarn angenommen hätte, und sich wegen der Gewaltthätigkeiten gegen Peter entschuldiget, daß er die gegen ihn Verschworenen theils hätte hinrichten lassen, theils anbefohlen sie dem Kaiser auszuliefern, und bot dem Kaiser seine Unterwerfung, einen jährlichen Tribut und unterthänige Dienstbarkeit an, wenn er ihm das Reich ließe. Aus diesen Gründen, da auch der Herzog Gottfried seinen Aufstand schlau genug durch Gesandtschaften verdeckte, so verschob er jenen Feldzug, brachte im Herbst eine Flotte und Heer zusammen, und erhob Krieg gegen Theoderich in Vlaerdingen. — Inzwischen beschloß der Schwabenherzog Otto, der das ihm verliehene Land erst im dritten Jahre pflichtmäßig und eifrig verwaltete, durch einen frühzeitigen Tod seine Tage. In denselben Tagen starb auch der Herzog Heinrich von Baiern und wurde zu Trier begraben. Auch Pabst Clemens, der auch Suideger hieß, endigte im Römischen

1) Sie ward nach dem heiligen Guido benannt.

Lande im neunten Monate nach seiner Erhebung sein Leben, wurde nach seinem Bisthum Babenberg gebracht und dort beerdiget. — Der Kaiser, welcher mit seinem Heere nach Vlaerdingen übersetzte, konnte behindert durch das wasserreiche Land wenig Fortschritte machen; und erfuhr auf seinem Rückwege, wo ihm die Feinde auf leichten Schiffen in schneller Fahrt zur See nach Art der Seeräuber folgten, und immer die Letzten angriffen und tödteten, eine nicht geringe Niederlage in seinem Heere. In derselben Zeit nahm auch Gottfried unter andern bei seinen Unternehmungen gegen den König die Stadt Verdün durch List ein, steckte sie in Brand und zerstörte dieselbe. Mit dessen Herzogthum belehnte der Kaiser einen gewissen Adalbert.

1048. Der Kaiser wartete das Geburtsfest des Herrn in Sachsen ab, kam dann rasch über Würzburg nach Alamannien, hielt zu Ulm eine Versammlung, und setzte den Markgraf Otto von Schweinfurt den Schwaben zum Herzog. Darauf kam er nach Baiern und hielt dort die Fastenzeit und das Osterfest ab. In eben dieser Fastenzeit wurde das Blut, wie man glaubt, des Herrn in der Stadt Mantua durch göttliche Offenbarung von einem Blinden entdeckt und durch sehr viele Wunderthaten erkennbar gemacht. Der Kaiser ging von Regensburg, wo er das Osterfest mit den Herzogen Otto und Brecizlav und vielen Fürsten beging, weg und kehrte wieder nach Alamannien zurück, kam nach unserem Reichenau, ließ am 24. April die neue Kathedrale des heiligen Evangelisten Markus als Schutzpatrons, die von dem Abt Herrn Bern erbauet worden war, in seiner Gegenwart von dem Constanzer Bischof Theoderich einweihen, und, als er den Markustag (d. 25. April) während der großen Litanei bei uns abgehalten hatte, so feierte er die Himmelfahrt des Herrn zu Zürich, Pfingsten aber zu Solothurn. Und nach einem dort mit den Burgundern abgehaltenen Tage, ging er durch Ost-Frankreich nach Sachsen zurück. — Um dieselbe Zeit beschloß Herr *Bern, Abt* zu Reichenau, ein durch *Gelehrsamkeit und Charakter ausgezeichneter* Mann, im 40. Jahre

nach seiner Erhebung zu dem Amte in einem glücklichen Alter in Folge einer durch Krankheit eingetretenen Entkräftung am 7. Juni seine Lebenstage, und ruhet in der Kathedrale des heiligen Markus begraben. An dessen Stelle wurde der Dechant Udalrich von den Klosterbrüdern zum Abt erwählt und vom Kaiser eingesetzt. Nach dem Ableben des gelehrten Bischofs Wazo zu Lüttich folgte Dietwin. — Im folgenden Juli wird der Brixener Bischof Poppo vom Kaiser gewählt, nach Rom geschickt und ehrenvoll aufgenommen, für den apostolischen Stuhl als 152. Pabst ordinirt und mit verändertem Namen Damasus der Zweite genannt. Allein nach Verlauf weniger Tage starb er [1]) und wurde zu St. Lorenz außerhalb der Stadt begraben. — In der Herbstzeit kamen Kaiser Heinrich und der König Heinrich von Frankreich auf dem Gebiet von Metz [2] zusammen, und bestätigten eidlich den Frieden und einen Vertrag. In dieser Zeit ereignete sich in der Nacht des 13. October eine große Erderschütterung. In denselben Tagen gebar auch die Kaiserin Agnes dem Kaiser eine Tochter. Um dieselbe Zeit verfolgte auch Gottfried den Herzog Adalbert, der ihn plünderte, und da er ihn nach Entlassung der Schaar von Wenigen umgeben fand, so tödtete er ihn mit Einigen, die sich zu widersetzen versuchten. Nach ihm wurde Gerhard vom Kaiser als Herzog eingesetzt. — In denselben Tagen kam der Kaiser nach Straßburg und von dort gegen das Fest der Geburt des Herrn nach Ulm, und so reisete er auch nach Baiern.

1049. Der Kaiser beging das Geburtsfest des Herrn zu Freisingen und die Reinigung der heiligen Maria zu Regensburg, und setzte Konrad [3] als Herzog von Baiern ein, und ging von dort aus um die Fastenzeit nach Sachsen zurück. Der Propst Gotebald zu Speier wurde nach Eberhard, der in diesen Tagen gestorben war, zum Patriarchen von Aquileja vom Kaiser erhoben. Inzwischen

1) Damasus wurde am 17. Juli ordinirt und starb am folgenden 8. August. — 2) Zu Yvoix oder Ivois einem Städchen der Champagne, deutsch Ipsch, nicht weit von Mouzon. — 3) Sohn Liudolphs, dessen Vater Pfalzgraf bei Rhein war.

auf Veranlassung des winterlichen Eises versammelten sich einige Ritter und Fürsten der Meeresküste, mit den Bischöfen von Lüttich [1], Utrecht [2] und Metz [3] und legten dem Theoderich von Vlaerdingen einen Hinterhalt, besiegten und tödteten ihn in einem Treffen und unterwarfen dem Kaiser jenes Land. Als jedoch Gottfried dasselbe bald nachher besetzte, so wurde er von demselben in einem Treffen angegriffen und besiegt und entkam kaum durch die Flucht. — Um dieselbe Zeit wurde der Bischof Brun zu Toul vom Kaiser erwählt und nach Rom geschickt, mit großen Ehren empfangen, in der Fastenzeit als 153. Papst ordinirt und erhielt den Namen Leo IX. Dieser weihte am nächsten Osterfeste Udalrich, den Verweser des Reichenauer Klosters, als er nach Rom kam, durch seinen Segen zum Abt ein, und bestätigte die Rechte des Klosters, welche demselben von Alters her vom apostolischen Stuhle gegeben waren, und erneuerte dieselben in der 2. Indiction am 26. März. Auch hielt der Papst zu Rom in der Woche, die nach der weißen [4] folgte, mit den Bischöfen Italiens vorzüglich wegen der Ketzerei der Simonie eine Synode. Auch hielt er eine andere in der Pfingstwoche zu Pavia. Von hier aus ging er mit mehreren Römern über den St. Bernhardsberg auf diese Seite der Alpen. Auch ging, als seine Zeit gekommen war, Odilo der ehrwürdige Vater des Klosters zu Clugny und mehrerer anderer Klöster am 29. December zu dem Herrn ein. — Im folgenden Sommer, als der Kaiser sich zu einem Feldzuge gegen Gottfried und Balduin, die von dem Herrn Papst excommunizirt worden waren, rüstete, kam Gottfried sowohl aus Furcht vor der Macht des Kaisers, theils vor der Excommunication des Papstes, nach Aachen um sich zu unterwerfen, und unterstützt vom Papst erlangte er die Gnade des Kaisers. Balduin aber, der beide wenig beachtete, gab endlich, nach Verwüstung eines großen Theiles seines Landes durch das Heer, Geiseln und schloß einen Vertrag mit dem Kaiser ab. In der Herbstzeit hielt der Herr Papst eine große Synode zu Rheims

14. Jan.

12. Febr.

26. März

1) Theoduinus. — 2) Bernold oder Bernulf. — 3) Adelbero. — 4) Die weiße Woche erstreckt sich vom Oster- oder Pfingsttage bis zum nächsten Sonntage.

mit den Bischöfen Frankreichs. Und von dort kam er nach Mainz und hielt eine Synode von fast 40 Bischöfen in Gegenwart des Kaisers und der Fürsten des Reichs [1]; nachher ging er nach Alamannien und feierte zu Reichenau das Fest des heiligen Clemens und den Sonntag vor Advent am 26. November, ging über Augsburg und durch Baiern und feierte zu Verona das Geburtsfest des Herrn.

1050. Der Kaiser aber wartete dieses Fest in Sachsen ab. In demselben Winter, als der Bischof Gebhard zu Regensburg, der kurz vorher vom Kaiser mit der Abtei zu Kempten belehnt worden war, sich an der Ungarschen Gränze aufhielt, fiel er als die Ungarn zurückwichen, in ihr Gebiet, und führte daraus Beute mit. Allein nach seinem Weggang überzog ein sehr großes Heer Ungarn unser Land und nahm aus einem sehr großen Theile desselben Gefangene, sengte und verwüstete es. Der Kaiser wartete die Osterzeit in Utrecht ab. — Der Herr Papst hielt wieder eine Synode nach Ostern zu Rom, und ging in der Folgezeit über Rom hinaus, nahm wieder einige Fürsten und Städte für sich und den Kaiser in Eid und Pflicht, und excommunizirte die noch immer aufrührerischen Beneventaner. Auch einige ausländische Fürsten schickten an ihn, als den apostolischen Herrn, Gesandte und gelobten ihm Unterwerfung. Der Kaiser rüstete sich zu einem Feldzug gegen den Polenherzog Gazmer, der sich zur Empörung anschickte, und, da er von einem bedeutenden Unwohlsein angegriffen war, so nahm er ihn, der um Frieden und einen Vertrag bat, auf und zog ab. — Gebhard, Erzbischof von Regensburg, bauet mit Herzog Konrad von Baiern und Markgraf Adalbert und einigen andern Bischöfen und Fürsten Baierns Heimburg wieder auf, und werfen eine große Menge Ungarn, von denen sie angegriffen werden, nieder, und verfolgen die Flüchtigen bis zu dem ungeheuren

1) Wo unter Andern Berthold, Erzbischof von Besançon, seit vielen Jahren von seinem Sitze vertrieben, hier endlich kirchenrechtlich verurtheilt und abgesetzt wurde. Vergl. *Leos Bulle vom 29. October* über diesen Vorgang bei Theiner (Disquisitones crit. S. 203.)

Heere derselben; und da alle Schaaren der Ungarn durch einen von oben gekommenen Schrecken ergriffen sich zur Flucht wenden, so kehren sie mit Dank gegen Gott in ihr Lager zurück. — In demselben Herbste hielt der Herr Papst zu Vercelli eine Synode und enthob den Erzbischof Hunfrid wegen einer zwischen der Kirche zu Ravenna und zu Rom entstandenen Streitigkeit seines Amtes. Hierauf besuchte er Frankreich und sein Bisthum, die Stadt Toul. Endlich gebar auch in dieser Zeit die Kaiserin Agnes dem Kaiser einen Sohn.

1051. Der Kaiser beging das Geburtsfest des Herrn zu Goslar in Sachsen, und ließ viele Fürsten seinem Sohne eidlich Treue und Unterthänigkeit geloben. Nicht lange nachher feierten er selbst und der Herr Papst mit vielen Bischöfen und Fürsten bei ihrer Zusammenkunft in Augsburg das Fest der Reinigung der Mutter Gottes. Nachdem dort auch der Erzbischof von Ravenna sich mit dem Papst versöhnt hatte, so gingen sie in Liebe von einander und der Papst kehrte nach Rom zurück. Der Kaiser verweilte zu Speier einen Theil der Fastenzeit, während des Osterfestes aber zu Cöln; und dort wird sein Sohn Heinrich vom Erzbischof Herimann getauft. — Nach Ostern hält der Herr Papst Leo eine Synode zu Rom, wo er unter andern den Bischof Gregor von Vercelli wegen eines mit einer Wittwe, der Braut seines mütterlichen Oheims, verübten Ehebruchs und wegen verübter Meineide, ohne daß er gegenwärtig war oder etwas davon wußte, excommunizirte. Da jedoch derselbe bald nach Rom kam und Genugthuung versprach, so setzte er ihn wieder in sein früheres Amt ein. — Um eben diese Zeit nöthigte der Kaiser den Grafen Landpert [1], welcher Aufstand erregte, zur Ergebung. In eben diesem Sommer wurde Bardo der ehrwürdige Erzbischof des Mainzer Stuhles, auf welchen er als Mönch gestiegen war, bewundernswerth durch alle Frömmigkeit und Heiligkeit, am 11. Juni dem Lichte dieser Welt entrückt und leuchtet durch viele Wunderthaten nach seinem Tode.

1) Zu Löwen.

Für ihn setzte der Kaiser den Babenberger Propst Liutpald ein. Ebenso erhob er für den Constanzer Bischof Theoderich, welcher am 22. Juni im fünften Jahre seiner Bisthumsverwaltung nach langwieriger Krankheit gestorben war, den Rumald. Auch der Bischof Hunfrid zu Ravenna starb plötzlich, wie man sagt, an Gift. — Im folgenden Herbste ging der Kaiser, ohne auf den Vertrag, den König Andreas durch Gesandte beantragte, Rücksicht zu nehmen, mit einem großen Heere nach Ungarn; nachdem er den Regensburger Bischof Gebhard und die Herzoge Welf und Brezizlaw zur Verheerung der Nordseite der Donau abgesendet hatte, zog er selbst, indem er die Lebensmittel aus den Schiffen soviel als möglich durch Pferde fortschaffen ließ, auf einem langen Umwege durch das Kärnthner Land in das treulose Königreich, während hier und dort das Ungarsche Heer nach Art der Freibeuter floh ohne irgendwo in offenem Felde ein Treffen zu wagen, und verwüstete Alles überall, so weit die Lebensmittel für das Heer ausreichten. Als aber die Ungarn dem schon Mangel und Hunger leidenden Heere den Rückzug abzuschneiden versuchten und ihre Truppen an den schon vorher verschanzten Ufern und an den seichten Sümpfen gegenüber aufstellten, um sie alle entweder zur Ergebung zu nöthigen oder durch Mangel an Lebensmitteln zu vernichten drohten; so blieben die Soldaten doch unerschrocken, durchwateten ohne Verzug Flüsse auf ihrem Wege und schlugen die Feinde in die Flucht, und einen sehr festen Brückenkopf an der Rabaniza, zu welchem der Feind die größte Zuversicht hatte, erstürmten einige Burgundische, Sächsische und Polnische Krieger, die nicht ohne eigene Gefahr über den Fluß setzten, in kurzer Zeit, tödteten und zerstreuten die Ungarn und eröffneten dem übrigen Heere den Weg. Nachdem fast alle hindurchgezogen waren, wurde er angezündet, und versperrte einigen der Letzten, welche mit großer Gefahr den Feind verfolgten, den Rückweg; und als nun der Kaiser so zurückzog, und auch jene, welche er über die Donau geschickt hatte, nach glücklicher Beendigung ihrer Unternehmung schon längst zurückgekehrt waren; so schickte der König Andreas und

ließ unsern Markgrafen Adalbert um Frieden bitten und ertheilte solchen dagegen seiner Seits. In eben diesen Tagen wurde, nach fast gleichzeitigem Ableben der Aebtissinnen zu Lindau und Buchau, Touta, eine edle kluge und fromme Wittwe, zur Herstellung beider Orte vom Kaiser als Vorsteherin eingesetzt.

1052. Der Kaiser beging das Geburtsfest des Herrn zu Goslar, und ließ dort einige Ketzer, die unter andern schlechten Irrlehren mit der Manichäischen Sekte den Genuß des Fleisches von allen Thieren verabscheuten, unter Zustimmung Aller, damit dieser ketzerische Aussatz sich nicht weiter verbreitete und mehrere ansteckte, am Galgen aufhängen. In derselben Zeit am 9. Januar beschloß meine Mutter Hiltrud, des Grafen Wolfrad Gemahlin, eine sehr liebreiche, sanfte, wohlthätige und fromme Frau, mit Hinterlassung ihres Gemahls und sieben Kinder, mit einem gottseligen und nach menschlichen Ansichten glücklichen Ende ihre Lebenstage ungefähr im 61. Jahre ihres Alters, im 44. ihrer Ehe, und wurde im Weiler Alshausen [1] unter der von ihr erbauten Capelle des heiligen Udalrich in dem Grabe, welches sie selbst sich vorgerichtet hatte, beigesetzt. Auf dieses gefiel es uns folgende Verse als Grabschrift zu setzen:

Hiltrud, Dürftiger Mutter, der Ihren Hoffnung und Hülfe,
 Giebt was der Erde gebührt, hier in dem Hügel zurück;
Welche die hochgebietenden Eltern edelen Stammes
 Adelnd, sie durch den Glanz leuchtenden Strebens erhob.
Keusch schloß nur einmal sie ein heiliges Bündniß der Ehe,
 Lebte dem götlichen Dienst widmend den Sinn und das Herz.
Und sie strebte nach dem bescheidenen Theile der Martha,
 Blieb der Lehre, die sie gab, in dem Leben getreu.
Reich und fromm erfreuete sie die Armen mit Kleidung,
 Speise, Fürwort und Gang, wo nur es heischte die Noth.
Doch vor allen erquickte mit Glauben sie gläubige Freunde,
 Allen zeigte sie sich immer willfährig und mild.
Auch sanftmüthig und duldsam und nimmer zum Streite geneiget

[1] Im Amte Saulgau; im Texte heißt der Ort Alleshusan.

Aller Welt sie gefiel und, wie wir hoffen, dem Herrn.
Kreuzigte Sinnen und Fleisch und wallte zu heiligen Stätten,
Betend und eifrig bemüht himmlische Hülfe zu sahn.
Und dies, glaube mir, dichte ich nicht in eiteler Rede,
Noch mit prunkendem Lob rühm' ich die Mutter als Sohn:
Frage die Stimme des Volks ringsum in den Auen der Heimath,
Willst du hören, daß ich wenig von vielem nur gab.
Als am Ende sie oft sich auch durch offene Beichte
Reinigte, treu und fromm immer ergeben dem Herrn,
Stark im Glauben und sicher in Hoffnung und reich in der Liebe,
Glücklich ging sie aus leidigem Leben hinweg.
Und als Janus uns brachte die fünften der Iden des Mondes,
Weineten Viele vor Schmerz Thränen im Tode ihr nach.
Für sie, bitt' ich und flehe, erhöre die Bitten, o Leser,
Für sie in heißem Gebet bitte und rühre den Herrn,
Bis ob der Liebe der Todten zu ihm er sich ihrer erbarmet,
Und er rein von der Schuld sämmtlicher Sünden sie wäscht,
Ihr ein seliges Loos im Verein mit den Seligen allen
Und als gnädiger Herr ewige Ruhe verleiht.

In der folgenden Fastenzeit erhob der Kaiser den Heinrich zum Erzbischof von Ravenna Und Nizo, Bischof von Freisingen, der sich früher von seinem sehr hoffärtigen Lebenswandel dem Scheine nach zur Demuth und Frömmigkeit bekehrt und dann wieder zur Hoffart seines frühern Lebens zurückgekehrt war, starb, als er ihn auf des Kaisers Befehl nach Ravenna geführt hatte, dort eines plötzlichen Todes. — Der Kaiser beging das Osterfest zu Speier; und da, wie man sagt, er jenen Ort mit dem Begräbniß seines Vaters und seiner Mutter immer geringer achtete und weil er gegen den dasigen Bischof etwas aufgebracht und verstimmt war, ging er von dort weg. — In denselben Tagen wurde Bonifacius, der reichste Markgraf [1] oder vielmehr Tyrann in Italien, von zwei Soldaten aus einem Hinterhalt abgefaßt, mit Pfeilen verwundet, starb und wurde zu Mantua begraben. — Als der Kaiser um die

1) Von Toscana, in zweiter Ehe vermählt mit Beatrice, Tochter Friedrichs II., Herzogs von Oberlothringen, mit welcher er die berühmte Mathilde zeugte.

Zeit der Litaneien zu Solothurn eine Versammlung hielt, so gingen einige Burgunder wegen erfahrener Kränkung fort; allein nicht lange nachher kamen manche derselben zurück und söhnten sich mit ihm aus. Von hier aus ging er, nach Abhaltung des Pfingstfestes in Zürich, zu dem Ungarischen Feldzuge ab. Und da Andreas, der König von Ungarn, immer weniger für die Forderung seines Friedensbündnisses anführte und versprach, so belagerte er die Burg Preßburg und konnte sie, ungeachtet der langen Befehdung mit verschiedenen Kriegsmaschinen, da Gott den Belagerten, die ihn mit ihrem Angstgeschrei anriefen, beistand, bei steter Vereitlung seiner Bestrebungen auf keine Weise einnehmen. Inzwischen rief der Herr Papst Leo, der auf Andreas Einladung sich für den Friedensschluß verwendete, den Kaiser von der Belagerung ab, und fand ihn durchgängig mit sich einverstanden; weil er dagegen den Andreas weniger seine Rathschläge befolgen sah, so wurde er unwillig, drohte ihm wegen Verhöhnung des apostolischen Stuhles mit Excommunication, zog mit dem Kaiser ab und blieb mit ihm eine Zeit lang zusammen. In denselben Tagen gebar die Kaiserin dem Kaiser wieder einen Sohn, den sie nachher Konrad nannten. — Zwischen dem Bischof Gebhard zu Regensburg und dem Herzog Konrad von Baiern erhob und erhielt sich ein großer Zwiespalt. Die Ueberreste des seligen Bekenners Zeno wurden von dem Veroneser Bischof Walthar nach Alamannien in den Weiler Ulm gebracht, und durch sehr viele Wunderthaten berühmt. Zu Constanz stürzte die Kathedrale der heiligen Maria ein.

1053. Der Kaiser beging mit dem Herrn Papst und vielen Bischöfen und Fürsten das Geburtsfest des Herrn zu Worms. Da der Papst dort, wie er längst begonnen hatte, die Abtei zu Fulda und einige anderen Oerter und Klöster, die dem heiligen Petrus vor langer Zeit geschenkt seyn sollen, vom Kaiser zurückforderte und die Forderung betrieb, so übergab ihm endlich der Kaiser tauschweise die meisten ihm zu Recht zuständigen in den



jenseit Rom gelegenen Landschaften statt der diesseits der Alpen. Und da der Papst auch wegen der Gewaltthätigkeiten und Unbilden der Normänner, die gegen seinen Willen die Besitzungen des heiligen Petrus mit Gewalt behielten, viele Beschwerden erhob, so sendete ihm der Kaiser zu ihrer Vertreibung Hülfstruppen. Denn dieses Volk floß seit den Zeiten des vorigen Kaisers Heinrich in die Gegenden von Calabrien, Samnium und Campanien allmählig von den Küsten des französischen Ocean zuströmend zusammen, und weil es kriegerischer, als die Italienischen Völker, zu seyn schien, so wurde es anfangs freundlich aufgenommen und stand den Eingebornen gegen die Einfälle der Griechen und Saracenen kühn kämpfend bei. Nachher aber, als Mehrere in dieses fruchtbare Land herzueilten, so nahmen sie an Stärke zu, bedrängten selbst die Einheimischen, traten eine unrechtmäßige Herrschaft an, nahmen den rechtmäßigen Erben Burgen, Landgüter, Weiler, Häuser, auch, wenn sie wollten, die Frauen gewaltsam weg, plünderten die Besitzungen der Kirchen, verwirrten göttliche und menschliche Rechte, wie sie durch ihre Stärke mächtiger wurden, und fügten sich weder dem apostolischen Oberpriester, noch selbst dem Kaiser, außer nur in Worten. Auf Ausrottung ihrer schmählichen und unvertilgbaren Verbrechen aus jenen Gegenden und auf die Befreiung der Eingebornen von ihnen richtete daher der Herr Papst seinen Sinn, und schied in großer Freundschaft von dem Kaiser, um nach Rom zurückzukehren. Ihm folgten aber sehr viele Deutsche theils auf Befehl ihrer Herren, theils durch die Aussicht auf Gewinn bewogen, auch viele Verbrecher und Frevler, welche wegen verschiedener Schuld des Landes verwiesen waren. Diese alle nahm er theils aus gewohnter Theilnahme bei seiner übergroßen Barmherzigkeit, theils auch weil er ihrer Hülfe zu dem bevorstehenden Kriege zu bedürfen schien, gnädig und freundlich auf. Er ging also durch Alamannien, feierte die Reinigung der heiligen Maria zu Augsburg und den 8. Sonntag vor Ostern zu Mantua, und nachdem bei einem daselbst entstandenen Auflaufe einige der Seinigen getödtet worden waren, so kam er in den Tagen der Fasten

gehabt hatte, von dem Kaiser beraubt, welcher sie gewissermaßen gesetzmäßig erwarb. Da nun dort auch die Gesandten des Königs Andreas von Ungarn, die des Friedens und eines Vertrags wegen geschickt worden waren, unter Zustimmung des Bischofs von Regensburg, eine große Summe Geldes und einen Theil ihres Landes und die Kriegsfolge zu allen Feldzügen des Kaisers außer nach Italien versprachen, und, daß dieses Alles ihr König erfüllen würde, eidlich verhießen, so entließ sie der Kaiser, indem er dies Alles annehmen zu wollen mit seinem Worte gelobte, wieder nach Hause. — Hadamuta, die ehrwürdige Aebtissin von Neunburg[1], welche ihr Kloster, das früher fast eingegangen war, im Innern und nach Außen wieder rühmlich hergestellt und in sehr guten Stand gebracht hatte, ernannte eine Andere für sich, und indem sie ihren Klosterschwestern das letzte Lebewohl sagte, verschied sie, gebe Gott! selig. Auch der verrufene Bischof Hazelin von Babenberg erledigte durch seinen Tod seine Stelle. — Um dieselbe Zeit wurde der vormalige Herzog Konrad von dem König Andreas von Ungarn freundlich aufgenommen, widerrieth ihm das erwähnte Bündniß mit dem Kaiser abzuschließen, und nahm mit dessen Hülfe einen Theil von Kärnthen weg, indem nach dem Anschlage einiger der Vornehmsten, welche das Land besaßen, einige andere Vornehme vertrieben wurden. Als aber der Kaiser nach Baiern kam, gab er das Herzogthum des Landes seinem Sohne gleiches Namens.

1054. Bei seinem Aufenthalte in diesem Lande feierte er das Geburtsfest des Herrn auf dem Weiler Oettingen und verlieh dort seinem Vetter Adalbero das Bisthum der Babenberger Kirche. Dann hielt er eine Versammlung zu Regensburg, ging durch Alamannien, und ließ in Verfolgung der Diebe einige Schlupfwinkel derselben niederbrennen, fing zu Zürich die vierzigtägige Fastenzeit an, und ging nach und nach durch die Uferstädte des Rheins hinab nach Mainz, wo er das Osterfest feierte. Hier versprach ihm Theo-

1) Die vierte Aebtissin des Nonnenklosters zu Neunburg bei Ingolstadt, welches um das Jahr 1007 von Heinrich II. erbauet wurde.

bald, Odos Sohn, der zu ihm aus Frankreich kam und sein Lehnsmann ward, seinen Beistand. — Als der Herr Papst lange zu Benevento mit Gottesdienst beschäftiget gewesen und endlich nahe vor dem Osterfeste krank nach Rom zurückgekehrt war, so starb er bei zunehmender Schwäche einen ruhmwürdigen Tod, alle vorher noch segnend und unter Ermahnungen Abschied nehmend, nachdem er dem heiligen Petrus seine Sünde bekannt und sich demüthig ihm befohlen hatte, am 16. April, und wurde in der Kathedrale des heiligen Petrus neben der Gruft des heiligen Papstes Gregor begraben und soll sich durch Wunder bezeugt haben. — Der Herzog Gottfried brach wieder gegen den Kaiser in Empörung aus, und ging unbemerkt nach Italien, wo er die Beatrice, die Gemahlin des vormaligen Markgrafen Bonifacius, zur Gemahlin erhielt. Balduin stand gegen den Kaiser auf.

Hier schließt Herimanns Chronik.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.



Zehn Bücher Fränkischer Geschichte.

(Geschichtschreiber. Sechstes Jahrhundert. Fünfter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Sechstes Jahrhundert. Band II.

Gregor von Tours. Buch VII—X. — Sagen aus Fredegar
und der Chronik der Frankenkönige.

Leipzig.
Verlag von Franz Duncker.
1878.

Zehn Bücher

Fränkischer Geschichte

vom

Bischof Gregorius von Tours

übersetzt

von

Wilhelm von Giesebrecht.

Zweiter Band.

Siebentes bis zehntes Buch. Als Anhang Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1878.



Inhalt.

Siebentes Buch.

Hier beginnen die Kapitel des siebenten Buchs.

1. Obgleich es mich drängt, die Erzählung da fortzuführen, wo sie in den vorhergehenden Büchern abgebrochen ist, muß ich doch Einiges zuvor von dem Heimgange des seeligen Bischofs Salvius berichten, aus Verehrung für diesen heiligen Mann, der, wie bekannt, in diesem Jahre [1]) starb. Er lebte lange Zeit, wie er selbst zu erzählen pflegte, in weltlichen Geschäften und trachtete mit den Mächtigen der Erde zeitlichen Dingen nach, immer aber hielt er sich von den Lüsten frei, in welche jugendliche Gemüther sich zu verstricken pflegen. Danach aber, als der Hauch des göttlichen Geistes ihm in das Innere der Seele gedrungen war, verließ er den Weltdienst und ging in ein Kloster. Denn als ein Mann, der schon damals der Gottheit sein Herz zu eigen gegeben hatte, sah er ein, es sei besser Armuth leiden in dem Dienste Gottes, als den Reichthümern der vergänglichen Welt nachjagen. In diesem Kloster lebte er lange nach der von den Vätern bestimmten Regel. Hierauf übernahm er, als er bereits zu größerer Reife der Einsicht wie des Alters gelangt war, da der Abt, der dem Kloster vorstand, starb, die Pflicht für die Heerde zu sorgen, und obschon er sich jetzt den Brüdern zur Ermahnung und Besserung mehr hätte zeigen sollen als früher, zog er sich doch, nachdem er dies Amt erlangt hatte, immer mehr zurück. Alsbald suchte er sich eine noch abgelegenere Zelle, und doch hatte er in seiner früheren schon aus übergroßer

1) Salvius starb den 10. September 585. Vgl. B. VIII. Kap. 22. „In diesem Jahre" (hoc anno) heißt also hier nicht in dem Jahre, wo die Erzählung stehen blieb, sondern im Jahre, wo Gregor dies niederschrieb. Vgl. die Einleitung Bd. I. S. XXVIII. XXIX. Daß Gregor hier die chronologische Anordnung verläßt, sagt er im Anfang ausdrücklich. Ueber Salvius vergl. B. V. Kap. 44 und 50.

Enthaltsamkeit, wie er selbst erzählte, mehr als neun Mal die Haut gewechselt. Als er nun als Abt in solcher Enthaltsamkeit unablässig dem Gebet und dem Lesen der heiligen Schriften oblag, kam es ihm doch häufig in den Sinn, daß es besser für ihn wäre, verborgen unter den Mönchen zu leben, als den Namen des Abts vor den Leuten zu tragen. Mit kurzen Worten, er sagte den Brüdern und sie ihm Lebewohl und schloß sich in eine Klause ein. In dieser Abgeschiedenheit lebte er in noch größerer Enthaltsamkeit als früher, nur darauf bedacht, daß er im Dienst der Liebe, so oft ein Fremder zu ihm kam, ihm sein Gebet zu Theil werden ließ und ihm das geweihte Brod [1]) mit aller Bereitwilligkeit spendete. Dies Brod gab vielen Kranken völlige Gesundheit wieder.

Einst lag er, von einem sehr heftigen Fieber völlig erschöpft, keuchend auf seinem Lager: siehe, da wurde plötzlich die Zelle von einem hellen Lichte verklärt und erbebte. Und er hob seine Hände zum Himmel auf und hauchte unter Danksagung seinen Geist aus. Da vereinten die Mönche ihr Jammergeschrei mit dem seiner Mutter, brachten den Leichnam heraus, wuschen ihn, thaten ihm Kleider an und legten ihn in einen Sarg, und unter Psalmengesang und Thränen brachten sie die ganze Nacht zu. Da es aber Morgen wurde und sie sich zur feierlichen Bestattung des Leichnams rüsteten, fing der Leib sich im Sarge zu regen an. Und siehe! die Wangen rötheten sich, und er warf sich empor, gleich wie aus einem tiefen Schlafe erwacht, öffnete die Augen, erhob die Hände und sprach: „O barmherziger Herr, warum hast du mir das gethan, daß du mich in diese umnachtete Stätte unsres irdischen Aufenthaltes zurückkehren ließest? Deine Barmherzigkeit im Himmel wäre mir besser gewesen, als das jammervolle Leben in dieser Welt." Es staunten aber alle und fragten ihn, was solches Wunder bedeuten solle, er antwortete jedoch Nichts denen, die ihn fragten. Er erhob sich darauf aus dem Sarge und fühlte Nichts

1) Vgl. I. S. 193. Anm. 2. Man legte besonderes Gewicht darauf, dies geweihte Brod von Personen, die in dem Rufe großer Frömmigkeit standen, zu erhalten und maß ihm dann auch wunderbare Kräfte bei.

mehr von jener Krankheit, an der er gelitten hatte, blieb aber drei Tage lang ohne alle Nahrung von Speise und Trank. Am dritten Tage rief er die Mönche und seine Mutter zusammen und sprach: „Höret mich an, Hochgeliebte, und werdet es inne, daß Alles nichtig ist, was ihr sehet, denn es ist Alles, nach dem was der Prophet Salomo sagt, eitel[1]). Glücklich ist, wer in dieser Zeitlichkeit schon es dahin bringt, die Herrlichkeit Gottes im Himmel zu schauen." Und als er solches sprach, fing er an in Zweifel zu gerathen, ob er weiter reden oder schweigen solle. Da er aber inne hielt, ließ er sich von den Bitten der Brüder, er möchte ihnen doch eröffnen, was er gesehen habe, rühren und sprach also: „Als ihr mich jetzt vor vier Tagen, da die Zelle erbebte, todt daliegen saht, wurde ich von zwei Engeln aufgehoben und zu den Höhen des Himmels geführt, so daß ich nicht nur diese traurige Erde, sondern auch Sonne und Mond, die Wolken und die Sterne unter meinen Füßen zu haben meinte. Danach wurde ich durch ein Thor geführt, das heller strahlte als dieses Sonnenlicht, und trat in ein Haus ein, in welchem der ganze Boden glänzte, gleichwie Gold und Silber. Eine unbeschreibliche Helle war darin und seine Ausdehnung läßt sich nicht beschreiben. Es war ganz gefüllt von einer solchen Menge beiderlei Geschlechts, daß ich die Länge und Breite der Schaar durchaus nicht übersehen konnte. Und da mir durch die dichtgedrängten Reihen von den Engeln, die mir vorangingen, Bahn gemacht wurde, kamen wir an eine Stelle, die mir schon aus der Ferne in die Augen gefallen war. Denn über dieser hing eine Wolke, heller strahlend als alles Licht, auch sah man hier nicht Sonne, Mond oder Gestirne, sondern mehr als dieses Alles glänzte sie, jedes natürliche Licht überstrahlend. Und aus der Wolke kam eine Stimme, wie die Stimme eines großen Wassers[2]). Da begrüßten mich, den Sünder, ehrfurchtsvoll Männer in geistlicher und weltlicher Kleidung, und die mir vorangingen, sagten mir, dies seien die Märtyrer und Bekenner,

1) Predig. Salomonis 1, 2. — 2) Offenb. Joh. 14, 2. Die Stimme eines tobenden Stroms, eine sehr laute Stimme.

die wir hier auf Erden in der tiefsten Demuth verehren. Als ich nun an der Stelle, wo mir geboten war, stehen blieb, kam über mich ein Duft von der größten Süßigkeit, so daß ich, seitdem ich von dieser Süße gekostet, nicht mehr nach Speise und Trank verlange. Und ich hörte eine Stimme, die sprach: „Dieser kehre zurück in die Welt, denn unsere Kirchen bedürfen seiner." Man hörte nur die Stimme, denn den, der sprach, konnte man auf keine Weise erblicken. Und ich warf mich auf den Boden und sprach unter Thränen: „Ach, o Herr, warum hast du mir dies Alles gezeigt, wenn es mir wiederum entzogen werden sollte! Siehe, heute verwirfst du mich vor deinem Angesicht, so daß ich zu der hinfälligen Welt wieder zurückkehren muß und hierher nimmer wieder zu gelangen vermag. Herr, ich bitte dich, wende dein Mitleid nicht von mir, sondern laß mich hier wohnen, auf daß ich nicht dorthin wieder herabsteige und verloren gehe." Und die Stimme, welche zu mir sprach, sagte: „Gehe in Frieden, ich bin dein Hüter, bis ich dich zurückführe an diesen Ort." Darauf wurde ich von meinen Begleitern verlassen, und unter Thränen stieg ich herab durch das Thor, durch welches ich eingetreten war, und kehrte hierher zurück." Da er aber so sprach und alle Anwesenden staunten, begann der Heilige Gottes abermals unter Thränen zu reden: „Wehe mir," sagte er, „daß ich ein so großes Geheimniß zu enthüllen mich erdreistet habe. Dann siehe, jener süße Wohlgeruch, den ich an heiliger Stätte genossen und der mich diese drei Tage hindurch ohne alle Speise und Trank erhalten hat, ist von mir gewichen. Und meine Zunge ist bedeckt mit schmerzlichen Schwären und so geschwollen, daß sie meinen ganzen Mund zu füllen scheint. Ich sehe nun, daß es dem Herrn, meinem Gott, nicht wohlgefällig war, daß ich diese Geheimnisse kund that. Aber du weißt, o Herr, daß ich dies in der Aufrichtigkeit meines Herzens, nicht aus Hochmuth gethan habe. Verzeihe mir also, ich bitte dich, und verlasse mich nicht nach deiner Verheißung." Und als er dieses gesagt hatte, schwieg er und nahm Speise und Trank zu sich. Ich meinestheils besorge, da ich dies schreibe, daß es

manchem Leser unglaublich scheinen wird, wie Salustius, der Geschichtsschreiber, sagt: „Wenn man von der Tapferkeit und dem Ruhme trefflicher Männer spricht, hört ein jeder ruhig mit an, was er meint auch wohl selbst leicht ausführen zu können; was aber darüber hinausgeht, hält er für unwahr und erlogen[1].“ Aber ich schwöre bei dem allmächtigen Gott, daß ich Alles, was ich erzählt, aus Salvius eigenem Mund gehört und erfahren habe.

Geraume Zeit nachher wurde der heilige Mann aus seiner Zelle 575. geholt, zum Bischof erwählt und wider seinen Willen geweiht. Im zehnten Jahr seiner Amtsführung, wie ich denke, war es, daß in der Stadt Albi die Drüsenpest überhand nahm[2]) und der größte 584. Theil des Volks daran starb, aber obwohl nur wenige Bürger dort blieben, wollte der heilige Mann als ein guter Hirt doch nicht aus seiner Stadt weichen, sondern ermahnte unabläßig Alle, die zurückgeblieben waren, dem Gebete obzuliegen, nicht müde zu werden im Wachen und immer in Werken und in Gedanken mit guten Dingen umzugehen. „Dies thut,“ sagte er, „damit ihr, wenn euch Gott aus dieser Welt abrufen will, nicht in das Gericht kommt, sondern zur ewigen Ruhe eingehen könnt.“

Als er endlich, durch einen Wink Gottes, wie ich glaube, fühlte, daß die Zeit seiner Abberufung da sei, besorgte er selbst den Sarg für sich, wusch sich, zog ein Sterbekleid an und hauchte so seinen seligen Geist, der immer auf den Himmel gerichtet war, aus.

Er war ein Mann von einem sehr heiligen Lebenswandel, die irdische Lust hatte wenig Theil an ihm, nach Gold trachtete er nicht, und wenn er ja gezwungen wurde es anzunehmen, gab er es sofort den Armen. Als zu seiner Zeit der Patricius Mummolus[3]) viele Gefangene einst aus der Stadt[4]) fortschleppte, folgte er ihm nach und löste sie Alle aus. Und so großes Ansehen schenkte ihm Gott bei jenen Leuten, daß die, welche die Gefangenen fortgeschleppt

1) Catilina. Kap. 3. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 33. — 3) B. IV. Kap. 42—44. — 4) König Gunthramm hatte Albi, das zu Childeberts Reich gehörte, sich mit Gewalt angeeignet und gab es erst später (587) zurück. Vgl. B. VIII. Kap. 45. In welche Zeit dieser Zug des Mummolus fällt, wissen wir nicht.

hatten, ihm nicht nur das Lösegeld erließen, sondern ihn noch überdies beschenkten. So gab er den Gefangenen aus seiner Vaterstadt die Freiheit zurück. — Ich habe noch viel Gutes von diesem Manne vernommen, aber da ich zu der begonnenen Erzählung zurückzukehren wünsche, übergehe ich Manches.

584. 2. Als Chilperich gestorben war und den Tod gefunden hatte, den er schon lange durch seine Thaten verdiente, verbanden sich die von Orleans und Blois und kamen über die von Dun[1]), überfielen sie unerwartet und überwältigten sie; ihre Häuser, ihre Vorräthe und was sie nicht leicht fortschaffen konnten, verbrannten sie, trieben das Vieh fort und nahmen Alles mit, was sie tragen konnten. Als sie aber heimzogen, verbanden sich die von Dun mit den Andren im Gebiet von Chartres und folgten ihnen auf den Fersen; wie jene an ihnen gethan hatten, thaten sie ihnen wieder, denn sie ließen Nichts in oder außer oder an den Häusern derselben zurück. Als sie aber untereinander haderten und zankten, auch die von Orleans gegen sie wieder zu den Waffen griffen, traten die Grafen dazwischen, und es wurde Friede gemacht bis zur öffentlichen Verhandlung der Sache; am nächsten Gerichtstage sollte nehmlich der Theil, der gegen den andren unberechtigt losgebrochen war, nach Urtheil und Recht die Buße zahlen. So stand man vom Kampfe ab.

584. 3. Bedast, mit dem Beinamen Avus, der einige Jahre vorher[2]) den Lupus und Ambrosius aus Liebe zum Weibe des Letzteren ermordet und sich mit ihr, die seine Base gewesen sein soll, verheirathet hatte, verübte damals viele Gräuel im Gebiete von Poitiers. Da er aber einst an einem Orte mit einem Sachsen, Namens Childerich, zusammentraf und sie sich gegenseitig mit Schimpfreden reizten, durchbohrte Einer von den Dienern des Childerich den Avus mit seinem Speere. Avus stürzte zu Boden und hauchte, nachdem er noch viele Wunden empfangen und Ströme Bluts verloren hatte, seine schwarze Seele aus. So rächte die göttliche

1) Châteaudun. — 2) 581. Vgl. B. VI. Kap. 13.

Allmacht das unschuldige Blut, das er mit seiner Hand vergossen hatte; denn der Abscheuliche hatte vielfach Räubereien, Mordthaten und Ehebruch begangen, doch will ich lieber davon Nichts weiter erzählen. Jener Sachse mußte jedoch den Söhnen des Avus die Buße zahlen.

4. Inzwischen kam Fredegunde, nun Königin-Wittwe, nach Paris und flüchtete sich mit den Schätzen, welche sie in die Stadt gebracht hatte, nach der Hauptkirche [1]), wo der Bischof Ragnemod sich ihrer annahm. Die übrigen Schätze aber, die auf dem Hofe Chelles [2]) geblieben waren — es befand sich auch darunter jener goldene Tafelaufsatz, den Chilperich unlängst hatte machen lassen [3]), — nahmen die Schatzmeister [4]) und begaben sich flugs zu König Childebert, der sich damals in der Stadt Meaux aufhielt. 584.

5. Die Königin Fredegunde schickte darauf, wie man ihr gerathen hatte, Gesandte an König Gunthramm und sprach: „Möge mein Herr doch kommen und das Reich seines Bruders in Besitz nehmen. Ich habe nur einen kleinen Sohn [5]), den ich ihm in die Arme zu legen wünsche; auch mich selbst beuge ich willig unter seine Herrschaft." Da König Gunthramn dies hörte, weinte er bitterlich über den Tod seines Bruders, als er aber seinen Schmerz überwunden, bot er sein Heer auf und führte es gegen Paris. Und schon war er in der Stadt aufgenommen, als auch König Childebert, sein Neffe, von einer anderen Seite anrückte. 584.

6. Da aber die Pariser Childebert nicht aufnehmen wollten, sandte er Gesandte zu König Gunthramn und sprach: „Ich weiß, theuerster Vater, daß es deiner Liebe nicht entgangen ist, wie eine feindliche Partei [6]) uns beiden bisher geschadet hat, also daß Keiner von uns beiden nach seinem Rechte zu dem ihm gebühren- 584.

1) Vgl. den Schluß des sechsten Buchs. — 2) Wo Chilperich getödtet war. B. VI. Kap. 46. — 3) B. VI. Kap. 2. — 4) Es ist hier von mehreren Schatzmeistern (thesaurarii) die Rede, sie waren wohl Unterbeamte des Oberkämmerers (cubicularius), der zugleich Oberschatzmeister war. — 5) Chlothar II., der erst wenige Monate alt war. — 6) Auf Chilperich und dessen Anhang soll offenbar die Schuld der bisherigen Feindseligkeiten geschoben werden.

den Antheil gelangen konnte. Deshalb bitte ich dich jetzt demüthig, die Verträge, die zwischen uns nach dem Tode meines Vaters geschlossen sind [1]), aufrecht zu erhalten." Darauf sprach Gunthramm zu den Gesandten: „Ihr Elenden, die ihr immer voll Hinterlist seid, in euch ist keine Wahrheit zu finden; denn ihr haltet nicht, was ihr gelobet. Seht, ihr habt Alles übertreten, was ihr mir versprachet, und mit König Chilperich einen neuen Bund gemacht, daß sie [2]) mich aus meinem Reiche jagten und meine Städte unter sich theilten. Siehe, hier sind die Verträge selbst, hier die Unterschriften eurer Hand, mit denen ihr diese Uebereinkunft bekräftigtet [3])! Mit welcher Stirne verlangt ihr nun, daß ich meinen Neffen Childebert zu Gnaden annehmen soll, dessen Herz ihr mir durch eure Bosheit, abwendig gemacht habt." Darauf antworteten die Gesandten: „Wenn dich der Zorn so übermeistert hat, daß du deinem Neffen nicht halten willst, was du ihm versprochen hast, so stehe mindestens davon ab, ihm auch das zu nehmen, was ihm von Chariberts Reich zukommt [4])." Er aber antwortete ihnen: „Siehe, hier sind die Verträge, die unter uns gemacht sind, wonach Niemand ohne den Willen seines Bruders die Stadt Paris betreten, oder seinen Antheil verlieren sollte, und der Märtyrer Polioctus sollte mit den Bekennern Hilarius und Martinus den richten und bestrafen, der den Vertrag überträte. Danach betrat aber mein Bruder Sigibert die Stadt, und er kam nach Gottes Gericht um und verlor seinen Antheil [5]). Solches that auch Chilperich [6]). Weil sie den Vertrag übertraten, verloren sie ihre Reiche. Und da sie nach Gottes Urtheil nnd den in den Verträgen angedrohten Flüchen umgekommen sind, werde ich nun das ganze Reich Chariberts mit seinen Schätzen, wie es das Recht und Gesetz mir zuspricht, meiner Gewalt unterwerfen und Keinem davon etwas abtreten, es sei denn aus eigener freier Entschließung. Gehet also ihr von

1) B. V. Kap. 17. — 2) Chilperich nämlich und Childebert. B. VI. Kap. 3. — 3) Man muß voraussetzen, daß die Verträge aus dem Nachlasse Chilperichs in Gunthramms Hände gerathen waren. — 4) Band I. Seite 181. Anmerk. 3. — 5) B. IV. Kap. 50. — 6) B. VI. Kap. 27.

dannen, die ihr immerdar voll Lug und Trug seid, und meldet dies eurem Könige."

7. Und als sie den König verlassen hatten, kamen abermals 584. Gesandte von Childebert zu ihm, verlangten die Auslieferung der Königin Fredegunde und sprachen: „Liefere jenes blutdürstige Weib aus, das meine Muhme [1]) getödtet, meinen Vater [2]) und meinen Oheim [3]) ermordet und überdies meine Vettern [4]) mit dem Schwerdte hat hinrichten lassen." Aber jener sprach: „Auf der Tagfahrt, die wir halten, wollen wir über dies Alles beschließen und bestimmen, was zu thun ist." Denn er ließ Fredegunde seinen Schutz angedeihen, lud sie öfters zum Mahle und versprach sie auf alle Weise zu vertheidigen. Eines Tages aber, als sie mitsammen beim Mahle saßen, erhob sich die Königin und verabschiedete sich. Der König hielt sie zurück und sprach zu ihr: „Iß noch ein wenig." Darauf antwortete sie ihm: „Entschuldige mich, ich bitte dich, mein Herr, denn es treibt mich nach der Gewohnheit der Weiber aufzustehen, um der Frucht meines Leibes willen." Da er dies hörte, verwunderte er sich, da er wußte, daß es erst der vierte Monat war, seit sie einen Sohn geboren hatte, aber er ließ sie dennoch aufstehen.

Die Großen aber in Chilperichs Reich, Ansoald [5]) und die Uebrigen, sammelten sich um den Sohn desselben, der, wie eben gesagt ist, erst vier Monat alt war, nannten ihn Chlothar, und ließen in allen Städten, die vordem Chilperich gehört hatten, König Gunthramm und seinem Neffen Chlothar den Eid der Treue schwören. König Gunthramm gab jedoch Alles, was die Dienstleute König Chilperichs widerrechtlich Andren genommen hatten, nach Recht und Billigkeit diesen zurück, Vieles schenkte er den Kirchen und setzte auch die Testamente Verstorbener, welche die Kirchen zu Erben bestimmt hatten, nachdem jene von Chilperich aufgehoben

1) Galsvintha. B. IV. Kap. 28. — 2) Sigibert. B. IV. Kap. 51. — 3) Chilperich. Vgl. I. S. 365. Anmerk. 7. — 4) Merovech und Chlodovech. B. V. Kap. 18 und 39. — 5) I. S. 329. Anmerk. 3. Die Großen führten die vormundschaftliche Regierung für den minderjährigen König. Vgl. I. S. 221. 242 und 306.

waren [1]), wieder in Kraft; Vielen bewies er sich gnädig und theilte reiche Geschenke unter die Armen aus.

584. 8. Weil er sich aber unter den Leuten [2]), zu denen er gekommen war, nicht für sicher hielt, umgab er sich mit Bewaffneten, und ging niemals zur Kirche oder an einen andren Ort, den er besuchen wollte, ohne ein großes Geleit. Und so kam es, daß er an einem Sonntage, als der Diakonus der Gemeinde Stille geboten hatte, um die Messe zu hören, sich zu der Gemeinde wandte und sprach: „Ich beschwöre euch, ihr Männer und Weiber, die ihr zugegen seid, haltet mir eure Treue unverletzt und tödtet nicht auch mich, wie jüngst meinen Brüdern geschehen; möge es mir nur vergönnt sein, mindestens drei Jahre noch meine Neffen, die ich als Söhne angenommen habe, zu erziehen. Sonst könnte sich ereignen, was der ewige Gott verhüten möge, daß ihr nach meinem Tode mit jenen Kleinen zugleich zu Grunde gehet, da dann von unsrem Stamm kein kräftiger Sproß mehr da sein wird, sie zu schützen." Als er so sprach, sandte die ganze Gemeine ihr Gebet für den König zum Herrn.

584. 9. Indessen kam Rigunthe, König Chilperichs Tochter, mit ihren Schätzen, von denen oben die Rede war [3]), bis nach Toulouse, und da sie sah, daß sie der Grenze der Gothen nahe sei, fing sie an die Fortsetzung der Reise zu verzögern. Ueberdies redeten ihr auch ihre Leute dazumal zu, sie müsse sich hier ein wenig aufhalten, da sie selbst von der Reise ermüdet seien, ihre Kleider abgetragen und ihre Schuhe zerrissen, auch sei der Schmuck für die Pferde und Wagen, da er mit dem Gepäck nachgesandt war, noch nicht zur Stelle und in Stand gesetzt; man solle lieber dies Alles erst mit allem Fleiß in Schick bringen, und dann die Reise fortsetzen, um in vollem Glanze von ihrem Bräutigam empfangen zu werden, damit sie nicht etwa, wenn sie abgerissen zu den Gothen kämen, von diesen verhöhnt würden. Als sie nun aus

1) B. VI. Kap. 46. — 2) Den Parisern. — 3) B. VI. Kap. 45.

diesen Gründen sich verweilten, kam die Nachricht von Chilperichs Tode zu den Ohren des Herzogs Desiderius [1]). Da sammelte er muthige Männer um sich, überfiel mit diesen die Stadt Toulouse, nahm der Königin [2]) alle Schätze, die er bei ihr fand, und brachte dieselben in ein Haus, das er mit Siegeln verschloß und durch eine Wache von tapfren Männern sicherte. Der Königin wies er einen gar kärglichen Lebensunterhalt an, bis er nach Toulouse zurückkehren würde.

10. Er selbst begab sich sogleich zum Mummolus, mit dem er schon zwei Jahre zuvor ein Bündniß geschlossen hatte [3]). Mummolus hielt sich aber damals in der Stadt Avignon auf, und bei ihm war Gundoald, dessen ich in dem vorigen Buche gedachte [4]). Und Gundoald machte sich mit den erwähnten Herzogen nach dem Limousin auf, kam nach dem Dorfe Brives an der Corrèze [5]), wo der heilige Martin, ein Schüler unseres Martinus, wie man sagt, seine Ruhestätte hat, und wurde dort auf den Schild gesetzt und zum König erhoben [6]). Als sie aber das dritte Mal mit ihm den Umzug hielten, soll er herabgefallen sein, so daß ihn kaum die Umstehenden mit den Händen auffangen konnten. Darauf hielt er in allen Städten in der Umgegend seinen Umritt [7]). 284.

Rigunthe hatte aber ihren Aufenthalt in der Kirche der heiligen Maria zu Toulouse [8]), wohin sich auch die Gemahlin des Ragnoald, deren wir oben erwähnten, aus Furcht vor Chilperich geflüchtet hatte [9]). Als Ragnoald aber aus Spanien zurückkehrte, erhielt er sein Weib und seine Schätze wieder. Er war nämlich als Gesandter von König Gunthramm nach Spanien geschickt worden.

Zu jener Zeit wurde die Kirche des obengenannten heiligen

1) Desiderius erscheint bisher immer als die rechte Hand Chilperichs, er befehligte für ihn in Aquitanien. B. V. Kap. 13 und 39. B. VI. Kap. 12 und 31. Jetzt wandte sich Desiderius auf die Seite Gundoalds. — 2) Vgl. I. S. 297. Anm. 1. — 3) Also schon i. J. 582 bei dem ersten Auftreten Gundoalds. — 4) B. VI. Kap. 24. 26. — 5) Briva-Curretia bei Gregor genannt, jetzt Brives-la-Gaillarde. — 6) I, S. 105. Anm. 1, — 7) I. S. 166. Anm. 3. — 8) Jetzt Notre-Dame de la Dorade. — 9) B. VI. Kap. 12. Dort wird ihrer Flucht in die Kirche des heiligen Caprasius zu Agen und ihres späteren Aufenthalts in der Kirche des heiligen Saturninus zu Toulouse gedacht.

Martinus zu Brives durch eine große Feuersbrunst, die der einstürmende Feind anlegte, eingeäschert, selbst der Altar und die Säulen, die von verschiedenen Marmorarten zusammengesetzt waren, borsten von der Gluth auseinander. Aber nachher wurde das Gebäude von dem Bischof Ferreolus [1]) so hergestellt, daß man gar keine Spuren der Zerstörung mehr wahrnimmt. Die Einwohner rühmen und verehren diesen Heiligen im hohen Grade, weil sie sehr oft seine Wunderkraft erfahren.

11. Es war im Monat December [2]), als sich dieses zutrug, nnd damals zeigten sich in den Weinbergen an den Reben neue Schößlinge mit mißgestalteten Trauben, wie auch Blüthen an den Bäumen; ein großer Feuerglanz zog sich am Himmel entlang, der vor Anbruch des Tageslichts weithin die Welt erhellte. Es erschienen ferner am Himmel Lichtstrahlen, nach Norden wurde zwei Stunden lang eine feurige Säule gesehen, die vom Himmel gleichsam herabhing, und über ihr war ein großer Stern. Im Gebiet von Angers war ein Erdbeben. Und noch viele andere wunderbare Erscheinungen wurden bemerkt, die, wie ich glaube, Gundoalds Tod verkündeten.

12. König Gunthramm sandte nun seine Grafen aus, um die Städte zu erobern, die einst Sigibert von dem Reiche seines Bruders Charibert erhalten hatte [3]), auf daß sie dieselben ihm schwören ließen und unter seine Botmäßigkeit brächten. Die von Tours und Poitiers wollten aber lieber an Childebert, Sigiberts Sohn, übergehen; daher wurden die von Bourges aufgeboten, rüsteten sich jene anzugreifen und fingen an das Gebiet von Tours mit Feuer zu verheeren. Damals zerstörten sie auch die Kirche zu Mareuil [4]) im Gebiete von Tours, wo Reliquien des heiligen Martinus aufbewahrt wurden, mit Feuer. Aber es bezeugte sich hier die Wundermacht des Heiligen; denn die Decken, die über den Altar gebreitet waren, wurden trotz des großen Brandes vom Feuer nicht

1) Bischof von Limoges. Vgl. B. V. Kap. 28. — 2) „Im zehnten Monat", sagt Gregor. Er rechnet den Anfang des Jahres vom 1. März. — 3) I. S. 181. Anm. 3. — 4) Mareuil-sur-Cher.

ergriffen, und nicht allein diese blieben verschont, sondern auch die Kräuter, die man früher gesammelt und auf den Altar gelegt hatte[1]). Als die von Tours diese Verwüstungen sahen, schickten sie eine Gesandtschaft ab; denn sie meinten, es sei besser, sich für den Augenblick König Gunthramm zu unterwerfen, als daß Alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet würde.

13. Sogleich aber nach dem Tode Chilperichs war Herzog 584. Gararich nach Limoges gekommen und hatte Childebert dort den Huldigungseid schwören lassen. Danach ging er nach Poitiers, wurde hier aufgenommen und verweilte sich daselbst. Da er nun hörte, wie übel es uns zu Tours erging, schickte er eine Gesandtschaft und beschwor uns, wir möchten uns nicht, wenn wir gut für uns sorgen wollten, auf die Seite König Gunthramms wenden, sondern vielmehr Sigiberts, Childeberts Vater, gedenken. Wir aber schickten dagegen Botschaft an den Bischof und die Bürger jener Stadt[2]) und ließen ihnen sagen, wenn sie sich nicht bei Zeiten König Gunthramm unterwürfen, so würde es ihnen eben so übel ergehen; denn jetzt habe Gunthramm väterliche Gewalt über die beiden Söhne Sigiberts und Chilperichs, die er angenommen habe, und damit die oberste Macht im Reiche, wie einst sein Vater König Chlothar. Als sie sich aber dem nicht fügen wollten, verließ Gararich Poitiers, gleich als wolle er ein Heer herbeiführen, in der Stadt ließ er jedoch Ebero, den Oberkämmerer[3]) König Childeberts, zurück. Sichar[4]) aber und Willachar, der Graf von Orleans, der damals Tours erhalten hatte, boten das Heer gegen Poitiers auf, dergestalt, daß von der einen Seite

1) Es war Sitte, Kräuter auf die Grabstätten der Heiligen oder auf Altäre niederzulegen. Man meinte, daß sie dann eine besondere Heilkraft bekämen. — 2) Poitiers. — 3) Der Oberkämmerer (cubicularius) war eine sehr angesehene Person am Hofe der fränkischen Könige, ihm lag die Sorge für die Ordnung des Hofwesens ob, auch ging durch ihn der Verkehr mit den fremden Gesandten. Der königliche Schatz stand ebenfalls unter seiner Obhut, und er wird deshalb auch Oberschatzmeister (thesaurarius) genannt. Ihm untergeben waren die andren Kämmerer und Schatzmeister (camerarii und thesaurarii). Vgl. I. S. 157. Anm. 2. und oben Kap. 4. Anm. 4. — 4) Wie es scheint derselbe, der unter Kap. 47 und B. IX. Kap. 19 erwähnt wird.

die von Tours, von der andren Seite die von Bourges aufbrechen und Alles verwüsten sollten. Und als sie sich den Grenzen näherten und anfingen die Häuser in Brand zu stecken, schickten die von Poitiers ihnen Gesandten und sprachen: „Wir bitten euch inne zu halten bis zu der Tagfahrt, welche die Könige Gunthramm und Childebert unter sich abhalten. Wenn da bestimmt wird, daß der gute König Gunthramm diese Bezirke erhalten soll, so fügen wir uns, wo nicht, erkennen wir den als unsren Herrn an, dem wir in allen Stücken Gehorsam leisten sollten." Hierauf antworteten jene: „Wir haben in dieser Sache Nichts zu thun, als nur die Befehle unseres Fürsten zu vollstrecken. Wenn ihr euch nicht fügt, so verwüsten wir Alles, wie wir angefangen haben." Und da sie in Gefahr standen, daß Alles verwüstet, geplündert und sie gefangen fortgeschleppt würden, verjagten sie die Dienstleute Childeberts aus der Stadt und leisteten König Gunthramm den Eid; sie hielten ihn aber nicht lange [1].

14. Als nun die Tagfahrt herankam, wurden von König Childebert an König Gunthramm der Bischof Egidius, Gunthramm Boso, Sigoald und viele Andere abgesandt. Und als sie vorgelassen waren, sprach der Bischof: „Wir danken Gott dem Allmächtigen, theuerster König, daß er dich nach vielen Drangsalen in deine Lande und dein Reich wieder eingesetzt hat." Der König aber sprach zu ihm: „Ja, ihm ist mit Recht zu danken, dem Könige der Könige, dem Herrn der Herren, der sich in seinem Erbarmen herabgelassen hat, solches zu vollführen; aber nicht dir, durch dessen arglistigen Rath und dessen Treulosigkeit im vorigen Jahre meine Länder verwüstet sind [2]), der du keinem Menschen jemals Treu und Glauben gehalten hast, dessen Ränke aller Orten kund sind und der sich nicht wie ein Priester, sondern wie ein Feind unsres Reiches bezeigt." Bei diesen Worten schwieg der Bischof voll Ingrimm. Ein Andrer von den Gesandten aber sprach: „Es bittet dich dein Neffe Childebert, daß du ihm die Städte, die

1) Kap. 24. — 2) B. VI. Kap. 31.

Vater besaß, wieder übergeben läßt." Hierauf antwortete
„Ich habe euch schon früher gesagt, daß unsere Verträge sie
zusprechen, und deshalb will ich sie nicht herausgeben."
auf sagte wiederum ein Andrer von den Gesandten: „Es
t dich auch dein Neffe, daß du ihm die Zauberin [1]) Frede-
e, durch die Viele vom königlichen Geschlecht ermordet sind,
iefern läßt, damit er den Tod seines Vaters, seines Oheims
seiner Vettern an ihr räche." Dagegen sprach jener: „Sie
i ihm nicht ausgeliefert werden, denn sie hat zum Sohn einen
ig; auch glaube ich nicht, daß, was ihr derselben zur Last legt,
r ist." Darauf trat Gunthramm Boso zum Könige heran,
h als ob er ihm etwas sagen wollte. Doch da es schon ruch-
geworden war, daß Gundoald öffentlich zum König erhoben
schnitt ihm der König die Rede ab und rief: „Du Feind
es Landes und unsres Reichs, der du deshalb vor einigen
en nach dem Morgenlande gingst, um einen gewissen Ballo-
[2]) (so nannte der König Gundoald) gegen uns in das Land
ühren! Meineidiger, der du nimmerbar hältst, was du ver-
hst!" Jener aber sprach zu ihm: „Du sitzest als König
Herr auf dem Throne, und Keiner wagt dem zu wider-
hen, was du sagst; ich aber erkläre, daß ich unschuldig bin
ieser Sache. Und giebt es Einen meines Gleichen, der mir
eheimen dieses Verbrechen zur Last legt, so trete er nun offen
r und rede. Du aber, theuerster König, stelle das Urtheil
anheim, daß er entscheide, wenn er uns im Zweikampfe auf
Plane streiten sieht." Da hierauf Alle schwiegen, nahm der
das Wort und sprach: „Es muß Allen Nichts mehr am
n liegen, als daß dieser Fremdling aus unsrem Reiche ver-
werde, dessen Vater ein Mühlwerk trieb; ja sein Vater saß,
die Wahrheit zu gestehen, bei den Wollkämmen und bear-

1) Sie hatte angeblich durch Zaubertränke die Gemüther ihrer Helfershelfer für
lechten Absichten gewonnen. B. IV. Kap. 51. — 2) Das Wort wird erklärt durch
ter, unrechtmäßiger Fürst", und war wahrscheinlich ein Spottname, der Gundoald
ih an im Munde des Volks gegeben war. Vgl. Kap. 36.

beitete die Wolle." Und obgleich es ja sehr wohl möglich ist, daß ein Mensch dieses doppelte Handwerk betreibt, antwortete doch Einer von den Gesandten dem Könige zum Hohn: „Also hatte dieser Mensch, wie du sagst, zwei Väter, einen Müller und einen Wollarbeiter. Hüte dich, o König, so ungereimt zu reden. Denn unerhört ist es, daß ein Mensch zugleich zwei Väter habe, es sei denn in geistlichen Dingen [1])." Darauf brachen Viele in ein Gelächter aus, und Einer von den Gesandten ergriff das Wort und sprach: „Wir sagen dir Lebewohl, König, denn du willst die Städte deines Neffen nicht ausliefern; aber wir wissen, noch ist die Axt vorhanden, die deiner Brüder Köpfe spaltete, und alsbald wird sie dir im Schädel sitzen und auch dir das Gehirn spalten." So gingen sie mit Aergerniß fort. Der König aber ließ ihnen, durch diese Worte zur Wuth entflammt, beim Weggehen Pferdemist, faule Holzspäne, Spreu und vermodertes Heu, ja sogar stinkenden Straßenkoth auf den Kopf werfen. Hierdurch übel zugerichtet, zogen sie mit unendlichem Schimpf und unermeßlicher Schande von dannen.

15. Da aber die Königin Fredegunde noch in der Hauptkirche von Paris sich aufhielt, kam zu ihr Leunardus, der vordem Haushofmeister war [2]); der war damals von der Stadt Toulouse angekommen und begann ihr zu erzählen, wie ihre Tochter daselbst Schimpf und Schande erlitten habe [3]). „Nach deinem Gebot," sprach er, „zog ich mit der Königin Rigunthe dorthin und habe ihre Erniedrigung gesehen und wie sie ihrer Schätze und aller ihrer Habe beraubt wurde, doch bin ich glücklich durch die Flucht von dort entwischt und hierhergekommen, um meiner Königin zu erzählen, was sich zugetragen hat." Da sie solches hörte, gerieth sie in Wuth, ließ ihn in der Kirche selbst ausplündern, nahm ihm die Kleider und das Wehrgehäng, das er von König Chilperich zum Geschenk hatte, und hieß ihn aus ihren Augen gehen. Auch die

1) I. Seite 251. Anmerkung. — 2) Domesticus. Vergl. I. Seite 152. Anmerkung. — 3) Kap. 9.

Köche und Bäcker oder andere Leute, von denen sie hörte, daß sie von der Reise zurückgekehrt seien, ließ sie geißeln, ausziehen und ihnen Handfesseln anlegen. Auch suchte sie den Nectarius, den Bruder des Bischofs Baudigisil [1]), beim Könige durch abscheuliche Beschuldigungen zu verdächtigen, und behauptete, er habe Vieles vom Schatze des verstorbenen Königs bei Seite geschafft, auch Schinken und viel Wein aus den Vorrathskammern fortgeschleppt. So gedachte sie es dahin zu bringen, daß er gefesselt und in das Dunkel des Kerkers gestoßen würde. Aber die Langmuth des Königs und die Fürsprache seines Bruders ließen es nicht dazu kommen. Viel Gottloses that sie noch daselbst und scheute Gott nicht, in dessen Kirche sie doch ihre Zuflucht gesucht hatte. Sie hatte dazumal bei sich den Richter Audo, der ihr schon bei des Königs Lebzeiten zu vielen bösen Dingen die Hand geboten hatte. Denn mit dem Präfecten Mummolus [2]) hatte er viele Franken, die zu der Zeit König Childebert's I. freie Männer gewesen waren, den öffentlichen Abgaben unterworfen [3]). Nach dem Tode des Königs war er aber von diesen Franken seiner Habe und seines Gutes beraubt worden, so daß ihm nichts blieb, als was er am Leibe hatte. Auch seine Häuser hatten sie ihm in Brand gesteckt und würden ihm sicherlich auch das Leben genommen haben, wenn er nicht mit der Königin nach der Kirche geflohen wäre.

16. Sie nahm es auch übel auf, daß nach dem Tode des Königs die Bürger von Rouen den Bischof Prätextatus aus der Verbannung [4]) zurückriefen und unter großem Jubel und Freudengeschrei wieder in seine Stadt einsetzten. Dieser kam nach seiner Rückkehr nach Paris, stellte sich König Gunthramm vor und bat seine Sache genau zu untersuchen. Denn die Königin behauptete, er könne nicht wieder eingesetzt werden, weil er durch das Urtheil von 45 Bischöfen seiner bischöflichen Würde entkleidet sei. Als nun der König wegen dieser Sache eine Synode berufen wollte,

1) Bischof von Le Mans. B. VI. Kap. 9. — 2) B. VI. Kap. 35. — 3) I. S. 147. Anm. 2. — 4) B. V. Kap. 18.

gab Ragnemod, der Bischof der Stadt [1]), im Namen Aller Antwort und sprach: „Wisset, daß ihm zwar eine Buße von den Bischöfen auferlegt, er aber keinesweges seiner bischöflichen Würde entsetzt ist." So wurde Prätextatus vom König aufgenommen, bei ihm zur Tafel gezogen und kehrte dann in seine Stadt zurück.

17. Auch Promotus, der auf Befehl König Sigiberts zum Bischof in der Burg Dun eingesetzt und nach dem Tode des Königs entfernt war [2]), weil die Burg zum Sprengel von Chartres gehörte, und gegen den das Urtheil ergangen war, daß er nur das Amt eines Priesters bekleiden sollte, kam zum König und bat, daß er wieder als Bischof in der genannten Burg eingesetzt werde. Da aber der Bischof Pappolus von Chartres Widerspruch einlegte und behauptete: „der Ort gehört zu meinem Sprengel", auch die Entscheidung der Bischöfe darüber vorlegte, konnte Promotus beim Könige nicht mehr erwirken, als daß er die Eigengüter, welche er im Gebiet der Burg besaß, zurückerhielt und ihm erlaubt wurde, sich dort mit seiner noch lebenden Mutter aufzuhalten.

584. 18. Als aber der König sich noch zu Paris befand, kam ein Armer zu ihm und sprach: „Höre, o König, auf die Worte meines Mundes. Denn wisse, daß Faraulf, der einst deines Bruders Oberkämmerer war, damit umgeht, dich zu tödten. Ich habe nämlich vernommen, daß er im Sinne führt, dich, wenn du zum Morgengebet in die Kirche gehst, entweder mit einem Messer zu erstechen oder mit seinem Speere zu durchbohren." Der König erschrak und ließ Faraulf rufen. Er leugnete es zwar, aber der König wurde doch hierdurch sehr besorgt gemacht und umgab sich mit einer starken Schutzwache. Er ging fortan zu den heiligen Stätten oder anderswohin immer nur von Bewaffneten und Wachen umringt. Faraulf aber starb nicht lange nachher.

1) Bischof von Paris. — 2) Schon bei Lebzeiten Sigiberts auf der Synode zu Paris, die, wie aus den in dieser Sache erlassenen und noch erhaltenen Schriftstücken ersichtlich ist, am 11. September 573 gehalten wurde.

19. Da sich aber ein großes Gemurre gegen die erhob, die 584. bei König Chilperich in Ansehen gestanden hatten, daß sie Höfe und andere Sachen, die ihnen nicht gehörten, an sich gerissen hätten, so befahl der König, daß Alles herausgegeben würde, was Jemand ungerechter Weise an sich gerissen hätte, wie dies schon oben erzählt ist [1]). Auch befahl er der Königin Fredegunde sich auf den Hof Rueil [2]) im Gebiet von Rouen zu begeben. Und es begleiteten sie alle Großen aus dem Reiche Königs Chilperich und ließen sie dort mit dem Bischof Melanius zurück, der von seinem Stuhle in Rouen entfernt war [3]), sodann begaben sie sich zu ihrem Sohne, den sie mit größter Sorgfalt zu erziehen versprachen.

20. Da die Königin Fredegunde auf den erwähnten Hof 584 sich begeben hatte, war ihr Herz voll Kummer, daß ihr ihre Gewalt zum großen Theile entzogen und Brunichilde nun mächtiger als sie sei. Deshalb schickte sie im Geheimen einen ihr vertrauten Geistlichen an jene ab, der sie durch List berücken und dann tödten sollte; er sollte sich nämlich durch seine Ränke in ihren Dienst einschleichen, ihr Vertrauen gewinnen und sie dann heimlich bei Seite schaffen. Der Geistliche kam also zu Brunichilde, gewann sich durch mancherlei Listen ihre Gunst und sprach: „Ich fliehe vor dem Angesicht der Königin Fredegunde und bitte dich um deinen Schutz." Er zeigte sich dann gegen Alle unterthänig, freundschaftlich und dienstbeflissen und that wie ein vertrauter Freund der Königin. Aber nicht lange darauf entdeckte man, daß er in schlimmen Absichten abgesandt sei. Da wurde er gebunden und gegeißelt, und als er den Anschlag gestanden hatte, ließ man ihn zu seiner Gebieterin zurückkehren. Da er aber hier erzählte, was geschehen war, und meldete, daß er den Befehl nicht habe ausführen können, wurden ihm zur Strafe Hände und Füße abgehauen.

1) Kap. 7. — 2) Notre-Dame de Vaudreuil, nahe dem Einfluß der Eure in die Seine. — 3) Durch die Herstellung des Prätextatus. Vgl. B. VIII. Kap. 30.

584. 21. Danach, als König Gunthramm nach Châlons zurückkehrte und eine Untersuchung über den Tod seines Bruders einzuleiten anfing, wälzte die Königin die Schuld auf den Oberkämmerer Eberulf [1]). Sie hatte diesen nämlich gebeten, nach dem Tode des Königs bei ihr zu bleiben, dies aber nicht erreicht. Da nun deshalb Feindschaft zwischen ihnen entstand, behauptete die Königin, von ihm sei der Fürst ermordet worden, er habe von den Schätzen desselben Vieles geraubt und sich damit in das Gebiet von Tours begeben; wenn also der König den Mord seines Bruders rächen wolle, solle er wissen, daß jener Mann der Rädelsführer bei dieser Sache gewesen sei [2]). Da schwur der König vor allen seinen Großen, daß er nicht nur ihn, sondern auch seine Nachkommenschaft bis in das neunte Glied ausrotten würde, auf daß durch ihren Tod dieser verruchten Sitte ein Ende gemacht würde und die Könige fortan nicht mehr dem Morde ausgesetzt seien. Als dies Eberulf vernahm, flüchtete er sich in die Kirche des heiligen Martinus, dessen Eigenthum er oft vorher beraubt hatte. Da es nun erforderlich schien, ihn hier zu bewachen, ergriffen die von Orleans und die von Blois die günstige Gelegenheit und bezogen abwechselnd die Wache; nach fünfzehn Tagen kehrten sie dann mit vieler Beute zurück, indem sie Zugvieh, Schaafe und Alles, was sie sonst fortbringen konnten, mit sich nahmen. Diejenigen aber, welche dem heiligen Martinus sein Vieh fortgetrieben hatten, geriethen unter sich selbst in Händel und erstachen sich einander mit ihren Speeren. Zwei, welche ihm Maulthiere fortgenommen hatten, kamen zu dem Hause eines Mannes in der Nachbarschaft und verlangten von ihm einen Trunk, und da er sagte, er habe nichts zu trinken, erhoben sie ihre Speere, um ihn zu spießen. Er aber zog sein Schwert und traf sie beide so, daß sie hinfielen und starben. Die Thiere wurden darauf dem heiligen

1) Dieser Eberulf ist nicht eine Person mit dem schon B. V. Kap. 49 und B. VI. Kap. 12 erwähnten Herzog Eberulf zu Tours und Poitiers. Vgl. B. VIII. Kap. 26. — 2) Vgl. I. S. 305. Anm. 7.

Martinus zurückgegeben. So viele Gräuel verübten damals die von Orleans, daß es unmöglich ist, sie alle zu erzählen.

22. Indessen wurden die Güter des Eberulf an verschiedene Personen vertheilt, das Gold und Silber und andere Kostbarkeiten, die er zu eigen hatte, wurden der öffentlichen Plünderung Preis gegeben. Was er aber übertragen erhalten hatte [1], wurde für den Staatsschatz eingezogen. Auch seine Pferde-, Schweine- und Rinderheerden wurden ihm genommen. Sein Haus innerhalb der Stadt, welches er, da es der Kirche gehörte, sich widerrechtlich angeeignet hatte und das man voll von Getreide, Wein, Schinken und vielen andren Dingen fand, wurde ganz und gar geplündert, und es blieb dort nichts als die leeren Wände. 584.

Er legte dies ganz besonders uns zur Last, obwohl wir ihm in allen seinen Angelegenheiten getreulich beistanden, und gelobte oftmals, daß, wenn er jemals wieder beim Könige zu Gnaden angenommen würde, er Alles an uns rächen würde, was er erduldete. Gott aber, dem die Geheimnisse des Herzens offenbar sind, weiß, daß wir reines Herzens ihm Beistand geleistet haben, soweit wir nur konnten. Denn obgleich er früher um der Güter des heiligen Martinus willen viele Ränke gegen mich angesponnen hatte, hatte ich doch einen Grund, dies unbeachtet zu lassen. Ich hatte nämlich seinen Sohn aus dem heiligen Taufbad gehoben. Das aber, glaube ich, brachte jenen Unglücklichen besonders zu Fall, daß er dem heiligen Bischof [2] keine Ehrfurcht erwies. Denn oft vollführte er Mordthaten in der Vorhalle selbst, die zu den Füßen des Heiligen liegt [3], stellte dort unablässig Saufgelage an und trieb andere gottlose Dinge. Auch warf er einen Priester deshalb, weil er ihm keinen Wein mehr geben wollte, da er schon betrunken war, auf eine Bank nieder und richtete ihn mit Faustschlägen

1) Es kann doch wohl nur von Staatsgut die Rede sein, das Eberulf vom König erhalten hatte, obwohl Roth (Geschichte des Beneficialwesens S. 215) auf eine Deposition von Privateigenthum die Stelle beziehen will. — 2) Dem heiligen Martinus. — 3) Vor der Grabstätte desselben.

und Stößen so zu, daß es schien, er würde den Geist aufgeben. Dies würde auch geschehen sein, wenn ihn die Aerzte nicht durch Schröpfköpfe gerettet hätten.

Eberulf hielt damals aus Furcht vor dem Könige sein Nachtlager immer in der Sakristei der heiligen Kirche selbst, und wenn der Priester, der die Thürschlüssel hatte, nachdem er die übrigen Pforten verschlossen hatte, fortgegangen war, kamen durch die Thür der Sacristei die Töchter des Eberulf mit seinen andren Kindern in die Kirche, sahen sich die Wandgemälde an, und untersuchten den Schmuck des heiligen Grabmals, was den frommen Brüdern sehr anstößig war. Als jener Priester dies in Erfahrung gebracht hatte, schlug er Nägel an der Thüre ein und schob die Riegel von innen vor. Da Eberulf dies nach seinem Abendessen, schon vom Weine trunken, bemerkte, und wir beim Anbruch der Nacht in der Kirche die Psalmen sangen, brach jener wüthend herein und fing an, mich mit Schmähungen und Flüchen zu überhäufen. Unter Schimpfreden warf er mir vor, ich wollte ihm zu der Decke [1]) des heiligen Bischofs den Zutritt verwehren. Ich staunte, welche Verblendung diesen Mann ergriffen hatte, und suchte ihn mit freundlichen Worten zu beruhigen. Da ich aber seine Wuth durch guten Zuspruch nicht zu beschwichtigen vermochte, beschloß ich zu schweigen. Als er nun sah, daß ich ihm nicht mehr antwortete, wandte er sich zu dem Priester und brachte gegen ihn eine Fluth von Schimpfreden vor. Und so fuhr er fort, jenen mit frechen Reden anzugreifen und mich mit mannigfachen Vorwürfen zu überhäufen. Da wir nun sahen, daß er so zu sagen von einem bösen Geiste besessen war, machten wir unsrem Gebet und dem Aergerniß ein Ende und gingen aus der Kirche. Am meisten bedauerten wir, daß er diesen Streit ohne alle Achtung vor dem Heiligen gerade vor dem Grabmale desselben angefangen hatte.

In diesen Tagen hatte ich einen Traum, den ich ihm selbst

1) Eigentlich: zu den Franzen der Decke. Auf die Decke des Grabes wurde besonders Gewicht gelegt. Vgl. B. V. Kap. 14 und 48. Durch das Berühren der Decke wollte sich Eberulf bei einem Ueberfall schützen.

im der heiligen Kirche folgendermaßen erzählte: „Es war mir, als ob ich in dieser Kirche das hochheilige Meßamt feierte. Und als über den Altar und das Opfer[1]) die seidene Decke gebreitet war, erblickte ich plötzlich König Gunthramm eintreten, der mit lauter Stimme rief: „Schleppt mir heraus den Feind meines Geschlechts und reißt den Mörder fort von dem heiligen Altar Gottes." Als ich dies hörte, wandte ich mich zu dir und sprach: „Ergreife die Decke des Altars, mit der das heilige Opfer verhüllt ist, Unglücklicher, daß man dich nicht von hier fortschleppt." Und obwohl du sie nahmest, ergriffst du sie doch nur lose mit der Hand und hieltest sie nicht fest. Ich aber breitete meine Arme aus, warf mich an die Brust des Königs und sprach: „Vertreibe nicht diesen Menschen aus der heiligen Kirche, auf daß nicht dein Leben Gefahr laufe und der heilige Bischof durch seine Wunderkraft dich verderbe. Tödte dich nicht mit eigener Waffe, denn, wenn du dich nicht warnen läßt, wirst du das zeitliche und ewige Leben verlieren." Als mir der König jedoch nicht nachgeben wollte, ließest du die Decke fahren und tratest hinter mich. Du schienst aber voll Ingrimm gegen mich. Dann tratest du zum Altar zurück, nahmst wiederum die Decke, und ließest sie wiederum fallen. Während du sie aber noch lose hieltest und ich mich dem Könige männlich widersetzte, wachte ich voll Angst und Schrecken auf und wußte nicht, was dieser Traum bedeuten sollte." Als ich ihm dieses erzählt hatte, sagte er: „Der Traum ist wahr, den du gesehen hast; denn er stimmt sehr wohl mit meinen Gedanken überein." Da fragte ich ihn: „Was willst und beabsichtigst du denn?" Er antwortete: „Ich hatte bei mir beschlossen, daß wenn mich der König von dieser Stätte fortschleppen wollte, ich mit der einen Hand die Decke des Altars halten, mit der andern aber mein Schwerdt zücken und zuerst dich und dann alle Geistliche niederstrecken würde, die ich nur erreichen könnte. Dann schien es mir kein Schimpf mehr zu sterben, wenn ich mich nur an den Geist-

1) Das Meßopfer.

lichen dieses Heiligen gerächt hätte.“ Da ich dies hörte, verwunderte ich mich entsetzt, was das wäre; denn der Teufel selbst sprach aus seinem Munde.

Er zeigte übrigens zu keiner Zeit Scheu und Ehrfurcht vor Gott. Denn als er noch in Freiheit war, ließ er seine Pferde und Schaafe auf die Saaten und in die Weinberge der armen Leute treiben, und wenn sie, deren saure Arbeit er zu Grunde richten ließ, das Vieh hinaustrieben, ließ er sie sogleich von seinen Leuten niederhauen. Auch rühmte er sich selbst in dieser Bedrängniß, in der er war, noch oft, daß er sich widerrechtlich des Eigenthums des heiligen Bischofs bemächtigt habe. Noch im Jahre zuvor stellte er einen leichtsinnigen Menschen aus den Bürgern an, um die Verwalter der Hauptkirche zu verklagen, und brachte dann Güter, welche einst die Kirche besaß, wider alles Recht durch einen Scheinkauf an sich, jenem Menschen gab er dafür ein Stück Gold von seinem Wehrgehäng. So vollführte er noch vieles Böse bis an sein Lebensende, das wir nachher erzählen werden.

584. 23. In dem gegenwärtigen Jahre kam ein Jude, mit Namen Armentarius, mit einem Glaubensgenossen und zwei Christen nach Tours, um Schuldverschreibungen geltend zu machen, welche ihm Injuriosus, der vordem Untergraf[1]) war, und der frühere Graf Eunomius[2]) über die öffentlichen Abgaben[3]) ausgestellt hatten. Als er sie mahnte, erhielt er nicht nur das Versprechen, sie würden das geliehene Geld mit den Zinsen ihm zahlen, sondern sie sagten überdies zu ihm: „Wenn du in unser Haus kommen willst, werden wir dir auszahlen, was wir dir schuldig sind, und dich überdies mit Geschenken beehren, wie es billig ist.“ Er machte sich auch auf den Weg, ward bei Injuriosus aufgenommen und zum Mahle eingeladen. Als das Gelage zu Ende war und die Nacht einbrach, machten sie sich auf und zogen von diesem Orte[4]) fort nach einem

1) Vicarius. Vgl. I. S. 172. Anm. 2. — 2) B. V. Kap. 47. 49. — 3) Armentarius hatte diese wahrscheinlich für den Grafen an den Staatsschatz abgeführt. — 4) Es scheint von einem Hofe im Gebiet von Tours die Rede, nicht von einem Hause in der Stadt.

ren. Da, erzählt man, wurden die Juden sammt den beiden
isten von den Leuten des Injuriosus getödtet und in einen
nnen, der nahe bei dem Hause war, geworfen. Als ihre Ver-
dten aber hörten, was vorgegangen war, kamen sie nach
rs, und da ihnen von gewissen Leuten Spuren nachgewiesen
den, fanden sie den Brunnen und zogen die Leichen jener Män-
heraus. Injuriosus leugnete jedoch hartnäckig, daß er in
r Sache irgend eine Schuld trage. Später kam er vor
icht, da er aber beharrlich, wie schon gesagt, Alles leugnete
sie nicht wußten, wie sie ihn überführen sollten, fiel das
heil dahin aus, er solle sich durch einen Eid reinigen. Aber
hierbei beruhigten sie sich nicht, sondern beriefen sich auf das
icht König Childeberts selbst. Es konnten jedoch weder das
d noch die Schuldverschreibungen des ermordeten Juden auf-
nden werden. Es verlautete damals, daß auch der Tri-
[1]) Medardus bei diesem Verbrechen betheiligt gewesen sei, denn
er hätte von dem Juden Geld geliehen. Injuriosus stellte
vor König Childebert zum Gericht [2]) und wartete drei Tage
z bis Sonnenuntergang [3]). Da aber jene nicht kamen und we-
dieser Sache auch von keinem Andren die Klage erhoben wurde,
te er nach Hause zurück.

24. Im zehnten Jahre König Childeberts bot Kö- 585.
Gunthramm die Völker seines Reichs auf und versammelte ein
es Heer. Und der größere Theil desselben brach mit denen
Orleans und von Bourges gegen Poitiers auf; denn man
dort wieder von der Treue abgefallen, die man dem Könige

1) Der Tribun war ein Unterbeamter der Grafen, der jedenfalls mit der Erhebung
licher Einkünfte zu thun hatte und vom Könige selbst angestellt wurde. Seine Stellung
als die unterste im königlichen Dienst. Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte II.
351 hält ihn für den Vorsteher der kleinen Ortsgemeinden, den Schultheiß. Alte
manische Glossen übersetzen so die lateinische Benennung. S. 238 ff. Sohm (Fränkische
s- und Gerichtsverfassung) sucht nachzuweisen, daß die Bezeichnungen Tribun und
rius identisch seien und sich in gleicher Weise auf den fränkischen centenarius beziehen.
B. X. Kap. 21. — 2) Placitum. I. S. 229. Anm. 1. — 3) Die gesetzliche Frist bei den
ken; wenn innerhalb derselben der Angeklagte nicht erschien, so hatte er die recht-
Nachtheile zu tragen; blieb der Kläger aus, so wurde der Angeklagte freigesprochen.
m. Rechtsalterthümer S. 846. Waitz a. a. O. S. 490.

gelobt hatte [1]). Zuvor aber schickten sie [2]) eine Gesandtschaft ab, um zu erfahren, ob man sie aufnehmen wolle oder nicht. Der Bischof der Stadt, Marovech [3]), empfing jedoch diese Gesandten übel. Darauf fielen jene in das Gebiet der Stadt ein, brannten, heerten und mordeten überall. Und als sie mit der Beute zurückkehrten, zogen sie durch das Gebiet von Tours und thaten hier auch denen viel Uebles, die schon den Eid der Treue geleistet hatten, selbst die Kirchen wurden in Brand gesteckt und Alles geplündert, dessen sie habhaft werden konnten. Und dies geschah so zu wiederholten Malen, so lange die von Poitiers sich nicht für den König erklären wollten. Als aber das Heer nahe vor die Stadt rückte und schon den größten Theil der Umgegend verwüstet hatte, schickten sie endlich Gesandte ab und gelobten König Gunthramm gehorsam zu sein. Da wurden jene in die Mauern der Stadt eingelassen und stürmten sogleich auf den Bischof los, den sie der Treulosigkeit beschuldigten. Da er sich in solcher Bedrängniß sah, nahm er einen goldenen Kelch von den heiligen Geräthschaften, ließ Geld daraus prägen und löste damit sich und die Bewohner der Stadt aus.

585. 25. Sie setzten aber auch gewaltig Marileif zu, der im Hause König Chilperichs Oberarzt gewesen war [4]), und nachdem er schon früher von Herzog Gararich [5]) hart mitgenommen war, wurde er von diesen Leuten abermals ausgeplündert, so daß ihm Nichts von aller seiner Habe blieb. Auch seine Pferde, sein Gold und Silber und was er an Kostbarkeiten hatte, nahmen sie ihm und gaben ihn selbst in die Leibeigenschaft der Kirche. Denn auch sein Vater war ein Leibeigener gewesen und hatte bei den Mühlwerken der Kirche gedient, seine Brüder und Vettern aber und seine übrigen Verwandten dienten in den königlichen Küchen und Bäckereien.

585. 26. Gundoald wollte auch nach Poitiers ziehen, aber er fürchtete

1) Kap. 13. — 2) Die von Orleans und Bourges. — 3) Marovech wird im neunten Buch noch vielfach erwähnt. — 4) Vgl. B. V. Kap. 14. — 5) Vgl. oben Kap. 13.

sich; denn er hatte vernommen, daß gegen ihn das Heer aufgeboten wurde. In den Städten aber, welche einst König Sigibert gehört hatten, verlangte er den Treueschwur im Namen König Childeberts; in allen andren aber, die zu Gunthramms oder Chilperichs Herrschaft gehörten, ließ er sich selbst den Eid der Treue leisten. Danach zog er nach Angoulême, und nachdem er hier die Huldigung empfangen und die ersten Männer der Stadt beschenkt hatte, brach er nach Périgueux auf. Dem Bischof der Stadt[1] fügte er hier großen Schaden zu, denn derselbe hatte ihn nicht aufnehmen wollen.

27. Darauf zog er nach Toulouse und schickte Boten an Magnulf, den Bischof der Stadt, daß er ihn aufnehmen möchte. Aber dieser gedachte noch zu gut des Schadens, den er einst, als sich Sigulf auf den Thron schwingen wollte[2]), von diesem erlitten hatte, und sprach zu seinen Mitbürgern: „Daß Gunthramm und seine Neffen Königskinder sind, wissen wir; von diesem Manne aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Seid also auf eurer Hut, und sollte Herzog Desiderius[3]) solches Unglück über uns bringen wollen, so möge er umkommen, wie Sigulf, und Allen ein warnendes Beispiel sein, daß kein Fremdling es wagen darf, das Reich der Franken anzugreifen." Da sie sich also zum Widerstande und zum Kriege rüsteten, zog Gundoald mit einem großen Heere heran; als sie aber sahen, daß sie ihm nicht gewachsen seien, nahmen sie ihn auf. 585.

Als hierauf der Bischof im Kirchenhause[4]) mit Gundoald zu Tafel saß, sagte er: „Du behauptest, König Chlothars Sohn zu sein, aber wir wissen nicht, ob dem so ist oder nicht. Und daß

1) Es war Cartherius. Vgl. B. VI. Kap. 22. — 2) Wir wissen von diesem Unternehmen nichts Näheres, doch scheint derselbe Sigulf gemeint, der B. IV. Kap. 47 als Anhänger Sigiberts genannt ist und im Jahre 572 Chlodovech aus Toulouse verjagte; dann ist seine Empörung wohl unmittelbar nach Sigiberts Tod i. d. J. 575 zu setzen. Der B. VIII. Kap. 18 genannte Herzog Sigulf ist eine andre Person. — 3) Desiderius befehligte als Herzog König Chilperichs in Toulouse, nach seinem früheren Verhalten (Kap. 9) fürchtete jedoch Magnulf, er möchte die Stadt Gundoald übergeben. — 4) Der bischöflichen Wohnung.

du, was du begonnen hast, wirst durchsetzen können, wird bei uns für unglaublich gehalten." Jener antwortete aber: „Ich bin König Chlothars Sohn und will meinen Antheil des Reichs jetzt in Besitz nehmen, auch werde ich bald bis nach Paris ziehen und dort den Sitz meiner Herrschaft aufschlagen." Da sagte der Bischof: „Wahr ist es also, daß Keiner vom Stamme der Frankenkönige mehr übrig ist! Denn sonst sollte dir nimmer gelingen, was du sagst!" Da Mummolus diesen Wortwechsel hörte, erhob er seine Hand, gab dem Bischof einen Backenstreich und rief: „Ist es nicht schmachvoll, daß ein so entarteter thörichter Mensch so einem großen Könige antwortet?" Als aber auch Desiderius erfuhr, wie der Bischof gesinnt sei und was er gesagt hatte, legte er ebenfalls Hand an ihn, und sie stießen beide den Bischof mit ihren Speeren und mit Händen und Füßen, banden ihn mit Stricken und verurtheilten ihn zur Verbannung; sie nahmen ihm auch Alles, was ihm und der Kirche gehörte. Es schloß sich ihnen dann auch Waddo an, der der Hausmeier der Königin Rigunthe war [1]). Die Andren aber, die mit ihr ausgezogen waren, suchten das Weite.

585. 28. Danach brach das Heer [2]) von der Stadt Poitiers auf und zog weiter Gundoald nach. Und es schlossen sich auch Viele von Tours um der Beute willen dem Heere an. Aber die von Poitiers überfielen sie; Einige von ihnen wurden getödtet und Vielen die Beute abgenommen. Darauf gingen sie nach Hause. Auch die von Tours, welche sich schon früher dem Heere angeschlossen hatten, kehrten jetzt heim.

Das Heer rückte bis an die Dordogne vor und fing an hier abzuwarten, was es von Gundoald in Erfahrung brächte. Es hatten sich diesem aber bereits, wie oben erzählt ist, angeschlossen Herzog Desiderius, Bladast [3]) und Waddo, der Hausmeier der Kö-

1) B. VI. Kap. 45. — 2) Des Gunthramm. Kap. 24. — 3) Bladast ist schon früher als Chilperichs Herzog in Aquitanien B. VI. Kap. 12 und 31 genannt, sein Uebertritt ist dagegen nicht erwähnt.

nigin Rigunthe, und in besonderem Ansehen standen bei ihm der Bischof Sagittarius[1]) und Mummolus. Sagittarius hatte er schon damals das Bisthum Toulouse versprochen.

29. Indessen schickte der König Gunthramm einen gewissen 585. Claudius ab und sprach: „Wenn du dich aufmachst, Eberulf aus der Kirche schaffst[2]) und entweder mit dem Schwerdte erlegst oder mir in Banden bringst, so will ich dich zu einem reichen Manne machen; aber ich warne dich, daß du ja keinen Schaden dabei der heiligen Kirche zufügst." Da eilte jener, verwegen und habgierig, wie er war, zuerst nach Paris, denn sein Weib war aus dem Gebiete von Meaux, und trachtete danach, wie er die Königin Fredegunde sprechen könnte. „Wenn ich sie spreche", meinte er, „werde ich mir auch von ihr einen hübschen Lohn gewinnen, denn ich weiß, daß sie jenem Manne, gegen den ich ausgesandt bin, gram ist." Auch kam er wirklich zu ihr und erhielt sofort große Geschenke von ihr und viele Versprechungen überdies, wenn er Eberulf aus der Kirche schaffte und tödtete, oder listig in Banden schlüge, oder ihn auch in der Vorhalle der Kirche selbst niederstieße. Darauf kehrte er nach der Burg Dun zurück und forderte hier den Grafen auf, ihm dreihundert Mann zu geben; seinem Vorgeben nach, um die Thore der Stadt Tours zu bewachen, er wollte aber mit Hülfe derselben, wenn er nach Tours gelangte, Eberulf tödten. Und während der Graf der Burg die Leute noch aufbot, zog Claudius selbst gegen Tours. Auf dem Wege aber fing er, wie es die Sitte der Franken[3]) ist, an, auf Vorbedeutungen[4]) zu achten, doch meinte er, sie seien ihm ungünstig. Zugleich fragte er auch bei Vielen an, ob die Macht des heiligen Martinus sich neuerdings an Wortbrüchigen kundgegeben habe, und ob, wenn man ein Leid denen, die auf den Heiligen hofften, zufügte, einen sofort die Rache ereile.

1) Bischof von Gap. B. V. Kap. 20. — 2) Kap. 22. — 3) Barbaren. — 4) „Auf Zeichen von den Vögeln" sagte Gregor. Es kann dabei nicht an die Vogelschau, wie sie bei den Römern ausgebildet war, gedacht werden, sondern es bezieht sich auf das Begegnen von Thieren, besonders von Vögeln, auf der Reise. Löbell Gregor von Tours S. 271. Grimm Deutsche Mythologie. S. 1081, ff. Müllenhoff Zur Runenlehre S. 28.

Ohne nun die Leute, die, wie gesagt, zu seinem Beistande kommen sollten, abzuwarten, begab er sich sofort selbst zu der heiligen Kirche, machte sich an den unglücklichen Eberulf und hub an, ihm zu betheuern und ihm bei allem Heiligen und der Wunderkraft des Bischofs, an dessen Grabe sie ständen, zu schwören, Niemand werde ihm treulicher in seinen Sachen beistehen als er, und könne er so seine Händel mit dem Könige leicht zu einem guten Ende führen. Die Ueberzeugung nämlich hatte der Elende gewonnen: „Fange ich ihn nicht durch falsche Schwüre, so bekomme ich ihn nicht in meine Gewalt.“ Als Eberulf sah, daß er ihm solches in der Kirche selbst und in dem Säulengange und an jeder heiligen Stelle in der Vorhalle eidlich gelobte, glaubte der Arme dem Meineidigen. Am andren Tage aber, als wir uns auf einem Hofe ungefähr dreißig Meilen[1]) von der Stadt aufhielten, wurde Eberulf mit Claudius und einigen Bürgern der Stadt zu einem Gastmahl in der heiligen Kirche[2]) geladen, und dabei wollte Claudius ihn mit dem Schwerdte niederstoßen, wenn die Diener sich entfernt hätten. Eberulf merkte, ein unbedachter Mensch wie er war, nichts von Allem, was vorging. Als das Mahl beendet war, fingen er und Claudius in der Vorhalle des Kirchenhauses an auf und ab zu gehen und gelobten sich gegenseitig unter Eidschwüren Liebe und Treue. Da sagte Claudius mitten in diesem Gespräch zu Eberulf: „Ich möchte wohl noch einen Trunk in deiner Behausung[3]) thun, wenn du süß gewürzte Weine haben solltest, oder wenn du die Güte haben wolltest, mir einen starken Wein zu beschaffen.“ Ueber solche Worte freute sich Eberulf und antwortete, daran fehle es ihm nicht. „Alles“, sagte er, „was du willst, wirst du in meiner Behausung finden, wenn mein Herr sich nur herablassen will, meine Hütte zu betreten.“ Und er schickte seine Diener aus, Einen nach dem Andren, um stärkere Weine zu beschaffen, Laticinischen und Gazitinischen[4]). Und

1) Etwa sechs deutsche Meilen. — 2) D. h. in dem anstoßenden Kirchenhaus, dem Wohngebäude. — 3) Eberulf wohnte nicht mehr in der Sacristei, sondern in einem Gemach im Umkreis der Kirchengebäude. — 4) Der letztere Wein war von Gaza in Palästina, unter dem andren soll vielleicht Wein aus Latium, italienischer Wein, verstanden sein.

als Claudius ihn allein und von seinen Dienern verlassen sah, hob er seine Hand gegen die Kirche auf und sprach: „Hochheiliger Martinus, laß mich bald mein Weib und meine Verwandten wiedersehen." Denn der Augenblick der Entscheidung war gekommen, und der Elende wollte ihn hier in der Vorhalle tödten, fürchtete aber doch die Macht des heiligen Bischofs. Darauf ergriff Einer von den Dienern des Claudius, der ein handfester Mensch war, Eberulf, packte ihn von hinten mit kräftigen Armen, bog ihm die Brust zurück und hielt ihn so zum Todesstoße bereit. Claudius zog das Schwerdt aus dem Wehrgehänge und holte auf ihn aus. Aber auch Eberulf hatte seine Waffe bereits, obschon er festgehalten wurde, entblößt und sich zum Stoße bereit gemacht. Und als nun Claudius die Rechte erhob und ihm einen Hieb in die Brust versetzte, stieß auch er nicht faul ihm die Spitze des Schwerdts in die Achselhöhle, zog das Schwerdt wieder an sich, holte abermals aus und hieb Claudius den Daumen ab. Darauf eilten dessen Diener mit Schwerdtern herbei und brachten Eberulf mehrere Wunden bei. Und als dieser ihren Händen noch zu entwischen und zu fliehen versuchte, obwohl er schon ganz entkräftet war, nahmen sie ihm sein Schwerdt und versetzten ihm einen tüchtigen Schlag auf den Kopf, so daß ihm das Gehirn herausspritzte, er zusammensank und starb. Von dem Heiligen verdiente er nicht gerettet zu werden, denn er hatte niemals gewußt, ihn gläubig um seinen Beistand anzurufen. Claudius eilte jedoch voll Furcht zu der Zelle des Abtes und verlangte von ihm geschützt zu werden, obwohl er dessen Schutzheiligen alle Ehrerbietung versagt hatte. Da der Abt Bedenken machte, rief Claudius: „Ein ungeheures Verbrechen ist begangen und kommst du uns nicht zur Hülfe, so sind wir verloren!" Bei diesen Worten stürmten die Diener Eberulfs mit Schwerdtern nnd Lanzen heran, und da sie die Thüre verriegelt fanden, zerschlugen sie die Glasscheiben der Zelle, warfen ihre Lanzen durch die Fenster in der Wand und durchbohrten Claudius, der schon halb entseelt war, mit einem Speere. Seine Diener aber verbargen sich hinter der Thüre und unter den Betten.

Den Abt nahmen zwei Geistliche in die Mitte und zwischen den Spitzen der Schwerdter kam er nur mit Mühe und Noth lebend von dannen. Die Masse der Kämpfenden drang hinein, nachdem die Thüren geöffnet waren. Auch machten sich Einige von den Hausarmen der Kirche[1]) und den andren Almosenempfängern daran das Dach der Zelle abzureißen, da hier eine solche Gräuelthat geschehen war. Und Besessene und armes Volk lief mit Steinen und Knütteln herbei, um die Beschimpfung der Kirche zu rächen; denn sie waren voll Wuth, daß solche Dinge dort vollführt waren, wie niemals vordem geschehen. Mit kurzen Worten — die Flüchtlinge wurden aus ihrem Versteck hervorgezogen und grausam erschlagen. Der Fußboden der Zelle schwamm in Blut. Ihre Leichname wurden herausgeschleppt und blieben nackt und bloß auf der kalten Erde liegen. Die Mörder aber entwischten in der Nacht mit der Beute.

Die göttliche Rache hatte so augenblicklich diejenigen ereilt, welche die heilige Vorhalle mit Menschenblut befleckt hatten, aber auch der Mann, der die Veranlassung war, daß dem heiligen Martinus solches widerfuhr[2]), hatte nicht geringes Unrecht, wie wir glauben, begangen. Der König gerieth über diese Sache in gewaltigen Zorn, beruhigte sich aber, als er genaue Kunde erhielt. Die bewegliche und unbewegliche Habe jenes Unseligen, und was er von seinen Vorfahren ererbt hatte[3]), schenkte der König an seine Getreuen, und diese ließen das Weib desselben arm und bloß in der heiligen Kirche zurück. Die Leichname des Claudius und der Andren brachten ihre nächsten Angehörigen in die Heimath und begruben sie daselbst.

1) Die Armen, die von der Kirche des heiligen Martinus ihren Unterhalt empfingen und in den Kirchengebäuden selbst lebten, werden von Gregor in zwei Theile getheilt: matricularii und reliqui pauperes. Die ersteren wohnten in einem besonderen der Kirche zugehörigen Hause, matricula genannt, und hatten eine bestimmte Organisation. Die matricula war ein vollständig eingerichtetes Hospital, dem ansehnliche Stiftungen gemacht wurden. Die andren Almosenempfänger lebten dagegen ohne eine solche feste Ordnung, sie waren wohl meist Anwärter auf die Stellen in der matricula. Roth, Geschichte des Beneficialwesens S. 184. — 2) Eberulf. — 3) Die richtige Lesart ist: quod a prioribus relictum fuerat. Vgl. Löbell, Gregor von Tours S. 191.

30. Gundovald schickte an seine Freunde Gesandte aus und 585.
nahm dazu besonders Geistliche. Einer von ihnen war der Abt der Stadt Cahors, und dieser verbarg den Brief, den er erhalten hatte, in einer Schreibtafel, indem er sie aushöhlte und Wachs darüber strich. Die Leute König Gunthramms ergriffen ihn jedoch, fanden den Brief und führten den Abt vor den König, wo er schrecklich gegeißelt und in den Kerker geworfen wurde.

31. Gundovald lebte damals in der Stadt Bordeaux, wo er 585.
vom Bischof Berthramm[1]) viel Freundschaft genoß. Und da er einst einen Mann fragte, was ihm wohl in seiner Sache helfen könne, erzählte ihm dieser, ein König im Morgenlande habe sich den Daumen des heiligen Märtyrers Sergius verschafft und den an seinem rechten Arm befestigt, und wenn er dann nicht gewußt habe, wie er sich seine Feinde vom Leibe halten solle, habe er im Vertrauen auf den Beistand des Heiligen seinen rechten Arm erhoben und sogleich sei die Menge der Feinde, wie von der Macht des Heiligen besiegt, gewichen. Da Gundovald dies hörte, ließ er sorgsam nachforschen, ob es nicht jemanden am Orte gäbe, dem es geglückt sei, sich Reliquien vom heiligen Märtyrer Sergius zu verschaffen. Da verrieth Bischof Berthramm einen Kaufmann, mit Namen Eufronius, und zwar that er dies aus Groll gegen ihn. Er hatte diesem nämlich einst wider seinen Willen das Haar scheeren lassen[2]), weil er nach dem Vermögen desselben trachtete; Eufronius hatte sich aber nicht gefügt, sondern war in eine andere Stadt übergesiedelt und, als sein Haar wieder gewachsen war, zurückgekehrt. Deshalb nun sprach der Bischof: „Es lebt hier ein Syrer[3]), mit

1) Berthramm war von mütterlicher Seite König Gunthramm verwandt. Er stand früher in großer Gunst bei König Chilperich (B. V. Kap. 18), gerieth aber später in Verdacht, mit Fredegunde in einem verbotenen Verhältniß zu stehen (B. V. Kap. 49). Aus Fortunatus (B. VII. Kap. 23) erfahren wir, daß Berthramm Epigramme dichtete, die Fortunatus wegen ihres leidenschaftlichen und glänzenden Ausdrucks lobt, zugleich aber metrische Fehler und Entlehnungen aus älteren Dichtern tadelt. Vgl. B. VIII. Kap. 2. — 2) D. h. ihn gezwungen in den geistlichen Stand zu treten, wo dann nach dem Tode des Eufronius das Vermögen desselben der Kirche zufallen mußte. — 3) Die Syrer trieben damals neben den Juden besonders die Handelsgeschäfte in Gallien und waren in den größeren Städten zahlreich verbreitet. B. VIII. Kap. 1. B. X. Kap. 26.

Namen Eufronius, der sein Haus zu einer Kirche geweiht und Reliquien dieses Heiligen dort niedergelegt hat. Viele Wunder hat er schon durch den Beistand dieses Märtyrers erlebt, und als einst die Stadt Bordeaux von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht wurde, blieb dies Haus, obwohl es rings von den Flammen umgeben war, doch völlig unversehrt.“ Da er dies sagte, begab sich sofort Mummolus mit Bischof Berthramm eilenden Laufs zu dem Hause des Syrers, umstellte ihn und verlangte, er solle ihm die heiligen Reliquien zeigen. Jener weigerte sich. Da er aber inne wurde, daß aus irgend einer boshaften Absicht ihm solche Fallstricke gelegt würden, sagte er: „Setze nicht einem alten Mann so hart zu und beleidige nicht den Heiligen; sondern nimm von mir hundert Goldgulden und ziehe von dannen.“ Jener aber bestand auf seiner Forderung, er wolle die heiligen Reliquien sehen. Da bot der Syrer zweihundert Goldgulden; doch auch so konnte er ihn nicht dazu bewegen fortzugehen, wenn ihm nicht die Reliquien gezeigt würden. Endlich ließ Mummolus eine Leiter an die Wand legen — die Reliquien waren nämlich oben an der Wand dem Altare gegenüber aufbewahrt — und hieß einen Diakon hinaufsteigen. Als dieser die Stufen der Leiter hinaufstieg und die Kapsel ergriff, überkam ihn ein solches Zittern, daß man glaubte, er werde nicht lebendig wieder zur Erde kommen. Dennoch nahm er die Kapsel, die, wie gesagt, an der Wand hing, und brachte sie herab. Mummolus durchsuchte sie, fand einen Knochen von dem Finger des Heiligen, und scheute sich nicht denselben mit einem Messer zu durchhauen. Indem er das Messer bald von oben aufsetzte, bald von der andern Seite, hieb er darauf los. Doch so oft er ausholte, er konnte den kleinen Knochen kaum spalten, bis er endlich in drei Theile zersplitterte, die auseinander sprangen und verschwanden. Ich glaube, es war kein Liebesdienst für den Märtyrer, daß man ihm dies anthat. Eufronius weinte bitterlich, und Alle warfen sich zum Gebet nieder und flehten, Gott möge ihnen die Splitter zeigen, welche die menschlichen Augen nicht erspähen konnten. Nach diesem

Gebet fanden sie sich wieder, und einen von ihnen nahm Mummolus an sich und ging von dannen. Doch der Märtyrer sah, wie ich glaube, es nicht gern, daß er ihn nahm, wie sich dies auch in der Folge zeigte.

Während sie noch in dieser Stadt sich aufhielten, ließen sie den Priester Faustianus zum Bischof der Stadt Acqs weihen. Denn es war kurz zuvor der Bischof von Acqs verstorben, und der Graf dieser Stadt, Nicetius, ein Bruder des Bischofs Rusticus von Vicus Julii[1]), hatte eine Verordnung von König Chilperich zu erlangen gewußt, daß er, nachdem er die Tonsur erhalten hätte, zum Bischof in jener Stadt eingesetzt werden solle. Aber Gundoald, der alle Verordnungen Chilperichs ungültig zu machen trachtete, ließ Faustianus weihen. Bischof Berthramm hegte jedoch, obwohl er Metropolit[2]) war, Besorgnisse wegen der Zukunft und trug deshalb dem Bischof Palladius von Saintes auf, ihn zu weihen. Ueberdies litt er auch zu jener Zeit an triefenden Augen. Es war bei der Einweihung auch der Bischof Orestes von Bazas zugegen, stellte dies jedoch nachher vor dem Könige in Abrede.

32. Gundoald schickte abermals Boten aus, und zwar sandte er sie (Zotan und Zahulf[3])) an den König, mit geweihten Stäben[4]) nach der Sitte der Franken, damit sie nämlich von Niemandem angetastet würden, sondern, nachdem sie ihre Botschaft ausgerichtet hätten, unbehindert mit der Antwort zurückkehrten. Aber diese entdeckten unvorsichtiger Weise, ehe sie noch vor den König gelangten, Vielen ihre Aufträge. Sofort kam das Gerücht hiervon vor den König, sie wurden in Ketten geworfen und vor denselben gebracht. Hier wagten sie nicht zu verhehlen, was der Zweck ihrer 585.

1) Jetzt Aire. — 2) Acqs stand eigentlich nicht unter der Kirche von Bordeaux, sondern unter Eause. Die politischen Wirren brachten es jedoch dahin, daß Bordeaux damals Metropolitanrechte über Acqs übte. — 3) Die eingeklammerten Namen finden sich nur in einer Handschrift und scheinen interpolirt. — 4) Die Heroldsstäbe sollten öffentlich ihre königliche Sendung bezeichnen, die Gesandten genossen eines besonderen Schutzes und hatten ein sehr hohes Wergeld. Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte II. S. 269. Roth Geschichte des Beneficialwesens S. 126.

Reise, an wen sie gesandt und von wem sie abgesandt seien, und sprachen: „Gundovald, der jüngst vom Morgenlande gekommen ist und sagt, er sei der Sohn eures Vaters, König Chlothars, schickt uns, um den ihm gebührenden Theil seines Reichs zu fordern; wenn ihm dieser von euch nicht gegeben wird, so wisset, daß er mit seinem Heere in diese Gegenden ziehen wird. Denn alle tapfren Männer in dem Lande, das jenseits der Dordogne zu Gallien gehört, stehen mit ihm im Bunde, und also spricht er: „Wenn wir im Kampfe auf dem Plane zusammentreffen, dann wird Gott richten, ob ich Chlothars Sohn bin oder nicht[1]."" Darauf entbrannte der König vor Wuth und ließ ihn auf den Bock spannen und mit aller Macht peitschen, daß ihn, wenn sie die Wahrheit gesprochen hätten, dieselbe offenkundig würde, wenn sie aber noch etwas heimlich in der Tiefe ihres Herzens verbärgen, der Schmerz der Folter dies ihnen wider ihren Willen abpreßte. Als aber die Qualen der Folter immer größer wurden, sagten sie aus, seine Nichte[2], König Chilperichs Tochter, sei mit Bischof Magnulf von Toulouse in die Verbannung geschickt worden[3]) und alle ihre Schätze habe Gundoald an sich gerissen, der gesammte Adel König Childeberts habe diesen aufgefordert den Thron zu besteigen, besonders seitdem Gunthramm Boso vor einigen Jahren nach Constantinopel gegangen und ihn nach Gallien zu kommen eingeladen habe.

585. 33. Als sie gegeißelt und in den Kerker geworfen waren, ließ der König seinen Neffen Childebert zu sich bescheiden, auf daß sie zusammen diese Menschen vernähmen. Und als sie gemeinsam die Männer befragten, wiederholten sie in Gegenwart beider Könige Alles, was früher König Gunthramm allein gehört hatte. Sie blieben auch beharrlich dabei, die Sache sei, wie wir eben erzählt haben, dem gesammten Adel im Reiche König Childeberts bekannt gewesen. Deshalb fürchteten sich auch Manche von den

1) Gundoald wollte die Sache also durch einen Kampf entschieden sehen; vielleicht durch Zweikampf. I. S. 47. Anm. 1. — 2) Rigunthe. — 3) Vgl. Kap. 9 und 27.

Großen König Childeberts bei dieser Zusammenkunft zu erscheinen, denn die Meinung ging, auch sie hätten an der Sache Theil gehabt. Danach legte König Gunthramm seine Lanze[1]) in die Hand König Childeberts und sprach: „Dies zum Zeichen, daß ich dir mein ganzes Reich übergebe. Kraft dessen ziehe nun aus und mache alle meine Städte, gleichwie deine eigenen, deiner Herrschaft und deinem Gebot unterthan[2]). Denn durch unsrer Sünden Schuld blieb Nichts von meinem Stamm übrig, als du allein, meines Bruders Kind. Du also sollst mir als Erbe in meinem ganzen Reiche folgen und kein Andrer." Darauf entließ er das Gefolge, den Knaben[3]) aber nahm er bei Seite und sprach mit ihm im Geheimen, nachdem er ihn zuvor heilig beschworen hatte, Niemandem ihr vertrautes Gespräch zu verrathen. Er sagte ihm dann, wen er zu Rathe ziehen und wessen Umgang er meiden, wem er trauen und vor wem er sich hüten, wen er mit Gunst beehren und wen er vom Amte entsetzen solle, besonders aber untersagte er ihm, dem Bischof Egidius (von Reims), der immer sein Feind gewesen war, Vertrauen zu schenken oder ihn in seiner Nähe zu dulden, denn er habe ihm selbst und Childeberts Vater öfters die Treue gebrochen[4]). Alsdann redete König Gunthramm, als sie zum Mahle mit einander erschienen, das ganze Heer[5]) an und sprach also: „Sehet euch vor, Männer, denn mein Sohn Childebert ist schon zum Manne erwachsen; sehet euch vor und hütet euch, ihn für ein Kind zu halten. Lasset jetzt eure Verschwörungen und Empörungen! Er ist euer König, dem ihr zu dienen schuldig seid." Solches und Anderes der Art sprach er, und sie schmausten drei Tage, waren guter Dinge und beschenkten sich einander mit vielen Gaben und trennten sich alsdann in Frieden. Dazumal gab

1) Bei den Franken war die Lanze das Zeichen der königlichen Herrschaft, wie sonst das Scepter. Mit ihr wurde die königliche Gewalt übertragen. Auf dem Siegelring, der im Grabe König Childerichs I. gefunden wurde (I. S. 85. Anm. 3), führt deshalb dieser die Lanze; auch das Bild der Könige auf den Münzen ist durch dieselbe bezeichnet. — 2) D. h. Laß dir in meinen Städten huldigen. — 3) Childebert stand damals im fünfzehnten Jahre, wahrscheinlich war dies das Alter, in dem die fränkischen Könige mündig wurden. Waitz a. a. O. S. 128. — 4) Kap. 14. — 5) Das gesammte waffenfähige Volk, das zu dem Tage erschienen war; das Mahl war öffentlich.

König Gunthramm ihm Alles zurück, was sein Vater Sigibert gehabt hatte, und beschwor ihn, nicht mit seiner Mutter zusammenzukommen, auf daß sie nicht so eine Gelegenheit fände, an Gundoald zu schreiben oder ein Schreiben von ihm zu empfangen[1]).

34. Als Gundoald vernahm, daß Gunthramms Heer nahe, zog er mit Bischof Sagittarius, den Herzogen Mummolus und Bladast, wie auch mit Waddo — denn der Herzog Desiderius hatte ihn bereits verlassen[2]) — über die Garonne nach Comminges[3]) zu. Diese Stadt liegt aber auf dem Gipfel eines Berges, und kein anderer so hoher Punkt ist in ihrer nächsten Umgegend. Eine wasserreiche Quelle, die am Fuße des Berges entspringt, ist von einem sehr festen Thurm eingeschlossen. Man steigt zu derselben von der Stadt durch einen unterirdischen Gang hinab und kann so unbemerkt dort Wasser holen. In diese Stadt zog Gundoald im Beginn der Fasten ein und redete die Bürger also an: „Wisset, daß ich von Allen, die in Childeberts Reich leben, zum Könige erwählt bin und einen nicht geringen Anhang bei mir habe. Dieweil aber mein Bruder König Gunthramm ein unermeßliches Heer gegen mich führt, müßt ihr alle Lebensmittel und alle eure Geräthschaften innerhalb der Mauern schaffen, damit ihr bis dahin, wo die Liebe Gottes uns Beistand senden wird, aushalten könnt." Sie glaubten seiner Rede, schafften Alles, dessen sie habhaft werden konnten, in die Stadt und rüsteten sich zum Widerstande.

Anfang März 585.

1) Gunthramm vermuthete damals, Gundoald sei mit auf Brunichildens Betrieb in Gallien erschienen und sie wolle sich mit ihm vermählen. B. IX. Kap. 27. Wenn Childebert sich zu seiner Mutter begab, so konnte sie durch die verdächtigen Großen des Königs sich leicht mit Gundoald in Verbindung setzen. Die Aussöhnung Childeberts und Gunthramms scheint ohne Vorwissen Brunichildens stattgefunden zu haben. — 2) Besonders hieraus ist das plötzliche Zurückgehen Gundoalds erklärlich. Desiderius mochte ihn verlassen haben, da es Vermessenheit schien, mit Gunthramm und Childebert zugleich zu kämpfen. — 3) Die Stadt (Convenae im Lateinischen) wurde von Gunthramms Heer bald darauf zerstört (Kap. 38) und scheint in der Folge ganz verlassen zu sein; erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts wurde sie durch Bischof Bertrandus hergestellt und erhielt von ihm den Namen St. Bertrand de Comminges. Sie liegt im Departement der oberen Garonne, nicht weit von der spanischen Grenze, nahe der Garonne auf einer isolirten Anhöhe.

Dazumal schrieb König Gunthramm einen Brief an Gundoald im Namen der Königin Brunichilde, in dem stand, er solle sein Heer entlassen und demselben befehlen in die Heimath zurückzukehren, selbst sich aber zurückgezogen halten und in der Stadt Bordeaux den Winter verleben. Er hatte dies aber in listiger Absicht geschrieben, um desto leichter darüber ins Klare zu kommen, was jener nun thun würde.

Als Gundoald aber seinen Aufenthalt zu Comminges genommen hatte, sprach er zu den Bürgern: „Sehet, schon kommt das Heer, ziehet also aus, um ihm tapfer zu begegnen." Und da sie ausgezogen waren, bemächtigten sich Gundoalds Leute der Thore und schlossen sie. So wurden die Bewohner der Stadt mit ihrem Bischof [1]) ausgesperrt, und jene brachten Alles, was sie in der Stadt fanden, in ihre Gewalt. Eine so große Menge von Getreide und Wein wurde dort gefunden, daß, hätten sie nur mannhaft Widerstand leisten wollen, sie viele Jahre hindurch keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt haben würde.

35. Es hatten aber zu jener Zeit die Herzoge König Gunthramms vernommen, daß Gundoald jenseits der Garonne am Ufer mit einem gewaltigen Heere lagere und die Schätze, welche Rigunthe gehabt habe, mit sich führe. Sie machten sich daher auf und schwammen auf ihren Pferden durch den Fluß, wobei Manche vom Heere in den Wellen umkamen. Die Uebrigen kamen an das jenseitige Ufer und stießen, da sie den Spuren Gundoalds nachforschten, auf Kameele mit einer ungeheuren Menge Gold und Silber, so wie auf Pferde, die er auf der Straße, da sie erschöpft waren, zurückgelassen hatte. Da sie aber in der Folge vernahmen, daß er in den Mauern der Stadt Comminges verweile, so ließen sie die Lastwagen, das Gepäck aller Art mit dem schwächeren Volk zurück; die rüstigere Mannschaft beschloß aber, wie sie schon über die Garonne gegangen war, ihn nun auch weiter zu verfolgen. Und als sie vorwärts zogen, kamen sie zu der

585.

1) Sein Name war Rufinus.

Kirche des heiligen Vincentius, die nahe der Stadt Agen liegt, wo der Märtyrer selbst in Christi Namen seinen Glaubenskampf vollendet haben soll, und sie fanden die Kirche voll von Schätzen aller Art, die den Bewohnern der Stadt gehörten. Denn diese hatten gehofft, Christen würden die Kirche eines so großen Märtyrers nicht verletzen. Die Thüren waren aber mit allem Fleiß verrammelt. Als nun das Heer herankam und die Thüren der Kirche nicht zu öffnen vermochte, legte es unverzüglich Feuer an, und als dies die Pforten verzehrt hatte, nahmen sie alle Habe und alles Geräth, was sie dort fanden, und selbst die heiligen Kirchengeräthschaften mit sich fort. Aber Furcht und Schrecken kam über sie durch die Rache des Himmels. Denn Vielen verbrannten durch göttliche Fügung die Hände und verbreiteten einen so starken Rauch, wie er von einem Feuer sich zu erheben pflegt. Andere wurden von einem bösen Geist ergriffen und schmähten in wilder Raserei den heiligen Märtyrer. Andere geriethen untereinander in Streit und verwundeten sich mit ihren eigenen Waffen [1]). Das andere Volk zog weiter, aber nicht ohne große Angst und Besorgniß. Um kurz zu sein, man kam endlich nach Comminges [2]), und die ganze Schaar lagerte auf der Ebene vor der Stadt, schlug Zelte auf und blieb hier stehen. Es wurde ringsum die ganze Gegend verwüstet; Einige aber vom Heere, welche allzu große Habsucht nicht ruhen ließ, kamen zu weit von den Ihrigen ab und wurden von den Einwohnern erschlagen.

585. 36. Es stiegen aber Manche die Höhe hinauf und riefen öfters Gundoald zu, schmähten ihn und sprachen: „Bist du nicht jener Maler, der zu Zeiten des Königs Chlothar in den Bethäusern die Wände und die Zimmer bestrich? Bist du nicht der, den die Bewohner Galliens sonst Ballomer nannten [3])? Nicht der, den wiederholentlich die Frankenkönige wegen dieser Ansprüche, die du

1) Se mutua seditione haben die besten Handschriften. Semoti a seditione, was einige Handschriften geben, ist schwer verständlich. — 2) „Denn so heißt die Stadt, wie schon gesagt," fügt Gregor hinzu, weil der lateinische Name derselben eine Zweideutigkeit ermöglichte. — 3) Vgl. S. 17. Anm. 2.

erhebst, scheeren ließen und in die Verbannung schickten? Sage doch, wer hat dich, unseligster aller Menschen, in dieses Land geführt? Wer hat dich zu solcher Vermessenheit verleitet, daß du wagst, das Gebiet unserer Herren und Könige zu betreten? Bist du von jemandem gerufen, so sage es offen und klar. Siehe, es steht dir der Tod vor Augen, siehe die Grube zu deinem Untergange, den du schon lange verdient hast, liegt vor dir, und du wirst in sie stürzen. Nenne also deine Gefährten, Mann für Mann, und gieb uns die an, die dich geholt haben." Da trat jener, als er dies vernahm, näher und sprach, über dem Thore stehend, zu ihnen also: „Daß mich mein Vater Chlothar nicht leiden mochte, ist Jedermann bekannt, auch ist es offenkundig, daß von ihm und meinen Brüdern mir die Locken abgeschoren sind. Und dies war der Grund, daß ich mich zu Narses, dem Statthalter Italiens, begab, dort nahm ich ein Weib und erzeugte zwei Söhne [1]. Als aber mein Weib gestorben war, nahm ich meine Kinder mit mir und zog nach Constantinopel, wo mich die Kaiser sehr gnädig aufnahmen und wo ich bis auf diese Zeit lebte. Vor einigen Jahren nun, als Gunthramm Boso nach Constantinopel kam und ich sorgsam ihn danach befragte, wie es mit meinen Brüdern stände, erfuhr ich, daß unser Stamm dem Erlöschen nahe sei und von unsrem Geschlecht nur noch Childebert und Gunthramm lebe, mein Bruder und meines Bruders Sohn. Denn die Söhne König Chilperichs waren, wie er selbst [2], gestorben, nur ein einziges Knäblein hatte er hinterlassen. Mein Bruder Gunthramm hatte aber keine Söhne, und unser Neffe Childebert war ohne Macht und Ansehn. Da lud mich Gunthramm Boso, nachdem er mir dies Alles sorgfältig auseinandergesetzt hatte, ein, hierher zu kommen und sprach: „Komme, denn es laden dich alle Großen im Reiche König Childeberts ein, und Niemand wird sich dagegen zu erheben wagen. Wir Alle wissen ja, daß du ein Sohn Chlothars bist, und es giebt Keinen in Gallien mehr, der das Reich der Franken regieren könnte, wenn du nicht kommst." Ich

1) Vgl. B. VI. Kap. 24. — 2) Dies ist offenbar unrichtig, da Gundoald schon bei Chilperichs Lebzeiten im Jahre 582 in Gallien erschien. B. VI. Kap. 24.

gab ihm viele Geschenke, und er schwur mir an zwölf heiligen Stätten, daß ich ohne Gefährde in dies Reich kommen könnte. Darauf kam ich nach Marseille, und der Bischof nahm mich dort mit der größten Güte auf, denn er hatte Briefe deshalb von dem Adel in meines Neffen Reich erhalten. Von da zog ich nach Avignon, wie es der Patricius Mummolus wünschte. Gunthramm[1]) aber, uneingedenk seines Eides und seines Versprechens, nahm mir meine Schätze und brachte sie in seine Gewalt. Erkennt hieraus, daß ich ein König bin, so gut wie mein Bruder Gunthramm. Wenn aber euer Gemüth mit bittrem Haß gegen mich erfüllt ist, so führet mich wenigstens zu eurem Könige, und erkennt er mich nur als seinen Bruder an, so will ich thun, was ihm beliebt. Ist euch aber auch dies nicht genehm, so erlaubt mir dahin zurückzukehren, von wo ich kam. Denn ich werde von dannen ziehen und Niemandem ein Leid zufügen. Wollt ihr die Wahrheit erkunden von alle dem, was ich sage, so fragt bei Radegunde zu Poitiers und bei Ingotrude zu Tours an, sie werden euch bestätigen, daß Alles so ist, wie ich es euch sage." So sprach er, sie begleiteten aber seine Worte mit Schmähungen und Schimpfreden.

585. 37. Die Belagerung dauerte schon funfzehn Tage, als Leudigisil[2]) neue Werkzeuge zurüstete, um die Stadt zu zerstören. Er bedeckte nämlich Lastwagen und Sturmblöcke mit Flechtwerk und Bohlen, und unter dem Schutze derselben sollte das Heer heranrücken, um die Mauern zu zerstören. Als sie aber vorrückten, wurden so viel Steine auf sie geworfen, daß Alle fielen, die sich der Mauer näherten. Auch brennende Tonnen mit Pech und Fett, wie auch mit Steinen angefüllte Fässer warf man auf sie herab. Als aber die Nacht dem Kampfe ein Ende machte, kehrte das Heer in das Lager zurück.

Es befand sich damals bei Gundoald auch Chariulf, ein sehr reicher und angesehener Mann, der hatte viele Vorrathskammern

1) Gunthram Boso. B. VI. Kap. 23. — 2) Herzog Leudigisil, der die Belagerung leitete. Vgl. Kap. 39. 40. Fredegar (Geschichtsschr. VII. Jahrh.) S. 11 nennt ihn Marschall.

und Scheuern in der Stadt und von seinen Vorräthen ernährte sich besonders das Heer daselbst. Bladast [1]) besorgte dagegen, als er sah, wie die Dinge standen, Leudigisil möchte den Sieg gewinnen und sie Alle tödten lassen. Er steckte daher die Kirchengebäude in Brand und rettete sich, während die Belagerten herbeiliefen den Brand zu löschen, heimlich durch die Flucht aus der Stadt.

Als der Morgen anbrach, erhob sich das Heer abermals, um den Kampf zu erneuern. Und sie machten Reisigbündel, um das tiefe Thal auszufüllen, das nach Osten liegt, aber sie konnten damit dem Feinde Nichts anhaben. Bischof Sagittarius hielt häufig mit Bewaffneten einen Umzug auf den Mauern und warf von dort Steine mit eigener Hand auf den Feind.

38. Zuletzt sandten die, welche die Stadt belagerten, da sie sahen, daß sie doch Nichts ausrichten könnten, im Geheimen Boten an Mummolus und sprachen: „Unterwirf dich deinem Herrn und stehe doch endlich von deiner Verkehrtheit ab. Denn welcher Wahnsinn verblendet dich dergestalt, daß du dich einem unbekannten Menschen unterordnest? Dein Weib und deine Kinder sind gefangen, deine Kinder vielleicht schon getödtet. Wo willst du hin, und was erwartest du, als deinen Untergang?" Da er solche Botschaft vernahm, sprach er: „Schon geht, ich sehe es, unsere Herrschaft zu Ende und unsere Macht sinkt dahin. Nur Eines ist noch übrig, und wenn ich wüßte, daß ich Sicherheit für mein Leben erhielte, so könnte ich euch viele Arbeit ersparen." Die Boten zogen ab, und Bischof Sagittarius begab sich mit Mummolus, Chariulf und Waddo in die Kirche, und sie gelobten sich dort eidlich, daß sie, wenn sie Sicherheit erhielten und man ihnen das Leben verbürge, den Bund mit Gundoald verlassen und ihn selbst den Feinden ausliefern wollten. Darauf kehrten die Boten zurück und versprachen ihnen Sicherheit für ihr Leben. Mummolus aber sagte: „Mehr bedarf es nicht, ich selbst werde diesen Menschen in eure Hände liefern, ich unterwerfe mich meinem Herrn, dem Könige,

585.

1) Kap. 28. 34.

und werde eilen, mich ihm selbst vorzustellen.“ Darauf versprachen die Boten ihm, sie würden ihm, wenn er dies wahr machte, eine gute Aufnahme bereiten, und wenn sie ihm beim Könige nicht Gnade erwirken könnten, in eine Kirche bringen, auf daß er nicht mit Verlust seines Lebens bestraft würde. Dies versprachen sie mit einem Eide und zogen von dannen.

Mummolus begab sich darauf mit Bischof Sagittarius und Waddo zu Gundovald, und sie sprachen also: „Den Schwur der Treue, den wir dir geleistet haben, kennst du, der du hier stehst. Höre deshalb jetzt einen heilsamen Rath: steige herab von dieser Stadt und stelle dich deinem Bruder vor, wie du selbst es oft gewünscht hast. Denn wir haben schon mit diesen Leuten gesprochen, und sie haben uns selbst gesagt, daß der König dich nicht verderben will, da ja so Wenige noch von eurem Geschlecht übrig sind.“ Aber jener merkte recht gut ihre List und sprach unter Thränen: „Auf eure Einladung bin ich in dies gallische Land gekommen, und von meinen Schätzen, in denen eine unermeßliche Menge von Gold, Silber und Kleinodien aller Art sich findet, ist Manches in der Stadt Avignon geblieben, Manches hat mir Gunthramm Boso entwandt. Nächst Gottes Hülfe habe ich auf euch alle meine Hoffnung gesetzt, euch meine Entschlüsse anvertraut, durch euren Beistand immer zu herrschen gewünscht. Nun mögt ihr es vor Gott verantworten, wenn ihr mich belogen habt, denn er selbst wird meine Sache richten.“ Da er Solches sagte, antwortete Mummolus: „Wir sprachen nicht trügliche Worte zu dir; denn siehe, es stehen schon tapfere Männer am Thore und warten dort auf deine Ankunft. Lege aber jetzt mein goldenes Wehrgehäng ab, mit dem du noch umgürtet bist, auf daß es nicht den Anschein habe, als trätest du hoffärtig auf; umgürte dich mit deinem eigenen Schwerdte und gieb mir das meine zurück.“ Da sagte jener: „Deutlich genug verstehe ich diese Worte; mir soll genommen werden, was ich bis jetzt von dem Deinigen aus Liebe zu dir zu tragen pflegte.“ Mummolus versicherte ihm aber mit einem Eide, es werde ihm Nichts Uebles widerfahren.



Als sie nun aus dem Thore gingen, nahmen ihn Ollo, der Graf von Bourges, und Boso [1]) in Empfang; Mummolus kehrte mit seinen Genossen in die Stadt zurück und verrammelte dann das Thor. Als Gundoald sich so in die Gewalt seiner Feinde gegeben sah, erhob er seine Augen und Hände zum Himmel und sprach: „Du ewiger Richter und wahrer Rächer der Unschuld, du Gott, von dem alle Gerechtigkeit stammt, dem die Lüge nicht gefällt und bei dem kein Trug und keine List der Bosheit bestehen kann, dir befehle ich meine Sache und bitte dich, daß du schnell zur Rache herbeieilst über die, so mich Unschuldigen in die Gewalt meiner Widersacher überliefert haben." Da er dies gesagt hatte, bezeichnete er sich mit dem Kreuze des Herrn und machte sich mit den genannten Männern auf den Weg. Und als sie vom Thore sich weiter entfernten, gab ihm Ollo einen Stoß, und da das Thal überall steil um die Stadt abfällt, stürzte er sogleich hinab. Ollo aber rief: „Sehet, das ist euer Ballomer, der sich rühmt, eines Königs Bruder und Sohn zu sein," Und warf seine Lanze auf ihn und wollte ihn tödten, aber sie prallte von den Panzerringen zurück und that ihm Nichts. Als Gundoald sich aber erhob und wieder den Berg hinauflaufen wollte, warf Boso mit einem Steine nach ihm und zerschmetterte ihm den Kopf; da sank er nieder und verschied. Und es lief alles Volk herbei und durchbohrte ihn mit den Lanzen, man band einen Strick um seine Füße und schleifte ihn durch das ganze Lager des Heeres, riß ihm die Locken und den Bart aus und ließ ihn endlich unbeerdigt an der Stelle, wo er getödtet war, liegen.

In der folgenden Nacht brachten die vornehmsten Männer in der Stadt [2]) alle Schätze, welche sie daselbst fanden, und die heiligen Kirchengeräthe heimlich bei Seite. In der Frühe wurden die Thore gesprengt, das Heer brach ein und metzelte alles Volk in der Stadt nieder; auch die Priester des Herrn mit ihren Dienern

1) Wohl nicht Gunthramm Boso, wie meist angenommen ist, sondern der B. IX. Kap. 31 erwähnte Anführer König Gunthramms. — 2) Die Führer nämlich des eingeschlossenen Heeres, welche die Stadt verrathen hatten.

tödtete man an den Altären der Kirchen selbst. Nachdem Alle niedergemacht waren, so daß kein lebendes Wesen übrig blieb [1]), steckte man die ganze Stadt mit den Kirchen und den übrigen Gebäuden in Brand und ließ dort Nichts zurück als den nackten Boden.

39. Als nun Leudigisil, von Mummolus, Sagittarius, Chariulf und Waddo begleitet, in das Lager zurückkehrte, sandte er heimlich Boten an den König, zu erkunden, was dessen Absicht mit diesen Männern wäre. Der König befahl sie mit dem Tode zu bestrafen. Waddo und Chariulf waren aber schon von dannen gezogen, nachdem sie ihre Söhne als Geisel zurückgelassen hatten. Als jedoch Mummolus merkte, daß die Botschaft gekommen war, daß sie sterben sollten, umgürtete er sich mit seinen Waffen und ging in Leudigisils Wohnung. Dieser sprach, da er ihn sah: „Was kommst du so zu mir, als wärst du auf der Flucht." Da antwortete Mummolus: „Nichts, wie ich sehe, wird von Allem gehalten, was man mir versprochen hat, ich schwebe in der größten Lebensgefahr, ich weiß es." Darauf sprach jener: „Ich werde hinausgehen und Alles zum Besten wenden." Und da er hinausging, wurde sogleich auf seinen Befehl das Haus umringt, um Mummolus zu tödten. Aber es gelang diesem dennoch, nachdem er sich lange mit denen, die ihn angriffen, gerungen hatte, bis zur Thüre vorzudringen. Als er jedoch heraustrat, trafen ihn zwei in beide Seiten mit ihren Lanzen; so sank er nieder und verschied [2]). Als der Bischof [3]) dies sah, gerieth er in Schrecken und Todesangst, und es sagte ihm Einer der Umstehenden: „Siehe nun mit deinen eigenen Augen, Bischof, was vorgeht, verhülle dein Haupt, daß sie dich nicht erkennen, und fliehe in den Wald, dich dort eine Weile zu verbergen; wenn der Zorn sich gelegt hat, kommst du vielleicht mit dem Leben davon." Jener folgte dem Rathe, verhüllte sein Haupt und schickte sich zur

1) „Ut non remaneret mingens ad parietem", sagt Gregor. Vgl. I. S. 197. Anmerk. 3. — 2) Fredegar S. 12. — 3) Sagittarius.

Flucht an, aber es traf ihn Einer mit dem gezückten Schwerdte und hieb ihm das Haupt sammt der Kapuze ab. Darauf kehrten sie Alle in die Heimath zurück, plünderten und mordeten aber noch viel auf dem Rückwege.

Fredegunde aber schickte in diesen Tagen Chuppa [1]) in das Gebiet von Toulouse, daß er ihre Tochter, wie er nur immer vermöchte, befreite. Es war ein verbreitetes Gerede, daß er auch deshalb dorthin gesandt sei, um Gundoald, wenn er ihn noch am Leben fände, durch große Versprechungen zu gewinnen und zu ihr zu führen. Da er aber dies nicht mehr ausrichten konnte, nahm er Rigunthe in Empfang und brachte sie, doch nicht ohne große Erniedrigung und Schmach, von dort zurück.

40. Herzog Leudigisil kehrte mit allen jenen Schätzen, von 585. denen oben die Rede war [2]), zum Könige zurück, und dieser vertheilte sie an die Armen und an die Kirchen. Da auch die Frau des Mummolus in seine Hände gerathen war [3]), befragte er sie, wohin die Schätze gekommen seien, die sie gesammelt hätten. Und sie entdeckte ihm, da sie wußte, daß ihr Mann todt und alle ihre Herrlichkeit dahin sei, Alles und sagte, daß noch viel Gold und Silber in der Stadt Avignon sei, wovon der König noch keine Kunde habe. Und der König sandte sogleich Leute dorthin, die es herbeischaffen sollten, und mit ihnen einen Diener, dem Mummolus großes Vertrauen geschenkt und ihm auch dies übergeben hatte. Sie zogen fort und bekamen Alles, was er in der Stadt zurückgelassen hatte. Es sollen 250 Pfund Silber und mehr als 80 Pfund Gold gewesen sein. Er hatte aber dies Geld, wie man erzählt, dadurch bekommen, daß er einen alten Schatz gehoben hatte. Der König theilte dieses Geld mit seinem Neffen Childebert, schenkte aber seinen Antheil größtentheils den Armen. Der Frau des Mummolus ließ er nur, was sie von ihren Eltern erhalten hatte.

1) Früher Chilperichs Marschall. B. V. Kap. 39. B. X. Kap. 5. — 2) Kap. 35 und 38. — 3) Kap. 38. Nach Fredegar S. 12 hieß sie Sidonia.

41. Damals wurde auch ein Riese zum Könige gebracht, der zu Mummolus Dienstleuten gehört hatte und so groß war, daß er, wie man meinte, zwei bis drei Fuß die längsten Menschen überragte. Er war ein Zimmermann und starb bald darauf.

585. 42. Danach erging ein Befehl von den königlichen Richtern [1]), es sollten Alle, welche bei diesem Zuge säumig gewesen, bestraft werden [2]). Und der Graf von Bourges [3]) sandte seine Diener aus, daß sie auch auf dem Kirchengut des heiligen Martinus, das im Gebiet von Bourges belegen [4]), den Bann eintreiben sollten. Aber der Verwalter des Guts leistete ihnen beherzten Widerstand und sprach: „Diese Leute gehören dem heiligen Martinus, fügt ihnen also kein Leid zu, denn es ist nicht Brauch, daß sie bei solchen Gelegenheiten zu Felde ziehen." Sie aber sagten: „Was haben wir mit deinem Martinus zu schaffen, den du bei jeder Gelegenheit als Vorwand gegen uns gebrauchst; du und diese Leute sollen den Bann zahlen, weil sie des Königs Gebot nicht Folge geleistet haben." So sprach er und ging in die Vorhalle des Hauses. Sofort aber fiel er vor Schmerz nieder, und es fing an ihm sehr unwohl zu werden. Da wandte er sich zu dem Verwalter und sprach mit kläglicher Stimme: „Ich bitte dich, schlage über mich das Kreuz des Herrn und rufe den Namen des heiligen Martinus an. Denn ich erfahre jetzt, groß ist seine Wunderkraft. Als ich nämlich in die Vorhalle des Hauses trat, sah ich einen Greis, der hielt einen Baum in seiner Hand, dessen Zweige alsbald sich ausbreiteten und das ganze Haus überdeckten. Ein Zweig des Baumes berührte mich, und ich erhielt einen solchen Stoß, daß ich zur Erde sank." Darauf winkte er den Seinigen zu und bat, sie möchten ihn aus der Halle bringen. Da er aber draußen war, fing er an mit Inbrunst den Namen des heiligen

1) D. h. den Grafen. — 2) I. S. 263. Anm. 5 und 6. — 3) Ollo. Vgl. Kap. 38. — 4) Es ist die Kirche St. Martin de Leriaco, im Gebiet von Bourges, gemeint, die dem heiligen Martinus von Tours gehörte.

Martinus anzurufen. Und alsbald befand er sich besser und wurde gesund.

43. Desiderius sicherte sich in seinen festen Burgen und brachte alle seine Habe dorthin. Waddo [1]), der Hausmeier der Rigunthe, begab sich zu Brunichilde und fand bei ihr eine freundliche Aufnahme; mit Geschenken und in Gnaden entließ sie ihn. Chariulf begab sich in die Kirche des heiligen Martinus.

44. Zu der Zeit lebte ein Weib, die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herren viel Gewinn mit Wahrsagen zu und erlangte dadurch so ihre Gunst, daß sie sie frei ließen und sie nun nach ihrem eigenen Willen lebte. Wenn jemand einen Diebstahl oder sonst irgend einen Schaden erlitt, zeigte sie sogleich an, wohin der Dieb entwischt sei, wem er das Gestohlene gegeben oder was er damit gemacht habe. Sie brachte täglich viel Gold und Silber zusammen und ging stattlich aufgeputzt einher, so daß man unter dem Volke meinte, sie sei ein göttliches Wesen. Da dies zu Ohren des Bischofs Agerich von Verdun [2]) gelangte, schickte er Leute aus, um sie zu ergreifen. Als sie aber ergriffen und zu ihm gebracht wurde, erkannte er, daß es ein unreiner Geist sei, der aus ihr wahrsage, wie wir denn in der Apostelgeschichte lesen [3]). Und als er die Beschwörung über sie aussprach und ihre Stirne mit dem heiligen Oele salbte, schrie der Geist laut auf und verrieth dem Bischof, was es mit ihm sei. Da er sich aber durch ihn nicht austreiben ließ, erlaubte der Bischof der Dirne, von dannen zu ziehen. Weil sie jedoch sah, daß sie an diesem Orte nicht ferner leben konnte, zog sie zur Königin Fredegunde und hielt sich bei dieser verborgen.

585.

45. In diesem Jahre kam eine große Hungersnoth fast über ganz Gallien. Und sehr Viele buken aus Traubenkernen und

585.

1) Kap. 39. — 2) B. III. Kap. 35. Agerich saß schon beinahe 50 Jahre auf dem Bischofsstuhl von Verdun. Fortunatus feiert ihn in mehreren Gedichten (B. III Kap. 29 und 30.). Ueber Agerichs Tod vergl. B. IX. Kap. 23. — 3) Kap. 16, 16 ff.

Haselblüthen Brod, Manche auch aus getrockneten und zu Staub geriebenen Wurzeln des Farnkrauts, denen sie etwas Mehl beimischten. Viele schnitten die grüne Saat ab und gebrauchten sie auf ähnliche Weise. Es gab ferner Solche, die, da sie gar kein Mehl mehr hatten, allerhand Kräuter ausrissen und aßen; von dem Genuß derselben schwollen sie aber und starben. Eine große Zahl siechte damals aus Mangel dahin und kam um. Zu jener Zeit zogen die Kaufleute das Volk gewaltig aus, da sie den Scheffel Getreide oder vier Quart Wein kaum für ein Drittelstück [1]) verkauften. Arme Leute gingen in Dienst, um nur ein wenig Nahrung zu erhalten.

585. 46. Zu dieser Zeit begab sich ein Kaufmann mit Namen Christoforus nach der Stadt Orleans. Denn er hatte vernommen, daß dorthin eine große Menge Wein geschafft sei. Als er nun für sich Wein eingekauft und zu Kahn gebracht hatte, kehrte er mit einer großen Summe Geld heim, die er von seinem Schwiegervater empfangen hatte, und machte sich auf den Weg, von zwei sächsischen Knechten begleitet. Diese hegten aber schon lange Haß gegen ihren Herrn und waren ihm sogar wiederholentlich entlaufen, deshalb weil er sie oft hart züchtigte. Als sie nun in einen Wald kamen und der Herr voranzog, warf der eine Knecht mit aller Macht seine Lanze nach ihm und durchbohrte ihn. Und als er hinstürzte, hieb ihm der Andre mit dem Schwerdt in den Kopf. Dann verstümmelten sie ihn beide vollends, ließen ihn todt liegen, nahmen das Geld und suchten das Weite. Der Bruder des Christoforus fand und begrub den Leichnam und sandte seine Leute den Knechten nach, und die ergriffen den Jüngeren von ihnen und banden ihn, der Aeltere aber entkam mit dem Gelde. Als sie heimzogen, gelang es jenem, da sie ihn nur lose gebunden hatten, eine Lanze zu ergreifen, und er tödtete damit Einen von seinen

1) Das Drittel eines Goldgulden. Vgl. I. S. 125. Anm. 1. Der triens entspricht seinem wahren Werthe nach etwa 2 Mark unsres Geldes, der relative Werth war aber zehnmal höher.



Begleitern. Die Andren brachten ihn aber nach Tours, folterten ihn hier auf mannigfache Weise, verstümmelten ihn und hingen ihn, als er fast schon todt war, an den Galgen.

47. Damals erhob sich ein bedenklicher Bürgerkrieg zwischen 585. den Bewohnern des Gebiets von Tours. Sichar nämlich, weiland Johannes Sohn, feierte das Fest der Geburt des Herrn mit Austregisil und den andren Bezirksgenossen in dem Dorfe Mantelan [1]), und der Priester des Orts sandte einen Knecht aus, um einige Leute einzuladen, daß sie in sein Haus kämen, bei ihm zu zechen. Da aber der Knecht kam, zog Einer von denen, die eingeladen wurden, sein Schwerdt und vermaß sich auf ihn einzuhauen, und alsobald sank der Knecht hin und starb. Als dies Sichar, der mit dem Priester in Freundschaft lebte, hörte, daß nämlich ein Knecht desselben ermordet sei, nahm er seine Waffen, ging in die Kirche und erwartete Austregisil [2]). Dieser aber rüstete sich, da er solches vernahm, auch mit seinen Waffen und ging ihm entgegen. Und da sich Alle endlich darein mischten und es zwischen beiden Parteien zum Handgemenge kam, stahl sich Sichar unbemerkt unter dem Schutz der Geistlichkeit fort und entfloh auf seinen Hof [3]), ließ aber sein Silber, seine Kleider und vier seiner Knechte, die verwundet waren, im Hause des Priesters zurück. Nach seiner Flucht brach Austregisil in dieses Haus ein, tödtete die Knechte und nahm das Gold, Silber und die übrigen Sachen Sichars mit sich. Danach, als sie im Gericht der Bürger [4]) erschienen, wurde entschieden, daß Austregisil wegen Todtschlags und

1) Nahe bei Tours. Der Ort, Mittelpunkt eines Bezirks (pagus), war zur Zeit des Bischofs Volusianus gebaut. B. X. Kap. 31. Es war in demselben ein eigener Priester (presbyter loci). Die Bezirksgenossen d. h. die grundbesitzenden Einwohner dieses Bezirks heißen bei Gregor pagenses, ebenso nennt Gregor die Bewohner des Bezirks von Precigni im Leben der Väter Kap. 8. Die Einen, wie die Andern, waren zugleich, da sie zu dem Stadtgebiet von Tours gehörten, Bürger dieser Stadt (cives Turonenses). Vgl. B. VI. Kap. 12. (I. S. 324. Anm. 6.) — 2) Austregisil oder Einer der Seinigen muß hiernach der Mörder des Knechts gewesen sein. — 3) Dieser lag also nicht in der Ortschaft. — 4) Im Gericht des Grafen von Tours. Das Gericht der Bürger heißt es, weil die Bürger von Tours die Beisitzer waren. Waitz II. S. 464.

weil er, nachdem er die Knechte getödtet, die Sachen ohne Urtheil und Recht an sich gebracht hätte, zu der gesetzlichen Buße zu verurtheilen sei. Wenige Tage, nachdem das Gericht gehalten, hörte Sichar, daß die Sachen, welche Austregisil ihm entwandt hatte, bei Auno, bei seinem Sohne und seinem Bruder Eberulf bewahrt wären, und ohne das Urtheil zu beachten, that er sich mit dem Audin zusammen, brach den Frieden und überfiel sie mit Bewaffneten bei Nacht. Er erbrach das Haus, wo sie schliefen, tödtete den Vater, seinen Sohn und seinen Bruder, erschlug die Knechte und nahm alle ihre Sachen und Heerden mit sich fort. Da wir dies hörten, wurden wir sehr darüber betrübt, verbanden uns mit dem Richter des Orts und schickten eine Gesandtschaft an sie, sie möchten vor uns erscheinen, ihre Sache austragen und in Frieden auseinandergehen, damit der Hader nicht noch weiter um sich greife Als sie aber kamen und die Bürger bei einander waren, redete ich selbst sie also an: „Lasset ab, o Männer, von weiteren Freveln, daß dies Uebel nicht noch weiter um sich fresse. Wir haben schon Söhne unserer Kirche in diesem Streite verloren und besorgen, daß wir noch Andere einbüßen. Verhaltet euch also, ich bitte euch, friedfertig, und wer Unrecht gethan hat, büße es, um der Liebe willen, daß ihr Kinder des Friedens seid, würdig durch die Gnade des Herrn Gottes Reich zu empfangen. Denn er spricht: „Selig sind die Friedfertigen, denn das Himmelreich ist ihr [1]).“ Und sehet, wenn der, welcher die Schuld trägt, zu arm sein sollte, die Buße zu zahlen, so soll er mit dem Silber der Kirche ausgelöst werden, daß nur seine Seele nicht verloren gehe.“ So bot ich ihnen das Geld der Kirche an. Die Partei des Chramnesind [2]) aber, welche den Tod seines Vaters, seines Bruders und seines Oheims rächen wollte, weigerte sich die Buße anzunehmen. Also gingen sie fort, und Sichar schickte sich zu einer Reise an, um zum König zu ziehen. Er begab sich deshalb in das Gebiet von Poitiers [3]), um sein Weib [4]) dort zu besuchen. Und als

1) Matthäi 5, 3. 9. — 2) Ein zweiter Sohn Auno's. — 3) Er war im Gebiet von Tours und Poitiers angesessen. B. IX. Kap. 19. — 4) Es hieß Tranquilla. Sichar scheint ungeachtet seines fränkischen Namens von römischer Abkunft gewesen zu sein.



er dort seinen Knecht antrieb die Arbeit zu beschleunigen, die Ruthe erhob und ihn geißelte, zog dieser das Schwerdt vom Leder [1]) und ließ es sich beikommen, seinen Herrn zu verwunden. Da Sichar zu Boden stürzte, liefen seine Freunde herbei, ergriffen den Knecht, geißelten ihn fürchterlich, verstümmelten ihn an Händen und Füßen und verurtheilten ihn zum Galgen. Inzwischen verbreitete sich das Gerücht zu Tours, Sichar sei umgekommen, und als dies Chramnesind vernahm, entbot er seine Verwandte und Freunde und stürmte nach Sichars Hause. Nachdem er dies ausgeplündert und mehrere Knechte getödtet hatte, steckte er alle Häuser, sowohl die des Sichar als die der Andren, die am Hofe Antheil hatten, in Brand und nahm die Heerden und Alles, was fortzubringen war, mit sich. Darauf wurden die Parteien vom Richter [2]) nach der Stadt vorgefordert. Sie vertraten hier selbst ihre Sache, und die Richter [3]) fanden das Urtheil, daß der, welcher früher die Buße nicht habe annehmen und Feuer in den Häusern angelegt habe, die Hälfte des Wergelds, das ihm früher zuerkannt war, verlieren solle — dies war eigentlich gegen die Gesetze und geschah nur, um sie zu beruhigen, — daß Sichar aber die andre Hälfte der Buße erlegen sollte. Darauf gab die Kirche das Geld her, die Buße wurde nach dem Urtheilsspruch gezahlt, die Parteien versöhnten sich und schwuren sich gegenseitig, daß kein Theil mehr zu irgend einer Zeit sich gegen den andren erheben wollte. So nahm der Hader ein Ende [4]).

1) Man hat es auffällig gefunden, daß der Knecht bei der Arbeit ein Schwerdt habe tragen sollen, und deshalb die Stelle so erklärt, der Knecht habe dem Herrn das Schwerdt entrissen. Die Worte selbst, die Kap. 31 ebenso wiederkehren, besagen dies jedoch nicht. — 2) Unter dem judex bei Gregor kann nur der Graf verstanden sein. — 3) Die Beisitzer. — 4) Nur auf kurze Zeit; wie der Streit später wieder ausbrach, wird B. IX. Kap. 19 erzählt.

Hier endet das siebente Buch.

Achtes Buch.

Hier beginnen die Kapitel des achten Buchs.

585. 1. Im vierundzwanzigsten Jahre seiner Herrschaft zog König Gunthramm von Châlons aus und kam nach der Stadt Nevers. Er war nämlich damals auf der Reise nach Paris, wohin man ihn geladen hatte, daß er Chilperichs Sohn, den man schon damals Chlothar nannte[1]), aus dem heiligen Bade der Wiedergeburt höbe. Und als er von Nevers auszog, kam er nach der Stadt Orleans und zeigte sich dort seinen Bürgern in vollem Glanze. Auf ihre Einladung ging er auch in ihre Häuser und genoß von dem Mahl, das man ihm anrichtete. Er wurde reichlich von ihnen beschenkt, wie er auch ihnen mit unerschöpflicher Freigebigkeit große Geschenke machte. Als er aber nach der Stadt Orleans kam, war 4. Juli. gerade der 4. Julius[2]), das Fest des heiligen Martinus[3]). Und es zog ihm eine ungeheure Menge Volks mit Abzeichen und Fahnen unter Lobgesängen entgegen. Da hörte man hier die Sprache der Syrer[4]), da die der Lateiner[5]) und dort sogar die der Juden. Sie sangen bunt durcheinander in verschiedener Weise: „Es lebe der König und sein Reich breite sich über allerlei Völker zahllose Jahre lang aus!" Die Juden nahmen auch an diesen Lobliedern Theil und riefen: „Alle Völker sollen dich anbeten, dir ihre Knie beugen und dir unterworfen sein!" Deshalb sagte der König nachher, als er nach der Messe bei Tische saß: „Wehe über dies Volk der Juden, denn es ist schlecht und treulos und immerdar arglistigen Herzens. Darum sang es mir heute", sprach er, „Loblieder voll Schmeicheleien, daß ich ihre Synagoge, die längst von den Christen zerstört, auf Staatskosten erbauen ließe. Aber der

1) Obwohl er noch nicht getauft war. — 2) Der vierte Tag des fünften Monats. Vgl. S. 14. — 3) Vgl. B. II. Kap. 14. — 4) Vgl. B. VII. Kap. 31. — 5) Italiener.

Herr will dies nicht und nimmer werd' ich es thun." O über den herrlichen und hochweisen König! Er durchschaute die Arglist der Irrgläubigen, so daß sie ihm Nichts nachher abzugewinnen vermochten, als sie mit ihren Bitten an den Tag kamen. Ferner sagte der König beim Mahle zu den Bischöfen, die zugegen waren: „Ich möchte morgenden Tages in meinem Hause euren Segen empfangen und bitte euch darum. Euer Eintritt wird mir Heil bringen, daß mir Nichts übles fortan geschieht, wenn über mich in meiner Niedrigkeit die Worte eures Segens geflossen sind." Wie er sprach, dankten wir[1]) Alle und erhoben uns, als das Mahl beendet war.

2. Am andern Morgen aber, als der König die Stätten der Heiligen besuchte, um dort zu beten, kam er auch zu unserer Wohnung. Die war nämlich in der Kirche des heiligen Abtes Avitus, dessen wir im Buche der Wunder gedachten[2]). Ich stand allerdings[3]) freudig auf, ging ihm entgegen, ertheilte ihm den Segen und bat ihn, daß er in meinem Zimmer das gesegnete Brod[4]) des heiligen Martinus empfangen möchte. Er weigerte sich nicht, sondern trat gnädig ein, trank einen Becher, lud uns abermals zum Mahle ein und ging fröhlich weiter. 5. Juli.

Damals standen die Bischöfe Berthramm von Bordeaux und Palladius von Saintes beim Könige in großer Mißgunst, weil sie Gundoald aufgenommen hatten, worüber wir schon oben berichteten[5]). Bischof Palladius hatte sich aber dadurch noch ganz besonders den Zorn des Königs zugezogen, daß er ihn schon öfters hintergangen hatte. Beide waren auch kurz zuvor von den übrigen Bischöfen und den Großen des Königs deshalb zur Untersuchung gezogen worden, daß sie Gundoald aufgenommen und auf dessen völlig nichtigen Befehl Faustianus zum Bischof von Acqs geweiht hatten[6]). Doch die Schuld der Weihe nahm

1) Gregor war damals in Orleans. — 2) Vom Ruhm der Bekenner. Kap. 99. — 3) Diese Bedeutung etwa wird fateor hier, wie an andren Stellen haben. B. IX. Kap. 26 und 33. B. X. Kap. 31. Vgl. auch unten Kap. 15. — 4) I. S. 193. Anm. 2 — 5) B. VII. Kap. 31. — 6) B. VII. Kap. 31.

Bischof Palladius seinem Metropoliten Berthramm ab und maß sie sich selbst bei: „Mein Metropolit", sagte er, „litt damals sehr an den Augen, und ich wurde, von Gundoald beraubt und verhöhnt, mit Gewalt nach jenem Orte gebracht. Ich konnte nur thun, was er, der alle Gewalt in Gallien zu besitzen vorgab, mir gebot." Da dies dem König bekannt war, hegte er einen solchen Haß gegen sie, daß man es nur mit Mühe dahin bringen konnte, daß er sie zum Mahle bescheiden ließ. Er hatte sie nämlich seitdem noch nicht gesehen. Als Berthramm aber eintrat, fragte der König: „Wer ist das?" Denn es war lange her, daß er ihm nicht vor die Augen gekommen war. Man sagte ihm: „Es ist Bischof Berthramm von Bordeaux." Da sprach er zu ihm: „Wir danken dir, daß du so die Treue gegen unser Haus bewahrt hast. Du hättest wohl wissen können, theuerster Vater, daß du uns verwandt bist von unserer Mutter her, und hättest nicht die Pest von außen in dein eignes Haus bringen sollen." Da Berthramm dieses und dem Aehnliches hatte hören müssen [1]), wandte sich der König an Palladius und sagte: „Auch dir, Bischof Palladius, habe ich wahrlich großen Dank zu sagen. Denn zum drittenmal bist du gegen mich, was man einem Bischofe nie nachsagen sollte, meineidig gewesen und hast boshafte Schriften gegen mich in die Welt gesandt. Du entschuldigtest dich bei mir in deinen Briefen und ludest durch andre Schreiben meinen Bruder zu dir ein [2]). Aber Gott war Richter in meiner Sache! Ich habe immer gesucht mich euch, als den Vätern der Kirche, gefällig zu zeigen, aber ihr habt arglistig alle Zeit gegen mich gehandelt." Zu den Bischöfen Nicasius [3]) und Antidius [4]) sprach er also: „Sagt mir an, heilige Väter, was habt ihr für das Wohl eures Landes und für die Erhaltung unseres Reichs gethan [5])?" Sie aber schwiegen. Darauf wusch sich der König die Hände, ließ sich von dem

1) Von einem andren Handel, den damals Berthramm mit dem Könige hatte, erzählt Gregor B. IX. Kap. 33. — 2) Chilperich ließ 576 Saintes durch seinen Sohn Chlodovech nehmen. B. V. Kap. 13. — 3) Bischof von Angoulême. B. IX. Kap. 41. — 4) Bischof von Agen. — 5) Angoulême hatte Gundoald aufgenommen. B. VII. Kap. 26. Zu Agen war dies gewiß auch geschehen. Vgl. B. VII. Kap. 35.

Bischöfen den Segen ertheilen und setzte sich frohen und heitren Angesichts zu Tafel, gleich als ob er gar nicht von dem Schimpf, der ihm angethan war, gesprochen hätte.

3. Als wir aber in der Mitte des Mahls waren, befahl mir der König, daß ich meinen Diakon, der Tags zuvor bei der Messe das Responsorium[1]) vorgetragen hatte, singen ließe. Und als dieser sang, verlangte er wiederum von mir, ich möchte alle Bischöfe, die zugegen waren, auffordern, vor ihm singen zu lassen, es sollten dabei einem Jeden die Geistlichen[2]) seiner Kirche gegeben werden. Nach dem Gebot des Königs forderte ich sie hierzu auf, und ein jeder sang, so gut er konnte, vor dem Könige sein Responsorium.

Als die Gerichte aufgetragen wurden, sagte der König: „Alles Silber, was ihr hier sehet, gehörte dem treulosen Mummolus[3]). Jetzt ist es, Dank der Gnade Gottes, in unsere Hände gefallen. Funfzehn Schüsseln, so groß, wie die größte, die dort steht, habe ich schon zerschlagen, und ich habe jetzt nur diese noch behalten und eine andere, vierhundert und siebenzig Pfund schwer. Und was hätte ich auch mehr behalten sollen, als ich zum täglichen Gebrauch bedarf? Denn ich habe leider keinen Sohn als Childebert, und der begnüge sich an den Schätzen, welche ihm sein Vater hinterlassen hat, und an dem, was ich ihm aus der Habe dieses Bösewichts, die zu Avignon sich vorfand, schon übersenden ließ. Was noch übrig ist, soll vertheilt werden, um die Noth der Armen und der Kirchen zu lindern."

4. „Nur um Eins bitte ich euch, ihr Bischöfe des Herrn", fuhr er fort, „daß ihr für meinen Sohn Childebert in eurem Gebet die Barmherzigkeit des Herrn anfleht. Denn er ist verständig und tüchtig; seit langer Zeit möchte kaum ein so umsichtiger und tapfrer Mann gefunden worden sein, wie er. Und wenn es

1) Responsorien sind kirchliche Gesänge, die der Einzelne mit dem Chor abwechselnd vorträgt. — 2) Die Sänger, die einen niederen geistlichen Grad bekleideten. — 3) B. VII. Kap. 40.

Gott gefallen wird, ihn auch diesem gallischen Lande zum Herrn zu geben, so ist vielleicht Hoffnung vorhanden, daß unser Stamm, der jetzt sehr geschwächt ist, wieder zu Kräften kommt. Und daß dies geschehen wird, darauf baue ich nächst Gottes Barmherzigkeit deshalb, weil die Geburt des Knaben unter guten Vorzeichen geschah. Am heiligen Ostertage nämlich, als mein Bruder Sigibert in der Kirche war und der Diakon gerade mit dem heiligen Evangelienbuche vortrat, kam ein Bote zum Könige. Und es sprachen der, welcher das Evangelium vorlas, und der Bote zu derselben Zeit die Worte aus: „Ein Sohn ist dir geboren[1]." Daher rief alles Volk, als es die doppelte frohe Botschaft vernahm, wie mit Einem Munde aus: „Ehre sei Gott, dem Allmächtigen!" Das Kind erhielt dann die Taufe am heiligen Pfingsttage und am heiligen Tage der Geburt des Herrn wurde Childebert zum Könige erhoben[2]). Deshalb wird er, wenn euer Gebet mit ihm ist, unter Gottes Beistand auch euer König werden." So sprach der König, und Alle sandten ihr Gebet zum Herrn, daß seine Barmherzigkeit beide Könige erhalten möge. Und der König fügte hinzu: „Es ist wahr, seine Mutter Brunichilde trachtet danach, mich zu tödten, aber ich fürchte mich darum nicht. Denn der Herr, der mich den Händen meiner Feinde entrissen hat, wird mich auch vor ihren Nachstellungen bewahren."

5. Er ließ dazumal auch gegen Bischof Theodorus[3]) viele Beschuldigungen laut werden und sprach es unverholen aus, wenn jener zur Synode erschiene, sollte er abermals in die Verbannung geschickt werden. „Denn ich weiß", sagte er, „daß er um dieser Menschen willen[4]) meinen Bruder Chilperich ermorden ließ, und ich müßte wahrlich nicht mehr für einen Mann gelten, wenn ich meines Bruders Tod nicht noch in diesem Jahre rächte." Ich antwortete ihm aber: „Was anders hat Chilperich zu Fall gebracht, als

1) Es wurde Jesaias 9, 6 verlesen. — 2) B. V. Kap. 1. Gregor braucht hier den Ausdruck rex est elevatus. Es wäre daher hier doch wohl an eine Schilderhebung zu denken. Vgl. I. S. 105. Anm. 1. — 3) Bischof von Marseille. B. VI. Kap. 24. — 4) Gundoald und seine Anhänger sind gemeint.

seine eigene Bosheit und dein Gebet? Denn wider Fug und Recht hat er viele Nachstellungen dir bereitet, welche ihn selbst endlich in Tod und Verderben brachten. Und ich selbst, um dies zu erwähnen, habe es in einem Traumgesicht deutlich zuvorgesehen. Denn es träumte mir, daß er von dir, nachdem ihm sein Haupt geschoren war, gleichsam zum Bischof geweiht und alsdann auf einem schlichten Stuhle, der ganz schwarz behangen war[1]), herumgetragen wurde, voran aber zog man mit Ampeln nnd Wachskerzen." Als ich dies erzählte, sagte der König: „Auch ich sah einen Traum, der mir seinen Tod vorher verkündigte. Er wurde nämlich, mit Ketten gefesselt, von drei Bischöfen zu mir gebracht. Der eine von diesen war Tetricus[2]), der zweite Agroecula[3]) und der dritte Nicetius von Lyon[4]), und die beiden letzteren sprachen also: „Löse seine Bande, strafe ihn und laß ihn ziehen." Der Bischof Tetricus aber eiferte wider sie und sprach: „Das sei ferne, im Feuer soll er für seine Frevelthaten brennen." Und da sie solche Worte wechselten, und noch viel und lange untereinander haderten, sah ich in der Ferne einen Kessel auf dem Feuer stehen, der war ganz glühend, und sie warfen, während ich in Thränen zerfloß, den unglücklichen Chilperich, nachdem sie ihm die Glieder gebrochen hatten, in den Kessel. Und alsbald wurde er in dem siedenden Wasser so zerkocht und aufgelöst, daß auch nicht die geringste Spur von ihm übrig blieb." Da dies der König erzählte, verwunderten wir uns sehr, und als das Mahl beendet war, erhoben wir uns.

6. Am folgenden Tage begab sich der König auf die Jagd, und als er von dort zurückkehrte, wurden ihm der Graf Garachar von Bordeaux und Bladast von uns vorgestellt, die, wie bereits oben erzählt ist[5]), in die Kirche des heiligen Martinus sich geflüchtet hatten, weil auch sie sich Gundoald angeschlossen hatten. Da ich

6. Juli.

1) Der Stuhl, auf dem sonst die Bischöfe bei der Weihe herumgetragen wurden, war künstlich gearbeitet und goldfarbig. — 2) Bischof von Langres. B. IV. Kap. 16. B. V. Kap. 5. — 3) Bischof von Châlons. B. V. Kap. 45. — 4) B. V. Kap. 5. — 5) Von Garachar ist gar nicht die Rede gewesen, von Bladast nur B. VII. Kap. 37 erzählt, wie er aus Comminges floh.

aber, als ich schon vorher für sie Fürbitte einlegte, Nichts hatte ausrichten können, sprach ich diesmal also: „Es höre mich, o König, deine Majestät. Siehe ich bin von meinem Herrn als Bote zu dir gesandt, und was soll ich dem, der mich gesandt hat, antworten, wenn du mir keine Antwort ertheilen willst?" Da stutzte er und sprach: „Und wer ist denn dein Herr, der dich gesandt hat?" Ich lächelte und antwortete: „Der heilige Martinus hat mich gesandt." Darauf befahl er die Männer ihm vorzustellen. Als sie aber vor ihn kamen, warf er ihnen zwar vielfach ihre Treulosigkeit und ihren Eidbruch vor — schlaue Füchse nannte er sie wiederholt — aber er nahm sie doch wieder zu Gnaden an und gab ihnen die Güter, die ihnen entzogen waren, zurück.

7. Als der Tag des Herrn kam, ging der König zur Kirche, um der Feier der Messe beizuwohnen. Unsere Brüder und Mitbischöfe, die zugegen waren, hatten dem Bischof Palladius überlassen den Gottesdienst abzuhalten. Als er jedoch den Text aus dem Propheten begann[1]), fragte der König, wer es wäre. Und als man ihm sagte, Bischof Palladius habe soeben angefangen, wurde der König zornig und sprach: „Wie? der gegen mich immer treulos und meineidig war, der soll jetzt die heiligen Worte verkünden! Ich werde sofort diese Kirche verlassen, daß ich nicht meinen Feind hier predigen höre." Und da er dies sagte, schickte er sich an, die Kirche zu verlassen. Darauf geriethen die Bischöfe über die Demüthigung ihres Bruders in große Bestürzung und sprachen zum Könige: „Wir sahen ihn ja bei deinem Mahle und daß du selbst den Segen von seiner Hand empfingst, und warum weist ihn jetzt unser Herr und König zurück? Hätten wir gewußt, daß du ihn haßtest, wir hätten gewiß statt seiner einen Andren erwählt das Amt zu versehen. Jetzt aber, wenn es dir beliebt, möge er den Gottesdienst abhalten, wie er ihn begonnen hat; in der Folge soll er, wenn du ihm etwas vorzuwerfen hast, nach der Strenge der Kirchengesetze gerichtet werden." Schon hatte sich auch Bischof

1) I. S. 170. Anm. 5.

Palladius unter großer Demüthigung in die Sakristei zurückgezogen. Darauf aber befahl der König ihn zurückzurufen, und so brachte er den Gottesdienst zu Ende, wie er ihn begonnen hatte. Als jedoch Palladius und Berthramm abermals zum Mahle des Königs gezogen wurden, fingen sie miteinander Streit an und machten sich gegenseitig wegen Ehebruchs und Unzucht [1]) viele Vorwürfe, auch Meineid legten sie sich einander zur Last. Darüber lachten Viele, Manche aber, die weiter sahen, beklagten, daß zwischen den Bischöfen des Herrn so das Unkraut des Teufels wuchere. Darauf nahmen Beide ihren Abschied vom Könige, stellten aber zuvor Bürgschaft und Geiseln, daß sie am 23. October zur Synode erscheinen würden.

8. Man sah dazumal wunderbare Zeichen, nämlich Feuerstrahlen am nördlichen Himmel, wie sie sich öfters zu zeigen pflegen. Auch sah man einen Blitzstrahl über den Himmel hinziehen, und an den Bäumen bemerkte man Blüthen. Es war aber im Monat Juli.

9. Hierauf begab sich der König nach Paris [2]). Und er hub 585. an öffentlich vor Allen zu sprechen und sagte: „Mein Bruder Chilperich soll bei seinem Tode einen Sohn hinterlassen haben. Die Erzieher [3]) desselben gingen mich auf Bitten seiner Mutter darum an, ihn am Fest der Geburt des Herrn aus dem heiligen Taufbad zu heben; ich versprach es, aber sie kamen nicht. Darauf baten sie mich am heiligen Osterfest ihn taufen zu lassen, aber auch damals brachten sie mir nicht das Kind. Und zum drittenmal verlangten sie von mir, daß es am Feste des heiligen Johannes getauft würde, aber auch da kam es nicht. Sie haben mich daher genöthigt mich in dieser heißen Jahreszeit vom Hause aufzumachen. Ich bin hierher gekommen, doch siehe, man verbirgt mir den Knaben und zeigt ihn nicht. Es scheint mir daher klar, daß die Sache

1) Berthramm wurde Ehebruch mit der Königin Fredegunde vorgeworfen. B. V. Kap. 49. — 2) Fredegar S. 12. — 3) Nutritores. I. S. 288. Anm. 2.

sich nicht so verhält, wie man mir angegeben hat, sondern dies Kind gehört wohl, wie ich meine, Einem unserer Großen[1]) an. Denn wäre es von unsrem Stamme, so wäre es gewiß mir gebracht worden. Es sei daher euch Allen kund, daß ich es nicht anerkennen werde, wenn ich nicht sichere Beweise über seine Abkunft erhalte." Da dies die Königin Fredegunde hörte, gewann sie die angesehensten Männer ihres Reichs, drei Bischöfe nämlich und dreihundert von sehr vornehmem Geschlecht, und mit ihnen leistete sie einen Eid[2]), daß dieses Kind vom König Chilperich gezeugt sei. So wurde dem Könige der Argwohn benommen.

10. Da der König aber noch immer den Tod des Merovech und Chlodovech[3]) betrauerte und nicht wußte, wohin man ihre Leiber nach ihrer Ermordung geschafft hatte, kam endlich zu ihm ein Mann und sprach: „Wenn mir daraus kein Schade für die Folge erwächst, will ich dir anzeigen, wo Chlodovechs Leichnam liegt." Der König schwur ihm zu, es solle ihm deshalb kein Leid widerfahren, sondern er vielmehr reich beschenkt werden. Da sagte jener: „Daß ich die Wahrheit rede, wird dir die Erwägung selbst des Vorganges beweisen. Als nämlich Chlodovech ermordet und unter der Dachtraufe eines Bethauses begraben wurde, besorgte die Königin, er möchte dort einst aufgefunden und dann ehrenvoll bestattet werden. Sie ließ ihn daher in das Bett der Marne werfen. Ich fand ihn aber in einem Fischteich[4]), den ich mir selbst für meinen Bedarf zum Fischfang angelegt hatte. Und da ich zuerst nicht wußte, wer es sei, erkannte ich nachher Chlodovech an seinem langen Haupthaar, nahm ihn auf meine Schultern und brachte ihn an das Ufer, wo ich einen Rasenhügel über ihm aufwarf.

1) Leudes. I. S. 106. Anm. 3. — 2) Nach dem germanischen Rechte wird der Eid fast immer mit Eideshelfern, d. h. mit Personen, welche durch Eid versichern, daß der Schwörende die Wahrheit behaupte, geschworen. Die Zahl der Eideshelfer richtet sich mit nach dem Stande des Angeschuldigten; auch war es bei den Saliern ein Vorrecht des Adels, Eideshelfer gebrauchen zu können; die gemeinfreien Leute durften sie nur aufstellen, wenn es der Ankläger zufrieden war. Grimm, Rechtsalterthümer. S. 859 ff. — 3) B. V. Kap. 18 und 39. — 4) Eine Wasserableitung, wo sich die Fische ansammelten, wie man sie damals sehr häufig anlegte.

Siehe also, seine Gebeine sind gerettet, und nun mache damit, was dir beliebt." Als der König dies in Erfahrung brachte, gab er vor, er wolle auf die Jagd ziehen, öffnete das Grab und fand den Leichnam unversehrt und unverletzt, nur ein Theil der Haare, die unten gelegen hatten, war schon abgefallen, sonst waren auch sie und die Locken selbst noch unversehrt erhalten. Es war klar, daß es der sei, den der König so emsig suchte. Er berief daher den Bischof der Stadt und ließ die Leiche unter Begleitung der Geistlichkeit und des Volks und unter dem Glanze zahlloser Wachskerzen nach der Kirche des heiligen Vincentius [1]) zu Grabe tragen. Er selbst betrauerte seine todten Neffen ebenso, wie er seine eigenen Kinder beweinte, als er sie begraben sah. Danach schickte er Pappolus [2]), den Bischof der Stadt Chartres, aus, der auch Merovechs Leichnam auffand und neben Chlodovechs Grabe bestatten ließ.

11. Ein Thürhüter [3]) sagte damals von einem andren Thürhüter 585. Folgendes aus: „Herr König, dieser hat um Lohn sich in einen Bund eingelassen, dich zu tödten." Darauf wurde der Thürhüter, dem dies nachgesagt war, ergriffen, gegeißelt und vielfach gefoltert, aber er gestand Nichts von dem, weshalb man ihn zur Untersuchung zog. Viele sagten zu jener Zeit, daß nur Haß und Neid dieser Anzeige zu Grunde gelegen habe, weil nämlich jener Thürhüter, dem das Verbrechen zur Last gelegt wurde, vom Könige sehr geliebt wurde. — Ansoald [4]) schöpfte, ich weiß nicht, weshalb, Verdacht, verließ den König und verabschiedete sich nicht einmal.

Der König ließ, als er nach Châlons zurückgekehrt war, Boantus [5]), der allezeit treulos gegen ihn gehandelt hatte, tödten. Er wurde in seinem Hause umringt und von den Leuten des Königs

1) Jetzt St. Germain des Prés zu Paris. Vgl. B. IV. Kap. 20. B. VI. Kap. 46. — 2) B. VII. Kap. 17. — 3) Der Thürhüter (ostiarius), der über die Ordnung des Gottesdienstes und das Gotteshaus zu wachen hatte, gehörte dem geistlichen Stande an; er hatte die niedrigste Stellung in demselben. — 4) Er war damals der Vertraute Fredegundens. Vgl. B. VII. Kap. 7 und unten Kap. 31. — 5) Von Boantus ist sonst nirgends die Rede.

erschlagen; sein Hab und Gut wurde für den königlichen Schatz eingezogen.

585. 12. Da der König nicht abließ, den Bischof Theodorus mit der größten Hartnäckigkeit abermals zu verfolgen[1]), wurde, da Marseille schon wieder in die Gewalt König Childeberts gekommen war, von Seiten König Childeberts zur Untersuchung der Sache Rathar als Herzog[2]) dorthin gesandt. Aber er achtete nicht den Auftrag, den ihm der König gegeben hatte, sondern ließ den Bischof gefangen setzen, verlangte Bürgen für ihn und sandte ihn dann zum König Gunthramm, auf daß er in der Synode, die zu Mâcon abgehalten werden sollte[3]), von den Bischöfen sein Urtheil empfange. Doch es blieb die Rache Gottes nicht aus, der immer seine Diener dem Rachen räuberischer Hunde zu entreißen pflegt. Als nämlich der Bischof die Stadt verlassen hatte, plünderte Rathar Hab' und Gut der Kirche, nahm Einiges für sich, Andres legte er unter Siegel; doch sofort, als er dies gethan hatte, befiel seine Diener eine sehr schlimme Seuche, und sie starben im heftigen Fieber. Auch sein Sohn unterlag dieser Krankheit, und er begrub ihn unter großer Trauer in der Vorstadt von Marseille. So schwer kam damals die Plage über sein Haus, daß man meinte, als er die Stadt verließ, er werde schwerlich wohlbehalten nach Hause zurückkehren.

Bischof Theodorus wurde vom König Gunthramm festgehalten, doch widerfuhr ihm kein Leid. Dieser Bischof ist ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit und unermüdlich im Gebet. Und von ihm erzählte mir Bischof Magnerich von Trier[4]) Folgendes: „Vor einigen Jahren, als er unter so strenger Obhut zum König Childebert gebracht wurde, daß er, wenn er in eine Stadt kam, weder

1) Kap. 5. — 2) Für wichtigere Geschäfte, auch wenn sie in die richterliche Gewalt eingriffen, wurden Herzoge als besondere königliche Kommissarien bisweilen abgesandt. Waitz II. S. 387. — 3) Kap. 7. — 4) Unten Kap. 37. B. IX. Kap. 10. Magnerich saß vom Jahre 566 bis 597 auf dem Bischofsstuhl; er war der Nachfolger des heiligen Nicetius, seines Lehrers, dessen unten B. X. Kap. 29 gedacht ist. Fortunatus hat Magnerich in einem besondren Gedicht (B. III. Kap. 13) gefeiert und rühmt in demselben die Mildthätigkeit des Bischofs gegen Arme und Bedrängte.

den Bischof noch Einen von den Bürgern sehen durfte, kam er auch nach Trier, und es wurde dem Bischof der Stadt gemeldet, jener sei schon zu Schiff gebracht und solle im Geheimen weiter geschafft werden. Da machte sich der Bischof tiefbetrübt sogleich auf, eilte ihm nach und fand ihn noch am Ufer. Er fragte darauf die Wache, warum man denn so grausam wäre, dem Bruder nicht einmal den Anblick des Bruders zu erlauben, und es glückte ihm endlich, zu jenem zu kommen. Da küßte er ihn, schenkte ihm einige Kleidung und ging von dannen. Als er aber darauf nach der Kirche des heiligen Maximinus kam, warf er sich an dem Grabe desselben zum Gebete hin; denn er gedachte der Worte des Apostels Jacobus: „Betet für einander, daß ihr gesund werdet[1]).“ Und als er lange unter Thränen gebetet, daß Gott seinem Bruder beistehen möchte, ging er hinaus. Siehe, da war ein Weib, welches der böse Geist plagte; das schrie den Bischof an und sprach: „O du alter Bösewicht, der du für unsren Feind Theodorus zum Herrn betest. Siehe, wir mühen uns täglich ab, wie wir ihn aus diesen gallischen Landen treiben, da er uns Tag für Tag mit Feuerqualen martert, und du wirst nicht müde für ihn zu beten. Besser wäre es, du sähest fleißig nach deinem Kirchengut, daß den Armen Nichts entginge, als daß du so emsig für diesen Menschen flehst.“ Und sie rief: „Weh uns, daß wir ihn nicht bezwingen können!“ Und obgleich man den bösen Geistern Nichts glauben soll, so wurde doch hierdurch offenbar, was das für ein großer Bischof ist, den der Satan voll Ingrimm so schmähte. Doch wir wollen zu unserer Erzählung zurückkehren.

13. König Gunthramm sandte Gesandte an seinen Neffen Childebert, der sich dazumal in der Burg Koblenz aufhielt, die ihren Namen davon erhalten hat, daß Mosel und Rhein hier zusammenfließen und sich vereinen[2]). Und obwohl es zuvor beschlossen war, daß die Bischöfe zu Troyes, einer Stadt in der Cham- 585.

1) Jacobi 5, 16. — 2) Koblenz (Confluentes und Confluens) hat seinen Namen von dem lateinischen Wort confluere (zusammenfließen) erhalten.

pagne, aus beiden Reichen zusammenkommen sollten, so war dies doch jetzt den Bischöfen aus Childeberts Reich nicht genehm. Daher zeigte der Gesandte Felix nach der Begrüßung einen Brief vor und sprach: „Dein Oheim, o König, fragt angelegentlich bei dir an, wer dich von diesem deinem Versprechen abgebracht hat, so daß die Bischöfe deines Reichs nicht zu der Versammlung erscheinen wollen, die ihr gemeinsam beschlossen hattet. Oder sollten böse Menschen es dahin bringen wollen, daß die Saat der Zwietracht zwischen euch wuchere?" Da der König schwieg, antwortete ich: „Kein Wunder, wenn die Saat der Zwietracht zwischen den Völkern gesäet wird, denn unter ihnen findet sich nicht sofort Einer, der sie im Keime erstickt. Aber Jedermann weiß, daß König Childebert Niemand anders als seinen Vater erkennt, als seinen Oheim, und dieser keinen andren zum Sohn haben will, als jenen; so haben wir ihn selbst noch in diesem Jahre reden hören. Fern sei es also, daß zwischen ihnen die Saat der Zwietracht keimen könnte, da sie in gleicher Weise sich beistehen und Freundschaft beweisen müssen." Darauf rief König Childebert den Gesandten Felix bei Seite und sprach ihm folgende Bitte aus: „Ich ersuche meinen Herrn und Vater, er möge Bischof Theodorus kein Leid zufügen. Denn sonst wird alsbald Hader zwischen uns entstehen, und wir, die wir Liebe zwischen uns bewahren und in Frieden leben sollen, werden durch Zwietracht von einander getrennt werden." Und nachdem er auch noch über andere Dinge Bescheid erhalten hatte, zog der Gesandte von dannen.

585. 14. Da wir aber in der gedachten Burg bei dem Könige verweilten, wurden wir bei der fürstlichen Tafel bis tief in die Nacht zurückgehalten. Wir erhoben uns, als das Mahl beendet war, und da wir zum Flusse kamen, fanden wir ein Schiff, das für uns bereit stand. Als wir aber hineinstiegen stürzte eine Menge von allerhand Leuten nach; das Schiff wurde zu voll von Menschen und füllte sich mit Wasser. Aber die Kraft des Herrn war auf wunderbare Weise mit uns, und obwohl das Wasser bis zum Rande

des Schiffes stieg, konnte es doch nicht sinken. Denn ich hatte Reliquien des heiligen Martinus und anderer Heiligen bei mir, und durch ihre Wunderkraft, glaube ich, wurden wir gerettet. Als dann das Schiff an das Ufer, von dem wir abgestoßen hatten, zurückgekehrt war, stiegen die Menschen aus, und man schöpfte das Wasser aus. Das fremde Volk wurde dann nicht wieder aufgenommen, und so setzten wir ungefährdet über. Am folgenden Tage nahmen wir vom Könige Abschied und zogen von dannen.

15. Auf der Reise kamen wir zu der Burg Ivois[1]); dort empfing uns der Diakon Vulfelaich und führte uns in sein Kloster, wo wir eine sehr liebevolle Aufnahme fanden. Es liegt dies Kloster etwa acht Meilen[2]) von der obengedachten Burg auf der Spitze eines Berges. Auf diesem Berge baute Vulfilaich eine große Kirche, die er durch Reliquien des heiligen Martinus und anderer Heiligen verherrlichte. Als wir uns nun dort aufhielten, baten wir ihn, uns doch Einiges über seine segensreiche Bekehrung zu erzählen, und wie er dazu gekommen, sich in den Dienst der Kirche zu begeben. Denn er war von Geburt ein Langobarde. Aber er konnte es nicht über sich gewinnen, uns dies mitzutheilen, weil er von ganzer Seele danach trachtete, allen eitlen Ruhm zu fliehen. Doch ich beschwor ihn unter schrecklichen Verwünschungen und drang in ihn, er möchte mir Nichts verbergen, wonach ich ihn fragte, auch gelobte ich ihm, Keinem mitzutheilen, was er mir erzählte. Da gab er endlich, nachdem er sich sehr lange gesträubt hatte, meinen Bitten und Beschwörungen nach und erzählte mir also:

„Da ich noch ein kleiner Knabe war, hörte ich schon den Namen des heiligen Martinus, und obwohl ich noch nicht einmal wußte, ob er ein Märtyrer oder ein Bekenner sei, und was er Gutes in der Welt gethan, und welches Land den Ruhm, seine heiligen Gebeine zu empfangen, gewonnen habe, feierte ich doch

1) Ivois oder Carignan an dem Chiers, nicht weit von seinem Einfluß in die Maas. — 2) Zwei Meilen etwa nach unserer Rechnung von Ivois.

schon ihm zu Ehren Vigilien, und gab, wenn mir etwas Geld in die Hände kam, es den Armen. Als ich älter wurde, legte ich mich auf die Wissenschaften und lernte schreiben, ehe ich noch die Reihenfolge der Schriftzeichen wußte. Darauf schloß ich mich dem Abte Aredius[1]) an, der mich unterrichtete, und ging mit ihm zu der Kirche des heiligen Martinus. Als wir von dort zurückkehrten, nahm ich ein klein wenig Staub von dem heiligen Grabe auf, daß es uns Segen bringen sollte, that es in eine Kapsel und hing es mir um den Hals. Da wir nun zu dem Kloster des Aredius in dem Gebiet von Limoges gekommen waren, nahm er die Kapsel und wollte sie in seinem Betsaale aufstellen; aber der Staub war so angewachsen, daß er nicht nur die ganze Kapsel anfüllte, sondern auch zwischen den Spalten derselben, wo er nur durchdringen konnte, hervorquoll. Durch dieses glänzende Wunder entbrannte mein Geist noch mehr, alle meine Hoffnung auf die Wunderkraft dieses Heiligen zu setzen. Ich begab mich alsdann in das Gebiet der Stadt Trier, und auf dem Berge, auf dem ihr jetzt seid, baute ich mir mit eigener Hand die Wohnung, die ihr seht. Ich fand hier damals ein Bild der Diana[2]) vor, das das abergläubische Volk abgöttisch verehrte. Ich errichtete mir auch eine Säule, auf der ich unter großen Schmerzen ohne alle Fußbekleidung stand. Wenn dann die Winterszeit kam, litt ich bei der eisigen Kälte dergestalt, daß mir von dem heftigen Frost öfters die Nägel an den Füßen abgingen und in meinem Bart das gefrorne Wasser wie Zapfen herunterhing." In jener Gegend soll nämlich der Winter häufig sehr strenge sein.

Da ich ihn darauf dringend darum bat, mir zu sagen, was er gegessen und getrunken, und wie er die Götzenbilder auf jenem Berge umgestürzt habe, sagte er: „Zu Speise und Trank dienten mir Brod und Kohl und ein wenig Wasser. Wenn aber die Menge

1) Unten Kap. 27 und besonders B. X. Kap. 29. — 2) Wohl nicht ein Bild der Diana, sondern einer celtischen weiblichen Gottheit, die ihr entsprach und der später der Name der römischen Gottheit beigelegt wurde. In dieser Weise erscheint der Dianencultus überhaupt in dieser Gegend weit verbreitet. Rettberg Kirchengeschichte Deutschlands I. 64. Grimm Mythologie I. S. 99, 263.

aus den benachbarten Höfen sich um mich sammelte, predigte ich unablässig, es sei Nichts mit der Diana, Nichts mit den Bildern, Nichts mit dem Götzendienst, den sie trieben, unwürdig auch seien jene Lieder, die sie beim Weine und ihren schwelgerischen Gelagen sängen, würdig sei es allein dem allmächtigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Opfer des Dankes darzubringen. Ich betete auch zum öfteren, der Herr möchte das Götzenbild zerstören und dies Volk aus der Finsterniß erretten. Es überwand endlich Gottes Barmherzigkeit ihren rohen Sinn, sie neigten ihr Ohr zu den Worten meines Mundes, verließen ihre Götzen und folgten dem Herrn. Da sammelte ich eine Zahl von ihnen um mich, und es gelang mir mit ihrer Hülfe jenes gewaltige Götzenbild, das ich mit eigner Kraft nicht zertrümmern konnte, zu stürzen. Denn die andren Bilder, die kleiner waren, hatte ich schon selbst in Stücke gehauen. Als nun die Menge zu dem Bilde der Diana herbeikam, legten sie Stricke um dasselbe und suchten es umzureißen, aber alle ihre Anstrengung war vergeblich. Da eilte ich nach der Kirche, warf mich zur Erde und flehte unter Thränen zu der Gnade Gottes, da menschliche Macht dies Bild nicht stürzen könnte, möchte die Kraft des Himmels selbst es vernichten. Und als ich nach dem Gebet die Kirche verließ und zu den Arbeitern kam, da stürzte, als wir eben erst den Strick ergriffen und zum erstenmal ihn anzogen, das Bild sofort auf die Erde. Wir zerschlugen es sodann mit eisernen Hämmern und zermalmten es zu Staub. Zu derselbigen Stunde aber, als ich fortging um etwas zu essen, war mein ganzer Leib vom Scheitel bis zur Fußsohle so mit bösen Blattern bedeckt, daß kaum eine Stelle einen Finger breit von denselben frei war. Ich ging darauf allein in die Kirche und entkleidete mich vor dem heiligen Altare. Denn ich hatte daselbst ein Fläschchen Oel, das ich von der Kirche des heiligen Martinus mitgebracht hatte. Damit salbte ich mir mit eigener Hand alle Glieder und verfiel alsbald in Schlaf. Um Mitternacht erwachte ich, stand auf, um mein Gebet zu verrichten, und fand meinen Körper ganz rein, als ob ich ohne alle Schwären gewesen

wäre. Da erkannte ich, daß nur der Haß des bösen Feindes diese Plage über mich gebracht hatte. Und wie der Böse immerdar denen, die Gott suchen, zu schaden bemüht ist, kamen alsbald die Bischöfe zu mir, die mich vielmehr hätten ermuntern sollen mein begonnenes Werk[1]) verständig durchzuführen, und sprachen: „Der Weg, den du einschlägst, ist nicht der rechte, auch kannst du, geringer Mann, dich nicht Simeon von Antiochien[2]), der auf der Säule stand, vergleichen. Ueberdies läßt die Natur dieses Landes nicht zu, daß du so dich selbst peinigst. Steige also lieber herab und wohne bei den Brüdern, die du um dich gesammelt." Ich folgte, da es ein Verbrechen ist den Bischöfen nicht zu gehorchen, stieg allerdings nun herab, wandelte mit den Brüdern und nahm Speise wie sie. Eines Tages aber ließ ein Bischof mich weiter hinweg auf einen Hof bescheiden und sandte indessen Arbeiter mit Meißeln, Hämmern und Aexten hinaus. Die stürzten die Säule um, auf der ich zu stehen pflegte, und als ich am folgenden Tage heimkehrte, fand ich Alles zerstört und weinte bitterlich. Doch ich durfte, was man vernichtet hatte, nicht wieder aufrichten, damit ich nicht den Befehlen der Bischöfe entgegenzuhandeln schiene. Seitdem bescheide ich mich nun mit den Brüdern zu wohnen, wie ich jetzt wohne."

16. Als ich ihn darauf bat, mir etwas von den Wundern des heiligen Martinus, die derselbe hier gewirkt hatte, zu erzählen, theilte er mir Folgendes mit: „Ein Franke, der unter seinem Volke in großen Ehren stand, hatte einen Sohn, der war taubstumm, und seine Eltern brachten ihn zu dieser Kirche. Ich ließ ihm nebst meinem Diakon und einem andren Diener das Bett in der Kirche selbst bereiten. Des Tages über lag er dem Gebete ob, und des Nachts schlief er, wie gesagt, in dem Tempel selbst. Da erschien mir durch die Gnade Gottes in einem Gesicht der heilige

1) Das Stehen auf der Säule. — 2) Der berühmteste Säulenheilige, der seit dem Jahre 420 in der Nähe von Antiochien auf einer Säule wohnte. Sein Beispiel verlockte im Orient Viele zur Nachfolge, bis in das 12. Jahrhundert lassen sich hier Säulenheilige verfolgen; im Abendland fanden sich deren nur Wenige.

Martinus und sprach: „Thue das Lamm aus der Kirche heraus, denn es ist schon geheilt." Am Morgen aber, als ich mich noch bedachte, was es mit dem Traume sei, kam der Knabe zu mir, hub an Gott zu loben, wandte sich zu mir und sagte: „Ich danke dem allmächtigen Gott, der mir die Sprache und das Gehör wiedergegeben hat." Seitdem war er gesund und kehrte nach Hause zurück. — Ein anderer Mensch, der sich schon häufig bei Diebstählen und anderen Verbrechen betheiligt und dann durch einen Meineid gereinigt hatte, sagte einst, als er abermals von einigen Leuten des Diebstahls geziehen wurde: „Ich will nach der Kirche des heiligen Martinus gehen, durch einen Eid mich reinigen und euch meine Unschuld darthun." Als er aber eintrat, fiel ihm die Axt aus der Hand, und er sank an der Thüre nieder, da ihn heftige Herzschmerzen befielen. Da bekannte der Bösewicht selbst, wovon er durch einen Meineid sich hatte reinigen wollen. — So sagte auch ein Andrer, als er beschuldigt wurde, das Haus seines Nachbarn angesteckt zu haben: „Ich werde zum Tempel des heiligen Martinus gehen und durch einen Eid mich von dieser Anschuldigung reinigen." Es war aber offenbar, daß er jenes Haus angesteckt hatte. Wie er nun hinging den Eid zu leisten, wandte ich mich an ihn und sagte: „Wie deine Nachbarn behaupten, wirst du dich von dieser Schuld nicht reinigen können. Aber Gott wohnt überall, und seine Macht ist hier draußen eben so gut, wie man glaubt, daß sie drinnen in der Kirche sei. Wenn dich also die thörichte Hoffnung blendet, Gott und seine Heiligen würden den Meineid nicht rächen, siehe, da liegt dir der heilige Tempel vor Augen, schwöre also hier, wenn du willst; denn die heilige Schwelle darfst du nicht betreten." Jener erhob die Hände und sprach: „Beim allmächtigen Gott und der Kraft des heiligen Martinus, seines Bischofs, ich habe dies Feuer nicht angelegt." So schwur er, und als er heimkehrte, war es ihm, als ob er rings vom Feuer umgeben sei. Er stürzte sogleich zur Erde und hub an zu schreien, der heilige Bischof lasse ihn unter entsetzlichen Qualen verbrennen. „Bei Gott," rief der Elende aus, „ich

habe Feuer vom Himmel fallen sehen, das mich rings umgiebt und mit seiner furchtbaren Gluth versengt.“ Und da er noch so sprach, hauchte er seinen Geist aus. Dies gereichte Vielen zur Lehre, daß sie fortan nicht mehr an dieser Stätte falsch zu schwören wagten.“ Noch sehr Vieles erzählte dieser Diakon von solchen Wundern, aber es scheint mir zu weit zu führen, Alles hier zu wiederholen.

Oktobr. 585.

17. Als wir daselbst uns aufhielten, sahen wir in zwei Nächten Zeichen am Himmel, nämlich Strahlen nach der Nordseite, die so hell glänzten, wie wir sie früher niemals bemerkt zu haben meinten, und von zwei Seiten, von Ost und West, wurden blutige Wolken sichtbar. Auch in der dritten Nacht ungefähr um die zweite Stunde [1]) erschienen diese Strahlen. Und während wir sie noch verwundert betrachteten, erhoben sich von allen vier Weltgegenden gleiche Strahlen, und wir sahen den ganzen Himmel von ihnen bedeckt. In der Mitte des Himmels war eine glänzende Wolke, in der sammelten sich die Strahlen wie bei einem Zelt, dessen Streifen unten breiter anfangen, nach oben schmaler werden und in eine Spitze verbinden. In der Mitte der Strahlen aber waren noch andere Wolken, die gewaltig blitzten und leuchteten [2]). Diese Zeichen versetzten uns in große Furcht. Denn wir erwarteten, daß irgend eine Plage vom Himmel über uns gesandt werden würde.

585.

18. König Childebert sandte auf Andringen der Gesandten des Kaisers, der das Gold, das er ihm im vorigen Jahre gegeben hatte, zurückverlangte [3]), sein Heer nach Italien. Es ging damals auch das Gerücht, seine Schwester Ingunde [4]) sei bereits nach Constantinopel gebracht. Da aber die Feldherren unter einander uneins

1) Nach Sonnenuntergang. — 2) Vielleicht ist auch hier an ein Nordlicht zu denken. Vgl. I. S. 253. 326. 347. Vgl. auch unten Kap. 24. — 3) Vgl. B. VI. Kap. 46. Doch heißt es dort, das Geld sei schon mehrere Jahre früher gegeben. — 4) Die Gemahlin des Hermenegild; sie war in den Händen der Griechen und befand sich damals in Afrika. B. VI. Kap. 40 u. 43. Vgl. unten Kap. 21 und 28.

waren, kehrte das Heer, ohne irgend einen Vortheil errungen zu haben, aus Italien zurück[1]).

Herzog Wintrio[2]) wurde von seinen Bezirksgenossen vertrieben und verlor sein Amt, auch das Leben würde er eingebüßt haben, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Nachher aber beruhigte sich das Volk, und er erhielt sein Amt zurück.

Nicetius, der auf Anstiften des Eulalius[3]) die Grafschaft von Arvern verloren hatte, bat den König um das Herzogthum und bot dafür unermeßliche Geschenke. So wurde er zum Herzog für die Städte Arvern, Rhodez und Uzès bestellt. Er war noch sehr jung an Jahren, aber scharfsinnig und voll Verstand, und schaffte Ruhe in dem Gebiet von Arvern und in den andren Orten, die unter ihm standen.[4]).

Childerich, der Sachse[5]), war bei König Gunthramm aus demselben Grunde in Ungnade gefallen, weshalb, wie wir oben erzählt haben, auch Andre eine Zuflucht suchten[6]), und hatte in die Kirche des heiligen Martinus sich geflüchtet; sein Weib aber war in dem Reiche des Königs zurückgeblieben. Und der König hatte ihr geboten, sie solle sich nicht unterstehen ihren Gatten zu sehen, ehe dieser sich nicht die Gunst des Königs wiedergewonnen hätte. Wir aber schickten um dieses Mannes willen wiederholt Boten zum Könige und erwirkten endlich, daß derselbe sein Weib zurückerhielt und sich diesseits der Loire niederlassen durfte; doch sollte er sich nicht unterstehen zu König Childebert überzutreten. Aber dennoch ging er, als er die Erlaubniß erlangt hatte, daß sein Weib zu ihm zurückkehren durfte, heimlich zu diesem über, wurde zum Herzog in den Städten jenseits der Garonne, die unter König Childeberts Botmäßigkeit standen, bestellt und begab sich dorthin[7]).

1) Paulus Diakonus S. 63 erzählt, Streitigkeiten, die im Heere zwischen den Alamannen und Franken ausgebrochen seien, wären die Veranlassung zum Rückzuge gewesen. — 2) Herzog in der Champagne. Vgl. B. X. Kap. 3. — 3) Er wird unten noch öfters als Graf von Arvern erwähnt. — 4) Er wurde nachher zu Childeberts Statthalter in der Provence bestellt (Kap. 43) und heißt B. IX. Kap. 22 Patricius. — 5) Vgl. B. VII. Kap. 3. — 6) Kap. 6. Childerich war offenbar in Gundoalds Sache verwickelt gewesen. — 7) Ueber Childerichs Ende B. X. Kap. 22.

König Gunthramm wollte aber in dem Reiche seines Neffen Chlothar, Chilperichs Sohn, selbst die Regierung führen und setzte deshalb Theodulf zum Grafen von Angers ein. Dieser wurde in die Stadt eingeführt, jedoch von den Bürgern und besonders vom Domigisil [1]) mit Schimpf und Schande verjagt. Darauf kehrte er zum König zurück, erhielt jedoch abermals die Bestallung, wurde von Herzog Sigulf [2]) eingeführt und verwaltete darauf die Grafschaft der Stadt. Gundoald wurde statt Werpin zum Grafen von Meaux eingesetzt, begab sich in die Stadt und fing seine Verwaltung daselbst an. Als er den Gau der Stadt nach seinem Amt umritt, wurde er auf einem Hofe von Werpin ermordet. Da schaarten sich seine Verwandten zusammen, griffen Werpin an, schlossen ihn in die Mägdestube [3]) seines Hauses ein und erschlugen ihn. So verloren beide die Grafschaft durch den Tod.

585. 19. Dem Abt Daulf wurden schon längst vielfache Verbrechen zur Last gelegt, denn er verübte nicht nur öfters Raub und Mordthaten, sondern ließ sich auch häufig Ehebruch zu Schulden kommen. Als er damals sein Auge auf das Weib eines Nachbarn warf, sich mit ihr fleischlich verging und vielfach nach einer Gelegenheit suchte, den Mann der Ehebrecherin, der auf einem Gute des Klosters wohnte, zu tödten, schwur ihm dieser zuletzt zu, wenn er zu seiner Frau ginge, solle er es büßen. Da nun der Mann einst seine Wohnung verließ, begab sich Nachts dieser Daulf, nur von einem Geistlichen begleitet, in das Haus der Buhlerin. Sie zechten lange zusammen, bis sie trunken waren, und legten sich dann auf dasselbe Lager. Da sie aber schliefen, kehrte der Mann zurück, machte sich ein Strohfeuer an, nahm seine Axt und erschlug beide. Das möge allen Geistlichen zur Warnung gereichen, den Verkehr mit fremden Weibern zu meiden da solchen Umgang sowohl die Kirchengesetze, wie alle hei-

1) B. VI. Kap. 18 und 45 unter Chilperichs Großen erwähnt. — 2) Vgl. oben S. 29. Anm. 2. — 3) Das Gemach der Weiber, wo sie spannen und Wollarbeiten machten.

ligen Schriften verbieten, mit Ausnahme von solchen Frauen, um derentwillen sie kein Vorwurf treffen kann [1]).

20. Inzwischen kam die Synode heran, und die Bischöfe sammelten sich auf Geheiß König Gunthramms bei der Stadt Mâcon. Faustianus, der auf Gundoalds Befehl zum Bischof von Acqs geweiht war [2]), wurde hier seiner Stelle entsetzt, und zwar sollten ihn Berthramm, so wie Orestes und Palladius, die ihn geweiht hatten, abwechselnd unterhalten und ihm jährlich hundert Goldgulden zahlen. Nicetius aber, der früher dem Laienstande angehört und seine Bestallung schon vom König Chilperich erwirkt hatte, erhielt das Bisthum in der Stadt. Der Bischof Ursicinus von Cahors [3]) wurde in den Bann gethan, da er öffentlich bekannte, Gundoald aufgenommen zu haben. Es wurde ihm auferlegt, daß er drei Jahre Buße thun, nicht Haupthaar und Bart scheeren und von Wein und Fleisch sich enthalten solle, er solle sich ferner nicht unterfangen Messen zu halten, Geistliche zu weihen, Kirchen oder das heilige Oel zu segnen oder das Abendmahl zu reichen; die äußeren Angelegenheiten der Kirche sollten jedoch nach seiner Anordnung ganz in gewohnter Weise besorgt werden.

23. Oct. 585.

In dieser Synode trat Einer von den Bischöfen mit der Behauptung hervor, man könne das Weib nicht unter die Benennung Mensch begreifen, als er aber von den Bischöfen belehrt worden war, beruhigte er sich. Denn die heilige Schrift des alten Testaments lehrt dies ausdrücklich. Gleich im Anfange, wo von der Schöpfung des Menschen gehandelt wird, sagt sie: „Gott schuf sie, ein Männlein und Fräulein, und hieß ihren Namen Adam [4])", d. i. Erdenmensch. So nennt sie das Weib so gut, wie den Mann, denn das Wort Mensch bezieht sich auf beide. Auch unser Herr Jesus Christus wird deshalb des Menschen Sohn, weil er der Jungfrau, des Weibes Sohn war, genannt. Denn er spricht

1) Solche zulässige Ausnahmen waren nach den Kirchengesetzen Mütter, Schwestern und Töchter der Geistlichen. Monod S. 139. 140. — 2) B. VII. Kap. 31. — 3) B. V. Kap. 42. — 4) 1. Mos. 5, 2.

zu ihr, als er das Wasser in Wein verwandeln wollte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen[1]) u. s. w." Noch durch viele andre Beweisgründe wurde die Sache beseitigt und abgethan. Der Bischof Prätextatus von Rouen[2]) las vor den Bischöfen die Reden vor, welche er in der Verbannung ausgearbeitet hatte. Einigen gefielen sie, Andre aber tadelten sie, weil er die Regeln der Kunst nicht beachtet hatte. Doch war der Ausdruck stellenweise strengkirchlich und angemessen.

Es entstand damals ein blutiger Haber zwischen den Dienern des Bischof Priscus[3]) und des Herzogs Leudigisil[4]), und Bischof Priscus ließ es sich viel Geld kosten, um den Frieden zu erkaufen. In diesen Tagen erkrankte König Gunthramm so schwer, daß Manche glaubten, er werde nicht durchkommen können. Das wäre, wie ich glaube, Gottes Strafe gewesen! Denn der König ging eine Zeit lang damit um, viele Bischöfe[5]) in die Verbannung zu schicken. — Bischof Theodorus[6]) kehrte jetzt in seine Stadt zurück und wurde, da alles Volk ihn liebte, mit großem Jubel empfangen.

585. 21. Während diese Synode gehalten wurde, kam König Childebert mit seinen Großen auf dem Hofe Belsonancum[7]), mitten im Ardennerwald, zusammen. Und dort wandte sich Königin Brunichilde mit Klagen an alle Großen darüber, daß ihre Tochter Ingunde noch in Afrika festgehalten würde[8]). Doch sie fand gar geringen Trost.

Darauf erhob sich ein Handel gegen Boso Gunthramm. Denn nicht lange vorher war eine Verwandte seiner Ehefrau ohne Kinder verstorben und sammt großem Geschmeide und vielem Golde in einer Kirche der Stadt Metz bestattet worden. Wenige Tage nachher war das Fest des heiligen Remigius, das im Anfang des

1) Ev. Joh. 2, 4. — 2) B. V. Kap. 18. — 3) Priscus von Lyon. B. IV. Kap. 36. — 4) B. VII. Kap. 37. 39. — 5) Die sich Gundoald angeschlossen hatten. — 6) Theodorus von Marseille. Kap. 12. — 7) Manche suchen ihn an der Amel in der Nähe von Bütgenbach, durch welches die Straße von Trier nach Aachen führt; Andere in Bulzon an der Maas unweit Sedan. — 8) Kap. 18.

Monats Oktober gefeiert wird, eingetreten, und Viele aus der Stadt waren mit dem Bischof, wie auch besonders der Adel mit dem Herzog hinausgezogen [1]). Indessen aber kamen die Diener des Boso Gunthramm zu der Kirche, in welcher das Weib begraben lag, drangen ein, schlossen die Pforten hinter sich, deckten das Grab auf und raubten und nahmen alles Geschmeide, dessen sie habhaft werden konnten [2]), dem Leichnam. Die Mönche bei der Kirche merkten jedoch, was vorging, und kamen an die Pforten, aber man ließ sie nicht eintreten. Da sie dies sahen, meldeten sie Alles ihrem Bischof und dem Herzoge. Die Diener nahmen aber inzwischen die Sachen, bestiegen die Pferde und machten sich auf Flucht. Da sie jedoch fürchteten, sie möchten auf der Flucht ergriffen werden und harte Strafen dann leiden müssen, kehrten sie bald wieder zur Kirche um, legten die Sachen auf dem Altar nieder und wagten sich nicht heraus. Sie schrieen und betheuerten, sie seien von Gunthramm Boso hierzu abgeschickt. Als nun Childebert mit seinem Adel zur Tagfahrt nach dem gedachten Hofe gekommen war, sollte Gunthramm wegen dieser Sache Rede stehen, aber er konnte keine Antwort geben und machte sich heimlich davon. Darauf wurde ihm Alles genommen, was er im Gebiet von Arvern durch königliche Gunst erhalten hatte. Auch ließ er Vieles mit Schimpf und Schande zurück, was er von Andren mit Gewalt an sich gebracht hatte.

22. In diesem Jahre starb der Bischof Laban von Eause, 585. dem Desiderius, ein Mann aus dem Laienstande, folgte. Und doch hatte der König eidlich versprochen, daß er niemals fortan einen Laien zum Bischof einsetzen würde. Doch wozu treibt nicht der Menschen Herz der „schmähliche Hunger nach Gold [3])!"

Berthramm [4]) wurde, als von der Synode zurückkehrte, von einem Fieber ergriffen und ließ den Diakon Waldo zu sich kommen, der in der Taufe auch den Namen Berthramm erhalten hatte,

1) Die Kirche des heiligen Remigius lag vor der Stadt. Das Fest ist am 1. Oktober. — 2) Nach dem Salischen Recht stand Friedlosigkeit auf Beraubung der Leichen. Nur auf Verwendung der Verwandten konnte diese Strafe aufgehoben werden. — 3) I. S. 207. — 4) Bischof von Bordeaux.

und übertrug ihm alle Gewalt seines bischöflichen Amtes, wie er ihm auch die Bestimmungen für sein Testament und seine Diener anbefahl. Da Waldo fortging, hauchte der Bischof den Athem aus. Der Diakon kehrte darauf zurück und begab sich mit der von den Bürgern ausgestellten Wahlurkunde [1]) und mit Geschenken eiligst zum Könige, aber er richtete Nichts aus. Denn der König befahl den Grafen Gundegisil von Saintes, mit dem Beinamen Dodo, dem er die Bestallung ertheilte, zum Bischof zu weihen, und so geschah es. Und weil viele Geistliche von Saintes vor der Synode im Einverständniß mit Bischof Berthramm eine Schmähschrift gegen ihren Bischof Palladius geschrieben hatten, um ihn zu erniedrigen, wurden sie jetzt nach Berthramms Tode von ihrem Bischof eingekerkert, hart gefoltert und des Ihrigen beraubt.

Zu dieser Zeit starb auch Wandelen [2]), der Erzieher König Childeberts, und es trat kein Anderer an seine Stelle, weil die Königin Mutter selbst sich der weiteren Sorge für ihren Sohn unterziehen wollte. Alles, was jener vom Staate erhalten hatte, fiel wieder an den Staatsschatz zurück. Auch starb in diesen Tagen hochbetagt Herzog Bodegisil, aber sein Vermögen blieb ungeschmälert seinen Kindern.

An die Stelle des Bischofs Faustus von Auch trat der Priester Saius, und nach dem Tode des heiligen Salvius erhielten in diesem Jahre die von Albi Desideratus zum Bischof [3]).

585. 23. In diesem Jahre waren starke Regengüsse, und die Flüsse schwollen so gewaltig an, daß häufig Schiffbrüche auf ihnen vorkamen. Sie traten auch über die Ufer, überschwemmten die Saaten und Wiesen in der Nähe und richteten großen Schaden an. Die Frühlings- und Sommermonate waren so feucht, daß man eher glaubte, es sei Winter als Sommer.

585. 24. Zwei Inseln im Meere wurden in diesem Jahre durch Feuer vom Himmel zerstört; sieben Tage wurden sie, mit den

1) I. S. 167. Anm. 2. — 2) B. VI. Kap. 1. — 3) B. VII. Kap. 1.

Menschen und Thieren auf ihnen, vom Brande heimgesucht. Die zum Meere flohen und sich in das Wasser stürzten, kamen gleich in den Wellen um, wo sie hineinsprangen; schlimmer starben die Andren in den Flammen, wenn sie nicht sogleich ihren Athem aushauchten. Nachdem Alles zu Asche gebrannt war, überfluthete das Meer die Inseln. Viele meinten, jene Erscheinungen, die wir, wie erzählt[1]), im Oktober sahen — wo es war, als ob der Himmel brenne —, hätten vom Widerscheine dieses Brandes hergerührt.

25. Auf einer andern Insel, die ganz nahe bei der Stadt Vannes liegt, war ein großer und fischreicher Teich; dessen Wasser verwandelte sich eine Elle tief in Blut, und eine unzählige Menge von Hunden und Vögeln sammelte sich viele Tage lang dort, leckte dies Blut und ging am Abend gesättigt fort.

26. Ueber die von Tours und Poitiers wurde Ennodius zum Herzog gesetzt. Eberulf[2]), der zuvor an der Spitze dieser Städte gestanden hatte, war nämlich wegen des Schatzes König Sigiberts, den er heimlich bei Seite geschafft hatte, sammt seinem Genossen Arnegisil in Verdacht gerathen. Als er aber die herzogliche Gewalt in den genannten Städten sich anmaßen wollte, brachte ihn sammt seinem Genossen der Herzog Rauching[3]) durch einen listigen Anschlag zur Haft. Sofort wurden Diener in ihre Häuser geschickt, die Alles fortnahmen und Vieles fanden, was ihr Eigenthum war, Vieles aber auch aus dem erwähnten Schatze. Dies Alles wurde zu König Childebert gebracht. Und als das Schwerdt schon über ihrem Haupte schwebte, erhielten sie noch auf Fürbitte der Bischöfe das Leben und wurden freigelassen; von dem aber, was man ihnen abgenommen hatte, erhielten sie Nichts zurück. 585.

27. Herzog Desiderius[4]) begab sich in Begleitung einiger 585.

1) Kap. 17. — 2) B. V. Kap. 49. B. VI. Kap. 12 und 31. — 3) Vgl. über ihn besonders B. V. Kap. 3 und B. IX. Kap. 9. — 4) B. VII. Kap. 43 war zuletzt von ihm die Rede.

Bischöfe und des Abts Aredius [1]), wie auch des Antestius [2]) zu König Gunthramm. Obwohl ihn der König nicht empfangen wollte, ließ er sich doch durch die Bitten der Bischöfe dazu bewegen und nahm ihn zu Gnaden an. Damals erschien auch Eulalius [3]) dort, um sein Weib zu verklagen, die ihn verschmäht und zu Desiderius gegangen war, aber er wurde verlacht und schwieg, mit Schimpf und Schande bedeckt. Desiderius wurde vom König beschenkt und gewann abermals dessen Gunst.

28. Ingunde war, wie wir oben erzählt haben [4]), von ihrem Gemahl bei dem Heere des Kaisers zurückgelassen, und sollte darauf mit ihrem kleinen Sohne zum Kaiser [5]) gebracht werden, sie starb jedoch in Afrika und wurde dort begraben [6]). Hermenegild, den Gemahl der Ingunde, ließ Leuvigild, sein Vater, tödten [7]). Hierüber erzürnt, beschloß König Gunthramm ein Heer nach Spanien zu senden, auf daß es zuerst Septimanien [8]), welches noch innerhalb der gallischen Grenze liegt, seiner Herrschaft unterwürfe, dann aber weiter vorrückte. Während das Aufgebot erging, fand man bei einigen Leuten gewöhnlichen Schlags ein Schreiben, das man dem Könige übersandte, daß er davon Kenntniß nähme. Es war aber so abgefaßt, als ob es von Leuvigild an Fredegunde gerichtet wäre, und zwar in der Absicht, daß sie auf alle Fälle den Zug nach Spanien hintertreiben möchte. „Unsere Feinde", hieß es, „Childebert nämlich und seine Mutter, schafft schnell bei Seite und macht dann mit König Gunthramm Frieden. Erkaufet ihn mit Geld, und sollte es euch vielleicht daran mangeln, so schicken wir es euch heimlich; nur richtet das ins Werk,

24. März 585.

1) B. X. Kap. 29. Aredius stand im Rufe sehr großer Heiligkeit. — 2) Ein angesehener und vornehmer Mann an Gunthramms Hof. Er wird auch B. IX. Kap. 31 erwähnt. — 3) Eulalius war Graf von Arvern; über Tetradia, sein Weib, vergl. unten Kap. 45 und besonders B. X. Kap. 8, wo die hier nur berührte Sache im Zusammenhang erzählt wird. — 4) B. VI. Kap. 40 und 43. — 5) Nach Constantinopel. — 6) Vgl. die etwas abweichende Erzählung bei Paulus Diakonus S. 62. — 7) B. V. Kap. 38. Hermenegild starb durch Henkershand. — 8) Septimania, das Land von der unteren Rhone bis zu dem östlichen Zuge der Pyrenäen, das jetzige Languedoc, gehörte damals noch zum westgothischen Reiche.

warum wir euch bitten. Haben wir uns an unsren Feinden gerächt, so erweiset euch freigebig gegen Bischof Amelius [1]) und die Frau Leuba, denn sie bieten unsren Boten die Gelegenheit zu euch zu kommen." Leuba ist nämlich die Schwiegermutter des Herzogs Bladast [2]).

29. Und obschon dies König Gunthramm hinterbracht und 585. auch seinem Neffen Childebert zur Kenntniß mitgetheilt war, ließ Fredegunde doch zwei Dolche von Eisen machen, die sie tief in Gift tauchen und damit bestreichen ließ, auf daß, wenn der Todesstoß die Lebensnerven nicht träfe, mindestens das beigebrachte Gift schnell dem Leben ein Ende machte. Diese Dolche übergab sie zwei Geistlichen und sprach zu ihnen also: „Nehmet diese Dolche und eilet sofort zu König Childebert. Stellet euch, als wäret ihr Bettler, und werfet euch ihm zu Füßen, gleich als ob ihr ihn um eine Gabe bätet, und dann durchbohrt ihm beide Seiten, auf daß endlich Brunichilde, deren Hochmuth nur auf seiner Macht fußt, durch seinen Sturz ins Verderben gerathe und sich mir unterwerfen müsse. Sollte der Knabe aber so ängstlich bewacht werden, daß ihr nicht zu ihm gelangen könnt, so tödtet sie selbst, meine Feindin. Zum Lohn für diese That will ich, wenn ihr ja euer Leben dabei einbüßen solltet, eure Verwandten reich bedenken, ihnen viele Geschenke geben und sie zu den Ersten in meinem Reiche machen. Lasset indessen alle Furcht fahren und bannet das Bangen des Todes aus eurem Herzen. Denn ihr wisset, dieser steht doch uns Menschen allen bevor. Rüstet euch also mit Mannhaftigkeit und bedenket: schon oftmals sind tapfere Männer im Kampfe gefallen, ihre Angehörigen aber, durch ihren Tod zum Adel emporgestiegen, überbieten dafür jetzt Alle an unermeßlichen Schätzen und sind die Ersten im Reiche." Als das Weib so sprach, fingen die Geistlichen an zu zittern und meinten, schwer halte es solche Befehle zu vollführen. Aber Fredegunde gab ihnen, als sie sie schwanken sah,

1) Bischof von Tarbes. B. IX. Kap. 6. Die Stadt gehörte zu Septimanien. — 2) Bladast wird zuletzt Kap. 6 erwähnt.

einen Zaubertrank und zeigte ihnen an, wohin sie gehen sollten. Und sogleich wuchs ihnen der Muth, und sie versprachen, sie würden Alles vollführen, was Fredegunde befohlen. Aber sie hieß sie noch ein kleines Gefäß voll desselben Tranks mitnehmen und sprach: „An dem Tage, wo ihr vollführt, was ich euch geboten habe, nehmet Morgens, ehe ihr euer Werk beginnt, diesen Trank, und es wird euch an Kraft nicht gebrechen, es zu vollführen.“ Als sie dieselben so unterwiesen hatte, ließ sie sie ziehen. Sie machten sich auf den Weg und kamen bis zur Stadt Soissons; da ließ sie aber Herzog Rauching gefangen nehmen, und bei der Untersuchung gestanden sie Alles und wurden in den Kerker geworfen.

Einige Tage nachher sandte Fredegunde, da sie ungewiß war, ob das schon ausgeführt sei, was sie befohlen habe, einen Diener aus, um zu erkunden, was man unter dem Volke redete, und ob er auf Einen stieße, der schon von Childeberts Tode spräche. Der Diener machte sich auf den Weg und kam nach der Stadt Soissons. Als er hier vernahm, daß jene im Kerker säßen, eilte er zur Pforte desselben, wurde aber, als er mit den Wächtern ein Gespräch anfing, selbst angehalten und in den Kerker gebracht. Darauf wurden sie alle drei miteinander zu König Childebert gesandt und gestanden bei dem Verhöre die Wahrheit, indem sie aussagten, sie seien von Fredegunde ausgesandt worden ihn zu tödten. „Wir haben,“ sagten sie, „das Gebot der Königin empfangen, uns als Bettler zu stellen, und wenn wir dir zu Füßen lägen und dich um ein Almosen ansprächen, wollten wir dich mit diesen Dolchen durchbohren. Und wäre der Dolch dir nicht tief genug in das Herz gestoßen, so würde doch das Gift, in welches das Eisen getaucht ist, schnell dir in das Leben gedrungen sein.“ So sprachen sie. Sie wurden dann grausam gemartert, Hände, Ohren und Nasen ihnen abgeschnitten, und fanden auf verschiedene Weise den Tod.

585. 30. König Gunthramm ließ das Heer gegen Spanien aufbieten und sprach also: „Zuerst unterwerfet das Land Septi-

manien unserer Herrschaft; es liegt Gallien nahe, und unwürdig ist es, daß die Macht der abscheulichen Gothen sich bis in das gallische Land erstrecke." Darauf trat das ganze Heer seines Reichs zusammen, und er sandte es dorthin. Die Völker aber, welche jenseits Saône, Rhone und Seine wohnen, stießen zu den Burgundern und richteten längst der Ufer der Saône und Rhone an den Feldfrüchten und Heerden großen Schaden an. Sie mordeten, brannten und heerten in des Königs eigenem Lande, beraubten sogar die Kirchen und tödteten Geistliche sammt Bischöfen, wie auch viel anderes Volk an den geweihten Altären; so rückten sie bis zur Stadt Nîmes vor. Gleiche Gräuel vollführten auch die von Bourges, Saintes, Périgueux, Angoulême und das Volk aus den übrigen Städten, die damals unter der Herrschaft Gunthramms standen, und drangen bis zur Stadt Carcassonne vor [1]). Als sie zu dieser Stadt kamen, öffneten ihnen die Einwohner freiwillig die Thore, und sie zogen ein, ohne Widerstand zu finden. Darauf brach aber ein Streit mit denen von Carcassonne aus, und sie verließen wiederum die Stadt. Damals kam Terentiolus, der früher Graf der Stadt Limoges gewesen war, durch einen Steinwurf von der Mauer um. Seine Feinde hieben ihm, um Rache an ihm zu nehmen, das Haupt ab und brachten es in die Stadt. Dies erfüllte das ganze Heer mit Schrecken. Sie beschlossen daher zur Heimath zurückzukehren und ließen Alles zurück, was sie auf dem Wege genommen oder mit sich von Hause gebracht hatten. Aber die Gothen überfielen noch Viele von ihnen aus einem Hinterhalt, zogen sie aus und erschlugen sie. Darauf fielen sie auf dem Heimweg in die Hände derer von Toulouse, denen sie auf dem Hinmarsch viel Uebles zugefügt hatten; ausgeplündert und hart mitgenommen, konnten sie nur mit Mühe in die Heimath gelangen.

Die aber, die Nîmes angegriffen hatten, verwüsteten die ganze Umgegend, steckten die Häuser in Brand, sengten die Saaten ab,

1) Nimes und Carcassone gehörten zu Septimanien.

hieben die Oelbäume um und zerstörten die Weinberge. Dennoch konnten sie den Belagerten Nichts anhaben und zogen deshalb zu andren Städten weiter. Diese waren aber sehr fest und mit Speise und andren Lebensbedürfnissen vollauf versehen. Daher verheerten sie zwar die Feldmarken dieser Städte, konnten aber in diese selbst nicht eindringen. Damals belagerte auch Herzog Nicetius, der mit den Arvernern zu diesem Zuge aufgebrochen [1]) war, mit den Andren die erwähnten Städte. Da er aber hier wenig ausrichten konnte, zog er ab, kam zu einer festen Burg in jener Gegend und belagerte sie. Die Bewohner öffneten, als man ihnen Sicherheit gelobt hatte, freiwillig die Thore und nahmen die Leute des Nicetius leichtgläubig wie gute Freunde auf. Aber sobald diese eingezogen waren, achteten sie ihres Versprechens nicht, plünderten alle Vorräthe, die sie fanden, und machten die Einwohner zu Gefangenen. Darauf hielten sie Rath. und kehrten in die Heimath zurück. Und so viel Gräuel, Mordthaten, Raub und Plünderung verübten sie im eigenen Lande, daß sie vollständig zu berichten viel zu weit führen würde. Da jedoch, wie wir schon oben erzählt haben, die Saaten in der Provence von ihnen selbst [2]) mit Feuer verheert waren, kamen nun Viele durch Mangel und Hunger um und blieben todt auf dem Wege liegen. Manche ertranken auch in den Flüssen, sehr Viele wurden bei Zwistigkeiten erschlagen. Mehr als fünftausend sollen auf diese unglückliche Weise den Tod gefunden haben. Dennoch warnte ihr Ende nicht diejenigen, die am Leben blieben. Damals wurden auch die Kirchen im Gebiet von Arvern, die nahe der Heeresstraße lagen, ihrer heiligen Geräthe beraubt, und es war nicht eher ein Ende der Gräuel, als bis sie alle in ihre Heimath gelangt waren. Als sie so zurückkehrten, wurde das Gemüth König Gunthramms mit bitterem Zorn erfüllt, und die Führer des Heeres flüchteten sich zu der Kirche des heiligen Märtyrers Symphorianus [3]).

22. Aug. Da der König zum Fest des Heiligen dorthin kam, ließ er sie

1) Kap. 18. — 2) Auf dem Hinwege. — 3) Bei Arvern. Vgl. B. II. Kap. 15.



sich unter der Bedingung wieder vorstellen, daß sie ihm in Zukunft noch Rechenschaft geben sollten. Nach vier Tagen versammelte er seine Bischöfe und vornehme Männer aus dem Laienstande und begann vor ihnen die Herzoge zur Rede zu stellen. „Wie,“ sagte er, „können wir in unsren Tagen den Sieg gewinnen, wenn wir nicht bewahren, was unsere Väter beobachtet haben? Sie bauten Kirchen, setzten alle ihre Hoffnung auf Gott, verehrten die Märtyrer und hielten die Priester in Ehren; so gewannen sie den Sieg, und mit Schwerdt und Schild unterwarfen sie sich oftmals unter Gottes Beistand die Feinde, die ihnen widerstanden. Wir aber fürchten nicht nur Gott nicht, sondern verheeren auch seine Tempel, tödten seine Diener, plündern und zerstören sogar, um unsren Spott damit zu treiben, die Reliquien der Heiligen. Wo so gesündigt wird, kann der Sieg nicht gewonnen werden. Deshalb sind unsere Hände schwach, das Schwerdt ist stumpf und der Schild deckt und schützt uns nicht mehr, wie er einst that. Fällt nun dies Alles mir zur Last, so möge Gott seine Strafe auf mein Haupt senden. Wenn aber ihr die Gebote eures Königs nicht achtet und das zu vollführen säumet, was ich euch gebiete, so soll die Axt auf euer Haupt fallen. Denn es wird ein warnendes Beispiel für das ganze Heer sein, wenn der Vornehmen Einer den Tod erleidet. Wir müssen an das denken, was die Noth erfordert. Wer also das Rechte thun will, der thue es; wer es aber außer Acht läßt, auf dessen Haupt komme die Strafe des Gesetzes. Denn besser ist es, daß wenige Ungehorsame verderben, als daß die Rache Gottes über dies ganze unschuldige Land komme.“ So sprach der König und es antworteten die Herzoge: „Wie groß, bester König, deine Güte, deine Gottesfurcht, deine Liebe für die Kirchen, deine Ehrfurcht vor den Bischöfen, deine Milde gegen die Armen und deine Freigebigkeit gegen die Bedürftigen ist, möchte nicht leicht Jemand aussagen können. Aber wenn wir auch Alles, was du, ruhmreicher Herr, sagst, für wahr und richtig halten, sprich, was können wir thun, da ja das ganze Volk verderbt ist und jeder seine Lust daran hat zu thun, was unrecht ist? Nie=

26. Aug.

mand scheut den König, Niemand achtet den Herzog, Niemand den Grafen. Und wenn dies vielleicht Einem von uns mißfällt und er es um deines Wohls und langen Lebens willen zu bessern sucht, sogleich entsteht Aufruhr, sogleich Empörung im Volke, und so weit vergißt sich jeder im wüthenden Hader gegen seinen Oberen, daß dieser kaum mit dem Leben davonzukommen hoffen darf, wenn er nicht endlich doch zu schweigen vermag." Hierauf antwortete der König: „Wer das Rechte thut, lebe; wer aber gegen das Gesetz und unsren Befehl handelt, den treffe der Tod, auf daß diese Schmach nicht ferner über uns komme."

Als er noch so sprach, kam ein Bote und meldete: „Richared, Leuvigilds Sohn, ist von Spanien aufgebrochen, hat die Feste Cabarède[1]) genommen, den größten Theil des Bezirks von Toulouse verwüstet nnd die Einwohner in die Gefangenschaft geführt. Dann hat er die Burg Ugernum[2]) im Gebiet der Provence von Arles überfallen, die Menschen mit allen ihren Habseligkeiten fortgeschleppt und endlich sich in die Stadt Nîmes geworfen und dort eingeschlossen." Als der König dies vernahm, ernannte er Leudigisil[3]) an Stelle des Calumniosus, mit dem Beinamen Agila[4]), zum Herzog, übergab ihm die ganze Provence von Arles[5]) und ließ viertausend Mann als Wachtmannschaften an den Grenzen aufstellen. Auch machte sich Nicetius, der Herzog der Arverner[6]), mit Wachtmannschaften auf den Weg und umstellte die Grenzen des Landes.

31. Indessen hielt sich Fredegunde in der Stadt Rouen auf. Sie ließ hier gegen Bischof Prätextatus Worte voll bittren Hasses laut werden und sagte, es würde einst die Zeit kommen, wo er die Verbannung, welche er erduldet hatte[7]), abermals sehen würde.

1) Im Sprengel von Carcassonne. Die Feste hieß damals Caput Arietis (Widderkopf). — 2) In der Nähe des jetzigen Beaucaire an der Rhone. Ugernum war damals sehr fest. — 3) Den Besieger Gundovalds. B. VII. Kap. 37—40. — 4) Fredegar. Geschichtschreiber. VII. Jahrh. S. 11. 12. — 5) Die Provence war seit dem Tode Chlothars I. in zwei Theile getheilt: die Provence von Arles, die Gunthramm zufiel, und die Provence von Marseille, die damals Childebert gehörte. Vergl. I. S. 154 Anm. 6 und 316 Anm. 2, wie auch unten Kap. 43. — 6) Kap. 18. — 7) B. V. Kap. 18. B. VI. Kap. 16.

Da sprach jener: „Ich war immerdar, verbannt oder nicht verbannt, Bischof, bin es und werde es bleiben, aber du wirst nicht immer deine königliche Macht besitzen. Wir gelangen durch die Verbannung nach Gottes Gnade zu seinem Reiche, du aber wirst von diesem Reiche in die Hölle hinabgestoßen werden. Aber es wäre dir besser, daß du von deiner Thorheit und Bosheit ließest und dich endlich zum Besseren wendetest. Lege den Hochmuth ab, in dem sich dein Herz aufbläht, auf daß du das ewige Leben erlangest und das Söhnlein, das du geboren hast, zu mündigem Alter erziehen kannst." Da er solches sagte, zürnte ihm das Weib sehr und ging fort, bittren Groll im Herzen.

Als aber der Tag der Auferstehung des Herrn anbrach[1]), begab sich der Bischof früh zur Kirche und stimmte nach seiner Gewohnheit und dem Brauche gemäß selbst die Antiphonien[2]) an. Und da er während des Singens sich auf eine Kniebank niederließ, trat ein verruchter Mörder heran, zog das Schwerdt vom Leder und verwundete den Bischof, der auf der Bank kniete, unter der Achsel. Dieser stieß einen Schrei aus, daß die Geistlichen, die um ihn waren, ihm zu Hülfe kämen, aber Keiner von so Vielen, die zugegen waren, eilte herbei. Da streckte er seine blutigen Hände nach dem Altar aus, betete und dankte Gott, bis er von seinen Dienern in sein Gemach getragen und auf sein Bette gelegt wurde. Und alsbald erschien Fredegunde selbst mit Herzog Beppolen[3]) und Ansoald[4]) und sprach: „Dies hätte, o heiliger Bischof, uns und deiner ganzen Gemeine nimmer widerfahren sollen, daß dir in deinem heiligen Amt Solches zustieße. Möchte es doch an den Tag kommen, wer dies zu thun sich erfrechte, daß er die gebührende Strafe für sein Verbrechen empfange." Der Bischof wußte aber recht wohl, wie sie voll Arglist Solches redete, und sprach: „Wer es gethan hat? Derselbe, der unsere Könige getödtet, so oft un=

1) Es ist der Sonntag gemeint, nicht Ostern. Vgl. B. IX. Kap. 20. Prätextatus Tod setzen alte Martyrologien auf den 24. Februar, dann fällt der Inhalt dieses Kapitels in das Jahr 586. — 2) Wechselgesänge zwischen zwei Chören. Diese Art, die Psalmen vorzutragen, die früh im Orient gebräuchlich war, hatte damals auch bereits im Abendlande Eingang gefunden. — 3) B. V. Kap. 29 und unten Kap. 42. — 4) Kap. 11.

schuldiges Blut vergossen und so vielfache Gräuel in diesem Reiche verübt hat." Da sprach das Weib: „Ich habe sehr erfahrene Aerzte, die deine Wunde heilen werden. Erlaube, daß sie dich besuchen." „Mich," gab er ihr zur Antwort, „will Gott jetzt aus dieser Welt abrufen. Du aber, von der alle diese Gräuel ausgingen, wirst in Ewigkeit verflucht sein, und Gott wird mein Blut an deinem Haupte rächen." Da ging sie von dannen; der Bischof aber beschickte sein Haus und verschied.

Zu seiner Bestattung kam Bischof Romachar von Coutances. Es war eine große Trauer unter allen Bürgern von Rouen und besonders unter den fränkischen Vornehmen der Stadt. Von diesen kam Einer zu Fredegunde und sprach: „Viel Böses hast du in dieser Welt schon angestiftet, aber bisher hast du nichts Schlimmeres gethan, als dies, daß du den Bischof Gottes ermorden ließest. Möge Gott bald dies unschuldige Blut an dir rächen! Wir Alle wollen diesem Verbrechen nachspüren, daß es dir nicht länger ungestraft freistehe solche Grausamkeiten zu vollführen." Als er dies gesagt hatte, verließ er die Königin, sie aber sandte ihm jemand nach, um ihn zum Mahle einzuladen. Er schlug es ab. Da ließ sie ihn bitten, wenn er das Mahl nicht bei ihr einnehmen wollte, möchte er mindestens einen Becher leeren, auf daß er doch nicht, ohne etwas genossen zu haben, den königlichen Palast verließe. Er blieb, nahm einen Becher und trank daraus Wermuth, mit Wein und Honig gemischt, wie die Franken[1]) es lieben. Aber dieser Trank war vergiftet. Sobald er getrunken hatte, fühlte er einen heftigen Schmerz seine Brust bedrängen, es war ihm, als ob ihm Alles im Innern durchschnitten würde. Da rief er den Seinigen zu: „Fliehet, Unselige, fliehet dies Scheusal, daß ihr nicht von ihr ermordet werdet, gleich mir." Da tranken sie nicht, sondern beeilten sich das Haus zu verlassen. Ihm aber wurde es schwarz vor den Augen, er bestieg sein Roß und sank beim dritten Stadium[2]) vor der Stadt nieder und starb.

1) Barbaren, sagt Gregor. — 2) Ein Stadium sind 125 Schritte.

Darauf sandte Bischof Leudovald[1]) an alle Bischöfe Schreiben, und schloß, nachdem er ihren Rath eingeholt hatte, die Kirchen von Rouen, auf daß das Volk in ihnen keinen Gottesdienst mehr feiern sollte, bis durch gemeinsame Nachforschung der Urheber dieses Frevels entdeckt wäre. Er ließ auch Einige ergreifen, die er auf die Folter spannte und so zum Geständniß zwang, daß dies auf Anstiften Fredegundens geschehen sei. Da sie es aber leugnete, konnte er sie nicht bestrafen. Man erzählte, daß auch an ihn sich Mörder gemacht hätten, deshalb, weil er nicht nachließ der Sache nachzuforschen; da er aber von den Seinigen sorgsam bewacht wurde, konnten sie ihm nichts anhaben.

Als dies König Guntramm hinterbracht wurde und man den Verdacht auf Fredegunde wälzte, sandte er an ihren Sohn, der Chilperichs Kind sein soll und, wie oben erwähnt, Chlothar genannt wurde[2]), drei Bischöfe ab, Artemius von Sens, Veranus von Cavaillon[3]) und Agrecius von Troyes, daß sie mit den Erziehern des Kindes[4]) der Person, die diesen Frevel angerichtet, nachspüren und sie zu ihm bringen sollten. Als die Bischöfe ihre Botschaft angebracht hatten, antworteten die Edlen Chlothars: „Uns mißfallen solche Thaten ganz und gar, und wir wünschen Nichts sehnlicher, als daß sie ihre Strafe finden. Aber das kann nicht geschehen, daß wenn Einer hier unter uns schuldig befunden werden sollte, man ihn vor euren König bringe, denn wir selbst können die Frevel der Unsrigen in königlicher Vollmacht strafen." Darauf antworteten die Bischöfe: „So wisset also, daß wenn die Person, die sich dies erfrecht hat, nicht ausgeliefert wird, unser König mit seinem Heere kommen und dieses ganze Land mit Feuer und Schwerdt verwüsten wird; denn es ist offenkundig, daß es dieselbe ist, die den Bischof mit dem Schwerdte ermorden ließ, die durch Giftmischerei den Franken umbrachte." Hierauf gingen sie von dannen, ohne eine ordentliche Antwort erhalten zu haben, sie geboten aber ausdrücklich, daß niemals Melanius, der schon

1) Bischof von Bayeux. B. VI. Kap. 3. B. IX. Kap. 13. — 2) Kap. 1. — 3) B. IX. Kap. 4. 41. — 4) I. S. 288. Anm. 2.

zuvor in die Stelle des Prätextatus eingesetzt war[1]), eine bischöfliche Handlung in jener Kirche verrichten dürfe.

32. Es geschahen viele Frevel zu jener Zeit. Domnola, die Tochter des Bischofs Victorius von Rennes[2]), die weiland Burgolen als Wittwe hinterlassen und Nectarius[3]) zur Ehe genommen hatte, lebte mit Bobolen, dem Kanzler Fredegundens, wegen einiger Weinberge in Streit. Als er nun hörte, daß sie die Weinberge in Besitz genommen habe, schickte er Boten an sie und gebot, sie solle sich nicht unterfangen diese Besitzung zu betreten. Sie aber achtete dessen nicht, sagte, es sei ein Besitz ihres Vaters gewesen, und ging hinein. Da gebrauchte er Gewalt, brach den Landfrieden, fiel mit bewaffneten Leuten über sie her und erschlug sie. Darauf bemächtigte er sich der Weinberge, plünderte ihre Habe, erschlug alle Männer und Frauen, die bei ihr waren, und es blieb Keiner übrig, außer wer sich zu flüchten vermochte[4]).

33. Es lebte in diesen Tagen in der Stadt Paris ein Weib, die sprach zu den Einwohnern: „Fliehet aus dieser Stadt, denn wisset, eine Feuersbrunst wird sie zerstören!" Viele verlachten sie und meinten, sie spräche dies, weil sie die Loose[5]) geworfen oder thörichte Dinge geträumt, oder auch weil sie den Sonnenstich habe[6]); sie aber antwortete: „Dem ist nicht so, wie ihr saget, sondern ich spreche die Wahrheit, denn ich sah im Traum von der Kirche des heiligen Vincentius[7]) einen Mann kommen in hellem Glanze, der trug in der Hand eine Wachskerze und zündete die Häuser der Kaufleute der Reihe nach an."

In der dritten Nacht, als das Weib dies gesagt hatte, zündete bei anbrechender Dämmerung ein Bürger sich ein Licht an und

1) B. VII. Kap. 19. — 2) B. IX. Kap. 39. — 3) B. VII. Kap. 15. — 4) Vergl. unten Kap. 43. — 5) Grimm Deutsche Mythologie. II. S. 989. — 6) Eigentlich bei Gregor: „weil sie der Mittagsteufel befallen." Man bezeichnete hierdurch eine Krankheit, welche die Menschen bisweilen in der Mittagshitze plötzlich überfiel und sie des Gebrauchs ihrer Sinne und geistigen Kräfte beraubte. Man bezog auf diese Krankheit die Stelle Psalm 91, 6 von „der Seuche, die im Mittage verderbet." Vgl. Grimm Mythologie. II. S. 1114. — 7) St. Germain des Prés.

ging in seinen Speicher, nahm Oel und was er sonst bedurfte heraus und ging fort, ließ aber das Licht bei einer Oeltonne stehen. Dieses Haus war das erste am Thore, das nach Mittag aus der Stadt führt. Und es fing alsbald Feuer und brannte nieder. Auch die andren wurden schnell vom Feuer ergriffen. Und als das Feuer sich über das Gefängniß wälzte und die, welche darin gefesselt waren, bedrängte, erschien ihnen der heilige Germanus, zerbrach die Pfosten und die Ketten, woran sie gebunden waren, öffnete ihnen die Thüre des Kerkers und ließ sie unversehrt entkommen. Sie aber begaben sich, als sie dem Kerker entflohen waren, nach der Kirche des heiligen Vincentius, wo das Grab des heiligen Bischofs[1]) ist. Da nun die Flammen vom Winde über die ganze Stadt nach allen Seiten hin verbreitet wurden, und der Brand mit aller Gewalt wüthete, fing er an sich auch dem andren Thore zu nähern, wo das Bethaus des heiligen Martinus liegt, das aus dem Grunde an dieser Stelle erbaut ist, weil er dort einen Aussätzigen durch einen Kuß geheilt hat. Dies Bethaus hatte aber ein Einwohner, da es von Gestrüpp bedeckt war, stattlich hergestellt, und dieser Mann setzte alle seine Hoffnung auf den Herrn und auf die Wunderkraft des heiligen Martinus. Deshalb begab er sich selbst dorthin, brachte auch alle seine Habe in das Bethaus und sprach: „Ich glaube und halte daran fest, daß er, der so oft dem Feuer geboten und an dieser Stelle die Haut des Aussätzigen durch einen Kuß geheilt hat, auch jetzt hier dem Brande Einhalt thun wird." Es näherte sich jedoch immer mehr das Feuer, große Feuerklumpen flogen dorthin und drangen durch die Wand des Bethauses, wo sie aber bald erkalteten. Da rief das Volk dem Manne und seinem Weibe zu: „Fliehet, ihr Unglücklichen, daß ihr euch noch rettet. Denn sehet, schon stürzt sich die Gewalt des Feuers auf euch, ein dichter Regen von glühender Asche und Kohlen dringt bis zu euch; verlasset euer Bethaus, auf daß ihr nicht mit demselben verbrennet!" Aber jene beteten und

1) Germanus.

ließen sich nicht durch ihr Geschrei beirren. Und das Weib ging nicht einmal von dem Fenster fort, obwohl bisweilen schon die Flammen hineinschlugen; denn sie war festgegründet in dem Glauben an die Wunderkraft des heiligen Bischofs. Und diese erwies sich so groß, daß er nicht nur dies Bethaus mit der Wohnung seines ihm ganz ergebenen Schützlings bewahrte, sondern auch nicht einmal die Häuser, die herum lagen, trotz aller Wuth der Flammen beschädigen ließ. Dort auf der einen Seite der Brücke[1]) ließ der Brand nach. Auf der andren Seite aber richtete er Alles zu Grunde, so daß nur der Fluß[2]) ihm ein Ziel setzte. Die Kirchen jedoch und die Kirchenhäuser wurden nicht eingeäschert.

Man erzählte sich aber, diese Stadt sei von Alters her gleichsam geweiht gewesen, so daß dort das Feuer keinen Schaden anrichten und keine Schlange und Ratte sich zeigen dürfte. Kurz zuvor aber hatte man, als man eine Cloake an der Brücke reinigte und den Schmutz aus derselben fortschaffte, darin eine eherne Schlange und Ratte gefunden und sie fortgenommen. Seitdem erschienen dort unzählige Ratten und Schlangen, und die Stadt fing an durch Feuersbrünste zu leiden.

34. Da aber der Fürst der Finsterniß tausend Wege weiß, um uns zu schaden, will ich erzählen, was sich vor kurzem mit gottgeweihten Männern und Klausnern zugetragen hat. Der Brite Winnoch, dessen wir in einem früheren Buche gedachten[3]), lebte, als er zum Priester geweiht war, so enthaltsam, daß er sich nur in Felle kleidete, ungekochte Feldkräuter aß und den Weinkrug nur so zu Munde brachte, daß man meinte, er berühre ihn nur mit den Lippen und tränke nicht. Da aber fromme Leute aus Freigebigkeit oft volle Weinkrüge ihm brachten, gewöhnte er sich leider doch endlich den Trunk an und fing an sich so dem Weine zu ergeben, daß man ihn meist nur berauscht sah. Und da mit der

1) Welche den südlichen Arm der Seine mit der Insel verbindet; hier lag die Kirche des heiligen Vincentius und das Bethaus des heiligen Martinus. — 2) Der nördliche Arm der Seine; es wurde also Alles auf der Insel eingeäschert. — 3) B. V. Kap. 21.

Zeit die Trunkenheit ihn ganz und gar beherrschte, fuhr der Teufel in ihn, und er wurde von solcher Tobsucht befallen, daß er ein Messer oder was er sonst nur ergreifen konnte, sei es eine Waffe, einen Stein oder einen Knüttel, nahm und toll und wild damit die Leute anfiel. Man war deshalb genöthigt ihn zu binden und in eine Zelle einzusperren. In diesem verworfenen Zustande lebte er noch zwei Jahre, bis er endlich starb.

Etwas Aehnliches trug sich mit Anatolius von Bordeaux, einem Knaben, der, wie es hieß, erst zwölf Jahr alt war, zu. Er war der Diener eines Kaufmanns und bat diesen um die Erlaubniß, sich als Klausner einzuschließen. Sein Herr war ihm lange entgegen, weil er meinte, es werde ihm leid werden, und er könne in diesem Alter doch nicht durchführen, was er sich vorgesetzt hätte, endlich aber gab er den Bitten seines Dieners nach und erlaubte ihm sein Vorhaben auszuführen. Es war aber dort eine unterirdische Kirche von alter gewölbter und kunstreicher Bauart, und in einem Winkel derselben war eine Zelle, rings von Quadersteinen eingeschlossen und so klein, daß kaum ein einzelner Mensch stehen konnte. In diese Zelle begab sich der Knabe und lebte hier acht Jahr oder darüber, mit wenig Speise und Trank sich begnügend, in stetem Beten und Wachen. Darauf aber überkam ihn eine gewaltige Angst, und er fing an zu schreien, er leide innerlich schreckliche Pein. Und von den Heerschaaren des Teufels, wie ich glaube, unterstützt, riß er die Quadern auf, die ihn einschlossen, warf die Wand zur Erde, rang die Hände und rief, die Heiligen Gottes peinigten ihn fürchterlich. Und da dieses Toben sehr lange bei ihm anhielt und er besonders den Namen des heiligen Martinus oft rief und behauptete, er werde von diesem mehr, als von den andern Heiligen gepeinigt, wurde er nach Tours gebracht. Und der böse Geist konnte hier, durch die Größe und Macht des Heiligen, wie ich glaube, darniedergehalten, dem Menschen Nichts anhaben. Er lebte hier ein volles Jahr, ohne daß das Uebel ihn heimsuchte, und kehrte dann in seine Heimath zurück, wo er aber wiederum in die Leiden verfiel, von denen er hier frei gewesen war.

586. 35. Es kamen Gesandte aus Spanien zu König Gunthramm mit vielen Geschenken und baten um Frieden; sie erhielten jedoch keine bestimmte Antwort. Denn im vorigen Jahre waren, als das Heer Septimanien verheerte[1]), Schiffe, welche aus Gallien nach Gallicien ausgelaufen waren, auf Befehl König Leuvigilds zerstört, die Sachen weggenommen, die Menschen theils mißhandelt und getödtet, theils gefangen fortgeführt worden. Nur Wenige von ihnen waren mit genauer Noth auf Nachen entkommen und hatten, was geschehen war, daheim gemeldet.

36. An König Childeberts Hof wurde, man weiß nicht weshalb, Magnoald auf Befehl des Königs hingerichtet, und dies begab sich so: Als der König sich in seinem Palast zu Metz aufhielt und einer Lustbarkeit, wie ein Thier von einer Meute Hunde umringt und gehetzt wurde, zusah, ließ er Magnoald zu sich bescheiden. Dieser erschien, und da er nicht wußte, was ihm bevorstand, überließ er sich mit den Andren der Lust des Festes und schaute dem Thiere zu. Als aber der, welcher den Befehl ihn zu tödten erhalten hatte, sah, daß er ganz mit dem Schauspiel beschäftigt war, schwang er die Axt und traf ihm das Haupt. Magnoald sank nieder und starb, sein Leichnam wurde aus dem Fenster des Palastes geworfen und von den Seinigen bestattet. Seine Habe wurde sofort eingezogen und Alles, was man fand, dem Staatsschatze einverleibt. Manche meinten, der Grund seines Todes sei gewesen, daß er nach dem Tode seines Bruders sein eignes Weib sehr grausam behandelt, ermordet und sich dann mit dem Weibe seines Bruders vermählt habe.

586. 37. Danach wurde König Childebert ein Sohn geboren, der vom Bischof Magnerich von Trier[2]) aus der Taufe gehoben und Theodebert genannt wurde. Darüber empfand König Gunthramm so große Freude, daß er sogleich Gesandte mit reichen Geschenken

1) Kap. 30. Da jener Zug in das Jahr 585 fällt, muß der Inhalt dieses Kapitels bereits in das Jahr 586 fallen. — 2) Kap. 12.

an jenen schickte. „Durch dieses Kind", sagte er, „wird Gott nach der seiner Majestät beiwohnenden Liebe das Reich der Franken erhöhen, wenn nur sein Vater ihm und er seinem Vater leben bleibt."

38. Im elften Jahre König Childeberts kamen abermals [1]) Gesandte aus Spanien und baten um Frieden, aber auch sie kehrten ohne eine bestimmte Antwort nach Spanien zurück. Richared [2]), Leuvigilds Sohn, drang darauf bis nach Narbonne vor und plünderte in dem Gallischen Gebiet, zog sich jedoch dann heimlich zurück. 586.

39. In diesem Jahre starben viele Bischöfe. Unter ihnen auch Baudigisil von Le Mans [3]), ein Mann, der sehr hart gegen das Volk war und Vielen ungerechter Weise ihre Habe nahm und raubte. Seine an sich finstere und grausame Sinnesart verhärtete noch sein Weib [4]), das noch schlimmer war und ihn durch die abscheulichsten Rathschläge zu vielen Schandthaten anreizte. Es ging kein Tag vorüber, kein Augenblick, wo er nicht damit umgegangen wäre, die Bürger zu berauben oder Händel aller Art mit ihnen anzufangen. Er wurde nicht müde, täglich mit den Richtern Streitsachen zu verhandeln, sich weltlichen Geschäften zu unterziehen, gegen die Einen zu toben, Andere mit Schlägen züchtigen zu lassen, er ging so gar so weit, mit seinen eigenen Händen Viele zu schlagen. „Soll ich," sagte er, „weil ich Geistlicher geworden bin, etwa nicht mehr das Unrecht rächen, das man mir anthut?" Wie kann dies bei Andren Wunder nehmen, da er nicht einmal seine eigenen Geschwister schonte, sondern die erst recht beraubte. Niemals konnten sie von ihm Gerechtigkeit wegen ihrer väterlichen oder mütterlichen Erbgüter erlangen. — Als er das fünfte Jahr seines Bisthums vollendet hatte und eben das sechste antreten wollte, und deshalb den Einwohnern der Stadt ein Gastmahl zugerichtet und sehr 586.

1) Kap. 35. — 2) In dieser Form erscheint der Name bei Gregor, die gebräuchlichere Form ist Reccared. — 3) Er war früher Hausmeier gewesen. B. VI. Kap. 9. — 4) Magnatrude. Siehe B. X. Kap. 5, wo Weiteres von ihr erzählt wird.

große Lustbarkeiten angestellt hatte, ergriff ihn plötzlich ein Fieber, und er beendete das Jahr, das er eben begonnen hatte, nur allzuschnell, denn es ereilte ihn der Tod. In seine Stelle wurde Berthramm, der Archidiakon von Paris, eingesetzt [1]). Dieser hatte, wie man weiß, viele Streitigkeiten mit der Wittwe des Hinterlassenen, weil sie die Güter, welche bei Lebzeiten Bischof Baudigisils der Kirche gegeben waren, als ihr Eigenthum zurückbehielt und sprach: „Es war eine Dienstentschädigung für meinen Mann." Aber, wie sehr sie sich auch sträubte, sie mußte doch Alles herausgeben. Dies Weib war unglaublich boshaft, oftmals schnitt sie Männern das Schaamglied mit der Bauchhaut ab und versengte den Weibern die Schaamtheile mit glühenden Blechen [2]). Noch viele andere abscheuliche Dinge that sie, aber es ist besser, davon zu schweigen.

Auch der Bischof von Arles, Sabaudus [3]), starb, und in seine Stelle wurde Licerius, der Kanzler König Gunthramms, berufen [4]). Die Provence verheerte gerade damals eine schlimme Seuche. Es starb auch Evantius, Bischof von Vienne, dessen Stuhl der Priester Virus, der von vornehmer römischer Abkunft [5]) war, nach des Königs Bestimmung einnahm. Noch viele andere Bischöfe schieden in diesem Jahre aus dem Leben, aber ich will davon nicht weiter reden, weil sie, ein jeder in seiner Stadt, Denkmale ihres Wirkens zurückgelassen haben.

40. In der Stadt Tours lebte damals ein gewisser Pelagius, ein Mann, der in allen Ränken erfahren war und sich vor keinem Richter scheute, denn er war den Wächtern der königlichen Gestüte vorgesetzt. Deshalb ließ er nicht ab, Diebstähle, Betrügereien, Plünderungen, Mordthaten und andere Verbrechen, sowohl auf dem Wasser, als auf dem Lande, zu verüben. Ich ließ ihn häufig zu mir kommen und suchte ihn durch Drohungen, wie durch sanfte Worte zu bewegen, von diesem bösen Treiben ab-

1) B. IX. Kap. 18 u. 41. — 2) Schon bei den Römern ein gewöhnliches Marterwerkzeug. — 3) B. IV. Kap. 30. — 4) B. IX. Kap. 23. — 5) „Aus den Senatoren".

lassen, aber ich erntete eher Haß, als irgend eine Frucht der
rechtigkeit bei ihm, wie Salomon in den Sprüchen sagt:
Strafe den Spötter nicht, er hasset dich[1])." Der Unselige faßte
en solchen Haß gegen mich, daß er sogar die zur heiligen
rche gehörigen Leute öfters beraubte, schlug und für todt liegen
ß, ja er suchte absichtlich immer neue Veranlassungen, um der
uptkirche oder der Kirche des heiligen Martinus Schaden zuzu-
gen. So schlug er auch einstmals unsere Leute, als sie vorbei-
nen und einen Seeigel[2]) in Gefäßen trugen, setzte ihnen hart
und nahm die Gefäße ihnen fort. Als ich dies erfuhr, schloß
ihn von der Kirchengemeinschaft aus, nicht um mich wegen der
leidigung zu rächen, sondern um ihn so leichter von seinem
lechten Wandel abzubringen und zu bessern. Doch er nahm sich
elf Männer[3]) und kam zu mir, um durch einen Meineid sich
n dem Verbrechen zu reinigen. Ich wollte ihn nicht schwören
sen, aber auf seine und unsrer Bürger Bitten nahm ich ihm
bst doch endlich den Eid ab, die Andren ließ ich gehen. Darauf
fahl ich ihn wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen.
s war damals März. Im Julius aber, wo man die Wiesen
mähen pflegt, machte er sich unrechtmäßiger Weise auch an eine
iese der Nonnen, welche an seine Wiese grenzte. Hierbei befiel
n, sobald er die Hand an die Sichel legte, ein Fieber, und am
itten Tage starb er. Er hatte sich schon früher ein Grab in
r Kirche des heiligen Martinus zu Candes[4]) machen lassen;
s fanden jedoch die Seinigen erbrochen und zertrümmert, und
gruben ihn deshalb in der Säulenhalle derselben Kirche.
ie Igelgefäße, welche er abgeschworen hatte, wurden nach seinem
de aus seiner Wirthschaftskammer wieder herbeigeschafft, und
erwies sich an ihm die Wunderkraft der heiligen Maria,
deren Kirche[5]) jener Elende den falschen Eid geschworen
tte.

1) Sprüche Salomonis 9, 8. — 2) Die Seeigel wurden gegessen. — 3) Eideshelfer.
4) Vgl. B. I. Kap. 58. — 5) Die Kirche der heiligen Maria zu Tours wird noch
X. Kap. 31 erwähnt.

586. 41. Als sich aber durch das ganze Land das Gerücht verbreitete, Fredegunde habe Bischof Prätextatus ermorden lassen, ließ sie, um sich von dieser Beschuldigung zu reinigen, den Knecht, der die That vollführte, greifen und furchtbar geißeln. „Du", sagte sie, „hast diese Schmach über mich gebracht, weil du Prätextatus, den Bischof der Stadt Rouen, mit dem Schwerdte durchbohrtest." Und sie überlieferte ihn in die Hände eines Neffen des Bischofs. Als dieser ihn aber auf die Folter spannte, entdeckte der Knecht Alles und sprach: „Von der Königin Fredegunde habe ich hundert Goldgulden für diese That erhalten, funfzig vom Bischof Melanius[1]) und andere funfzig vom Archidiakon der Stadt; außerdem versprachen sie mir, daß ich, so wie mein Weib, die Freiheit erhalten sollte." Bei diesen Worten zog Jener sein Schwerdt und hieb den Mörder in Stücken. — Fredegunde führte Melanius, den sie schon früher zum Bischof eingesetzt hatte, in seine Kirche ein.

586. 42. Da aber Herzog Beppolen[2]) viel von Fredegunde zu leiden hatte und sie ihm nicht nur nicht die seiner Stellung gebührende Ehre erwies, sondern vielmehr ihn auf alle Weise herabsetzte, begab er sich zu König Gunthramm. Von diesem erhielt er die herzogliche Gewalt über solche Städte, welche zur Herrschaft Chlothars, des Sohnes König Chilperichs, gehörten[3]), und zog mit großer Macht dorthin. Aber die von Rennes nahmen ihn nicht auf. Als er dann an das Gebiet von Angers kam, that er daselbst viel Uebles, denn er nahm das Getreide, das Heu, den Wein und Alles, was er in den Häusern der Einwohner, die er durchsuchte, auffand, weg; nicht einmal auf die Schlüssel wartete er, sondern erbrach die Thüren. Auch schlug er Viele von den Landleuten und richtete sie arg zu. Selbst Domigisil[4]) flößte er Furcht ein, vertrug sich aber nachher mit ihm. Als er jedoch zur Stadt kam und mit vielen Personen auf dem Söller speiste, brach plötzlich

1) Kap. 31 und B. VII. Kap. 19. — 2) Kap. 31. — 3) Die aber Gunthramm regieren wollte. Vgl. Kap. 18. — 4) Domigisil hatte schon dem Grafen Theodulf Schwierigkeiten bereitet.

das Gebälk des Hauses ein. Er selbst kam kaum mit dem Leben davon, und Viele wurden verwundet. Dennoch beharrte er durchaus in seinem bisherigen bösen Treiben. Doch richtete ihm auch Fredegunde damals vielen Schaden an seinen Gütern an, die er in ihres Sohnes Reiche hatte. Er wandte sich sodann abermals gegen die von Rennes, denn er trachtete danach, sie König Gunthramm zu unterwerfen. Deshalb ließ er hier auch seinen Sohn zurück, diesen überfielen aber nicht lange danach die von Rennes und tödteten ihn und viele angesehene Männer.

In diesem Jahre geschahen viele Zeichen. Im September sah man die Bäume blühen und viele, die schon einmal getragen hatten, trugen aufs Neue, so daß man bis zur Weihnachtszeit Obst an den Bäumen hatte. Einen Blitz sah man ferner sich in schlangenförmiger Gestalt über den Himmel hinziehen.

43. Im zwölften Jahre König Childeberts wurde 587. Nicetius von Arvern zum Statthalter der Provence von Marseille[1]) und der anderen Städte, welche in jener Gegend zum Reiche dieses Königs gehörten, ernannt.

Nach Angers wurde von König Gunthramm Antestius[2]) gesandt, der dort alle Diejenigen schwer heimsuchte, die sich am Tode der Domnola, der Ehefrau des Nectarius, betheiligt hatten; auch wurden die Güter des Bobolen[3]), weil er der Anstifter dieses Verbrechens gewesen war, für den Staatsschatz eingezogen. Darauf begab sich Antestius nach Nantes und beunruhigte dort den Bischof Nonnichius[4]). „Dein Sohn", sagte er, „hat sich an diesem Verbrechen betheiligt, die Gerechtigkeit verlangt daher, daß er die gebührende Strafe für sein Vergehen erleide." Der Sohn flüchtete sich aber voll Furcht, denn sein Gewissen klagte ihn an, zu Chlothar, Chilperichs Sohn, und Antestius begab sich, als ihm der Bischof Bürgen gegeben hatte, daß er sich vor dem König stellen würde, nach Saintes.

Es hatte sich nämlich in diesen Tagen das Gerücht verbreitet,

1) S. 90. Anm. 5. — 2) Kap. 27. — 3) Vgl. Kap. 32. — 4) B. VI. Kap. 15.

Fredegunde habe im Geheimen Boten nach Spanien gesandt, und diese seien vom Bischof Palladius von Saintes heimlich aufgenommen und weiter befördert worden. Es war aber gerade die Zeit der heiligen vierzigtägigen Fasten, und der Bischof hatte sich auf eine Insel im Meere begeben, um dort in der Stille dem Gebete obzuliegen. Als er nun der Sitte gemäß zum grünen Donnerstage nach seiner Kirche zurückkehrte, wo das Volk seiner harrte, wurde er auf dem Wege von Antestius aufgehalten, und ohne die Wahrheit der Beschuldigung erst zu ermitteln, rief er ihm zu: „Du wirst nicht die Stadt betreten, sondern in die Verbannung gehen, denn du hast die Boten der Feinde unsres Herrn und Königs bei dir aufgenommen." Jener antwortete: „Ich verstehe nicht, was du da sprichst. Doch weil die Tage des Festes bevorstehen, laß uns zur Stadt gehen, und wenn die heiligen Feiertage vorüber sind, dann stelle mich zur Rede, weshalb du willst, und du wirst von mir Rechenschaft empfangen. Denn es ist nicht so, wie du glaubst." Antestius aber sprach: „Mit nichten, sondern du sollst die Schwelle deiner Kirche nicht berühren, weil du dich treulos gegen unsren Herrn König gezeigt hast." Um mich kurz zu fassen, der Bischof wurde auf dem Wege festgenommen, Alles im Kirchenhaus verzeichnet und Hab und Gut ihm genommen. Auch die Bürger konnten es bei diesem Menschen nicht erwirken, daß der Bischof mindestens erst, nachdem das Fest gefeiert, zur Untersuchung gezogen würde. Sie legten Fürbitte ein, aber er schlug sie ab, bis er endlich mit dem hervortrat, was er im Herzen verhehlt hatte. „Wenn er", sagte er, „mir das Haus, das er in dem Gebiet von Bourges besitzt, verkauft und in mein Eigenthum übergeben läßt, will ich eure Bitten erfüllen; sonst soll er meinen Händen nicht eher entrinnen, bis er in die Verbannung gestoßen ist." Der Bischof scheute sich, es ihm abzuschlagen, schrieb den Kaufbrief, unterschrieb ihn und übergab ihm das Grundstück. So wurde ihm, nachdem er noch Bürgen gegeben hatte, daß er sich vor dem König stellen würde, erlaubt in die Stadt einzuziehen. Als die Festtage vorüber waren, begab er sich zum

König, hier fand sich auch Antestius ein, doch er konnte Nichts von dem beweisen, was er dem Bischof Schuld gab. Dem Bischofe wurde geboten nach seiner Stadt zurückzukehren und die Sache bis auf die nächste Synode verschoben, da sich dann vielleicht Manches von dem, was ihm vorgeworfen wurde, klarer herausstellen würde. Auch Bischof Ronnichius war zugegen, der viele Geschenke gab und dann entlassen wurde.

44. Fredegunde schickte damals im Namen ihres Sohnes 587. Gesandte an König Gunthramm. Sie brachten ihren Auftrag an, erhielten Antwort und verabschiedeten sich. Sie verließen den Palast, hielten sich jedoch aus irgend welchen Gründen noch einige Zeit in ihrer Herberge auf. Am andern Morgen begab sich der König zur Frühmette, und da ihm eine Wachskerze vorgetragen wurde, sah man einen Mann, gleich als ob er trunken sei, in einem Winkel der Betkapelle schlafen. Er war mit dem Schwerdt umgürtet und sein Speer an die Wand gelehnt. Der König sah ihn und rief aus, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, daß ein Mensch in finstrer Nacht an einem solchen Orte schlafe. Man bemächtigte sich darauf desselben, band ihn mit Stricken und befragte ihn, was er im Sinne führe und was dies bedeuten solle. Und alsbald, als er auf die Folter gebracht wurde, sagte er aus, er sei von den Gesandten angestellt worden, den König zu tödten. Darauf wurden Fredegundens Gesandte ergriffen, aber sie gestanden Nichts von dem, weshalb sie befragt wurden, sondern sagten: „Wir sind einzig und allein deshalb abgeschickt, um die Botschaft, die wir ausgerichtet haben, zu überbringen." Darauf befahl der König jenen Menschen tüchtig zu geißeln und in den Kerker zu werfen, die Gesandten aber ließ er zur Verbannung nach verschiedenen Orten verurtheilen. Es war übrigens ganz augenscheinlich, daß sie von Fredegunde heimtückisch abgesandt waren, um den König zu ermorden, aber Gottes Barmherzigkeit ließ dies nicht geschehen. Unter ihnen war Baddo der angesehenste Mann[1]).

1) Dies will wohl der Ausdruck „Baddo senior habebatur" besagen; Baddo war der Führer der Gesandtschaft. Vgl. B. IX. Kap. 13.

587. 45. Da aber häufig Gesandte von Spanien an König Gunthramm kamen und doch keinen Frieden erwirken konnten, sondern die Feindschaft nur immer mehr wuchs, gab König Gunthramm die Stadt Albi seinem Neffen Childebert zurück. Darüber gerieth Herzog Desiderius, der seine beste Habe besonders in dem Gebiete dieser Stadt geborgen hatte, in große Besorgniß, man möchte sich jetzt an ihm aus alter Feindschaft rächen; denn er hatte einst in dieser Stadt dem Herrn König Sigibert ruhmreichen Andenkens vielen Schaden zugefügt. Er begab sich daher mit seinem Weibe Tetradia, die er dem Eulalius [1]), zur Zeit Grafen zu Arvern, abwendig gemacht hatte, und allen seinen Sachen in das Gebiet von Toulouse, bot das Heer auf und machte sich auf den Weg, um gegen die Gothen zu Felde zu ziehen. Er hatte aber zuvor, wie man sagt, seine Sachen zwischen seinen Söhnen und seinem Weibe getheilt. Er vereinigte sich darauf mit dem Grafen Austrovald [2]) und zog gegen Carcassonne. Aber die Bürger dieser Stadt hatten bereits, als sie dies vernahmen, Vorkehrungen getroffen und sich zum Widerstand gerüstet; denn sie hatten schon früher von diesen Dingen Kunde erhalten. In der Folge kam es zum Kampfe; es wandten sich die Gothen zur Flucht, und Desiderius und Austrovald verfolgten die fliehenden Feinde. Da sie aber zersprengt waren, zog Desiderius gegen die Stadt, nur von Wenigen begleitet, denn die Pferde seiner Gefährten waren ermüdet. Als er nun an das Thor der Stadt kam, umringten ihn die Bürger, die in den Mauern geblieben waren, und erschlugen ihn und die, welche ihn begleiteten, so daß nur Wenige mit genauer Noth entkamen, die, was sich begeben hatte, den Andren melden konnten. Austrovald kehrte, als er den Tod des Desiderius erfuhr, auf dem Wege um und begab sich zum Könige, der ihn bald an Stelle des Desiderius zum Herzog einsetzte [3]).

1) Vgl. Kap. 27 und B. X. Kap. 8. — 2) B. IX. Kap. 7. 31. — 3) Nach Fredegar S. 12 hätte Gunthramm selbst an diesem Zuge Theil genommen, wäre aber bald wegen Krankheit nach Burgund zurückgekehrt.

46. Hierauf erkrankte König Leuvigild von Spanien. Wie Manche behaupten, empfand er zuletzt noch Reue über seinen Irrglauben, gebot, Niemand solle fortan sich mehr zu demselben bekennen, trat zur rechtgläubigen Kirche über, beweinte sieben Tage lang unablässig Alles, was er in der Verstocktheit seines Herzens gegen Gott unternommen hatte, und hauchte dann den Athem aus[1]). Sein Sohn Richared übernahm statt seiner die Regierung. 586.

1) Leuvigild starb bereits im Jahre 586. Daß er zur katholischen Kirche noch nicht übergetreten sei, ist irrig; doch war dies Gerücht allerdings verbreitet, denn auch Gregor der Große thut desselben Erwähnung.

Hier endet das achte Buch.

Neuntes Buch.

Hier beginnen die Kapitel des neunten Buchs.

1. Nach dem Tode König Leuvigilds von Spanien schloß sein Sohn Richared mit Goesintha, der Wittwe seines Vaters, einen Freundschaftsbund und erkannte sie als seine Mutter an. Sie war nämlich die rechte Mutter der Königin Brunichilde, der Mutter Childeberts II., und Richared war König Leuvigild von einer andren Gemahlin geboren worden[1]). Als dieser darauf mit seiner Stiefmutter Rath gepflogen, schickte er an König Gunthramm und Childebert Gesandte und sprach: „Haltet Frieden mit uns und laßt uns ein Bündniß schließen, auf daß wir eures Beistandes uns erfreuen und in gleicher Weise, wenn es die Noth erfordert, in Liebe und Freundschaft euch[2]) helfen und beistehen." Als nun die Gesandten, die an König Gunthramm geschickt waren, nach der Stadt Mâcon kamen, wurde ihnen befohlen hier Halt zu machen. Dorthin sandte der König einige Männer und erfuhr durch diese ihr Begehren, sie selbst wollte er nicht hören. Daraus erwuchs in der Folge eine solche Feindschaft zwischen ihnen, daß man Niemandem aus Gunthramms Reich erlaubte in die Städte Septimaniens[3]) zu kommen. Die Gesandten an König Childebert wurden dagegen freundlich aufgenommen, sie brachten ihre Geschenke dar, erlangten Frieden und kehrten mit Geschenken zurück.

587. 2. In diesem Jahre verließ die heilige Radegunde[4]) diese Welt, und viele Thränen wurden ihr in dem Kloster, das sie errichtet hatte, nachgeweint. Auch ich war bei ihrem Begräbniß zuge-

1) Vgl. B. IV. Kap. 38. B. V. Kap. 38. Die Mutter Richareds hieß Theodosia. — 2) Es scheint vos gelesen werden zu müssen. — 3) S. 84. Anm. 8. — 4) B. III. Kap. 4 und 7. B. VI. Kap. 29. B. IX. Kap. 39—42. Vgl. I. S. XVIII.

gen[1]). Sie starb aber am 13. August und wurde nach drei Tagen 13. Aug. begraben. Welche Wunder an diesem Tage geschehen und wie sie bestattet wurde, habe ich ausführlich aufzuzeichnen im Buche der Wunder[2]) mich befleißigt.

3. Inzwischen kam das Fest des heiligen Marcellus, das in der Stadt Châlons im September gefeiert wird, und König Gunthramm wohnte selbst ihm bei. 4. Sept. 587. Als er aber nach Beendigung der Messe zum hochheiligen Altare trat, um das Abendmahl zu nehmen, kam ein Mensch auf ihn zu, gleich als wollte er ihm etwas sagen. Da er jedoch auf den König loseilte, glitt ihm ein Dolch aus der Hand und als man ihn sofort ergriff, fand man noch einen anderen gezogenen Dolch in seiner Hand. Sofort wurde er aus der heiligen Kirche herausgeschleppt, gebunden und auf die Folter gebracht. Er gestand, daß er abgesandt sei den König zu tödten. „Dies", sagte er, „beabsichtigte der, von dem ich gesandt bin." Der König wußte wohl, daß Viele Haß gegen ihn im Herzen hegten und besorgte, sie möchten ihm nach dem Leben stehen, deshalb ließ er sich allerwege von seinem Gefolge begleiten, und es gab für diesen Menschen keine Möglichkeit, sich bewaffnet ihm zu nähern, als in der Kirche, wo man den König sorglos und ohne Furcht sich aufhalten sieht. Auch diejenigen, von denen ich eben gesprochen habe[3]), wurden ergriffen und Viele von ihnen hingerichtet. Jenen Menschen aber ließ der König gehen; denn er hielt es für unrecht Einen zu tödten, den man mit Gewalt aus der Kirche gebracht hatte.

4. In diesem Jahre wurde König Childebert ein zweiter Sohn 587. geboren, den der Bischof Veranus von Cavaillon[4]) aus dem Bade der Taufe hob und Theodorich nannte[5]). Es war zu jener Zeit gerade dieser Bischof mit großen Wunderkräften begabt, so daß er

1) Gregor weihte selbst den Kirchhof, wo sie begraben werden sollte, da der Bischof von Poitiers, Marovech, gerade abwesend war. — 2) Vom Ruhm der Bekenner. Kap. 106. Besessene schrieen, Radegunde sei eine Heilige und peinige sie mit Höllenqualen. — 3) Die, von denen der König wußte, daß sie ihn haßten. — 4) B. VIII. Kap. 31. — 5) Fredegar C. 12, wo die Geburt Theoderichs erst in das folgende Jahr gesetzt wird.

häufig die Kranken, wenn er das Zeichen des Kreuzes über sie schlug, sofort durch Gottes Gnade heilte.

587. 5. Es geschahen damals viele Wunderzeichen. In manchen Häusern fand man die Gefäße mit gewissen Zeichen bemalt, und man konnte diese auf keine Weise weder auskratzen noch wegwischen. Diese Erscheinung zeigte sich zuerst in dem Gebiet der Stadt Chartres und verbreitete sich dann durch das Gebiet von Orleans bis nach dem von Bordeaux; es gab keine Stadt auf diesem Wege, Oktober. wo man sie nicht bemerkte. In den Weinbergen sah man im Oktober, als die Weinlese bereits vorüber war, neue Rebschösse mit mißgestalteten Trauben. Auch bemerkte man an manchen Bäumen neues Laub und neue Früchte. Am nördlichen Himmel erschienen Lichtstrahlen. Manche wollten auch Schlangen aus einer Wolke haben fallen sehen. Andre behaupteten, ein ganzer Hof sei mit seinen Häusern und Einwohnern plötzlich untergegangen und verschwunden. Noch viele andere Zeichen traten ein, die den Tod des Königs oder eine Landplage zu verkünden pflegen. Es gab in jenem Jahre eine spärliche Weinerndte, großes Wasser, unendlich viel Regen, und die Flüsse schwollen gewaltig an.

587. 6. In jenem Jahre zeigte sich in der Stadt Tours ein Mann, mit Namen Desiderius, welcher vorgab, er sei etwas Großes und könne viele Wunder thun. Auch rühmte er sich, es liefen Boten zwischen ihm und den Aposteln Petrus und Paulus hin und her. Da ich nicht in der Stadt war, strömte viel gemeines Volk ihm zu, und sie brachten die Blinden und Kranken zu ihm; er aber suchte sie nicht durch frommes Gottvertrauen zu heilen, sondern vielmehr durch Höllentrug und List zu verderben. Die gichtbrüchig oder sonst gebrechlich waren, ließ er mit Gewalt ausrecken, gleich als ob er die, welche er durch die Gabe göttlicher Wunderkraft nicht gerade machen, durch seine eigene Macht herstellen könnte. Es ergriffen nämlich Einige seiner Diener die Hände der Menschen, Andere die Füße und zogen sie nach verschiedenen

Richtungen so stark, daß man meinte die Sehnen zerrissen. Wurden sie nicht geheilt, so ließ er sie für todt liegen. Viele kamen durch diese Martern um das Leben. Und so aufgeblasen war jener Bösewicht, daß er behauptete, der heilige Martinus sei weniger denn er, und daß er sich den Aposteln an die Seite setzte. Und was Wunder, wenn er sich den Aposteln gleich achtete, da ja der Urheber aller Bosheit, von dem alle solche Dinge ihren Ursprung haben, sich am Ende der Tage für Christus ausgeben wird. Es wurde aber daran klar, daß er, wie wir oben gesagt haben, mit Höllenlist und Trug umging, daß er, wie die versichern, die ihn sahen, wenn Einer auch in weiter Ferne und im Geheimen ihm etwas Böses nachgesagt hatte, dies ihm sofort vor der Menge vorwarf und sprach: „Dies und das hat jener Mensch von mir gesagt, was meine Heiligkeit verunglimpft." Denn wie anders hätte er dies erfahren können, wenn es ihm die bösen Geister nicht verrathen hätten? Er trug eine Kapuze und einen Rock von Ziegenhaaren, und vor den Augen der Menschen war er enthaltsam in Speise und Trank, im Geheimen aber, wenn er in die Herberge kam, stopfte er sich so voll, daß der Aufwärter ihm nicht so viel bringen konnte, als er verlangte. Als jedoch seine Betrügerei entdeckt und von den Unsrigen an den Tag gebracht war, wurde er aus dem Stadtgebiete verwiesen. Wir haben auch in der Folge nicht in Erfahrung gebracht, wohin er gekommen ist. Er pflegte aber zu sagen, er sei ein Bürger der Stadt Bordeaux.

Es kam aber sieben Jahre vorher nach Tours auch noch ein 580. andrer großer Betrüger, der Viele durch seine Arglist täuschte. Er trug einen Rock ohne Aermel[1]) und darüber einen Mantel von Baumwolle, in der Hand führte er ein Kreuz, von dem Fläschchen herabhingen, die, wie er sagte, heiliges Oel enthielten. Er gab vor, er komme aus Spanien und bringe die Reliquien der hochheiligen Märtyrer Vincentius des Diakonen und Felix des Märtyrers. Da es aber bereits Abend war, als er zu der Kirche des

1) Colobium genannt, eine Tracht, die besonders den egyptischen Mönchen eigen war.

heiligen Martinus nach Tours kam und wir schon beim Mahle saßen, schickte er zu uns und sprach: „Man empfange die heiligen Reliquien.“ Da es aber dazu schon zu spät am Abende war, ließen wir ihm sagen: „Man lasse die heiligen Reliquien auf dem Altare ruhen, bis wir am Morgen zu ihrem Empfange ausziehen.“ Aber schon beim Anbruch der Dämmerung erhob er sich, und ohne uns zu erwarten, zog er mit seinem Kreuze ein und trat in unsere Zelle. Ich war ganz erstaunt und verwundert über seine Keckheit und fragte ihn, was dies bedeuten solle. Er antwortete mir hochmüthig und mit stolzem Tone: „Du hättest mir einen besseren Empfang bereiten sollen. Aber ich werde dies zu den Ohren König Chilperichs bringen, und er wird die Geringschätzung, mit der ich behandelt bin, ahnden.“ Darauf ging er in die Kapelle und sprach, mich hintenansetzend, den ersten, zweiten und dritten Spruch[1], begann selbst das Gebet und brachte es bis zu Ende, erhob wiederum sein Kreuz und zog von dannen. Seine Rede war ungebildet, seine Aussprache garstig, breit und häßlich, auch ging kein vernünftiges Wort aus seinem Munde. Er kam bis nach Paris. Es wurden aber gerade zu dieser Zeit die öffentlichen Bettage gefeiert, die vor dem heiligen Tage der Himmelfahrt des Herrn abgehalten zu werden pflegen[2]). Als nun Bischof Ragnemod mit seiner Gemeinde feierlich aufzog und die heiligen Stellen der Stadt besuchte, kam dieser Mensch mit seinem Kreuze an und zeigte sich dem Volke in seiner ungewöhnlichen Tracht. Es sammelte sich alsbald um ihn ketzerisches Gesindel und Weiber niederen Standes. So bildete er sich ein Gefolge und wollte mit dieser seiner Schaar ebenfalls an den heiligen Stätten Umzug halten. Der Bischof sandte aber, als er dies sah, seinen Archidiakon zu ihm und sprach: „Bringst du Reliquien der Heiligen, so lege sie für einige Zeit in einer Kirche nieder und feiere die heiligen Tage mit uns, ist aber das Fest vorüber, so magst du deiner Straße weiter ziehen.“ Doch er achtete dessen, was ihm der

1) Kleine Abschnitte aus den Psalmen, die einen stehenden Theil des Frühdienstes ausmachten. — 2) I. S. 97 und 155. Anm. 1.

Archidiakon meldete, nicht, sondern stieß vielmehr Schmähungen und Verwünschungen gegen den Bischof aus. Da nun der Bischof merkte, daß er ein Verführer des Volks sei, ließ er ihn in eine Zelle sperren. Und als man die Sachen untersuchte, die er bei sich hatte, fand man einen großen Sack, der war mit Wurzeln unterschiedlicher Kräuter angefüllt; auch Maulwurfszähne, Mäuseknochen, Bärenklauen und Bärenfett waren darin. Da dies nun augenscheinlich Zaubermittel waren, ließ man es Alles in den Fluß werfen, nahm ihm sein Kreuz und verbannte ihn aus dem Gebiet der Stadt Paris. Dennoch ließ dieser Mensch sich abermals ein andres Kreuz machen und fing sein altes Treiben wieder an; da nahm ihn der Archidiakon fest, ließ ihn mit Ketten binden und in den Kerker werfen. Zu dieser Zeit kam ich selbst nach Paris[1]) und hatte meine Herberge bei der Kirche des heiligen Märtyrers Julianus[2]). Und in der folgenden Nacht brach jener Bösewicht aus seinem Kerker und flüchtete sich, noch mit Ketten geschlossen, zu der genannten Kirche des heiligen Julianus, wo er auf dem Boden gerade an der Stelle, wo ich meinen Stand zu haben pflegte, niedersank und, von Müdigkeit und Wein überwältigt, einschlief. Wir wußten nicht, was geschehen war, und als wir um Mitternacht uns erhoben, den Gottesdienst zu halten, fanden wir ihn dort schlafend. Es ging aber ein solcher Gestank von ihm aus, daß der Gestank aller Kloaken und Abtritte Nichts dagegen ist, und wir konnten vor diesem Gestanke nicht in die heilige Kirche treten. Es hielt sich daher Einer der Geistlichen[3]) die Nase zu, trat zu ihm und suchte ihn aufzuwecken, aber umsonst; so betrunken war der Bösewicht. Darauf traten vier Geistliche heran, packten ihn mit den Händen und warfen ihn in einen Winkel der Kirche. Sie holten Wasser, wuschen den Boden ab und streuten wohlriechende Kräuter darauf, dann erst traten wir ein, um die Gebete abzuhalten. Aber auch trotz unsres Singens wachte er nicht eher auf,

1) Wahrscheinlich kamen Gregor und die andren Bischöfe damals wegen der Synode zu Braine, die in das Jahr 580 fällt, nach Paris. B. V. Kap. 49. — 2) B. VI. Kap. 17. — 3) Ein Kirchendiener.

als bis der Tag anbrach und die Sonne höher am Himmel emporstieg. Darauf überlieferte ich ihn dem Bischof mit dem Beding, daß ihm kein Leid geschehe[1]). Als aber die Bischöfe in der Stadt Paris zusammenkamen und ich beim Mahle dies erzählte, befahlen wir ihn vorzuführen, um ihm Vorhaltungen zu machen. Als er nun vor uns stand und der Bischof Amelius von Tarbes[2]) seine Augen erhob, erkannte er in ihm Einen seiner Diener, der entwischt war; da gab man ihm denselben unter dem Beding, daß ihm kein Leid geschehe, zurück, und er nahm ihn mit sich in seine Heimath.

So giebt es viele solche Verführer, die nicht ablassen, das unwissende Volk in Irrthum zu verlocken. Von ihnen, wie ich meine, gilt das Wort des Herrn im Evangelium: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum auch die Auserwählten[3])." Doch genug hiervon, wir wollen nun lieber zu unsrem Gegenstande zurückkehren.

7. Da Ennodius[4]) schon die herzogliche Gewalt in den Städten Tours und Poitiers bekleidete, erhielt er noch die oberste Verwaltung von Vicus Julii[5]) und der Stadt von Béarn[6]). Aber die Grafen von Tours und Poitiers begaben sich zu König Childebert und erwirkten, daß er von dort entfernt wurde. Als er nun erfuhr, daß er hier entlassen sei, begab er sich in die andren oben erwähnten Städte, erhielt aber, da er sich hier aufhielt, den Befehl, sich auch aus ihnen zu entfernen. Nachdem er so in Ruhestand versetzt war, kehrte er zu seinem Hause zurück und sorgte nur für seine eigenen Angelegenheiten.

587. Die Gascogner brachen damals aus ihren Bergen hervor und stiegen in die Ebenen[7]) herab, verheerten die Weinberge und Felder,

1) Weil er nämlich in der Kirche gefunden war. — 2) B. VIII. Kap. 28. — 3) Matth. 24, 24. — 4) B. VIII. Kap. 26. — 5) Vicus Julii, jetzt Aire. B. VII. Kap. 31. — 6) Später zerstört; man sucht es an der Stelle von Maslacq bei Orthez. — 7) I. S. 324. Anm. 8. Vgl. Fauriel Histoire de la Gaule méridionale II. Chap. XVIII Trotz der Grundanschauung Fauriels, daß die Gascogner schon seit alten Zeiten in den nördlichen Thälern der Pyrenäen ansässig waren, giebt er doch zu, daß dieser Einfall ein epochemachendes Ereigniß war und die Wohnsitze der Gascogner weit in die Ebene ausdehnte.

steckten die Häuser in Brand, trieben das Vieh fort und führten Viele in die Gefangenschaft. Herzog Austrowald zog zu wiederholten Malen gegen sie in das Feld, aber er that ihnen nur geringen Schaden.

Die Gothen fielen wegen der Verwüstungen, welche König Gunthramms Heer das Jahr zuvor in Septimanien angerichtet hatte[1]), in die Provence von Arles ein, plünderten und schleppten Gefangene mit sich fort; sie kamen bis zum zehnten Meilensteine von der Stadt. Auch zerstörten sie in einer Burg, mit Namen Ugernum, Alles, was darin war, machten die Menschen nieder und kehrten dann ohne Widerstand zu finden zurück[2]).

8. Gunthramm Boso[3]), der der Königin ein Gegenstand des Hasses war, lief jetzt bei den Bischöfen und Vornehmen herum und suchte sich nur zu spät ihre Gunst zu erwerben, nachdem er sie zuvor verschmäht hatte. Denn als König Childebert noch jünger war, hatte jener die Königin Brunichilde oft durch Schmähungen und böse Worte gereizt, auch die Kränkungen, welche sie von ihren Feinden erfuhr, gern gesehen und begünstigt. Jetzt befahl aber der König, um den Schimpf seiner Mutter zu rächen, man solle ihn verfolgen und tödten. Da er sich so der größten Gefahr ausgesetzt sah, floh er nach der Kirche von Verdun; denn er hoffte zuversichtlich, durch Bischof Agerich[4]), der des Königs Taufpathe war, die Verzeihung desselben erwirken zu können. Auch eilte der Bischof zum Könige, legte Fürbitte für Gunthramm ein, und der König konnte ihm nicht abschlagen, warum er bat. Er sagte daher: „Er erscheine vor uns, stelle uns Bürgen, und begebe sich dann zu unsrem Oheim; was der über ihn beschließen wird, das wollen wir thun." Darauf wurde er ohne Waffen und in Handfesseln an den Ort gebracht, wo der König sich aufhielt, und vom Bischofe diesem vorgestellt. Er warf sich dem Könige zu Füßen und sprach: „Ich habe gesündigt an dir und deiner Mutter, da ich euren Ge-

587.

1) B. VIII. Kap. 45. — 2) Vgl. B. VIII. Kap. 30. — 3) B. VI. Kap. 24 und 26. B. VIII. Kap. 21. — 4) B. VII. Kap. 44.

boten nicht gehorsam gewesen bin, sondern gegen euren Willen und die Wohlfahrt des Landes gehandelt habe, doch jetzt bitte ich, vergebet mir, was ich euch Uebles gethan habe." Der König befahl ihm von der Erde aufzustehen und übergab ihn dem Bischofe mit folgenden Worten: „In deinem Schutze stehe er, heiliger Bischof, bis daß er König Gunthramm vor die Augen kommt." Und er befahl ihm von dannen zu ziehen.

587. 9. Hierauf machte Rauching [1]) mit den Edlen im Reiche Chlothars, Chilperichs Sohn, einen Bund. Er gab zwar vor, es gälte den Landfrieden zu erhalten, daß die Streitigkeiten und Räubereien an den Grenzen beider Reiche ein Ende nähmen; in der That aber war ihre Absicht, König Childebert zu ermorden, und dann sollte Rauching dessen ältesten Sohn Theodobert und die Herrschaft über die Champagne an sich reißen, Ursio aber und Bertefred [2]) Childeberts jüngeren Sohn, der eben erst geboren und Theodorich genannt war [3]), in ihre Gewalt bringen und das übrige Reich regieren, ohne König Gunthramm Gewalt zu lassen. Sie führten auch viel Böses gegen die Königin Brunichilde im Sinn, um sie in Schmach und Schande zu stürzen, wie sie schon früher seit der Zeit ihres Wittwenstandes immer gethan hatten [4]).

Rauching traf auch bereits, stolz auf seine Macht, und sich schon, so zu sagen, im Glanz der königlichen Herrlichkeit brüstend, Vorkehrungen zur Reise, um sich zum König Childebert zu begeben und den Plan, den er angelegt hatte, ins Werk zu setzen. Doch der gütige Gott hatte indessen ein Gerücht von diesen Dingen zu den Ohren König Gunthramms gelangen lassen, und dieser sandte heimlich Boten an König Childebert, theilte ihm alle diese Anschläge mit und sprach: „Beeile dich, daß wir uns bald zu Gesicht bekommen, denn wir haben wichtige Dinge zu besprechen." Childebert ließ darauf Allem genau nachforschen, was ihm gemeldet war, und da er befand, daß es wahr sei, hieß er Rauching zu

1) B. V. Kap. 3. B. VIII. Kap. 26. 29. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 4. — 3) Kap. 4. — 4) Fredegar S. 12, wo die Verschwörung aber erst in das folgende Jahr gesetzt wird.

sich bescheiden. Und als er erschien, erließ der König, ehe er ihn noch vor seine Augen hatte kommen lassen, Befehl und sandte seine Diener aus, die frei überall befördert werden mußten[1]), daß aller Orten Rauchings Sachen mit Beschlag belegt werden sollten. Dann hieß er ihn in sein Gemach führen, sprach mit ihm von Diesem und Jenem und ließ ihn sich wieder entfernen. Und als er heraustrat, faßten ihn zwei Pförtner an den Beinen, und er stürzte so auf den Thürstufen nieder, daß der eine Theil des Körpers nach innen, der andere aber nach außen fiel. Sogleich warfen sich die, welche zum Morde bestellt waren und schon bereit standen, mit Schwerdtern auf ihn, und zerhieben ihm den Kopf in so kleine Stücke, daß Alles dem Hirne gleich sah. So starb er eines schleunigen Todes. Dann zogen sie ihn aus, warfen ihn aus dem Fenster und bestatteten ihn. Er war ein Mensch von höchst leichtfertigen Sitten, über alles Maaß lüstern und nach fremdem Gute begehrlich, auf seinen Reichthum gewaltig stolz; er rühmte sich noch im Augenblick seines Todes ein Sohn König Chlothars zu sein. Es wurde auch viel Gold bei ihm gefunden. Nach seinem Tode eilte Einer seiner Diener spornstreichs davon und meldete seinem Weibe, was da geschehen war. Diese[2]) aber zog gerade zu Soissons über die Straße, hoch zu Roß, mit prächtigem Geschmeide und kostbaren Edelsteinen geziert und bedeckt mit schimmerndem Golde, und vor ihr her gingen Etliche ihrer Diener und Andere folgten ihr; sie begab sich nämlich zu der Kirche der Heiligen Crispinus und Crispinianus, um dort der Messe beizuwohnen, denn es war gerade der Leidenstag der seligen Märtyrer. 25. Oct. Als sie aber den Boten sah, bog sie sofort nach einer andren Straße um, warf ihr Geschmeide zur Erde und flüchtete sich in die Kirche des heiligen Bischofs Medard; denn dort, meinte sie, würde sie unter dem Schutze des heiligen Bekenners sicher sein. Die Diener aber, die vom König nach Rauchings Sachen abgesandt waren, fanden in seiner Schatzkammer Reichthümer, wie

1) Die königlichen Beamten und Diener hatten dies Recht der freien Beförderung. Waitz II. 508. — 2) Sie war früher dem Godin vermählt. B. V. Kap. 3.

man sie nicht einmal in dem königlichen Schatze antreffen konnte, und brachten Alles zum Könige. Gerade an dem Tage, als Rauching ermordet wurde, waren viele Leute aus Tours und Poitiers beim Könige, und man hatte es mit diesen übel im Sinne. Denn wenn der Anschlag auf das Leben des Königs gelungen wäre, wollte man sie auf die Folter bringen und sprechen: „Einer von Euch war es, der unsren König getödtet hat," sie unter mannigfachen Qualen hinrichten lassen und sich den Anschein geben, als habe man den Tod des Königs gerächt. Aber der allmächtige Gott machte ihre Rathschläge zunicht, weil sie böse waren, und erfüllte, was geschrieben steht: „Wer eine Grube macht, der wird darein fallen[1])." In Rauchings Stelle wurde Magnoald zum Herzog ernannt.

Schon hatten indessen auch Ursio und Bertefred, die für sicher hielten, daß Rauching, was sie besprochen hatten, zur Ausführung bringen werde, ein Heer gesammelt und zogen heran. Da sie aber vernahmen, daß er solchergestalt umgekommen war, verstärkten sie noch die Schaar, die sich um sie gesammelt hatte, und schlossen sich mit aller ihrer Habe in die Burg von Woevre[2]) ein, welche ganz nahe bei Ursios Hofe lag, denn sie hatten ein böses Gewissen. Und sie waren gewillt, wenn König Childebert etwas gegen sie unternehmen sollte, sich mit Gewalt gegen sein Heer zu vertheidigen. Ursio war aber der Anführer hierbei und überhaupt der Anstifter dieses Verbrechens. Daher schickte die Königin Brunichilde Botschaft an Bertefred und ließ ihm melden: „Sage dich los von diesem bösen Menschen, und du sollst dein Leben behalten; wo nicht, wirst du mit ihm sterben." Die Königin hatte nämlich seine Tochter aus der Taufe gehoben und wollte deshalb gnädig mit ihm verfahren. Er aber sprach: „Wenn mich der Tod nicht von ihm trennt, werde ich ihn nimmer verlassen."

1) Sprüche Salom. 26, 27. — 2) Von dieser Burg, die damals schon zerstört war (Kap. 12), hatte der ausgedehnte Woevre-Gau zwischen Mosel und Maas den Namen, in ihm lag Verdun und das oben B. VIII. Kap. 15 erwähnte Ivois.

10. Indessen sandte König Gunthramm abermals an seinen Neffen Childebert und sprach: „Ohne allen Verzug komme zu mir, daß ich dich sehe. Denn es ist unumgänglich nöthig, sowohl für die Sicherheit unsres Lebens als für die Wohlfahrt des Staats, daß wir uns zu Gesicht bekommen.“ Da jener dies vernahm, nahm er seine Mutter, seine Schwester und seine Gemahlin mit sich und machte sich auf den Weg und hielt mit seinem Oheim eine Zusammenkunft[1]). 587. Novbr.

Es war aber daselbst auch Magnerich, der Bischof der Stadt Trier[2]). Desgleichen erschien auch Gunthramm Boso, der dem Bischof Agerich von Verdun anvertraut worden war[3]). Doch war der Bischof selbst, der sich für ihn verbürgt hatte, nicht zugegen; denn man war übereingekommen, daß er, ohne daß sich jemand seiner annähme, vor dem Könige erscheinen sollte, damit, wenn dieser bestimmte, er müsse sterben, er nicht vor Leibes Schaden durch den Bischof bewahrt würde, wenn der König ihm aber das Leben schenkte, er los und ledig von dannen zöge. Als nun die Könige zusammengekommen waren, wurde er mannigfacher Vergehen schuldig befunden und der Befehl erlassen, ihn zu tödten. Als er dies vernahm, flüchtete er sich zu der Herberge des Bischofs Magnerich, schloß die Thüren, entfernte von ihm seine Geistlichen und Diener und sprach: „Ich weiß, heiliger Bischof, daß du in hohen Ehren bei den Königen stehst, und flüchte mich jetzt zu dir, daß ich ihrem Zorne entgehe. Denn siehe, die Mörder stehen vor der Thüre. Wisse also, daß wenn du mich nicht rettest, ich dich erst tödte, ehe ich hinausgehe und sterbe. Davon sei fest überzeugt, entweder trifft uns Ein Tod, oder es bleibt uns beiden das Leben. O heiliger Bischof, ich weiß, daß du gleich dem Könige selbst seines Sohnes Vater bist[4]), und es ist mir wohlbekannt, daß du Alles, was du von ihm bittest, erlangst. Er wird dir, heiliger Vater, daher nicht versagen können, was du von ihm forderst.

1) Zu Andelot zwischen Langres und Nancy im Departement Haute-Marne. Vgl. unten Kap. 20. — 2) B. VIII. Kap. 12. 37. — 3) Kap. 8. — 4) Geistlicher Vater, Taufpathe. B. VIII. Kap. 37. Vgl. I. S. 251. Anm.

Erwirke mir also entweder Verzeihung oder laß uns zusammen sterben." So sprach er und hatte schon sein Schwerdt gezückt. Der Bischof hörte dies voll großer Unruhe und sprach: „Was kann ich thun, wenn du mich hier festhältst? Laß mich los, daß ich hingehe und die Gnade des Königs anflehe. Vielleicht wird er sich deiner erbarmen." „Mit nichten", sprach jener, „sondern sende deine Aebte und Vertrauten dorthin, sie mögen berichten, was ich dir sage." Aber es wurde dem Könige nicht so gemeldet, wie es in der That war, sondern man sagte ihm, der Bischof wolle Gunthramm schützen. Da wurde der König zornig und sprach: „Will der Bischof nicht seine Herberge verlassen, so möge er zugleich mit jenem Treulosen umkommen." Da dies der Bischof vernahm, sandte er Boten an den König, und als sie Alles berichtet hatten, sprach König Gunthramm: „Werfet Feuer in das Haus, und kann der Bischof nicht entkommen, so müssen sie beide verbrennen." Da dies die Geistlichen vernahmen, erbrachen sie die Thüre mit Gewalt und rissen den Bischof heraus. Als nun der Bösewicht sah, daß von beiden Seiten die hohen Flammen über ihm zusammenschlugen, trat er, mit dem Schwerdte umgürtet, an die Thüre. Sobald er aber über die Schwelle des Hauses trat und den Fuß heraussetzte, warf Einer aus dem Volke seine Lanze nach ihm und traf ihn an der Stirne. Von diesem Wurfe betäubt, versuchte er noch, wie von Sinnen, sein Schwerdt gegen jenen zu ziehen, aber von den Umstehenden wurde er mit einer Menge von Speeren durchbohrt, sie stießen ihm die Spitzen in die Seite und hielten ihn mit den Schaften in die Höhe, so daß er nicht einmal zur Erde gelangen konnte. Es wurden noch einige Andre, die bei ihm waren, getödtet und mit ihm auf den Anger geworfen. Nur mit Mühe erlangte man es von den Fürsten, daß sie ein Grab in der Erde fanden. — Er war ein leichtfertiger Mensch in allen seinen Handlungen, über die Maaßen nach fremdem Gute lüstern, Allen schwur er, Niemandem hielt er sein Versprechen[1]). Sein Weib und

1) Dasselbe sagt Gregor von Gunthramm B. V. Kap. 14.

seine Kinder wurden verbannt und sein Vermögen für den königlichen Schatz eingezogen. Eine Menge Gold und Silber, sowie mannigfache Kleinodien fanden sich in seiner Schatzkammer. Auch hatte er, da das böse Gewissen ihm über seine Schlechtigkeit keine Ruhe ließ, Manches in der Erde vergraben, doch auch dies kam an den Tag. Er machte sich viel mit falschen Propheten zu thun, ließ sich die Loose werfen und meinte so die Zukunft zu erforschen[1]); doch es half ihm zu Nichts.

11. König Gunthramm schloß hierauf einen Bund mit seinem Neffen und den Königinnen[2]), und als sie sich einander beschenkt und die öffentlichen Angelegenheiten geordnet hatten, hielten sie zusammen ein Mahl. Da lobte König Gunthramm Gott den Herrn und sprach: „Ich danke dir von Herzen, allmächtiger Gott, daß du mich die Söhne meines Sohnes Childebert hast sehen lassen; denn nun glaube ich, daß deine Macht mich nicht verlassen hat, da du mir gewährtest meines Sohnes Söhne zu schauen." — Damals unterwarfen sich auch Dynamius und Herzog Lupus wieder der Gewalt König Childeberts[3]), und die Königin Brunichilde erhielt Cahors zurück. Und als sie abermals und abermals Gott gedankt, die Verträge unterschrieben[4]), sich gegenseitig beschenkt und geküßt hatten, schieden sie in Friede und Freude von einander, und jeder kehrte wieder in seine Stadt zurück.

28. Nov. 587.

12. König Childebert bot aber sein Heer auf und befahl ihm nach dem Orte aufzubrechen, wo Ursio und Bertefred sich eingeschlossen hatten und noch hielten. Es lag nämlich im Woevre-Gau[5]) ein Gehöft, über dem ragte ein steiler Berg empor, und auf dem Gipfel desselben war eine Kirche zu Ehren des heiligen und

1) Vgl. auch hierüber B. V. Kap. 14. — 2) Brunichilde, Faileuba, Childeberts Gemahlin, und Chlodosinda, seine Schwester, sind gemeint. — 3) Ueber Herzog Lupus vgl. B. VI. Kap. 4. Dynamius, früher Childeberts Statthalter in der Provence von Marseille, der es aber mit König Gunthramm hielt (B. VI. Kap. 11), hatte sich wohl, als Marseille an Childebert zurückkam, zu Gunthramm geflüchtet (B. VI. Kap. 33). — 4) Der Vertrag selbst folgt unten Kap. 20. — 5) Kap. 9.

hochseligen Martinus erbaut[1]). Hier soll vor Alters eine Burg gewesen sein; jetzt war die Stelle nicht durch menschliche Kunst, sondern nur durch ihre Lage fest. In diese Kirche nun hatten sich die Obengenannten mit ihren Sachen, ihren Weibern und ihren Dienern eingeschlossen, und König Childebert ließ, wie gesagt, sein Heer aufbrechen und dorthin ziehen. Aber die Leute verwüsteten, als sie aufbrachen, ehe sie noch jenen nahe kamen, alle ihre Höfe und ihr Hab und Gut, worauf sie trafen, mit Feuer und Schwerdt. Und als sie nach jener Stelle kamen, stürmten sie den Berg hinauf und umschlossen die Kirche mit Heeresmacht. Ihr Anführer war dazumal Godigisil, der Schwiegersohn des Herzogs Lupus. Da sie jedoch jene aus der Kirche nicht heraustreiben konnten, machten sie sich daran, Feuer in dieselbe zu werfen. Als dies Ursio sah, legte er sein Schwerdt an, trat heraus und richtete ein solches Blutbad unter den Belagerern an, daß Keiner von Allen, die ihm unter die Augen kamen, am Leben blieb. Da fiel auch Truduli, der Graf der königlichen Pfalz[2]), und viele Andre von diesem Heere fanden den Tod. Aber obwohl Niemand dem Schwerdte Ursios zu entrinnen vermochte, wurde er doch plötzlich selbst am oberen Schenkel verwundet, die Kräfte verließen ihn, und er sank zu Boden. Da stürzten die Andren sich über ihn hin und er verlor so das Leben. Als Godigisil dies sah, rief er aus: „Nun sei Friede, siehe, der schlimmste Feind unsres Herrn liegt am Boden, und diesem Bertefred sei das Leben geschenkt." So sprach er und sofort machte sich alles Volk daran, die Sachen zu plündern, die in der Kirche zusammengebracht waren. Indessen bestieg aber Bertefred ein Roß und nahm seinen Weg nach der Stadt Verdun. Dort meinte er in einer Kapelle, die in dem Kirchenhause war, sicher zu sein, besonders da auch Bischof Agerich[3]) in diesem Hause wohnte.

Da König Childebert gemeldet wurde, Bertefred sei entflohen, betrübte er sich in seinem Herzen und sprach: „Entrinnt dieser

1) Vielleicht die Kirche des heiligen Martinus bei Ivois, die schon B. VIII. Kap. 15 erwähnt ist. — 2) I. S. 254. Anm. 1. — 3) Kap. 10.

dem Tode, so soll doch Godigisil meinen Händen nicht entrinnen." Es wußte nämlich damals der König noch nicht, daß er in ein Kirchenhaus entkommen sei, sondern er meinte, er habe sich sonst wohin geflüchtet. Godigisil gerieth aber in große Furcht, brach mit seinem Heere auf und umzingelte das Kirchenhaus mit Heeresmacht. Da jedoch der Bischof ihn nicht nur nicht ausliefern, sondern sogar schützen wollte, stiegen sie auf das Dach und erschlugen ihn mit den Ziegeln und mit den Balken, womit die Kapelle gedeckt war. So kam er mit dreien seiner Diener um. Der Bischof war aber tief betrübt; nicht nur darüber, daß er ihn nicht zu schützen vermocht hatte, sondern auch darüber, daß er den Ort, wo er zu beten pflegte und wo die Reliquien der Heiligen aufbewahrt wurden, mit Menschenblut befleckt sah. König Childebert schickte zwar Gesandte mit Geschenken an ihn, um ihn den Schmerz vergessen zu machen, aber er wollte keinen Trost annehmen. Viele flohen in diesen Tagen aus Furcht vor dem König in andre Gegenden. Einige wurden auch ihrer herzoglichen Gewalt entkleidet und Andre in ihre Stellen gesetzt.

13. Gunthramm ließ aber Baddo, von dem wir oben erzählt haben[1]), daß er wegen eines Majestätsverbrechens in Banden gelegt sei, vor sich kommen und schickte ihn nach Paris, indem er sagte: „Wenn Fredegunde mit unbescholtenen Männern ihn von der Beschuldigung, die gegen ihn erhoben ist, befreien kann[2]), so sei er frei und gehe, wohin es ihm beliebt." So kam er nach Paris. Aber es fand sich Niemand unter dem Anhange dieses Weibes, der seine Unschuld hätte beschwören mögen. Darauf wurde er gebunden und gefesselt unter scharfer Bewachung nach Châlons zurückgebracht, später aber, als durch Gesandte die Sache verhandelt war und sich besonders Bischof Leudoald von Bayeux[3]) für ihn verwandt hatte, dennoch entlassen und kehrte in seine Heimath zurück.

1) B. VIII. Kap. 44, wo aber gemeldet wird, daß er, nachdem er mit den andren Gesandten der Fredegunde angehalten, in die Verbannung geschickt sei. — 2) Durch einen Reinigungseid. — 3) B. VIII. Kap. 31.

588. Schwer suchte damals die Ruhr die Stadt Metz heim. Und als wir in diesen Tagen, um zum König zu gehen, uns auf der Reise befanden[1]), trafen wir auf dem Wege bei der Stadt Reims einen Bürger von Poitiers, mit Namen Wiliulf, der litt an derselben Krankheit und war in heftigem Fieber. Er reiste sehr hinfällig von dort ab, und als er in das Gebiet von Paris mit seinem Stiefsohn gekommen war, starb er in dem Hofe von Rueil, nachdem er sein Testament gemacht hatte. Auch sein Sohn wurde von dieser Krankheit befallen und starb. Beide wurden in das Gebiet der Stadt Poitiers gebracht und dort begraben. Das Eheweib dieses Wiliulf nahm aber zu ihrem dritten Mann den Sohn des Herzogs Beppolen[2]); der hatte selbst schon, wie allgemein bekannt ist, zwei Frauen verlassen, die noch am Leben waren. Denn er war ein leichtsinniger und üppiger Mensch, und da er der Fleischeslust und Buhlerei nachging, verließ er sein Weib und ließ sich mit seinen Mägden ein; er verschmähte sein rechtmäßiges Weib und sah sich nach andren Genüssen um. So machte er es auch mit seiner zweiten und dieser seiner dritten Frau und wußte nicht, daß das Verwesliche nicht erben wird das Unverwesliche[3]).

14. Danach begab sich Bischof Egidius von Reims, der in Verdacht stand, auch an jenem Majestätsverbrechen Theil gehabt zu haben, um dessen willen die erwähnten Männer[4]) ihr Leben verloren hatten, mit großen Geschenken zu König Childebert und bat um Verzeihung. Doch hatte er sich zuvor in der Kirche des heiligen Remigius einen Eid schwören lassen, daß ihm auf dem Wege kein Leid angethan werde. Der König empfing ihn und entließ ihn dann in Frieden. Auch mit Herzog Lupus gelang es dem Bischof Frieden zu schließen, obwohl doch dieser einst auf seinen Betrieb die herzogliche Gewalt in der Champagne, wie wir oben

1) Aus Kap. 20 geht hervor, daß was hier und in dem nächstfolgenden Kapitel erzählt wird, schon zum Theil in das Jahr 588 gehört. — 2) B. VIII. Kap. 42. — 3) 1. Corinth. 15, 50. — 4) Rauching, Ursio und Bertefred. Kap. 12. Egidius erscheint früher immer als das Haupt jener Adelsfaktion im austrasischen Reiche, die jetzt so gewaltsam vernichtet wurde. B. VI. Kap. 31. B. VII. Kap. 14. Vgl. B. X. Kap. 19.

erzählt haben[1]), verloren hatte. König Gunthramm gerieth aber hierüber in heftigen Zorn, denn Lupus hatte ihm versprochen, er werde niemals mit dem Bischof einen Frieden machen, da er ein offenkundiger Feind des Königs gewesen sei.

15. Zu dieser Zeit rief in Spanien König Richared, durch die 587. Gnade Gottes bewogen, die Bischöfe seines Glaubens[2]) zusammen und sprach also: „Warum wuchert zwischen euch und den Bischöfen, welche sich die rechtgläubigen nennen, unablässig Hader und Zwietracht, und warum könnt ihr, da jene kraft ihres Glaubens Wunder thun, solche nicht vollbringen? Kommt, ich bitte euch, doch einmal mit ihnen zusammen und erörtert den Glauben beider Theile, daß man die Wahrheit so ermittele. Dann mögen entweder sie von euch belehrt werden und glauben, was ihr saget, oder ihr mögt die Wahrheit von ihnen annehmen und glauben, was sie predigen.“ Hierauf versammelten sich die Bischöfe von beiden Seiten[3]), und die Irrgläubigen brachten jene Lehren vor, die wir schon oben öfters als die ihrigen bezeichnet haben. Und ebenso antworteten ihnen die Bischöfe unsres Glaubens mit den Gründen, mit denen so oft schon die Irrgläubigen, wie wir in den früheren Büchern dargethan haben, überwunden wurden. Und der König hielt besonders daran fest, daß wunderbare Krankenheilungen von den Bischöfen der Irrgläubigen nicht geschehen seien, und erinnerte daran, wie zu den Zeiten seines Vaters ein solcher Bischof, der sich rühmte durch seinen Irrglauben den Blinden das Augenlicht wiedergeben zu können, einen Menschen berührt und dadurch zu ewiger Blindheit verdammt hätte, selbst aber beschämt von dannen gezogen sei, wie wir dies ausführlich im Buche der Wunder[4]) erzählt haben. Deshalb berief der König die rechtgläubigen Bischöfe Gottes im Geheimen zu sich, besprach sich mit ihnen und erfuhr, daß der einige Gott, in drei Personen unterschieden, ver-

1) B. VI. Kap. 4. — 2) Die Arianischen Bischöfe. — 3) Die höchst wichtige Kirchenversammlung wird von den spanischen Quellen in das Jahr 587 gesetzt. — 4) Vom Ruhme der Bekenner. Kap. 13. Eine ähnliche Geschichte vom Bischof Cyrola, die sich in Afrika zu Zeiten des Vandalenkönigs Hunerich zutrug, wird B. II. Kap. 3 erzählt.

ehrt würde als Vater, Sohn und heiliger Geist und daß der Sohn nicht geringer sei als der Vater und der heilige Geist nicht geringer denn der Vater und der Sohn, und daß man diese Dreifaltigkeit, Eins und gleich in ihrem Wesen und ihrer Macht, als wahren Gott bekenne. Da fand Richared die Wahrheit, sagte dem Hader ab und unterwarf sich der rechtgläubigen Kirche. Er empfing das Zeichen des heiligen Kreuzes und die Salbung mit dem Chrisma[1]) und glaubte an unsern Herrn Jesus Christus, Gottes Sohn, der gleich dem Vater nnd dem heiligen Geiste ist und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Darauf schickte Richared Gesandte in das Narbonensische Land[2]), daß sie meldeten, was er gethan hatte, und das Volk für denselben Glauben gewönnen. Es lebte aber dort zu dieser Zeit ein Bischof der Arianischen Secte, mit Namen Athaloch, der verstörte durch seine irrige Lehre und falsche Schriftauslegung dergestalt die Kirchen Gottes, daß man meinte, er sei Arius selbst, von dem der Geschichtsschreiber Eusebius aber erzählt[3]), daß ihm die Eingeweide auf dem Abtritte aus dem Leibe gedrungen seien. Da dieser Bischof nun die von seiner Secte vom wahren Glauben abhalten wollte, aber doch nur Wenige ihm anhingen und beistimmten[4]), wurde er sehr zornig, zog sich in seine Zelle zurück, legte sein Haupt auf das Lager nieder und hauchte seine nichtswürdige Seele aus. Darauf bekannte das Volk der Irrgläubigen in dieser Provinz die untheilbare Dreifaltigkeit und verließ den Irrglauben.

1) Die gewöhnliche Art der Aufnahme der Ketzer in die katholische Kirche. B. IV. Kap. 27 und 28. Die Arianer nahmen dagegen eine neue Taufe vor, die von den Katholiken als Wiedertaufe bezeichnet wurde. Vgl. B. II. Kap. 2. B. V. Kap. 38. — 2) Hierdurch wird der damals noch den Westgothen unterworfene Theil von Gallien bezeichnet. — 3) Gregorius benutzte nicht die griechisch geschriebene Kirchengeschichte des Bischofs Eusebius, sondern die lateinische Uebersetzung derselben mit der Fortsetzung des Rufinus, die er mit dem Namen des Eusebius bezeichnet. Hier findet sich die erwähnte Erzählung B. X. Kap. 14. — 4) Eine andre Quelle erwähnt, daß Bischof Athaloch mit Granista und Wildigern, zwei Grafen in dem Narbonensischen Lande, einen Aufstand gegen Richared erregt habe, aber derselbe bald beschwichtigt sei, obwohl die Empörer ein fränkisches Heer unter Herzog Desiderius zur Hülfe riefen. Auch andre Verschwörungen Arianischer Bischöfe gegen Richared werden erwähnt; so die des Bischofs Sunna von Merida und des Bischofs Uldila. In letztere war die Königin Goesintha (Kap. 1) verwickelt, die aber alsbald ihren Tod fand.

16. Darauf schickte Richared eine Gesandtschaft an Gunthramm und Childebert um des Friedens willen, auf daß er in Liebe mit ihnen vereinigt sei, wie er versicherte jetzt im Glauben mit ihnen eins zu sein. Die Gesandten wurden aber von König Gunthramm zurückgewiesen. „Wie können", sagte er, „mir die Treue versprechen oder bei mir Glauben finden, die meine Nichte Ingunde der Gefangenschaft überantwortet haben, durch deren Hinterlist ihr Gemahl getödtet und sie selbst in der Fremde gestorben ist[1])? Ich empfange deshalb die Gesandten Richareds nicht eher, als bis mich Gott hat Rache an diesen meinen Feinden nehmen lassen." Als dies die Gesandten hörten, begaben sie sich zu Childebert, der sie freundlich aufnahm, und sprachen: „Unser Herr, dein Bruder Richared, will sich von der Beschuldigung, die ihm zur Last gelegt wird, daß er nämlich um den Tod eurer Schwester gewußt habe, rechtfertigen. Er kann sich hiervon durch einen Eid, wenn ihr es wünscht, oder auf jede andere Weise reinigen. Ferner will er euch, gnädiger König, zehntausend Goldgulden geben, um mit euch Frieden und Freundschaft zu haben, daß er sich eures Beistands getrösten könne, wie ihr, wenn es noth sein sollte, seine Dienste in Anspruch nehmen möget." Da sie so sprachen, gelobten König Childebert und seine Mutter, sie würden unverbrüchlich Frieden und Freundschaft mit ihm halten. Als nun die Gesandten ihre Geschenke dargebracht und andere zurückerhalten hatten, fügten sie hinzu: „Unser Herr hat uns auch noch befohlen, einen Auftrag wegen eurer Tochter und Schwester Chlodosinda an euch auszurichten, er wünscht sie nämlich zur Ehe zu erhalten, auf daß so um so leichter der Friede aufrecht erhalten werde, den ihr geschlossen habt." Sie erwiederten ihnen: „Von unsrer Seite, so weit wir es können, soll euch dies zugesagt werden, aber wir wagen es ohne den Rath unsres Oheims, König Gunthramms, nicht zu thun, denn wir haben ihm gelobt, in allen wichtigen Sachen Nichts ohne seinen Rath zu unternehmen[2])." Mit dieser Antwort kehrten die Gesandten zurück.

1) B. VIII. Kap. 21. 28. — 2) Kap. 20.

588. 17. In diesem Jahre gab es im Frühling starke Regengüsse, und als die Bäume und Weinberge schon grünten, fiel so viel Schnee, daß er Alles bedeckte. Auch später trat noch Frost ein, es erfroren die Reben in den Weinbergen, wie auch die übrigen Früchte, die bereits angesetzt hatten. So groß war die Kälte, daß sogar die Schwalben und die Vögel, die aus fremden Gegenden kamen, bei dem starken Froste starben. Auch das war wunderbar, daß, wo sonst der Frost niemals Schaden angerichtet hatte, er damals Alles zu Grunde richtete und gerade da nicht hinkam, wo er sonst Verheerungen verursachte.

588. 18. Auch fielen die Britannen in das Gebiet von Nantes ein, plünderten, verheerten die Höfe und schleppten Gefangene fort. Da dies König Gunthramn gemeldet wurde, befahl er das Heer aufzubieten und sandte einen Boten an sie, ihnen zu sagen, sie sollten Buße zahlen für alle Beschädigungen, die sie angerichtet hatten, oder überzeugt sein, daß sein Heer sie überfallen und sie unter den Schwerdtern desselben sinken würden. Da ergriff sie Furcht, und sie versprachen Entschädigung für alle Beschädigungen, die sie angerichtet hatten.

Da dies der König vernahm, sandte er eine Gesandtschaft dorthin, die Bischöfe Namatius von Orleans und Berthramm von Le Mans[1]) nebst einigen Grafen und andren vornehmen Herrn. Diese kamen in das Gebiet von Nantes und meldeten an Waroch[2]) und Vidimacle Alles, was ihnen der König befohlen hatte. Da sprachen diese: „Wir wissen es selbst, daß diese Städte den Söhnen König Chlothars gehören und daß auch wir ihnen Gehorsam schuldig sind; was wir daher Unrechtes gethan haben, dafür wollen wir unverzüglich die Buße bezahlen.“ Sie stellten darauf Bürgen, unterzeichneten Verschreibungen und versprachen König Gunthramn und Chlothar jedem tausend Goldgulden als Buße zu geben und niemals in Zukunft das Gebiet jener Städte wieder anzugreifen. Nachdem dies so geordnet war, kehrten die andren Gesandten

1) B. VIII. Kap. 39 und unten Kap. 41. — 2) B. V. Kap. 16. 26.

zurück und meldeten dem Könige, was sie ausgerichtet hatten. Bischof Namatius blieb aber auf seinen Höfen im Gebiete der Stadt Nantes, die seine Eltern einst verloren und er zurückerhalten hatte. Und als er sich dort aufhielt, bekam er drei böse Blasen am Kopfe, die ihm große Schmerzen verursachten; da er deshalb nach seiner Stadt zurückkehren wollte, gab er auf der Reise im Gebiete der Stadt Angers den Geist auf. Sein Leichnam wurde nach seiner Stadt gebracht und dort in der Kirche des heiligen Bekenners Arianus begraben. Auf dem Bischofsstuhl folgte ihm Austrin weiland Pastors Sohn.

Waroch gedachte aber nicht seines Eides und seiner Verschreibung. Er erfüllte nicht nur Nichts von dem, was er versprochen hatte, sondern verheerte abermals denen von Nantes ihre Weinberge, las die Erndte ab und brachte den Wein nach Vannes. Deshalb gerieth König Gunthramn abermals in heftigen Zorn und befahl das Heer aufzubieten, doch beruhigte er sich nachher.

19. Der Kampf zwischen den Bürgern von Tours, von dem wir oben erzählt haben[1]), daß er beigelegt sei, erhob sich wiederum mit neuer Wuth. Sichar hatte nämlich mit Chramnesind, obwohl er ihm seine Verwandten erschlagen, eine innige Freundschaft geschlossen, und sie liebten sich einander so herzlich, daß sie oftmals zusammen ihr Mahl verzehrten und auf einem Lager beisammen schliefen. Als daher einst Chramnesind ein Nachtmahl anstellte, lud er Sichar zu diesem Gelage ein. Sichar kam, und sie saßen zusammen bei Tische. Sichar erlaubte sich aber, vom Wein erhitzt, gegen Chramnesind viele spöttische Reden und brach zuletzt, wie man erzählt, in folgende Worte aus: „Großen Dank, mein herzliebster Bruder, habe ich von dir dafür verdient, daß ich dir deine Verwandten erschlagen; denn du hast das Wergeld für sie empfangen, und nun ist in deinem Hause Gold und Silber die Fülle; arm aber und dürftig würdest du jetzt leben, hätte dies dich nicht etwas zu Kräften gebracht.“ Dies hörte jener und es schwoll ihm

588.

1) B. VII. Kap. 47.

bei diesen Worten die Galle, und er sprach bei sich: „Wenn ich den Tod meiner Verwandten nicht räche, so bin ich nicht werth ferner ein Mann zu heißen; ein feiges Weib muß man mich nennen." Sofort löschte er die Lichter aus und spaltete jenem mit seinem Schwerdte den Kopf. Nur einen schwachen Schrei stieß Sichar noch im letzten Augenblicke aus, sank nieder und starb. Die Diener aber, die mit ihm gekommen waren, entflohen. Chramnesind riß darauf die Kleider dem Leichnam ab und hing ihn so an den Pfahl einer Zaunhecke, dann bestieg er sein Pferd und eilte zum Könige[1]). Er ging sofort in die Kirche, warf sich dem Könige zu Füßen und sprach: „Ich bitte dich um mein Leben, ruhmreicher König, denn ich habe die erschlagen, die meine Verwandten getödtet und alle meine Habe mir genommen haben." Und da er Alles vollständig berichtete, hörte die Königin Brunichilde voll Unwillen, daß Sichar, der unter ihrem Schutze stand, so um das Leben gekommen sei, und sie fing an ihrem Zorne gegen ihn Luft zu machen. Da jener sah, sie sei wider ihn, begab er sich in den Bezirk von Besages in dem Gebiete von Bourges, wo seine Verwandten lebten; denn in dem Reiche König Gunthramms haßte man ihn.

Tranquilla, die Ehefrau des Sichar, ließ ihre Kinder und die Habe ihres Mannes im Gebiet von Tours und Poitiers zurück und ging zu ihren Verwandten nach dem Dorfe Mauriopes[2]), wo sie sich abermals verheirathete. Sichar endete als ein Mann von vierzig Jahren; er war ein leichtfertiger Mensch, ein Trunkenbold und Mörder, der Manchem in der Trunkenheit Gewalt anthat. Chramnesind machte sich später noch einmal zum Könige auf den Weg, und sein Urtheil fiel dahin aus, er solle darthun, daß er Sichar aus Blutrache erschlagen habe, was er auch that. Da aber die Königin Brunichilde, wie wir oben bereits erzählten, Sichar unter ihren Schutz genommen hatte, befahl sie das Vermögen Chramnesinds einzuziehen, doch wurde ihm dies in der Folge von

1) Childebert. — 2) Vielleicht Mérobes, unweit von Sermaise (Départ. des Loiret).

dem Haushofmeister[1]) Flavianus[2]) zurückgegeben. Denn Chramnesind begab sich nach Agen[3]) und erwirkte sich von ihm einen Brief, daß ihm Niemand etwas anhaben solle. Dem Flavianus war nämlich sein Vermögen von der Königin zuertheilt worden.

20. In diesem Jahre, dem dreizehnten König Childeberts, als wir uns, um ihn zu treffen, nach der Stadt Metz begeben hatten[4]), erhielten wir den Auftrag, mit einer Gesandtschaft zu König Gunthramm zu gehen. Da wir diesen in der Stadt Châlons antrafen, sprachen wir: „Seine reichsten Segenswünsche sendet dir, gefeierter König, dein ruhmreicher Neffe Childebert und sagt deiner Liebe unendlichen Dank, denn er wird unablässig von dir zu dem angehalten, was Gott gefällt, dir genehm und dem Volke förderlich ist. Das aber, was ihr miteinander besprochen habt, gelobt er Alles zu halten und verspricht den Vertrag, der zwischen euch geschlossen ist, in keinem Punkte zu übertreten." Der König antwortete: „Gleichen Dank kann ich ihm nicht sagen, da dergestalt nicht gehalten wird, was mir versprochen ist. Mein Antheil an der Stadt Senlis[5]) wird mir nicht gegeben. Leute, die ich meiner Sicherheit halber, weil sie meine Feinde waren, fortgeschafft haben wollte, lieferte man nicht aus. Wie könnt ihr also behaupten, daß den zwischen uns geschlossenen Vertrag mein herzlichgeliebter Neffe in keinem Punkte zu übertreten beabsichtigt!" Darauf entgegneten wir: „Nein, er will nicht gegen jenen Vertrag handeln, sondern verspricht ihn vollständig zu erfüllen, so daß, wenn du jetzt zur Theilung[6]) von Senlis Leute schicken willst, sie unverzüglich erfolgen und du sogleich das Deinige erhalten wirst. Was aber die Leute betrifft, deren du erwähnst, so laß uns ihre Namen wissen, und es soll Alles erfüllt werden, was versprochen ist." Als wir

588.

1) Domesticus. Vgl. I. S. 152. Anm. — 2) B. X. Kap. 5. 15. — 3) Wo sich Flavianus befand. — 4) Vgl. oben Kap. 13. — 5) I. S. 181. Anm. 3. Es kann sich hier aber nur um die Entschädigung handeln, die Gunthramm nach dem Vertrage für seinen Antheil an Senlis in dem Gebiet von Messon erhalten sollte. Vgl. unten den Vertrag selbst. — 6) Zur Ermittelung des Werths des Gunthramm zustehenden Drittheils.

so sprachen, befahl der König, den Vertrag selbst vor den Anwesenden nochmals zu verlesen.

Wortlaut des Vertrags.

„Als im Namen Christi die erlauchten Herren König Gunthramm und König Childebert und die ruhmreiche Frau Königin Brunichilde um der Liebe und Eintracht willen zu Andelot zusammenkamen[1]), um über Alles, was aus irgend welchem Grunde Spaltung unter ihnen hervorrufen könnte, nach reiflicher Erwägung Entscheidung zu treffen, beschlossen sie auf Beirath ihrer Bischöfe und Großen unter dem Beistande Gottes in aller Liebe und Eintracht, setzten fest und bestimmten, daß, so lange der allmächtige Gott ihnen das Leben in dieser Zeitlichkeit erhalten würde, sie immerdar Treue und wahre, aufrichtige Liebe einander bewahren wollten. Gleichermaaßen ist, weil Herr Gunthramm behauptete, daß nach dem Vertrage, den er mit dem Herrn Sigibert seligen Andenkens geschlossen hat[2]), ihm der ganze Antheil, welchen jener vom Reiche Chariberts erhalten hatte, ungeschmälert zukomme, und weil Herr Childebert seinerseits dagegen verlangte, vollständig Alles, was sein Vater einst besessen hatte, zurückzuerhalten, unter ihnen nach schließlicher Berathung abgemacht worden, daß jenes Drittheil der Stadt Paris mit seinem Gebiet und seinen Bewohnern, was von dem Reiche Chariberts nach schriftlicher Uebereinkunft an Herrn Sigibert gekommen war, sammt den Burgen Dun[3]) und Vendôme und Allem, was der gedachte König auf der Straße dorthin von dem Gau[4]) von Etampes und Chartres mit dem dazu gehörigen Gebiet und Bewohnern erhalten hatte, auf immerdar unter der Gewalt und Herrschaft des Herrn Gunthramm bleiben soll, wie auch Alles, was er schon bei Lebzeiten des Herrn Sigibert vom Reiche Chariberts besessen hatte; ingleichen soll aber Herr Childebert die Städte Meaux, zwei Antheile von Senlis, Tours,

1) Vgl. oben Kap. 10 und 11. — 2) I. S. 181. Anm. 3. Vgl. B. VII. Kap. 6. — 3) Châteaudun. — 4) Gau (pagus) steht hier in der Bedeutung von civitas.

Poitiers, Avranches, Vicus Julii[1]), Conserans, Laburdum[2]) und Albi mit ihrem Gebiet vom gegenwärtigen Tage an wieder in seine Gewalt bekommen; jedoch unter der Bedingung, daß, wer von diesen beiden Königen nach Gottes Willen den Andren überlebt, das Reich dessen, der ohne Söhne zu hinterlassen aus dieser Zeitlichkeit abscheidet, unverkürzt und auf immerdar unter seine Gewalt bekommen und unter Gottes Beistand seinen Nachkommen hinterlassen soll.

Es wurde dabei insbesondere festgesetzt, allerwege unverbrüchlich daran festzuhalten, daß Alles, was der Herr König Gunthramm seiner Tochter Chlodechilde[3]) bisher geschenkt hat oder, wenn es Gott geliebt, noch schenken sollte, an Gütern oder Vermögensstücken irgend einer Art, an Städten oder Ländereien oder Einkünften, in ihrer Gewalt und ihrem Eigenthum verbleibe, und daß, wenn sie über etwas von den Staats-Ländereien, über Kostbarkeiten oder Geld nach ihrem Belieben verfügen oder Jemandem etwas der Art verleihen sollte, es dabei für immerdar unter Gottes Beistand bleiben und sie von Niemandem zu irgend einer Zeit deshalb angefochten werden soll, sie selbst aber unter dem Schutze und Schirme des Herrn Childebert ungestört und in allen Ehren und Würden Alles behalten soll, was sich beim Tode ihres Vaters in ihrem Besitze befinden wird. Gleicherweise verspricht dagegen der Herr König Gunthramm, daß, wenn sich nach der menschlichen Gebrechlichkeit zutragen sollte, was Gottes Güte verhindern möge und was er selbst nicht zu erleben wünscht, daß bei seinen Lebzeiten Herr Childebert abscheiden sollte, er dann dessen Söhne, die Könige Theodebert und Theoderich[4]), oder welche Söhne ihm sonst noch etwa Gott schenken sollte, unter seinen Schutz und Schirm nehmen will, so daß sie das Reich ihres Vaters in seinem ganzen Umfange besitzen sollen, desgleichen wird er die Mutter des Herrn Childebert, die Frau Königin Brunichilde und ihre Tochter Chlodosinda[5]), die Schwester des Herrn Königs Childebert,

1) Aire. — 2) St. Lyzier und Bayonne. — 3) Das einzige Kind Gunthramms, das damals noch am Leben war. — 4) B. VIII. Kap. 37. B. IX. Kap. 4. — 5) Unten S. 139.

so lange sie im Reiche der Franken sich aufhalten wird, so wie dessen königliche Gemahlin Faileuba[1]) als seine liebe Schwester und seine Töchter unter seinen besonderen Schutz und Schirm in christlicher Liebe nehmen; sie sollen in allen Ehren und Würden alle ihre Güter, ihre Städte, Ländereien und Einkünfte, so wie ihre sämmtlichen Gerechtsame und jedes Vermögensstück, sowohl was sie heutigen Tages besitzen, als was noch unter Christi Beistand rechtlich dazu erworben werden sollte, ungestört und ruhig behalten, dergestalt, daß, wenn sie über etwas von den Staats-Ländereien, über Kostbarkeiten oder Geld nach ihrem Belieben verfügen oder Jemandem etwas der Art verleihen wollen, es dabei unverrückt für immerdar verbleiben und ihr Wille von Niemandem zu irgend einer Zeit angefochten werden soll.

In Betreff der Städte Bordeaux, Limoges, Cahors, Béarn[2]) und Tarbes[3]), welche einst Galsvintha[4]), die Schwester der Frau Brunichilde, wie bekannt, als sie nach Frankreich kam, theils zum Brautschatz, theils zur Morgengabe[5]) erhielt, und die dann nach der richterlichen Entscheidung des ruhmreichen Herrn Königs Gunthramm und der Franken bei Lebzeiten der Könige Chilperich und Sigibert bekanntermaaßen Frau Brunichilde erwarb, ist festgesetzt worden, daß Frau Brunichilde vom gegenwärtigen Tage an die Stadt Cahors mit ihrem Gebiete und allen ihren Bewohnern zum Eigenthum empfangen[6]), die andren Städte aber, die in dieser Beziehung oben genannt sind, Herr Gunthramm, so lange er lebt, besitzen soll, doch so, daß sie dereinst nach dessen Heimgang in ihrem ganzen Umfange in das Eigenthum der Frau Brunichilde und ihrer Erben unter Gottes Beistand wiederum übergehen, bei Lebzeiten König Gunthramms aber weder von der Frau Brunichilde

1) B. IX. Kap. 38. — 2) Vgl. Kap. 7. — 3) Begaro, nach andren Handschriften Begorra, d. i. Tarbes. — 4) B. IV. Kap. 28. — 5) Das Geschenk, welches der Frau am Morgen nach der Hochzeit vom Manne gemacht wurde. Es war den Römern die Sitte und der Ausdruck dafür fremd, deshalb gebraucht Gregor zunächst das deutsche Wort, das er dann durch einen entsprechenden lateinischen Ausdruck zu umschreiben sucht: „in morganegyba hoc est matutinali dono". Grimm Deutsche Rechtsalterthümer. S. 441. Ueber den Brautschatz (dos) vgl. I. S. 329. Anm. 4. — 6) Vgl. Kap. 11.

noch von ihrem Sohne Childebert oder dessen Söhnen auf irgend eine Weise oder zu irgend einer Zeit beansprucht werden sollen.

Ingleichen kam man überein, daß Herr Childebert Senlis ungetheilt besitzen soll, und soviel das Drittheil beträgt, was Herrn Gunthramm hiervon zukömmt, soll diesem dafür von dem Drittheil, das Herrn Childebert an dem Gebiet von Resson[1]) zusteht, zu den Antheilen, welche Herr Gunthramm dort schon besitzt, als Entschädigung gegeben werden.

Desgleichen kam man überein, daß nach dem zwischen Herrn Gunthramm und Herrn Sigibert seligen Andenkens geschlossenen Vertrage, diejenigen Leudes[2]), die nach dem Tode König Chlothars zuerst Herrn Gunthramm ihren Eid[3]) geschworen haben und sich erweislich erst nachher auf die andre Seite gewandt haben, von den Orten, wo sie sich jetzt aufhalten, entfernt und zurückgebracht werden, und gleicherweise auch diejenigen, die nach dem Tode König Chlothars erweislich zuerst Herrn Sigibert ihren Eid geleistet und sich nachher auf die andre Seite gewandt haben, zurückgebracht werden sollen. Desgleichen soll Alles, was die erwähnten Könige an Kirchen oder an ihre Getreuen[4]) verliehen haben oder unter Gottes Beistand annoch rechtmäßiger Weise verleihen werden, unangefochten diesen verbleiben. Und was einem Jeden ihrer Getreuen in beiden Reichen nach Recht und Gesetz zukommt, daran soll er keine Uebervortheilung erleiden, sondern Alles besitzen und zurückerhalten, was ihm gebührt, und wenn irgend Einem etwas durch königliche Entscheidung ohne seine Schuld entzogen ist, soll es ihm nach vorheriger Untersuchung zurückgestellt werden, auch

1) Resson-le-Long zwischen Soissons und Vic-sur-Aisne, nach Andren Resson in der Gegend von Beauvais. — 2) I. S. 106. Anm. 3. — 3) Diejenigen, die in den Leudes Personen sehen, die für empfangenes Krongut dem Könige zu besonderem Dienste verpflichtet waren, beziehen diese Stelle auf den besonderen Eid, den die Leudes zu leisten hatten. Roth S. 286 ff. sucht diese Ansicht ausführlich zu widerlegen, er sieht in dem hier erwähnten Eid nur das Treuegelöbniß, das alle freie Unterthanen zu leisten hatten. — 4) Unter den hier und weiter unten öfters genannten Getreuen (fideles) können nur dieselben Personen verstanden sein, die oben als Leudes bezeichnet sind. Roth a. a. O. Waitz II. S. 275. Es ist klar, daß die ganze Auffassung vom Inhalt des Vertrags eine andre sein muß, je nachdem man in den leudes oder fideles nur eine besondere Klasse von Unterthanen oder die Gesammtheit aller freien Männer sieht.

ein Jeder, was er durch die Freigebigkeit früherer Könige bis zum Tode des Herrn Königs Chlothar ruhmreichen Andenkens erworben hat, ungefährdet besitzen, und was seitdem getreuen Personen entzogen ist, ihnen gegenwärtig zurückerstattet werden. Und weil zwischen den erwähnten Königen eine wahre und aufrichtige Eintracht in Gottes Namen hergestellt ist, ist man übereingekommen, daß den Getreuen Beider durch Beider Reich, mögen dieselben in Staatsgeschäften oder in ihren eigenen Angelegenheiten reisen, niemals der Durchzug zu verweigern sei[1]). Ingleichen hat man bestimmt, daß Keiner die Leudes des Andren an sich ziehen oder, wenn sie zu ihm kommen sollten, aufnehmen darf[2]), und wenn diese etwa wegen irgend einer Schuld sich in den Schutz des andren Theils begeben sollten, sollen sie ausgeliefert werden, jedoch nach Beschaffenheit ihres Verbrechens unter der Zusicherung, daß ihnen an Leib und Leben kein Leid geschehen soll.

Endlich beschloß man diesem Vertrage noch hinzuzufügen, daß, wenn ein Theil die gegenwärtige Festsetzung, unter welchem Vorwande oder zu welcher Zeit es auch sei, übertreten sollte, er alle Vortheile verlieren soll, sowohl die für die Folge versprochenen, als die hier sofort eingeräumten, und Alles dem zu Gute kommen soll, der unverbrüchlich alle obigen Bestimmungen beobachtet hat, auch soll dieser dann seiner eidlich eingegangenen Verpflichtungen in allen Stücken enthoben sein. Nachdem dies also bestimmt, schwören beide Theile beim Namen des allmächtigen Gottes, bei der untrennbaren Dreifaltigkeit, bei allen Heiligen, bei dem Schrecken des jüngsten Gerichts, Alles, was oben geschrieben steht, ohne jeglichen Lug und Trug aufrichtig und unverbrüchlich zu beobachten.

Dieser Vertrag wurde abgeschlossen am 28. November im sechsundzwanzigsten Jahre der Regierung des Herrn Königs Gunthramm, im zwölften der Regierung des Herrn Childebert." (587.)

1) Schon oben ist ein Fall erwähnt, wo Gunthramm gegen Childebert sein Land absperrte. B. VI. Kap. 11. Dies sollte fortan nicht mehr geschehen. Vgl. aber unten Kap. 32. — 2) I. S. 222. Anm. 3. Schon früher waren deshalb Streitigkeiten zwischen Gunthramm und Childebert gewesen. B. VI. Kap. 21. Vgl. auch den Anfang des Kapitels. — 3) Nach manchen Handschriften am 29. November.

Als der Vertrag verlesen war, sagte der König: „Gottes Gericht soll mich treffen, wenn ich etwas von dem nicht erfüllt habe, was hierin enthalten ist.“ Er wandte sich dann zu Felix[1]), der mit uns als Gesandter gekommen war, und sprach: „Sprich nun, Felix, du hast ja die engste Freundschaft zwischen meiner Schwester Brunichilde und Fredegunde, die Gottes und aller Menschen Feindin ist, geschlossen.“ Felix leugnete dies, und ich sprach: „Zweifle nicht, König, daß zwischen ihnen noch just jetzt dieselbe Freundschaft besteht, die sie seit langen Jahren hegen[2]). Der Haß, der von Alters her zwischen ihnen obwaltet, tobt, davon sei überzeugt, noch fort und ist keineswegs erstorben. Möchtest du nur, ruhmreicher König, ein minder freundliches Benehmen mit Fredegunde haben. Denn du empfängst, wie wir oft erfahren haben, ihre Gesandten geziemender als die unsrigen.“ Da antwortete Jener: „Wisse, Bischof, ich empfange ihre Gesandten so, daß ich dabei das gute Vernehmen mit meinem Neffen König Childebert niemals aus den Augen lasse. Denn mit ihr kann ich ja nimmerdar Freundschaft schließen, die zu wiederholten Malen Mörder aussandte, die mir nach dem Leben stellten.“ Da er dies sagte, sprach Felix: „Es ist zu dir, glorreicher König, wie ich glaube, gedrungen, daß Richared eine Gesandtschaft an euren Neffen mit der Bitte gerichtet hat, er möchte ihm eure Nichte Chlodosinda, eures Bruders Tochter, zur Ehe geben[3]). Aber Jener wollte ohne euren Rath Nichts hierüber versprechen.“ Der König sprach: „Es ist nicht wohl gethan, daß meine Nichte dahin geht, wo ihre Schwester[4]) ermordet ist; auch kann mir das nicht gefallen, daß der Tod meiner Nichte Ingunde ungerächt bleiben soll.“ Felix antwortete: „Man will sich deswegen vollständig rechtfertigen, durch Eidschwur oder auf welche Weise ihr es verlangt, nur gebet eure Zustimmung, daß Chlodosinda an Richared, wie er es wünscht, verlobt werde.“ Der König sagte: „Wenn mein Neffe erfüllt, was er selbst im Vertrage hat festsetzen lassen, so will ich ihm hierin

1) Vgl. B. VIII. Kap. 13. — 2) Ironie. — 3) Kap. 16. — 4) Nicht wörtlich zu nehmen, Ingunde starb in Afrika. B. VIII. Kap. 28.

588. dazumal bekannt, daß Marseille von der Drüsenpest[1]) schwer heimgesucht wurde, und diese Krankheit sich schnell bis zu einem Dorfe, mit Namen Octavus, im Gebiet von Lyon, ausgebreitet hatte. Deshalb bedachte der König, gleichwie ein guter Bischof, die Mittel, durch welche die Leiden des sündigen Volkes geheilt werden könnten, und befahl allem Volk sich in der Kirche zu versammeln und mit der größten Andacht Bettage abzuhalten; er gebot Allen nichts Andres als Gerstenbrod und reines Wasser zu genießen und unablässig bei den Vigilien zugegen zu sein. Und dies wurde auch damals gehalten. Drei Tage hindurch, während seine Almosen noch reichlicher flossen als gewöhnlich, betete er so eifrig für sein Volk, daß man ihn damals nicht für einen König allein, sondern für einen Bischof des Herrn hätte halten sollen. Er setzte alle seine Hoffnung auf das Erbarmen des Herrn, und warf die Gedanken, die in ihm aufstiegen, auf Gott, von dem sie, wie er von ganzem Herzen glaubte, zu einem guten Ende hinausgeführt werden würden.

Es erzählten auch die Gläubigen allgemein, daß ein Weib, deren Sohn vom viertägigen Fieber geplagt wurde und auf seinem Bette schwer darniederlag, sich in dem Gedränge des Volks dem König von hinten genähert und heimlich einige Fransen von seinem Königsmantel abgerissen habe; die habe sie dann in Wasser gelegt, ihrem Sohne davon zu trinken gegeben und sofort, als er seinen Durst gestillt, sei er geheilt worden. Ich meinerseits setze hierin keinen Zweifel, da ich öfters gehört habe, wie die bösen Geister sich ihm unterwarfen und seinen Namen anriefen, vor seinem Gericht nicht Stand halten konnten und ihre Frevelthaten gestanden.

22. Da ich oben erzählt habe, daß die Stadt Marseille damals von einer sehr schlimmen Krankheit heimgesucht wurde, so will ich doch ausführlicher erzählen, wie schwere Leiden sie erduldete. Es war gerade in jenen Tagen Bischof Theodorus[2]) zum König gereist,

1) I. S. 154. Anm. 5. — 2) B. VIII. Kap. 20.

um ihm Einiges gegen den Patricius Nicetius[1]) mitzutheilen. Da er aber bei König Childebert in dieser Sache kein Gehör fand, beschloß er in seine Heimath zurückzukehren. Inzwischen war ein Schiff aus Spanien im Hafen von Marseille mit Waaren eingelaufen und hatte trauriger Weise den ansteckenden Stoff dieser Krankheit mit sich gebracht. Nachdem schon viele Bürger Verschiedenes von dem Schiffe gekauft hatten, brach plötzlich in einem Hause, das von acht Seelen bewohnt war, die Krankheit aus, die Bewohner wurden von derselben hingerafft, und das Haus starb ganz aus. Doch verbreitete sich die verzehrende Seuche nicht sofort über die ganze Stadt, sondern erst nach einiger Zeit erfaßte sie dieselbe, gleichwie ein Feuer, das in die Saat geworfen wird. Dennoch kehrte der Bischof nach der Stadt zurück, er hielt sich mit den Wenigen, die damals mit ihm ausharrten, in den Mauern der Kirche des heiligen Victor auf und flehte dort, so lange die Pest in der Stadt wüthete, unablässig im Beten und Wachen, die Barmherzigkeit Gottes an, doch endlich das Verderben ein Ende nehmen und das Volk in Ruhe und Frieden leben zu lassen. — Als dann diese Plage schon zwei Monate aufgehört hatte und das Volk sorglos zur Stadt zurückkehrte, brach die Krankheit abermals aus, und es starben jetzt die, welche zurückgekehrt waren. Die Stadt wurde auch in der Folge noch vielfach von diesem verheerenden Uebel heimgesucht.

23. Bischof Agerich von Verdun[2]) erkrankte, denn er verzehrte sich seit langer Zeit in bittrem Kummer deshalb, weil Gunthramn Boso, für den er sich verbürgt hatte, getödtet war; nicht minder erfüllte es ihn mit heimlichem Groll, daß Bertefred in der Kapelle seiner bischöflichen Wohnung erschlagen wurde. Daher sprach er täglich zu den Söhnen Gunthramms, die er bei sich hatte, unter Thränen: „Aus Haß gegen mich hat man euch zu Waisen ge- 588.

1) B. VIII. Kap. 18 und 43. Nicetius heißt Patricius als Statthalter Childeberts in der Provence von Marseille. Vgl. I. S. 178. Anm. 3. Gewöhnlich wird freilich dieser Titel den Statthaltern der mit dem Burgundischen Reiche verbundenen Provence von Arles gegeben. — 2) Kap. 10. 12.

macht." Hierüber war er, wie gesagt, erzürnt und sein Herz voll bittren Grolls, und da überdies seine Kräfte durch anhaltendes Fasten sehr geschwächt waren, starb er und wurde in das Grab gelegt. Sein Abt Buctiovald bemühte sich darauf um das Bisthum, aber umsonst. Denn nach der Wahl der Bürger ließ der König seinen Kanzler Charimer zum Bischof weihen, und Buctiovald ward übergangen. Man sagte aber, er sei ein hochmüthiger Mann, und deshalb wurde er auch von Manchen im Spott Buccus validus[1]) genannt. Es starb auch der Bischof Licerius[2]) von Arles, dessen Stelle auf Verwendung des Bischofs Siagrius[3]) der Abt Virgilius von Autun erhielt.

588. 24. Sodann starb der Bischof Diotherius von Vence[4]); dessen Stelle erhielt ein gewisser Fronimius, der aus der Stadt Bourges gebürtig und, ich weiß nicht aus welchem Grunde, nach Septimanien gegangen war. Nach dem Tode König Athanagilds wurde er von dessen Nachfolger Leuva hoch geehrt und in der Stadt Agde zum Bischof eingesetzt[5]). Als aber nach Leuvas Tode Leuvigild in den Wegen der ketzerischen Verstocktheit und Bosheit wandelte und Ingunde, König Sigiberts Tochter, damals, wie wir erzählt haben, als Braut nach Spanien geführt wurde[6]), hörte Leuvigild, daß dieser Bischof ihr gerathen habe, sie solle sich niemals durch das Gift des ketzerischen Glaubens beflecken; deshalb belästigte er ihn unaufhörlich und legte ihm Fallstricke, daß er ihn auf irgend eine Weise um sein Bisthum brächte. Da er aber kein Mittel fand, ihn in seinem Garne zu fangen, sandte er zuletzt Einen ab, der ihn mit dem Schwerdte ermorden sollte. Da 580. dies Fronimius durch Zwischenträger erfuhr, verließ er die Stadt Agde und begab sich nach Gallien[7]). Dort wurde er von vielen

1) D. h. starker Bock. Manche nehmen Buccus für Bucca, wo es dann so viel heißen würde als „Großmaul". — 2) B. VIII. Kap. 39. — 3) Bischof von Autun. B. V. Kap. 5. — 4) Ein bischöflicher Sitz in der Provence, unweit Nizza. — 5) Agde lag in dem narbonensischen Gallien, das Leuva behielt, als er seine andren Länder seinem Bruder Leuvigild übergeben hatte. Vgl. B. IV. Kap. 38. — 6) B. V. Kap. 38. — 7) D. h. in das fränkische Gebiet.

Bischöfen freundlich aufgenommen und beschenkt und gelangte endlich bis zu König Childebert. Als nun jener Platz eröffnet war, erhielt er durch die Gunst des Königs das Bisthum im neunten Jahre, nachdem er das frühere verlassen hatte.

Die Britannen richteten in diesem Jahre in dem Gebiet von Nantes und von Rennes große Verwüstungen an, lasen die Weinberge ab, zerstörten die bebauten Felder und führten die Leute aus den Höfen in die Gefangenschaft fort. Von dem, was sie früher versprochen hatten [1], hielten sie Nichts, ja sie hielten nicht nur nicht ihr Versprechen, sondern fügten auch unsren Königen neuen Schaden zu. 588.

25. Obgleich nun König Childebert den Langobarden, als sie ihn um seine Schwester [2]) als Gemahlin für ihren König baten, bereits dieselbe versprochen hatte, sagte er sie doch jetzt den Gesandten der Gothen, als diese kamen, ebenfalls zu, weil er nämlich erfuhr, daß dieses Volk sich zu der rechtgläubigen Lehre bekehrt habe. Und er schickte eine Gesandtschaft [3]) an den Kaiser, daß er jetzt, was er früher unterlassen hatte [4]), das Volk der Langobarden bekriegen und sie im Einverständniß mit ihm aus Italien vertreiben wolle. Er sandte auch sofort sein Heer ab, um jenes Land zu erobern. Die Herzoge brachen mit dem Heere auf und zogen dorthin, und es kam mit den Feinden zum Kampfe. Aber die Unsrigen wurden gewaltig aufs Haupt geschlagen, Viele fielen, Manche wurden gefangen, ein großer Theil entwischte zwar, kam aber nur mit Noth in die Heimath zurück. Eine solche Niederlage erlitt damals das Heer der Franken, daß man sich von Alters her nicht einer ähnlichen erinnert [5]).

26. Im vierzehnten Jahre der Regierung König Childeberts verließ Königin Ingoberga, weiland König Chari= 589.

1) Kap. 18. — 2) Chlodosinda hatte Childebert erst an Authari oder Aptachar, wie Gregor ihn nennt, den Langobarden=König, versprochen. Siehe Paulus Diakonus S. 66. Später aber, wie oben Kap. 16 erzählt ist, verlobte er sie Richared. — 3) Ueber diese Gesandtschaft vergl. B. X. Kap. 2. — 4) B. VI. Kap. 42. B. VIII. Kap. 18. — 5) Paulus Diakonus S. 68.

berts Wittwe [1]), diese Zeitlichkeit; sie war eine sehr umsichtige und fromme Frau, die eifrig dem Wachen, Beten und Almosengeben oblag. Sie schickte, wie ich glaube, nach Gottes besonderer Fügung, Boten zu mir, daß ich ihr bei ihren Verfügungen, bei dem nämlich, was sie für das Heil ihrer Seele zu thun gedächte, Rath geben möchte. Und wenn ich zu ihr käme, sollte gleich aufgeschrieben werden, was sie nach der Berathung mit mir zu thun sich entschlösse. Ich kam allerdings und fand eine gottesfürchtige Frau. Sie nahm mich gütig auf, rief einen Notar und als sie, wie gesagt, mit mir Rath gepflogen, vermachte sie Manches der Hauptkirche zu Tours und der Kirche des heiligen Martinus, Andres der Hauptkirche zu Le Mans. Einige Monate nachher befiel sie plötzlich eine Unpäßlichkeit, an der sie starb. Sie schenkte Vielen in ihrem Testamente die Freiheit. Sie war nach meiner Schätzung siebenzig Jahr alt und hinterließ eine einzige Tochter, welche sie in Kent einem Königssohne [2]) vermählt hatte [3]).

589. 27. Als Herzog Amalo sein Weib fortgeschickt und nach einem andren Hofe gesandt hatte, um dort Wirthschaftsangelegenheiten zu besorgen, entbrannte er plötzlich von Liebe zu einem jungen Mädchen von freiem Stande. Und als er von Wein trunken war, schickte er bei Nacht seine Diener ab, daß sie das Mädchen entführen und in sein Bett bringen sollten. Sie sträubte sich, wurde aber mit Gewalt in seine Wohnung geschleppt; sie schlugen sie in das Gesicht, daß das Blut stromweise aus der Nase drang und sie ganz bedeckte. Auch das Bett des Herzogs selbst wurde mit Blut befleckt. Er schlug sie dann, stieß sie, mißhandelte sie auf alle Weise, nahm sie in seinen Arm und schlief sofort, vom Schlaf überwältigt, ein. Da streckte sie ihre Hand zu Häupten des Mannes aus, fand dort sein Schwerdt, zog es, schwang es wie ein Mann und spaltete sein Haupt, gleich wie Judith das des Holofernes. Er schrie auf, und seine Diener liefen herbei. Als sie aber das Mädchen ermorden wollten, rief er und sprach: „Tödtet

1) B. IV. Kap. 26. — 2) Ethelbert. — 3) Vgl. oben B. IV. Kap. 26.

sie nicht, ich bitte euch. Denn ich habe gesündigt, der ich einer reinen Jungfrau Gewalt anthun wollte. Ihr, die ihre Keuschheit zu wahren suchte, soll kein Leid geschehen." Mit diesen Worten starb er. Und da das Hausgesinde sich versammelte und über ihn wehklagte, entkam mit Gottes Hülfe das Mädchen aus dem Hause und machte sich bei Nacht auf den Weg nach der Stadt Châlons, welche etwa 35 Meilen[1]) von jenem Orte entfernt ist. Sie begab sich dort in die Kirche des heiligen Marcellus, warf sich dem Könige zu Füßen und erzählte ihm Alles, was sie erlitten. Da schenkte der König voll Mitleiden ihr nicht nur das Leben, sondern ließ ihr auch einen königlichen Befehl zufertigen, daß sie in seinem Schutz stehe und ihr von Keinem der Angehörigen des Verstorbenen jemals in irgend einer Weise ein Leid zugefügt werden dürfe. Wir haben auch erfahren, daß durch Gottes Beistand die Keuschheit des Mädchens in keiner Weise von ihrem abscheulichen Entführer verletzt worden ist.

28. Die Königin Brunichilde ließ einen Schild von wunderbarer Größe aus Gold und Edelsteinen machen und sandte ihn mit zwei hölzernen Schaalen, die man gewöhnlich Becken[2]) zu nennen pflegt und die in gleicher Weise mit Gold und Edelsteinen verziert waren, dem Könige nach Spanien. Damit schickte sie Ebregisil, der schon oft als Gesandter in jenes Land gegangen war, dahin ab. Da er sich aber auf den Weg machte, wurde es König Gunthramm gemeldet, und es sprach Einer zu ihm: „Die Königin sendet diese Geschenke an Gundovalds Söhne." Als der König dies vernahm, ließ er alle Straßen seines Reichs scharf bewachen, und Niemand konnte ohne untersucht zu werden seines Weges ziehen. Man durchsuchte sogar die Kleider und Schuhe und die andren Sachen der Menschen, ob sie nicht etwa darin versteckt einen Brief trügen. Als nun Ebregisil mit seinen Kostbarkeiten nach Paris kam, wurde er vom Herzog Ebrachar[3]) er- 589.

1) Etwa 7 deutsche Meilen. Nach manchen Handschriften waren es nur 15 gallische, das sind 3 deutsche Meilen. — 2) Baccenus. — 3) B. X. Kap. 9.

griffen und zu Gunthramm geführt. Und der König sprach zu ihm: „Ist es noch nicht genug, Unseligster aller Menschen, daß ihr in eurer Unverschämtheit jenen Ballomer, den ihr Gundoald nanntet, herbeirieft, um sie zu heirathen[1]? Doch ihn hat meine Hand überwunden, als er die Macht unsres Reichs unter seine Gewalt bringen wollte. Nun aber schickt ihr seinen Söhnen Geschenke, daß ihr sie auffordert, wiederum nach Gallien zu kommen und mich zu tödten. Aber du sollst nicht dahinziehen, wohin du trachtest, sondern des Todes sterben, denn deine Botschaft gereicht unsrem Volke zum Schaden." Jener aber widersprach und sagte, er wisse Nichts von solchen Dingen, sondern diese Geschenke würden an Richared, der sich mit Chlodosinda, der Schwester König Childeberts, verloben wolle, gesandt. Da er dies sagte, glaubte ihm der König und ließ ihn ziehen. Er setzte darauf den Weg, den er gesandt war, mit den Geschenken fort.

Ostern 589.

29. König Childebert beschloß auf Einladung des Bischofs Sigibert von Mouzon[2] in dieser Stadt die Ostertage zu feiern. Es erkrankte damals schwer sein älterer Sohn Theodebert an einer Halsgeschwulst, doch wurde er wieder gesund.

Inzwischen bot König Childebert sein Heer auf und wollte mit demselben aufbrechen, um das Volk der Langobarden zu bekriegen. Die Langobarden schickten aber, als sie dies vernahmen, Gesandte an ihn mit Geschenken und sprachen: „Friede sei zwischen uns: vernichte uns nicht, und wir wollen uns dir unterwerfen und einen bestimmten Tribut zahlen. Auch wollen wir es uns nicht

1) Brunichilde. Vgl. B. VII. Kap. 33 und 34. Bald darauf maß ihr Gunthramm bei, sie wolle sich mit einem Sohne Gundoalds vermählen. Siehe unten Kap. 33. — 2) Bei Gregor an dieser Stelle und an einer andren, vom Ruhm der Bekenner Kap. 58 werden Bischöfe von Momociacum erwähnt. Diesen Namen führte in alten Zeiten Mouzon an der Maas, man hat jedoch Bedenken getragen, ihn auf diese Stadt zu beziehen, da wir sonst keine Nachricht haben, daß dort ein Bischofssitz bestanden habe. Dies kann sehr wohl auf der Unvollständigkeit unserer Kenntniß der alten Bisthümer beruhen, und es scheint ungerechtfertigt, wenn man die Schwierigkeit dadurch zu lösen sucht, daß man an beiden Stellen einen Schreibfehler vermuthet und eine Verwechselung mit Mainz oder mit Noyon annimmt. In den Bischofslisten dieser beiden Städte findet sich übrigens auch weder der Name des Sigibert, noch der des Thaumastus, der vom Ruhm der Bekenner a. a. O. erwähnt wird. Eine Handschrift giebt Sigimund statt Sigebert.

verdrießen lassen, wenn es noth ist, gegen deine Feinde dir Hülfe zu leisten." Als König Childebert dies vernahm, sandte er Boten an König Gunthramm, die ihm mittheilen sollten, wozu sich die Langobarden erboten hatten. Und dieser war einem gütlichen Abkommen nicht zuwider und rieth ihm Frieden zu machen. Daher befahl König Childebert seinem Heere Halt zu machen und sandte Boten an die Langobarden, daß sein Heer, wenn sie das, was sie versprochen, festmachen wollten, wieder heimkehren solle. Aber sie erfüllten keineswegs ihr Versprechen.

30. König Childebert sandte nach dem Wunsche des Bischofs Marovech den Hausmeier [1]) Florentianus und den Pfalzgrafen [2]) Romulf nach Poitiers, um neue Steuerlisten anzulegen und zu untersuchen, wer zu der Steuer, die zu den Zeiten seines Vaters gezahlt war, heranzuziehen sei. Denn Viele von den Steuerpflichtigen waren seitdem gestorben und die Abgaben hafteten auf ihren Wittwen und Waisen und altersschwachen Personen [3]). Die Abgesandten des Königs untersuchten nun Alles der Reihe nach, befreiten die Armen und Hülflosen und unterwarfen diejenigen der Steuer, welche sie nach Recht und Billigkeit tragen mußten. 580.

Darauf kamen sie nach Tours, und als sie auch hier den Bewohnern die Zahlung der Steuer aufbürden wollten (sie sagten nämlich, sie hätten die Steuerrolle in Händen, wonach man zu Zeiten der früheren Könige gesteuert hätte), antwortete ich ihnen und sprach: „Daß die Stadt Tours zu den Zeiten König Chlothars eingeschätzt wurde, ist allgemein bekannt; auch wurden die Steuerrollen damals dem Könige überbracht, doch ließ er sie aus Ehrfurcht vor dem heiligen Bischof Martinus verbrennen. Nach dem Tode König Chlothars leisteten die Bewohner der Stadt König Charibert den Eid der Treue, und er versprach ihnen da-

1) Die Aufsicht über die königlichen Einkünfte gehörte zu den Obliegenheiten des Hausmeiers, daher wird ihm hier die Anfertigung der Steuerlisten mit übertragen. Waitz II. 422. Vgl. 1. S. 310. Anm. 2. — 2) 1. S. 254. Anm. 1. — 3) Es handelte sich um die Kopfsteuer, von der nach der römischen Verfassung die Wittwen, Waisen und alte Personen befreit waren. Ueber die Befreiung der Franken 1. S. 147. Anm. 2.

gegen eidlich, daß er keine neuen Gesetze und Bräuche einführen, sondern Alles in dem Stande belassen wolle, in dem es vordem unter der Herrschaft seines Vaters gewesen wäre, auch gelobte er ihnen keine neuen Anordnungen zu treffen, die sie Verlusten aussetzten. Gaiso aber, der zu jener Zeit hier Graf war, fing dennoch an den Zins zu erheben, da ihm jene Steuerrollen zu Händen gekommen waren, die in früheren Zeiten, wie vorhin erwähnt ist, die Beamten angefertigt hatten. Der Bischof Eufronius widersetzte sich ihm, doch jener begab sich mit dem übel gewonnenen Gelde zum König und zeigte ihm die Steuerrollen vor, in denen der Zins verzeichnet war. Da seufzte der König, denn er fürchtete die Macht des heiligen Martinus, und warf die Rollen in das Feuer, die eingetriebenen Goldstücke aber sandte er der Kirche des heiligen Martinus mit der Versicherung, Keiner von den Einwohnern von Tours solle hinfort dem Staatsschatze steuern. Nach seinem Tode erhielt König Sigibert die Stadt, und er legte ihr niemals eine Steuerlast auf. So hat auch König Childebert, der jetzt schon im vierzehnten Jahre nach seines Vaters Tod regiert, niemals den Zins beigetrieben, und die Stadt hat niemals unter dem Druck einer Steuerlast geseufzt. Jetzt steht es nun bei euch, ob ihr sie schatzen wollt oder nicht, aber sehet euch wohl vor, daß ihr kein Unheil anrichtet, wenn ihr einem Königseid [1]) zuwider zu handeln euch unterfangt." Da ich so sprach, antworteten sie: „Siehe, in unsren Händen ist die Rolle, nach welcher die Steuer dem Volke auferlegt ist." Ich sagte aber zu ihnen: „Diese Rolle kommt nicht aus dem königlichen Schatz und hat so viele Jahre lang niemals Geltung gehabt. Kein Wunder aber wäre es, wenn sie aus Feindschaft gegen diese Bürger daheim bei irgend einem Menschen aufbewahrt wäre. Doch Gott wird dereinst über die richten, die sie jetzt nach so langer Zeit zur Beraubung unserer Stadt wieder an das Licht gezogen haben." An dem nämlichen Tage noch, an dem dies vorging, wurde der Sohn des Audin [2]), der

1) Für ejus ist wohl regis zu lesen. — 2) B. VII. Kap. 47.

jene Rolle vorgebracht hatte, vom Fieber ergriffen und starb am dritten Tage. Hierauf sandten wir Boten an den König ab und baten ihn, er möchte uns wissen lassen, was er in dieser Sache zu thun befehle. Und sofort übersandte man uns einen Brief mit dem Befehl, die Einwohner von Tours sollten aus Ehrfurcht vor dem heiligen Martinus nicht geschatzt werden. Als dieser verlesen war, kehrten sogleich die Männer, die hierzu abgesandt waren, in ihre Heimath zurück[1]).

31. König Gunthramm bot das Heer gegen Septimanien auf. Herzog Austroald[2]) war aber schon zuvor bis zur Stadt Carcassonne gekommen, hatte sie in Eid und Pflicht genommen und die Bewohner der Gewalt des Königs unterworfen. König Gunthramm sandte darauf Boso[3]) sammt Antestius[4]) aus, auch die andren Städte zu unterwerfen. Dieser rückte übermüthig vor, behandelte Herzog Austroald geringschätzig, tadelte ihn sogar, daß er allein ohne ihn Carcassonne zu betreten sich unterfangen habe, und ging mit denen von Saintes, Périgueux, Bordeaux, Agen und von Toulouse selbst eben dorthin. Und als er so in seinem Hochmuth hinzog und dies den Gothen gemeldet wurde, legten sie sich in einen Hinterhalt. Er aber schlug bei einem kleinen Flusse, der nahe bei der Stadt ist[5]), sein Lager auf, setzte sich zum Mahle und trank sich unter Schmähungen und Lästerungen gegen die Gothen voll. Und plötzlich griffen die Gothen sie an und überraschten sie beim Schmause, als sie sich nichts Uebles vermutheten. Da schrieen sie auf und begannen den Kampf mit ihnen. Doch die Gothen leisteten nur geringen Widerstand und ergriffen scheinbar die Flucht. Als aber die Franken nun sie verfolgten, brachen, die im Hinterhalt aufgestellt waren, hervor, nahmen sie in die Mitte,

589.

1) Sie waren, wie Gregor an einer andren Stelle sagt, am Fest des heiligen Martinus zu Tours; wahrscheinlich ist das Fest im Sommer am 4. Juli gemeint. Es wurde damals ein Gelage angestellt, das Venantius Fortunatus B. X. Kap. 12 besungen hat. Kap. 14 und 15 finden sich andere kleine poetische Zuschriften von Fortunatus an Florentianus und Romulf. — 2) Vgl. oben B. VIII. Kap. 45 und B. IX. Kap. 7. — 3) S. 47. Anm. 1. — 4) B. VIII. Kap. 27 und 43. — 5) Die Aude.

hieben auf sie ein und rieben sie völlig auf. Die dem Blutbade entkommen konnten, fanden kaum noch Zeit, die Pferde zu besteigen und sich zu flüchten; sie ließen all' ihr Geräthe auf dem Kampfplatz zurück und nahmen Nichts von ihren Sachen mit sich, denn sie hielten es schon für ein großes Glück, nur ihr Leben zu retten. Die Gothen aber folgten ihnen auf dem Fuße, plünderten das Gepäck, das sie fanden, und machten das ganze Fußvolk zu Gefangenen.

Es blieben in diesem Kampfe ungefähr fünftausend Mann, und mehr als zweitausend geriethen in Gefangenschaft, Viele aber von diesen wurden freigelassen und kehrten in die Heimath zurück [1].

589. 32. Der König befahl im Zorn alle Straßen, die durch sein Reich führten, zu sperren [2], auf daß Keiner aus Childeberts Reich durch sein Gebiet freien Durchzug habe. „Durch seine Treulosigkeit", sagte er, „ist mein Heer vernichtet worden, denn er hat mit dem Könige von Spanien einen Bund gemacht; nur deshalb, daß jene Städte nicht unter meine Gewalt kommen sollten, hat er dies angestiftet." Zu diesem Grunde kam noch etwas Anderes, was ihn mit bittrem Groll erfüllte; daß nämlich König Childebert seinen älteren Sohn, Theodebert mit Namen, nach Soissons zu senden gedachte [3]. Dies vernahm Gönig Gunthramm voll Argwohn und sprach: „Nur deshalb sendet mein Neffe seinen Sohn nach Soissons, um ihn nach Paris ziehen zu lassen, denn er möchte mir mein Reich gern nehmen." Doch daran konnte Childebert, wenn man es sagen darf, nicht von ferne denken. Auch gegen die Königin Brunichilde stieß Gunthramm viele Schmähungen aus und sagte, auf ihren Betrieb geschähe dies von ihrem Sohne; sie habe auch, fügte er hinzu, weiland Gundoalds Sohn zu sich eingeladen [4]) und wolle sich mit ihm vermählen. Deshalb ließ er auch zum 1. No- 1. Nov.

1) In der spanischen Chronik des Isidorus wird die Höhe des geschlagenen fränkischen Heeres auf 60,000 Mann angegeben und behauptet, die Gothen hätten niemals einen größeren Sieg erfochten. Der Herzog Claudius von Lusitanien soll das gothische Heer angeführt haben. Vgl. Fredegar S. 14. — 2) B. VI. Kap. 11 und oben S. 138. Anm. 1. — 3) Kap. 36. — 4) Vgl. Kap. 28.

vember eine Synode von Bischöfen zusammentreten. Viele aber, die von den äußersten Theilen Galliens zu dieser Zusammenkunft herbeieilten, kehrten schon auf dem Wege wieder um, da die Königin sich von dieser Beschuldigung durch einen Eid reinigte. Darauf wurden auch die Straßen wiederum freigegeben, und Gunthramm ließ die ruhig ziehen, die sich zu König Childebert begeben wollten.

33. In diesen Tagen begab sich Ingotrude[1]), die das Kloster 589. im Vorhofe des heiligen Martinus gegründet hatte, zum Könige, um ihre Tochter zu verklagen. In diesem Kloster lebte auch Bertheflede, weiland König Chariberts Tochter; als nun jene das Kloster verließ, begab sie sich in das Gebiet von Le Mans. Denn sie war der Schlemmerei und dem Schlafe sehr ergeben und kümmerte sich wenig um den Gottesdienst.

Die Händel aber, die Ingotrude mit ihrer Tochter hatte, muß ich doch von Anfang an erzählen. Vor Jahren, als Ingotrude das Nonnenkloster im Vorhofe des heiligen Martinus, von dem eben die Rede war, gegründet hatte, ließ sie ihrer Tochter sagen: „Verlasse deinen Mann und komme zu mir, daß ich dich zur Aebtissin der Schaar, die ich hier gesammelt habe, mache.“ Jene hörte auf diesen leichtsinnigen Rath, kam mit ihrem Manne nach Tours, begab sich in das Kloster ihrer Mutter und sagte zu ihrem Manne: „Kehre nun heim und sorge für unsren Hausstand und unsere Kinder, denn ich werde mit dir nicht wieder heimziehen. Der wird das Reich Gottes nicht sehen, der sich in der Ehe bindet.“ Der Mann aber kam zu mir und erzählte mir Alles, was er von seinem Weibe vernommen hatte. Da begab ich mich selbst in das Kloster und las ihnen die Vorschriften[2]) des Concils von Nicäa vor, in denen es heißt: „Wenn eine Frau ihren Mann verläßt

1) Sie war König Gunthramm von Seiten seiner Mutter Ingunde verwandt. B. VIII. Kap. 2. Das von Ingotrude gestiftete Nonnenkloster, später St. Maria de Scriniolo genannt, stand bis zum eilften Jahrhundert im Vorhofe der Kirche des heiligen Martinus zu Tours, wurde aber später in die Nähe der Stadt verlegt. Vgl. über Ingotrude auch B. V. Kap. 21. — 2) Diese Bestimmung findet sich nicht unter denen des Concils von Nicäa, aber eine ähnliche unter den Beschlüssen der Synode von Gangra.

und eine Ehe verschmäht, in der sie glücklich gelebt hat, weil sie behauptet, wer sich in der Ehe bindet, könne nicht der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden, so soll sie verflucht sein." Als Berthegunde[1]) dies vernahm, gerieth sie in Furcht, sie möchte von den Bischöfen des Herrn von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden, verließ das Kloster und kehrte mit ihrem Manne heim. Nach Verlauf aber von drei bis vier Jahren schickte ihre Mutter abermals zu ihr und bat sie zu ihr zu kommen. Und jene lud in Abwesenheit ihres Mannes ihre und seine Habe auf Schiffe, nahm einen ihrer Söhne mit sich und fuhr nach Tours. Da sie aber die Mutter wegen ihres unredlichen Verfahrens gegen ihren Mann nicht bei sich behalten konnte, da sie sonst auch den Schimpf hätte auf sich nehmen müssen, den jene durch ihr hinterlistiges Benehmen sich zugezogen hatte, so schickte sie die Tochter zu deren Bruder, ihrem Sohne Bischof Berthramm von Bordeaux. Als nun ihr Mann sie zurückverlangte, sagte Berthramm: „Du hast sie ohne den Willen ihrer Eltern geheirathet, deshalb kann sie nicht als dein Weib gelten." Es war aber schon ungefähr dreißig Jahre, seit sie sich verheirathet hatten. Der Mann kam darauf noch öfters nach der Stadt Bordeaux, aber der Bischof wollte sie ihm nicht ausliefern. Als nun König Gunthramm, wie wir im vorigen Buche erzählt haben, nach der Stadt Orleans kam[2]), erhob der Mann gegen den Bischof laut seine Beschwerden und sprach: „Du hast mir mein Weib sammt der Dienerschaft genommen, und treibst, was sich für einen Bischof nicht schickt, selbst mit ihren Mägden und sie mit deinen Dienern schmähliche Unzucht." Da gerieth der König in Zorn und zwang den Bischof zu versprechen, er wolle sie ihrem Manne zurückgeben. „Sie ist meine Verwandte," sagte er, „und hat sie Uebles im Hause ihres Mannes erlitten[3]), so werde ich es rächen; ist dies nicht der Fall, warum wird denn dem Manne alle mögliche Schmach angethan

1) So hieß die Tochter der Ingotrude. — 2) B. VIII. Kap. 2. — 3) Nur diese Bedeutung kann exercere hier haben. Gregor folgte der trügerischen Analogie von sitim exercere u. s. w.

und ihm sein Weib genommen?" Darauf gab der Bischof ihm sein Versprechen und sagte: „Meine Schwester kam allerdings zu mir nach langen Jahren, und ich habe sie aus Liebe und Zuneigung so lange bei mir behalten, als sie es wünschte. Jetzt aber hat sie mich verlassen. Möge er sie nun suchen und bringen, wohin er will, ich werde ihm nicht im Wege sein." So sprach er und sandte im Geheimen Boten an sie, die ihr sagen sollten, sie möchte das weltliche Kleid ablegen, eine Buße auf sich nehmen und nach der Kirche des heiligen Martinus gehen, was sie auch unverzüglich that. Darauf erschien ihr Mann, von vielen Leuten begleitet, um sie von der heiligen Stätte mit Gewalt fortzuführen. Sie hatte aber Nonnentracht angenommen, behauptete, sie habe eine Buße auf sich genommen und wollte ihrem Manne nicht folgen. Inzwischen starb zu Bordeaux Bischof Berthramm und sie ging in sich und sprach: „Wehe mir, daß ich dem Rath meiner schlimmen Mutter gefolgt bin. Siehe, mein Bruder ist todt, von meinem Manne bin ich verlassen, von meinen Söhnen getrennt. Wohin soll ich Unglückliche nun mich wenden, oder was soll ich thun." Darauf faßte sie den Entschluß, sich nach Poitiers zu begeben; die Mutter wollte sie zwar bei sich behalten, aber sie konnte sie nicht dazu bewegen. Denn seitdem entspann sich zwischen ihnen eine bittere Feindschaft, und sie begaben sich öfters zum Könige, indem, was die Eine als das Eigenthum ihres Vaters in Anspruch nahm, die Andre als das ihres Mannes verlangte[1]). Berthegunde brachte auch eine Schenkung ihres Bruders Berthramm vor und sprach: „Dies und das hat mein Bruder mir geschenkt." Aber ihre Mutter wollte die Schenkung nicht anerkennen und Alles selbst an sich reißen. Sie schickte deshalb Leute ab, welche das Haus

1) Es handelte sich um die Erbschaft des Berthramm, die er vom Vater erhalten hatte. Da er ohne directe Erben starb, erbte nach salischem Recht die Mutter; sie nahm Berthramms Erbe vom Vater, also das frühere Eigenthum ihres Mannes, in Anspruch. Berthegunde aber, ihre Tochter, brachte einerseits eine Verfügung ihres Bruders zu ihren Gunsten vor, andererseits meinte sie, da der Vater schon gestorben, nun als Erbin Ansprüche an das, was der Vater einst besessen hatte und nach dessen Tode auf den Bruder übergegangen war, zu haben. Grimm Rechtsalterthümer S. 477.

ihrer Tochter erbrechen und ihr alle ihre Sachen sammt der Schenkung nehmen sollten. Sie mußte sich in der Folge dessen selbst schuldig bekennen, da sie auf die Klage der Tochter genöthigt wurde, ihr manche von den Sachen zurückzustellen. Als ich und mein Amtsbruder, Bischof Marovech[1]), wiederholentlich durch königliche Briefe aufgefordert wurden, den Frieden zwischen ihnen herzustellen, kam Berthegunde nach Tours und erschien vor Gericht; wir brachten sie auch dazu, Vernunft, so weit dies möglich war, anzunehmen; die Mutter aber konnte zu keiner Nachgiebigkeit bewogen werden, sondern begab sich im heftigsten Zorne zum Könige, um ihre Tochter von ihrem väterlichen Erbe ganz auszuschließen. Und als sie vor dem Könige in Abwesenheit ihrer Tochter ihre Sache vorgebracht hatte, fiel das Urtheil dahin aus: der vierte Theil solle ihrer Tochter zufallen, die drei andern aber sie mit ihren Enkeln, die sie von einem andren Sohne hatte, erhalten. In dieser Sache wurde der Priester Teutar, der, früher König Sigiberts Kanzler[2]), kürzlich erst in den geistlichen Stand getreten war und die Priesterweihe erhalten hatte, abgesandt und erschien, um nach dem Willen des Königs die Theilung vorzunehmen. Aber die Tochter wollte sich nicht fügen; es unterblieb deshalb die Theilung und das Aergerniß nahm kein Ende[3]).

589. 34. Rigunthe aber, Chilperichs Tochter, schmähte oftmals ihre Mutter[4]) und sagte, sie sei die Herrin und die Mutter müsse ihr dienstbar sein, und da sie dieselbe oft durch solche Schmähungen reizte und sie sogar bisweilen mit Fäusten stieß und ihr in das Gesicht schlug, sagte endlich die Mutter zu ihr: „Was quälst du mich so, Tochter? Siehe hier sind die Sachen deines Vaters, welche in meinen Händen sind. Nimm sie und mache damit, was dir beliebt." Und sie trat in ihre Schatzkammer und öffnete eine Truhe, die war mit Halsketten und kostbarem Geschmeide angefüllt, und als sie daraus lange Zeit ihrer Tochter, die daneben

1) Bischof von Poitiers. Kap. 30. — 2) I. S. 224. Anm. 2. — 3) Vgl. B. X. Kap. 12. — 4) Fredegunde. Ueber Rigunthens Rückkehr von ihrer Brautfahrt. B. VII. Kap. 39.

stand, verschiedene Sachen herausgelangt hatte, sagte sie zu ihr: „Nun bin ich müde, lange daher selbst mit der Hand hinein und nimm heraus, was du findest.“ Und da jene den Arm hineinstreckte und die Sachen aus der Truhe langte, ergriff die Mutter den Deckel der Truhe und warf ihn ihr auf das Genick. Und als sie ihn mit Gewalt niederdrückte und das untere Brett jener so die Kehle quetschte, daß die Augen ihr aus dem Kopfe springen wollten, schrie eine von den Mägden, welche drinnen war, mit lauter Stimme: „Herbei, um Gottes willen, herbei, denn meine Herrin wird von ihrer Mutter mit Gewalt erwürgt.“ Da drangen die, die vor den Thüren standen und ihre Ankunft erwarteten, in das Gemach, retteten das Mädchen vor dem drohenden Tode und brachten sie heraus. Nachher aber wurde der Hader zwischen ihnen immer erbitterter und besonders deshalb, weil Rigunthe der Buhlerei ergeben war, gab es fortwährend zwischen ihnen Streit und Schlägerei.

35. Beretrude[1]) setzte bei ihrem Tode ihre Tochter zur Erbin ein und hinterließ auch Manches den Nonnenklöstern, welche sie errichtet hatte, wie den Hauptkirchen der Städte und den Kirchen der heiligen Märtyrer.

Waddo aber, dessen wir in dem frühren Theile des Buchs gedachten[2]), beklagte sich, ihm seien seine Pferde von Beretrudens Eidam genommen, und er gedachte deshalb sich eines Hofes zu bemächtigen, den jene ihrer Tochter hinterlassen hatte und der im Gebiet von Poitiers lag. „Jener kam aus fremdem Lande“, sagte er, „und nahm mir meine Pferde, so will ich jetzt ihm seinen Hof nehmen.“ Inzwischen ließ er dem Verwalter auf jenem Hofe 589. melden, er möchte Alles zu seiner Ankunft bereit halten und was zu seinem Unterhalt nothwendig sei, beschaffen. Da der aber dies vernahm, verband er sich mit den Leuten im Hause und machte

1) Ihr Gemahl war der Herzog Launebod gewesen. Launebod und Beretrude ließen die Kirche des heiligen Saturninus zu Toulouse erbauen. Fortunatus widmete ihnen deshalb ein Lobgedicht. B. II. Kap. 12. Der Reichthum Beretrudens muß sehr bedeutend gewesen sein. — 2) Der Hausmeier der Rigunthe. B. VI. Kap. 45. B. VII. Kap. 43.

sich zum Widerstande bereit. „Bei meinem Leben", sagte er, „soll Waddo nicht in das Haus meines Herren kommen." Da nun Waddos Weib vernahm, daß man sich zum Kampfe wider ihren Gemahl rüste, sprach sie zu ihm: „Gehe nicht dorthin, mein theurer Gatte, denn du wirst umkommen, wenn du von dannen ziehest, und ich werde mit unseren Kindern im Elend zurückbleiben." Sie umarmte ihn und wollte ihn zurückhalten, wie auch ihr Sohn, der zu ihm sprach: „Ziehest du fort, so werden wir beide sterben, und du wirst die Mutter zur Wittwe und meine Brüder zu Waisen machen." Aber diese Worte vermochten ihn nicht zurückzuhalten; er gerieth vielmehr in Zorn gegen seinen Sohn, schalt ihn einen Feigling und Weichling, holte mit der Streitaxt nach ihm aus und hätte ihm beinahe das Hirn eingeschlagen. Jener entschlüpfte jedoch zur Seite und wich dem Hiebe aus, den der Vater auf ihn führte. Dann stiegen sie zu Pferde und zogen von dannen. Waddo schickte abermals zu dem Verwalter, er solle das Haus reinfegen und die Bänke mit Teppichen belegen. Aber jener achtete nicht seines Gebotes, sondern that sich, wie erzählt, mit allen Männern und Weibern im Hause zusammen, stellte sich vor dem Hause seines Herrn auf und erwartete Waddos Ankunft. Als dieser nun kam, drang er sogleich in das Haus ein und sprach: „Warum sind diese Bänke nicht mit Teppichen belegt und warum ist das Haus nicht rein gefegt?" Und sofort erhob er die Hand mit dem Schwerdte und spaltete den Kopf des Mannes, der hinsank und starb. Da dies der Sohn des Ermordeten sah, nahm er seinen Speer, richtete ihn gerade auf Waddo, und das Geschoß drang diesem mitten in den Leib und zum Rücken wieder heraus. Als er zu Boden sank, lief die Menge, welche sich gesammelt hatte, herbei und steinigte ihn. Einige aber von denen, die mit ihm gekommen waren, drangen durch den Steinregen hindurch, breiteten einen Mantel über ihn und beruhigten das Volk. Unter lautem Jammerruf hob ihn sein Sohn auf ein Pferd und brachte ihn noch lebendig nach Hause. Hier aber starb er alsbald unter den Thränen seiner Frau und seiner Kinder. Nach diesem seinem

unglücklichen Ende begab sich sein Sohn zum Könige und erhielt von diesem des Vaters Besitzungen [1]).

36. In dem genannten Regierungsjahre König Childeberts 589. hielt sich derselbe mit seiner Gemahlin und seiner Mutter in dem Gebiet der Stadt auf, die Straßburg [2]) genannt wird. Da begaben sich zu ihm die vornehmsten Männer aus den Städten Soissons [3]) und Meaux und sprachen zu ihm: „Gieb uns Einen von deinen Söhnen, daß wir ihm dienen, und daß wir, wenn wir einen Sproß deines Stammes bei uns haben, um so leichter den Feinden widerstehen und dir das Gebiet deiner Stadt beschützen können." Ueber diese Botschaft war er hoch erfreut und beschloß seinen älteren Sohn Theodebert dorthin zu senden [4]). Und er gab ihm Grafen, Haushofmeister, Verwalter und Edelknaben [5]) und alle Personen, die zu einer königlichen Hofhaltung nöthig sind, mit und sandte ihn im Monat August dieses Jahres nach dem Wunsche jener Männer, die den König um die Sendung seines Sohnes gebeten hatten, dorthin; das Volk nahm ihn mit Jubel auf und bat, die göttliche Liebe möchte ihm und seinem Vater ein recht langes Leben verleihen.

37. Es war damals Bischof der Stadt Soissons Droctigisil, der wegen übermäßigen Trinkens, wie man erzählt, schon seit beinahe vier Jahren seinen Verstand verloren hatte. Es behaupteten Viele der Einwohner, daß ihm dies durch Zauberei angethan sei, und zwar auf Veranstaltung seines Erzdiakonen, den er vordem seiner Stelle entsetzt hatte. Es zeigte sich aber seine Verstörtheit

1) Ueber Waddos Söhne B. X. Kap. 21. — 2) Stratiburgum. — 3) Wie Soissons, das gewöhnlich Chilperichs Residenz war, in den Besitz Childeberts kam, wird nirgends gesagt. Wahrscheinlich war es gleich nach Chilperichs Tode, wie Meaux (B. VII. Kap. 4), von ihm besetzt worden. Letzteres wurde auch durch den Vertrag mit Andelot Childebert zugesprochen. Löbell (S. 226) meint, Childebert habe Soissons erst jetzt durch freiwilligen Uebertritt der Einwohner von Chilperichs Sohn zu ihm gewonnen und folgert daraus, daß ein solcher Uebertritt statthaft gewesen sei. Vergleiche dagegen die durchaus richtigen Bemerkungen in Roths Geschichte des Beneficialwesens S. 136. — 4) Kap. 32. — 5) I. S. 283. Anm. 2.

besonders in den Mauern der Stadt; wenn er die Stadt verließ, befand er sich besser. Und als nun der obengenannte König[1]) in die Stadt einzog, wurde dem Bischof, obwohl er sich damals besser befand, doch nicht erlaubt um des Königs willen, der gekommen war, die Stadt zu betreten[2]). Obwohl er im Essen sehr gierig war und übermäßig viel Wein trank, bei weitem mehr, als sich für einen Bischof, der nüchtern sein soll, geziemt, sagte ihm doch Niemand eine Unzucht nach. Als sich aber im folgenden Jahre bei dem Hofe Soucy[3]) eine Synode von Bischöfen versammelte, beschloß man dort, daß es ihm erlaubt sein solle, wieder die Stadt zu betreten.

589. 38. Als Faileuba[4]), die Gemahlin König Childeberts, nach der Geburt eines Kindes, das bald darauf starb, krank darniederlag, kam zu ihren Ohren ein Gerücht, daß gewisse Personen gegen sie und gegen die Königin Brunichilde Uebles im Schilde führten. Sobald sie daher von ihrer Krankheit sich erholt hatte, begab sie sich zum Könige und eröffnete ihm und seiner Mutter, was sie gehört hatte. Sie erzählte, Septimina, die Erzieherin ihrer Kinder, habe dem König den Rath geben wollen, er solle seine Mutter verweisen, sie selbst, seine Gemahlin, verlassen und eine Andere zur Ehe nehmen. Dann, hätten sie gemeint, würden sie Alles, was sie wünschten, durch ihn erlangen oder durch Bitten bei ihm erwirken können. Wenn der König aber diesen Rath nicht annähme, dann hätten sie ihn durch Zauberkünste um das Leben bringen, seine Söhne zu Königen erheben, sie, die Mutter der Kinder, sowie die Großmutter vertreiben, und selbst das Reich regieren wollen. Um diesen Plan hätten der Marschall Sunnegisil[5]), der Kanzler Gallomagnus und Droctulf, der Septimina zur Unterstützung bei der Erziehung der königlichen Kinder zuertheilt war, gewußt. In Folge dessen wurden Septimina und Droctulf ergriffen. Und

1) Theodebert. I. S. 164. Anm. 7. — 2) Droctigisil lebte, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, wegen seiner Verstörtheit damals gewöhnlich außerhalb der Stadt. — 3) Nicht weit von der Aisne. — 4) Kap. 20. — 5) B. X. Kap. 19.

sofort, als sie auf die Folterbank gespannt und hart gegeißelt wurden, bekannte Septimina, daß sie aus Liebe zu Droctulf Jovius ihren Ehemann durch Zauberkünste getödtet habe und jener jetzt mit ihr in Buhlschaft lebe. Auch über das, was wir oben erzählt haben, legten sie zusammen Bekenntniß ab und gaben an, die genannten Männer hätten um ihren Anschlag gewußt. Sofort wurden auch diese aufgesucht; da aber das böse Gewissen sie peinigte, suchten sie eine Zuflucht hinter Kirchenmauern. Der König ging selbst zu ihnen und sprach: „Kommet heraus und stellt euch vor Gericht, damit wir so erkunden können, ob das, was euch vorgeworfen wird, wahr sei oder falsch. Denn meines Erachtens würdet ihr nicht in diese Kirche euch geflüchtet haben, wenn euch das böse Gewissen nicht quälte. Doch ich verspreche euch das Leben, selbst wenn ihr schuldig befunden werden solltet. Denn wir sind Christen, und es ist ein Frevel, selbst Verbrecher, wenn sie in der Kirche ergriffen werden, am Leben zu strafen." Da wurden sie herausgebracht und erschienen mit dem König vor Gericht. Als aber die Untersuchung über sie gehalten wurde, leugneten sie und sprachen: „Septimina und Droctulf haben uns dieses ihr Vorhaben eröffnet, wir aber haben es mißbilligt, uns davon fern gehalten und niemals unsere Zustimmung zu einem solchen Verbrechen geben wollen." Der König aber sprach: „Wenn ihr ihnen keinen Beistand hättet gewähren wollen, so hättet ihr sicherlich die Sache uns mitgetheilt. Es ist daraus klar, daß ihr ihnen beistimmtet, daß ihr die Sache nicht habt zu meiner Kenntniß gelangen lassen." Und sofort wurden sie entlassen und begaben sich wiederum in die Kirche. Septimina aber wurde mit Droctulf hart gegeißelt und mit glühenden Eisen im Gesicht gebrannt, und es wurde ihr Alles genommen, was sie hatte, und sie nach dem Hofe Marleheim[1]) gebracht, daß sie dort die Mühle drehte und den Mägden, welche in der Arbeitsstube spannen, den täglichen Bedarf an Mehl bereitete. Droctulf wurden die Haare und

1) Im Elsaß, unweit Zabern.

die Ohren abgeschnitten, und er in einen Weinberg geschickt, um dort zu arbeiten. Doch entkam er wenige Tage nachher, wurde aber vom Verwalter wieder ergriffen, abermals zum Könige gebracht, hier lange gegeißelt und dann abermals nach dem Weinberge geschickt, den er verlassen hatte. Sunnegisil und Gallomagnus verloren ihre Güter, die sie vom Staate erhalten hatten, und wurden in die Verbannung geschickt. Da aber Gesandte von König Gunthramm erschienen, unter denen auch Bischöfe waren, und für sie Fürbitte einlegten, so wurden sie aus der Verbannung zurückgerufen, doch blieb ihnen Nichts, als was ihr Erb' und Eigen war.

589. 39. In dem Kloster zu Poitiers [1]) entstand Hader und Zwietracht, da der Teufel das Herz der Chrodielde verführte, die sich weiland König Chariberts Tochter zu sein rühmte. Im Vertrauen auf ihre königlichen Verwandten veranlaßte sie die Nonnen dazu, ihr einen Eid zu leisten, daß sie die Aebtissin Leubovera durch Verdächtigungen aus dem Kloster entfernen und sie selbst zum Haupt desselben einsetzen wollten. Sie verließ darauf mit vierzig oder noch mehr Jungfrauen, wie auch mit ihrer Base Basina, der Tochter Chilperichs [2]), das Kloster und sprach: „Ich gehe zu meinen königlichen Verwandten, um ihnen die Schmach melden zu können, die wir erleiden. Denn man erniedrigt uns hier, gleich als seien wir von niedrigen Mägden geboren und nicht Königstöchter." Die Thörichte und Leichtsinnige, sie gedachte nicht, wie demüthig die heilige Radegunde lebte, die dieses Kloster gründete! Als sie nun dasselbe verlassen hatte, kam sie nach Tours, begrüßte uns und sprach: „Ich bitte dich, heiliger Bischof, daß du diese Jungfrauen, welche die Aebtissin zu Poitiers schmählich erniedrigt hat, bei dir behalten und sie verpflegen wollest, bis ich zu unsren königlichen Verwandten gehe, ihnen melde, was wir erleiden, und zurückkehre." Ich aber sprach zu ihnen: „Wenn die Aebtissin

1) Im Kloster der heiligen Radegunde. — 2) Die Tochter der Audovera. B. V. Kap. 39. B. VI. Kap. 34.

gefehlt und in irgend etwas die Vorschriften der Regel überschritten hat, so wollen wir zu unsrem Bruder Bischof Marovech [1]) gehen und zusammen sie zurecht weisen. Wenn dann die Sache ausgeglichen ist, möget ihr wieder in euer Kloster zurückkehren, damit nicht leichtfertig verschleudert werde, was die heilige Radegunde mit Fasten, unablässigem Gebet und unermüdlichen Spenden gesammelt hat." Doch jene antwortete: „Nein, wir wollen zu den Königen gehen." Da sprach ich: „Warum wollt ihr denn der Vernunft nicht Gehör geben, und nicht auf unsre bischöfliche Mahnung achten? Ich fürchte, daß die Bischöfe der Kirchen, wenn sie sich versammeln, euch von der Kirchengemeinschaft ausschließen werden." Dies ist nämlich in dem Briefe enthalten, den unsere Vorgänger an die heilige Radegunde bei der Gründung dieser Klostergemeinschaft schrieben, dessen Wortlaut diesem Buche einzuverleiben ich für angemessen erachte.

Wortlaut des Briefes.

„An die sehr heilige Frau Radegunde, die Tochter der Kirche in Christo, die Bischöfe Eufronius, Prätextatus, Germanus, Felix, Domitianus, Victorius und Domnolus [2]).

Unaufhörlich ist um das menschliche Geschlecht die heilbringende Fürsorge der unergründlichen Gottheit bemüht, und an keinem Orte und zu keiner Zeit läßt sie von ihren unerschöpflichen Wohlthaten ab, da der Weltenrichter voll Verlangen, das Erbe seiner Kirche zu bestellen, überall Personen aussendet, die den Acker derselben voll Fleiß und Eifer mit der Pflugschaar des Glaubens durchfurchen, auf daß Christi Saat unter dem milden Hauche Gottes zu reichlichem, hundertfältigem Ertrage gedeihen könne. Und dergestalt verbreitet sich der heilbringende Ausfluß seiner Güte nach allen Seiten, daß er keinem Orte das versagt, wovon er weiß, daß es Vielen zum Segen gereicht, damit durch das hochheilige

1) Bischof von Poitiers. Kap. 30. 33. — 2) Es sind die Bischöfe von Tours, Rouen, Paris, Nantes, Angers, Rennes und Le Mans.

Beispiel und den Vorgang dieser Personen eine große Zahl die Krone empfange, wann er dereinst wiederkommt zum Gerichte. Daher sandte er, als die rechtgläubige Lehre für die gallischen Lande anhub, als hier die ersten Keime des heiligen Glaubens sich erschlossen und die unaussprechlichen Geheimnisse der göttlichen Dreifaltigkeit nur noch Wenigen bekannt waren, nach seiner Barmherzigkeit und Güte den heiligen Martinus aus fremdem Volke in unser Vaterland, um es zu erleuchten, auf daß er auch hier nicht weniger gewänne, als er sonst auf dem Erdkreis durch die Predigt der Apostel sich erworben hat. Und dem heiligen Martinus fehlte, obgleich er nicht zu der Apostel Zeiten lebte, doch nicht apostolische Gnade und Würde. Denn kam er auch der Zeit nach später als jene, so ersetzte er dies durch den reichen Ertrag seiner Arbeit, da ja wer durch Verdienste sich auszeichnet, darum nicht weniger gilt, als ein andrer, weil er später kommt. Wir freuen uns, ehrwürdige Tochter, daß das Beispiel seiner Liebe zu den himmlischen Dingen durch die Gnade Gottes in euch wieder lebendig wird und Kraft gewinnt. Denn obschon die Welt altert und sich zum Ende neigt, erwacht dennoch durch eures Herzens eifriges Streben der Glaube wieder zu neuer Blüthe, und was durch die späte Kälte des Alters ermattet dahinstarb, soll durch die Gluth eures liebenden Herzens aufs Neue erwarmen. Da du fast aus derselben Gegend gekommen bist, woher, wie wir erfahren haben, der heilige Martinus zu uns kam[1]), ist es nicht wunderbar, wenn du dem in deinen Werken nachstrebst, der, wie wir glauben, dein Wegweiser hierher war, auf daß du ihn, dessen Fußstapfen du folgtest, auch in seinen Thaten, wenn der Wunsch deiner Seele in Erfüllung geht, erreichest und den hochheiligen Mann dir eben so sehr zum Freunde und Gefährten gewinnest, als du an den Freuden der Welt Theil zu haben verschmähest. Da der Glanz dieses Ruhms dir voranleuchtet, erfüllest du die Herzen derer, die dich hören, mit solchem himmlischen Lichte, daß aller

1) Radegunde war die Tochter des Thüringerkönigs Berthar, der heilige Martinus war aus Pannonien gekommen. Vgl. oben B. III. Kap. 4 und B. I. Kap 36.

Orten die Seelen der Jungfrauen zu dir gelockt werden, und sie, von dem Funken des göttlichen Feuers entzündet und voll heißen Verlangens, in der Liebe Christi aus dem Quell deines Busens getränkt zu werden, zu dir eilen, ihre Eltern verlassen und lieber dir folgen, denn ihrer Mutter. Solches wirkt die Gnade in dir und nicht natürliche Kraft. Und da wir solche Bestrebungen und Wünsche sehen, danken wir dafür der Gnade von oben, welche die Willen der Menschen mit ihrem Willen vereint. Denn wir sind überzeugt, daß sie in ihren Armen Alle bewahren will, die sie um dich sich sammeln läßt.

Da wir also in Erfahrung gebracht haben, daß durch Gottes Gnade manche Jungfrauen aus unsren Sprengeln sich voll heißen Verlangens zu euch begeben haben, um eure Regel anzunehmen, und da wir auch euer Gesuch, das wir mit Freuden empfingen, in Betracht gezogen haben, so bestimmen wir im Namen Christi, unsres Herrn und Erlösers, daß — obwohl schon an sich Alle, welche sich dort vereinigen, um in gleicher Weise in der Liebe zum Herrn zu bleiben, unverbrüchlich halten müssen, was sie aus völlig freiem Entschlusse einmal gelobt haben, dieweil ja die Treue, welche Christus unter Anrufung des Himmels gelobt ist, nimmerdar verletzt werden darf und es kein leichtes Verbrechen ist, den Tempel Gottes, wovor er uns bewahren wolle, zu beflecken, auf daß er ihn nicht in seinem Zorne zerstöre, — so bestimmen wir dennoch ausdrücklich, daß wenn eine Jungfrau, wie gesagt, aus den unserer bischöflichen Obhut nach Gottes Bestimmung anvertrauten Orten sich eurem Kloster in der Stadt Poitiers beigesellen wird, ihr nach den Bestimmungen des Herrn Cäsarius, Bischofs von Arles seligen Andenkens, niemals zustehen soll, dasselbe wieder zu verlassen, nachdem sie, wie die Regel es vorschreibt, aus freiem Antrieb eingetreten ist, auf daß nicht durch das schimpfliche Benehmen einer Einzelnen in Unehre gerathe, was bei Allen hoch in Ehren steht. Und wenn deshalb Eine, was Gott verhüten möge, durch ihres Herzens Thorheit verblendet, ihre Zucht, ihren Ruhm und ihre Krone vergessen und sich zu solcher Schmach und Schande

herabwürdigen sollte, daß sie, vom bösen Feinde verführt gleich wie Eva, die aus dem Paradies verstoßen wurde, auf irgend eine Weise die Schranken des Klosters oder vielmehr das Himmelreich verließe, um in den gemeinen Koth der Straßen gezogen und getreten zu werden, so soll sie von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen sein und von dem furchtbaren Bannstrahl getroffen werden. Und zwar dergestalt, daß wenn sie sich, nachdem sie Christus verlassen, vom Teufel verführt, einem Manne vermählen sollte, nicht nur sie, die Entflohene, sondern auch der, der sich ihr vermählt hat, da er ein abscheulicher Ehebrecher und Tempelschänder eher als ihr Gatte ist, so wie ferner auch jeder, der sie hierzu durch seinen Rath, oder Verrath vielmehr, bewogen haben sollte, von gleicher Strafe, wie sie ihr zuerkannt ist, nach unsrem Willen durch des Himmels Gericht betroffen werden soll, bis daß sie sich trennen und sie sich durch gebührende Reue für ihr abscheuliches Verbrechen würdig macht, in dem Orte, den sie verlassen, wieder aufgenommen und ihm einverleibt zu werden. Wir fügen noch hinzu, daß die Schuldbefleckten gleiche Verdammniß von allen denen treffen soll [1]), die uns als Bischöfe einst folgen werden, und sollten diese dereinst, was wir nicht glauben mögen, Etwas von dem nachlassen wollen, was dieser unser Beschluß enthält, so mögen sie wissen, daß sie uns dafür vor dem Richterstuhle des ewigen Gottes werden Rechenschaft geben müssen. Denn es ist eine allgemeine Heilsvorschrift: wenn etwas Christus gelobt ist, muß es unverbrüchlich gehalten werden.

Diesen unsren Beschluß und Erlaß haben wir zu seiner Bekräftigung mit eigener Hand unterzeichnet, auf daß er von uns unter Christi Beistand ewiglich aufrecht erhalten werde." —

Als dieser Brief verlesen war, sagte Chrodielde: „Nichts wird uns davon abhalten, daß wir uns zu den Königen begeben, welche, wie wir wissen, uns blutsverwandt sind." Sie hatten aber den Weg von Poitiers zu Fuße gemacht und nicht einmal ein Pferd

1) „Simili condemnatione" ist zu ändern, oder der Genitiv in diesem Sinne aufzufassen.

zu ihrer Verfügung gehabt; deshalb waren sie sehr erschöpft und angegriffen. Auch hatte ihnen Niemand auf dem Wege etwas zu essen gegeben. Ueberdies kamen sie gerade am ersten März[1]) bei uns an, wo es stark geregnet hatte, und die Wege wegen des großen Wassers bodenlos waren.

40. Sie sagten auch ihrem Bischof Uebeles nach, und daß sie durch seine Ränke zu ihrem Entschluß gebracht seien, das Kloster zu verlassen. Ich halte deshalb für nöthig, weiter auszuholen, um die Veranlassung zu diesem ärgerlichen Handel zu erzählen.

Zur Zeit König Chlothars, als die heilige Radegunde dies Kloster errichtete[2]), war sie mit allen ihren Nonnen immer den früheren Bischöfen der Stadt unterthan und ergeben. Zu Sigiberts Zeit aber, als schon Marovech das Bisthum der Stadt erlangt hatte, schickte sie mit Briefen König Sigiberts, die er um seine Liebe und Verehrung für die heilige Radegunde zu beweisen erlassen hatte, Geistliche nach dem Osten, daß sie von dort ein Stück Holz vom Kreuze des Herrn und Reliquien von den Aposteln und anderen Märtyrern holen sollten. Diese zogen hin und brachten diese Glaubenspfänder heim[3]). Als sie ankamen, bat die Königin den Bischof, dieselben mit den gebührenden Ehren und unter lautem Chorgesang in dem Kloster niederzulegen. Aber jener achtete nicht auf ihre Bitten, sondern bestieg sein Pferd und begab sich auf ein Landgut. Darauf sandte die Königin abermals an König Sigibert und bat ihn, daß er Einem der Bischöfe gebieten möchte diese Glaubenspfänder mit den gebührenden Ehren, wie sie es wünschte, in dem Kloster niederzulegen. Dies Geschäft wurde darauf dem heiligen Eufronius, dem Bischof der Stadt Tours, übertragen. Er begab sich daher mit seinen Geistlichen

569.

1) „Am ersten Tage des ersten Monats" sagt Gregor. Vgl. S. 14. — 2) B. III. Kap. 7. — 3) Die Gesandten gingen nach Constantinopel und erhielten ein Stück vom heiligen Kreuze vom Kaiser Justinus und der Sophia. Fortunatus gab die Einbringung dieser hochgefeierten Reliquien Anlaß zu einer Reihe von Gedichten (B. II. Kap. 1—7), auch rührt von ihm eine ausführliche poetische Danksagung an Justinus und Sophia her.

nach Poitiers und brachte unter lautem Psalmengesang, dem Glanze vieler Kerzen und Weihrauchsduft die heiligen Reliquien in Abwesenheit des Bischofs der Stadt in das Kloster. Hernach suchte Radegunde wiederholt die Gunst ihres Bischofs wiederzugewinnen, aber umsonst; daher begab sie sich endlich nothgedrungen mit der Aebtissin, welche sie eingesetzt hatte [1]), nach der Stadt Arles, wo sie die Regel des heiligen Cäsarius und der heiligen Cäsaria empfingen, und sich dann zu ihrer Sicherheit unter den Schutz des Königs stellten, weil sie nämlich bei dem, der ihr Hirte hätte sein sollen, keine Willfährigkeit gefunden hatten, sich ihrer anzunehmen. Seitdem wuchs die Feindseligkeit mit dem Bischofe mit jedem Tage 587. mehr, bis die Zeit des Heimgangs der heiligen Radegunde kam [2]). Als sie abgeschieden war, erneuerte die Aebtissin ihre Bitten, daß ihr Bischof sie unter seinen Schutz nehmen möchte. Und obwohl dieser zuerst es zurückweisen wollte, versprach er später doch auf den Rath der Seinigen, daß er sich als Vater, wie es sich gebührte, ihrer annehmen und seinen Schutz ihnen gewähren wollte, wenn es nöthig sei. Deshalb ging er auch zu König Childebert und erwirkte von ihm eine Verordnung, daß ihm die ordnungsmäßige Aufsicht über dies Kloster, wie über seinen andren Sprengel, zustehen solle. Aber einiger Groll blieb doch, wie ich glaube, in seinem Gemüthe haften und gab, wie die Nonnen uns versicherten, zu diesen Streitigkeiten den Anlaß.

589. Da sie nun, wie bereits erzählt, darauf drangen, sich eilig zum König zu begeben, gaben wir ihnen guten Rath und sprachen: „Ihr sträubet euch gegen einen vernünftigen Rath, und auf keine Weise kann man euch zu einem Verhalten bringen, das euch vor Schande bewahrt. Wenn ihr aber, wie gesagt, der Vernunft nicht Raum geben und einen heilsamen Rath nicht annehmen wollt, so entschließet euch doch wenigstens, das stürmische Wetter, das in diesem Frühjahr uns überfallen hat, vorübergehen zu lassen und erst, wenn die Luft milder geworden ist, dahin zu gehen, wohin

1) Agnes. — 2) Kap. 2.

es euch treibt." Diesen Rath nahmen sie als ihnen zusprechend an. Als nun der Sommer kam, ließ Chrodielde die andren Nonnen zu Tours zurück, befahl sie der Obhut ihrer Base [1]) und begab sich zu König Gunthramm. Dieser empfing sie, beehrte sie mit Geschenken, und sie kehrte darauf nach Tours zurück. Constantina aber, die Tochter des Burgolen [2]), hatte sie im Kloster zu Autun zurückgelassen, um die Bischöfe zu erwarten, die auf den Befehl des Königs zusammenkommen und ihren Handel mit der Aebtissin untersuchen sollten. — Viele von den Nonnen waren indessen von Männern verlockt und verheiratheten sich, noch ehe jene vom Könige zurückkehrte. Und als sie nach langem Warten auf die Zusammenkunft der Bischöfe endlich vernahmen, daß Keiner sich einstelle, kehrten sie nach Poitiers zurück, begaben sich zu ihrer Sicherheit in die Kirche des heiligen Hilarius und sammelten hier um sich eine Schaar von Mördern, Dieben, Ehebrechern und Menschen, die aller Verbrechen schuldig waren. Sie rüsteten sich zum Widerstande und sprachen: „Wir sind Königinnen und kehren nicht eher in das Kloster zurück, als bis die Aebtissin fortgeschafft ist."

Es lebte zu jener Zeit in diesem Kloster eine Klausnerin, die wenige Jahre zuvor über die Mauer gesprungen war und sich in die Kirche des heiligen Hilarius geflüchtet hatte. Sie legte damals Vieles der Aebtissin zur Last, aber mit Unrecht, wie wir wissen. Nachher war sie an derselben Stelle, von wo sie herabgesprungen war, an Stricken wieder in das Kloster gezogen worden und hatte gebeten, man möchte sie in eine abgelegene Zelle einsperren. „Ich habe viel", sagte sie, „gegen den Herrn und meine Herrin Radegunde — denn diese lebte damals noch — gefehlt und ich will abgeschieden von dem Umgange mit den andren Nonnen leben und für meine Sünden Buße thun." So ging sie in eine einsame Zelle. Als aber diese Zwistigkeiten sich erhoben und Chrodielde vom König Gunthramm zurückkehrte, erbrach jene bei nächtlicher Weile die Thüre ihrer Zelle, entkam aus dem Kloster und begab

1) Basina. — 2) B. VIII. Kap. 32.

sich zu Chrodielde, auch erhob sie abermals, wie sie früher gethan hatte, viele Beschuldigungen gegen die Aebtissin.

589. 41. Indessen begab sich Gundigisil von Bordeaux[1], weil er der Bischof der Mutterkirche dieser Stadt war, mit den Bischöfen Nicasius von Angoulême[2]), Saffarius von Périgueux und Marovech von Poitiers selbst zu der Kirche des heiligen Hilarius, setzte die Mädchen zur Rede und wollte sie wieder in das Kloster zurückbringen. Da sie aber mit großer Hartnäckigkeit sich weigerten und er mit den andren Bischöfen in Gemäßheit des oben angeführten Briefes den Bann über sie aussprach, erhob sich jene Schaar von Unsinnigen, deren wir vorhin gedachten, und fiel über die Bischöfe in der Kirche des heiligen Hilarius selbst dergestalt her, daß sie auf den Boden sanken und sich kaum erheben konnten. Die Diakonen und die andren Geistlichen liefen mit Blut bespritzt und mit zerschlagenen Köpfen aus der Kirche. Ein solcher Schrecken befiel die Bischöfe, — und das war des Teufels Werk, wie ich glaube, — daß sie, als sie die heilige Stätte verließen, sich ohne einander nur Lebewohl zu sagen nach der Heimath aufmachten, jeder auf dem ersten besten Wege. Bei diesem Unfall war auch ein Diakon des Bischofs Siagrius von Autun[3]) zugegen, mit Namen Desiderius, der suchte sich nicht einmal eine Furt in dem Flusse Clain auf, sondern stürzte sich blind in denselben, wo er an das Ufer kam; doch gelangte er durch das Schwimmen seines Pferdes an eine ebene Stelle am andren Ufer.

Hierauf bestellte Chrodielde Verwalter, bemächtigte sich der Güter des Klosters und nöthigte alle Dienstleute desselben, deren sie habhaft werden konnte, mit Schlägen und Streichen, sich ihr zu unterwerfen. Sie drohte, wenn es ihr gelänge in das Kloster zu kommen, so würde sie die Aebtissin von der Mauer herabstürzen. Als dieß König Childebert vernahm, erließ er sofort einen Befehl und trug dem Grafen Macco[4]) auf, daß er diesem Handel mit aller Macht ein Ende machen sollte.

1) B. VIII. Kap. 22. — 2) B. VIII. Kap. 2. — 3) B. V. Kap. 5. und oben Kap. 22. — 4) Graf zu Poitiers. B. X. Kap. 15, 21.

Gundigisil erließ aber, da er mit den andren Bischöfen jene unter dem Bann, wie erzählt, gelassen hatte, in seinem Namen und im Namen seiner Brüder, die dort zugegen waren, ein Schreiben an die Bischöfe, die sich dazumal beim Könige Gunthramm versammelt hatten, und erhielt von ihnen darauf folgende Antwort:

Wortlaut der Antwort.

„An die immerdar hochgeliebten und ihres apostolischen Sitzes überaus würdigen Herren Gundigisil, Nicasius und Saffarius die Bischöfe Aetherius, Siagrius, Aunachar, Esichyus, Agroecula, Urbicus, Felix, Veranus, Felix der Andre und Berthramm[1]).

Wie wir den Brief eurer Heiligkeit mit Freude über euer Wohlergehen, das der Bote uns meldete, empfangen haben, so sind wir andererseits mit nicht geringer Bekümmerniß erfüllt worden durch die Beleidigung, die ihr nach eurem Berichte erlitten habt, da durch dieselbe sowohl die kirchlichen Vorschriften übertreten, wie alle Achtung gegen die Religion außer Augen gesetzt ist. Da ihr aber uns meldet, daß die Nonnen, welche vom Teufel verführt das Kloster der Radegunde seligen Andenkens verlassen haben, weder eurer Ermahnung haben Gehör schenken, noch in die Schranken des Klosters zurückkehren wollen, das sie verlassen hatten, und daß sie noch überdies die Kirche des heiligen Hilarius durch die euch und euren Dienern widerfahrene Mißhandlung beschimpft haben, und ihr sie deshalb von der Gnade der Kirchengemeinschaft auszuschließen für gut befunden habt; so erkennen wir, da ihr deswegen unsere Niedrigkeit habt um Rath angehen wollen, ausdrücklich an, daß ihr die Bestimmungen der Kirchengesetze fleißig zu Rathe gezogen habt und die Strenge der Regel bestimme, daß diejenigen, welche bei solchen Uebertretungen gefunden werden, nicht nur mit dem Banne, sondern auch

1) Die Schreibenden sind die Bischöfe von Lyon, Autun, Auxerre, Grenoble, Nevers, Riez, Belley, Cavaillon, Châlons-sur-Marne und Le Mans.

mit gebührenden Bußübungen bestraft werden sollen. Und indem wir euch deshalb unsere Verehrung bezeugen und euch die Gefühle unserer heißesten Liebe ausdrücken, erklären wir, daß wir einmüthiglich dem beistimmen, was ihr beschlossen habt, und es dabei sein Bewenden habe, bis wir auf der Synode, zu der wir uns am 1. November zusammenfinden werden, in gemeinschaftlicher Berathung beschließen werden, wie die Verwegenheit solcher Personen durch Strafen gezügelt werden könne, auf daß hinfort Niemand mehr in einen solchen Fehltritt verfallen und aus Hochmuth Aehnliches zu unternehmen wage.

Da uns jedoch der Apostel Paulus durch sein Wort unabläßsig ermahnt, daß wir alle Uebelthäter zu rechter Zeit oder zur Unzeit mit aller Geduld und Lehre ermahnen sollen [1]), und da er bekennt, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sei [2]), so bitten wir euch, nicht müde zu werden, im Gebet die Barmherzigkeit des Herrn anzuflehen, daß der Geist der Zerknirschung und Buße diese Mädchen ergreifen möge, daß sie das, was sie gefehlt haben, durch gebührende Reue wieder gut machen und in ihr Kloster zurückkehren, nachdem ihre Seelen, die fast verloren waren, durch Christi Gnade und eure Predigt wiedergewonnen sind, auf daß sich der, der das eine verlorne Schaaf auf seine Schultern nahm und in den Stall zurückbrachte, auch über ihre Rückkehr freuen möge, wie über einen Zuwachs seiner Heerde. Auch bitten wir euch insbesondere, daß ihr für uns euer Gebet und eure Fürbitte unabläßsig einleget, worauf wir uns verlassen.

Ich der Sünder Aetherius, ganz euer eigen, grüße euch.
Ich euer dienstwilliger Esichyus grüße euch ehrerbietigst.
Ich Siagrius grüße euch in Liebe ehrerbietigst.
Ich der Sünder Urbicus grüße euch in Freundschaft ehrfurchtsvoll.
Ich der Bischof Veranus grüße euch in Verehrung ehrerbietigst.
Ich euer Diener Felix grüße euch ehrerbietigst.

1) 2 Timoth. 4, 2. — 2) 1 Timoth. 4, 8.



Ich Felix grüße euch in Demuth und Liebe.

Ich Bischof Berthramm grüße euch in Demuth und Ergebenheit[1])."

42. Auch las die Aebtissin einen Brief vor, welchen die heilige Radegunde an die Bischöfe, die zu ihrer Zeit lebten, erlassen hatte. Und von diesem sandte die Aebtissin damals abermals Abschriften an die Bischöfe der benachbarten Städte. Der Wortlaut dieses Briefes aber ist folgender:

Wortlaut des Briefes.

„An die heiligen und ihres apostolischen Sitzes überaus würdigen Herren Väter in Christo, die Bischöfe insgesammt, Radegunde, die Sünderin.

Jedes löbliche Vorhaben wird dann von seinem Beginn an kräftiglich gedeihen, wenn die Sache den Vätern und Aerzten, denen Alles befohlen ist, den Hirten, denen der Schaafstall anvertraut ist, vorgetragen und ihrem Herzen empfohlen wird, denn ihre Theilnahme aus der Liebe, ihr Rath aus der Fülle der Macht, ihr Beistand durch das Gebet wird die Sache fördern und unterstützen.

Da ich mich vorlängst, von den Banden des weltlichen Lebens befreit, durch die Fürsorge und Kraft der göttlichen Gnade unter Christi Leitung aus freiem Antriebe zu einem klösterlichen Leben gewandt und mit allem Eifer und ganzer Seele auch auf das Wohl Andrer meine Gedanken gerichtet habe, so habe ich, damit auch meine guten Absichten für Andere unter Gottes Beistand zu deren Besten ins Leben treten könnten, ein Nonnenkloster in der Stadt Poitiers eingerichtet, das der durchlauchtigste Herr König Chlothar gegründet und reich beschenkt hat. Und nach seiner Begründung habe ich diesem Kloster durch eine Schenkung alle die Güter, welche mir

1) Es fehlen auffallender Weise die Unterschriften der Bischöfe Aunachar und Agroecula, die in der Ueberschrift genannt sind.

der König in seiner Freigebigkeit geschenkt hat, verliehen. Ueberdies habe ich der Gemeinschaft, welche sich dort durch mich unter Christi Beistand gebildet hat, die Regel gegeben, unter welcher einst die heilige Cäsaria lebte und welche der heilige Bischof Cäsarius von Arles in seiner Fürsorge aus den Anordnungen der heiligen Väter trefflich zusammengestellt hat; so wie ich auch unter Zustimmung der heiligen Bischöfe, sowohl dessen in dieser Stadt, als auch der in den andren Städten, und nach der Wahl der Nonnen selbst die Frau Agnes, meine liebe Schwester, die ich von Jugend an wie eine Tochter liebte und erzog, zur Aebtissin des Klosters eingesetzt und mich selbst nächst Gott ihrem Gebot nach der Regel unterworfen habe. Endlich habe ich selbst, wie meine Schwestern, dem apostolischen Beispiel folgend, Alles, was wir an irdischen Gütern besaßen, urkundlich dem Kloster übergeben, indem wir, das Schicksal des Ananias und der Sapphira [1]) befürchtend, bei unsrem Eintritte in das Kloster Nichts als unser eigen behielten. Da aber Zeit und Stunde des menschlichen Lebens ungewiß sind und da, weil die Welt sich zum Ende neigt, Viele lieber sich als dem Herrn dienen wollen, übergebe ich noch bei meinen Lebzeiten aus Liebe zu Gott und in tiefer Demuth euch, apostolische Väter, in Christi Namen dies Blatt, das meine Bitten an euch enthält.

Da ich es persönlich nicht vermag, werfe ich mich statt dessen in diesem Briefe euch zu Füßen und beschwöre euch also bei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste und bei dem Schreckenstage des Gerichts, so gewiß euch dann, wenn ihr dereinst vorgeführt werdet, der böse Tyrann [2]) verschonen und der wahrhaftige König die Krone verleihen möge! daß, wenn etwa nach meinem Tode, wie ich nicht glauben will, irgend jemand, sei es der Bischof der Stadt oder ein königlicher Beamter oder irgend eine andre Person, das Kloster, entweder auf den Rath böswilliger Menschen oder nach richterlichem Spruch, beunruhigen oder die Regel

1) Apostelgeschichte 5. — 2) Der Teufel im Gegensatz zu Christus, dem wahren Könige.

verletzen, oder eine andre Aebtissin, als meine Schwester Agnes, welche die Weihe vom heiligen Germanus[1]) in Gegenwart seiner Amtsbrüder erhalten hat, einsetzen sollte, oder wenn die Nonnen selbst, was uns unmöglich scheint, sich zusammenthun sollten und Etwas zu ändern gedächten, oder wenn irgend Jemand, und sei es der Bischof der Stadt selbst, in dem Kloster selbst oder auf den Gütern des Klosters durch ein neues Privilegium irgend welche Macht beanspruchen sollte, welche die Bischöfe vor ihm oder andere Personen bei meinen Lebzeiten nicht gehabt haben, wenn ferner Eine gegen die Regel aus dem Kloster austreten sollte, oder wenn endlich von den Sachen, die mir der durchlauchtigste Herr König Chlothar und seine durchlauchtigsten königlichen Söhne geschenkt und die ich nach seiner ausdrücklichen Erlaubniß dem Kloster zum Eigenthum verschrieben und die Bestätigung dieser meiner Verschreibung von den durchlauchtigsten Herren Königen Charibert, Gunthramm, Chilperich und Sigibert unter eidlichem Gelöbniß und durch ihre eigene Namensunterschrift erwirkt habe, oder auch von den Sachen, welche Andere für das Heil ihrer Seelen oder die Schwestern selbst von ihrem Eigenthum an das Kloster geschenkt haben, ein König oder Bischof oder sonst eine mächtige Person oder Etliche von den Schwestern Etwas antasten oder als ihr Eigenthum in tempelräuberischer Absicht beanspruchen sollten: alle diese dann nächst Gottes Zorn auch der eurige und der eurer Nachfolger nach meiner Bitte um Christi willen dergestalt treffen möge, daß sie als Räuber und Plünderer der Armuth von eurer Gnade ausgeschlossen seien, auf daß Niemand aus Furcht vor eurem Widerstande sich unterfange, Etwas an unserer Regel zu ändern oder dem Kloster zu entwenden. Auch darum bitte ich euch, daß wenn Gott unsere obengenannte Schwester, die Frau Agnes, von dieser Welt abrufen sollte, an ihrer Stelle die von unsern Klosterfrauen zur Aebtissin eingesetzt werde, die Gott und ihnen selbst genehm ist, und diese soll an der Regel festhalten und

1) Bischof von Paris. B. V. Kap. 8.

Nichts von den Geboten der Frömmigkeit aufheben, damit sie nicht ihr eigener oder Andrer Wille in Gefahr bringe. Sollte aber Jemand, was ferne sei, gegen Gottes Gebot und den Befehl der Könige über die obenerwähnten Punkte, die wir euch vor Gott und seinen Heiligen in demüthiger Bitte an das Herz legen, Streit erheben, um das Kloster in irgend einer Weise zu beeinträchtigen, sei es in Bezug auf die Person oder das Eigenthum, oder sollte er sich unserer obengenannten Schwester, der Aebtissin Agnes, Schwierigkeiten zu bereiten unterfangen, so treffe ihn die Strafe Gottes und des heiligen Kreuzes und der heiligen Maria, und er habe die heiligen Bekenner Hilarius und Martinus, deren Schutz ich nächst Gott meine Schwestern empfohlen habe, zu Feinden und Widersachern.

Auch möge es euch, ihr heiligen Bischöfe, und eure Nachfolger, deren Schutz ich in Gottes Sache inständigst anrufe, nicht verdrießen, wenn Jemand, was fern sei, hiergegen etwas unternehmen sollte, euch selbst zu dem Könige, der dann über diesen Ort herrschen wird, oder nach der Stadt Poitiers zu begeben, um gegen die Ungerechtigkeit Andrer als die Beschützer und Vertheidiger der Gerechtigkeit zu kämpfen, auf daß ihr den Feind Gottes besiegt und zu Schanden macht, und auf daß kein rechtgläubiger König dulde, daß zu seinen Zeiten ein solcher Frevel begangen werde, noch auch zugebe, daß, was durch Gott, mich und die Könige selbst begründet ist, vernichtet werde. Zugleich beschwöre ich auch die Könige selbst, welche Gott um das Volk zu regieren mich überleben lassen wird, bei dem ewigen Könige, dessen Reich kein Ende sehen wird und durch dessen Wink alle Reiche bestehen, der auch ihnen Leben und Regiment verliehen hat, daß sie das Kloster, das ich mit Erlaubniß und Unterstützung ihres königlichen Vaters und Großvaters erbaut, nach der Regel geordnet und ausgestattet habe, zugleich mit der Aebtissin Agnes unter ihren unmittelbaren Schutz und Schirm nehmen und nimmer zugeben, daß irgend Etwas, was dem Kloster gehört, angefochten, angetastet oder verkürzt werde oder eine Aenderung erleide, sondern sie sollen viel=



ihr um Gottes willen, mit den Herren Bischöfen vereint, dafür Sorge tragen, daß es erhalten und bewahrt bleibe, wie ich es ihnen jetzt anbefehle. Darum bitte ich sie vor dem Angesicht des Erlösers der Welt, auf daß sie mit dem Beschützer der Armen und dem Bräutigam der Jungfrauen, dem zu Ehren sie Gottes Dienerinnen schützen, für immerdar in seinem ewigen Reiche vereinigt werden.

Ferner beschwöre ich euch, heilige Bischöfe, und die durchlauchtigsten Herrn Könige und das gesammte Volk der Christen bei dem rechten, wahren Glauben, auf den ihr getauft seid, und bei den Kirchen, die unter eurer Obhut stehen, darum, daß, wenn Gott mir gebieten wird von dem Licht dieser Welt abzuscheiden, mein Leichnam in der Kirche bestattet werde, die ich zur Ehre der heiligen Maria, der Mutter des Herrn, zu erbauen begonnen habe, und wo auch schon Andere meiner Schwestern in Frieden beigesetzt sind, mag sie dann vollendet oder noch unvollendet sein. Sollte aber Jemand hierin Etwas anders zu beschließen oder auszuführen suchen, so treffe ihn kraft des heiligen Kreuzes Christi und der heiligen Maria die Rache Gottes; ich aber möge dann durch eure Bemühungen dennoch in jener heiligen Kirche in der Gemeinschaft meiner Schwestern meine Ruhestätte erhalten.

Endlich bitte ich euch unter heißen Thränen, daß dieses mein Gesuch, das ich mit eigner Hand unterschrieben habe, in dem Archiv der Hauptkirche aufbewahrt werde, auf daß, wenn es die Noth erheischen sollte, daß meine Schwester, die Aebtissin Agnes, oder ihre Nonnen irgendwie euren Schutz und Beistand gegen Gottlose in Anspruch nehmen müßten, euer Erbarmen und helfende Liebe mit der Sorglichkeit guter Hirten ihnen Beistand gewähre, und sie dann nicht zu jammern brauchen, daß sie von mir verlassen seien, da ihnen Gott den Schutz eurer Gnade gewähren wird.

Dies binden wir euch in allen seinen Stücken auf die Seele im Namen dessen, der von dem Kreuze der Herrlichkeit herab die Jungfrau, seine Mutter, dem heiligen Apostel Johannes empfahl, auf daß, wie von ihm das Gebot des Herrn erfüllt ist, so auch

von euch erfüllt werde, was ich unwürdige Magd euch, meinen Herren, den Vätern der Kirche und den Nachfolgern der Apostel, empfehle. Bewahret ihr diesen meinen letzten Willen nach Gebühr, so werdet ihr Theil haben an dem Verdienst des Herrn, dessen apostolisches Gebot ihr erfüllet, und werdet würdiglich sein Vorbild erneuern."

589. 43. Hierauf sandte Bischof Marovech, da er von mannigfachen Beschimpfungen hörte, die diese Mädchen sich gegen ihn erlaubt hatten [1]), Porcarius, den Abt der Kirche des heiligen Hilarius, an Bischof Gundigisil und an die andren Bischöfe der Provinz [2]) ab, daß er den Bann über die Mädchen aufheben und ihnen erlauben möchte, zu einem Verhör vor ihm zu erscheinen, aber er konnte es nicht dahin bringen. König Childebert wurde aber unablässig von beiden Seiten, sowohl vom Kloster wie von den Mädchen, die ausgetreten waren, belästigt und sandte deshalb den Priester Teutar[3]) dorthin, um die Klagen zu schlichten, die sie gegen einander erhoben hatten. Und da er Chrodielde und die andren Mädchen zum Verhör vorlud, sagten sie: „Wir kommen nicht, denn wir sind von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; wenn wir aber wieder aufgenommen werden, dann werden wir unverzüglich zum Verhöre erscheinen." Als jener dies vernahm, machte er sich zu den Bischöfen auf den Weg [4]) und sprach mit ihnen über diese Sache, aber er konnte es nicht dahin bringen, daß der Bann aufgehoben wurde, und kehrte so wieder nach der Stadt Poitiers zurück. Die Mädchen aber trennten sich darauf von einander, Einige kehrten zu ihren Eltern, Andre in ihre eigenen Häuser zurück, Manche auch wieder in die Klöster [5], in denen sie früher gewesen waren. Denn sie konnten die Strenge des Winters nicht beieinander aushalten, da es ihnen an Holz fehlte. Nur Wenige blieben bei Chrodielde und Basina zurück. Es war aber auch zwischen diesen beiden damals

1) Kap. 40. — 2) I. S. 299. Anm. 2. — 3) Kap. 33. — 4) Zu Gundigisil und andren Bischöfen der Provinz. — 5) Es scheinen sich demnach auch Mädchen, die aus andren Klöstern entlaufen waren, der Chrodielde angeschlossen zu haben.

großer Unfriede, deshalb weil sich jede von ihnen über die andre erheben wollte.

44. In diesem Jahre ergoß sich nach Ostern ein so gewaltiger 589. Regen, mit Hagel untermischt, daß zwei bis drei Stunden lang sogar in den kleineren Flußthälern ungeheure Ströme zu fließen schienen. Die Bäume blühten im Herbste und trugen noch einmal Früchte, nachdem sie schon früher getragen hatten. Im November sah man Rosen. Die Flüsse schwollen über die Maaßen an, traten über die Ufer, überschwemmten Stellen, die sie sonst niemals erreicht hatten, und fügten einen nicht geringen Schaden den Saaten zu.

Hier endet das neunte Buch.



Zehntes Buch.

Hier beginnen die Kapitel des zehnten Buchs.

590. 1. Im funfzehnten Jahre König Childeberts kam ein Diakon, den wir nach Rom gesandt, von dort mit Reliquien der Heiligen zurück und erzählte, daß im November des Jahres zuvor der Tiberfluß ausgetreten sei und die Stadt Rom dermaaßen überschwemmt habe, daß manche Tempel aus dem Alterthum einstürzten und die Vorrathshäuser der Kirche zerstört wurden, in denen einige tausend Scheffel Waitzen zu Grunde gingen. Auch schwammen eine Menge von Schlangen, nebst einem Drachen, der so dick wie ein starker Balken war, längst des Flußbettes zum Meere herab [1]), aber in dem Salzwasser des stürmischen Meeres kamen die Thiere um und wurden an das Gestade ausgeworfen. Hierauf zeigte sich alsbald die Drüsenpest [2]). Und zwar brach sie in der Mitte des Januar aus und befiel zuerst, nach den Worten, die man im Propheten Hesekiel liest: „Fanget aber an an meinem Heiligthume [3])," den Pabst Pelagius, und er starb sofort, nachdem ihn die Krankheit ergriffen hatte [4]). Nach seinem Tode unterlagen noch sehr Viele aus dem Volke der Pest. Da aber die Kirche Gottes nicht ohne einen Führer sein kann, wählte das gesammte Volk den Diakon Gregorius [5]) zum Pabste. Dieser stammte aus einem der vornehmsten römischen Geschlechter ab [6]) und lebte von Jugend an in der Furcht des Herrn. Er gründete aus seinem eigenen Vermögen sechs Klöster in Sicilien und richtete ein siebentes in den Ringmauern der Stadt Rom ein und übermachte

1) Vgl. Paulus Diakonus S. 63, der aus Gregor schöpfte. — 2) I. S. 154. Anm. 5. — 3) Hesekiel 9, 6. — 4) Pabst Pelagius II. starb am 7. Februar 590. Brach die Pest wirklich schon in der Mitte des Januar aus, so konnte er nicht der Erste sein, der ihr erlag. — 5) Gregor der Große. — 6) Dem Anicischen.




Klöstern so viel Land, daß es um den täglichen Bedarf der=
zu bestreiten ausreichte; was er sonst hatte, verkaufte er
seinem ganzen Haushalte und vertheilte es unter die Ar=
Er selbst, der sonst in Seide ging und in Prachtkleidern,
ernd von Edelsteinen, durch die Stadt zu ziehen pflegte [1]), trug
r Zeit an nur ein schlichtes Gewand, weihte sich ganz dem
: am Altar des Herrn und wurde als der siebente Diakon
terstützung des Pabstes [2]) bestellt. Er zeigte eine solche Ent=
keit im Essen, so große Wachsamkeit im Gebet und Eifer
sten, daß sein Magen darunter litt und er nur mit Mühe
recht erhielt. In den Wissenschaften der Grammatik, der
ik und Rhetorik war er so unterrichtet, daß man meinte,
e darin sogar zu Rom keinem Andren nach. — Der hohen
ng, zu der man ihn jetzt berief, wollte er mit aller Ge=
ch entziehen, damit ihn nicht, wenn er solche Macht erlangte,
der Hochmuth der Welt beschleiche, der er abgesagt hatte.
b schickte er auch einen Brief an den Kaiser Mauricius,
Sohn er aus der heiligen Taufe gehoben hatte [3]), und bat
eschwor ihn dringend, er möchte die Wahl des Volkes
nehmigen und nicht zugeben, daß er zu solcher Macht und
erhoben würde. Aber Germanus, der Statthalter der
Rom [4]), erreichte seinen Boten an den Kaiser, ergriff ihn,
seine Briefe und sandte die Wahlurkunde, welche das Volk
ellt hatte, an den Kaiser ab. Und dieser dankte, da er
: befreundet war, Gott dafür, daß er eine Gelegenheit gefun=
tte, diesen Mann zu befördern, erließ die Bestätigungsurkunde [5])
bot ihn einzusetzen. Als man aber schon die Vorbereitungen traf,

Gregor war zu den höchsten weltlichen Ehren aufgestiegen, ehe er in den geistli=
nd trat. — 2) Es gab sieben solcher Diakonen. Gregorius war also der letzte von
3) Vom Jahre 579 bis 590 hatte Gregor in Geschäften der römischen Kirche zu
inopel gelebt. — 4) Praefectus urbis Romae. Er wurde vom Kaiser zu Constanti=
gesetzt. Germanus halten Andre nicht für einen Eigennamen, sondern sehen in dem
ı einen Bruder Gregors. — 5) Die Besetzung des Pabststuhls erfolgte in ganz
Weise, wie die der fränkischen Bisthümer. Vgl. I. S. 167. Anm. 2. Auch hier
consensus und die praeceptio erwähnt.

ihn zu weihen, ermahnte er, da die Seuche noch in der Stadt wüthete, das Volk zur Buße mit folgenden Worten.

Papst Gregors Rede an das Volk.

„Die Strafen Gottes, geliebteste Brüder, welche wir schon, als sie noch nicht über uns hereingebrochen waren, zu fürchten hatten, müssen uns um so mehr jetzt mit Schrecken erfüllen, da sie über uns gekommen sind und wir sie vor Augen haben. Diese Noth soll uns aber den Weg zur Bekehrung weisen, und die Strafe, welche wir leiden, soll die Härtigkeit unsres Herzens erweichen, wie es beim Propheten heißt: „Das Schwerdt reichet bis an die Seele[1].“ Siehe, das ganze Volk wird von dem Schwerdte des himmlischen Zorns getroffen und Einer nach dem Andren von einem plötzlichen Tode dahingerafft. Und es geht nicht ein langes Siechthum dem Tode zuvor, sondern der Tod, wie ihr seht, ereilt die Menschen vor dem Siechthum. Wen die Seuche trifft, der wird dahingerafft, ehe er sich zur Reue und Buße bekehren kann. Erwäget aber wohl, wie der vor dem Throne des strengen Richters erscheinen wird, dem nicht einmal die Zeit bleibt, das zu beweinen, was er gethan hat. Nicht nur ein Theil der Einwohner wird vom Tode dahingerafft, nein, sie sinken alle miteinander in das Grab, die Häuser bleiben leer, die Eltern sehen ihre Kinder zu Grabe tragen und ihre Erben eilen ihnen zum Tode voran. Ein Jeder also von uns wende sich zur Buße und beklage seine Sünden, da es noch Zeit ist zu Thränen, ehe ihn das Verderben ereilt. Wir wollen uns vor die Augen unsres Geistes Alles, was wir gefehlt und gesündigt haben, stellen, und uns unter Thränen strafen für Alles, was wir böslich begangen haben. „Laßt uns mit dem Bekenntniß unsrer Sünden vor sein Angesicht kommen[2].“ „Laßt uns,“ wie der Prophet uns ermahnt, „unser Herz sammt den Händen aufheben zu

1) Jerem. 4, 10 — 2) Psalm 95, 2. Die Stelle lautet in der lateinischen Uebersetzung so, daß sie Gregor anwenden konnte; von dem Ausdruck Luthers mußte abgewichen werden.

Gott im Himmel [1])." Zu Gott die Herzen und Hände erheben, das heißt den Eifer unsres Gebets durch das Verdienst guter Werke erhöhen. Es giebt uns aber in unserer Angst wahrlich, es giebt uns Vertrauen der, welcher durch den Propheten ruft: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe [2])." Niemand verzweifle also wegen der Größe seiner Versündigungen; denn auch die verrotteten Sünden der Niniviten tilgte die Buße dreier Tage, und der Schächer, der sich bekehrte, gewann den Lohn des ewigen Lebens noch in der Todesstunde. Wir sollen uns daher bekehren in unsrem Herzen und dann gewiß sein, daß wir schon besitzen, warum wir bitten. Schnell giebt der Richter unsren Bitten Gehör, wenn der, der ihn bittet, sich von seiner Missethat bekehrt. Lasset uns daher, da das Schwerdt der göttlichen Strafe über uns schwebt, anhalten mit Thränen und Gebet in Gott zu dringen. Denn die Dringlichkeit, die den Menschen nicht zu gefallen pflegt, gefällt wohl dem höchsten wahrhaftigen Weltenrichter, da der liebreiche und barmherzige Gott will, daß wir die Gnade von ihm verlangen sollen durch unser Gebet; er, der uns nicht strafen will, wie wir es verdienen. Denn so spricht er durch den Psalmisten: „Rufe mich in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen [3])." Er bezeugt also selbst, daß er sich derer erbarmen will, die ihn anrufen, und ermahnt selbst, daß man ihn anrufe.

Wir wollen uns daher, geliebteste Brüder, zerknirschten Herzens und gebessert in unserm Wandel und demüthigen Geistes unter Thränen bei der Morgenröthe des vierten Wochentags [4]) in der Ordnung, die ich euch angeben werde, versammeln, um eine siebenfache Litanei [5]) zu halten, auf daß der gestrenge Richter wenn er sieht, daß wir uns selbst für unsere Sünden strafen, von dem Spruch der Verdammniß, der über uns verhängt ist, abstehe.

1) Klagelieder Jerem. 3, 41. — 2) Hesekiel 33, 11. — 3) Psalm 50, 15. — 4) Mittwoch. — 5) Sie wird siebenfach genannt, weil die Procession aus sieben Zügen gebildet war, die unten angegeben sind. Vgl. Paulus Diakonus S. 64. Nach ihrem Vorbilde wurden später die großen Litaneien immer in Rom gehalten, weshalb die siebenfache und die römische Litanei gleichbedeutend sind. Vgl. I. S. 97 und 155. Anm. 1.

Die Geistlichkeit ziehe mit den Priestern des sechsten Bezirks [1]) von der Kirche der heiligen Märtyrer Cosmas und Damianus aus; die Aebte insgesammt mit ihren Mönchen und den Priestern des vierten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius; die Aebtissinnen insgesammt mit ihren Nonnen und den Priestern des ersten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Marcellinus und Petrus; alle Kinder mit den Priestern des zweiten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus; alle Laien mit den Priestern des siebenten Bezirks von der Kirche des heiligen Erzmärtyrers Stephanus; alle Wittwen mit den Priestern des fünften Bezirks von der Kirche der heiligen Eufemia; alle Ehefrauen mit den Priestern des dritten Bezirks von der Kirche des heiligen Märtyrers Clemens. So wollen wir unter Gebet und Thränen von den einzelnen Kirchen ausziehen und uns dann in der Kirche der heiligen Maria, der unverletzten Jungfrau, der Mutter unsres Herrn und Gottes Jesu Christi, zusammenfinden, auf daß wir dort anhaltend unter Thränen und Seufzen zum Herrn beten und Verzeihung für unsere Sünden erhalten."

Und als er so gesprochen hatte, befahl er der Menge der Geistlichen zusammenzutreten, drei Tage lang Psalmen zu singen und die Barmherzigkeit Gottes anzurufen. Von der dritten Stunde des Tages an zogen dann die Chöre unter Psalmengesang von beiden Seiten zur Kirche und riefen durch die Straßen der Stadt: Kyrie eleison! Es erzählte unser Diakon, der zugegen war, daß damals im Verlauf einer Stunde, während die Masse des Volks die Stimme des Gebets zum Herrn erschallen ließ, achtzig Menschen zu Boden gestürzt und gestorben seien [2]). Doch dieser große Bischof hörte nicht auf das Volk zu ermahnen, es solle im Gebete nicht

1) Rom war in Bezug auf alle geistlichen Einrichtungen in sieben Bezirke (Regionen) eingetheilt. Uebrigens wird die Anordnung des Zuges bei der hier erwähnten Litanei in andren Quellen anders angegeben. — 2) Als die Procession an die Tiberbrücke kam, erschien der Sage nach Gregor der Engel des Herrn mit einem bloßen Schwerdt in der Hand und steckte es in die Scheide. Der Zorn des Herrn war gesühnt. Daher rühret der Name der Engelsburg und der Engelsbrücke und das auf ersterer stehende Bild des Engels, der das Schwerdt in die Scheide steckt. Die Procession war am 25. April 590.



l. Von ihm empfing unser Diakon die Reliquien der
, von denen ich oben gesprochen habe, und zwar, als
selbst noch Diakon war.
er aber, um der Weihe zu entgehen, sich zu verbergen und
en suchte, wurde er ergriffen, fortgeschleppt und zur Kirche
igen Apostels Paulus gebracht. Dort wurde ihm die bi-
Weihe ertheilt und er zum Pabst der Stadt Rom einge-
nser Diakon ruhte nicht eher, als bis er zu seiner Bi-
he von Porto [1]) zurückkehrte und mit eigenen Augen, wie
geweiht wurde, sah.

Grippo meldete, als er vom Kaiser Mauricius zurückkehrte, 590.
s: Im Jahre zuvor war er mit seinen Gefährten [2]) auf
ahrzeuge in einem afrikanischen Hafen gelandet, und sie
ch nach Groß-Carthago begeben [3]). Als sie sich dort auf-
nd eine Anweisung des Statthalters [4]), der sich dort be-
warteten, wie sie zum Kaiser gelangen sollten, nahm Einer
ener — es war ein Knecht des Evantius, der mit Grippo
en war — kostbare Waaren einem Kaufmanne fort und
le in seine Herberge. Der, dem die Sachen angehörten,
n nach und forderte sie als sein Eigenthum zurück, jener
aber Schwierigkeiten, und der Streit wurde von Tag
zwischen ihnen immer heftiger, bis der Kaufmann endlich,
den Knecht einst auf der Straße fand, ihn beim Kleide
d festhielt. „Ich werde dich nicht eher", schrie er, „loslassen,
du mir die Sachen herausgiebst, die du mir mit Gewalt
n hast." Der Knecht suchte sich aus seinen Händen los-
, zog ohne sich zu besinnen das Schwerdt und erschlug
fmann. Darauf kehrte er in seine Herberge zurück und

ie Hafenstadt bei Rom, wohin sich der Diakon schon zur Ueberfahrt begeben
jor wurde den 3. September 590 geweiht. — 2) Diese Gesandtschaft hing mit
Kap. 25 erzählten Zuge gegen die Langobarden zusammen, wie mit dem
r Ingunde, deren Sohn Athanagild nach Constantinopel gebracht worden war.
genannt zum Unterschied von Neu-Carthago (Carthagena) in Spanien. —
efectus Africae, der zu Carthago seinen Sitz hatte.

erzählte nicht einmal seinen Gefährten, was sich zugetragen hatte. Die Gesandten, die sich, wie erzählt, damals dort aufhielten, waren Bodigisil, der Sohn der Mummolen [1]) von Soissons, Evantius, der Sohn des Dynamius von Arles [2]), und Grippo selbst, seiner Abstammung nach ein Franke; die waren gerade vom Mahle aufgestanden und hatten sich um auszuruhen schlafen gelegt. Da nun dem Befehlshaber der Stadt [3]) gemeldet wurde, was ihr Knecht gethan hatte, sammelte er seine Soldaten und Alles, was in der Stadt Waffen trug, und sandte sie zu ihrer Herberge. Jene erhoben sich, ohne etwas Böses zu ahnen, und waren ganz verwundert, als sie sahen, was vorging. Da rief der Anführer der Schaaren: „Leget eure Waffen nieder und kommet heraus, daß wir in Frieden untersuchen, wie es mit jenem Morde zuging.“ Als die Gesandten dies hörten, erschraken sie, denn sie wußten noch nicht, was geschehen war, und verlangten Bürgschaft, daß sie sicher ohne ihre Waffen sich zu ihnen begeben könnten. Jene schwuren ihnen darauf den Eid, aber die Wuth verleitete sie, denselben sofort zu übertreten. Denn sobald als Bodigisil heraustrat, durchbohrten sie ihn mit dem Schwerdte, und Gleiches widerfuhr auch Evantius. Als diese nun vor der Thüre der Herberge ermordet lagen, nahm Grippo seine Waffen, trat mit den Knechten, die er bei sich hatte, hervor und sprach also: „Von dem, was sich zugetragen hat, hatten wir keine Kunde, und doch liegen hier meine Reisegefährten, die mit mir zum Kaiser gesandt waren, erstochen. Gott wird über das uns angethane Unrecht richten und ihren Tod durch euer Verderben rächen, denn ihr erschlagt uns, die wir ohne Schuld sind und friedlich hierher kamen. Und es wird fortan nicht mehr Friede zwischen unsren Königen

1) Wahrscheinlich derselbe Mummolen, dessen Sohn Herzog Bobo B. VI. Kap. 45 genannt ist, und derselbe, dessen Fortunatus öfters gedenkt. B. VII. Kap. 14 erzählt dieser in einem scherzhaften Gedicht, wie er, der den Freuden der Tafel sehr hold war, von Mummolen trefflich bewirthet sei und sich besonders an Pfirsichen den Magen verdorben habe. B. X. Kap. 8 findet sich ein Trostbrief des Fortunatus an Mummolen, dem eine Tochter gestorben war. — 2) B. VI. Kap. 7. 11. B. IX. Kap. 11. — 3) Dem oben genannten Praefectus Africae.



nd eurem Kaiser sein. Denn um des Friedens Willen sind wir gekommen und um eurem Staate Beistand zu gewähren. Heute rufe ich Gott zum Zeugen an, daß euer die Schuld ist, daß der Friede, den sich die Fürsten gelobt, nicht bewahrt wird.“ Da dieses und Anderes der Art Grippo sprach, legte sich das Kriegsgetümmel der Carthager, und ein Jeder kehrte nach Hause zurück. Der Statthalter ging aber zu Grippo und suchte ihn wegen dessen, was vorgefallen war, zu beruhigen und traf alle Anordnungen, daß er zum Kaiser gelangen konnte. Und als er die Botschaft ausgerichtet hatte, um derentwillen er abgesandt war, erzählte er ihm auch den Mord seiner Gefährten. Darüber wurde der Kaiser sehr ungehalten und versprach ihren Tod zu rächen, wie es König Childebert selbst bestimmen würde. Danach kehrte Grippo, vom Kaiser beschenkt, in Frieden nach Hause zurück.

3. Als dies von Grippo dem Könige gemeldet war, ließ er 590. sofort sein Heer nach Italien aufbrechen und sandte zwanzig Herzoge dorthin, um das Volk der Langobarden zu bekriegen [1]). Die Namen derselben der Reihe nach in der Erzählung aufzuführen halte ich nicht für nöthig. — Als Herzog Audoald und Wintrio [2]) mit dem Volk aus der Champagne aufbrachen und zu der Stadt Metz, die auf ihrem Wege lag, kamen, plünderten, mordeten und heerten sie dort so, daß man meinte, sie kämen als Feinde in das Land, das doch ihr eignes war. Auch andre Herzoge ließen sich mit ihren Schaaren Gleiches zu Schulden kommen, und suchten ihr eignes Land und das zurückbleibende Volk arg heim, ehe sie noch ihre Waffen gegen den Feind versucht hatten.

Als sie sich aber der Grenze Italiens näherten, wandte sich Audoald mit sechs Herzogen zur Rechten und rückte auf die Stadt Mailand los, und in einer gewissen Entfernung von derselben

1) Paulus Diakonus S. 69. Er schöpft aus Gregor, giebt aber 22 Herzoge an, wahrscheinlich rechnete er Wintrio und Olo noch besonders neben den 6 Herzogen, die mit Audoald auszogen, sie sind aber in diesen begriffen. — 2) Ueber Wintrio vergl. B. VIII. Kap. 18. Auch bei Fredegar S. 15. 16. wird derselbe als Herzog in der Champagne genannt und z. J. 598 seines Todes gedacht.

schlugen sie ein Lager in der Ebene auf. Herzog Olo [1]) aber wurde, als er unvorsichtig gegen Bellinzona, eine Burg von Mailand, die in der Caninischen Ebene [2]) liegt, anzog, durch einen Wurfspeer unter der Brustwarze verwundet, sank nieder und starb. Auch jene [3]) wurden, als sie auf Beute ausgezogen waren, um sich Lebensmittel zu verschaffen, von den Langobarden überfallen und Viele in jener Gegend niedergehauen. Es liegt aber in dem Gebiet der Stadt Mailand ein See, den man den Coresischen nennt [4]), aus dem fließt ein zwar nur kleiner, aber tiefer Fluß. Am Ufer dieses Sees, hörte man, lägen die Langobarden. Und als man sich demselben näherte, rief, ehe man noch den Fluß, von dem so eben die Rede war, überschritten hatte, ein Langobarde, der mit Panzer und Helm gewappnet und mit einem Speer in der Faust am Ufer stand, dem Frankenheere zu: „Heute soll sich zeigen, wem die Gottheit den Sieg verleihen will." Woraus ersichtlich ist, daß die Langobarden es auf ein Gottesurtheil durch einen Zweikampf ankommen lassen wollten [5]). Darauf gingen Einige über den Fluß, ließen sich mit diesem Langobarden in einen Kampf ein und hieben ihn nieder. Siehe, da zog das ganze Heer der Langobarden vorüber und wandte sich zur Flucht. Alsdann gingen auch die Andren über den Fluß, aber sie fanden Niemand von den Feinden mehr, sie nahmen daher nur die Einrichtung des Lagers in Augenschein, wo die Feinde ihre Herde gehabt und ihre Zelte aufgeschlagen hatten, und kehrten dann, da sie Niemand antrafen, wieder in ihr Lager zurück. Dort kamen zu ihnen Gesandte des Kaisers und meldeten, ein Heer sei zu ihrer Unterstützung in der Nähe. „Nach drei Tagen", sagten sie, „werden wir mit demselben erscheinen, und dies soll euch zum Zeichen dienen: wenn ihr das Haus des Gehöftes, das dort auf dem Berge liegt, in Feuer aufgehen und den

1) Olo gehörte zu jenen sechs Herzogen, die Audoald begleiteten. Er ist vielleicht eine Person mit dem B. VII. Kap. 38 erwähnten Grafen Ollo von Bourges. — 2) So wurde die Gegend am Nordgestade des Lago maggiore genannt. — 3) Audoald und die andren Herzoge mit ihren Leuten. — 4) Der See von Lugano, der mit dem Lago maggiore in Verbindung steht. — 5) I. S. 47. Anmerk. 1. Vgl. Tacitus in der Germania Kap. 10. (Geschichtsschreiber. Urzeit. I. S. 653.) Grimm Deutsche Rechtsalterthümer S. 927 ff.

Rauch des Brandes bis zum Himmel aufsteigen sehet, dann wisset, daß wir mit dem versprochenen Heere anrücken." Man wartete der Verabredung gemäß sechs Tage, doch man sah nicht, daß Jemand von ihnen kam.

Chedin war dagegen mit dreizehn Herzogen zur Linken nach Italien eingerückt und eroberte dort fünf Burgen, die er in Eid und Pflicht nahm [1]). Die Ruhr suchte jedoch sein Heer schwer heim, da die Luft ungesund und seine Leute nicht an dieselbe gewöhnt waren. Sehr Viele kamen an dieser Krankheit um, bis sich, als Wind und Regen eintrat und die Luft sich ein wenig abkühlte, die Krankheit milderte. Um kurz zu sein, drei Monate fast durchzog das Heer Italien; da es aber Nichts ausrichten und sich nicht an seinen Feinden rächen konnte, weil dieselben sich in die festesten Burgen einschlossen, da es ferner auch ihren König nicht zu erreichen und seine Rache an ihm auszulassen vermochte, dieweil er sich in die Mauern von Pavia einschloß, so beschloß das Heer, wegen der ungesunden Luft, wie wir erzählt haben, von Krankheiten heimgesucht und von Hunger aufgerieben, in die Heimath zurückzukehren. Sie hatten jedoch zuvor der Herrschaft des Königs Alles, was schon sein Vater zuvor gehabt hatte [2]), wieder unterworfen und die unterworfenen Orte ihm schwören lassen, aus denen sie auch Gefangene und andere Beute mit sich fortschleppten. Als sie aber so zurückkehrten, erlitten sie, ehe sie noch ihre Heimath erreichten, solchen Mangel, daß sie selbst ihre Waffen und Kleider hingeben mußten, um sich Lebensmittel zu kaufen.

Aptachar [3]) aber, der Langobardenkönig, schickte eine Gesandtschaft an König Gunthramm mit folgender Botschaft: „Wir, o theuerster König, sind treu und gehorsam euch und eurem Volke, wie euren Vätern, gewesen und wollen es ferner sein, auch übertreten wir nicht den Eid, den unsere Vorfahren euren Vor=

1) Paulus Diakonus S. 69. 70 giebt an, das Heer sei bis nach Verona gekommen und nennt eine Anzahl von Burgen, die dasselbe eroberte. — 2) S. 140. Anm. 1. — 3) Paulus Diakonus S. 71 nennt ihn Autbari.

fahren geschworen haben [1]). Stehet also davon ab, uns zu
gen, und lasset Friede und Eintracht zwischen uns walt
daß wir euch in der Stunde der Noth helfen und unsere
sacher, wenn sie euer und unser Volk ungefährdet und uns
in Frieden sehen, lieber erzittern — denn ihnen Allen ist
Freundschaft ein Aergerniß — als daß sie sich über unsere
tracht freuen." Mit friedfertiger Gesinnung vernahm Könic
thramm diese Worte und schickte die Gesandten an seinen
Childebert. Als sie aber noch, nachdem sie ihren Auftrag
ausgerichtet hatten, daselbst verweilten, kamen andre Gesa
und meldeten, König Aptachar sei gestorben und Paulus [2]) a
Stelle gesetzt, sie überbrachten aber zugleich dieselben Aufträ
die oben erwähnten. König Childebert beraumte ihnen einen
an, an dem er ihnen eröffnen wollte, was er für die F
thun beschlossen habe, und hieß sie nach Hause gehen.

590. 4. Mauricius aber sandte gebunden an den Händen
Ketten zu König Childebert jene Carthager, die im Jahre
seine Gesandten erschlagen hatten [4]). Es waren ihrer zwölf
er stellte ihm anheim sie zu tödten, wenn er wollte, wenn
sie loszulassen und ein Lösegeld für sie zu nehmen vorziehen
möchte er mit dreihundert Goldstücken für Jeden zufrieden s
könne von Beidem wählen, was ihm beliebe, auf daß n
Handel zwischen ihnen beigelegt werde und kein Grund zur
tracht zwischen ihnen mehr bleibe. Aber König Childeber
Bedenken jene Männer in Fesseln anzunehmen und sprach:
ist ja noch ungewiß, ob die, welche ihr uns bringt, auch
die Mörder sind oder Andere sie erschlagen haben, viellei

1) Vergl. was Fredegar S. 30. 31 über das abhängige Verhältniß der La
sagt; Paulus Diakonus sagt davon Nichts. — 2) Paulus Diakonus Seite 72 er
nach dem Tode des Authari Teudelinda die Regierung übernahm und zu ihrem Ge
König Agilulf gewählt habe. Der erwähnte Paulus erscheint dort nicht, er mi
eine Person mit Agilulf sein. Authari starb am 5. September 590. — 3) Zu die
scheinen die bei Paulus S. 73 genannten Gesandten Herzog Evin und Bischof
geschickt zu sein. Evin schloß nach Paulus endlich den Frieden ab. — 4) Kap.

s feile Sklaven, ich weiß nicht von wem, während die Unsri-
, die bei euch erschlagen sind, freie Männer von edler Abkunft
ren." Auch Grippo selbst war zugegen, der damals mit den
schlagenen als Gesandter abgeschickt war; der sprach: „Der
atthalter in der Stadt sammelte zwei bis dreitausend Menschen
sich, überfiel uns mit ihnen und tödtete meine Gefährten; auch
selbst würde dem Verderben nicht entronnen sein, wenn ich
h nicht männlich vertheidigt hätte. Komme ich zur Stelle, so
de ich die Leute erkennen können, und die muß euer Kaiser,
n er mit unsrem Herrn, wie ihr sagt, Frieden haben will, es
en lassen." Darauf hieß der König sie, nachdem er ihnen
en Willen kundgethan hatte ihnen Boten zum Kaiser nachzu-
en, von dannen ziehen.

5. In diesen Tagen brach Chuppa[1]), der einst König Chilperichs 590.
schall gewesen war, in das Gebiet der Stadt Tours ein und
te die Heerden und andre Sachen, gleich wie eine gute Beute,
sich nehmen. Da aber die Einwohner schon eine Ahnung
n gehabt hatten, gelang es ihnen sich schnell zu sammeln; sie
n ihm nach, nahmen ihm seine Beute ab und erschlugen zwei
seinen Knechten, zwei andre nahmen sie gefangen und schickten
in Fesseln zu König Childebert. Chuppa selbst entkam ganz
l. Da fragte der König die Gefangenen, welche er in den
er hatte werfen lassen, wer dem Chuppa die Hand geliehen habe,
er nicht von denen ergriffen wäre, die ihn verfolgt hätten.
antworteten, dies sei auf Anstiften des Untergrafen[2]) in jenem
rk, Namens Animod, geschehen. Und der König sandte sofort
Brief an den Grafen der Stadt und befahl Animod gebun-
zu ihm zu senden; wenn derselbe sich widersetzen sollte, möchte
Gewalt gegen ihn brauchen und ihn tödten, bei seiner königli-
Gunst trage er ihm dies auf. Doch jener widersetzte sich
sondern stellte Bürgen und ging, wohin er beschieden war,

1) Vgl. oben B. V, Kap. 39 und B. VII. Kap. 39. — 2) Vicarius. Vgl. I. S. 172.
? und oben S. 28.

Dort fand er aber den Haushofmeister Flavianus [1]), stellte sich mit Chuppa vor Gericht und wurde unschuldig befunden. Als er mit diesem entlassen war, kehrte er, wie man ihm geheißen, in seine Heimath zurück, nachdem er zuvor noch den Haushofmeister reich beschenkt hatte.

Chuppa brach danach abermals mit Einigen seiner Leute auf, um die Tochter des Baudigisil, weiland Bischofs von Le Mans [2]), zu entführen, die er zu heirathen gedachte. Um diesen Plan zur Ausführung zu bringen, fiel er mit einer Schaar von Begleitern bei Nacht in den Hof von Mareuil [3]) ein. Aber die Frau des Hauses, Magnatrude, die Mutter jenes Mädchens, wußte von ihm und seiner Absicht, sie widersetzte sich ihm daher mit ihren Leuten und trieb ihn mit Gewalt zurück. Viele von den Seinigen wurden hierbei verwundet, und er kehrte mit Schimpf und Schande zurück.

590. 6. Zu Arvern zersprangen Nachts auf Gottes Geheiß die Ketten der Gefangenen, es öffneten sich die Thüren des Kerkers, die Gefangenen entkamen und flüchteten sich in die Kirche. Als der Graf Eulalius [4]) sie wiederum mit Ketten belasten wollte, zersprangen diese, als sie ihnen angelegt wurden, abermals augenblicklich, wie zerbrechliches Glas. Deshalb wurde den Gefangenen auf Verwendung des Bischofs Avitus [5]) die Haft erlassen, und sie erhielten die Freiheit.

7. In der genannten Stadt erließ König Childebert aus großer Güte die gesammten Steuern [6]) den Kirchen und Klöstern, wie auch den Geistlichen, welche zur Kirche gehörten, und allen denen, welche ein Dienstgut der Kirche bestellten. Denn die Steuereinnehmer hatten schon vielfach dabei große Verluste

1) Vgl. B. IX. Kap. 19. Flavianus war erst vor Kurzem zu dieser Würde gelangt. Vgl. unten Kap. 15. Aus dem Folgenden geht hervor, daß Animod ihm besonders seine Freisprechung verdankte. — 2) Vgl. über ihn und Magnatrude B. VIII. Kap. 39. — 3) Mareuil-sur-Cher. B. VII. Kap. 12. — 4) B. VIII. Kap. 18. 27. 45. — 5) B. IV. Kap. 35. B. V. Kap. 11. — 6) Es handelte sich um die rückständige Grundsteuer, denn daß auch in der Folge noch diese Steuer, wenn auch nach milderen Grundsätzen eingetrieben werden sollte, zeigt das Ende des Kapitels.

erlitten[1]), da durch die Länge der Zeit die Besitzungen von einem Geschlecht auf das andre gekommen und in viele Theile zerschlagen waren, so daß die Steuer kaum noch einzutreiben war. Dies befahl der König nach Gottes Eingebung jetzt so zu ordnen, daß wegen der Forderungen des Schatzes weder die, welche die Steuern eintrieben, Verluste erleiden, noch die Leute der Kirche, wenn sie sich etwas saumselig bewiesen, deshalb ihr Dienstgut verlieren sollten[2]).

8. Auf der Grenzmark des Gebiets von Arvern, Javols und Rodez hielten die Bischöfe eine Synode in der Sache wider Tetradia, die Wittwe des Desiderius; denn der Graf Eulalius forderte von ihr die Sachen zurück, die sie einst mit sich genommen hatte[3]), als sie von ihm floh. Doch es scheint mir nöthig weiter auszuholen, um zu erzählen, wie sie Eulalius verließ und zu Desiderius floh.

Eulalius machte nämlich, wie dies die Jugend zu thun pflegt, viele unbesonnene Streiche, und da ihn seine Mutter oftmals deshalb schalt, faßte er gegen sie, der er doch Liebe schuldig war, bittren Haß. Darauf wurde sie, da sie im Betsaale ihres Hauses unablässig dem Gebet oblag und häufig, wenn ihre Dienerschaft schon schlief, die Nächte wachend und im Gebet und unter Thränen zubrachte, in dem Bußkleid, in dem sie zu beten pflegte, erdrosselt gefunden. Niemand wußte, wer der Thäter sei, der Verdacht des Muttermordes fiel aber auf den Sohn. Als dies Cautinus, der Bischof der Stadt Arvern, in Erfahrung brachte, schloß er Eulalius von der Kirchengemeinschaft aus. Als aber die Bürger um den Bischof am Feste des heiligen Märtyrers Julianus versammelt waren, warf sich Eulalius dem Bischof zu Füßen und klagte, daß er ungehört von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sei. Da

1) Die Steuerbeamten mußten bis dahin für den Ausfall selbst aufkommen. — 2) Der Ertrag wird seitdem, wie sich denken läßt, sehr gering gewesen sein. Auch an andren Orten bot die Grundsteuer, wie es scheint, geringen Ertrag. Schon König Dagobert I. erließ zu Tours nicht nur diese Steuer der Kirche völlig, sondern schenkte ihr auch alle Einkünfte, welche der Fiskus durch die Grundsteuer aus der Stadt bezog. — 3) Vgl. oben B. VIII. Kap. 27 und 45.

erlaubte ihm der Bischof, mit den Andren der Meßfeier beizuwohnen. Als man jedoch dazu schritt das Abendmahl zu nehmen und Eulalius auch zum Altare trat, sprach der Bischof: „Das Gerücht unter dem Volke bezeichnet dich als den Mörder deiner Mutter. Ich weiß nicht, ob du dies Verbrechen begangen hast oder nicht. Deshalb stelle ich Gott und dem heiligen Julianus das Urtheil anheim. Bist du, wie du behauptest, unschuldig, so tritt näher, empfange einen Theil des heiligen Brodes und genieße es. Gott wird dir in das Gewissen sehen!" Jener nahm das Brod, genaß es und entfernte sich [1]). — Dieser Mann hatte also zum Weibe die Tetradia, die von ihrer Mutter Seite von vornehmer Abkunft ist, ihr Vater war von minder guter Geburt. Da er aber zugleich im Hause mit seinen Mägden Umgang hatte, fing er sie, sein Eheweib, zu vernachlässigen an und schlug sie sogar öfters, wenn er von Einer seiner Buhldirnen kam. Auch hatte er wegen seines zügellosen Lebens manche Schulden aufgenommen, und um diese zu decken nahm er häufig die Schmucksachen und das Gold seines Weibes. Da sie sich nun in solchem Elend sah und alle Ehre, welche sie im Hause ihres Mannes gehabt hatte, einbüßte, richtete, als ihr Mann zum König gezogen war, ein gewisser Virus [2]), ein Neffe ihres Mannes, sein Auge auf sie und wollte sie zur Ehe nehmen, denn er hatte seine Frau verloren. Virus schickte daher Tetradia, weil er Händel mit seinem Oheim fürchtete, zum Herzog Desiderius, um sie in der Folge zu heirathen. Sie nahm das ganze Vermögen ihres Mannes an Gold und Silber, wie an Kleidern, und Alles, was sie nur fortschaffen konnte, mit sich, wie auch ihren älteren Sohn; den jüngeren aber ließ sie daheim zurück. Als nun Eulalius von seiner Reise zurückkehrte, erfuhr er, was geschehen war. Und als sein Schmerz sich gemildert und er ein wenig sich beruhigt hatte, überfiel er seinen

1) Dies Alles geschah vor 571, in welchem Jahre Cautinus starb. B. IV. Kap. 35. — 2) „A Viro, sic enim erat nomen hominis, — concupiscitur." Der Zwischensatz „so war der Name des Mannes" hat im Deutschen, wo der Doppelsinn in a viro fortfällt, keine Beziehung.

Neffen Virus und erschlug ihn in einer Schlucht des Arvernergebirges.

Als Desiderius hörte, daß Virus erschlagen war, nahm er selbst Tetradia zur Ehe; denn auch er hatte vor Kurzem sein Weib verloren. Eulalius entführte jedoch eine Jungfrau aus dem Kloster von Lyon und heirathete sie. Seine Buhldirnen verwirrten ihm aber aus Eifersucht, wie es heißt, durch Zaubertränke die Sinne. Geraume Zeit später überfiel er heimlich den Emerius, einen Vetter der Jungfrau, die er entführt hatte, und tödtete ihn. Auch erschlug er den Socratius, den Bruder seiner Stiefschwester, die seinem Vater von einem Kebsweibe geboren war [1]). Er verübte noch viele andre Verbrechen, doch es würde zu weit führen, sie alle aufzuzählen. — Sein Sohn Johannes, der mit der Mutter entflohen war, verließ später heimlich das Haus des Desiderius und begab sich nach Arvern. Und da sich damals gerade Innocentius [2]) um das Bisthum in der Stadt Rhodez bewarb, sandte Eulalius zu ihm, um die Güter, welche ihm im Gebiet dieser Stadt gehörten, durch den Beistand desselben wieder zu erhalten. Innocentius aber antwortete: „Wenn du mir Einen von deinen Söhnen schickst, daß ich ihn in den geistlichen Stand aufnehme und zu meiner Sicherung behalte, so will ich dir gewähren, warum du mich bittest." Da sandte jener ihm diesen seinen Sohn Johannes und erhielt seine Sachen zurück. Bischof Innocentius aber nahm den Knaben an, schor ihm das Haar und übergab ihn dem Erzdiakon seiner Kirche. Und dieser Knabe zeigte sich so enthaltsam, daß er statt Waizen- Gerstenbrod aß, Wasser statt Wein trank, statt auf einem Pferde auf einem Esel ritt und nur die schlechtesten Kleider trug.

Als nun, wie wir oben erzählten, die Bischöfe und die angesehensten Männer an der Grenzmark der erwähnten Städte zusammentraten, wurde Tetradia von Agin [3]) vertreten, und Eulalius trat

1) Man muß lesen: quam. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 38. Dies ereignete sich demnach 584. — 3) Herzog nennt ihn Gregor an einer andren Stelle. (Von den Wundern des heiligen Martinus. B. IV. Kap. 41.)

auf, um sie anzuklagen. Und da er die Sachen, welche sie aus seinem Hause mitgenommen hatte, als sie zum Desiderius ging, zurückverlangte, wurde das Urtheil gefällt, Tetradia solle Alles, was sie mitgenommen, durch den vierfachen Werth desselben vergüten, und die Kinder, welche sie vom Desiderius habe, sollten nicht für ehelich gelten. Es wurde ferner noch bestimmt, wenn sie dem Eulalius, was festgesetzt war, bezahlen würde, sollte sie die Erlaubniß erhalten, nach Arvern zurückzukehren, und die Güter, welche ihr aus der Erbschaft ihres Vaters zugefallen waren, ohne alle Beeinträchtigung benutzen können. Und so geschah es.

586. 9. Inzwischen richteten die Britannen große Verheerungen in der Umgegend der Städte Nantes und Rennes an, und König Gunthramm ließ das Heer gegen sie aufbieten, an dessen Spitze er die Herzoge Beppolen [1]) und Ebrachar [2]) stellte. Ebrachar aber befürchtete, wenn Beppolen den Sieg gewönne, möchte er auch sein Herzogthum an sich reißen, deshalb fing er Händel mit ihm an, und auf dem ganzen Wege lästerten, schimpften und fluchten sie aufeinander. Und überall, wohin sie auf ihrem Marsche kamen, brannten, mordeten und plünderten sie und verübten viele Verbrechen. So kamen sie endlich an den Vilaine-Fluß, gingen über diesen und zogen bis an den Fluß Oust [3]). Sie brachen die Häuser in der Nachbarschaft ab, schlugen eine Brücke über den Fluß, und das ganze Heer ging hinüber. Es hatte sich aber dazumal ein Priester dem Beppolen angeschlossen, der sprach zu ihm: „Wenn du mir folgst, so will ich dich zu Waroch [4]) führen und dir alle Britannen auf Einem Fleck versammelt zeigen." Fredegunde hatte aber, als sie vernahm, daß Beppolen, der ihr schon von früher her verhaßt war [5]), mit in das Feld ziehen würde, auch den Sachsen von Bayeux [6]), die ihr Haar wie die Britannen scheeren und ebenso gekleidet sind, befohlen Waroch zur Hülfe zu kommen.

1) B. V. Kap. 29. B. VIII. Kap. 31. 42. B. IX. Kap. 13. — 2) B. IX. Kap. 28. — 3) Nebenfluß der Vilaine. — 4) B. V. Kap. 26. B. IX. Kap. 18. — 5) B. VIII. Kap. 42. — 6) Vgl. B. V. Kap. 26. I. S. 263. Anm. 3.



s nun Beppolen mit denen, die ihm hatten folgen wollen, vorückte, kam es zu einer Schlacht, und an den ersten beiden Tagen elen Viele von den Britannen und von den Sachsen, deren wir eben gedachten. Ebrachar hatte sich aber mit dem größeren Theile der Mannschaft zurückgezogen und wollte nicht eher anrücken, als bis er hörte, daß Beppolen umgekommen sei. Dennoch vertheidigte sich Beppolen auch noch am dritten Tage, obwohl schon Alle, die mit ihm waren, gefallen und er selbst bereits verwundet war, mit seinem Speere gegen die Feinde, bis sich Waroch mit den Leuten, denen wir oben erwähnten, auf ihn stürzte und ihn erschlug. Denn sie hatten sie zwischen Hohlwege und Sümpfe eingeschlossen, und mehr noch kamen im Kothe um, als durch das Schwerdt fielen [1]).

Hierauf rückte Ebrachar bis zur Stadt Vannes vor. Und der Bischof Regalis hatten ihm seine Geistlichkeit mit dem Kreuze unter Chorgesang entgegengesandt, die führte ihn bis zu der Stadt. Man erzählte, Waroch habe sich damals auf seinen Schiffen, auf die er schon sein Gold und Silber und alle seine Habe gebracht hatte, auf die Inseln flüchten wollen, als er aber auf das hohe Meer gekommen, seien die Schiffe versunken und er habe alle seine Sachen, die er eingeschifft, verloren. Er kam nun selbst zu Ebrachar und bat um Frieden, gab ihm Geiseln und viele Geschenke, und gelobte, daß er niemals fortan etwas zum Nachtheile König Gunthramms unternehmen werde. Als er fortging, leistete auch Bischof Regalis mit den Geistlichen und den Gaugenossen seiner Stadt gleichermaßen den Eid und sprach: „Wir sind uns keines Vergehens gegen unsere Herren Könige bewußt; wir haben uns niemals im Uebermuthe gegen sie erhoben, sondern wir sind in der Gewalt der Britannen gewesen und haben unter einem schweren Joche geseufzt." Als nun der Friede zwischen Waroch und Ebrachar also geschlossen war, sprach Waroch: „Ziehet nun heim und meldet, daß ich von freien Stücken Alles erfüllen werde, was der König gebietet, und daß ihr dem um so mehr Glauben

1) Vgl. Fredegar. S. 15.

schenken könnt, werde ich meinen Neffen als Geisel stellen." Dies that er auch, und der Krieg hatte ein Ende. Es kam in demselben eine große Menge sowohl von dem Heere des Königs wie von den Britannen um.

Als aber das Heer aus dem Lande der Britannen abzog, blieben, als die kampffähige Mannschaft schon über den Fluß gegangen war, der schwächere Theil und die Wehrlosen, die beim Heere waren, da sie nicht mit übersetzen konnten, zurück. Da schickte Waroch, seines Eides und der Geiseln, die er gegeben hatte, nicht mehr gedenkend, als jene noch am Ufer des Vilaine-Flusses standen, seinen Sohn Canao mit einem Heere ab. Und dieser überfiel die, welche er am Ufer fand, band sie und tödtete die, so noch Widerstand leisten wollten; auch wurden Manche, die auf ihren Pferden über den Fluß setzen wollten, von der starken Strömung des Flusses ergriffen und in das Meer getrieben. Viele von den Gefangenen entließ nachher die Gemahlin des Waroch, nachdem sie durch einen Freibrief in der Kirche bei Kerzenschein[1]) sie der Knechtschaft entlassen hatte. Sie kehrten dann in die Heimath zurück.

Das Heer des Ebrachar, das früher über den Fluß gegangen war, fürchtete sich auf dem Wege heimzukehren, auf dem es gekommen war, denn es besorgte, es möchte ihm jetzt so geschehen, wie es früher Andren gethan hatte. Es nahm daher seinen Weg nach der Stadt Angers und zog auf die Brücke über die Mayenne los. Dennoch wurde die kleine Schaar, die zuerst hinüberging, bei der eben genannten Brücke ausgeplündert, zusammengehauen und gerieth in die schmählichste Noth. Als sie darauf durch das Gebiet von Tours zogen, gingen sie auf Beute aus und plünderten Viele, denn sie fanden die Einwohner der Stadt auf ihre Ankunft nicht vorbereitet. Viele begaben sich jedoch von diesem Heere zu König Gunthramm und sagten aus, Herzog Ebrachar

1) Eine gewöhnliche Art der Freilassung der Sklaven bei den Franken war die cum cereis et tabulis. Sie geschah in der Kirche bei Kerzenschein, und es wurde darüber eine Urkunde (tabula) vom Bischof ausgefertigt. Die Freigelassenen, die unter dem Schutz der Kirche blieben, erkannten diesen häufig dadurch an, daß sie einen gewissen Zins an Wachs (in cera) gaben. Solche Freigelassenen heißen Tabularii und, wenn sie zum Wachszins verpflichtet waren, Cerarii. Grimm Deutsche Rechtsalterthümer S. 334.



und der Graf Willachar hätten von Waroch Geld genommen und das Heer absichtlich zu Grunde gerichtet. Deswegen mußte Ebrachar vor dem König erscheinen, der ihn mit vielen Vorwürfen überhäufte und ihm aus den Augen zu gehen befahl [1]). Der Graf Willachar [2]) begab sich auf die Flucht und verbarg sich.

10. Im funfzehnten Jahre der Regierung Childeberts, das ist im neunundzwanzigsten Gunthramms, ereignete es sich, daß König Gunthramm, als er im Vogesenwalde dem Waidwerk oblag, die Spuren eines erlegten Büffels entdeckte. Und als er den Waldhüter strenge darüber zur Rede setzte und fragte, wer sich dessen in einem königlichen Forst unterstanden hätte, gab dieser den Oberkämmerer des Königs Chundo an. Da er dies sagte, ließ der König Chundo ergreifen und geschlossen nach Châlons bringen. Und als sie beide vor dem Könige in Streit geriethen und Chundo behauptete, er habe sich niemals dessen unterstanden, was ihm vorgeworfen werde, beschloß der König, ein Zweikampf solle zwischen ihnen entscheiden. Da stellte der Kämmerer seinen Neffen für sich, daß er den Kampf bestehe, und beide Theile trafen auf dem Kampfplatz zusammen. Der Jüngling warf seinen Speer auf den Waldhüter und verwundete ihn am Fuße, so daß er rücklings zur Erde fiel. Darauf zog er das Schwerdt, das ihm am Wehrgehänge hing, um dem Gefallenen den Kopf abzuhauen, aber dieser stieß, obschon verwundet, ihm noch das Schwerdt durch den Bauch. So sanken sie beide hin und gaben den Geist auf. Da Chundo dies sah, ergriff er die Flucht nach der Kirche des heiligen Marcellus [3]). Der König aber rief, man solle ihn ergreifen, ehe er noch die heilige Schwelle erreichte. Er wurde angehalten, an einen Pfahl gebunden und gesteinigt. Der König bereute es aber in der Folge gar sehr, daß er sich vom Zorne so hatte hinreißen lassen,

590.

1) Nach Fredegar a. a. O. wurde Beppolen sein ganzes Vermögen genommen. — 2) Graf von Orleans und eine Zeit lang von Tours. B. VII. Kap. 13. — 3) Zu Châlons. In dieser Kirche hatte Gunthramm einen massiv goldenen Altardeckel geweiht, der an Kostbarkeit nicht seines Gleichen hatte. Ueber die sagenhafte Geschichte desselben vergl. Paulus Diakonus S. 71.

daß er einen treuen und tüchtigen Diener wegen einer geringfügigen Schuld unbedacht hatte tödten lassen.

591. 11. Chlothar, weiland König Chilperichs Sohn, erkrankte schwer, und man verzweifelte so sehr an seiner Genesung, daß an König Gunthramm schon sein Tod gemeldet wurde. Deshalb brach er von Châlons auf, um nach Paris zu reisen, und kam auch bis zum Gebiet der Stadt Sens. Als er aber hörte, der Knabe sei genesen, kehrte er auf dem Wege wieder um.

Als nämlich Fredegunde, Chlothars Mutter, seine hoffnungslose Lage gesehen hatte, schenkte sie eine große Summe Geldes der Kirche des heiligen Martinus, und deshalb fing der Knabe an zu genesen. Sie sandte auch Boten zu Waroch, er solle um des Lebens ihres Kindes willen, diejenigen, die vom Heere König Gunthramms noch von den Britannen gefangen gehalten wurden, loslassen. Waroch that dies, und hieraus wurde klar, daß auf Anstiften dieses Weibes Beppolen getödtet und sein Heer vernichtet war [1]).

12. Als Ingotrude, die sich, wie wir in den früheren Büchern erzählten [2]), dem Klosterleben geweiht und ein Nonnenkloster im Vorhofe des heiligen Martinus errichtet hatte, krank wurde, setzte sie ihre Nichte zur Aebtissin ein. Hierüber entstand unter den Nonnen großes Murren; da wir sie aber deshalb tadelten, ließen sie vom Hader ab. Ingotrude lebte aber mit ihrer Tochter noch in Zwietracht, deshalb weil sie ihr Eigenthum ihr genommen hatte; sie drang daher darauf, derselben solle nicht verstattet werden in dem Kloster, das sie gegründet hatte, oder an ihrem Grabe zu beten. Sie starb nach meiner Meinung achtzig Jahr alt und wurde am 9. März begraben.

Es kam darauf dennoch ihre Tochter Berthegunde nach Tours. Da man sie aber nicht aufnehmen wollte, begab sie sich zu König Childebert und verlangte die Erlaubniß, an ihrer Mutter Stelle das Kloster zu leiten. Der König gedachte nicht der Entscheidung, die

1) Kap. 9. — 2) B. V. Kap. 21. B. VII. Kap. 36 und besonders B. IX. Kap. 33.

er einst zu Gunsten ihrer Mutter getroffen hatte, und gab ihr einen neuen königlichen Befehl mit, von seiner eigenen Hand unterschrieben, der besagte, daß Alles, was ihr Vater und ihre Mutter besessen, in ihr Eigenthum übergehen und, was Ingotrude dem Kloster hinterlassen hätte, demselben entzogen werden solle. Mit diesem Befehl erschien sie und nahm alles Hausgeräth im Kloster fort, so daß sie Nichts als die nackten Wände dort zurückließ. Auch sammelte sie Verbrecher aller Art und unruhige Leute um sich, die auch den Ertrag der andren Höfe und was sonst noch etwa fromme Seelen dem Kloster geweiht hatten, fortnehmen sollten. Sie that so viel Böses dort, daß man kaum Alles vollständig erzählen kann. Nachdem sie Alles, wovon wir gesprochen haben, an sich genommen hatte, kehrte sie nach Poitiers zurück, ließ aber auch dann noch gegen die Aebtissin, die doch ihre nächste Verwandte war, viele falsche Beschuldigungen laut werden.

13. In diesen Tagen erhob sich Einer von unsren Priestern, der vom Gift der saducäischen Irrlehre angesteckt war, und sprach, es gäbe keine zukünftige Auferstehung. Und als wir ihm sagten, daß dieselbe sowohl in den heiligen Schriften gelehrt, wie auch in der apostolischen Ueberlieferung begründet sei, antwortete er: „Es ist ganz richtig, daß man dies allgemein meint, aber wir wissen doch nicht gewiß, ob dem so ist oder nicht. Denn so spricht ja vor Allem Gott in seinem Zorne zu dem ersten Menschen, den er mit seiner heiligen Hand gebildet hatte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde und sollst zur Erde werden [1]).“ Was wollt ihr hierzu sagen, die ihr die zukünftige Auferstehung prediget, da die Gottheit ja nicht verspricht, daß der Mensch, wenn er Staub geworden sei, in der Folge wieder auferstehe?“ Da sprach ich zu ihm; „Was über diesen Punkt unser Herr und Heiland und die Väter, die uns vorangingen, in ausdrücklichen Worten sagen, ist, wie ich glaube, keinem Recht-

590.

1) 1 Buch Mos. 3, 19.

gläubigen unbekannt. Nach dem ersten Buch Mose sprach der Herr, als die Erzväter starben: „Du wirst in einem ruhigen Alter sterben und gesammelt werden zu deinem Volke [1].“ Und zu Kain wird gesagt: „Die Stimme deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde [2].“ Daraus geht augenscheinlich hervor, daß die Seelen leben, nachdem sie den Körper verlassen, und der zukünftigen Auferstehung hoffend entgegensehen. Es steht ferner vom Hiob geschrieben, daß er auferstehen werde bei der Auferstehung der Todten. Und auch David sieht als ein Prophet, denn er spricht in der Person des Herrn, die Auferstehung vorher und sagt: „Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen [3]?“ das heißt, wenn er vom Schlaf des Todes überwältigt wird, soll er nicht zur Auferstehung gelangen? Auch Jesaias lehrt, daß die Todten auferstehen werden aus den Gräbern [4]. Und der Prophet Hesekiel, wenn er sagt, daß die verdorrten Gebeine mit Haut überzogen, mit Fleisch und Adern ausgefüllt, von dem Hauche des Odems beseelt und der Mensch neugebildet werde [5], lehrt ganz offenbar die künftige Auferstehung. Wie auch das ein klarer Beweis für die Auferstehung ist, daß, als der Leichnam eines Verstorbenen die Glieder des Elisa berührte [6], der Leichnam durch seine Wunderkraft wieder zum Leben gelangte. Dies thut auch die Auferstehung des Herrn selbst dar, welcher der Erstgeborene der Todten [7] ist, der dem Tode den Tod gab und durch sein Blut den Todten das Leben wiedergewann.“ Hierauf sagte der Priester: „Daß der Herr, als er menschliche Gestalt angenommen, gestorben und auferstanden sei, bezweifele ich nicht, doch kann ich nicht zugeben, daß auch die Andern, die sterben, auferstehen.“ Ich antwortete: „Und weshalb mußte denn sonst Gottes Sohn vom Himmel herniederkommen, das Fleisch annehmen, in den Tod gehen und in die Hölle dringen, wenn nicht deshalb, daß er den Menschen, den er gebildet hatte, nicht in ewigem

1) 1 B. Mos. 25, 8, 17. 35, 29. — 2) 1 B. Mos. 4, 10. — 3) Psalm 41, 9. — 4) Jes. Kap. 66. — 5) Hesekiel 37, 6 ff. — 6) „Und legte sich auf das Kind und legte seinen Mund auf des Kindes Mund und seine Augen auf seine Augen und seine Hände auf seine Hände.“ 2 Buch der Könige 4, 34. — 7) Offenb. 1, 5.



Tode umkommen ließe? Auch die Seelen der Gerechten, welche bis zu seinem Leiden in dem Gefängniß der Hölle eingeschlossen waren, sind ja durch seine Erscheinung aus dem Grabe befreit worden. Denn er stieg herab zur Hölle, zerstreute das Dunkel derselben durch das Licht, das neu hineinbrach, und führte ihre Seelen heraus, daß sie nicht ferner solche Qualen erleiden sollten, wie es heißt: „Und in seinem Grabe werden die Todten auferstehen [1].“ Der Priester sprach: „Wie aber können denn die Gebeine, die in Asche zerfallen sind, wieder beseelt werden und ein lebendiger Mensch aus ihnen erstehen?“ „Wir glauben“, antwortete ich, „daß wenn auch der Mensch zu Staub wird und dieser über Land und Meer von dem Brausen des Sturmwinds zerstreut wird, es Gott doch nicht schwer fällt, seine Gebeine wieder zum Leben zu erwecken.“ Der Priester sagte darauf zu mir: „Darin, glaube ich, fehlt ihr besonders, daß ihr mit süßen Worten kecklich die verführerische Lehre und Behauptung aufzustellen wagt, daß auch wer von wilden Thieren zerrissen oder im Wasser umgekommen und von dem Rachen der Fische verschlungen und zu Koth geworden und durch die Ausleerung des Körpers ausgeworfen oder wer in fließenden Gewässern verwest oder in der faulenden Erde vermodert ist, zur Auferstehung gelangen werde.“ Hierauf sagte ich: „Du scheinst vergessen zu haben, was der Evangelist Johannes, der an der Brust des Herrn ruhte und die Geheimnisse der Gottheit ergründete, sagt: „Und das Meer gab die Todten [2].“ Hieraus ist klar, daß was von dem Körper eines Menschen ein Fisch verschluckt, ein Vogel zerrissen oder ein wildes Thier verschlungen hat, von dem Herrn bei der Auferstehung ersetzt und hergestellt werden wird; denn ihm, der aus dem Nichts das Unerschaffene gemacht hat, ist es leicht das Verlorene wiederzugeben, und er wird es ganz und vollständig herstellen, wie es zuvor war, auf daß der Leib, wie er in dieser Welt war, nach seinem Verdienst Strafe oder Lohn gewinne. Denn so spricht der Herr selbst im Evangelium:

1) Die Stelle ist ungenau angeführt, sie findet sich nicht so in der lateinischen Bibel-Uebersetzung. — 2) Offenb. 20, 13.

„Es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinem Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken[1].“ Auch Martha sagte, als sie zweifelte, ob ihr Bruder Lazarus sofort auferstehen werde: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.“ Und der Herr sprach zu ihr: „Ich bin die Auferstehung, der Weg, die Wahrheit und das Leben[2].“ Der Priester erwiederte hierauf: „Wie kann denn aber im Psalme gesagt werden: „Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht[3]?“ Und ich antwortete: „Sie bleiben nicht, um zu richten, sie bleiben aber, um gerichtet zu werden. Denn der Richter kann nicht mit den Gottlosen sitzen, wenn er Rechenschaft fordern soll von ihren Thaten.“ „Der Herr aber“, sagte er, „spricht im Evangelium: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet[4]“; er meint also, daß ein Solcher die Auferstehung nicht erlangen wird.“ Ich antwortete: „Er ist schon gerichtet und soll die ewige Strafe erleiden, weil er nicht glaubte an den eingebornen Sohn Gottes, aber dennoch wird er auferstehen im Leibe, um im Fleische, in dem er gesündigt, seine Strafe zu leiden. Denn es kann das Gericht nicht gehalten werden, wenn nicht zuvor die Todten auferstehen. Und wie jene, die im Glauben verstorben sind, der Himmel umfängt, wie wir glauben, — sie, von deren Gräbern oftmals wunderbare Kräfte ausgehen, so daß die Blinden durch sie sehend, Lahme gehend, Aussätzige gereinigt werden und andre Wohlthaten und Heilungen den Armen auf ihr Gebet widerfahren; so glauben wir auch, daß die Sünder in dem Gefängniß der Hölle sind, um bis zum Gerichte bewahrt zu werden.“ Und der Priester sagte: „Wir lesen aber im Psalme: „Wenn der Wind über den Menschen geht, so er nimmer da, und seine Stätte kennet er nicht mehr[5].“ Ich antwortete: „Das geht auf das, was der Herr selbst im Gleichnisse zu dem Reichen sagte, den die Flammen der

1) Matth. 16, 27. — 2) Ev. Johann. 11, 24, 25. 14, 6. Es sind abermals mehrere Sprüche zusammengezogen. — 3) Psalm 1. 5. — 4) Ev. Johann. 3, 18. — 5) Psalm 103, 16. Die Lutherische Uebersetzung weicht von der lateinischen ab.

der Hölle peinigten: „Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen [1])." Denn jener Reiche kannte nun Nichts mehr von seinem Purpur und seiner köstlichen Leinwand, noch von den Leckerbissen des Mahls, die ihm Luft Erde und Meer geliefert hatten, so wie Lazarus Nichts mehr von den Wunden und Schwären, so er ertrug, als er vor der Thüre jenes lag, da er jetzt im Schooße Abrahams ruhte, während jener Pein in den Flammen litt." Der Priester sprach: „Wir lesen aber in einem andren Psalm: „Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge [2])." Darauf antwortete ich: „Ganz richtig, denn wenn der Lebenshauch den Menschen verlassen hat und er todt daliegt, da denkt er nicht mehr an das, was er in dieser Welt zurückgelassen hat. Er denkt zum Beispiel nicht mehr an bauen, pflanzen, den Acker bestellen; er denkt nicht mehr daran, Gold, Silber oder andere Schätze dieser Welt zu sammeln. Solche Gedanken haben den abgestorbenen Leib verlassen, weil kein Lebenshauch mehr in ihm ist. Wie zweifelst du aber an der Auferstehung, da sie doch der Apostel Paulus, durch den, wie er selbst sagt, Christus sprach, ganz klar lehrt? Denn er sagt: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln [3])." Und abermals: „Wir werden Alle auferstehen, aber wir werden nicht Alle verwandelt werden. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden [4])." Und abermals: „Ein Stern übertrifft den andren nach der Klarheit, also auch die Auferstehung der Todten." Und ebendaselbst: „Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit u. s. w. [5])." Und ebendaselbst: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem

1) Ev. Luc. 16, 25. — 2) Psalm 146, 4. — 3) Römer 6, 4. — 4) 1 Corinth. 15, 51. 52. Auch hier weicht Luther von der lateinischen Uebersetzung ab. — 5) 1 Corinther 15, 41—43.

er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse [1]." Am deutlichsten aber weist er auf die zukünftige Auferstehung hin in dem, was er an die Thessalonicher schreibt, wo es heißt: „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andren, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben; werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander [2]." Es giebt noch sehr viele andre Zeugnisse, welche dies bekräftigen. Ich sehe jedoch nicht ein, weshalb du an der Auferstehung zweifelst, welche die Heiligen um ihrer Verdienste willen erwarten, die Sünder wegen ihrer Schuld fürchten. Denn auch die Natur, die wir sehen, lehrt ja diese Auferstehung, da die Bäume, welche im Sommer mit Blättern bedeckt sind, wenn der Winter kommt, sich entkleiden, und kehrt der Frühling zurück, gleichsam wieder erstehen und sich mit demselben Blätterschmuck, den sie zuvor gehabt haben, wieder bekleiden. Dies zeigen auch die Samenkörner, die in die Erde gestreut werden, legt man sie in die Furchen, so erstehen sie, wenn sie gestorben sind, und bringen vielfältige Frucht, wie der Apostel Paulus sagt: „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn [3]." Dies Alles ist der Welt vor die Augen gestellt, daß sie an die Auferstehung glauben soll. Denn wenn es keine zukünftige Auferstehung giebt, was nützt es denn den Gerechten redlich zu

1) 2 Corinth. 5, 10. — 2) 1 Thessal. 4, 13—18. — 3) 1 Corinth. 15, 36.

leben, und was schadet den Sündern ihr Leben in Ungerechtigkeit? Sie würden Alle dahinleben in ihren Gelüsten, und ein jeder thun, was ihm beliebt, wenn es keine zukünftige Auferstehung gäbe. Oder fürchtest du, gottloser Mensch, nicht das, was der Herr zu den heiligen Aposteln sagte? „Wenn des Menschen Sohn," spricht er, „kommen wird in seiner Herrlichkeit, werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet, und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Und er wird zu diesen sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich." Und zu jenen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten." Und wie die Schrift weiter lehrt, „diese werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben[1])." Glaubst du also, daß eine Auferstehung der Todten sein wird und ein Gericht über die Werke der Menschen, wo der Herr also thun wird? Die Antwort mag dir, wie den andren Ungläubigen, der Apostel Paulus geben, der spricht: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich[2])." Da ging der Priester zerknirscht von uns und versprach nach den Worten der heiligen Schrift, die wir oben angeführt haben, an die Auferstehung zu glauben.

14. Es lebte zu dieser Zeit ein Diakon in der Stadt Paris, mit Namen Theudulf, der sich dünkte in vielen Stücken etwas Rechtes zu wissen und deshalb öfters Zänkereien anfing. Dieser entfernte sich von Paris und begab sich nach Angers und stellte sich dort unter den Schutz des Bischofs Audovech, da sie alte Freunde waren seit der Zeit her, daß sie miteinander in Paris lebten. Theudulf wurde aber von Ragnemod[3]), dem Bischof der Stadt, wiederholentlich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, weil er nicht zu der Kirche, in der er zum Diakonen eingesetzt war, zurückkehren wollte. Daher schloß er

1) Matth. 25, 31—46. — 2) 1 Corinth. 15, 14. — 3) B. IX. Kap. 6.

sich so eng und vertraulich an den genannten Bischof der Stadt Angers an, daß derselbe sich von seinem unbequemen Umgange nicht losmachen konnte, denn er war ein gutmüthiger Mann und hatte ein liebevolles Gemüth. Danach aber erbaute er sich auf den Mauern der Stadt einen Altan, und, als er einst von diesem nach beendetem Mahle herabstieg, stützte er seine Hand auf jenen Diakon. Der war aber so betrunken, daß er kaum den Fuß fest aufsetzen konnte, und da er gegen den Diener, der mit dem Lichte voranging, ich weiß nicht weshalb, in Zorn gerieth, gab er ihm einen Faustschlag in das Genick. Durch diese Bewegung stürzte er, da er nicht feststehen konnte, mit derselben Gewalt, wie der Diener, von der Mauer herab und griff im Fall nach dem Schweißtuch des Bischofs, das diesem vom Gürtel herabhing. Der Bischof selbst wäre beinahe mit heruntergestürzt, wenn nicht der Abt schnell seine Füße umfaßt hätte. Der Diakon fiel aber auf einen Stein, zerschlug sich die Knochen und die Rippen, spie Blut und Galle aus und gab seinen Geist auf. Er war ein Trunkenbold und Ehebrecher.

590. 15. Das Aergerniß aber, das in dem Kloster zu Poitiers aus der Saat des Teufels erwachsen war [1]), wurde täglich größer und abscheulicher; denn Chrodielde, als sie, wie bereits erzählt, eine Schaar von Mördern, Giftmischern, Ehebrechern, Landläufern und Verbrechern aller Art um sich gesammelt hatte, dachte nur darauf die Ruhe zu stören und gab Befehl, jene Leute sollten bei Nacht in das Kloster einbrechen und die Aebtissin mit Gewalt fortschleppen. Diese hörte aber den Lärm, als sie kamen, und verlangte, man solle sie zu der Lade des heiligen Kreuzes [2]) tragen; denn sie litt an einem gichtischen Flusse. Sie glaubte nämlich, daß das heilige Kreuz ihr Beistand in dieser Gefahr gewähren würde. Als aber die Männer einbrachen, zündeten sie eine Kerze an und liefen

1) B. IX. Kap. 39—43. — 2) Die Lade, in welcher die gefeierte Reliquie vom heiligen Kreuze lag. B. IX. Kap. 40.



mit ihren Waffen überall in dem Kloster herum und suchten die Aebtissin. Da sie aber in den Betsaal kamen, fanden sie dieselbe vor der Lade des heiligen Kreuzes am Boden hingestreckt. Und Einer von ihnen, der noch schlimmer war als die Uebrigen, machte sich schon bereit, die Gräuelthat zu begehen, die Aebtissin mit seinem Schwerdte niederzuhauen, als ein Andrer ihn mit seinem Messer durchstach. Das war, wie ich glaube, ein Werk der göttlichen Vorsehung. Das Blut strömte hervor, und er fiel zur Erde, ohne den Vorsatz erreicht zu haben, den er in seinem verruchten Sinne gefaßt hatte. Inzwischen bedeckte die Pröbstin [1]) Justina und die andren Schwestern die Aebtissin mit der Decke des Altars, das vor dem heiligen Kreuze stand, und löschten die Kerze aus. Aber jene kamen mit entblößten Schwerdtern und Lanzen, zerrissen den Nonnen die Kleider, zerfleischten ihnen beinahe die Hände und ergriffen die Pröbstin; denn sie glaubten, da es dunkel war, es sei die Aebtissin. Sie rissen ihr die Kleider herunter und schleppten sie am Haare, das ihr vom Scheitel herabfloß, fort. Unter Bedeckung brachten sie dieselbe nach der Kirche des heiligen Hilarius, um sie hier in Haft zu halten. Doch als sie nahe bei der Kirche waren und es schon etwas hell wurde, sahen sie, daß es nicht die Aebtissin war, und sie hießen die Jungfrau sogleich in das Kloster zurückkehren. Darauf kamen auch sie zurück, ergriffen die Aebtissin, schleppten sie fort, brachten sie in ein Gefängniß neben der Kirche des heiligen Hilarius an demselben Orte, wo Basina ihre Herberge hatte, und stellten Wächter vor die Thüre, daß Niemand der Gefangenen irgend einen Beistand gewähren könnte. Dann gingen sie in stockfinsterer Nacht wieder zum Kloster, und da sie keine Erleuchtung durch ein Licht sich verschaffen konnten, schleppten sie aus der Vorrathskammer eine Kufe, die vordem mit Pech bestrichen, aber jetzt trocken war, herbei, steckten

1) Die Pröbstin hatte im Kloster die erste Stelle nach der Aebtissin. Justina war die Nichte Gregors. Vgl. die Stammtafel Gregors zum ersten Bande. Justina wird auch bei Fortunatus öfters erwähnt (B. VIII. Kap. 17. 18. B. IX. Kap. 7.).

sie in Brand und plünderten bei dem hellen Feuer, das hierdurch entstand, den ganzen Hausrath des Klosters. Nur das ließen sie zurück, was sie nicht fortschleppen konnten. Und dies geschah sieben Tage vor dem Osterfest.

Da aber der Bischof über dies Alles sehr zornig war und doch nicht im Stande war, der teuflischen Ruhestörung zu steuern, sandte er zu Chrodielde und sprach: „Laß die Aebtissin los, daß sie während dieser Tage nicht im Kerker bleibe; sonst werde ich das Osterfest des Herrn nicht feiern. Auch wird kein Katechumene in dieser Stadt die Taufe erhalten [1]), wofern nicht die Aebtissin aus der Haft, in der sie gehalten ist, befreit wird. Willst du sie nicht loslassen, so werde ich die Bürger um mich sammeln und sie mit Gewalt befreien." Da er so sprach, sandte sie sogleich Mörder ab und sprach: „Sollte sich jemand unterstehen sie mit Gewalt zu befreien, so haut ihn sogleich mit dem Schwerdte nieder." In jenen Tagen war aber daselbst Flavianus zugegen, der kurz zuvor zum Haushofmeister bestellt war [2]), und durch seinen Beistand entkam die Aebtissin in die Kirche des heiligen Hilarius und hielt sich daselbst verborgen.

Indessen wurde am Grabe der heiligen Radegunde gemordet und selbst an der Lade des heiligen Kreuzes Manche in diesem Tumult erschlagen. Und der Aufstand griff, als das Fest herankam, durch den Uebermuth der Chrodielde immer mehr um sich, und unaufhörlich wurden von jenem meuterischen Volk Mordthaten und andere Gräuel begangen, wie wir deren schon oben erwähnten. Chrodielde blähte sich aber in ihrem Stolze so auf, daß sie wie von der Höhe auf ihre Base Basina herabsah. Da fing diese an Reue zu fühlen und sprach: „Ich habe gesündigt, da ich dem Hochmuth der Chrodielde folgte. Denn siehe! sie sieht auf mich herab, und ich bin ungehorsam meiner Aebtissin." Und sie bekehrte sich, demüthigte sich vor der Aebtissin und bat sie um Verzeihung, und sie waren zusammen Ein Herz und Eine Seele. Darauf ent-

Ostern.

1) Die Taufe geschah meist nur zu Ostern oder zu Pfingsten, doch ausnahmsweise auch an andren Festtagen. Vgl. B. VIII. Kap. 9. — 2) Oben Kap. 5 und B. IX. Kap. 19.

stand aber bald wieder Streit. Die Diener, welche bei der Aebtissin waren, trafen nämlich bei einem Kampfe, den sie mit Chrodieldens Leuten hatten, auf einen Diener der Basina, er fiel hin und starb; die ihn aber erschlagen hatten, flüchteten sich zu der Aebtissin nach der Kirche des heiligen Bekenners Hilarius. Da verließ Basina abermals die Aebtissin und trennte sich von ihr. Als aber die Diener der Aebtissin das Weite gesucht hatten, stellten sie und Basina den früheren Frieden wieder unter sich her. Die Händel zwischen der Dienerschaft beider Theile dauerten auch nachher noch unaufhörlich fort, und wer könnte wohl jemals alle die Gräuel und Mordthaten, die damals geschahen, in Worte fassen, da kaum ein Tag ohne Mord, kaum eine Stunde ohne Händel, kaum ein Augenblick ohne Thränen vorüberging?

Als aber König Childebert dies vernahm, schickte er eine Gesandtschaft an König Gunthramm, daß Bischöfe aus ihren beiden Reichen zusammentreten und durch ihre Entscheidung nach den Kirchengesetzen dem Unfug steuern sollten. Und König Childebert befahl hierbei zu erscheinen meiner geringen Person, dem Bischof Beregisel von Köln [1]) und dem Bischof von Poitiers selbst; König Gunthramm aber dem Bischof Gundigisil von Bordeaux [2]), weil er der Bischof der Mutterkirche von Poitiers war, mit den andren Bischöfen seiner Kirchenprovinz. Aber wir fingen an Widerspruch zu erheben und sagten, wir würden diesen Ort nicht betreten, wenn nicht das wilde und zügellose Treiben, das Chrodielde veranlaßt hatte, durch das Einschreiten des Richters zuvor unterdrückt würde. Deshalb wurde an Macco, der damals Graf der Stadt war [3]), der Befehl ertheilt, die Unruhen, wenn jene noch Widerstand leisteten, mit Gewalt zu unterdrücken. Als Chrodielde dies vernahm, befahl sie bewaffnete Mörder an die Thüre des Betsaales aufzu-

1) Vielleicht Eine Person mit dem gleichnamigen Bischof von Köln, den Gregor (vom Ruhm der Märtyrer Kap. 62), erwähnt, obwohl der Zusatz „qui tunc hujus urbis erat antistes“ befremdlich ist. Der oben B. IX. Kap. 28 erwähnte Gesandte dieses Namens ist gewiß nicht, wie Rettberg Kirchengeschichte Deutschlands I. S. 535 annimmt, Eine Person mit diesem Bischof. — 2) B. VIII. Kap. 22. B. IX. Kap. 41—43. — 3) B. IX. Kap. 41.

stellen, die sich dem Grafen widersetzen und, wenn er Gewalt anwenden wollte, in gleicher Weise ihm begegnen sollten. Hierdurch wurde der Graf genöthigt mit Waffengewalt vorzuschreiten, und er ließ Einige mit Stangen niederhauen, Andere mit den Speeren niederstoßen und auf diejenigen, die hartnäckiger sich widersetzten, mit dem Schwerdte einhauen. Als Chrodielde dies sah, nahm sie das Kreuz des Herrn, dessen Wunderkraft sie früher verachtet hatte, trat heraus, ging auf sie zu und sprach: „Braucht, ich bitte euch, keine Gewalt gegen mich; ich bin eine Königin, eines Königs Tochter und die Base eines andren Königs. Thut es nicht, es möchte sonst einst die Zeit kommen, da ich mich an euch rächte." Aber das Volk achtete wenig auf das, was sie sagte, sondern stürmte herein und band die, welche, wie wir eben erzählten, Widerstand leisteten, und schleppte sie aus dem Kloster. Man band sie an Pfähle, geißelte sie scharf, Einigen schnitt man das Haar, Andren die Hände, Manchen auch Ohren und Nase ab. So wurde der Aufstand unterdrückt, und die Ruhe kehrte zurück.

Hierauf kamen die Bischöfe an und saßen in dem Altarchore[1]) der Hauptkirche zu Gericht. Vor ihnen erschien Chrodielde, die vielfache Schmähungen und Anklagen gegen die Aebtissin vorbrachte. Sie behauptete, dieselbe habe Jemanden im Kloster, der zwar Weiberkleider trüge und für ein Weib gälte, von dem es aber unzweifelhaft dargethan sei, daß er ein Mann sei, und dieser habe der Aebtissin unablässig den Willen gethan. Sie wies auch mit dem Finger auf ihn hin und sprach: „Seht, da ist er." Dieser stand nun in Weibertracht, wie gesagt, vor Aller Augen und sagte aus, er sei nicht im Stande männliche Dienste zu leisten und habe deshalb diese Tracht angelegt, die Aebtissin kenne er übrigens nur dem Namen nach, habe sie niemals gesehen und nie ein Gespräch mit ihr gehabt, da er überdies mehr als vierzig Meilen[2]) von der Stadt Poitiers seinen Wohnsitz habe. Da sie nun diese Beschuldigung gegen die Aebtissin nicht darthun konnte, fügte sie

1) Auf der Tribüne, dem Chore hinter dem Altare. — 2) Etwa acht Meilen nach unsrer Rechnung.

ine neue hinzu: „Wie kann man“, sagte sie, „dieser Aebtissin einen heiligen Wandel zutrauen, da sie Männer verschneiden und nach kaiserlicher Sitte sich von solchen Verschnittenen umgeben läßt [1]?“ Als die Aebtissin hierüber befragt wurde, antwortete sie, sie wisse nichts davon. Da aber jene inzwischen den Namen eines verschnittenen Dieners angab, erschien der Oberarzt Reoval [2]) und erklärte: „Als jener Diener noch ganz klein war, hatte er einen Schaden an den Weichen, und man fing an, an seiner Rettung zu verzweifeln. Seine Mutter aber wandte sich an die heilige Radegunde, daß sie sich seiner annehmen möchte. Diese rief mich und befahl mir, ihm, wenn es mir möglich wäre, zu helfen. Darauf schnitt ich ihm, wie ich einst bei den Aerzten in der Stadt Constantinopel gesehen hatte, die Hoden aus und gab den Knaben geheilt seiner Mutter zurück. Ich weiß aber, daß die Aebtissin hiervon gar keine Kenntniß hat.“ Da man nun auch wegen dieser Sache keine Schuld der Aebtissin zur Last legen konnte, fing Chrodielde an, noch viele andre abscheuliche Beschuldigungen vorzubringen. Da aber sowohl ihre Behauptungen als die Antworten darauf in dem Urtheil selbst enthalten sind, welches gegen diese Frauen gefällt ist, will ich lieber den Wortlaut desselben in die Erzählung einschalten.

Wortlaut des Urtheils.

16. An die ruhmreichen Herren Könige die Bischöfe, so anwesend waren.

Da durch Gottes Gnade fromme und rechtgläubige Fürsten dem Volke und Lande gegeben sind, so theilt ihnen nach allem Recht die Kirche ihre eigenen Angelegenheiten mit, indem sie wohl erkennt, daß sie unter der Mitwirkung des heiligen Geistes durch das Gebot der Fürsten zusammengehalten und gekräftigt wird.

Als wir daher nach eurer Hoheit Befehl wegen der Angelegen=

1) Bekanntlich bekleideten Eunuchen am Hofe zu Constantinopel viele Hofämter, und stand ihnen der Weg zu hohen Ehren offen. — 2) I. S. 238. Anm. 1.

heiten des Klosters der Radegunde heiligen Andenkens in der Stadt Poitiers zusammentraten, um über die Streitigkeiten zwischen der Aebtissin dieses Klosters und den Nonnen, welche sich unbedachtsam von der Heerde getrennt hatten, nachdem wir sie selbst vernommen hätten, zu erkennen, luden wir die Parteien vor uns und befragten Chrodielde und Basina, weshalb sie so unbesonnen und gegen die Regel des Klosters die Pforten desselben erbrochen und sich entfernt hätten, wodurch die Einheit des Klosters gelöst und eine Spaltung erfolgt sei. Sie antworteten hierauf und gaben an, sie hätten sich dort dem Hunger, der Blöße, ja selbst Mißhandlungen, die sie erlitten, nicht ferner aussetzen wollen. Auch fügten sie hinzu, es hätten sich verschiedene Männer ungebührlicher Weise in ihrem Badehause gebadet, die Aebtissin selbst habe am Brette gespielt [1]), weltliche Personen hätten mit ihr geschmaust, ja es sei sogar eine Verlobung in dem Kloster gefeiert worden. Ferner habe sie sich auch unterstanden ihrer Nichte von einer schwerseidenen Altardecke Kleider machen zu lassen, die goldenen Blättchen, welche am Saume der Decke gewesen seien, abzuschneiden und abscheulicher Weise ihrer Nichte an den Hals zu hängen; auch habe sie aus Prunksucht derselben einen mit Gold verzierten Kopfputz anfertigen lassen, weil sie im Kloster Maskenfeste gefeiert habe [2]).

Als wir darauf die Aebtissin befragten, was sie hierauf zu antworten habe, sagte sie: „Wenn sie sich über Hunger beklagen, so haben sie im Verhältniß zu dem, was die Theuerung in dieser Zeit möglich machte, in Wahrheit niemals großen Mangel gehabt." In Betreff der Kleidung sagte sie aus, daß, wenn man die Schreine derselben untersuchte, man finden würde, daß sie mehr hätten, als nöthig sei. In Bezug ferner auf das, was ihr wegen des Badehauses vorgeworfen war, gab sie an, dies sei während der großen Fasten erbaut worden, und wegen des starken Kalkgeruchs und damit das neue Gebäude den Nonnen, wenn sie sich badeten, nicht an ihrer Gesundheit schade, habe die heilige Rade-

1) Es wurde mit Würfeln auf dem Brette gespielt. — 2) Dies ist wahrscheinlich der Sinn, das Lateinische heißt: „barbatorias intus eo quod celebraverit."

gunde erlaubt, daß es den Dienern im Kloster zu allgemeiner Benutzung offen stände, bis sich der schädliche Geruch gänzlich verzogen habe. Deshalb hätte es den Dienern zum Gebrauch während der Fasten und bis zu Pfingsten hin offen gestanden. Hierauf antwortete aber Chrodielde: „Auch nachher haben sich noch zeitweise Viele dort gebadet." Die Aebtissin antwortete hierauf, sie mißbillige das, was sie angäben, wisse aber nicht, ob es geschehen sei; sie machte ihnen überdies Vorwürfe darüber, daß sie es, wenn sie es selbst gesehen, nicht sogleich der Aebtissin gemeldet hätten. In Betreff des Brettspiels antwortete sie, wenn sie bei Lebzeiten der heiligen Radegunde gespielt habe, so treffe sie deshalb geringere Schuld, auch verböten weder die Regel noch die Kirchengesetze ausdrücklich das Spiel; wenn es aber die Bischöfe befählen, versprach sie sich deshalb willig und reuig der Buße zu unterwerfen, die diese ihr auferlegen würden. Was die Schmausereien beträfe, sagte sie, so habe sie keine neue Sitte im Kloster eingeführt, sondern es so gehalten, wie es zu Zeiten der heiligen Radegunde üblich gewesen, sie habe christlich gesinnten, gläubigen Personen geweihtes Brod ausgetheilt[1]), daß sie selbst mit ihnen jemals geschmaust habe, könne man ihr nicht darthun. In Bezug auf die angeführte Verlobung gab sie an, sie habe in Gegenwart des Bischofs, der Geistlichkeit und des Adels den Mahlschatz[2]) für ihre Nichte, die eine Waise sei, empfangen und wolle deshalb, wenn dies ein Vergehen sei, öffentlich um Verzeihung bitten, aber ein Gelage habe sie auch da nicht einmal im Kloster angestellt. In Betreff dessen, was ihr wegen der Altardecke zur Last gelegt war, stellte sie eine Nonne von edler Geburt als Zeugin, daß diese ihr einen schwerseidenen Ueberhang[3]), den sie von ihren Eltern mit=

1) I. S. 193. Anm. 2 und oben S. 4. Anm. Diese geweihten Brode, die häufig aus dem Kloster geschickt wurden, begleiteten aber öfters, wie wir aus Fortunatus sehen, sehr kostbare Mahlzeiten. Er bedankt sich in mehreren Gedichten bei der Aebtissin Agnes für diese leckeren Mahle, deren Werth er zu schätzen wußte (B. XI. Kap. 9. 10. 12.). — 2) Er wurde bei der Verlobung vom Bräutigam gegeben. Vergl. B. IV. Kap. 46. — 3) Mafors genannt, eigentlich ein Gewand, das von den Frauen über den Kopf getragen wurde und den ganzen Körper bedeckte, dann aber auch ein Ueberhang über den Altar.

gebracht, zum Geschenk gegeben habe, davon habe sie ein Stück abgeschnitten, um es nach ihrem Belieben anzuwenden; von dem Ueberreste habe sie, soviel dazu erforderlich gewesen sei, zu einer stattlichen Decke zum Schmuck des Altars angewendet, von dem abgeschnittenen Stücke jedoch ihrer Nichte ein Kleid mit Purpur besetzt, sie habe es aber da wiederhergegeben, als es dem Kloster nützlich gewesen wäre. Dies bestätigte durchweg Didimia, welche den Ueberhang geschenkt hatte. Wegen der goldenen Blättchen und der mit Gold verzierten Stirnbinde rief sie den Macco, euren Diener [1]), der gegenwärtig war, als Zeugen auf, daß sie durch ihn von dem Bräutigam ihrer gedachten Nichte zwanzig Goldgulden empfangen habe, davon habe sie dies bestritten und von dem Vermögen des Klosters Nichts dazu verwendet.

Chrodielde und Basina wurden darauf befragt, ob sie vielleicht, was Gott verhüten möchte, der Aebtissin einen unzüchtigen Lebenswandel vorwerfen oder angeben könnten, daß sie eine Mordthat verübt oder Zauberei getrieben oder sonst ein peinliches Verbrechen begangen habe. Sie antworteten, sie hätten weiter Nichts anzuführen, als daß jene nach ihrer Meinung durch das, was sie schon gemeldet hätten, gegen die Regel verstoßen habe. Zuletzt gaben sie noch an, daß mehrere Nonnen, die wir für unschuldige Mädchen hielten, schwanger seien. Doch trägt die Schuld hiervon, daß die Thüren des Klosters erbrochen sind und die unglücklichen Weiber schon seit so vielen Monaten der Zucht der Aebtissin entbehren und thun, was sie wollen. Da wir nun Alles vollständig untersucht hatten und kein Verbrechen ermittelt war, was der Aebtissin zur Last fiel, ließen wir wegen der leichteren Sachen ihr eine väterliche Ermahnung angedeihen und warnten sie, sie möchte sich in der Folge durchaus von jedem Vorwurf frei halten.

Darauf untersuchten wir die Sache der andren Partei, welche sich schwere Vergehen hatte zu Schulden kommen lassen. Denn

1) Graf von Poitiers. Kap. 15.



sie hatten auf die Weisung ihres Bischofs, das Kloster nicht zu verlassen, die er ihnen noch im Kloster ertheilte, nicht nur nicht geachtet, sondern den Bischof mit Füßen getreten und ihn mit dem größten Schimpf bedeckt im Kloster zurückgelassen, dann die Thüren und Schlösser erbrochen und freventlich das Kloster verlassen, auch hatten sie Andere in ihr Vergehen mit hineingezogen. Ueberdies hatten sie dem Bischof Gundigisil und den Bischöfen seiner Kirchenprovinz, als sie auf königlichen Befehl um ihre Sache zu untersuchen nach Poitiers gekommen waren und sie zum Verhöre nach dem Kloster vorgeladen hatten, nicht Folge geleistet und, als jene sich nach der Kirche des heiligen Bekenners Hilarius, wo diese sich aufhielten, begaben und sie zurecht wiesen, wie es sich für sorgliche Hirten geziemet, einen Aufstand erregt, die Bischöfe und ihre Diener mit Knütteln geschlagen, ja sogar in der Kirche das Blut von Diakonen vergossen[1]). Danach als auf den Befehl der Herren Könige der ehrwürdige Priester Teutar in dieser Sache zu ihnen gesandt[2]) und von ihm bestimmt war, wann sie vor Gericht erscheinen sollten, hatten sie diese Zeit nicht abgewartet, sondern man war mit der größten Gewaltthätigkeit in das Kloster eingebrochen, hatte die Kufen auf dem Hofe in Brand gesteckt, die Thüren mit Stangen und Aexten erbrochen, Feuer angelegt, im Klosterraume und sogar in den Betsälen selbst die Nonnen geschlagen und verwundet, das Kloster geplündert, der Aebtissin die Kleider abgerissen und ihr die Haare zerrauft, sie zum Gelächter schmählich mit Gewalt durch die Straßen geschleppt und in einen Kerker geworfen, wo sie, obschon nicht gebunden, doch auch nicht frei war[3]). Als dann der immerdar festliche Ostertag kam und der Bischof für die Gefangene ein Lösegeld bot, damit sie mindestens der Taufe beiwohnen könnte, hatte keine Bitte und kein Zureden dies von ihnen erlangen können, sondern Chrodielde hatte geantwortet, sie hätten von dieser Sache Nichts gewußt und sie nicht befohlen, ja sie behauptete sogar, sie habe es nur durch ihren Befehl dahinge=

1) B. IX. Kap. 41. — 2) B. IX. Kap. 43. — 3) Kap. 15.

bracht, daß jene nicht von ihren Leuten ermordet sei. Woraus klar ist, daß man es im Sinne führte. Wie man auch daraus sehen kann, daß ihre Grausamkeit so weit ging, am Grabmale der heiligen Radegunde einen Diener des Klosters, der sich dorthin flüchtete, tödten zu lassen, daß sie, da die Gräuel immer größer wurden, auf keine Weise durch ihre Verwendung ihnen steuerten, sondern selbst in das Kloster einzogen und es in Besitz nahmen und, als sie nach dem Befehl der Könige jene Aufrührer vor Gericht stellen sollten, sich dessen weigerten und gegen das königliche Gebot vielmehr bewaffnete Leute um sich behielten und sich mit Pfeilen und Lanzen ungebührlicher Weise gegen den Grafen und die Bürgerschaft zur Wehre setzten. Hierauf begaben sie sich neuerdings zwar zum öffentlichen Verhör, aber sie nahmen heimlich aus dem Kloster mit sich zum Hohn und Schimpf für dasselbe und zu ihrer eigenen Beschwerung das heilige hochverehrte Kreuz, das sie aber nachher in der Hauptkirche[1]) herauszugeben genöthigt wurden.

Da alle diese peinlichen Vergehen offen dalagen und die Beschuldigungen gegen sie nicht aufhörten, sondern noch immer neue auftauchten, sagten wir ihnen, sie sollten die Aebtissin um Verzeihung wegen ihrer Schuld bitten und was sie Böses gethan, wieder gut machen. Aber sie wollten dies nicht thun, sondern dachten nur um so mehr daran sie zu tödten, wie sie auch öffentlich gestanden. Deshalb hielten wir es für das angemessenste, nachdem wir die Kirchengesetze nachgeschlagen und durchgegangen waren, sie aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, bis sie geziemende Buße gethan hätten, die Aebtissin dagegen wieder dauernd in ihre Stelle einzusetzen.

Was wir so nach eurem Befehl, nachdem wir, was die kirchliche Ordnung betraf, alle Vorschriften reiflich erwogen hatten, ohne alles Ansehen der Person gethan haben, theilen wir euch hierdurch mit. Was aber die Sachen des Klosters und die Schenkungsurkunden unserer königlichen Herren, eurer Vorfahren, betrifft,

1) Von den Bischöfen, die sich dort versammelt hatten.

noch diesem Orte fehlen, so gestehen sie zu, dieselben zu besitzen, ch werden sie unsrem Gebot nicht Folge leisten und dieselben :willig ausliefern. Es steht daher von eurer Frömmigkeit und lacht zu erwarten, daß ihr sie durch euer königliches Gebot ingen werdet jene Sachen herauszugeben, auf daß eure und eu- er Vorfahren verdienstliche Stiftung in Ewigkeit erhalten und der Ort wieder in seinen Besitz eingesetzt werde. Auch möget ihr ihnen selbst niemals erlauben, an jenen Ort zurückzukehren, den sie auf so abscheuliche Weise zerstört und entweiht haben, und ihnen jede Hoffnung zur Rückkehr benehmen, denn es möchte sonst noch Schlimmeres sich ereignen. So wird, nachdem unter des Herrn Beistand Alles in den alten Stand gebracht, Gott unter dem Schutz rechtgläubiger Könige Alles erhalten, was ihm gebührt, und die Kirche Nichts einbüßen; wie auch die Vorschriften der Väter und der Kirchengesetze, in ihrer Reinheit erhalten, uns zu einem gottseligen Leben fördern und euch reichen Segen bringen werden. Christus, der Herr, erhalte und lenke euch, wahre euer Reich und schenke euch das ewige Leben!"

17. Als das Urtheil bekannt gemacht und jene aus der 590. Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, die Aebtissin dagegen in das Kloster wieder eingesetzt war, begaben sich jene zu König Childe- ert und fügten noch Böses zum Bösen. Sie nannten nämlich em Könige mehrere Personen, die nicht nur mit der Aebtissin ein nzüchtiges Leben führen, sondern auch täglich Botschaft an Fre- gunde, seine Feindin, tragen sollten. Da der König dies ver- ahm, ließ er diese Personen in Fesseln zu sich bringen, aber bei er Untersuchung wurde keine Schuld an ihnen gefunden, und man eß sie von dannen gehen.

18. Einige Tage vorher aber, als der König sich in den Bet- 590. al auf seinem Hofe zu Marlenheim[1]) begab, sahen seine Diener nen unbekannten Menschen von Ferne stehen und sprachen zu

1) Im Elsaß. B. IX. Kap. 38.

ihm: „Wer bist du? woher kommst du? und was ist dein Beginnen? denn wir kennen dich nicht." Da er aber antwortete: „Ich bin Einer von euch," warfen sie ihn im Nu aus dem Betsaal heraus und stellten ihn zur Rede. Und er bekannte sofort und sagte, er sei von der Königin Fredegunde abgesandt worden, den König zu tödten. „Wir sind unsrer zwölf," sagte er, „von ihr abgesandt worden, davon sind sechs bereits hier, die sechs andern sind aber zu Soissons geblieben, um den Sohn des Königs gefangen zu nehmen. Als ich auf eine Gelegenheit wartete und König Childebert in seinem Betsaale tödten wollte, überkam mich plötzlich die Angst, und ich dachte nicht mehr daran, das auszuführen, was ich mir vorgenommen hatte." Da er dies sagte, wurde er sogleich hart gegeißelt und gab die Namen seiner Genossen an. Diese griff man danach an verschiedenen Orten auf, und brachte Einige in den Kerker, Andren hieb man die Hände ab und ließ sie laufen, Manchen schnitt man auch Ohren und Nasen ab und ließ sie zum Gespött der Menschen umhergehen. Die Meisten von denen, die in den Kerker gebracht waren, durchbohrten sich aus Furcht vor den schlimmsten Strafen selbst mit ihren Schwerdtern. Einige starben auch auf der Folter. So büßten sie ihre Schuld gegen den König.

590. 19. Auch Sunnegisil [1]) wurde wiederum auf die Folter gebracht und mit Riemen und Ruthen täglich gepeitscht. Wenn aber die Wunden eiterten und nach Abfluß des Eiters sich eben zu schließen anfingen, wurden sie zur Strafe abermals aufgerissen. So gefoltert, legte er nicht nur über den Mordschlag gegen König Childebert [2]) Geständnisse ab, sondern daß er auch verschiedene andere Verbrechen begangen habe. Bei diesen Geständnissen gab er auch

1) Der frühere Marschall Childeberts. B. IX. Kap. 38. — 2) In unsren Ausgaben des Gregor steht nach den Handschriften nicht der Name Childeberts, sondern der Chilperichs. Man muß annehmen, daß ein Schreibfehler obwalte. Denn die Aussage Sunnegisils konnte sich füglich nur auf den B. IX. Kap. 38 erzählten Mordanschlag gegen Childebert beziehen. Löbell Gregor von Tours S. 430. Anm. Ueber die Personen, denen der Tod Chilperichs Schuld gegeben wurde, vergl. I. S. 365. Anm. 7.

an, daß der Bischof Egidius von Reims[1]) an jener Verschwörung Theil gehabt habe, die Rauching, Ursio und Bertefred gegen das Leben König Childeberts gemacht hatten[2]). Der Bischof wurde sofort ergriffen und nach der Stadt Metz gebracht, obwohl er von einer langwierigen Krankheit sehr erschöpft war. Hier wurde er in Haft gehalten, und der König befahl, daß über ihn zu Gericht zu sitzen die Bischöfe berufen werden und im Anfange des Monats Oktober sich in der Stadt Verdun versammeln sollten. Darauf wurde es aber dem Könige von einigen Bischöfen zum Vorwurf gemacht, daß er jenen ohne Verhör habe aus seiner Stadt fortführen und in das Gefängniß werfen lassen. Er erlaubte ihm deshalb in seine Stadt zurückzukehren und sandte, wie schon erwähnt, an alle Bischöfe seines Reichs Briefe, daß sie in der Mitte des Novembers sich in der genannten Stadt einfinden sollten. Es regnete dazumal sehr stark, das Wasser war sehr groß, die Kälte unerträglich und die Wege in Koth aufgelöst, dennoch konnten sie sich dem königlichen Befehl nicht widersetzen. Als sie aber dort zusammen waren, wurden sie nach der Stadt Metz gebracht, wo sich auch Egidius befand. Mitte Novbr.

Darauf erhob sich gegen ihn der König, nannte ihn seinen Feind und einen Landesverräther und übertrug die weitere Verfolgung der Sache dem Ennodius[3]), der vordem Herzog war. Dieser begann die Anklage damit, daß er sprach: „Sage mir, o Bischof, wie es dir in den Sinn kam, den König, in dessen Stadt du die bischöfliche Würde bekleidetest, zu verlassen und die Freundschaft König Chilperichs nachzusuchen, der erweislich immer ein Feind unsres Herrn und Königs war, seinen Vater tödten ließ, seine Mutter verwies[4]) und sein Reich an sich riß[5])? Und gerade in den Städten, welche er, wie gesagt, durch einen ungerechten Ueberfall unter seine Botmäßigkeit brachte, ließest du dir von ihm Güter, welche dem Staate angehören, ertheilen!“ Hierauf antwortete jener: „Daß ich König Chilperich befreundet gewesen bin,

1) B. IX. Kap. 14. — 2) B. IX. Kap. 9. — 3) B. IX. Kap. 7. — 4) B. V. Kap. 1. — 5) B. V. Kap. 2 ff.

kann ich nicht leugnen; aber diese Freundschaft war König Childebert nicht zum Nachtheil. Auch habe ich die Höfe, die du erwähnst, durch Schenkungsbriefe dieses Königs selbst erhalten.“ Als er darauf diese öffentlich vorlegte, stellte der König in Abrede, daß die Schenkung von ihm geschehen sei, und als Otto, der damals Kanzler gewesen war und dessen künstliche[1]) Unterschrift sich unter den Urkunden fand, herbeigerufen wurde, erschien er und sagte, die Unterschrift sei nicht von ihm. Die Hand desselben war in der Urkunde nachgemacht. Hierdurch wurde also der Bischof zuerst der Fälschung überwiesen. Danach wurden Briefe vorgelegt, in welchen viele Schmähungen gegen Brunichilde standen und die an Chilperich gerichtet waren; gleicherweise wurden auch Briefe von Chilperich an den Bischof vorgelegt, in denen man unter Andrem Folgendes las: „Wird nicht die Wurzel irgend einer Sache abgeschnitten, so wird auch nicht der Halm, der aus der Erde hervorgeschossen ist, vertrocknen.“ Woraus allerdings die offenkundige Absicht hervorgeht, erst Brunichilde zu beseitigen und dann ihren Sohn zu vernichten. Der Bischof leugnete diese Briefe in seinem Namen abgesandt oder als Antwort Chilperichs empfangen zu haben. Aber es war ein vertrauter Diener von ihm zugegen, der behauptete, man habe dies in Geheimschrift unter seinen Geschäftsakten gefunden. Es war deshalb den Richtern nicht fraglich, daß die Briefe wirklich von ihm abgesandt seien. Darauf wurde ein Vertrag vorgelegt, der im Namen Childeberts und König Chilperichs abgefaßt und in dem enthalten war, daß diese beiden Könige König Gunthramm vertreiben und sein Reich und seine Städte unter sich theilen wollten[2]). Der König stellte jedoch in Abrede, daß dies mit seinem Wissen geschehen sei, und sprach: „Du hast meine Oheime zusammengehetzt, so daß zwischen ihnen ein innerer Krieg entstanden ist. Und deshalb brach das Heer auf und verwüstete und verheerte die Stadt Bourges, den

1) Die Unterschrift der Kanzler (das Recognitionszeichen) wurde, um die Fälschung der Urkunden zu erschweren, mit allerhand Schnörkeln und Zeichen versehen. — 2) B. VI. Kap. 3 und 31. B. VII. Kap. 6.

Bezirk von Etampes und die Burg Meillan [1]. Und Viele kamen in diesem Kriege um, deren Seelen einst, wie ich glaube, der Richterspruch Gottes von dir fordern wird." Dies konnte der Bischof nicht leugnen; denn jene Schriften waren im Schatz König Chilperichs zusammen in einem Schreine gefunden worden und in die Hände König Childeberts gerathen, als nach Chilperichs Ermordung dessen Schätze aus dem Hofe von Chelles im Stadtgebiet von Paris zu ihm gebracht waren [2]).

Als die Verhandlungen über diese Gegenstände sich weiter in die Länge zogen, erschien auch Epiphanius, der Abt der Kirche des heiligen Remigius, und sagte aus, Egidius haben zweitausend Goldgulden und viele Kostbarkeiten bekommen, um seine Freundschaft mit König Chilperich warm zu halten. Es waren ferner die Gesandten zugegen, die mit ihm zu dem genannten König gegangen waren. Sie sagten aus: „Er verließ uns und sprach längere Zeit mit dem König allein; was er da gesagt hat, davon wußten wir Nichts, bis wir später die Folgen davon in dem vorhin erwähnten Unglück wahrnahmen." Da er leugnete, gab der Abt, der immer um alle seine geheimen Pläne gewußt hatte, den Ort und den Mann an, wo und von wem ihm die gedachten Goldstücke überbracht seien, und erzählte vollständig Alles, wie es sich zugetragen hatte und auf welche Weise man übereingekommen war, das Land König Gunthramms und ihn selbst zu Grunde zu richten. Nachher gestand er auch, als man ihn überführte, dies zu.

Da nun die Bischöfe, die berufen waren, dieses hörten und sahen, daß ein Bischof des Herrn bei solchen Uebelthaten Helfershelfer gewesen sei, bekümmerten sie sich sehr und erbaten sich einen Aufschub von drei Tagen, um über diese Dinge zu Rath zu gehen. Sie hofften nämlich, Egidius würde indessen zur Besinnung kommen und irgend einen Ausweg finden, wie er sich wegen der Vergehen, die ihm vorgeworfen wurden, vertheidigen könnte. Da aber der dritte Tag anbrach, kamen sie wieder in der Hauptkirche

1) Château-Meillan. B. VI. Kap. 31. — 2) B. VII. Kap. 4.

zusammen und forderten den Bischof auf, wenn er irgend etwas zu seiner Vertheidigung anzugeben wüßte, es zu sagen. Er aber war ganz außer Fassung und sprach: „Zögert nicht länger über mich schuldigen Mann das Urtheil zu sprechen; denn ich weiß, daß ich als Majestätsverbrecher den Tod verdient habe, da ich immer gegen das Wohl dieses Königs und seiner Mutter gehandelt habe und auf meinen Rath wiederholentlich Kriege begonnen sind, welche viele Gegenden Galliens verwüsteten." Da dies die Bischöfe vernahmen, betrauerten sie tief die Schmach ihres Bruders. Sie erwirkten ihm das Leben, stießen ihn aber, nachdem die Bestimmungen der Kirchengesetze verlesen waren, aus dem priesterlichen Stande aus. Er wurde darauf verwiesen und sofort nach der Stadt Argentoratum, die jetzt Straßburg heißt[1]), gebracht. An seiner Stelle wurde Romulf, der Sohn des Herzogs Lupus[2]), der schon die priesterliche Weihe erhalten hatte, als Bischof eingesetzt. Epiphanius aber, der die Kirche des heiligen Remigius leitete, wurde von seinem Amte als Abt entsetzt. In der Schatzkammer des Bischofs fand man eine große Menge von Gold und Silber. Was er davon im Dienst der Ungerechtigkeit erworben hatte, kam in den Schatz des Königs, was aber an Abgaben oder andren Einkünften, die der Kirche gehörten, sich vorfand, blieb daselbst.

590. 20. Auf dieser Kirchenversammlung erschien auch Basina, König Chilperichs Tochter, von der wir oben erzählten, daß sie mit Chrodielde von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen war[3]), warf sich den Bischöfen zu Füßen, bat um Verzeihung und versprach, mit der Aebtissin sich zu versöhnen, in ihr Kloster zurückzukehren und die Regel nicht mehr zu übertreten. Chrodielde betheuerte dagegen, daß sie, so lange die Aebtissin Leubovera in dem Kloster sein würde, niemals dahin zurückkehren würde. Der König legte Fürbitte für beide ein, daß man ihnen verzeihen möchte. Sie wurden deshalb wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenom-

1) Stradeburgum. Bergl. B. IX. Kap. 36. — 2) B. IX. Kap. 11–14. — 3) Kap. 16. 17.

men und ihnen befohlen nach Poitiers zurückzukehren, wo auch Basina, wie gesagt, in ihr Kloster zurückkehrte, Chrodielde aber sich auf einem Hofe, der einst dem Waddo, von dem wir früher erzählt haben[1]), gehört hatte, ihr aber vom König geschenkt war, aufhalten sollte.

21. Die Söhne aber dieses Waddo durchzogen das Gebiet von 590. Poitiers und begingen viele Verbrechen, Mordthaten und Räubereien. Schon einige Zeit zuvor hatten sie Kaufleute überfallen, sie im Dunkel der Nacht mit dem Schwerdte niedergehauen und ihre Sachen geraubt. Sie lockten dann auch einen Mann, der das Amt eines Tribunus bekleidete[2]), in einen Hinterhalt, erschlugen ihn und nahmen seine Sachen. Da nun der Graf Macco[3]) diesem Unwesen ein Ende machen wollte, beriefen sie sich auf das Gericht des Königs. Und als der Graf an den Hof ging, um gewohnter Weise die dem Staatsschatz gebührenden Abgaben abzutragen, erschienen auch sie vor dem König und überreichten ihm ein großes Wehrgehäng, das mit Gold und kostbaren Steinen besetzt war, und ein wunderbar schönes Schwerdt, dessen Griff war aus spanischen Edelsteinen und Gold gearbeitet. Da aber der König erfuhr, daß die Verbrechen, von denen er schon vernommen hatte, offenkundig von ihnen begangen seien, befahl er sie in Ketten zu legen und auf die Folter zu bringen. Und als sie gefoltert wurden, gaben sie an, wo die Schätze ihres Vaters verborgen seien, die er sich einst von der Habe jenes Gundoald, von dem wir oben erzählten, angeeignet hatte[4]). Da wurden sofort Männer abgeschickt, um dieselben aufzusuchen, und sie fanden eine ungeheure Menge Gold und Silber, viele Kostbarkeiten und Sachen, die mit Gold und Edelsteinen besetzt waren, und brachten Alles in den königlichen Schatz. Danach wurde der ältere Sohn des Waddo enthauptet, der jüngere zur Verbannung verurtheilt.

1) B. IX. Kap. 35. — 2) S. 27. Anm. 1. — 3) Graf von Poitiers. Kap. 15. 16. — 4) Ueber Waddos Theilnahme an Gundoalds Unternehmen. B. VII. Kap. 28. 34. 38. 39.

22. Der Sachse Childerich[1]) aber begab sich, nachdem er viele Verbrechen, Mordthaten, Gewaltthätigkeiten und andre üble Dinge verrichtet hatte, nach der Stadt Auch, wo seine Frau eine Besitzung hatte. Und als der König von seinen Schandthaten hörte und den Befehl schon gegeben hatte, ihn zu tödten, trank Childerich sich in einer Nacht so voll Weins, daß ihm der Athem verging und er todt in seinem Bette gefunden wurde. Man behauptete aber, daß er der Hauptanstifter jenes Frevels gewesen sei, dessen wir gedachten, als die Bischöfe des Herrn in der Kirche des heiligen Hilarius mißhandelt wurden[2]). Wenn dem so ist, so hat Gott die seinen Knechten angethane Kränkung gerächt.

590. 23. In diesem Jahre leuchtete über das Land bei Nachtzeit ein so heller Schein, daß man hätte glauben mögen, es sei Mittag; auch sah man bei nächtlicher Weile öfters feurige Kugeln über den Himmel hinziehen und die Welt erleuchten. Wegen der richtigen Feier des Osterfestes war man in Zweifel, da Victorius in seiner Ostertafel angiebt[3]), Ostern falle auf den fünfzehnten Tag nach Neumond, jedoch, damit die Christen nicht mit den Juden zusammen an diesem Tage das Fest feierten, hinzusetzt: „die Lateiner feiern es am zweiundzwanzigsten Tage." Deshalb begingen Viele in Gallien das Fest am funfzehnten Tage nach dem Neumond[4]), wir aber am zweiundzwanzigsten Tage[5]). Wir hatten aber dies genau überlegt, und in der That füllten sich die Quellen in Spanien, die durch ein Wunder um Ostern voll sind, an dem Tage, an dem wir das Fest feierten. Am 14. Junius war ein großes Erdbeben,

1) B. VII. Kap. 3. B. VIII. Kap. 18. Er war damals Childeberts Herzog in den Städten jenseits der Garonne. — 2) B. IX. Kap. 41. — 3) Man folgte in Gallien damals (vergl. I. S. 244. Anm. 3), der Ostertafel des Victorius aus Aquitanien. Diese Tafel ließ es, wenn der Frühlingsvollmond (der vierzehnte Tag nach dem Neumond) auf einen Sonnabend fiel, unentschieden, ob Ostern nach griechischer Sitte gleich am darauffolgenden Sonntag (dem funfzehnten Tage nach dem Neumond) oder erst an dem zweiten Sonntage nach der Sitte der Lateiner d. i. der abendländischen Kirche zu feiern sei. Die abendländische Kirche hatte nämlich von Alters her, um den Zusammenfall des jüdischen und christlichen Osterfestes zu vermeiden, das Fest nicht vor dem sechszehnten Tage nach Neumond gefeiert. Ueber die Quellen in Spanien vergl. ebenfalls I. S. 244. Anm. 3. — 4) 26. März. — 5) 2. April.

an einem Mittwoche ganz in der Frühe, als eben das Tageslicht angebrochen hatte. In der Mitte des Monats Oktober verfinsterte sich die Sonne, und ihr Licht nahm so ab, daß sie kaum so groß blieb, wie die Mondsichel am fünften Tage nach dem Neumond. Es fiel viel Regen, im Herbst gab es heftige Gewitter, und das Wasser stieg sehr hoch. Die Städte Viviers und Avignon wurden von der Drüsenpest schwer heimgesucht.

24. Im sechszehnten Jahre der Regierung König Childeberts, das ist im dreißigsten König Gunthramms, kam ein Bischof mit Namen Simon aus den Gegenden jenseits des Meeres nach der Stadt Tours. Der brachte uns Nachrichten von der Zerstörung der Stadt Antiochia und erzählte, er sei aus Armenien und sei als Gefangener nach Persien gebracht worden. Der König von Persien war nämlich in das armenische Reich eingebrochen, hatte die Kirchen in Brand gesteckt und diesen Bischof mit seiner Gemeinde, wie erzählt[1]), gefangen fortgeschleppt. Damals wollten die Perser auch die Kirche der heiligen achtundvierzig Märtyrer, deren wir in dem Buch der Wunder[2]) gedachten und die in jener Gegend den Tod erlitten, anzünden, füllten sie mit Holzstößen, Pech und Speckseiten an und warfen brennende Fackeln hinein, aber das Feuer ergriff diese brennbaren Stoffe nicht, und, da sie so die großen Zeichen Gottes sahen, gingen sie von dannen. Als aber ein andrer Bischof hörte, daß jener Bischof, von dem wir erzählten, in die Gefangenschaft geführt sei, sandte er durch seine Leute ein Lösegeld an den König von Persien. Dieser nahm dasselbe an und ließ den Bischof aus der Gefangenschaft los. Und als er von jenem Lande auszog, begab er sich nach Gallien, um einige Unterstützung von frommen Seelen zu erhalten. Dieser Bischof erzählte uns, wie gesagt, Folgendes:

591.

Es lebte ein Mann in Antiochia, der fromm und mildthätig war; derselbige hatte ein Weib und mehrere Kinder, und es ging

1) Vgl. B. IV. Kap. 40. Nur von den dort erzählten Ereignissen ist die Rede. — 2) Vom Ruhme der Bekenner Kap. 96.

ihm in seinem Leben kein Tag vorüber, seitdem er etwas besaß, an dem er nicht sein Mahl mit einem Armen getheilt hätte. Als er nun eines Tages bis zum Abend in der Stadt herumging und nirgends einen Armen fand, mit dem er sein Mahl hätte genießen können, ging er, als die Nacht schon einbrach, vor das Thor und fand dort einen Mann in einem weißen Kleide und bei ihm zwei andere stehen. Da er jenen erblickte, stutzte er und sprach, wie jener Lot[1]), von dem die alten Geschichten berichten: „Vielleicht ist mein Herr ein Fremdling; kehret doch ein zum Hause eures Knechts; nehmt das Mahl und bleibet über Nacht, so stehet ihr morgen früh auf und ziehet eure Straße." Da sprach zu ihm der Erste von ihnen, der ein Tuch in der Hand hielt: „Du, Mann Gottes, und euer Simeon[2]) haben diese Stadt nicht von dem Untergang retten können." Und er erhob die Hand und schwang das Tuch, das er hielt, über die halbe Stadt hin, und sogleich stürzten alle Häuser und Alles, was dort gebauet war, zusammen, die Greise mit den Kindern, die Männer mit den Weibern wurden verschüttet und Alle von beiderlei Geschlecht kamen um. Da jener dies sah, sank er betäubt durch den Anblick des Mannes und durch das Krachen der stürzenden Häuser zu Boden und war wie todt. Jener Mann aber erhob abermals seine Hand mit dem Tuche über die andre Hälfte der Stadt, aber die beiden andren hielten ihn zurück und beschworen ihn unter fürchterlichen Betheuerungen, daß er der halben Stadt schonen möchte, daß sie nicht auch zusammenstürzte. Da legte sich sein Zorn, er hielt seine Hand zurück und hob jenen Mann auf, der auf die Erde gesunken war, und sprach: „Gehe nach deinem Hause und sei ohne Furcht; denn deine Kinder, dein Weib und dein ganzes Haus ist gerettet. Es ist Keiner von ihnen umgekommen. Gerettet hat dich dein unablässiges Gebet und deine Almosen, die du täglich den Armen gabest." Und bei diesen Worten entschwanden sie seinen Augen und wurden nicht mehr gesehen. Jener Mann aber ging in die Stadt zurück und

1) 1 Buch Mos. 19, 2. — 2) S. 74. Anm. 2.

fand die Hälfte derselben eingestürzt und alle Menschen und Thiere verschüttet. Die Meisten wurden todt aus dem Schutt hervorgezogen, nur Wenige fand man noch am Leben, doch auch sie waren verstümmelt. Demnach wurde das in der Wahrheit erfüllt, was ihm, so zu sagen, der Engel des Herrn selbst verkündet hatte. Denn als er nach seinem Hause kam, fand er es ganz und gar unversehrt, und er hatte nur die von seinen Angehörigen zu beklagen, die in andren Häusern umgekommen waren. So beschützte ihn in seinem Hause inmitten der Ungerechten die Rechte des Herrn, und er wurde errettet von der Gefahr des Todes, gleichwie einst Lot, dessen wir gedachten, in Sodom.

25. In Gallien[1]) suchte die oftgenannte Seuche die Provence von Marseille[2]) heim. Die Gebiete von Angers, Nantes und Le Mans litten unter einer großen Hungersnoth. Und dies ist der Anfang der großen Trübsal, wie der Herr im Evangelium sagt: „Es werden sein Pestilenz und theuere Zeit und Erdbeben hin und wieder, und es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten verführen[3]);“ wie solches Alles in dieser Zeit geschehen ist. 591.

Ein Mann nämlich aus dem Gebiet von Bourges ging eines Tages in den Wald, um Holz zu einem nothwendigen Bau zu fällen, dort überfiel ihn, wie er dies später selbst gestand, ein Fliegenschwarm, und zwei Jahre lang blieb er in Folge dessen seiner Sinne beraubt. Hieraus erkennt man schon sonnenklar, daß Alles eine arglistige Veranstaltung des Teufels war. Danach aber zog dieser Mann durch die benachbarten Städte und kam bis in die Provence von Arles[4]). Hier kleidete er sich in Felle, betete wie ein auserwählter Frommer, und um ihn zu verführen verlieh ihm der Widersacher sogar die Gabe der Wahrsagung. Darauf brach er, auf daß er noch gräulichere Sünden beginge, von dort auf und kam in das Gebiet der Stadt Javols, gab vor, er sei

1) Auch in Italien brach damals die Pest wieder aus, Paulus Diakonus S. 74. — 2) S. 90. Anmerk. 5. — 3) Ev. Matth. 24, 7. Marc. 13, 22. — 4) S. 90. Anm. 5.

etwas Großes, und scheute sich nicht sich für Christus selbst auszugeben. Er hatte aber bei sich ein Weib, gleichwie seine Schwester, die ließ er Maria nennen. Und es strömte ihm eine große Menge Volks zu und brachte die Kranken herbei, die er berührte und gesund machte. Es trugen ihm die, so ihm zuliefen, auch Gold, Silber und Kleider zu, er schenkte aber Alles den Armen, auf daß er noch mehr die Menge verführte, warf sich auf den Boden und betete inbrünstig sammt jenem Weibe, und wenn er wieder aufstand, ließ er sich dagegen von denen anbeten, die um ihn standen. Er sagte auch die Zukunft vorher; Einigen verkündigte er, daß ihnen Krankheiten, Andren, daß ihnen Verluste bevorständen, Glück dagegen prophezeite er Wenigen. Dies Alles richtete er durch teuflische Künste und Gott weiß welche Zaubereien aus. Er verführte hierdurch eine ungeheure Menge des Volks, nicht allein ungelehrte Leute, sondern auch Bischöfe der Kirche. Es folgten ihm endlich mehr als dreitausend aus dem Volke nach.

Inzwischen fing er aber an, Manche zu berauben und auszuplündern, die er auf der Landstraße fand, und schenkte dann den Raub an die, so Nichts besaßen. Auch drohte er den Bischöfen und Bürgern, wenn sie ihn nicht verehren wollten, den Tod an. Als er so in das Gebiet der Stadt Velay[1]) kam, gelangte er an einen Ort mit Namen Anicium, und bei den Kirchen in der Nachbarschaft blieb er mit seinem ganzen Schwarm stehen und ordnete ihn wie einen Heerhaufen, gleich als ob er den dort wohnenden Bischof Aurelius mit Krieg überziehen wollte. Er schickte auch Boten vor sich her, Leute, die nackend tanzten und sprangen, um seine Ankunft zu melden. Der Bischof hierüber erstaunt, sandte muthige Männer ihm entgegen, die erkunden sollten, wohin es denn mit alle dem hinauswolle, das er thäte. Und

1) Die Hauptstadt muß damals denselben Namen geführt haben, wie der dazu gehörige Gau; nur für den letzteren hat sich der Name (le Velay) erhalten, der Hauptort ist jetzt Le Puy, das unten erwähnte Anicium, das hier deutlich von der damaligen Hauptstadt unterschieden ist. Diese ist in dem jetzigen S. Paulien zu erkennen, wo sich noch Inschriften und Ruinen befinden. Im Alterthum hieß dieser Hauptort der Velaver Ruession oder Revessio.

als Einer von diesen, der der angesehenste war [1]), sich vor ihm neigte, gleich als wolle er seine Knie umfassen und ihm den Weg vertreten, befahl er ihn zu ergreifen und auszuziehen. Da aber zog dieser im Nu sein Schwerdt und hieb ihn in Stücke. So sank jener Christus, den man lieber Antichrist nennen sollte, hin und starb. Es zerstreuten sich aber Alle, die bei ihm waren, und jene Maria entdeckte, als sie auf die Folter gebracht wurde, alle seine Betrügereien und Zauberkünste. Dennoch kamen jene Leute, welche er durch höllische List verführt hatte, ihm zu glauben, niemals wieder zur Besinnung, sondern sie verehrten ihn noch ferner als Christus und glaubten, daß jene Maria Theil an seiner Göttlichkeit habe. In ganz Gallien tauchten damals solche Menschen auf, welche durch derartige Zaubereien manche arme Weiblein nach sich zogen, so sie in ihrer Schwärmerei als Heilige priesen, und die sich für etwas Großes unter dem Volke ausgaben. Wir selbst haben Viele von ihnen gesehen, die wir zur Rede stellten und aus ihrem Irrthum zu reißen suchten.

26. Es starb auch zu dieser Zeit der Bischof Ragnemod von Paris [2]). Und obwohl sich sein Bruder, der Priester Faramod, um das Bisthum bewarb, wurde doch ein gewisser Eusebius, ein Kaufmann, ein Syrer von Geburt [3]), in seine Stelle eingesetzt, da er viele Geschenke dafür gegeben hatte. Dieser entfernte, als er das Bisthum erhalten, die ganze Dienerschaft seines Vorgängers und setzte Syrer, Leute seines Stammes, zu Dienern in der bischöflichen Wohnung ein. Es starb auch der Bischof der Stadt Bourges, Sulpicius [4]), und seinen Bischofsstuhl erhielt Eustasius, Diakon zu Autun. 591.

27. Unter den Franken von Tournay [5]) erhob sich ein nicht un- 591

1) „Unus ex iis, qui erat senior." Vgl. S. 105. Anm. — 2) Ragnemod war seit 576 Bischof von Paris. B. V. Kap. 14. Fortunatus stand mit Ragnemod in engster Freundschaft, wie wir aus einem Gedichte sehen, indem er übrigens ihm den Namen Rucco giebt. (B. IX. Kap. 10.) — 3) S. 35. Anm. 3. — 4) B. VI. Kap. 39. — 5) Die Franken scheinen sich hier, wo einst der Mittelpunkt der Merovingischen Herrschaft war, damals noch in einer gewissen Abgeschlossenheit gehalten zu haben. Vgl. I. S. VII. und 85. Anm. 3.

bedeutender Handel deshalb, weil der Sohn des Einen von ihnen den Sohn eines Andren, der die Schwester jenes ersteren zur Ehe genommen hatte, oftmals im Zorne schalt, daß er sein Eheweib vernachlässige und der Buhlschaft nachginge. Da dies aber Nichts fruchtete, wuchs der Hader zwischen ihnen immer mehr, und es kam endlich so weit, daß der Jüngling über seinen Schwager herfiel und ihn tödtete, wie auch Viele von seinen Leuten. Darauf kam aber auch er selbst mit den Leuten, die ihn begleiteten, um, und von beiden Seiten blieb mit Ausnahme eines Einzigen, der keinen Gegner mehr fand, Niemand übrig. Alsdann befehdeten sich sogar die Väter untereinander, obwohl die Königin Fredegunde sie oftmals ermahnte von der Feindschaft abzulassen und sich zu vertragen, damit nicht aus diesem hartnäckigen Streite noch größeres Aergerniß erwüchse. Da sie aber mit versöhnlichen Worten sie nicht beruhigen konnte, räumte sie endlich beide mit dem Beile aus dem Wege. Sie lud nämlich viele Männer zu einem Gelage ein und hieß diese drei [1]) sich auf eine Bank niedersetzen. Und als nun das Mahl bis zu der einbrechenden Nacht sich ausdehnte, blieb man noch nach der Sitte der Franken, als der Tisch bereits abgenommen war, auf den Bänken sitzen, wie man vorher gesessen hatte. So zechte man weiter und trank so lange, daß die Diener endlich auch berauscht wurden und in den Winkeln des Hauses, wo gerade ein jeder hinsank, sich zum Schlafe legten. Da stellten sich Männer, die von Fredegunde dazu beordert waren, mit drei Beilen im Rücken jener drei Franken auf, und während sie miteinander sprachen, erhoben die Diener, so zu sagen mit Einem Schlage, die Axt und hieben die Männer nieder. Darauf ging man vom Mahle. Die Namen dieser Männer waren: Charivald, Leodovald und Walden. Als dies ihren Verwandten gemeldet wurde, fingen sie an auf Fredegunde scharfe Wacht zu halten und schickten Boten an König Childebert, daß er sie greifen und tödten ließe. Auch wurde wegen dieser Sache das Volk in der Champagne aufgeboten;

1) Wer der dritte war, ist nicht genau angegeben, doch kann nur jener Eine gemeint sein, der bei dem ersten Gemetzel übrig geblieben war.

da jener aber zauderte, entkam sie mit Hülfe der Ihrigen und begab sich nach einem andren Ort.

28. Danach schickte sie Gesandte an König Gunthramm und sprach: „Möchte doch mein königlicher Herr nach Paris kommen, meinen Sohn, seinen Neffen, zu sich nehmen und ihn durch das Sacrament der Taufe weihen lassen, und möchte es ihm gefallen, ihn selbst aus dem heiligen Taufbad zu heben und ihn wie seinen Pflegesohn zu halten.“ Da dies der König vernahm, ließ er die Bischöfe Aetherius von Lyon [1]), Siagrius von Autun [2]), Flavius von Châlons [3]) und die er sonst hierzu erwählte, aufbrechen und nach Paris gehen. Er sagte ihnen, daß er selbst alsbald ihnen folgen werde. Es waren auch zu diesem Tage viele Große aus seinem Reiche erschienen, Haushofmeister und Grafen, um Alles Nothwendige für den königlichen Hofhalt vorzubereiten. Der König wurde aber, als er schon den Entschluß gefaßt hatte abzureisen, durch ein Fußübel zurückgehalten. Da er jedoch von diesem hergestellt war, ging er nach Paris, und begab sich von dort sofort nach dem Hofe von Rueil [4]) in dem Gebiet dieser Stadt, ließ den Knaben kommen und befahl Alles in dem Dorfe Nanterre zur Taufe zu rüsten.

Indessen erschienen aber Gesandte König Childeberts bei ihm und sprachen: „Das wahrlich hast du jüngst deinem Neffen Childebert nicht versprochen, daß du mit seinen Feinden Freundschaft schließen würdest. Aber wie wir sehen, hältst du nicht nur Nichts von deinen Versprechungen, sondern handelst vielmehr gerade dem entgegen, was du gelobet hast, und setzest jenen Knaben im Sitz der Herrschaft, in der Stadt Paris, als König ein [5]). Gott

1) B. IX. Kap. 41. — 2) B. V. Kap. 5. B. IX. Kap. 23. 41. — 3) B. V. Kap. 45. — 4) Vgl. Fredegar S. 12, der aber weder in Bezug auf die Zeit, noch den Ort der Taufe mit Gregor übereinstimmt. — 5) Im Vertrage zu Andelot (B. IX. Kap. 20) hatten sich Childebert und Gunthramm über die Erbschaft des Charibert, deren Mittelpunkt Paris war (I. S. 177. Anm. 1. und S. 181. Anm. 3), unter einander verglichen. Childebert besorgte jetzt, Gunthramm möchte Chlothar in die Besitzungen, die einst Chilperich von Chariberts Reich sich angeeignet hatte, einsetzen und dadurch im directesten Widerspruch mit dem eingegangenen Vertrage handeln. Paris hatte überdies als Mittelpunkt des ganzen

aber wird Richter sein darüber, daß du dessen nicht gedenkst, was du aus freien Stücken versprochen hast." Da sie so sprachen, antwortete ihnen der König: „Gegen das Versprechen, das ich meinem Neffen König Childebert gegeben habe, werde ich nicht fehlen; nur muß er daran keinen Anstoß nehmen, wenn ich meinen Verwandten, meines Bruders Sohn, aus dem heiligen Taufbad hebe, da ja der Aufforderung hierzu sich kein Christenmensch entziehen darf. Und ich komme derselben, wie Gott dies am besten weiß, ohne irgend einen argen Gedanken, in der aufrichtigsten Gesinnung eines reinen Herzens nach, weil ich sonst mir den Zorn Gottes zuzuziehen fürchte. Es ist auch keine Erniedrigung für mein Geschlecht, wenn ich ihn aus der Taufe hebe. Denn wenn die Herren ihre Knechte aus der heiligen Taufe heben, wie sollte mir dies nicht bei einem nahen Verwandten zustehen, und warum sollte ich ihn durch das Sakrament der Taufe nicht zu meinem geistlichen Sohn machen können? Gehet also von dannen und meldet eurem Könige: „Den Vertrag, den ich mit dir geschlossen, will ich unverkürzt halten, und wenn nicht ein Verschulden von deiner Seite ihn brechen sollte, soll er von mir gewiß nicht gebrochen werden.""

So sprach er, und die Gesandten gingen von dannen. Der König trat aber zu dem heiligen Taufwasser und bot den Knaben zur Taufe dar. Und als er ihn heraushob, ließ er ihn Chlothar nennen und sprach: „Es gedeihe der Knabe und mache dereinst wahr, was sein Name besagt [1]); auch blühe er in solcher Fülle der Macht, wie einst der, dessen Namen er erhalten hat [2])." Nachdem das Sakrament verwaltet war, lud er das Knäblein zu Tische und beschenkte es mit reichlichen Spenden. In gleicher Weise wurde auch von diesem der König wieder zum Mahle geladen, ging dann

Frankenreichs noch eine besondere Wichtigkeit; es wird, gerade wie hier, als cathedra regni auch B. II. Kap. 38 bezeichnet.

1) Chlothar hängt mit unsrem Worte „lauter" zusammen, nnd bedeutet, klar, hell, glänzend. — 2) Chlothar I., der das ganze Merovingerreich vereinigte. Gregor konnte noch nicht ahnen, wie dieser Wunsch König Gunthramms einst in Erfüllung gehen sollte, indem dieser Knabe das Reich Chlothars I. in seinem ganzen Umfange gewinnen sollte.



mit reichen Geschenken bedacht von dannen und beschloß nach der Stadt Châlons zurückzukehren.

29. In diesem Jahr verließ auch Aredius [1]), da der Herr ihn abrief, diese Welt und ging in den Himmel ein. Er war aus der Stadt Limoges, und seine Eltern von nicht geringem Ansehn in dieser Gegend, so daß er von guter und freier Abkunft war [2]). Er wurde dem König Theodebert übergeben und von diesem unter seine Edelknaben [3]) aufgenommen. Es lebte aber dazumal in der Stadt Trier der Bischof Nicetius, ein ausgezeichnet frommer Mann, der nicht nur als ein Prediger von wunderbarer Beredtsamkeit, sondern auch wegen seiner guten Werke und großen Wunderthaten von allem Volke sehr hoch gehalten wurde. Der sah den Jüngling im königlichen Palast und entdeckte in seinem Antlitz etwas Göttliches und befahl demselben, ihm zu folgen. Da verließ er den Palast des Königs und folgte dem Bischof nach. Und da sie in dessen Zelle eintraten und über die göttlichen Dinge mit einander sprachen, bat der Jüngling den heiligen Bischof, er möchte ihn bessern, belehren, unterweisen und in den heiligen Schriften unterrichten. Und als er voll Eifer für die Erkenntniß Gottes bei dem Bischof lebte und sich schon das Haar hatte scheeren lassen, flog eines Tages, als die Geistlichen in der Kirche Psalmen sangen, eine Taube von der Decke auf ihn herab, flatterte langsam um ihn herum und ließ sich auf sein Haupt nieder, zum Zeichen, wie ich glaube, daß

1) Vgl. oben B. VIII. Kap. 15 und Kap. 37. Gregor erwähnt des Aredius auch von den Wundern des heiligen Martinus B. II. Kap. 39 und vom Ruhm der Bekenner Kap. 40. Eine alte Lebensbeschreibung des viel gefeierten Mannes wird häufig Gregor zugeschrieben, rührt jedoch von einem etwas jüngeren Zeitgenossen desselben her. Ein Gedicht des Fortunatus an Aredius findet sich in den Werken des ersteren B. V. Kap. 22. — 2) „Valde ingenuus." Waitz Verfassungsgeschichte II. S. 206. Die angeführte Lebensbeschreibung sagt: „parentela nobili generatus." — 3) Aulici palatini. Der Ausdruck kann im allgemeinen Hofleute bezeichnen, bezieht sich aber in diesem Falle auf die dem Hofe übergebenen Söhne vornehmer Eltern. Vgl. I. S. 288. Anm. 2 und Löbell Gregor von Tours. S. 218. Die Lebensbeschreibung sagt ausdrücklich, daß Aredius am Hofe König Theodeberts erzogen sei und sich hier so hervorgethan habe, daß er zum ersten Kanzler (Cancellarius prior) aufgestiegen sei. Diese Kanzler waren Unterbeamte des Referendarius, des eigentlichen Kanzlers. I. S. 224. Anm. 2.

er schon mit der Gnadengabe des heiligen Geistes erfüllt sei. Da er aber, nicht ohne Beschämung darüber, sie wegzuscheuchen versuchte, flatterte sie nur ein wenig um ihn herum und setzte sich dann abermals auf sein Haupt und seine Schulter und begleitete ihn unaufhörlich nicht allein dort, sondern auch in die Zelle des Bischofs. Nicht ohne Staunen sah der Bischof, daß dies viele Tage hindurch geschah. Darauf kehrte Aredius, der Mann Gottes, der bereits, wie erzählt, vom heiligen Geist erfüllt war, als sein Vater [1]) und sein Bruder gestorben waren, in die Heimath zurück, um seine Mutter Pelagia zu trösten, welche keinen Angehörigen mehr hatte, als diesen ihren Sohn. Da er aber sich nun ganz dem Fasten und Beten hingab, bat er sie, alle Sorge für das Hauswesen, als da ist die Aufsicht über das Gesinde, die Bestellung der Aecker und der Weinberge über sich zu nehmen [2]), auf daß ihn Nichts im Gebete stören und davon abhalten möchte; nur das eine Recht behielt er sich vor, den Bau der Kirchen selbst zu leiten. Er baute also, um mich kurz zu fassen, mehrere Gotteshäuser zu Ehren der Heiligen, suchte Reliquien derselben zu erhalten, ließ Einigen von seinem eigenen Gesinde das Haar scheeren und machte sie zu Mönchen und gründete ein Kloster [3]), das nicht nur der Regel des Cassianus, sondern auch des Basilius und der andren Aebte, welche das klösterliche Leben begründet haben, folgte. Seine fromme Mutter sorgte selbst für den Lebensunterhalt und die Kleidung der Mönche, doch ließ sie sich von dieser schweren Last der Arbeit nicht behindern Gott zu loben, sondern brachte immerdar bei der Arbeit Gott ihr Gebet dar, gleich dem Duft eines wohlgefälligen Brandopfers. Inzwischen sammelten sich Kranke um den heiligen Aredius, und er heilte einen Jeden, indem er seine Hand unter dem Zeichen des Kreuzes auf ihn legte. Wollte ich

1) Der Vater des Aredius hieß Jocundus, die Mutter Pelagia. Letztere wird als eine sehr fromme Frau gerühmt; Gregor gedenkt ihrer auch vom Ruhme der Bekenner Kap. 104. Sie starb bald nach 572. Einer der Brüder des Aredius wird Eustadius genannt. — 2) Daß Aredius sehr vermögend war, geht aus seinem Testamente, das uns erhalten ist, hervor; es wird in demselben zu Gunsten kirchlicher Stiftungen über zwölf größere Grundstücke verfügt. — 3) S. Yrier im Limousin.

auch seine Wunder alle im Einzelnen aufzählen, ich würde doch nicht im Stande sein, sie vollständig zu berichten und alle Namen der Geheilten zu nennen, das Eine nur weiß ich, daß jeder, der krank zu ihm kam, gesund fortging. Nur von seinen größeren Wunderthaten will ich Einiges erzählen.

Als er einstmols mit seiner Mutter eine Reise machte und zu der Kirche des heiligen Julianus gehen wollte, kamen sie am Abend an einen Ort, der war dürr und unfruchtbar, denn es floß daselbst kein Wasser. Und es sagte die Mutter zu ihm: „Mein Sohn, hier haben wir kein Wasser, wie können wir diese Nacht hier verweilen?" Da warf er sich zum Gebet nieder und betete lange zum Herrn, und als er sich erhob, steckte er die Gerte, welche er in der Hand hatte, in die Erde, drehte sie zwei- oder dreimal im Kreise herum und zog sie dann guten Muths heraus. Und bald folgte ihr ein so starker Wasserstrahl nach, daß er nicht nur ihnen zum Trunk in dieser Nacht hinreichte, sondern auch vollauf Wasser für das Vieh gab. — Ganz vor Kurzem, als er sich auf einer Reise befand, zog eine schwarze Regenwolke auf ihn zu. Da er die erblickte, neigte er ein wenig sein Haupt auf das Pferd, das er ritt, und streckte seine Hände aus zum Herrn. Und als er sein Gebet vollendet hatee, theilte sich die Wolke in zwei Theile, und rings herum um sie [1]) ergoß sich ein gewaltiger Regen, auf sie selbst jedoch fiel, so zu sagen, auch nicht ein einziger Tropfen. — Er heilte auch einen Bürger von Tours, Wistrimund, mit dem Beinamen Tatto. Diesen peinigten nämlich heftige Zahnschmerzen, und es war ihm der Kinnbacken geschwollen. Als er dies dem heiligen Manne klagte, legte derselbe seine Hand auf die schmerzhafte Stelle, sofort schwand der Schmerz und kehrte niemals wieder. Dies hat mir der, dem es widerfahren, selbst erzählt. — Von vielen andren Zeichen aber, die der Herr durch seine Hände gethan hat im Glauben an die Wunderkraft des heiligen Märtyrers Julianus und des heiligen Bekenners Martinus habe ich in

1) Um Aredius und seine Begleiter.

den Büchern der Wunder nach dem berichtet, was er mir selbst mitgetheilt hat [1]).

Nach diesen und andren Wunderthaten, welche er unter dem Beistande Christi vollführte, kam er nach dem Feste des heiligen Martinus nach Tours und hielt sich hier eine kurze Zeit auf. Und er sagte uns, daß er nicht lange mehr hienieden leben und sicherlich bald abscheiden werde. Er dankte aber Gott, daß er vor seinem Tode ihm noch beschieden habe das Grab des heiligen Bischofs zu küssen. So sagte er uns Lebewohl und zog von dannen. Und als er zu seinem Kämmerlein gekommen war, machte er sein Testament [2]), ordnete Alles und setzte die heiligen Bischöfe Martinus und Hilarius zu seinen Erben ein. Darauf erkrankte er an der Ruhr. Und am sechsten Tage seiner Krankheit begann ein Weib, das öfters von einem unsaubren Geiste heimgesucht wurde und durch den Heiligen nicht befreit werden konnte, nachdem es sich selbst die Hände auf den Rücken hatte binden lassen, zu schreien und zu sagen: „Kommet herbei, ihr Bürger, frohlocke, Volk, ziehet entgegen den Märtyrern und Bekennern, die zur Leichenfeier des heiligen Aredius herbeikommen! Seht, es erscheint Julianus von Brioude, Privatus von Mende, Martinus von Tours und Martialis aus euer eigenen Stadt. Es erscheint Saturninus von Toulouse, Dionysius von der Stadt Paris und noch manche Andere, welche der Himmel in sich schließt und die ihr als Bekenner und Märtyrer Gottes verehrt." Als sie bei anbrechender Nacht dies Geschrei erhob, wurde sie von ihrem Herrn eingesperrt; aber man konnte sie nicht halten, sondern sie erbrach ihr Gefängniß und lief unter solchem Geschrei nach dem Kloster hin. Alsbald aber hauchte der heilige Mann den letzten Athem aus, nicht ohne den deutlichen Beweis, daß er von den Engeln aufgenommen sei [3]). Jenes Weib aber wurde mit noch einer andren Frau, die von

24. Aug. 591.

1) Vgl. S. 237. Anm. 1. — 2) Es kann sich nur von nachträglichen Bestimmungen handeln, denn das oben erwähnte Testament ist schon bei Lebzeiten der Pelagia im 11. Jahr der Regierung Sigiberts (572) abgefaßt. — 3) Ausführlich in der angeführten Lebensbeschreibung, die auch den 24. August als Todestag angiebt.

einem bösen Geiste geplagt war, bei seiner Leichenfeier, als er eben vom Grabe bedeckt war, von den Nachstellungen des bösen Feindes befreit. Ich glaube, nur deshalb konnte er nach Gottes Rathschluß bei seinen Lebzeiten sie nicht befreien, daß seine Leichenfeier durch dies Wunder verherrlicht werden sollte. Als er bestattet war, kam eine andere Frau, der der Mund weit offen stand und die nicht reden konnte, zu seinem Grabe, und als sie dasselbe geküßt hatte, erhielt sie die Gabe der Rede wieder.

30. In diesem Jahr im Monat April suchte eine schreckliche Seuche das Volk sowohl im Gebiet von Tours als von Nantes heim. Wenn Einer erkrankte, litt er erst eine kurze Zeit an Kopfschmerzen und gab nicht lange danach den Geist auf. Man stellte daher Bettage unter großen Fasten und Kasteiungen an und spendete reichlich an die Armen, und hierdurch wurde der Zorn und Unwille Gottes besänftigt.

April 591.

In der Stadt Limoges wurden Viele, weil sie den Tag des Herrn entweiht und öffentlich gearbeitet hatten, an demselben vom Blitzstrahl getroffen. Denn dieser Tag, der im Anbeginn zuerst das erschaffene Licht sah und der vor allem der Zeuge wurde der Auferstehung des Herrn, ist heilig. Deshalb muß er auch mit aller Gewissenhaftigkeit von den Christen gefeiert und keine öffentliche Arbeit an ihm unternommen werden. Auch im Gebiet von Tours wurden Einige vom Blitz erschlagen, aber nicht am Sonntag.

Es war dazumal eine ungeheure Dürre, so daß das Futtergras durchaus nicht gerieth. Daher brach eine schwere Krankheit unter den Schaafen und dem Zugvieh aus, und es blieb wenig zur Nachzucht übrig, wie das der Prophet Habakuk vorhergesagt hat: „Die Schaafe werden aus den Hürden gerissen, und es werden keine Rinder in den Ställen sein[1].“ Und diese Seuche wüthete nicht allein unter den Hausthieren, sondern auch unter dem Wilde. Denn in den Waldschluchten fand man an unwegsamen Stellen eine große

1) Habakuk 4, 17.

Menge von Hirschen und anderen Thieren verreckt liegen. Das Heu verdarb durch starke Regengüsse und durch das Austreten der Flüsse, Feldfrüchte gab es sehr wenig, aber die Weinberge boten einen reichen Ertrag. Die Eicheln kamen zwar zum Vorschein, gediehen aber nicht.

31. Ueber die Bischöfe von Tours habe ich freilich schon in den früheren Büchern Manches aufgezeichnet, will aber doch, auf daß man entnehmen könne, zu welcher Zeit ein jeder eingesetzt und wann er zuerst als Lehrer des Evangeliums zur Stadt Tours gekommen ist, auf sie noch einmal hier zurückkommen.

250. 1. Der erste Bischof war Catianus, der in dem ersten Regierungsjahre des Kaisers Decius von dem Pabste der römischen Kirche hierher gesandt wurde[1]). In dieser Stadt wohnte damals noch eine große Menge von Heiden, die dem Götzendienst ergeben war; von diesen bekehrte er Einige zum Herrn durch seine Predigt. Aber er lebte meist in der Verborgenheit wegen der Anfechtungen der Mächtigen in der Stadt, denn sie beschimpften und schmähten ihn, wenn sie ihn fanden; und er feierte auch im Geheimen in Grüften und in Verstecken den Gottesdienst am Tage des Herrn mit den wenigen Christen, die er, wie gesagt, bekehrt hatte. Er war ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann. Wäre er das nicht gewesen, würde er gewiß nicht Haus, Eltern und Heimath aus Liebe zum Herrn verlassen haben. In solcher Lage lebte er in dieser Stadt, wie man sagt, fünfzig Jahre und starb in Frieden. Er wurde auf dem Kirchhofe des Ortes selbst, der den Christen gehörte, begraben. Das Bisthum aber blieb nach ihm siebenunddreißig Jahre unbesetzt[2]).

337. 2. Als der zweite Bischof wurde im ersten Regierungsjahre des Kaisers Constans Litorius eingesetzt. Er war ein Bürger von Tours und ein sehr frommer Mann. Derselbe gründete die erste Kirche innerhalb der Stadt Tours, da schon viele Christen daselbst waren, und das Haus eines sehr vornehmen Mannes[3])

1) Vgl. B. I. Kap. 30. — 2) B. I. Kap. 48. — 3) Eines Senators.



ichtete er zur ersten Heiligenkirche[1]) ein. Zu seiner Zeit fing der heilige Martinus an in Gallien zu predigen. Er war dreiunddreißig Jahre Bischof und starb in Frieden. Begraben liegt er in der genannten Kirche, welche noch heute nach ihm genannt wird.

3. Als der dritte Bischof wurde im achten Regierungsjahre der Kaiser Valens und Valentinianus der heilige Martinus eingesetzt. 371. Er war in der Stadt Sabaria in Pannonien geboren[2]) und gründete zuerst aus Liebe zu Gott in der Stadt Mailand in Italien ein Kloster[3]). Da er aber unerschrocken die heilige Dreieinigkeit predigte, wurde er von den Irrgläubigen mit Ruthen gepeitscht und aus Italien vertrieben, worauf er sich nach Gallien begab. Hier brachte er es dahin, daß viele Heiden sich bekehrten, er zertrümmerte ihre Tempel und Götzenbilder und that viele Zeichen unter dem Volk. Ehe er zum Bisthum gelangte, erweckte er zwei Todte, nachher aber nur Einen[4]). Er erhob den Leichnam des heiligen Catianus aus dem Grabe und setzte ihn neben dem Grabe des heiligen Litorius bei in der nach diesem benannten Kirche. Er verhinderte den Maximus[5]) sein Schwerdt gegen Spanien zu wenden, um dort die Irrgläubigen zu erwürgen, denn er meinte, es sei genug daran, daß sie von der Kirche und der Gemeinschaft der Rechtgläubigen ausgeschlossen seien. Nachdem er den Lauf seines irdischen Lebens vollendet hatte, starb er im einundachtzigsten Jahre seines Alters in dem Dorfe Candes im Gebiet seiner Stadt[6]). Von diesem Orte brachte man ihn zu Schiffe fort und begrub ihn zu Tours an der Stelle, wo jetzt sein Grab verehrt wird. Ueber sein Leben haben wir das Werk des Severus Sulpicius in drei Büchern. Noch jetzt thut er sich durch viele Wunder kund. In dem Kloster, das man jetzt das Große heißt, erbaute er eine Kirche zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Auch gründete er, nachdem er die Götzentempel zerstört und die Heiden

1) Eine Basilika, die des heiligen Litorius. — 2) Vgl. B. I. Kap. 36. — 3) Vgl. B. I. Kap. 48. — 4) B. I. Kap. 39. — 5) B. I. Kap. 43. Gegen die Irrlehre der Priscillianisten schritt Maximus auf die Aufforderung des Bischofs Ithacius mit dem Schwerdte ein. — 6) Vgl. B. I. Kap. 48.

getauft hatte, in folgenden Ortschaften[1]) Kirchen: zu Langeais, Sonnay, Amboise, Chisseau, Tournon[2]) und Candes. Er war sechsundzwanzig Jahre, vier Monate und siebenundzwanzig Tage[3]) Bischof, und das Bisthum war nach ihm zwanzig Tage unbesetzt.

397. 4. Als vierter Bischof wurde **Bricius** eingesetzt im zweiten Jahre des Arcadius und Honorius, als diese zusammen regierten. Er war ein Bürger von Tours. Im dreiunddreißigsten Jahre seines Bisthums wurde er von den Bürgern von Tours der Unzucht angeschuldigt[4]). Sie vertrieben ihn deshalb und setzten **Justinianus** zu ihrem Bischof ein. Der Bischof Bricius wandte sich darauf an den Pabst zu Rom. Justinianus aber, der ihm nacheilte, starb in der Stadt Vercelli. Die von Tours ließen jedoch nicht von ihrer Bosheit ab und setzten den **Armentius** zu ihrem Bischof ein. Bricius lebte nachdem sieben Jahre bei dem Pabste zu Rom, und da er jenes Verbrechens unschuldig befunden wurde, wurde ihm geboten nach seiner Stadt heimzukehren. Er erbaute die kleine Kirche über dem Grabe des heiligen Martinus, in der auch er selbst begraben liegt[5]). Als er aber in das eine Thor einzog, wurde aus einem andren Thore Armentius todt herausgetragen. Als dieser begraben war, nahm Bricius seinen bischöflichen Stuhl wieder ein. Er soll in den Ortschaften Clion, Brèche, Ruan, Bridoré und Chinon[6]) die Kirchen begründet haben. Im Ganzen war er siebenundvierzig Jahre Bischof und liegt begraben in der Kirche, die er über dem Grabe des heiligen Martinus erbaut hatte.

5. Als fünfter Bischof wurde **Eustochius** eingesetzt[7]), ein frommer und gottesfürchtiger Mann, von einem vornehmen römischen

1) Diese Ortschaften oder Dörfer, Vici von Gregor genannt, liegen sämmtlich im Gebiet von Tours. — 2) Saint Martin de Tournon. — 3) Dies stimmt mit der B. I. Kap. 48 angegebenen Bestimmung überein, daß Martinus im Jahre, wo Atticus und Cäsarius Consuln waren, gestorben sei, aber nicht mit den am Ende des ersten und vierten Buchs angegebenen Zahlen. — 4) Vgl. B. II. Kap. 1. — 5) Dieser Zwischensatz scheint später eingeschoben, er unterbricht den Zusammenhang in störender Weise. — 6) Vgl. B. V. Kap. 17 und B. VI. Kap. 13. An letzterer Stelle wird eine Burg daselbst gedacht, an andren Orten eines Klosters, das dort vom Maximus, einem Schüler des heiligen Martinus, gestiftet war. — 7) Vgl. B. II. Kap. 1 und 14.

schlecht[1]). Dieser soll in den Ortschaften Brizay, Iseure[2]), ...oches[3]) und Doulus[4]) die Kirchen begründet haben. Er baute die Hauptkirche innerhalb der Mauern der Stadt, wo er die Reliquien der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius niederlegte, welche schon dem heiligen Martinus aus Italien überbracht waren, wie der heilige Paulinus in einem seiner Briefe meldet[5]). Eustochius war siebenzehn Jahre[6]) Bischof und liegt in der Kirche, welche Bischof Bricius über dem Grabe des heiligen Martinus erbaut hatte, begraben.

6. Als sechster Bischof[7]) wurde **Perpetuus** eingesetzt, gleichfalls, wie man sagt, von einem vornehmen römischen Geschlecht und ein Verwandter seines Vorgängers. Er war sehr reich und hatte im Gebiete mehrerer Städte Besitzungen. Dieser ließ die Kirche, welche Bischof Bricius zuvor über dem Grabe des heiligen Martinus gebaut hatte, abreißen und baute an deren Stelle eine größere von wunderbar schöner Arbeit, in deren Altarraum er den heiligen Leib des verehrungswürdigen Gottesmannes beisetzte[8]). Derselbe richtete auch ein, wie im Jahreslaufe die Fasten und Vigilien regelmäßig abgehalten werden sollten, worüber wir noch heute bei uns eine Aufzeichnung haben. Die Reihenfolge derselben aber ist folgende:

Fasten:

Nach Pfingsten am vierten und sechsten Tag der Woche bis zum Tage des heiligen Johannes[9]).

Vom 1. September bis zum 1. October zweimal in der Woche.

Vom 1. October bis zum Todestag des heiligen Martinus[10]) ...eimal in der Woche.

1) Senatorischem Geschlecht. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 12. — 3) Auch hier gab es ein ...m Abt Ursus begründetes Kloster. — 4) Bei Tours. Déols (Dolensis vicus) lag im ...biet von Bourges. — 5) Der Brief ist nicht mehr vorhanden. Vgl. über Paulinus ... II. Kap. 13. — 6) Nach B. II. Kap. 14 starb er im 17. Jahre seines Bisthums. — In den früheren Büchern zählt Gregorius die Bischöfe nach dem heiligen Martinus und ...net dabei Justinianus und Armentius mit, daher wird Perpetuus B. II. Kap. 14 ...r fünfte Bischof nach dem heiligen Martinus genannt. — 8) B. II. Kap. 14. — 9) ... Juni. — 10) 11. November.

Vom Todestag des heiligen Martinus bis Weihnachten dreimal in der Woche.

Vom Tag des heiligen Hilarius[1]) bis Mitte Februar zweimal in der Woche.

Vigilien:

Weihnachten in der Hauptkirche.

Epiphanias in der Hauptkirche.

Am Tage des heiligen Johannes[2]) in der Kirche des heiligen Martinus.

Am Tage von Petri Stuhlfeier[3]) in dessen Kirche.

Am 27. März[4]) zur Feier der Auferstehung unsres Herrn Jesu Christi in der Kirche des heiligen Martinus.

Ostern in der Hauptkirche.

Himmelfahrt in der Kirche des heiligen Martinus.

Pfingsten in der Hauptkirche.

Am Tage des Leidens des heiligen Johannes[5]) in der Kirche bei der Taufkapelle.

Am Tage der heiligen Apostel Petrus und Paulus[6]) in ihrer Kirche.

Am Tage des heiligen Martinus[7]) in seiner Kirche.

Am Tage des heiligen Symphorianus[8]) in der Kirche des heiligen Martinus.

Am Tage des heiligen Litorius[9]) in seiner Kirche.

Am andren Tage des heiligen Martinus[10]) in seiner Kirche.

Am Tage des heiligen Bricius[11]) in der Kirche des heiligen Martinus.

Am Tage des heiligen Hilarius[12]) in der Kirche des heiligen Martinus.

Bischof Perpetuus baute die Kirche des heiligen Petrus, in der er

1) 13. Januar. — 2) 24. Juni. — 3) 22. Februar. — 4) Dieser Tag wurde neben Ostern als stehendes Fest in alter Zeit gefeiert. — 5) 29. August. — 6) 29. Juni. — 7) 4. Juli. — 8) 22. August. — 9) 13. September. — 10) Das Fest des heiligen Martinus wurde doppelt gefeiert: am 4. Juli und 11. November. Vgl. B. II. Kap. 14. — 11) 13. November. — 12) 13. Januar. Das Verzeichniß ist, wenn die genannten Heiligentage gemeint sind, nicht durchweg chronologisch angelegt.

die Decke der früheren Kirche[1]) wieder anbrachte, die noch bis auf unsere Zeiten erhalten ist. Auch baute er die Kirche des heiligen Laurentius zu Mont-Louis[2]). Zu seiner Zeit wurden Kirchen begründet in den Ortschaften Avoine, Mosne, Barrou[3]), Ballan und Vernon. Er errichtete auch ein Testament[4]) und schenkte, was er in den einzelnen Stadtgebieten besaß, den Kirchen dieser Städte, indem er auch der Kirche von Tours ein nicht unbedeutendes Vermögen zuwandte. Er war dreißig Jahre Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

7. Als der siebente Bischof aber wurde Volusianus eingesetzt[5]), aus einem vornehmen römischen Geschlecht, ein frommer Mann. Er war sehr reich und wiederum ein Verwandter seines Vorgängers, des Bischofs Perpetuus. Zu seiner Zeit herrschte Chlodovech schon in einigen Städten Galliens. Und deswegen schöpften die Gothen gegen diesen Bischof Verdacht, daß er sie unter die Herrschaft der Franken bringen wolle; er wurde daher verurtheilt in der Stadt Toulouse als Verbannter zu leben und starb in der Verbannung. Zu seiner Zeit wurde der Ort Mantelan[6]) gebaut und die Kirche des heiligen Johannes in dem großen Kloster. Er war sieben Jahre und zwei Monat Bischof.

8. Als der achte Bischof wurde Verus eingesetzt. Auch er wurde, als wegen der gedachten Ursache die Gothen gegen ihn Verdacht hegten, in die Verbannung geschickt und starb daselbst. Sein Vermögen vermachte er den Kirchen und seinen treuen Dienern. Er war elf Jahre und acht Tage Bischof.

9. Der neunte Bischof war Licinius, ein Bürger von Angers. Er war aus Liebe zu Gott nach dem Morgenlande gezogen und hatte die heiligen Stätten besucht[7]). Darauf, als er zurückgekehrt war, gründete er auf seinem Gute ein Kloster in dem Gebiet von Angers, bekleidete dann die Stelle eines Abtes in dem Kloster,

1) Des heiligen Martinus. B. II. Kap. 14. — 2) Unweit von Tours. Vgl. B. II. Kap. 1. — 3) B. VI. Kap. 12. — 4) Das Testament des Perpetuus ist erhalten. Die nachher erwähnten Schenkungen müssen dem Testamente vorausgegangen sein, denn sie werden in demselben, wo besonders die Armen bedacht sind, nicht angegeben. — 5) B. II. Kap. 26. — 6) B. VII. Kap. 47. — 7) B. II. Kap. 39.

wo der heilige Abt Venantius begraben liegt, und wurde von hier zum Bisthum berufen. Zu seiner Zeit kam König Chlodovech, 507. als er die Gothen geschlagen und besiegt hatte, auf dem Rückwege nach Tours[1]). Licinius war zwölf Jahre, zwei Monate und fünfundzwanzig Tage Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

10. An zehnter Stelle wurden eingesetzt Theodorus und Proculus auf Befehl der heiligen Königin Chlodechilde, weil sie aus Burgund, wo sie schon zu Bischöfen geweiht waren, ihr gefolgt und von den Feinden aus ihren Städten vertrieben waren. Sie waren aber beide sehr betagt und leiteten die Kirche von Tours zusammen zwei Jahre[2]). Sie liegen begraben in der Kirche des heiligen Martinus.

11. Der elfte Bischof war Dinifius[3]), der ebenfalls aus Burgund kam. Er gelangte zum Bisthum nach der Wahl des genannten Königs[4]), der ihm auch Einiges aus dem Staatsschatze schenkte und ihm erlaubte darüber zu verfügen, wie er wollte. Dieser Bischof hinterließ seine besten Sachen seiner Kirche, Einiges schenkte er seinen treuen Dienern. Er war zehn Monate Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

12. Der zwölfte Bischof war Ommatius[5]), ein Bürger von Arvern aus einem vornehmen römischen Geschlecht, der sehr viele Landgüter besaß. Er errichtete ein Testament und vertheilte seine Güter an die Kirchen der Städte, in deren Gebiet sie lagen. Er verschönerte auch die Hauptkirche innerhalb der Mauern von Tours, welche an die Stadtmauer selbst stößt und durch die Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius geweiht ist. Er fing ferner an die Kirche der heiligen Maria innerhalb der Stadtmauer zu bauen, welche er jedoch unvollendet zurückließ. Er war vier

1) B. II. Kap. 37. — 2) B. III. Kap. 17 setzt Gregorius diese beiden Bischöfe erst nach Leo, also in die vierzehnte Stelle. Die Dauer ihres Bisthums giebt er dort auf drei Jahre an. — 3) B. III. Kap. 2. — 4) Nach dem Zusammenhange kann nur Chlodovech gemeint sein, doch war dieser bereits todt und die Einsetzung mußte durch Chlodomer erfolgen. — 5) B. III. Kap. 17.

Jahre[1]) und fünf Monate Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

13. Als der dreizehnte Bischof wurde Leo eingesetzt, der vorher Abt in der Kirche des heiligen Martinus gewesen war. Er war der Baukunst kundig und baute Thürme, die ganz mit goldenen Zinnen bedeckt waren, von denen noch einige bei uns erhalten sind. Auch in andren Arbeiten war er sehr geschickt. Er war sechs Monate[2]) Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

14. Der vierzehnte Bischof war Francilio, der von vornehmen Römern[3]) abstammte, ein Bürger von Poitiers. Er hatte eine Ehefrau mit Namen Clara, aber keine Kinder. Und sie waren beide sehr reich an Landgütern, welche sie vornehmlich der Kirche des heiligen Martinus schenkten, sie hinterließen aber auch Einiges ihren Verwandten. Er war zwei Jahre sechs Monate Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

15. Der fünfzehnte Bischof war Injuriosus[4]), ein Bürger von Tours, zwar nur von niederem Stande, aber von freier Geburt. Zu seiner Zeit starb die Königin Chlodechilde. Er vollendete den Bau der Kirche der heiligen Maria innerhalb der Mauern von Tours. Zu seiner Zeit wurde auch die Kirche des heiligen Germanus gebaut. Die Ortschaften Neuilli und Lusillé wurden begründet. Er bestimmte, daß die Tertia und Sexta in der Hauptkirche gesungen wurden[5]), was auch noch jetzt im Namen Gottes besteht. Derselbe war sechszehn Jahre, elf Monate und sechsundzwanzig Tage Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

1) Drei Jahre nach B. III. Kap. 17, wie auch hier mehrere Handschriften lesen. — 2) B. III. Kap. 17 werden ihm sieben Monate gegeben. — 3) Senatoren. B. III. Kap. 17. — 4) Injuriosus wird B. III. Kap. 17 als der fünfzehnte Bischof nach dem heiligen Martinus gezählt, was darin seinen Grund hat, daß Theodorus und Proculus hier nur einfach, dort aber doppelt gezählt sind. Vgl. Seite 245 Anmerkung 7. — 5) Daß in der dritten und sechsten Stunde nach Tagesanbruch Psalmen gesungen wurden. Die Tertia und Sexta gehören zu den sieben kanonischen Stunden, an denen nach Psalm 194, 164 Gebete zu halten waren.

16. Als der sechszehnte Bischof wurde **Baudin** eingesetzt, der früher Kanzler [1]) des Königs Chlothar gewesen war und einen Sohn hatte. Er gab sehr reichlich Almosen und vertheilte auch das Gold, das ihm sein Vorgänger hinterlassen, mehr als zwanzigtausend Goldgulden, an die Armen. Zu seiner Zeit wurde der andre Ort mit Namen Neuilli erbaut. Er richtete auch die gemeinschaftliche Mahlzeit für die Kanoniker [2]) ein. Derselbe war fünf Jahre und zehn Monate Bischof, und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

17. Als der siebenzehnte Bischof wurde **Gunthar** [3]) eingesetzt, der vorher Abt im Kloster des heiligen Venantius gewesen war. Er zeigte sich als ein sehr verständiger Mann, so lange er die Stelle eines Abtes bekleidete, und wurde öfters zu Gesandtschaften gebraucht, die sich die Frankenkönige einander schickten. Als er aber Bischof geworden war, ergab er sich dem Trunke und wurde fast blödsinnig. Es benahm ihm dies Laster so den Verstand, daß er oft unter seinen Tischgenossen ihm befreundete Personen nicht zu erkennen vermochte und sie sogar häufig schimpfte und schmähte. Er war zwei Jahre, zehn Monate und zweiundzwanzig Tage Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben. Das Bisthum blieb ein Jahr lang unbesetzt.

18. Als der achtzehnte Bischof wurde der Priester **Eufronius** [4]) eingesetzt, ein Mann von vornehmem Stande [5]) und ausnehmender Heiligkeit, der von Jugend an Geistlicher war. Zu seiner Zeit wurde die Stadt Tours mit allen ihren Kirchen von einer großen Feuersbrunst verzehrt. Von den Kirchen stellte er nachdem zwei her, die dritte aber, die sehr alt war, blieb verlassen. Danach wurde auch die Kirche des heiligen Martinus durch den Wilichar

1) Referendarius. Nach B. IV. Kap. 3 war Baudin früher Haushofmeister (Domesticus). — 2) Die Geistlichen in der Hauptkirche, die in den Canon oder die Matrikel der Kirche aufgezeichnet und auf deren Einkünfte angewiesen waren. Gemeinsame Mahlzeiten der Canoniker waren damals nach dem Leben der Väter Kap. 9 auch zu Bourges. Wer sich davon ausschloß, sei es auch um zu fasten, wurde vom Archidiakonen herangezogen. — 3) B. IV. Kap. 4 und 11. — 4) B. IV. Kap. 15. — 5) Gregor sagt: „aus dem Stande, den wir oben als den senatorischen bezeichnet haben."

in Brand gesteckt, als er daselbst eine Zuflucht wegen der Verschwörung des Chramn gesucht hatte. Diese deckte darauf derselbe Bischof mit Zinn, wobei ihn König Chlothar unterstützte[1]). Zu seiner Zeit wurde die Kirche des heiligen Vincentius gebaut und in den Ortschaften Thuré, Céré und Orbigny Kirchen errichtet. Er war siebenzehn Jahre Bischof und starb in einem Alter von siebenzig Jahren[2]). Begraben liegt er in der Kirche des heiligen Martinus. Das Bisthum blieb neunzehn Tage unbesetzt.

19. Als der neunzehnte Bischof überkam ich Gregorius ohne mein Verdienst und Würdigkeit die Kirche der Stadt Tours. Noch lag die Kirche, in welcher der heilige Martinus und so viele andere Priester des Herrn zur bischöflichen Würde geweiht waren[3]), eingeäschert und zerstört, welche ich schöner und größer wieder aufbauen ließ und im siebenzehnten Jahre meiner Amtsführung einweihte. In derselben waren, wie ich von hochbetagten Priestern erfuhr, Reliquien der heiligen Agaunier[4]) von den Vorfahren vor Alters niedergelegt worden. Und ich fand das Kästchen in der Schatzkammer der Kirche des heiligen Martinus wieder, worin das heilige Kleinod ganz von Fäulniß aufgelöst lag; wegen der Wunderkraft, die ihrer Verehrung beiwohnt, war es dorthin gebracht worden. Während der Vigilien nämlich, die zu ihren Ehren gehalten wurden[5]), fiel es mir bei, noch einmal beim Kerzenschein eine Nach=

573.

1) B. IV. Kap. 20. — 2) Er soll am 4. August gestorben sein, hiernach hätte Gregor am 24. August den Bischofsstuhl zu Tours bestiegen. — 3) Die alte Kathedrale, die Eufronius nicht hatte wieder aufbauen können. Es ist nicht die Kirche des heiligen Martinus, die Perpetuus gebaut hatte, gemeint, von deren Herstellung spricht Gregor weiter unten. Die Vollendung des Baus der Kathedrale besang Fortunatus in einem uns erhaltenen Gedicht (B. X. Kap. 7), die dort am Schluß stehenden Epigramme scheinen Unterschriften zu bildlichen Darstellungen der Wunderthaten des heiligen Martinus, die in der Kirche angebracht waren. — 4) Im Jahre 287, geht die Sage, unter Kaiser Diocletianus rückte die Thebaische Legion, die aus lauter Christen bestand, gegen Gallien vor, um einen dort ausgebrochenen Aufstand zu dämpfen. Als sie sich im Rhonethale unweit der Agaunischen Pässe lagerte, sollte ein heidnisches Opfer dargebracht werden. Die Thebaische Legion verweigerte aber beharrlich die Theilnahme und wurde deshalb niedergehauen. Der Anführer der Legion war der heilige Mauritius. An der Stelle, wo das Blut der Märtyrer geflossen, wurde ein Kloster gebaut, das nach seinem Verfall von dem Burgunderkönig Sigimund hergestellt wurde, damals das Agaunische Kloster genannt, jetzt St. Maurice. Vgl. B. III. Kap. 5. Die Verehrung der Märtyrer der Thebaischen Legion war damals bereits im ganzen fränkischen Reiche verbreitet. — 5) Das Fest wurde am 22. September gefeiert.

suchung dort nach ihnen zu halten. Während wir nun aufmerksam Alles durchforschten, sprach zu uns der Pförtner der Kirche: „Hier ist noch ein Stein mit einem Deckel verschlossen, ich weiß nicht, was darin ist; auch meine Vorgänger, die in dieser Kammer den Dienst hatten, besaßen, wie ich erfahren habe, keine Kenntniß davon. Ich will ihn herbeibringen, und ihr möget dann untersuchen, was darin verschlossen liegt." Als der Stein gebracht wurde, eröffnete ich ihn und fand in der That in ihm ein silbernes Kästchen, in dem nicht nur Reliquien von den Blutzeugen der heiligen Legion, sondern auch von vielen andren heiligen Märtyrern und Bekennern lagen. Wir fanden auch noch andre Steine, die ebenso ausgehöhlt waren, in denen sich Reliquien der heiligen Apostel und andrer Heiligen befanden. Mit Staunen empfing ich dies Geschenk Gottes, dankte, hielt Vigilien, las Messen und legte die Reliquien in der Kirche nieder. In der Zelle des heiligen Martinus, welche nahe an der Kirche selbst ist, weihte ich die Reliquien der heiligen Märtyrer Cosmas und Damianus. Die Kirchen des heiligen Perpetuus fand ich vom Brande zerstört und ließ sie durch unsren Künstler mit demselben Glanze wieder malen und schmücken, wie sie früher gewesen waren. Ich ließ auch eine neue Taufkapelle bei der Kirche des heiligen Martinus bauen, in der ich die Reliquien des heiligen Johannes mit denen des Märtyrers Sergius niederlegte, in der alten Taufkapelle weihte ich dagegen die Reliquien des heiligen Märtyrers Benignus. An vielen Orten im Gebiete von Tours weihte ich Kirchen und Betsäle und verherrlichte sie durch Reliquien der Heiligen, doch sie der Reihe nach aufzuführen, würde zu weit führen. — Ich habe zehn Bücher Geschichte, sieben Bücher der Wunder und Ein Buch von dem Leben der Väter geschrieben, eine Abhandlung über den Psalter in Einem Buche abgefaßt, auch Ein Buch über die Zeiten des kirchlichen Gottesdienstes herausgegeben[1]). Und obgleich ich diese Bücher in einem schlichten und ungebildeten Stile geschrieben habe, beschwöre ich

1) I. S. XXIV. ff.

doch alle Bischöfe des Herrn, die nach mir unwürdigen Mann die Kirche von Tours leiten werden, bei der Wiederkunft unsres Herrn Jesu Christi und bei dem allen Bösen furchtbaren Tage des Gerichts: wenn ihr nicht, von dem Richterstuhl Gottes verurtheilt, in die ewige Verdammniß mit dem Teufel eingehen wollt, so lasset niemals diese Bücher vernichten oder sie so umschreiben, daß ihr Einiges aushebt und Andres weglaßt; sondern so, wie sie von uns hinterlassen sind, sollen sie unversehrt und unverkürzt bei euch bleiben! Sollte dich, o Bischof des Herrn, wer du auch sein magst, unser Martianus [1]) in den sieben freien Künsten unterrichtet haben, dich nämlich in der Grammatik lesen gelehrt haben, in der Dialectik streitige Sätze entscheiden, in der Rhetorik die verschiedenen Arten des Versbaus erkennen, in der Geometrie Flächen- und Längenmaße berechnen, in der Astrologie den Lauf der Gestirne beobachten, in der Arithmetik Zahltheile verbinden, in der Harmonie verschiedene Klänge mit dem lieblichen Tonfall der Gedichte in Uebereinstimmung bringen, und solltest du in allem diesem so bewandert sein, daß du viel an unsrem Stil auszusetzen fändest, dennoch bitte ich dich, daß du Nichts von dem wegnimmst, was ich geschrieben habe. Wenn du an diesen Dingen dein Gefallen hast, ich habe Nichts dawider, daß du sie in Versen behandelst, doch laß unser Werk unberührt [2])!

Diese Bücher haben wir im einundzwanzigsten Jahre nach unserer Einsetzung beendigt, und obgleich wir in dem Obigen die Bischöfe von Tours unter Angabe ihrer Amtsjahre aufgeführt haben, folgt hier doch nicht eine Gesammtberechnung dieser Jahre, weil wir nicht überall haben ermitteln können, wie groß der Zwischenraum von der Erledigung des Bisthums bis zu der neuen Besetzung desselben gewesen ist. 594.

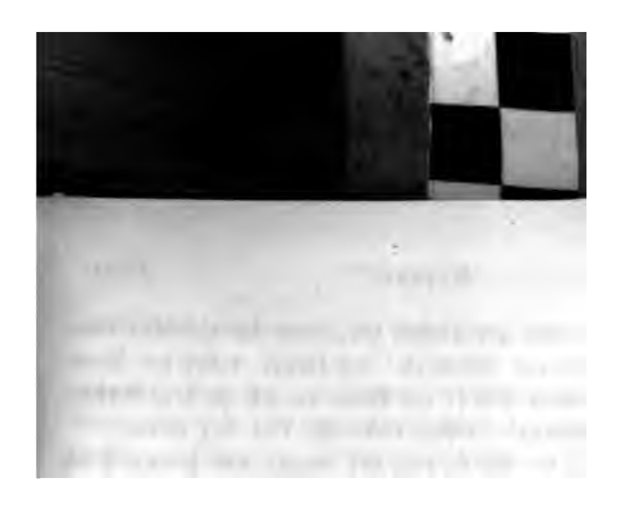
1) Martianus Minucius Felix Capella, ein Grammatiker des 5. Jahrhunderts, in Afrika geboren, aber später zu Rom lebend, schrieb unter dem Titel Satiricon eine Encyclopädie, theils in Versen, theils in Prosa. Das Werk besteht aus neun Büchern, von denen die beiden ersten in allegorischer Weise die Vermählung der Philologie mit dem Gotte Mercurius darstellen, die folgenden aber von den sieben freien Künsten handeln, wie sie Gregor aufführt. Das Werk wurde zu Gregors Zeiten und während des ganzen Mittelalters als Grundlage und Handbuch bei allen gelehrten Studien benutzt. — 2) Vgl. I. S. XLI.

Die ganze Summe der Jahre seit Erschaffung der Welt ist aber folgende:

Von der Schöpfung bis zur Sündfluth . .	2242	Jahre.
Von der Sündfluth bis zum Durchzug der Kinder Israel durch das rothe Meer . .	1404	„
Von dem Durchzug durch das rothe Meer bis zu der Auferstehung des Herrn	1538	„
Von der Auferstehung des Herrn bis zum Heimgange des heiligen Martinus	412	„
Vom Heimgange des heiligen Martinus bis zu dem oben erwähnten einundzwanzigsten Jahre unserer Amtsführung, welches das fünfte Jahr des Pabstes Gregorius zu Rom, (das einunddreißigste König Gunthramms)[1]), das neunzehnte König Childeberts II. ist .	196[2])	„
Die ganze Summe dieser Jahre ist	5792[3])	Jahre.

Hier endet das zehnte Buch der Geschichte im Namen Christi.

1) Vgl. den Anhang über das Schlußkapitel der fränkischen Geschichte. — 2) Die Ausgaben haben irrig 168. — 3) Die Ausgaben haben irrig 5814. Vgl. gleichfalls den Anh.





Anhang.

Ueber das Schlußkapitel der Fränkischen Geschichte.

Schon Ch. Lecointe in seinen 1665 erschienenen kirchlichen Annalen der Franken, einem für jene Zeiten höchst ausgezeichneten Werke historischer Forschung, hat die Meinung ausgesprochen, daß der letzte Theil des Schlußkapitels untergeschoben sei. Es bewog ihn hierzu einerseits, daß mehrere Handschriften bereits mit den Worten schließen; „So sollen sie unversehrt und unverkürzt bei euch bleiben"; andererseits, daß sich in der Berechnung am Schlusse in den Zahlen, wie sie in den Handschriften angegeben sind, offenbare Irrthümer finden. Ruinart hielt diese Gründe nicht für gewichtig genug, sich der Ansicht Lecointes anzuschließen, ohne sie jedoch einer eingehenden Widerlegung zu würdigen. Daher sind auch in neuerer Zeit wieder Zweifel an der Aechtheit der Schlußworte aufgetaucht, und besonders hat sich Kries in seiner in unserer Einleitung bereits angeführten Abhandlung bemüht, die Meinung Lecointes durch neue Beweisgründe zu unterstützen, ja er ist über dieselbe noch hinausgegangen, indem er die Aechtheit des ganzen 31. Kapitels in Frage gestellt hat. Da die dadurch angeregten Fragen nicht allein für den Inhalt dieses Kapitels, sondern für die Beurtheilung des ganzen Werks und der gesammten schriftstellerischen Thätigkeit Gregors von Bedeutung sind, wird

es unsern Lesern nicht unerwünscht sein, wenn ich dieselben einer ausführlichen Erörterung unterwerfe. Ich benutze dabei die Beurtheilung der Kriesschen Schrift von Waitz, die sich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (Jahrg. 1839. S. 781 ff.) findet.

Kries geht von der Ansicht aus, daß Gregor das zehnte Buch im dreißigsten Kapitel unvollendet hinterlassen habe, weshalb ein solcher Epilog, wie das 31. Kapitel, gar nicht an seiner Stelle sei. Die Gründe hierfür sind: 1) daß das Buch kürzer, als die früheren, ist; 2) daß der Tod König Gunthramms, der am 28. März 593 oder 594 erfolgte und den Gregor noch überlebte, nicht erwähnt wird; 3) daß keine engere Verbindung zwischen dem 30. und 31. Kapitel stattfindet. Auch wir halten das letzte Buch insofern für unvollendet, als bei Gregor gewiß noch die Absicht vorhanden war, dasselbe bei der Revision seines Werks, die er wahrscheinlich nur bis zum Schlusse des sechsten Buchs durchführen konnte[1]), fortzusetzen, wo dann der Tod König Gunthramms den passenden Schluß des Buchs gebildet haben würde. Da aber Gregor nach unserer Meinung das zehnte Buch bis zum Epilog bereits in den Jahren 590 und 591, also vor König Gunthramms Tod niederschrieb, konnte er weder dies Ereigniß, noch andere, die in eine spätere Zeit fallen, erwähnen. Das Werk wurde zur Zeit bis auf den Punkt geführt, in dem der Verfasser schrieb: es blieb vorbehalten, spätere Ereignisse nachzutragen. Daß Gregor dabei doch vorläufig, sei es gleich, sei es nach Verlauf einiger Zeit, einen Epilog anfügen konnte, liegt auf der Hand, wie auch, daß die Geschichte seiner Vorgänger und seine eigene ihm hierzu ein würdiger Stoff schien, sehr erklärlich ist. Das Werk wird demnach im Sinne des ersten Entwurfs als vollendet, im Sinne der Revision als unvollendet gelten müssen.

Aus dem Epilog selbst nimmt dann Kries weiter folgende Gründe gegen die Aechtheit desselben: 1) der Epilog fehlt in einigen Handschriften ganz oder zum Theil; 2) die Beschwörung, seine

1) I. S. XXX.

Schriften unverkürzt abzuschreiben, paßt nicht für den Schriftsteller, der das spätere Schicksal seines Buchs nicht voraussehen konnte, noch hat sie etwas gefruchtet, da alle unsre Handschriften des Gregor lückenhaft sind; 3) der Epilog nennt nur sieben Bücher der Wunder, Gregor dagegen in der Einleitung zu dem Buche vom Ruhme der Bekenner acht Bücher, indem er das Buch vom Leben der Väter hinzuzählt; das letztere ist außerdem „de vitis patrum“ betitelt, während Gregor in der Einleitung zu dem Buche selbst ausdrücklich bemerkt, man sage besser „de vita patrum“; 4) die Reihenfolge der Bischöfe von Tours weicht von der ab, die sonst in dem Werke aufgestellt ist; 5) die Zeitangaben über die Dauer ihrer Amtsführung stehen nicht immer in Uebereinstimmung mit früheren Angaben.

Hiergegen ist einzuwenden: 1) Der Epilog fehlt in keiner der Handschriften ganz, die das zehnte Buch bis Kapitel 30 umfassen und demnach als vollendet anzusehen sind; der von Lecointe in Frage gestellte Theil wird allerdings in einzelnen Handschriften vermißt, ist aber gerade in der sehr wichtigen Handschrift von Monte Cassino, wie in den meisten andren enthalten; einzelne Lücken finden sich in allen Handschriften Gregors und beweisen Nichts gegen die Aechtheit der ausgelassenen Stücke. 2) Die Beschwörung paßt nur in den Mund Gregors; daß sie Nichts fruchtete, zeigt nur um so mehr, wie gerecht Gregors Besorgniß war. 3) Die Vorrede zu dem Buche von dem Ruhme der Bekenner wird erst später als der Epilog, nämlich bei der Umarbeitung und neuen Anordnung der Heiligengeschichten geschrieben sein; erst damals wird ferner Gregor das Buch vom Leben der Väter unter die Bücher der Wunder aufgenommen, wie auch die Vorrede zu dem Buche von dem Leben der Väter abgefaßt haben. Den Titel „de vita patrum“ sah Gregor als eine Verbesserung des früheren „de vitis patrum“ an, der übrigens auch im Epilog nicht einmal handschriftlich feststeht, da sich auch hier de vita als Leseart findet. 4 und 5) Daß die Reihenfolge der Bischöfe im Epilog, wo Theodorus und Proculus nach Licinius gesetzt sind, von der im frühe-

ren Theile des Werks abweicht, wo diese Bischöfe nach Leo stehen, ist richtig; in gleicher Weise ist zuzugeben, daß die Zeitangaben über die Dauer des Episcopats nicht immer übereinstimmen; doch sind die Abweichungen in letzterer Beziehung nicht erheblich, und beruhen zum Theile überdieß in unsren Drucken auf abweichenden Lesearten der Handschriften. Was sich hierdurch nicht erledigt, mag seinen Grund in der nicht vollständig durchgeführten Ueberarbeitung des Werks haben, fällt aber zum guten Theil auch der Sorglosigkeit des Schriftstellers zur Last, die wir in so vielen andren Dingen wahrnehmen [1]). Alle diese von Kries angeführten Gründe scheinen nicht ausreichend, um die Unächtheit des ganzen Epilogs zu beweisen.

Indem Kries dies selbst zu fühlen scheint, fügt er schließlich noch besondere Gründe an, die unwiderruflich darthun sollen, daß mindestens der letzte Theil des Epilogs, wie schon Lecointe angenommen, nicht von Gregor herrühre. 1) Dieser Theil fehlt in mehreren Handschriften. 2) Die Erwähnung der sieben freien Künste nach Martianus Capella paßt nicht für den ungelehrten Gregor. 3) Es ist auffallend, daß Gregor die Zeit für die Beendigung des Werks nach Jahren seines Episcopats, nicht nach den Regierungsjahren Childeberts II. angiebt. 4) Die Zahl der Jahre vom Tode des heiligen Martinus bis zum 21. Jahre Gregors wird auf 168 angegeben, während sie nach Gregors sonstigen Angaben 197 betragen müßte. 5) Das Ende des Kapitels widerspricht dem Anfang, dort wird eine Berechnung der Zeit, die seit der Ankunft des ersten Bischofs verstrichen ist, verheißen und diese am Schluß nicht nur nicht gegeben, sondern ausdrücklich bemerkt, daß sie unterlassen sei, weil der Verfasser nicht habe ermitteln können, wie lange Zeit nach der Erledigung des Bischofsstuhls bis zu dessen neuer Besetzung in jedem einzelnen Falle verflossen sei. Endlich 6) das einundzwanzigste Jahr des Episcopats unsres Gregors und das neunzehnte Regierungsjahr König Childeberts II. (594) stimmen nicht mit dem einunddreißigsten König Gunthramms (592) zu-

1) I. S. XXXIX.



es wenig, wie man versucht hat, die Re-
.nnns 'zu ändern, da er spätestens im An-
starb.
rund legt Kries mit allem Recht ein großes
sind dagegen leichterer Art. 1) Wie schon
ich aus einer Lücke in einzelnen Handschriften
Stücks im Gregor nicht darthun. 2) Gregor,
.tunatus, konnte mit Martianus Capella nicht
.n. 3) Daß Gregor in der Aufzählung der
s bis auf seine Zeit die Dauer seines Episco-
die Regierungsjahre Childeberts II. anführt, ist
uffallend, sondern das einzig Angemessene; wo aber
.erungsjahre anzuführen waren, in der Schluß-
n sie sich. 4) Die Zahl unserer Ausgaben: 168
nrichtig, aber sie ist auch nicht vom Gregor ge-
leisten Handschriften geben andre Zahlen, worüber
: Nähere. 5) Das Ende würde dem Anfange wi-
n dieser wirklich mit klaren Worten enthielte, was
aber obwohl die Worte vieldeutig sind, besagen
daß durch Zusammenrechnung der verschiedenen
inzelnen Bischöfe ermittelt werden solle, wann der
s nach Tours gekommen sei. Sie wollen meines
ausdrücken, daß durch das aufgestellte Verzeichniß
ben werden solle, um die Zeit der einzelnen Bi-
:ln. Bis auf Eustochius stand sie fest, nachher war
Berechnung der Dauer der einzelnen Episcopate zu
zu gelangen. Dies blieb freilich ungenau, da die
Sedisvacanz nicht immer genau bekannt war, und
richtige und ganz verständige Grund, weshalb
erechnung der Jahre schließlich nicht angestellt

stichhaltig diese Gründe scheinen, so bedenklich sind
hen Zahlenangaben in der letzten Berechnung ge-

wesen; doch läßt sich auch hier, wie ich glaube, ein Weg finden die Schwierigkeiten zu lösen.

Unrichtig ist offenbar, wie schon gesagt, die Zahl 168 für die Jahre vom Heimgange des heiligen Martinus bis zum neunzehnten Regierungsjahre Childeberts II, unrichtig ferner die Summe 5814, die sich in unsren Ausgaben findet, obwohl die Handschriften auch hier meist andre Angaben haben. Wäre 168 richtig, so müßte die Gesammtsumme 5764 betragen, wäre also noch um 10 kleiner, als in der Berechnung, die Gregor am Schlusse des 4. Buchs bis zum Ende Sigiberts anlegte, wo die Gesammtzahl der Jahre auf 5774 berechnet ist. Nach Maßgabe dieser früheren Berechnung mußten im 19. Jahre Childeberts 5774 + 18 = 5792 Jahre vergangen sein, und vom Tode des heiligen Martinus bis zu demselben Jahre Childeberts 112 + 37 + 29 + 18 = 196 Jahre. Eine Pariser Handschrift giebt nun auch richtig die Gesammtsumme auf 5792 an, statt 196 hat sie 197, wobei ein kleiner Rechnungsfehler entweder Gregors oder des Abschreibers obwaltet. Ein späterer Zusatz der Handschrift von Monte Cassino giebt die Zahlen 5742 und 147, wobei übereinstimmend das Zahlenzeichen L für 50 ausgefallen ist [1]).

Sind aber die irrigen Zahlen in 197 oder vielmehr 196 und 5792 zu ändern, so scheint hieraus hervorzugehen, daß Gregor erst im Jahre 594, in seinem letzten Lebensjahre, den Epilog geschrieben haben könne. Denn trotz mancher Einwendungen, die Waitz erhoben hat, scheint festzustehen, daß Gregor erst im Jahre 573 das Bisthum Tours erhielt [2]). Er wurde am 24. August geweiht. Sein einundzwanzigstes Jahr begann am 24. August 593 und endete mit dem 23. August 594, am folgenden 17. November starb er. Hiermit stimmen alle sonstigen Nachrichten über sein Leben überein. Auf 594 weist dann ebenfalls das neunzehnte Regierungsjahr

1) Ganz dasselbe findet sich am Ende des ersten Buchs, wo die meisten Handschriften und alle früheren Ausgaben 5546 statt 5596 lesen. Auch hier ist das L ausgefallen. Erst Guadet und Taranne haben nach der Corbieer Handschrift den Irrthum berichtigt. — 2) Vgl. Köpke, Kleine Schriften S. 396 und Monod S. 80.



önig Childeberts, wie auch das fünfte Gregors des Großen n, obwohl genau letzteres erst mit dem 3. September 594, dem age der Pabstweihe, den Anfang nahm. Man wird nicht in brede stellen können, daß die Berechnung, wie sie in verbesserter estalt vorliegt, nur auf das Jahr 594 paßt. Und doch steht amit im Widerspruche, daß König Gunthramm, der aller Wahrheinlichkeit nach schon todt war, nicht nur als lebend erwähnt, ondern auch ausdrücklich das 31. Regierungsjahr dieses Königs). i. 592 gezählt wird[1]). Dies führt allerdings mit Nothwendigkeit zu dem Schluß, daß der Epilog schon früher geschrieben sein muß.

Ich erkläre mir diesen Widerspruch so. Gregor, dessen Werk B. X. Kap. 30 bis in das Spätjahr 591 führt und gleichzeitig oder wenig später entstanden ist, fügte bald darauf im Anfang des Jahres 592 den Epilog mit der Jahresberechnung hinzu, es war im 31. Jahre König Gunthramms. Damit sah er damals das Buch als vollendet an. Später erfolgte eine Revision desselben. Bei dieser kam er, namentlich bei der Berechnung der Jahre am Ende des vierten Buchs, vorweg auf die Schlußberechnung zurück nd änderte sie sogleich in der Weise ab, wie sie nach vollendeter Revision bleiben sollte. Die einzelnen Angaben, die für 592 gemacht aren, wurden auf das Jahr 594 umgeschrieben. Die Bezeichung nach Regierungsjahren Gunthramms mußte freilich jetzt gelgt werden, dies unterließ er aber entweder, oder das Löschungsichen blieb später von den Abschreibern unbeachtet. So blieben e neuen und alten Zahlen nebeneinander stehen. Die Gesammtihl und der letzte Posten vor derselben mußten ebenfalls geändert erden, und leicht mag aus der Undeutlichkeit der geänderten Zahn die spätere Verwirrung auch in diesen Angaben herrühren. Durch diese Annahme, daß der Epilog im Jahre 592 geschrieben, die ahlen aber bei der Revision im Jahre 594 geändert sind, möchten e gewichtigsten Bedenken, welche man bisher gegen die Aechtheit sselben erhoben hat, sich beseitigen lassen.

1) Dieses begann erst im December 591, am 29. November 587 zählte Gunthramm ch sein 26. Regierungsjahr. Vgl. den Vertrag von Andelot B. IX. Kap. 20.



Ist dieses Schlußkapitel nicht vom Gregor, so muß es das Werk eines Betrügers sein, da der Verfasser darin vielfach von seiner eigenen Person als der Gregors spricht. Auch das frühere Mittelalter kennt freilich literarische Betrügereien, aber immer läßt sich ein bestimmter äußerer Zweck verfolgen, der durch dieselben erreicht werden soll. Ein solcher Zweck ist hier auf keine Weise zu erkennen. Es kann auch wohl keinem Zweifel unterworfen sein, daß der angebliche Betrüger, der Gregors Werke kennen mußte, sich gerade vor den Nachlässigkeiten, Sorglosigkeiten und Incongruenzen, die dem Epilog vorgeworfen werden, am meisten gehütet haben würde. Ein Mensch, der nicht zählen konnte — es werden ihm ja nicht nur die falschen Zahlen Gregors, sondern auch alle Sünden der Abschreiber aufgebürdet, — hätte den Epilog gewiß nicht zu Stande gebracht, wenn er auch sonst zu der Stufe gelehrten Wissens aufgestiegen sein sollte, die sieben freien Künste nach Martianus Capella aufzuzählen.

Der Verfasser des Epilogs war, wie mir dagegen scheint, ein ehrlicher, offenherziger Mann, der sorglos erzählt, was er weiß, und sich um einige Ungenauigkeiten nicht kümmert, der nicht gelehrter scheinen will, als er ist, und ehrlich bekennt, daß die Weisheit der Schule, obwohl ihm nicht fremd, ihm doch nicht in Fülle beiwohnt, der sein Werk trotz aller erkannten Schwächen liebt und es vor dem Sturm der Zeiten bewahren möchte — kurz ein Mann wie unser Gregor, und gewiß kein Andrer, als er selbst [1]).

1) Monod (Études critiques I. p. 57—72) erörtert eingehend die hier behandelten Fragen und schließt sich in allem Wesentlichen meiner Ansicht an. Er berührt dort schließlich auch, wie im Jahre 1861 Lecoy de la Marche (De l'autorité de Grégoire de Tours) auf die Ansichten von Lecointe und Kries zurückkam und dadurch in einen Federkrieg mit H. Bordier, dem neuesten Uebersetzer des Gregor, verwickelt wurde.

Sagen aus Fredegar

und der

Chronik der Frankenkönige.





Einleitung.

So empfänglich Gregor von Tours für die kirchliche Legende
t, so wenig Sinn zeigt er für die Helden= und Volkssage der
ranken. Denn obwohl die Salier sich weniger zu einer poetischen
Auffassung ihrer Lebensverhältnisse hinneigten, als die meisten an=
dren germanischen Stämme und eben deshalb die Sage bei ihnen
auch minder reich sich gestaltete, so unterliegt doch keinem Zweifel,
daß auch ihre geschichtliche Tradition schon früh einen sagenhaf=
en Charakter annahm. Die ganze Geschichte des Volks vor Chlo=
ovech kennen wir nur im mythischen Gewande, und Chlodovechs
Thaten selbst wurden frühzeitig Stoff einer Heldensage, die auch
rch Gregors Erzählungen deutlich genug hier und da durch=
eint. Und nicht allein hier bemerken wir, daß derselbe mit der
enhaften Tradition der Franken bekannt war, sondern nicht
nder tritt dies an andren Stellen seines Werks hervor. Er er=
hlt von der Herkunft des Volks aus Pannonien[1]), er berichtet über
ilderichs Flucht und seine Vermählung[2]) und berührt damit Er=
hlungen, die unfraglich nicht auf geschichtlichem Boden wurzeln.
ber nichts destoweniger ist deutlich erkennbar, wie prüfend und
eifelnd er sich jener volksthümlichen Ueberlieferung gegenüber
rhält, was um so bemerkenswerther erscheint, als er sonst in der
rzählung ihm näher liegender Ereignisse gerade eine strengere
ritik vielfach vermissen läßt. Man müßte die Natur der Sage
enig kennen, wenn man annehmen wollte, daß die dürftigen Um=

1) B. II. Kap. 9. — 2) B. II. Kap. 12.

risse derselben, wie sie sich bei Gregor finden, das Ursprüngliche seien, was dann eine spätere Zeit mannigfach ausgeschmückt habe[1]). Vielmehr sind wir berechtigt, Gregor als den Umbildner des sagenhaften Stoffs anzusehen, der das Phantastische auf das Maß des Alltäglichen und Glaublichen zurückführte und, wo ihm dies nicht gelingen wollte, lieber Stillschweigen beobachtete, als der Welt mittheilte, wofür ihm selbst der Glauben fehlte.

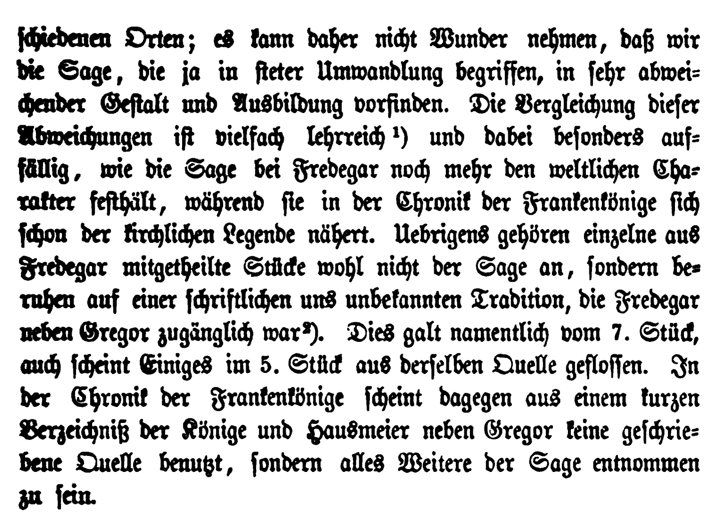
Schon der angebliche Fredegar, der um 660 seine Chronik schrieb, und der Verfasser der Chronik der Frankenkönige[2]), dessen Werk 725 begonnen ist, vermißten, als sie Gregors Buch für ihren Zweck benutzten, darin jene Erzählungen des Volks, an die ihr Glaube unbeirrt war, und suchten diesen Mangel nach Kräften zu ersetzen. Sie fügten die Sagen hinzu, freilich nur im Auszuge, wie es der Natur ihrer Werke entsprach, die nur als kurze Geschichtsabrisse gelten wollen. Auf diese Weise allein sind uns die ältesten Sagen der Franken erhalten worden, zerstückt, zerstreut und vielfach entstellt, spärliche Ueberreste eines im Munde des Volks einheitlichen Ganzen.

Die späteren Abschnitte des Fredegar und der Chronik der Frankenkönige, die einen strengeren historischen Charakter tragen, liegen in vollständiger Uebersetzung an einem andren Orte vor[3]). Die früheren Abschnitte, welche jene sagenhaften Erzählungen in Verbindung mit Auszügen aus Gregors Fränkischer Geschichte enthalten, konnten hier nur insoweit Platz finden, als sie Eigenthümliches von Belang darbieten. Wir geben deshalb das vierte Buch des Fredegar[4]) und die ersten 43 Kapitel der Chronik der Frankenkönige nur im Auszuge, doch wird die Verbindung, in welcher diese Erzählungen mit den Excerpten aus Gregor stehen, leicht erkennbar sein.

Die Aufzeichnung der Sagen in beiden Werken ist unabhängig von einander, dieselben entstanden zu verschiedenen Zeiten, an ver-

1) Vgl. auch Löbell S. 428. — 2) Gesta regum Francorum. — 3) Geschichtschreiber. VII. Jahrh. Dort ist in der Einleitung das Weitere über diese Quellen nachzusehen; man vergleiche auch H. Brosien, Kritische Untersuchung der Quellen zur Geschichte K. Dagoberts I. (Göttingen 1868). — 4) Dies Buch wird auch besonders als Auszug aus Gregor bezeichnet: S. Gregorii episcopi Turonensis historia Francorum epitomata.





schiedenen Orten; es kann daher nicht Wunder nehmen, daß wir die Sage, die ja in steter Umwandlung begriffen, in sehr abweichender Gestalt und Ausbildung vorfinden. Die Vergleichung dieser Abweichungen ist vielfach lehrreich [1]) und dabei besonders auffällig, wie die Sage bei Fredegar noch mehr den weltlichen Charakter festhält, während sie in der Chronik der Frankenkönige sich schon der kirchlichen Legende nähert. Uebrigens gehören einzelne aus Fredegar mitgetheilte Stücke wohl nicht der Sage an, sondern beruhen auf einer schriftlichen uns unbekannten Tradition, die Fredegar neben Gregor zugänglich war [2]). Dies galt namentlich vom 7. Stück, auch scheint Einiges im 5. Stück aus derselben Quelle geflossen. In der Chronik der Frankenkönige scheint dagegen aus einem kurzen Verzeichniß der Könige und Hausmeier neben Gregor keine geschriebene Quelle benutzt, sondern alles Weitere der Sage entnommen zu sein.

Man wird, wenn man dieser Sage näher tritt, sich von dem Hauch, der sie durchweht, nicht eben besonders angezogen fühlen. „Sie hat etwas von dem düsteren, tobenden Geiste des Volks, bei welchem sich keine Poesie gestalten mochte [3]).“ Aber nichts desto weniger bleibt sie ein überaus merkwürdiges Gebilde, in dem sich der eigenthümliche Charakter und die besondere Denkweise des deutschen Stammes, der zuerst den Römern dauernd die Herrschaft abgewonnen hat, scharf ausgeprägt hat, schärfer zum Theil als in der beglaubigten Geschichte.

1) Eine solche ist besonders von Fauriel Th. I. p. 273 und Th. II. p. 503 mit Glück angestellt. — 2) Vgl. Kries, S. 84 ff Ueber die geringe Glaubwürdigkeit Fredegars vgl. Pertz Gesch. der Merovingischen Hausmeier S. 152. 153. — 3) Grimm Deutsche Sagen. Vorrede. Man findet in dieser Sammlung die meisten der von uns mitgetheilten Sagen wieder, aber nach Aimoin erzählt, der im 11. Jahrhunderte ein Sammelwerk aus Gregor, Fredegar, der Chronik der Frankenkönige und andren Quellen bearbeitete.

I.

Aus Fredegar.

1. Von der Herkunft der Franken und ihrer Könige[1].

(2.) Von den Frankenkönigen, die vor alter Zeit gelebt haben, schreibt der heilige Hieronymus, und die Geschichte des Dichters Virgilius erzählt[2], zuerst sei Priamus König der Franken gewesen, als Troja durch die Ränke des Ulysses fiel, dann seien sie von dort ausgezogen und hätten später einen König mit Namen Friga gehabt, bis endlich eine Spaltung unter ihnen ausgebrochen sei und der eine Theil nach Macedonien gegangen wäre, die Andren unter dem Könige Friga, die sich Frigier genannt hatten, aber Asien durchzogen und sich am Ufer der Donau und der Küste des Weltmeers niedergelassen hätten. Dann theilten sie sich von Neuem, und ein Theil von ihnen zog unter dem König Francio mitten nach Europa hinein. Sie durchzogen Europa, ließen sich mit ihren Weibern und Kindern am Ufer des Rheins nieder und fingen nicht weit vom Rheine nach dem Muster von Troja an eine Stadt zu bauen, die sie auch Troja nannten. Der Bau blieb aber unvollendet liegen. Die aber an dem Gestade der Donau zurückgeblieben waren, wählten sich einen König mit Namen Turchot und wurden nach ihm Turken genannt. Die Andren dagegen,

1) Die Rubriken sind der Uebersicht halber zugefügt, die gewöhnliche Kapiteleintheilung ist in den eingeklammerten Zahlen bemerkt. — 2) Der heilige Hieronymus erwähnt gelegentlich einmal der Franken; daß Virgilius von ihnen melden soll, ist fabelhaft, wie die ganze Erzählung. Vgl. Löbell S. 479 ff.



die nach Francio Franken heißen, lebten lange Zeit hindurch unter Herzogen und beugten sich niemals unter der Herrschaft fremder Völker.

2. Wie die Franken wieder gelockte Könige über sich setzten. Von Chlodeo und Chilperich.

(9.) Die Franken wollten wieder einen gelockten König über sich setzen, wie es vor Zeiten gewesen war. Und sie gingen sorgsam darüber zu Rath und wählten aus dem Geschlecht des Priamus, Friga und Francio einen Mann mit Namen Theudemer[1]), den Sohn des Richemer, der in einer Schlacht von den Römern getödtet war. Ihm folgte in der Herrschaft Chlodeo, ein sehr tüchtiger Mann in seinem Volke, der in der Feste Disparg, die im Lande der Thoringer liegt, Hof hielt. Chlodeo schickte Kundschafter nach der Stadt Cambray, und als er Alles erforscht hatte, folgte er ihnen nach, überwand die Römer und nahm die Stadt ein. Von dort drang er weiter vor und eroberte das Land bis zur Somme. Das Volk war aber damals noch dem Götzendienst ergeben. Und man erzählt, daß als eines Mittags zur Sommerzeit Chlodeo mit seiner Gemahlin am Meeresgestade saß und sie zum Bade in das Meer ging, habe sie ein Thier, das Neptunus gesendet hatte und das dem Minotaurus glich, voll Furcht erblickt, und dieses Thier habe sich ihrer bemächtigt. Von diesem Thiere wie von ihrem Manne empfing sie alsdann und gebar einen Sohn, Merovech mit Namen, von dem die Frankenkönige nachher Merovinger genannt sind.

(11.) Childerich aber, Merovechs Sohn, ergab sich[2]), als er seinem Vater in der Herrschaft gefolgt war, ganz und gar einem schwelgerischen Leben und verführte die Töchter der Franken. Darob ergrimmten die Franken gegen ihn und nahmen ihm die Herrschaft. Er hatte aber einen sehr ergebenen Diener, einen Franken mit Namen Wiomad, der ihn schon einst, als er mit seiner Mutter

1) Gregor B. II. Kap. 9. — 2) Gregor B. II. Kap. 12.



von den Hunnen in die Gefangenschaft geführt worden war, befreit hatte. Als dieser sah, daß die Franken den König tödten wollten, nahm er ein Goldstück, theilte es mit Childerich und sprach zu ihm: „Fliehe nach Thüringen und verbirg dich dort eine Weile. Wenn ich die Franken werde wieder mit dir aussöhnen können, will ich dir dorthin dieses halbe Goldstück schicken. Wenn ich aber dies nicht vermag und du willst anderswohin deine Schritte richten, so laß mich wissen, wohin du deinen Weg genommen hast. Sobald ich kann, werde ich zu dir senden, und wenn ich dir dann diese Hälfte schicke und sie mit deiner Hälfte verbunden ein Goldstück ausmacht, so kehre ohne Furcht in deine Heimath zurück." Childerich hielt sich darauf in Thüringen beim König Bisin und seiner Gemahlin Basina verborgen. Die Franken wählten aber einstimmig Aegidius zu ihrem Könige, und Wiomad, Chilperichs Freund, wurde zum Unterkönige von Aegidius eingesetzt. Wiomad gab nun Aegidius den Rath, er solle jedem Franken einen Schoß von einem Goldgulden auferlegen, und Aegidius that dies. Die Franken waren ruhig und zahlten den Schoß. Da sagte Wiomad abermals zu Aegidius: „Das hartnäckige Volk, das ich nach deinem Befehl regieren soll, ist zu gering eingeschatzt; deshalb ist es übermüthig, laß einen jeden drei Goldgulden zahlen." Die Franken ließen sich auch dies ruhig gefallen und sprachen: „Besser ist es, wir zahlen drei Gulden Schoß, als daß wir unter Childerich ein elendes Leben führen." Wiomad sprach darauf abermals zu Aegidius: „Die Franken lehnen sich gegen dich auf, und du wirst ihren Trotz nicht beugen, wenn du nicht eine gute Zahl von ihnen hinrichten läßt." Und er wählte hundert von ihnen aus, unnützes Volk und die in Fährlichkeiten nicht zu gebrauchen waren, und sandte sie an Aegidius, der sie auf Wiomads Rath hinrichten ließ. Da sandte Wiomad heimlich zu den Franken und ließ ihnen sagen: „Ist es noch nicht genug an dem Schoß, den ihr bezahlt? Wie lange wollt ihr dies Elend noch ertragen und ruhig mit ansehen, daß die Eurigen wie das Vieh hingeschlachtet werden." Die Franken sprachen einstimmig: „Wenn wir nur



ßten, wo in aller Welt wir Childerich finden könnten, so wür-
wir ihn gern als unsren König wieder aufnehmen, vielleicht
de er diesen Leiden ein Ziel setzen!" Sofort begab sich Wio-
zu Aegidius und sagte: „Jetzt ist das Frankenvolk mürbe
unterwirft sich deiner Macht." Und er gab ihm den Rath,
andte an den Kaiser Mauricius [1]) zu schicken und die benach-
Völker, wenn er könnte, sich zu unterwerfen; zu dem Ende
e er sich etwa 50,000 Goldgulden vom Kaiser erbitten und
zum Geschenk unter jene Völker vertheilen, die sich dann
seiner Herrschaft unterwerfen würden. Er fügte endlich
dies hinzu: „Ich habe mir als dein Stellvertreter einiges
d erworben, aber ich, dein gehorsamer Knecht, bin arm an
bergeräth. Deshalb möchte ich gern mit deinen Gesandten Ei-
meiner Diener nach Constantinopel schicken, der mir dort zu
n billigen Preise solches einkaufte." Nachdem er hierzu noch
Goldgulden von Aegidius erhalten hatte, schickte er mit dessen
ndten einen vertrauten Diener ab; dem gab er das halbe
dstück, das er mit Childerich getheilt hatte, mit und legte es
in einen Sack voll Bleimünzen, in dem angeblich die Gold-
en verwahrt waren. Er hatte aber erfahren, daß Childerich
damals in Constantinopel befände, und hatte seinen Diener an-
iesen den Gesandten vorauszueilen und Childerich sofort zu mel-
ehe noch die Gesandten vor dem Kaiser erschienen, Aegidius,
in den Staatsschatz den Tribut niederlegen solle, verlange noch
dies vom Kaiser eine große Summe. Als Childerich dies dem
er Mauricius gemeldet hatte, gerieth er in heftigen Zorn und
die Gesandten, als sie vor ihm erschienen und ihren Auftrag
achten, in den Kerker werfen. Darauf sprach Childerich zum
er Mauricius: „Laß mich deinen Knecht nach Gallien ziehen;
vill dich an Aegidius, dem du zürnest, rächen." Mauricius be-
ikte Childerich reichlich, und dieser kehrte zu Schiff nach Gal-
zurück. Da dies Wiomad von seinem Diener erfuhr, eilte er

1) Der Kaiser Mauricius lebte erst hundert Jahre nach Childerich und Aegidius.

zu ihm nach dem Schlosse Bar, und die von Bar nahmen den König auf. Und weil sie ihn zuerst aufgenommen hatten, erließ er ihnen auf Wiomads Rath in Gnaden alle Abgaben an den Staat. Hierauf wurde Childerich wieder von allen Franken zum König eingesetzt, und bestand manchen Kampf mit Aegidius. Viele Niederlagen brachte er den Römern bei.

(12.) Als Basina, welche in Thüringen mit dem König Bisin vermählt war, gehört hatte, daß Childerich von den Franken wieder zum König erhoben sei, verließ sie Bisin und kam eilenden Laufs zu Childerich. Und als er besorgt sie fragte, weshalb sie aus so weiter Ferne zu ihm käme, soll sie ihm zur Antwort gegeben haben: „Ich kenne deine Tüchtigkeit und weiß, daß du sehr tapfer bist, deshalb bin ich gekommen, bei dir zu wohnen. Denn wisse, hätte ich unter dem Himmel einen Mann gekannt, der tüchtiger wäre, als du, ich würde zu ihm gegangen sein.“ Da fand Childerich Lust und Gefallen an ihrer Schönheit und nahm sie zur Ehe. Und als sie in der ersten Nacht auf demselben Lager ruhten, sprach das Weib zu ihm: „Wir wollen uns in dieser Nacht fleischlicher Gemeinschaft enthalten. Erhebe dich still, und melde deiner Magd, was du im Vorhofe der Königsburg siehst.“ Er erhob sich und sah Thiergestalten, die Löwen, Einhörnern und Leoparden glichen und im Hofe umherwandelten; kehrte zurück und meldete es seinem Weibe. Basina aber sprach zu ihm: „Mein Gebieter, gehe abermals hinaus und melde deiner Magd, was du gesehen hast.“ Er ging abermals hinaus und sah Gestalten wie von Bären und Wölfen dort umherwandeln. Und als er dies ihr meldete, hieß sie ihn zum drittenmal hinausgehen und ihr melden, was er sähe. Und als er zum drittenmale hinausging, sah er kleinere Thiere daselbst wie Hunde und andere kleinere Thiere, die sich untereinander balgten und bissen. Da er aber alles dies der Basina gemeldet hatte, enthielten sie sich alles fleischlichen Umgangs und als sie am andren Morgen sich erhoben, sagte Basina zu Childerich: „Was du im Gesichte gesehen hast, besteht



Alles in Wahrheit, und so ist es auszulegen. Es wird uns ein Sohn geboren werden, der wird an Stärke gleich sein einem Löwen, seine Söhne aber werden stark sein wie Leopard und Einhorn. Die dann von ihnen geboren werden, werden stark und gefräßig sein wie Bären und Wölfe. Die du sahst, als du zum drittenmale hinausgingst, werden die Letzten dieses Reichs sein; die werden herrschen wie Hunde, und ihre Kraft wird nur gleich sein der der kleineren Thiere. Die vielen andren kleineren Thiere aber, die sich untereinander balgten und bissen, deuten hin auf die Völker, die ohne Furcht vor den Fürsten sich untereinander befehden." Basina empfing darauf und gebar einen Sohn, mit Namen Chlodovech. Der war gewaltig und ein tapferer Streiter gleich einem Löwen, allen andren Königen an Stärke überlegen.

3. Von Chlodovech und Chrodichilde. Von Aurelianus und Aredius.

(18.) Chlodovech schickte oftmals Gesandte in das Burgunderland und freite um Chrodichilde [1]). Da er selbst sie aber nicht sehen durfte, sandte er dorthin einen römischen Mann, mit Namen Aurelianus, ob der sie vielleicht durch irgend eine List zu Gesicht bekommen könnte. Aurelianus machte sich allein auf den Weg, legte ein schmutziges Kleid wie ein Bettler an, nahm einen Sack auf den Rücken und zog nach Burgund. Er führte auch Chlodovechs Ring bei sich, um hierdurch um so leichter Glauben zu finden. Und als er nach der Stadt Genf gekommen war, fand er dort Chrodichilde mit ihrer Schwester Saedeleuba sitzen. Und da sie die Fremden gastlich zu bewirthen pflegten, nahmen sie, um sich Gotteslohn zu verdienen, auch ihn auf, und Chrodichilde wusch ihm die Füße. Er neigte sich zu ihr und sagte ihr heimlich: „Meine Gebieterin, ich habe dir ein großes Wort zu melden, wenn du mir Gelegenheit gewähren willst, im Geheimen mit dir zu sprechen." Sie gewährte ihm dies und sagte zu ihm: „Nun sprich!" Da

1) Gregor B. II. Kap. 28.

sagte Aurelianus: „Der Frankenkönig Chlodovech sendet mich zu dir. Wenn es Gott geliebt, will er dich zu seiner Gemahlin erhöhen. Und damit du diesem Worte traust, sendet er dir diesen Ring.“ Sie nahm ihn an und hatte daran gar große Freude. Und sie sprach zu ihm: „Hier, nimm hundert Goldgulden als Geschenk für deine Mühe und diesen meinen Ring. Kehre aber jetzt schnell zu deinem Herrn zurück und sage ihm: „Wenn er mich zu ehelichen wünscht, so soll er gleich zur Stelle bei meinem Oheim Gundobad um mich freien, und die Gesandten, welche er schickt, sollen Alles sofort festmachen und eine Zusammenkunft so bald wie möglich bestimmen.“ Denn wenn man nicht eilt dies ins Werk zu richten, so wird der weise Aredius [1]), wie ich fürchte, aus Constantinopel zurückkehren und auf seinen Rath möchte, wenn er früher ankäme, Alles wieder rückgängig gemacht werden.“ Aurelius kehrte in demselben Aufzuge, indem er gekommen war, in die Heimath zurück. Und als er schon nahe am Gebiet von Orleans war und es nicht mehr weit bis zu seinem Hause hatte, nahm er einen Bettler auf der Straße zum Reisebegleiter, der stahl ihm aber, da er sorglos zum Schlafe sich niedergelegt hatte, den Sack mit allem seinem Gelde. Als er vom Schlafe erwachte, sah er es tiefbekümmert und machte sich eilends auf den Weg nach Hause. Hier sandte er sogleich alle seine Diener aus, um den Bettler zu suchen, der seinen Sack mitgenommen hatte. Man fand ihn und brachte ihn zu Aurelianus, der ihn drei Tage lang tüchtig geißeln und dann gehen ließ. Dann begab sich Aurelianus sofort zu König Chlodovech, erzählte ihm Alles der Reihe nach und meldete, was ihm aufgetragen war. Da Chlodovech die Entschlossenheit und Klugheit Chrodichildens gefiel, schickte er Gesandte an Gundobad und bat ihn, er möchte ihm seine Nichte Chrodichilde zur Ehe geben. Gundobad scheute sich die Bewerbung Chlodovechs abzuschlagen und hoffte durch diesen Bund seine Freundschaft zu gewinnen: deshalb versprach er sie ihm zu geben. Die Gesandten gaben also

1) Vgl. Gregor B. II. Kap. 32.

nach fränkischer Sitte einen Gulden und einen Pfennig [1], feierten im Namen König Chlodovechs die Verlobung und verlangten, daß sofort eine Zusammenkunft anberaumt würde, um König Chlodovech die Braut zu übergeben. Unverzüglich wurde die Zusammenkunft zu Châlons anberaumt und Alles zur Hochzeit vorbereitet. Die Franken eilten herbei, empfingen Chrodichilde von Gundobad, setzten sie in eine Sänfte und führten sie mit großen Schätzen Chlodovech zu. Chrodichilde hatte aber vernommen, daß Aredius bereits vom Kaiser zurückgekehrt und angekommen sei. Sie sagte deshalb zu den vornehmen Franken: „Wenn ihr mich zu eurem Herrn bringen wollt, so hebet mich aus der Sänfte, setzt mich auf ein Pferd und eilt, so viel ihr könnt, von dannen. Denn in dieser Sänfte werde ich nimmer vor sein Angesicht gebracht werden.“ Die Franken hoben darauf Chrodichilde auf ein Pferd und kamen eilends zu Chlodovech.

(19.) Aredius war aber, als er dies vernommen hatte, mit der größten Schnelligkeit von Marseille zu Gundobad geeilt, und als er kam, sagte Gundobad zu ihm: „Hast du schon gehört, daß wir mit den Franken Freundschaft geschlossen haben und ich meine Nichte Chlodovech zur Ehe gegeben habe?“ Aredius antwortete ihm: „Dies ist kein Freundschaftsbund, sondern der Anfang unversöhnlicher Feindschaft. Du hättest dich daran erinnern sollen, daß du Chrodichildens Vater, deinen Bruder Chilperich, mit dem Schwerdte hast hinrichten, ihre Mutter mit einem Stein um den Hals ersäufen, ihre beiden Brüder hast enthaupten und in den Brunnen werfen lassen. Wenn sie die Macht dazu hat, wird sie die ihrer Familie angethane Unbill rächen. Sende also sofort Mannschaft ihr nach, daß sie zurückgebracht werde. Denn besser ist es, daß du den Hader mit ihr allein ausmachst, als daß du und die Deinigen von den Franken auf immerdar befehdet werden.“ Als Gundobad dies vernahm, sandte er sofort Mannschaft Chro-

1) „Legati offerentes solidum et denarium, ut mos erat Francorum, eam partibus Chlodovei sponsant.“ Grimm Deutsche Rechtsalterthümer. S. 424.

dichilden nach, um sie festzuhalten. Seine Leute erreichten auch ihre Schätze und ihre Sänfte und nahmen Alles in Beschlag. Chrodichilde selbst aber entging ihnen. Und als sie Virey im Gebiet von Troyes, wo Chlodovech war, sich näherte, bat sie, ehe sie noch die Grenzen des Burgunderlandes überschritt, ihre Begleiter, vier Meilen nach beiden Seiten hin das Burgunderland mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten und zu plündern. Als hierzu auch Chlodovech seine Erlaubniß ertheilt hatte und es geschehen war, sprach Chrodichilde: „Ich danke dir, allmächtiger Gott, daß ich endlich einen Anfang der Rache für meine Eltern und meine Brüder sehe!“

(20.) Darauf wurde sie sogleich zu Chlodovech gebracht. Er vermählte sich mit ihr, hielt sie in königlicher Pracht und liebte sie über die Maßen.

(21.) Als aber Chlodovech gegen die Alamannen in den Krieg zog [1]), gelobte er auf Chrodichildens Rath, er wolle ein Christ werden, wenn er den Sieg erränge. Und als die beiden Heere zusammenstießen, kam es zu einem gewaltigen Blutbad. Da sprach Chlodovech: „Den Gott rufe ich an, den Chrodichilde verehrt. Wenn er mir beisteht in diesem Kampfe, so daß ich meine Widersacher überwinde, so will ich an ihn glauben.“ Die Alamannen wandten den Rücken und suchten das Weite. Und als sie neun Jahre in der Fremde umhergewandert waren und kein Volk finden konnten, das ihnen gegen die Franken beistand, unterwarfen sie sich endlich Chlodovech. Dieser aber empfing, als er aus jenem Kampfe nach Reims zurückgekehrt war, auf Bitten der Königin Chrodichilde vom heiligen Remedius, dem Bischof der Stadt Reims, das Sacrament der Taufe am Osterfest, und 6000 Franken ließen sich mit ihm taufen. Und als Chlodovech in den Taufkleidern vom heiligen Remedius hörte, wie unser Herr Jesus Christus in sein Leiden eingegangen sei, rief er aus: „Wenn ich

1) Gregor B. II. Kap. 30.

mit meinen Franken da gewesen wäre, ich hätte das Unrecht, das er erlitt, gerächt!" Hierdurch zeigte er seinen Glauben und that dar, daß er ein wahrer Christ sei.

4. Von König Gunthramm und seinen Frauen.

(56.) König Gunthramm war ein guter und gottesfürchtiger Mann. Er hatte zuerst eine Beischläferin, mit Namen Veneranda[1]), die gebar ihm einen Sohn mit Namen Gundobad. Nachher heirathete er Marcatrude, die Tochter des Magnachar. Als diese einen Sohn von Gunthramm erhalten hatte, ließ sie Gundobad heimtückisch durch Gift tödten. Sie verlor aber nach Gottes Gericht auch ihren eigenen Sohn, und der König wandte sein Herz von ihr ab, da sie zu beleibt wurde. Er verstieß sie und nahm eine ihrer Mägde Austrichilde, mit dem Beinamen Bobila, zum Weibe. Von dieser hatte er zwei Söhne, die Chlothar und Chlodomer hießen. Die Veranlassung aber, weshalb er Marcatrude verließ, war folgende. Ihre Mutter hatte nach Magnachars Tode einen jungen Menschen aus niederem Stande, der unter Magnachars Dienerschaft erzogen war[2]), geheirathet, König Gunthramm aber auf Betrieb ihrer eigenen Söhne[3]) Guntio und Wiolich das Weib von diesem Menschen trennen und ihn tödten lassen. Die Söhne machten seitdem ein großes Geschrei und mißachteten ihre eigene Mutter als eine Buhlerin und Zauberin. Dies gab auch die Veranlassung, daß die Tochter den Thron verlor.

5. Von Brunichilde, Gogo und Chrodin.

(57.) König Sigibert schickte[4]), als er sah, daß seine Brüder sich Weiber aus niederem Stande nahmen, Gogo als Gesandten an König Athanagild und bat ihn, seine Tochter, Bruna mit Namen, ihm zur Ehe zu geben. Athanagild schickte sie ihm auch mit vielen Geschenken, und es wurde beschlossen, sie Brunichilde

1) Gregor B. IV. Kap. 25. — 2) Er wird als nutritus des Magnachar bezeichnet, was gleichbedeutend mit nutricius ist. Vgl. I. S. 288. Anm. 2. — 3) Gregor B. V. Kap. 17. — 4) Gregor B. IV. Kap. 27.

childe zu nennen, um ihren Namen länger und stattlicher zu machen.

(58.) Als Sigibert noch ein Knabe war, hatten alle Austrasier Chrobin zum Hausmeier erwählt, deshalb, weil er in allen Dingen sich als ein tüchtiger Mann erwies, Gott fürchtete, langmüthig war und nur in dem, was Gott und den Menschen wohlgefiel, erfunden wurde. Er wies jedoch dies Amt zurück und sagte: „Ich bin nicht im Stande in Auster[1]) Frieden zu machen, vornehmlich deshalb, weil alle Großen im ganzen Lande mit meinen Kindern verwandt sind. Ich kann sie deshalb nicht züchtigen und keinen von ihnen hinrichten lassen. Sie werden sich vielmehr, weil sie mir verwandt sind, trotzig erheben und Dinge thun, die Gott nicht gefällig sind. Verhüte Gott, daß ihre Thaten mich in die Hölle bringen! Wählet also einen andren, der euch genehm ist."

(59.) Da sie aber keinen finden konnten, erwählten sie auf Chrobins Rath den oben genannten Gogo, der in Chrobins Dienerschaft erzogen war[2]), zum Hausmeier. Und am folgenden Tage kam Chrobin zuerst in dessen Wohnung, um ihm zu dienen, und beugte seinen Nacken unter Gogos Arm[3]). Als Solches die Uebrigen sahen, folgten sie seinem Beispiel. Und dies nützte Gogo viel, um ein kräftiges Regiment zu führen, bis er Brunichilde aus Spanien holte. Die nahm sofort Sigiberts Herz gegen ihn ein und auf ihren Betrieb ließ ihn Sigibert tödten[4]). Danach geschahen auf Brunichildens Veranlassung so viele Gräuel und solches Blutvergießen im Frankenlande, daß die Prophezeiung der Sibylla in Erfüllung ging: „Aus Spanien soll eine Bruna kommen, vor deren Angesicht viel Volks umkommen wird." Sie wurde aber in der Folge von Pferdehufen zermalmt[5]).

1) Auster, die Bezeichnung des Landes der Austrasier. Diese Form, kommt nicht bei Gregor vor, wohl aber Austria in den Wundern des heiligen Martinus. B. IV. Kap. 29. Vgl. I. S. 242. Anm. 3. — 2) Nutritus. — 3) „Bracile Gogoni in collo tenens". Bracile kann nur den Sinn von brachium haben, wie es auch schon Aimoin auffaßt. — 4) Gogo starb erst fünf Jahre nach Sigiberts Tode. Vgl. Gregor B. VI. Kap. 1. — 5) Fredegar. S. 28.

(88.) Im siebenten Jahre der Regierung König Childeberts starb Herzog Chrodin[1]), ein sehr mildthätiger und gütiger Mann, der gerecht in allen Dingen und gütig gegen die Armen war. Da er einst, wie er zu thun pflegte, einen armen Todten beerdigen ließ und seine Diener neben einem Grabmal mit Spaten eine Grube machten, stießen sie auf einen Stein, hoben ihn auf und fanden unter demselben einen gewaltig großen Schatz und eine Menge von Goldstücken. Chrodin nahm diesen Schatz als sein Eigenthum in Besitz, theilte aber alles getreulich ohne Unterlaß an die Armen aus. So gab er getreulich, wie es sich gebührt, den Schatz dem zurück, von dem er ihn erhalten hatte[2]).

6. Von der Herkunft und dem Namen der Langobarden.

(65.) Das Volk der Langobarden, das damals noch nicht diesen Namen führte, ging von Schatanavia[3]) aus, welches zwischen der Donau und dem Ocean liegt, und zog mit allen Weibern und Kindern über die Donau. Und als die Hunnen in Erfahrung gebracht hatten, daß jene über die Donau gegangen seien, fragten sie bei ihnen an, weshalb das Volk ihre Grenzen zu überschreiten sich unterfangen hätte. Die Langobarden hießen aber ihre Weiber das Haupthaar um die Backen und das Kinn binden, damit sie wie Männer aussähen. So stellten sie scheinbar eine sehr große Streitmacht den Feinden gegenüber; denn die Haare der Frauen, um die Backen und das Kinn gebunden, sahen aus wie sehr lange Bärte. Hierauf soll eine Stimme aus der Höhe den beiden Heeren erschollen sein und gerufen haben: „Das sind die Langobarden!" Und die von diesem Volke sind, meinen, ihr Gott, den die Heiden Wodan nennen, habe dies gesprochen. Und als die Langobarden ein Geschrei erhoben hatten: wer ihnen diesen Namen gegeben habe, der solle ihnen auch den Sieg gewähren, siegten sie über die

1) Gregor. B. VI. Kap. 20. — 2) Auch diese Erzählungen Fredegars sind sagenhaft ausgebildet; doch schließen sie sich an bestimmte historische Personen und Verhältnisse an. Die Stellung der Hausmeier erscheint hier nicht so, wie sie zu Sigiberts Zeiten war, sondern wie sich erst später entwickelte. — 3) Paulus Diakonus S. 8 und 11.

Hunnen im Kampfe und nahmen einen Theil von Pannonien in Besitz [1]). Nicht lange danach gerieth Narses, der Statthalter des Kaisers in Italien, in große Besorgniß; denn der Kaiser Justinus und die Kaiserin Sophia hatten Drohungen gegen ihn laut werden lassen und die Kaiserin ihm einen goldenen Spinnrocken geschickt. Mit dem solle er spinnen, hatte sie ihm sagen lassen, wie die Weiber — er war nämlich ein Verschnittener —, den Knechten in der Webestube möge er gebieten, aber nicht Völkern. Er aber gab zur Antwort: „So will ich einen Faden spinnen, den sollen Kaiser Justinus und die Kaiserin nicht entwirren können [2])." Darauf lud er die Langobarden ein, Pannonien zu verlassen und unter ihrem König Alboen nach Italien zu kommen.

7. Von Sigiberts Tode.

(71.) Chilperich und Sigibert boten ihr Heer auf, denn sie hatten einen Anschlag gemacht, Gunthramm zu tödten und sein Reich an sich zu reißen. Sigibert lagerte sich deshalb mit seinem Heere bei Arcis [3]), Chilperich bei Zwölfbrücken [4]). Als Gunthramm dies vernahm, bot auch er in Eile sein Heer auf und kam mit demselben bis nach Virey. Darauf liefen Gesandte hin und her, und die drei Brüder Sigibert, Gunthramm und Chilperich kamen zu Troyes zusammen. In der Kirche des heiligen Lupus gelobten Sigibert und Chilperich an Gunthramm eidlich, daß sie mit ihm Frieden halten wollten, und in gleicher Weise bekräftigte Gunthramm durch einen Schwur den Frieden mit ihnen. Da aber die Austrasier in das Lager zurückkehrten, erhoben sie ein Gemurre gegen Sigibert und sprachen: „Gieb uns nun Gelegenheit, wie du uns versprochen hast, Beute zu gewinnen oder zu kämpfen; sonst kehren wir nicht nach Hause zurück." So von den Seinen gedrängt, wollte er dennoch gegen Gunthramm zu Felde ziehen, aber die Austrasier sprachen wohlbedacht zu ihm: „Du hast Gunthramm eidlich Frieden gelobt, wie können wir denn jetzt mit ihm

1) Paulus Diakonus 3. 4. 16. — 2) Paulus Diakonus S. 35. — 3) Arcis-sur-Aube. — 4) Duodecim-pontes, jetzt Pont-sur-Seine.



den Kampf beginnen?" Und sie riefen wie mit Einem Munde, sie wollten gegen Chilperich ziehen, brachen sofort auf und wandten sich gegen denselben. Er hatte aber sein Heer schon in die Heimath ziehen lassen, und seine Leute waren weit von ihm entfernt. Daher ergriff er, als er dies vernahm, die Flucht und begab sich nach Tournay. Sigibert drang jedoch ihm im Rücken nach und kam bis nach Paris. Und als er hier den hochheiligen Germanus, Bischof der Stadt Paris, besuchte, hörte er von demselben das Wort der Prophezeiung: „Wenn du deinen Bruder in der Absicht verfolgst, um ihn zu tödten und ihm sein Reich zu nehmen, so steht geschrieben: „Wer seinem Bruder eine Grube macht, der wird darein fallen." " Sigibert hörte jedoch nicht auf die strafenden Worte des Bischofs, sondern verharrte dabei sein Vorhaben auszuführen. Und als er nach Vitry zog, kamen alle Austrasier zu ihm und unterwarfen sich seiner Herrschaft, nur Ansoald blieb bei Chilperich. Fredegunde sandte aber zwei ihrer Dienstleute ab, die listig sich Sigibert näherten und ihn ermordeten. Aber auch die Mörder selbst wurden erschlagen. Darauf kam Chilperich wieder zu Kräften und eroberte sein Reich von Neuem.

(72.) Brunichilde wurde mit ihrem Sohne Childebert zu Paris gefangen gehalten. Childebert aber that man auf Veranstaltung Herzog Gundoalds in einen Sack, ließ ihn durch ein Fenster herab, wo ihn ein Diener in Empfang nahm, der ihn ohne weitere Begleitung nach Metz brachte, wo er von Gundoald und den Austrasiern in die Herrschaft seines Vaters eingesetzt wurde. Brunichilde mußte auf Chilperichs Befehl in die Verbannung nach Rouen gehen [1]).

1) Vergl. Gregor B. V. Kap. 50. 51. B. VI. Kap. 1. Neben Gregor ist hier noch eine zweite Quelle benutzt. Vergl. die Einleitung S. 267.

II.

Aus der Chronik der Frankenkönige.

1. Abkunft der Franken. Niederlassung in Gallien. Reihe der Könige bis auf Chlodovech[1]).

(1.) Die Anfänge, die Herkunft und die Thaten des Frankenvolks und seiner Könige will ich erzählen. — Es liegt in Asien eine Stadt der Trojaner, die Ilium genannt wird, wo einst König Aeneas herrschte. Und das Volk war tapfer und stark, kriegerische und trotzige Männer, die zu Kampf und Streit herausforderten und alle ihre Nachbarn im Umkreis bekriegten. Es erhoben sich aber die Könige der Griechen gegen den Trojanerkönig Aeneas und führten ein großes Heer in das Feld. Es kam zur Schlacht und entstand ein großes Blutbad, in dem der größte Theil der Trojaner das Leben verlor. Daher ergriff König Aeneas die Flucht und schloß sich in den Mauern von Ilium ein. Die Griechen belagerten zehn Jahre lang die Stadt, und als sie dieselbe endlich einnahmen, floh König Aeneas mit den Seinen nach Italien, um dort Leute in Sold zu nehmen, die ihm Beistand leisten könnten. Andre aber von den Großen der Stadt machten sich mit dem Reste des Trojanischen Heeres auf die Flucht, mit 12,000 Mann stiegen sie zu Schiffe und kamen an das Gestade des Flusses Tanais[2]). Dann gingen sie in die Mäotischen Sümpfe[3]) und gelangten bis zu den Grenzen Pannoniens. Hier, in den Gegenden an den Mäotischen Sümpfen, ließen sie sich nieder und erbauten zu ihrem

1) Vgl. oben Sagen aus Fredegar. Nr. 1. — 2) Don. — 3) Das Asowsche Meer.



Gedächtniß eine Stadt, die nannten sie Sicambria. Und sie wohnten lange Jahre daselbst und erwuchsen zu einem großen Volke.

(2.) Zu jener Zeit regierte Kaiser Valentinianus das römische Reich, gegen den stand damals das wilde und böse Volk der Alanen [1]) auf. Darauf sammelte er seine Truppen, führte ein starkes Heer von Rom aus gegen sie, besiegte sie in einer Schlacht und gewann den Sieg. Die Alanen flohen aber, als sie geschlagen waren, über die Donau und begaben sich nach den Mäotischen Sümpfen. Da sagte der Kaiser: „Wenn jemand sich in die Sümpfe wagen und dies böse Volk von dort vertreiben wird, so will ich ihm zehn Jahre lang den Tribut erlassen.“ Die Trojaner thaten sich alsbald zusammen, lauerten den Alanen, wie sie des Ortes kundig waren, heimlich auf, gingen von einem römischen Heere begleitet in die Sümpfe, vertrieben sie von dort und machten sie mit der Schärfe des Schwerdtes nieder. Darauf nannte Kaiser Valentinianus sie Franken, das ist ein attisches Wort [2]), welches übersetzt: die Wilden heißt, denn sie waren trotzigen und unbeugsamen Sinnes.

(3.) Nach Verlauf von zehn Jahren schickte der Kaiser aber Steuerbeamte ab und mit ihnen den Herzog Primarius [3]) von dem römischen Senate; die sollten wieder den Tribut von den Franken fordern, den er ihnen so lange erlassen hatte. Sie machten aber, wie sie grausamen und unmenschlichen Sinnes waren, einen bösen und treulosen Anschlag gegen sie und sprachen unter einander: „Der Kaiser konnte mit seinem Römerheere die Alanen nicht aus ihrem Verstecke in den Sümpfen verscheuchen, als sie wider ihn aufstanden. Wie werden denn wir ihm den Tribut zahlen, die wir jene besiegt haben? Wir wollen uns gegen diesen Primarius und seine Steuerbeamten erheben, sie überfallen, tödten und ihnen Alles nehmen, was sie haben. Den Römern aber wollen wir den Tribut

1) Alamannen nach andren Handschriften. — 2) Eine ganz ungereimte Ableitung des Namens. — 3) Es ist ungewiß, ob Primarius ein Eigenname oder Bezeichnung des Standes ist.

nicht zahlen. So werden wir immerdar freie Leute sein." Darauf lauerten sie jenen auf und tödteten sie.

(4.) Da dies der Kaiser hörte, wurde er überaus zornig und beschloß nicht nur das Heer der Römer aufzubieten, sondern auch Hülfstruppen von andren Völkern gegen jene zu senden, und an die Spitze des Heeres stellte er seinen Kriegsobersten Aristarcus. Das Heer brach gegen die Franken auf, und es kam zu einer großen Schlacht, in der auf beiden Seiten viel Blut vergossen wurde. Da aber die Franken sahen, daß sie der Uebermacht nicht gewachsen seien, flohen sie, nachdem sie schon Viele der Ihren verloren hatten. Es fiel dort auch ihr Herzog Priamus, ein sehr tapferer Mann. Und sie zogen von Sicambria aus und kamen an die äußersten Enden des Rheinstroms zu den Städten von Germanien, ließen sich dort nieder unter ihren Fürsten Marchomir, Priamus' Sohn, und Sunno, Antenors Sohn, und wohnten lange Jahre daselbst. Nach Sunnos Tod gingen sie zu Rath, daß sie unter Einer Herrschaft stehen und Einen Fürsten haben möchten, und sie fragten auch Marchomir um seine Meinung, ob sie nicht lieber Einen König haben sollten, wie die andren Völker. Er rieth ihnen dazu und sie wählten Faramund, Marchomirs Sohn, und erhoben ihn über sich zu ihrem gelockten König. Damals fingen sie auch an ihr Gesetz zu haben, das die rathserfahrensten Männer im Volke, Wisovast, Wisogast, Arogast und Salegast in den Höfen Bodecheim, Salecheim und Widecheim, die jenseits des Rheins in Germanien liegen, feststellten [1]).

(5.) Nach Faramunds Tode setzten sie seinen Sohn Chlodio in die Herrschaft des Vaters ein und hatten seit dieser Zeit gelockte Könige [2]). Darauf drangen sie durch ihre Schlauheit in das Land der Thoringer ein und ließen sich dort nieder, und ihr König Chlodio wohnte in der Burg Disparg im Lande der Thoringer, das zu Germanien gehört. Denn alle Gegenden der Völker, welche

1) Aus dem Prolog des Salischen Gesetzes entlehnt. — 2) Vgl. I. S. 69.



jenseits des Rheins wohnen, werden Germanien genannt, deshalb weil in Germanien die Menschen von riesigem Körperbau, wild und hartnäckig, trotzig und unbeugsam sind. Die Völker dort leben aber, wie man schreibt[1]), in hundert Gauen. — König Chlodio schickte in der Folge Kundschafter aus von seiner Burg Disparg im Thoringerland, die kamen bis zur Stadt Cambray. Darauf zog er selbst mit einem großen Heere über den Rhein, richtete unter den Römern ein gewaltiges Blutbad an und jagte ihr Heer in die Flucht. Dann drang er in den Kohlenwald[2]) ein und gewann die Stadt Tournay, rückte eilig gegen die Stadt Cambray vor und schlug, nachdem er ein wenig Halt gemacht hatte, die Römer, welche er hier fand. Hierauf nahm er alles Land bis zur Somme in Besitz. Nach Chlodios Tode wurde Merovech zur Herrschaft erhoben, Chlodio hatte aber 20 Jahre regiert. Vom Merovech, der ein wackerer König war, wurden die fränkischen Könige Merovinger genannt, ein Name, der hochberühmt geworden ist. Merovech selbst erzeugte einen Sohn, mit Namen Childerich, der war der Vater Chlodovechs, des größten Königs der Franken.

2. Childerich und Egidius. Wiomad. Basina[3]).

(6.) König Childerich[4]), Merovechs Sohn, der über die Franken herrschte, war ganz der Wollust ergeben und fing an die Töchter derselben zu rauben und mit Gewalt zu beschimpfen. Darob ergrimmten die Franken gegen ihn nnd wollten ihn tödten oder ihm die Herrschaft nehmen. Als er aber dies hörte, rief er seinen vertrauten Freund und Rathgeber zu sich, der hieß Wiomad. Und er ging mit ihm zu Rathe, wie er ihm die aufgebrachten Gemüther der Franken wieder versöhnen könnte. Sie verabredeten auch unter sich ein Zeichen, an welchem sie sich gegenseitig erkennen wollten und woran der König einst unfehlbar sollte sehen können, ob er ohne Gefahr in die Heimath zurückkehren dürfte. Sie theilten

1) Es scheint sich dies auf Cäsars Nachrichten von den hundert Gauen der Sueven zu beziehen. Geschichtsschreiber. Urzeit. S. 140 und 163. — 2) I. S. 63. Anm. — 3) Vgl. Sagen aus Fredegar. Nr. 2. — 4) Gregor B. II. Kap. 12.

nämlich ein Goldstück unter sich; die eine Hälfte nahm Childerich mit sich, die andre aber behielt Wiomad und sprach: „Wenn ich dir diese Hälfte schicke, dann, wisse, sind die Franken dir versöhnt; dann kehre ohne Furcht in deine Heimath zurück." Darauf begab sich Childerich nach Thüringen zum König Bisin und seiner Gemahlin Basina und hielt sich daselbst verborgen.

(7.) Die Franken erhoben aber, als sie Childerich verlassen, Aegidius, den Befehlshaber der Römer, zum König über sich. Und das war nicht ein guter, sondern ein thörichter und sinnloser Einfall von ihnen. Als Aegidius schon acht Jahre über die Franken geherrscht hatte, stellte sich Wiomad so, als wollte er mit ihm einen innigen Freundschaftsbund schließen und rieth dem Aegidius, er sollte durch List einige Franken aus dem Wege schaffen. Da Aegidius diesen Rath vernahm, dachte er mit Fleiß daran, wie er jene Franken durch List beseitigen könnte. Da geriethen diese in große Angst und Bestürzung und fragten Wiomad um Rath, was sie thun sollten. Er antwortete ihnen: „Erinnert ihr euch nicht, oder habt schon vergessen, wie die Römer euer Volk überfielen und aus ihrem Lande jagten? So habt auch ihr euren König, der wacker und tüchtig war, aus dem Lande gejagt und diesen Söldling des römischen Kaisers, einen grausamen, jähzornigen und hochmüthigen Menschen, über euch erhoben. Unbedachtsam habt ihr gehandelt und nicht wohl, sondern übel euch berathen." Sie sagten: „Jener hat uns hintergangen und wider das Gesetz unsre Tochter geschändet. Aber es gereut uns, daß wir dies wider unsren König gethan haben. Möchten wir ihn doch wiederfinden können und er in Frieden über uns herrschen!" Da schickte des Königs treuer Freund seinen Theil des Goldstücks, das sie unter sich getheilt hatten, an ihn und sprach: „Kehre zurück in das Reich der Franken, denn es ist Alles für dich sicher." Da der König dies Zeichen sah, die Hälfte des Goldstücks nämlich, hatte er den klaren Beweis vor Augen, daß die Franken wieder nach ihm verlangten, und auf ihre Bitten kehrte er in sein Reich zurück. Während

er aber in Thüringen war, hatte er mit Basina, der Gemahlin König Bisins, in Buhlschaft gelebt. Und als er zu den Franken zurückgekehrt war und sie ihn aufgenommen, Aegidius aber, den Anführer der Römer, vertrieben hatten, verließ Basina ihren Gemahl, den König Bisin, und kam zu Childerich. Als er sie fragte, was sie wolle und weshalb sie aus so weiter Ferne zu ihm käme, soll sie geantwortet haben: „Ich kenne deine Tüchtigkeit und Schönheit und weiß, daß du wacker und hurtig bist, deshalb bin ich gekommen, bei dir zu wohnen. Denn hätte ich selbst an dem äußersten Saume am Meere einen tüchtigeren Mann als dich gekannt, so würde ich ihn aufgesucht und bei ihm gewohnt haben." Da freute er sich über ihre Rede und nahm sie zur Ehe. Und sie empfing und gebar einen Sohn und nannte ihn Chlodovech. Der war ein großer König vor allen Königen der Franken, ein kampflustiger und tapfrer Streiter.

(8.) In jenen Tagen nahmen die Franken die Stadt Agrippina am Rhein und nannten sie Colonia, weil sie gleichsam als Colonen (Ansiedler) sich in ihr niederließen [1]). Dort fiel eine große Zahl von Römern, Aegidius selbst aber entkam durch die Flucht. Nachher kamen die Franken auch nach Trier an der Mosel, sie warfen Feuer in die Stadt und nahmen sie ein, die Umgegend wurde verheert. Damals starb der Römerkönig Aegidius, und sein Sohn Siagrius machte sich an seiner Stelle zum König und wählte Soissons zur Hauptstadt seines Königreichs.

3. Chlodovech und Chrothilde. Aurelianus [2]).

(11.) Der Burgunderkönig Gundovech [3]) hatte vier Söhne hinterlassen: Gundobad, Gundigisil, Chilperich und Godomar. Gundobad aber tödtete seinen Bruder Chilperich mit dem Schwerdte und ließ der Gemahlin Chilperichs einen Stein um den Hals binden und sie ersäufen. Von ihren beiden Töchtern verbannte er die ältere,

1) Abermals eine wunderliche Ableitung. — 2) Vgl. Sagen aus Fredegar. Nr. 8. — 3) Gregor. B. II. Kap. 28.

welche Chrona hieß, vom Hofe und machte sie zur Nonne, die jüngere aber, Chrothilde mit Namen, behielt er bei sich. Da nun Chlodovech oftmals Botschaft sandte in das Burgunderland, sahen seine Boten einst Chrothilde, die Jungfrau, und da sie fanden, daß sie schön, anmuthig und verständig sei, meldeten sie dies dem Könige. Da er dies vernahm, schickte er abermals eine Botschaft an Gundobad, und sein Gesandter war Aurelianus, der sollte bei Gundobad um seine Nichte Chrothilde anhalten. Chrothilde war aber Christin. Und als sie an einem Sonntage zur Meßfeier ging, legte Aurelianus, der Bote Chlodovechs, ärmliche Kleider an — die guten Kleider, die er mitgebracht hatte, ließ er bei seinen Gefährten, die im Walde lagen, — und setzte sich vor dem Armenhaus bei der Kirche mitten unter den Bettlern nieder. Als die Messe beendet war, fing Chrothilde nach gewohnter Weise an, unter die Armen Almosen zu vertheilen und legte auch Aurelianus, der sich wie ein Bettler stellte, als sie an ihn kam, ein Goldstück in die Hand. Er aber küßte die Hand der Jungfrau und zog vorsichtig ihr den Mantel zurück. Danach ging sie in ihr Gemach und sandte eine Magd aus, ihr den Fremdling zu rufen. Da nahm er den Ring und die andren Brautgaben König Chlodovechs, steckte sie heimlich in einen Sack und ließ denselben, als er eintrat, an einem verborgenen Ort hinter der Kammerthüre liegen. Chrothilde sprach zu ihm: „Sage mir, junger Mann, warum stellst du dich wie ein Bettler und zogst mir doch den Mantel zurück?“ Er antwortete: „Laß, ich bitte dich, deinen Knecht unter vier Augen mit dir reden.“ Sie sagte: „Sprich nur!“ Da hub er an: „Mein Herr, der Frankenkönig Chlodovech, schickt mich zu dir, er wünscht sich dir zu vermählen und dich zu seiner Königin zu machen. Siehe, hier ist sein Ring sammt seinen andren Brautgaben.“ Wie er aber hinter der Kammerthür nachsah, fand er den Sack nicht mehr, er erschrack und gerieth in große Besorgniß. Sie suchte aber besorgt aller Orten nach und fragte: „Wer hat den Sack dieses armen Mannes genommen?“ und alsbald wurde er gefunden, geöffnet und sie empfing den gesammten Brautschmuck,

der darin lag. Sie nahm auch den Ring, den Chlodovech ihr durch Aurelianus geschickt hatte, und verwahrte ihn in der Schatzkammer ihres Oheims. Sie hieß ihn alsdann König Chlodovech seinen Gruß erwiedern und ihm sagen: „Eine Christin darf sich nicht einem Heiden vermählen. Sei daher auf deiner Hut, daß Niemand von dieser Sache erfahre. Aber wie mein Gott und Herr, den ich vor aller Welt bekenne, es will, so ergehe es. Gehe nun hin in Frieden.“ Da kehrte Aurelianus zurück und meldete dies dem Könige.

(12.) Im folgenden Jahre schickte Chlodovech Aurelianus an Gundobad als Gesandten ab, um seine Braut Chrothilde zu holen. Da Gundobad dies vernahm, erschrack er in seinem Gemüthe und sprach: „Alle tapfren und rechtskundigen Männer unter den Burgundern und alle meine Freunde sollen erfahren, wie König Chlodovech nur eine Gelegenheit gegen uns sucht; denn er hat meine Nichte niemals gesehen.“ Und er wandte sich zu Aurelianus und sprach: „Du bist gekommen, um unsre Häuser zu durchsuchen und eine Gelegenheit zu erspähen. Melde deinem Herrn von uns, daß er umsonst die Lüge gesprochen hat, meine Nichte sei ihm verlobt.“ Aurelianus aber blieb gelassen und antwortete ihm: „Mein Herr, König Chlodovech, läßt dir melden: wenn du ihm seine Braut geben willst, so bestimme ihm selbst den Ort, der dir genehm ist, wo er Chrothilde empfangen kann. Willst du aber dies nicht, so wird er mit dem Heere der Franken sich rüsten, dir zu begegnen.“ Er antwortete darauf: „Er komme, wo es ihm beliebt; ich rüste mich mit dem ungeheuren Heere der Burgunder gegen ihn zu ziehen, auf daß er falle und vor den Augen aller Welt in das Verderben gerathe, das er über so viele Andre gebracht hat. Das Blut so vieler Menschen, das durch eure Hände vergossen ist, soll gerächt werden!“ Als dies die Burgunder hörten, die in seinem Rathe waren, geriethen sie in große Furcht vor dem Zorne Chlodovechs und der Franken. Sie gaben daher Gundobad einen Rath und sprachen: „Laß, o König, erst von deinen Die-

nern und den Kämmeren des Staats nachforschen, ob nicht etwa vordem heimlich Geschenke von Gesandten König Chlodovechs überbracht sind, auf daß er nicht eine Gelegenheit finde, über dein Volk und dein Reich zu kommen; sonst möchtest du nicht als Sieger durch deine gerechte Sache aus dem Kampfe hervorgehen, denn fürchterlich ist Chlodovechs heidnische Wuth." So riethen die Burgunder dem Könige, wie dies bei ihnen Sitte ist. Und als man nachsuchte, fand man in dem Schatze des Königs einen Ring mit Chlodovechs Namen und Bildniß. Da betrübte sich König Gundobad sehr und ließ die Jungfrau deshalb zur Rede stellen. Sie aber sprach: „Ich weiß, mein Herr König, daß vor einigen Jahren dir Goldgeräth von Chlodovechs Gesandten überbracht wurde, und daß man damals mir, deiner Magd, einen ganz kleinen goldnen Ring in die Hand legte, den ich in eurer Schatzkammer bewahrte." Er sagte zu ihr: „Einfältig und unbedachtsam hast du gehandelt," nahm sie und übergab sie zornigen Herzens an Aurelianus, Chlodovechs Gesandten. Dieser aber empfing mit seinen Gefährten Chrothilde mit Freude und Jubel und brachte sie zu Chlodovech nach Soissons im Frankenlande. König Chlodovech war hoch erfreut und vermählte sich mit ihr. Am Abende desselbigen Tags, als sie nach dem Hochzeitsbrauche mit einander schlafen sollten, wandte sie, wie sie verständigen Sinnes war, ihre Gedanken und Hoffnungen auf den Herrn und sprach: „Nun, mein König und Herr, höre die Worte deiner Magd und gewähre in Gnaden, was deine Magd bittet, ehe sie deinem Willen sich beuget." Der König sagte: „Verlange, was du willst, und ich will es dir gewähren." Da verlangte sie Solches und sprach: „Zuerst bitte ich dich, daß du an den Gott im Himmel, den allmächtigen Vater, der dich erschaffen hat, glaubst, zum zweiten erkenne den Herrn Jesum Christum, seinen Sohn, der dich erlöst hat, den König aller Könige, den der Vater vom Himmel gesandt hat, zum dritten erkenne den heiligen Geist, der alle Gerechten stärkt und erleuchtet, dessen Macht unaussprechlich und dessen Allgewalt ewig ist, und hast du sie erkannt, so glaube an sie. Ver-



ſſe die eitlen Götzen, die nicht Götter, ſondern todtes Menſchen=
erk ſind, und vertilge ſie durch das Feuer. Die heiligen Kirchen
ier, die du niedergebrannt haſt, ſtelle wieder her. Gedenke fer=
er, ich bitte dich darum, das Erbtheil meines Vaters und meiner
Mutter zu verlangen, die mein Oheim abſcheulicher Weiſe ermor-
en ließ. Ihr vergoſſenes Blut räche der Herr!" Chlodovech
ſprach: „Das Eine, was du bitteſt, ich ſoll meine Götter ver-
laſſen und deinen Gott verehren, iſt ein ſchweres Ding; deine
andre Bitte aber werde ich alsbald dir erfüllen." Sie aber drang
aufs Neue in ihn und bat ihn alsbald flehentlich: „Darum
allermeiſt flehe ich dich an, daß du Gott, dem allmächtigen Herrn,
er im Himmel iſt, dieneſt."

(13.) Chlodovech ſandte darauf abermals Aurelianus zu Gun=
dobad nach dem Burgunderland, und zwar um den Schatz der Königin
Chrothilde zu fordern. Gundobad aber gerieth in Zorn und
ſprach: „Soll ich etwa auch mein Reich und meine Schätze Kö-
nig Chlodovech geben? Habe ich dir nicht geſagt, Aurelianus, daß
u nicht mehr in mein Reich kommen ſollteſt, um mein Hab und
mein Gut zu erkunden? Beim Leben der Fürſten ſchwöre ich dir
und gebe meinen Eid zum Pfande, kehrſt du nicht ſchnell zurück
und machſt dich von dannen, ſo laſſe ich dich tödten." Aurelia=
nus aber antwortete ihm und ſprach: „Es lebt mein Herr, Kö=
nig Chlodovech, und der Adel der hochherzigen Franken, und ich
fürchte dein Drohen nicht, ſo lange mein Gebieter lebt. So meldet
dir dein Sohn, mein Herr, König Chlodovech: um den Schatz
ſeiner Gemahlin, meiner Gebieterin, zu holen, werde er mit ſeinem
Heere zu dir kommen." Da gaben die Burgunder, wie dies bei
ihnen Sitte iſt, König Gundobad einen Rath und ſprachen: „Gieb
deiner Nichte Etwas von dem Schatze, der ihr gehört, denn das iſt
billig. Halte Frieden und mache einen Bund mit Chlodovech und
dem Volke der Franken, auf daß ſie nicht über unſer Land kom-
men; denn erſchrecklich iſt dieſes Volk, das ohne Gott lebt."
Gundobad hörte auf ihren Rath und gab mit eigenen Händen an

Aurelianus für Chlodovech besonders einen sehr großen Theil seines Schatzes, seiner Nichte aber, der Königin Chrothilde, übersandte er das kostbarste Hausgeräth. Und als er Gold und Silber in Fülle und die kunstreichsten und schönsten Arbeiten dem Gesandten übergab, sprach er: „Was bleibt mir nun noch, als daß ich mein Reich mit Chlodovech theile!" Und er sagte zu Aurelianus: „Kehre zu deinem Herrn zurück, denn du kannst ihm wohl Etwas bringen, schöne Geschenke, die euch keine Mühe gemacht haben." Aurelianus aber erwiederte: „Mein Herr, König Chlodovech, ist dein Sohn, und Alles, was ihr habt, ist euch gemein!" Da riefen die weisen Männer unter den Burgundern: „Es lebe der König, der solche Diener [1]) hat." Aurelianus aber kehrte mit vielen Schätzen nach dem Frankenland zurück.

(14.) Darauf erhielt Aurelianus die Burg Melum und die herzogliche Gewalt [2]).

4. König Chlodovechs Pferd.

(17.) Als König Chlodovech, nachdem er die Gothen besiegt hatte, nach der Stadt Tours zurückkehrte, machte er viele Geschenke der Kirche des heiligen Martinus [3]). Ein Pferd aber, welches er schon früher derselben Kirche übersandt hatte, war den Hausarmen [4]) derselben gegeben worden. Der König wünschte es zurückzunehmen und schickte ihnen deshalb hundert Goldgulden für das Pferd. Aber das Pferd kam nicht. Da sagte er: „Schicket ihnen noch hundert Goldgulden!" Und als sie hingeschickt wurden, kam das Pferd sofort. Der König freute sich und sagte: „Wahrlich, der heilige Martinus ist ein guter Freund in der Noth, aber theuer im Handel."

1) Leodi. — 2) In dem Folgenden schreiben die Gesta Francorum Gregor B. II. Kap. 29 und 30 aus, nur daß Aurelianus noch den Anstoß zur Bekehrung Chlodovechs in der Schlacht gegen die Alamannen giebt. Als Chlodovechs Heer im Nachtheil war, sah, so wird erzählt, Aurelianus den König an und sprach: „Mein Herr König, glaube doch an den Herrn des Himmels, den meine Gebieterin, Königin Chrothilde, predigt." Darauf folgt Chlodovechs Gebet, wie im Gregor. — 3) Gregor. B. II. Kap. 37. — 4) Matricularii S. 34. Anm. 1.



5. Fredegunde.

(31.) Als König Chilperich mit seinem Bruder Sigibert gegen die Sachsen zu Felde zog, ließ er die Königin Audovera schwanger zurück, und sie gebar eine Tochter. Fredegunde aber, eine der niedrigsten Mägde der Königin, gab ihr voll Hinterlist einen Rath und sprach: „Siehe, meine Gebieterin, der Herr König kehrt als Sieger zurück, wie kann er seine Tochter gern in die Arme nehmen, wenn sie nicht getauft ist?" Da dies die Königin hörte, ließ sie die Taufkapelle zurichten und den Bischof rufen, der das Kind taufen sollte. Und als der Bischof kam, war keine Frau zugegen, die das Mädchen hätte aus der Taufe heben können. Fredegunde aber sprach: „Wie könnten wir wohl Eine finden, die würdiger wäre als du, das Kind aus der Taufe zu heben? Thue es also doch selbst." Als die Königin dies hörte, hob sie ihr eignes Kind aus dem heiligen Wasser. Da nun der König einzog, ging ihm Fredegunde entgegen und sprach: „Gelobt sei Gott, daß unser Herr König den Sieg über seine Feinde davongetragen hat und dir eine Tochter geboren ist! Aber bei wem wird mein Herr König diese Nacht schlafen? Denn meine Gebieterin, die Königin, ist die Pathe deiner Tochter Childesinda [1])." Der König sprach: „Kann ich bei ihr nicht schlafen, so sei es bei dir." Und als er zu seiner Königsburg kam, trat ihm die Königin Audovera mit ihrem Kinde entgegen. Der König aber sprach zu ihr: „Ein schlimmes Ding hast du in deiner Einfältigkeit gethan, du kannst fortan nicht mehr mein Gemahl sein!" Da bat sie ihn, er möchte ihr erlauben, fortan mit ihrer Tochter der Welt zu entsagen. Er gewährte es und gab ihr viele Güter und Höfe. Den Bischof aber verurtheilte er zur Verbannung. Darauf vermählte er sich mit Fredegunde und machte sie zur Königin.

(35.) Königin Fredegunde war ein schönes und sehr kluges Weib, aber der Buhlschaft ergeben. Am Hofe König Chilperichs

1) Der Pathe trat zu den Eltern des Kindes in eine geistliche Verwandtschaft, welche die Kirche als Ehehinderniß ansah.

lebte ein tüchtiger und hurtiger Mann, mit Namen Landerich, der lag der Königin am Herzen, und sie trieb mit ihm Ehebruch. Als nun König Chilperich eines Tages in aller Frühe von seinem Hofe Chelles im Gebiet von Paris [1]) auf die Jagd ausreiten wollte, kehrte er aus dem Pferdestalle noch einmal in das Schlafzimmer des Palastes zurück; denn er liebte die Königin sehr. Sie aber wusch sich gerade den Kopf, und der König trat von hinten an sie heran und gab ihr mit einem Stock einen Schlag auf das Gesäß. Sie meinte, es sei Landerich und sprach: „Landerich, weshalb thust du dies?" sah sich um, und als sie den König erkannte, erschrack sie gewaltig. Der König wurde hierüber sehr bekümmert und ritt auf die Jagd. Darauf rief Fredegunde Landerich zu sich, erzählte ihm Alles, was der König gethan hatte, und sprach also: „Erwäge nun, was du zu thun hast; denn morgen wird es uns schlimm auf der Folter ergehen." Landerich gerieth in Verzweiflung und sprach unter Thränen: „Wahrlich, zu böser Stunde haben dich meine Augen gesehen. Wo soll ich hinfliehen vor dem König, meinem Herrn? Ich weiß nicht, was ich thun soll, denn überall umringt mich Verderben und Schrecken." Sie aber sprach: „Fürchte dich nicht, sondern höre meinen Rath; wenn wir ihn befolgen, werden wir nicht sterben. Wenn der König spät am Abend im Dunkel von der Jagd zurückkehrt, wollen wir Jemand anstellen, ihn zu ermorden, und unsre Diener müssen dann ausschreien, es sei ein Anschlag Childeberts gewesen. Ist Chilperich nur erst todt, so herrschen wir beide mit meinem Sohne Chlothar." Als nun Chilperich bei Anbruch der Nacht von der Jagd zurückkehrte, da sandte sie einige Knechte ab, die ihr ergeben waren und die sie mit Wein berauscht hatte, und als der König vom Pferde stieg, die Andren aber schon zur Herberge gegangen waren, stießen die Mörder ihre Scramasaxen [2]) dem Könige in den Leib. Er schrie laut auf und verschied. Und sofort riefen Fredegundens Schmeichler aus: „Das war ein Anschlag des austrasischen Königs Childebert gegen unsren Herrn Kö-

1) I. S. 365. — 2) I. S. 211.

nig!" Bewaffnete zogen aus nach allen Seiten, da sie aber Niemand fanden, kehrten sie zurück.

(36.) Darauf herrschte Fredegunde mit ihrem kleinen Sohne König Chlothar und Landerich, den sie zum Hausmeier bestellt hatte. Und die Franken erhoben Chlothar über sich zu ihrem Könige. Da jedoch der austrasische König Childebert, Sigiberts Sohn und Chilperichs Neffe, vernahm, daß sein Oheim durch die arge List der Königin Fredegunde ermordet sei, bot er sein Heer auf. Er hatte aber nach dem Tode seines Oheims Gunthramm auch die Herrschaft über Burgund erhalten; daher sammelten sich jetzt die Burgunder, Austrasier und die oberen Franken, und es trat ein großes Heer zusammen, zog durch die Champagne und kam, Alles verwüstend, bis zu dem Gau von Soissons. An der Spitze des Heeres standen Gundobald und Wintrio, Childeberts Patricier [1]). Als Fredegunde mit Landerich und den andren Herzogen der Franken dies vernahm, sammelte auch sie ein Heer, kam nach dem Hofe Braine [2]), gab viele Spenden und Geschenke den Franken und ermuthigte sie zum Kampfe gegen ihre Feinde. Da sie aber sah, daß das Heer der Franken, das zusammengekommen war, allzugroß sei, gab sie den Franken, die bei ihr waren, einen Rath und sprach: „Wenn der Kampfplatz bestimmt ist, wollen wir in der Nacht bei Fackelschein gegen sie aufbrechen, und die uns voranziehen, müssen grüne Zweige in den Händen tragen und Schellen an die Pferde binden. So werden uns die Wachen der Feinde nicht erkennen. Bei Tagesanbruch wollen wir uns dann auf sie stürzen und werden so vielleicht den Sieg gewinnen." Dieser Anschlag fand Beifall. Und als beschlossen und angesagt war, an welchem Tage man an dem Orte, der Trucciae genannt wird und im Gebiet von Soissons liegt [3]), zum Kampfe zusammenstoßen wollte, brach man bei Nacht wohlgerüstet auf. Und sie trugen Zweige in den Händen und Alles war zugerichtet, wie es oben gesagt ist. Sie stiegen zu Pferde, den kleinen König Chlothar nahm die Königin

1) Vgl. Fredegar S. 15. — 2) Im Gebiet von Soissons. — 3) Droisy bei Soissons.

auf den Arm, und so kam das Heer bis nach der Mark von Trucciae. Da aber die Wachen der Austrasier die grünen Baumzweige im Frankenheere sahen, die da den Anschein gaben, als wäre es ein Wald in den Bergen, und da sie das Geläut der Schellen hörten, sprach Einer von ihnen zu seinem Gefährten: „War nicht gestern hier und dort noch alles eben?“ Der Andre lachte und erwiederte: „Fürwahr, du bist gestern betrunken gewesen, und faselst noch heute. Hörst du denn nicht die Schellen unsrer Pferde, die am Walde dort weiden?“ Da indessen die Morgenröthe anbrach, stürzten die Franken sich unter Hörnerklang über die Austrasier und Burgunder, die noch im Schlafe lagen. Fredegunde und der kleine Chlothar waren mitten im Heere. Und dasselbe erlegte eine große Zahl der Feinde. Eine unermeßliche Menge dieses gewaltigen Heeres, Vornehme und Geringe, kamen dort um. Gundobald und Wintrio entrannen nur mit genauer Noth durch die Flucht dem Verderben. Landerich verfolgte Wintrio, der ihm jedoch durch die Schnelligkeit seines Pferdes entging. Fredegunde aber kam mit ihrem Heere bis nach Reims, verheerte und verwüstete die Champagne, und kehrte mit reichem Gewinn und großer Beute an der Spitze ihres Heeres nach der Stadt Soissons zurück.

(37.) Die Königin Fredegunde starb alt und hochbetagt und wurde zu Paris in der Kirche des heiligen Märtyrers Vincentius bestattet.

6. Brunichilde.

(37.) König Childebert, der über die Austrasier herrschte, hatte zwei Söhne. Der ältere war ihm von einer Beischläferin geboren und hieß Theudebert; der jüngere war von seiner königlichen Gemahlin und hieß Theuderich. Und den letzteren sandte er mit seiner Großmutter Brunichilde in das Burgunderland, das vordem der große König Gunthramm beherrscht hatte. Als darauf König Childebert starb, folgte ihm sein Sohn Theudebert in Auster,



Theuderich aber in Burgund. Und König Theuderich war ein schöner, wackerer und überaus kluger Mann, der auf den Rath seiner Großmutter Brunichilde ein sehr großes Heer in Burgund sammelte und gegen seinen Vetter Chlothar führte. Als Chlothar dies vernahm, bot er das Heer der Franken [1]) auf und zog ihm eiligst entgegen. Da sie aber im Gau von Sens am Fluß Quaine zusammenstießen, machten sie Halt. Es kam zur Schlacht [2]), und ein solches Blutvergießen wurde dort unter beiden Heeren angerichtet, daß der Fluß von den Leichnamen der Menschen ganz angefüllt war und das Wasser in demselben nicht rinnen konnte; so schwamm er von Blut. In diesem Kampfe sah man auch den Engel des Herrn, der sein Schwerdt zückte über das Volk. Als aber König Chlothar sah, daß sein Heer sehr gelitten habe, wandte er sich zur Flucht und begab sich auf die Burg Melun am Seine-Fluß, von dort eilte er nach der Stadt Paris. Und Theuderich verheerte jene Gegend mit Feuer und Schwerdt und kehrte mit vieler Beute zum Orte Sciona [3]) zurück. Chlothar dagegen verließ Paris und begab sich in den Wald von Arelaunum [4]).

(38.) Brunichilde gab aber aus Bosheit ihrem Enkel, König Theuderich, häufig argen Rath. „Warum", sagte sie, „läßt du das Deine fahren und suchst dir nicht zu gewinnen den Schatz und das Reich deines Vaters, das in Theudeberts Hand ist? Da du doch weißt, daß er nicht dein Bruder ist; denn er ist der Sohn einer Buhldirne, die deinem Vater zu Willen war, und im Ehebruch erzeugt [5])." Da dies Theuderich hörte, bot er, wie er von heftiger Gemüthsart war, ein sehr großes Heer auf und führte es gegen seinen Bruder Theudebert. Bei der Burg Zülpich kam es zum Kampfe. Und da es hart herging und Theudebert sah, daß sein Heer schwer mitgenommen sei, wandte er sich zur Flucht und warf sich in die Stadt Köln. Theuderich aber verwüstete das Land der Ripuarier mit Feuer und Schwerdt. Daher unterwarf sich das

1) Darunter sind die Neustrier zu verstehn. — 2) Fredegar C. 16. — 3) Essonne bei Corbeil. — 4) An der Seinemündung. — 5) Vgl. Fredegar C. 20. 24. 25.



Volk in diesem Lande seiner Botmäßigkeit. „Schone unserer, theuerster König," riefen sie, „denn wir wollen uns dir unterwerfen, laß also nicht ferner solches Leid über uns kommen." Doch er erwiederte ihnen: „Entweder liefert mir Theudebert lebend aus oder haut ihm das Haupt ab und bringt es mir, wenn ihr wollt, daß ich eurer schonen soll." Da sie dies vernahmen, gingen sie in die Stadt, spiegelten Theudebert allerlei lügenhafte Dinge vor und sprachen: „So läßt dir dein Bruder sagen: „Gieb mir den Schatz deines Vaters zurück, den du bei dir bewahrst!" Wenn dies geschieht, wird er mit seinem Heere abziehen." Da sie voll Arglist dies sprachen, ging er mit ihnen in den Palast, wo der Schatz lag. Und als er in einer Truhe des Schatzes nach Kleinodien suchte, zog Einer sein Schwerdt, traf ihm von hinten das Genick und hieb ihm das Haupt ab. Sie nahmen dasselbe und warfen es über die Mauer der Stadt Köln. Als Theuderich dies sah, bemächtigte er sich der Stadt und gewann einen großen Schatz. Da er sich aber von den vornehmen Franken in der Kirche des heiligen Märtyrers Gereon den Eid der Treue schwören ließ, war es ihm so, als ob er heimtückisch von Jemandem in der Seite verwundet würde. Da rief er: „Bewahret die Thüren, Einer von diesen treulosen Ripuariern hat mich verwundet." Und als sie seine Kleider untersuchten, fanden sie Nichts, als ein kleines rothes Mahl. Von dort kehrte König Theuderich mit reicher Beute zurück. Er führte die Tochter seines Bruders Königs Theudebert und dessen beide Söhne, die noch klein waren, mit sich nach der Stadt Metz, wo auch die Königin Brunichilde eintraf. Und er ergriff die Söhne Theudeberts und ließ sie tödten.

(39.) Da er aber sah, daß seine Nichte, Theudeberts Tochter, schön sei, wollte er sich mit ihr vermählen. Da sprach Brunichilde zu ihm: „Wie kannst du deines Bruders Tochter zum Weibe nehmen?" Er erwiderte ihr aber: „Hast du mir nicht gesagt, er sei nicht mein Bruder? Warum hast du mich denn, du Abscheuliche, dazu verleitet, daß ich meinen Bruder und meine Blutsverwandten

tödtete? Du hast den Tod verdient!" Er zog sein Schwerdt und wollte sie durchbohren. Sie entwischte aber mit Hülfe der Umstehenden und verbarg sich in einem Gemach des Palastes. Darauf sandte sie, von Wuth und Haß entflammt, ihm einen vergifteten Trank durch treulose Diener zu; er ahnte nicht die Arglist, trank das Gift und hauchte seine böse Seele aus [1]). Und als er todt war, ließ Brunichilde seine kleinen Söhne abscheulicher Weise erwürgen, den jüngsten, der noch in den Taufkleidern war, ließ sie an einem Felsen zerschmettern und sein Gehirn verspritzen.

(40.) Nach dem Tode dieser Könige setzten die Burgunder und Austrasier, nachdem sie mit den Franken Frieden geschlossen hatten, Chlothar zu ihrem Könige ein, der nun in den drei Reichen Alleinherrscher war. Und König Chlothar bot sein Heer auf und zog nach Burgund. Dort bat er Brunichilde, sie möchte zu ihm kommen, versprach ihr sicheres Geleit und stellte sich voll Arglist so, als wolle er Frieden mit ihr machen und sie zum Weibe nehmen. Sie traute auch seinen Worten, legte ihren königlichen Schmuck an und kam zu ihm. Als er aber ihrer ansichtig wurde, sprach er: „Du Feindin Gottes, wie konntest du dich erkühnen, solche Frevelthaten zu begehen, und keine Scheu tragen durch deine Zaubereien das edle Geschlecht der Könige zu vernichten! Erbebtest du denn nicht vor solchen Gräueln!" Darauf versammelte sich das Heer der Franken und Burgunder und alle riefen, Brunichilde sei werth des schmählichsten Todes zu sterben. Auf Befehl König Chlothars wurde sie auf ein Kameel gesetzt und durch das ganze Heer geführt, dann an die Füße wilder Rosse gebunden und ihre Glieder zerrissen [2]). So kam sie um. Zuletzt legte man sie in das Feuer und verbrannte ihre Gebeine. Der König kehrte, nachdem er überall Frieden gestiftet, in die Heimath zurück.

1) Fredegar S. 26. — 2) Fredegar S. 28.



7. Chlothar II. und Dagobert I.

(41.) König Chlothar hatte einen Sohn, mit Namen Dagobert, der war ein lebhafter und tüchtiger Knabe, anschlägig und zu allen Dingen geschickt. Und als er herangewachsen war, sandte ihn der König mit Herzog Pipin nach Auster, daß er dort die Herrschaft führen solle [1]). Die Austrasier und die oberen Franken kamen darauf zusammen und setzten Dagobert zu ihrem Könige ein. Zu jener Zeit empörten sich aber die Sachsen und brachten ein Heer von vielen heidnischen Völkern gegen König Dagobert und Chlothar zusammen. Da bot auch Dagobert viel Kriegsvolk auf, zog über den Rhein und zauderte nicht, die Sachsen in einer Schlacht anzugreifen. Man traf hart zusammen; Dagobert wurde der Helm, den er auf dem Haupte trug, zerschmettert, und eine Locke, die ihm abgehauen war, fiel zur Erde. Sein Waffenknecht, der hinter ihm stand, nahm sie vom Boden auf. Da aber Dagobert sah, daß sein Heer schwer mitgenommen wurde, sprach er zu diesem seinem Knechte: „Eile, so schnell du kannst, zu meinem Vater, daß er uns zur Hülfe komme, ehe noch mein ganzes Heer untergeht.“ Dieser lief flugs von dannen, setzte über den Rhein und kam bis zum Ardennerwald. Bis hierher war König Chlothar mit einem großen Heere schon vorgedrungen. Und als der Bote in Eile vor ihm erschien, überbrachte er dem Könige die Locke vom Haare seines Sohnes. Chlothar betrübte sich sehr darüber, brach bei Nacht unter dem Schmettern der Trompeten mit dem Heere auf, ging über den Rhein und kam eilends seinem Sohne zu Hülfe. Und als sie sich vereinigten, waren Alle frohen und heitren Muthes und klatschten sich in die Hände. Sie machten am Weser-Fluß Halt und schlugen hier ihre Zelte auf. Auf der andren Seite des Flusses lag aber Bertoald, der Sachsenherzog, und er war zu beidem bereit, entweder einen Vertrag zu schließen oder eine Schlacht zu wagen. Als er aber das Getümmel unter dem Volke hörte, fragte er, was das zu bedeuten habe. Sie

1) Fredegar S. 81.

ihm zur Antwort: „Der Herr König Chlothar ist ange-
, und die Franken feiern seine Ankunft!" Er aber antwor-
men höhnisch: „Ihr lügt und schwatzt, daß Chlothar bei
, weil ihr euch fürchtet; denn wir haben Kunde, daß er
ben ist." Der König stand aber selbst dort am Ufer, mit dem
r gewappnet und den Helm auf dem Haupte, und enthüllte
schon mit grauen Haaren geziertes Haupt. Da dasselbe vom
entblößt sichtbar wurde, erkannte Bertoald sofort den König
sagte: „Du warst also hier, faules Lastthier!" Als der
g dies vernahm, ergrimmte er gewaltig über diesen Schimpf,
ng auf einem sehr schnellen Rosse in den Weserfluß und
amm hinüber. Wuthentbrannt setzte er Bertoald nach und
ganze Frankenheer folgte dem Könige, aber nur mit Mühe
n die Franken, und unter ihnen Dagobert, durch die gewalti-
Strudel hindurch. König Chlothar aber erreichte Bertoald
kämpfte mit ihm einen harten Strauß. Da sprach Bertoald:
iche von mir, ich bitte dich, daß ich nicht etwa das Unglück
dich zu tödten. Denn bezwingst du mich, so wird jedermann
, daß du deinen Knecht, den Heiden Bertoald, getödtet hast;
ich dich aber erlegen, so wird es ein großes Geschrei in aller
geben, daß der tapferste König der Franken von einem Knechte
gen sei." Der König hörte aber nicht auf seine Worte, son-
es schwoll ihm nur mehr der Muth, und er hieb noch hitziger
hn ein. Ein Reiter, der von ferne dem Könige folgte, rief
n: „Muth, mein Herr König, Muth gegen deinen Wider-
!" Und schwer lasteten schon die Fäuste des Königs, der
in Waffen war, auf Bertoald, er holte aus, tödtete ihn und
sein Haupt auf eine Stange. So kehrte er zurück zu den
en, die noch voll Bekümmerniß waren, denn sie wußten nicht,
dem Könige zugestoßen sei. Da sie ihn aber wiedersahen,
sie voll großer Freude. Der König ließ alsdann das ganze
enland verheeren und das Volk niedermachen; er ließ dort
anden am Leben, der größer war, als sein Schlachtschwert,

das man Spata [1]) nennt, in der Länge maß. Das Schwerdt stellte der König als Siegeszeichen in dem Lande auf und kehrte dann als Sieger in die Heimath zurück.

(42.) In der Folge starb König Chlothar hochbetagt, nachdem er 44 Jahre regiert hatte [2]), und sein Sohn Dagobert überkam die Herrschaft und regierte mit großer Klugheit allein in allen drei Reichen. König Dagobert war ein tapferer Kriegsmann und sorgte reichlich für die Franken, er war streng im Gericht und freigebig gegen die Kirchen. Denn er ließ zuerst von dem Staatsschatz den Schoß übergehen an die Kirchen der Heiligen [3]). Er machte Frieden in seinem ganzen Reiche und sein Name ging aus unter viele Völker und verbreitete Furcht und Schrecken in allen Reichen rings umher. Friedfertig, wie Salomon, behauptete er in Ruhe die Herrschaft über die Franken. — Von der Königin Nantilde, die vom Volk der Sachsen war, hatte er zwei Söhne, Sigibert und Chlodovech. Von diesen schickte er den älteren Sigibert mit Herzog Pipin nach Auster, daß er dort die Herrschaft führen solle [4]), den jüngeren Chlodovech behielt er bei sich.

(43.) Danach wurde König Dagobert von einem heftigen Fieber ergriffen, siechte hin und starb auf seinem Hofe Epinay im Gau von Paris [5]). In der Kirche des heiligen Märtyrers Dionysius wurde er begraben, und die Franken betrauerten ihn viele Tage Er herrschte 34 Jahre. Die Franken erhoben darauf seinen Sohn Chlodovech zum Könige, der nahm sich ein Mädchen aus dem Volke der Sachsen, mit Namen Bathilde, das sehr schön, klug und tüchtig war, zur Gemahlin [6]).

1) Die Spata war ein sehr langes und breites Schwerdt. — 2) Fredegar S. 57. — 3) Vgl. oben S. 195. Anm. 2. — 4) Fredegar S. 50. — 5) Fredegar S. 53. — 6) Hier folgt unmittelbar der Geschichtsch. VII. Jahrh. S. 63 übersetzte Abschnitt der Chronik.

Register.





Register
zu den zehn Büchern Fränkischer Geschichte des Bischofs Gregorius von Tours.

1. Personenregister.

1) Der Theil ist nicht besonders angegeben, da er sich aus der Zahl des Buchs von selbst ergiebt. — 2) In den Klammern finden sich die lateinischen Formen.



20*



















---

2. Geographisches Register.

1) Gleichbedeutend mit urbs wird häufig civitas gebraucht. — 2) Gleichbedeutend mit terminus wird noch häufiger territorium, oft auch regio, gesetzt. Auch der Begriff von comitatus fällt meist mit dem von territorium zusammen.

1) Die bischöfliche Residenz.

1) Kathedrale (ecclesia), innerhalb der Stadt.



1) Nach Longnon: Esvres. — 2) Nach Longnon: Valesmes. — 3) Nach Longnon: [...]ber-Beslingen. — 4) Nach Lognon: Bouges.

1) Nach Longnon: Brizay. — 2) Nach Longnon: Braye, jetzt Reignac.

1) Nach Longnon: Cabaret, jetzt Las Tours (Dép. Aude). — 2) Nach Longnon: Chantoceaux (Dép. Maine-et-Loire).

1) Nach Longnon: Ciran-la-Latte. — 2) Nach Longnon: St. Péravy la Colombe.





1) Nach Longnon: Mougon, jetzt ein Weiler (Dep. Indre-et-Loire)



Verbesserungen.

Bd. I. S. 18 Z. 6 v. u. ist nach den Worten: „Zwei Stämme standen bei Roboam und wurden Juda genannt" hinzuzufügen: zehn Stämme aber bei Jerobam und wurden Israel genannt.
Bd. II. S. 56. Z. 5. v. u. ist für „Belson" zu lesen: Belsonancum.
Bd. II. S. 118. Z. 13 für „Theodobert": Theodebert.
Bd. II. S. 135. Z. 6 v. u. für „Theoderich": Theodorich.
Bd. II. S. 316. Sp. 2. Z. 8 für „Nantes": Angers.
Bd. II S. 331. Sp. 1. Z. 9 für „Alix": Aix.



Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Neuntes Jahrhundert. Neunter und zehnter Band.

Jahrbücher von Fulda und Xanten.

Berlin,
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1852.

Die Jahrbücher

von

Fulda und Xanten.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. C. Rehdantz.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.

(Franz Duncker.)

1852.



Einleitung.

Bonifacius der Märtyrer, Erzbischof von Mainz, hatte im Jahre 744 das Kloster Fulda im Walde Buchonia gegründet, wo nachher seine Gebeine Wunder wirkten. Die Mönche lebten nach der Regel des heiligen Benedikt. Fast alljährlich mehrte sich durch Schenkungen [1] von Fürsten und Edlen das Vermögen des Klosters; in einem Capitulare Kaiser Ludwigs aus dem Jahre 817 (Pertz Gesetze I. S. 224) wird Fulda unter den 16 Klöstern aufgeführt, welche frei von Leistungen zum Kriegsdienst nur Geschenke zu entrichten verpflichtet waren.

Ein Zögling der Klosterschule in Fulda, welche er sodann eine geraume Zeit hindurch selber geleitet hat, war Hraban Magnentius Maurus. Er wurde im Jahre 822 fünfter Abt des Klosters. Unter ihm begann der Mönch Enhard die Jahrbücher von Fulda zu schreiben, welche von verschiedenen Verfassern bis zum Jahre 901 fortgesetzt sind. Sie schließen sich, wie die Jahrbücher des heiligen Bertin (Klosters Sithiu) unmittelbar an die Jahrbücher Einhards (Eginhards), und bilden zusammen mit jenen und der Chronik des Abts Regino von Prüm die wichtigste Quelle für die Geschichte der Söhne und Enkel Ludwigs des Frommen; um so wichtiger für uns, weil sie am ausführlichsten die Verhältnisse des ostfränkischen Reichs, d. i. Deutschlands [2], behandeln. Sie werden deshalb öfter auch bei Späteren „Geschichte der Franken" benannt.

1) Die Urkunden darüber sind neuerdings von Dronke gesammelt worden im Codex diplomaticus Foldensis. — 2) Das Land östlich vom Rhein und nördlich der Donau heißt bei den Schriftstellern dieser Zeit immer noch Germanien und die Bewohner werden mit dem Namen Germanen oder meist nach den einzelnen Stämmen (Franken oder Ostfran-

Enhard, von welchem weiter nichts bekannt ist, begann mit dem Jahre 620, doch so daß bis zum Jahre 829 sein Werk eine chronologische Zusammenstellung von Aufzeichnungen früherer, ebenfalls noch vorhandener, Jahrbücher ist; erst von dem Jahre 829 an haben seine kurzen Nachrichten Selbständigkeit. Nach einer Randbemerkung der besten Handschrift hörte er im Jahre 838 auf, wo sein Werk der Presbyter Rudolf aufnahm.

Noch war Rhaban Abt, wurde aber, weil er es mit Lothar hielt, von König Ludwig genöthigt, das Kloster zu verlassen; dessen Leitung Abt Hatto, ebenfalls ein Zögling der Klosterschule in Fulda, erhielt. Dessenungeachtet bezog Rhaban bald wieder eine zum Kloster Fulda gehörige Zelle, und hat wahrscheinlich von hier aus im Jahre 844 (s. die Jahrb.) sein Werk vom Lobe des Kreuzes durch zwei fuldische Mönche[1] an Pabst Sergius übersandt. Auch kam er wieder zu Gnaden bei König Ludwig und wurde 847 nach dem Tode seines Freundes Otgar sogar Erzbischof von Mainz.

Ein Schüler Rhabans war der Presbyter Ruodolf. Auf jenes Wunsch hatte er das „Leben der h. Lioba" geschrieben, verfaßte auch ein Buch über „die Tugenden und Wunder der Heiligen", vornehmlich der in Fulda beigesetzten. Er galt nach dem Zeugniß seines Fortsetzers (s. d. Jahrb. 865) „fast überall in Ger-

len, Sachsen, Thüringer, Alamannen oder selten Sueven, Baiern oder Noriker) benannt, aber die Sprache dieser Bewohner bezeichnete man nachgerade mit dem Worte: theothisca theodisca theutonica. Im Leben hatte natürlich die deutsche Sprache als die des herrschenden Volkes den Vorrang. So bei dem Eidschwur 842 der Brüder Ludwig und Karl in Straßburg (Nithard III. 5), so bei der Zusammenkunft der Könige 860 in Coblenz (s. d. Annal. zu den Jahrb. 860), ebenso natürlich bei dem Eidschwur der drei Söhne Ludwigs des Deutschen 876 im Riesfeld. Nicht selten wird in den Capitularien Karls des Kahlen der deutsche Ausdruck zur schärferen Bezeichnung eines Begriffes zugefügt (z. B. im Jahre 862, 864 bei Pertz Gesetze I. p. 482, 497). Auch liegen in dieser Zeit die Anfänge unserer Litteratur. Unter Begünstigung der Könige Ludwig des Frommen und Ludwig des Deutschen erschienen der „Heliand" und der „Krist", letzterer vom Mönch Otfrid, wieder einem Schüler Rhabans, abgefaßt. Ebenso sehr wie die lateinische Bibelübersetzung, die Vulgata, und fast noch bedeutender hat die deutsche Volkssprache auf den Stil wenigstens der ungebildeteren Chronisten eingewirkt. Hatte sich doch schon damals das Volk mancher geschichtlichen Ereignisse bemächtigt, die es in Liedern besungen fortpflanzte. Auch in vielen Eigennamen klingt die altdeutsche Aussprache durch, wovon ich absichtlich nicht alle Spuren verwischt habe.

1) Einer von diesen, Aserih oder Aseric kommt häufig als Zeuge in den fuldischen Schenkungs-Urkunden vor. Z. B. Nr. 412 aus d. J. 823; in Nr. 505 aus d. J. 837 [illegible] Presbyter.

manien für einen ausgezeichneten Gelehrten, vortrefflichen Geschichtschreiber, Dichter und aller Künste edelsten Meister". Zu seinen Gunsten stellte König Ludwig am 27. Januar 849 in Fulda eine Schenkungs-Urkunde[1] aus, worin es heißt: „Wir haben dem getreuen Cleriker, Unserem Prediger und Beichtiger, nämlich Mönch Rudolf, welcher die Schüler im Kloster des h. Bonifacius zu Fulda leitet, die Colonen, welche die Aecker des besagten Klosters bebauen und an die königliche Kammer Zins zahlen müssen, zugestanden, also daß sie alle Gerechtigkeit, die Uns rechtmäßig von ihnen zusteht, und Alles, wozu sie Uns gegenüber verpflichtet sind, zum Dienst des genannten Bruders Rudolf (und seiner Nachfolger in der Schulvorsteherschaft) entrichten." Er scheint hoch in des Königs Vertrauen gestanden zu haben. Die Betrachtungen voll Entschuldigung, mit welchen er Ludwigs Zug 858 nach Gallien begleitet, klingen als habe er selber dazu gerathen und sei Einer gewesen, „die um des Königs Plane wissen". Man sieht nicht, wie weit dieses Verhältniß seiner Wahrheitsliebe Eintrag that. Eine Selbständigkeit des Urtheils bewahrt er in dem schweren Streit zweier deutschen Erzbischöfe gegen Pabst Nicolaus (s. 863 z. E.), besonnen urtheilt er über Wunder (857 z. E.), obwohl schon in seiner Zeit finsterer Aberglaube reißend überhand nahm, während Treue und Wahrheit in allen Verhältnissen auf schreckliche Weise abnahm. Ueberhaupt erkennt man in seinen Berichten kaum den Geistlichen, wie denn auch sein lateinischer Ausdruck, natürlich und meist rein, ein sorgfältiges Studium alter Klassiker beweis't. Rudolf begann mit 838 und endete seine Erzählung mit dem Jahre 863, nach der Randbemerkung eben jener Handschrift. Er starb am 8. März 865 (s. d. Jahrb.). Damals war, seit 857, Thiodo Abt von Fulda, welcher im Jahre 869 abgesetzt (Pertz VI. S. 580) zum Nachfolger Sigehart hatte.

Die nächste Fortsetzung, der dritte Theil der Jahrbücher,

1) Nr. 556 bei Dronke. Wir können Ruodolfs Laufbahn nach Urkunden aus Fulda verfolgen, welche er eigenhändig *geschrieben und unterzeichnet* hat. Im J. 282 war er Subdiakon *(Nr. 700), 834 Presbiter* (Nr. 487). Ebenso 841 (Nr. 534). Er unterzeichnete *Ruodolfus oder noch gewöhnlicher Hruodolfus.*

reicht von dem J. 863 bis 882. Sie hat einen geistlichen Verfasser, wie man aus der Erzählung und noch mehr aus der Deutung von der Vision Königs Ludwig im Jahre 874 abnehmen kann; wahrscheinlich — nach der Erwähnung von des Königs Osteraufenthalt in Fulda — einen Mönch desselben Klosters. Dies würde mir gewiß sein, wenn Asgabrunno (Eschborn) damals dem Kloster gehört hat: denn die Erzählung von dem Wolkenbruch, der diesen Flecken betroffen hat (876), ist so ausgedehnt — während die Hungersnoth und Pest, durch welche der dritte Theil aller Bewohner Galliens und Germaniens hingerafft wurde, kurz abgefertigt wird — und die Vermuthung, daß die Erscheinung eines Kometen dieses Unglück vorausgesagt hat, schmeckt so nach Eigennutz, daß eben nur ein Mönch des Klosters so denken konnte, dem dieser Flecken gehörte. Aber entscheidend für einen fuldischen Ursprung dieser Fortsetzung ist die Erwähnung des Abts Sigehart (872) und des Grafen Thachulf[1] (874). Der Verfasser, mag dies nun Meginhart[2], ein Schüler Rudolfs, oder sonst ein fuldischer Mönch gewesen sein, erzählt als Zeitgenosse, wie der Zusatz beweis't 875: „obwohl noch gefürchtet wird" und „habe ich nicht berichten wollen"; erzählt übrigens mit Besonnenheit (875 z. E.) und in lesbarer Sprache die Hauptbegebenheiten seiner Zeit, zumal die Kämpfe gegen den slavischen Osten. Einmal (im J. 879) nimmt er gegen den älteren Bruder Carlmann Partei für König Ludwig II., mit dessen Tode auch sein Werk abschließt. Man könnte hieraus folgern, besonders wenn man den Schlachtbericht von Andernach vergleicht, daß der Verfasser von Geburt ein Franke gewesen ist.

Ebenso schließt die nächste kurze Fortsetzung, der vierte Theil

1) Welcher dem Kloster reiche Güter geschenkt hat (Dronke Nr. 578 und 729) und auf seinen Wunsch daselbst begraben ist (Vergl. Jahrb. 849. 874). Das fuldische Necrologium d. i. Todtenverzeichniß giebt als seinen Todestag an den 1. September 873. — 2) Dieser beendete auch die von Rudolf auf Bitten eines Grafen angefangene Geschichte der Uebertragung des heil. Alexander (vrgl. Jahrbücher von Xanten 851), welche dem Presbyter in Fulda, nachherigen (von 889 — 91) Erzbischof von Mainz, Sundrolt gewidmet ist. *Sie findet sich* bei Pertz II. S. 673 — 681. Er hat ebenfalls nach Ruodolf für das Kloster *Urkunden* geschrieben und unterzeichnet und zwar als Diakonus in den J. 845, 855 u. 857 (*bei* Dronke Nr. 553, 565, 571), als Presbyter z. B. im J. 857 u. 866 (Nr. 572, 591).

der Jahrbücher, von 882—887, mit dem Tode Kaiser Karls. Auch wird darin selten — die Kämpfe gegen die Nordmannen abgerechnet — einer Sache Erwähnung gethan, an welcher nicht der Kaiser persönlich betheiligt war. Der dogmatisch begründete Tadel gegen Bischof Liutward (887) berechtigt uns, den Verfasser für einen Geistlichen zu halten; wohl aus Fulda: denn er allein von allen Chronisten erwähnt (885), daß der geblendete Hugo in das Kloster Fulda gesteckt wurde; ein Zeitgenosse der Begebenheiten war er ohne Zweifel nach dem Ausdrucke, welchen er 886 braucht: „Niemand in gegenwärtiger Zeit u. s. w." Immerhin ist sein Stil noch erträglicher als der seines letzten Collegen.

Dieser umfaßt in dem fünften Theil der Jahrbücher die Jahre 882—901. Auffallend ist die Ausführlichkeit, mit welcher baiersche Verhältnisse (z. B. 884. 886. 900.) besprochen werden. Aber auch durch andere Anzeichen giebt sich ein baierscher Verfasser zu erkennen. Dahin gehört der Schmerzensruf über die Verwüstungen der Ungarn in Baiern (900), die landeskundige Beschreibung einer Wassernoth in den Alpen (886), dahin ferner das harte Urtheil über die Sachsen und Thüringer (887) und ein ähnliches über die Franken (882). Der Verfasser beschreibt als Augenzeuge, wie es scheint den Zug des Mährenfürsten Zwentibald (884, dessen Heer „man vorüberziehen sieht". — „Dies alles geschieht"; „jetzt nun ununterbrochen seit"; „nun mögen aufmerken"), aber als Augenzeuge auch den Zug Karls gegen die Normannen (882, „das ganze Heer wird gnädig beurlaubt", „Geißeln unsererseits"), und nicht minder die Feldzüge Arnulfs 891 gegen die Normannen und besonders 894 und 896 nach Italien; so daß ich nahe daran war — wofür auch der barbarische Stil sprechen mag — einen Krieger als Verfasser anzunehmen, deuteten nicht unter Anderm die vielen Verslein (s. 884, 889, 891) und die Art wie Kaiser Karls Ende erzählt wird (887) auf einen Geistlichen hin, in deren Händen auch damals fast ausschließlich wie alle wissenschaftliche Beschäftigung so die Geschichtschreibung lag.



842. Als Hludowic sah, daß Hlothar in der alten Hartnäckigkeit verharrte, auch immer noch obwohl besiegt nicht ablassen wollte, sammelte er eine nicht geringe Mannschaft der Oestlichen, ging über den Rhein und unterwarf die auf dem linken Rheinufer gelegenen Gemeinden, welche zu Hlothar hielten. Karl stößt zu ihm bei der Stadt Argentoratum, welche jetzt Strazburg heißt. Von dort zogen sie in gleicher Absicht aus und zwingen Hlothar, der auf dem Hof Sinzig[1] verweilte und von den Seinigen, welchen er allzusehr traute, verlassen war, zur Flucht am 15. März. In dem Glauben, daß er, wie das Gerücht verbreitete, aus Verzweiflung an seiner Sache nach Italien eile, theilen sie unter sich denjenigen Theil des Reiches, welchen er bis dahin gehabt hat. Aber Hlothar hatte genug treue Mannschaft zusammengebracht und lagerte bei Maçon, einer Stadt Galliens. Hier erreichten ihn seine Brüder, und weil sie einsahen, wie er bereits mehr geneigt sei, Frieden mit ihnen zu schließen, wollten sie lieber einen Vertrag eingehen, als länger dem Streit fröhnen; jedoch unter der Bedingung, daß von Seiten eines Jeden 40 Edle ausgewählt würden, die zusammentreten und das Reich gleichmäßig aufnehmen[2] sollten, damit es nachher desto leichter zu gleichen Loosen unter sie vertheilt würde. Worauf Hludowic von dort zurückging, im Monat August auf den Hof Namens Salz, und nach abgehaltenem Reichstag gen Sachsen zog, wo er eine gewaltige Empörung der Freigelassenen[3], welche Unterdrückung ihrer rechtmäßigen Herren versuchten, mit Strenge dadurch dämpfte, daß er die Häupter des Aufruhrs zum Tode verurtheilte. Gegen Herbst trifft er bei Worms mit dem Bruder Karl zusammen, während Hlothar in Diedenhofen verweilte. Als ihre Abgesandten, in Castell Coblenz zusammengekommen, über die Theilung des Reichs sich nicht einigen

1) Unterhalb Coblenz. — 2) „Nach Mansen", d. i. etwa Hufen, sagen die Jahrb. von Kanten. — 3) Liberti, welches Wort der Chronist braucht, soll wahrscheinlich den altsächsischen Namen „Frilinge" wiedergeben. Diese sind wohl, ähnlich dem bei den Franken herrschenden Mißbrauch, allmählig zu „Liti" oder „Lazzi" (d. i. Knechte, daher in dem Jahrb. von Kanten servi) herabgedrückt worden, und mögen allein, oder in Verbindung mit den Liten, die Empörung versucht haben.

Jahrbücher aus dem Kloster Fulda.



Jahrbücher aus dem Kloster Fulda erster Theil

verfaßt von Enhard.

829. An dem heiligen Sabbat vor Ostern ereignete sich eine Erderschütterung Nachts in Aachen. Der Kaiser hielt den Reichstag im Monat August zu Worms ab. Die Bulgaren[1] fuhren auf Schiffen den Drawe-Fluß herauf und verbrannten einige Dörfer der Unsrigen nahe am Flusse. Bernhard, Graf von Barcellona wurde zum Kämmerer[2] in der Pfalz eingesetzt und Hlothar reiste nach Italien ab.

830. Bewegung gegen den Kaiser, ausgegangen von den Edlen der Franken in Compiegne wegen Bernhards, welchen sie in der Pfalz nicht dulden wollten. Als dieser von da verjagt und geflohen war, versöhnten sie sich wieder, aber auf einen kurzen Zeitraum.

831. Als in Nimwegen ein Reichstag abgehalten wurde[3], entsetzte der Kaiser wie mit Recht alle, welche ihm entgegen waren; einige der öffentlichen Aemter, andere der eigenen Besitzungen, einige auch schickte er in die Verbannung, und erregte stark gegen sich und seine Gemahlin die Gemüther, nicht bloß des Volkes, sondern auch seiner Söhne.

832. Der Kaiser zog im Monat Mai mit Heeresmacht gegen seinen Sohn Hludowic gen Augsburg; von da zurückgekehrt, nach Aquitanien und nahm seinem Sohn Pippin die Herrschaft. Aber von dort gelangte er, nachdem er die Gemahlin entlassen hatte, mit vieler Schwierigkeit zu der Pfalz in Aachen. Eine Sonnenfinsterniß war am 3. Mai, und eine Mondsfinsterniß am 1. Juni.

1) S. Einhards Jahrb. 824. 25. 27. — 2) D. i. Schatzmeister. — 3) Der Reichstag war im Oktober 830.

833. Im Anfang der Fasten kam der Kaiser nach Worms, berief dorthin die Gemahlin, sammelte ein Heer und zog gegen seine Söhne, die zu ihm kommen wollten[1], nach dem Elsaß. Hier von den Seinigen verlassen und verrathen, fiel er in die Gewalt der Söhne. Es war daselbst mit den Söhnen Gregor der römische Pabst.

834. Hierauf[2] legte er nach dem Urtheil der Bischöfe die Waffen ab und wurde um Buße zu thun eingesperrt, die Gemahlin nach Italien geführt. Und im nächsten Sommer freigelassen, griff er wieder zu den Waffen, erhielt die Gemahlin zurück und zwang Hlothar, nach Italien mit denen die ihm folgen wollten heimzukehren. In demselben Jahre ist gegen Mahtfred und Lantbert[3] gekämpft worden, in welchem Treffen umkamen Uodo, Graf von Orleans[4], und Theodo, Abt des heiligen Martin in Tours und viele andere.

835. Der Kaiser hielt mit seinen Söhnen Pippin und Hludowic den Reichstag bei Lyon[5] ab, und nachdem er die Verhältnisse in jenen Gegenden geordnet hatte, zog er heim nach der Pfal[z] in Aachen. Die Nordmannen plünderten Dorestad[6].

836. Der Kaiser hielt eine Versammlung in der Pfalz Diedenhöfen[7] ab, zu welcher Hlothar nicht kommen konnte, weil er [...] schwer, daß man ihn aufgab, erkrankt war. Als jene vorüb[er] war, kam der Kaiser nach Frankonofurt, von da zu den Heilige[n] Marcellin und Petrus[8], von da nach Ingilenheim und zog vo[n] dort heim nach der Pfalz in Aachen. Die Nordmannen verbrennen die Stadt Andwerpa, desgleichen auch Witla[9], die Hafenstad[t]

1) „Nicht in friedlicher Absicht," setzt Thegan zu im Leben Ludwigs Kap. 42. — 2) I[m] Oktober 833 auf der Versammlung in Compiegne. Der „nächste Sommer" ist daher d[er] im J. 834. — 3) Anhänger Lothars. — 4) Aurelianum. — 5) In Cremieux bei Ly[on]. — 6) Wyk-te-Duerstede am Rhein, nicht weit von dem Punkte, wo der Leck sich a[b]sondert, die wichtigste Handelsstadt der nördlichen Meere. — 7) Thiodenhove, meist Theo[d]nis Villa genannt, wovon der französische Name Thionville kommt. — 8) Seligenstadt; hi[er] hatte Einhard eine Abtei der Benediktiner gegründet und brachte den Rest seines Leb[ens] zu, wurde auch hier 844 begraben. Wahrscheinlich kam der Kaiser ihn zu besuche[n]. Vgl. O. Abel Einl. zu Einhard, S. 9 und 16. — 9) Wo nachher Briel lag, oder in de[ssen] Nachbarschaft.

an der Mündung des Maas-Flusses, und erhalten von den Frisen Tribut.

837. Ticinum[1] in Italien, erzählt man, sei am 30. December (836) Nachts achtmal erschüttert worden. Mehrere von den Edlen Italiens sind verschieden, unter ihnen die vorzüglichsten Lantbert und Hugo[2]. Ein Kometstern erschien im Zeichen der Waage am 11. April und wurde 3 Nächte hindurch gesehen. Die Nordmannen kamen Tribut einzutreiben auf die Insel Walcheren[3] und tödteten daselbst am 17. Juni Eggihard, den Grafen dieses Ortes, und Hemming[4], Sohn Halbdan's mit vielen anderen, plünderten Dorestad und zogen heim, nachdem sie von den Frisen Tribut genommen. Der Kaiser gab die Reise nach Italien auf und blieb den Winter in Aachen.

838. Am 18. Januar Abends geschah eine Erderschütterung bei dem heiligen Nazarius[5] und im Wormacischen, Spirischen und Lobadanschen[6]. Gegen die Nordmannen werden Schiffe erbaut. Der beste Theil vom Reiche der Franken wurde dem Jüngling Karl gegeben. Hlothar und Hludowic halten in dem Thale von Trident eine Unterredung vor Mitte der Fastenzeit.

Bis hieher Enhard.

Der Jahrbücher von Fulda zweiter Theil,

vom Jahre 838 bis 863,

verfaßt von Ruodolf.

Der Kaiser hielt im Monat Juni einen Reichstag in Nimwegen, wo nach dem Rath einiger edlen Franken durch schriftliche Bestimmung er seinem Sohn Hludowic die Herrschaft über die

1) Pavia. — 2) Der Schwiegervater Lothars. — 3) Walchra, zu Seeland gehörig. — 4) Vgl. den Anfang zu Thegans Leben Ludwigs. — 5) Das Kloster Lorsch (Lauresham vgl. d. J. 882) an der Bergstraße im Odenwald. — 6) Ein Gau am Neckar mit dem Hauptort Lobodenburg, h. Ladenburg.



Ost-Franken, welche dieser bis dahin mit seiner Bewilligung führte, absprach. Weil dieser einsah, daß solcher Beschluß aus dem Haß der Rathgeber hervorgegangen war, achtete er nicht auf den Befehl und kam den 29. November nach Frankonofurt mit den Seinen. Gegen ihn, wie einen Feind, zog der Kaiser mit Heeresmacht und feierte in Mainz[1] den Geburtstag des Herrn. — Auch ist sein Sohn Pippin, König der Aquitanier, im Monat November dieses Jahres gestorben.

839. Als das Fest des Geburtstags und der Erscheinung[2] des Herrn vorüber war, am 7. Januar ging der Kaiser mit seinem Heere zu Schiffe über den Rhein. Ihm zogen die Sachsen zu, welche theils Drohungen theils Zureden des Grafen Adelbert herbeigeführt hatte. Auf diese Nachricht ging Hludowic, weil er wußte, welch Unrecht ist, wenn der Sohn wider den Vater streitet, und weil er für räthlich hielt, den Umständen nachzugeben, nach Baiern zurück. Der Kaiser kam nach Frankonofurt, wo er blieb und die vierzigtägigen Fasten begann. Von dort zog er nach Alamannien und feierte bei dem Brigantischen[3] See das Osterfest. Nach Ostern im Monat Mai kommt er nach Worms, wo er mit seinem Sohn Hlothar, der aus Italien zur Huldigung kam, sich aussöhnte und das Reich zwischen ihm und Karl, seinem jüngsten Sohn, theilt. Dem Hlothar, welcher der ältere war, erkannte er die Würde seines Namens[4] zu und den Sitz der Herrschaft[5], dem jüngeren Sohn Hludowic aber wurde dafür, daß er ihn beleidigt hatte, nur die Provinz Baiern eingeräumt. Nach Anfang Juli, als Hlothar gen Italien heimkehrte, reiste der Kaiser in Begleitung Karls, um die Verhältnisse in Aquitanien zu ordnen, nach Westen ab. In demselben Jahre erschien ein Komet-Stern im Zeichen des Widders, und sind noch andere Wunderzeichen am Himmel gesehen worden. Denn sowohl der klare Himmel röthete sich bei

1) Mogontiacum. — 2) Theophania, eigentlich der Geburtstag selber, doch hier und in den folgenden Büchern gleichbedeutend mit Epiphania (6. Januar). — 3) Bodensee, „auf dem königlichen Hof Bodoma" (Bodman). Jahrb. d. Prudentius. Vgl. Jahrb. v. Fulda 887. — 4) Kaiser. — 5) Aachen.

Nachtzeit, als auch schien es mehrere Nächte hindurch, als ob zahlreiche kleine Feuer und Sterne durch die Luft hin und her fuhren.

840. Des Kaisers Sohn Hludowic, um den Theil des Reiches jenseit des Rheines gleich als ob rechtmäßig ihm gebührend in Besitz zu nehmen, zog durch Alamannien und kam gen Frankonofurt, nachdem er die Gemüther vieler Ost-Franken durch Klugheit sich zugewendet. Auf diese Nachricht mußte der Kaiser unverrichteter Sache aus Aquitanien zurückgehen und schickte Druogo[1], den Erzkapellan und den Grafen[2] Adalbert voraus, um das westliche Ufer des Rhein-Flusses zu schützen; er selber folgte und feierte die Ostern in Aachen. — In derselbigen Zeit zeigte sich mehrere Nächte hindurch eine ungemeine Röthe der Luft, dergestalt, daß ein brennender Balken von Südost her, ein anderer von Nordwest aufsteigend, in einen Kegel zusammenliefen und gleichsam wie zusammenrinnend einen blutigen Schein am Himmel bildeten. Nach Ostern rückte mit gesammelter Heeresmacht der Kaiser seinem Sohn durch Thüringen nach bis an die Grenzen der Barbaren, und zwingt ihn, der hierdurch aus dem Reichsgebiet gedrängt war, durch das Land der Sclaven mit großer Mühe nach Baiern heimzukehren. Er selber ordnete die Verhältnisse in jenen Gegenden, und kehrte dann nach dem königlichen Hof Salz[3] zurück, wo er die Tage der Litanien und das Fest der Himmelfahrt des Herrn feierte. Gerade an dem Tag vor der Himmelfahrt des Herrn, d. i. am 12. Mai, trat eine Sonnenfinsterniß um die siebente und achte Stunde des Tages ein, so bedeutend, daß auch die Sterne wegen der Sonnen-Verdunkelung sichtbar wurden und auf der Erde sich die Farbe der Dinge veränderte. Der Kaiser wurde in diesen Tagen von einer Krankheit ergriffen und begann zu siechen; zu Schiffe auf dem Main nach Frankonofurt gebracht und von dort nach einigen Tagen auf eine Rhein-Insel nahe bei Ingilenheim, bei stets

1) Bruder des Kaisers und Bischof von Metz; s. Einhards Leben Karls Kap. 18. — 2) Von Metz. — 3) An der (fränkischen) Saale, einem nördlichen Nebenfluß des Mains. Vgl. Einhard Jahrb. 803. —

zunehmender Krankheit, endete er am 20. Juni sein Leben. Der Körper wurde nach der Stadt Metz gebracht und in der Basilika des heiligen Arnulph des Bekenners ehrenvoll begraben. Hlothar, der zu spät aus Italien kam, wird von den Franken an die Stelle des Vaters als künftiger König angenommen. Ihn hat, wie sie sagen, sterbend der Kaiser bezeichnet als den, welcher nach ihm selber des Reiches Steuer ergreife, dadurch[1], daß er ihm die königlichen Insignien schickte, d. i. den Reichs-Scepter und die Krone. Hierin willigten seine Brüder nicht ein und rüsten gegen ihn sich aufzulehnen. Zuerst im Weichbild von Mainz, wohin er mit Heeresmacht kam, tritt ihm sein Bruder Hludowic mit einer starken Mannschaft Ost-Franken entgegen, um den Theil des Reiches östlich vom Rhein zu vertheidigen. Nachdem sie ein Abkommen getroffen und auf eine andere Zeit die Entscheidung verschoben haben, zieht Hlothar gegen Karl nach Westen; Hludowic sichert sich kraft der Huldigung die Ost-Franken, Alamannen, Sachsen und Thuringier.

841. Inzwischen, als er in die Plätze längs des Rheins Besatzungen legte und das östliche Ufer gegen einen Einfall der Westlichen zu sichern rüstete, ließ Hlothar, auf das Gerücht hiervon, ab von der Verfolgung Karls, kehrte um, setzte Anfang des Monats April bei Worms mit Heeresmacht unbemerkt über den Rhein und zwang Hludowic, der von Etlichen der Seinen verrathen und fast schon eingeschlossen war, nach Baiern zurückzugehen. Und nachdem er über diese Gegenden zu Wächtern die eingesetzt hatte, welche er für Getreue hielt, wandte er von Neuem Eifer und Kräfte auf den Widerstand gegen Karl, welcher damals schon jenseit der Maas ein Lager aufzuschlagen im Sinne hatte. Inzwischen zog Hludowic, von Boten Karls zu Hülfe gerufen, durch Alamannien heran, wo ihm die Grafen, welche Hlothar zum Schutz seiner Landestheile abgeordnet hatte, im Retischen[2] mit Heeresmacht

1) Eine andere Bedeutung wird diesem Geschenk beigelegt im Leben Ludwigs Kap. 63. — 2) Noch heute heißt ein Theil des Rezat-Kreises im Königreich Baiern, in welchem die *Städte Nördlingen*, Oettingen ꝛc. liegen, „das Ries." Es war dort die Markscheide *von Alamannien*, Baiern und Ostfranken.



entgegentreten, und als es zur Schlacht gekommen war am 13. Mai, fällt Graf Adalbert, Anstifter der Zwietracht, und mit ihm wird eine unzählige Menge niedergestreckt. Also siegreich in diesem Zusammentreffen überschritt Hludowic den Rhein und zieht seinem Bruder Karl zu Hülfe nach Gallien. Als hier die drei Brüder zusammengetroffen waren in dem Gebiet von Alcedron, nahe dem Dorfe Fontinatum[1], und über die Theilung des Reiches sich nicht einigen konnten, weil Hlothar widerstrebte, welcher sich die Alleinherrschaft anmaßte, so beschlossen sie die Waffen entscheiden zu lassen und durch Gottes-Urtheil die Sache zu prüfen. Und es geschah unter ihnen am 25. Juni eine gewaltige Schlacht und so großes Blutbad von beiden Seiten, wie niemals vordem solcher Niederlage des fränkischen Volkes unsere Zeit sich erinnert. Und Hlothar trat an demselben Tage den Rückzug nach der Pfalz von Aachen an, Hludowic und Karl eroberten sein Lager, sammelten und begruben die Leichname derer, welche von ihrer Seite gefallen waren. Sie trennen sich von einander, und während Karl im Westen zurückbleibt, kommt Hludowic etwa Mitte des Monats August zu dem königlichen Hof, welcher Salz heißt. Aber Hlothar, welcher damals von überall her die Seinen gesammelt hatte und nach Mainz kam, gebot den Sachsen, mit Hlothar, seinem kleinen Sohn, in Speier zu ihm zu stoßen[2], er selber geht über den Rhein, als wolle er seinen Bruder Hludowic bis zu den auswärtigen Völkern[3] jagen, und kehrt unverrichteter Sache nach Worms zurück. Als er hier die Hochzeit seiner Tochter gefeiert hatte, zog er wiederum gegen Karl nach Gallien, wo er den ganzen Winter mit erfolgloser Anstrengung hinbrachte und darauf nach Aachen zurückgeht. Ein Komet-Stern erschien am 25. December unter dem Zeichen des Wassermanns.

1) Der Gau wird meist der von Autissiodorum, heute Auxerre, genannt, von welcher Stadt Fontanit, wie es gewöhnlich heißt, heute Fontenaille, 8 französische Meilen entfernt war. — 2) Sobald er aus Baiern zurück wäre, um dann vereint gegen Karl zu ziehen. — 3) Den Behemern (*Boehmen*) oder Soraben (Serben). Ebenso heißen die Böhmen im Jahr 840 „*Barbaren.*"



dänischen Grenze, gleich als wäre seine Treue nicht verläßlig und sänne er auf Verrath, verdächtig und deshalb von ihnen getödtet. Es wurde aber auch nach dem Willen und Befehl desselben sehr erhabenen Fürsten eine Synode in der Stadt Mainz, der Metropole[1] Germaniens, abgehalten; unter dem Vorsitz von Rhaban, dem ehrwürdigen Erzbischof derselben Stadt, mit allen Bischöfen und Aebten Ost-Frankens Baierns und Sachsens. Und ihre Verhandlung betraf Erledigung geistlicher Fragen; aber der König war sammt den Fürsten und Vorstehern der Provinzen mit Beilegung von Staats-Angelegenheiten und Rechtssachen beschäftigt; nachdem er die Synodalbeschlüsse[2] durch seine Entscheidung bestätigt

1) D. i. kirchliche Hauptstadt. Der König hielt sich meist in Regensburg, später häufig in Frankfurt a. M. auf. — 2) Diese Beschlüsse sind auf uns gekommen und von Pertz im 1. Band der leges (Gesetze) S. 410 veröffentlicht. Ich füge deren Einleitung bei und außer den Inhaltsanzeigen einzelner Kapitel die wichtigsten Bestimmungen.

Canon des Königs Hludowic.

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 852, in der 15. Indiction, des orthodoxen und ruhmvollen und durch wahrhafte Milde ausgezeichneten Königs Hludowic 18. Jahr, im Monat Oktober, am 3. Tage ist nach dem Willen und Befehl desselbigen sehr erhabenen Fürsten eine heilige Synode abgehalten in der Stadt Mainz, der Metropole Germaniens, unter dem Vorsitz von Raban, dem ehrwürdigen Erzbischof derselben Stadt, mit den übrigen Bischöfen Ost-Frankens und Baierns und Sachsens. Das ist Liupramm, Erzbischof von Juvavia [Salzburg]. — (Auf dem neugegründeten 3. erzbisch. Stuhl Deutschlands Hamburg-Bremen saß Anskar, war aber nicht zugegen) Bischof Zozbald [oder Gozbald von Würzburg], Bischof Salomo [von Constanz], Bischof Esso [von Chur], Bischof Lanto [von Augsburg], Bischof Otkar [von Eichstädt], Bischof Gebhard [von Speier], Bischof Hemmo [oder Hanno von Halberstadt], Bischof Baturat [von Paderborn], Bischof Gozbert [von Osnabrück], Bischof Erchanfrid [von Regensburg], Bischof Harthwig [von Passau], Bischof Lantfrid [von Seben im heutigen Tyrol], Bischof Altfrid [von Hildesheim], Bischof Liutprand [?], Chorbischof Diatmar [?], Chorbischof Folchard [?], Chorbischof Alberich [?], Chorbischof Reginhar [von Mainz], Abt Grimald [von S. Gallen], Abt Rathleib [von Seligenstat], Abt Hanko [von Fulda] und den übrigen Männern geistlichen Standes, nämlich Presbitern, Mönchen und Diaconen, von welchen diese Synodalbeschlüsse gefaßt worden sind, deren Kapitel unten angefügt sind.

1) Ueber die Eintracht der Getreuen, Bischöfe und Grafen.

2) Ueber die Macht der Bischöfe. Wir wollen, daß die Bischöfe Macht haben, die Angelegenheiten der Kirche zu lenken zu leiten und darüber zu verfügen nach der Autorität der Canones.

3) Ueber die Eintreibung der Zehnten. Aus den Einkünften der Kirchen und den Gaben der Gläubigen sollen vier Theile gebildet werden. Einer sei des Bischofs, der zweite der Cleriker, der dritte der Armen, der vierte diene zur Herstellung der Baulichkeiten u. d. m. nach den Bestimmungen des Bischofs. — Aber weil sehr viele unwillig befunden werden den Zehnten zu geben, bestimmen wir, daß nach der Vorschrift des Herrn sie erinnert werden einmal und zum zweitenmal und zum drittenmal; wenn sie



hatte und die Gesandschaften der Bulgaren und Sclaven angehört und abgefertigt, kehrte er nach Baiern heim, wo er was nothwendig schien anordnete und feststellte, und ohne Verzug zurück auf dem Rhein zu Schiffe nach Cöln kam. Hier hatte er mit einigen Edlen seines Bruders Hlothar eine Unterredung und reiste nach Sachsen ab, vornehmlich um in Sachen derer Recht zu sprechen, welche von schlechten und betrügerischen Richtern hintangesetzt und, wie man sagt, durch vielfache Verzögerungen ihres Rechtes betrogen, schweres und langes Unrecht erlitten. Es waren darunter auch andere Fälle, die ihn persönlich angingen: Besitzungen nämlich aus großväterlichem und väterlichem Eigenthum, welche durch gerechte Wiedereinforderung von den unrechtmäßigen Eindringlingen mußten an den gesetzmäßigen Herrn zurückgebracht werden. Deshalb an dem Orte, welcher Minden heißt, an dem Flusse, welchen Cornelius Tacitus, Geschichtschreiber davon was die Römer bei diesem Volk ausgeführt, Visurgis, die Neuen aber Wisaraha nennen, hielt er einen allgemeinen Gerichtstag, und erledigte ebensowohl die an ihn gebrachten Händel des Volks nach gerechter Untersuchung, wie er die ihm zustehenden Besitzungen nach dem Urtheil der Rechtsver-

es nicht gebessert haben, daß sie mit dem Bann der Verfluchung gezwungen werden bis zur Genugthuung und angemessenen Besserung.

4) Daß Niemand wage die Immunitaten zu schmälern.
6) Daß die Bischöfe nicht der Jagd pflegen.
7) Ueber die Enthaltsamkeit der Presbiter.
8) Ueber die Anklagen gegen Presbiter und Diakonen.
10) Ueber Ehebruch. (und 12.) Concubinen.
11) Ueber Todschlag.
14) Ueber Werke der Knechte, welche am Sonntage nicht geschehen dürfen.
16) Ueber die Taufe kranker Kinder.
17) Daß kein Presbiter einem andren seine Parochie abspenstig mache.
20) Ueber die Presbiter welche im Ehestand gelebt haben. Wer sich von einem Presbiter sondert, welcher eine Gattin gehabt hat, als müsse man nicht wenn ein solcher das Amt versieht Theil nehmen, sei verflucht.
22) Es ist nicht erlaubt, in den Fasten Feste zu feiern.
23) Es sei den Geistlichen nicht erlaubt, Schauspielen beizuwohnen.
25) Auf dem Concil von Chalcedon: Daß kein Bischof oder Einer aus dem Clerus sein Amt durch Geld erhalten dürfe, welche schlechterdings müssen abgesetzt werden, sowohl der sie weiht, wie die geweihten, und nicht minder wer zwischen ihnen vermittelt.

842. Als Hludowic sah, daß Hlothar in der alten Hartnäckigkeit verharrte, auch immer noch obwohl besiegt nicht ablassen wollte, sammelte er eine nicht geringe Mannschaft der Oestlichen, ging über den Rhein und unterwarf die auf dem linken Rheinufer gelegenen Gemeinden, welche zu Hlothar hielten. Karl stößt zu ihm bei der Stadt Argentoratum, welche jetzt Straßburg heißt. Von dort zogen sie in gleicher Absicht aus und zwingen Hlothar, der auf dem Hof Sinzig[1] verweilte und von den Seinigen, welchen er allzusehr traute, verlassen war, zur Flucht am 15. März. In dem Glauben, daß er, wie das Gerücht verbreitete, aus Verzweiflung an seiner Sache nach Italien eile, theilen sie unter sich denjenigen Theil des Reiches, welchen er bis dahin gehabt hat. Aber Hlothar hatte genug treue Mannschaft zusammengebracht und lagerte bei Maçon, einer Stadt Galliens. Hier erreichten ihn seine Brüder, und weil sie einsahen, wie er bereits mehr geneigt sei, Frieden mit ihnen zu schließen, wollten sie lieber einen Vertrag eingehen, als länger dem Streit fröhnen; jedoch unter der Bedingung, daß von Seiten eines Jeden 40 Edle ausgewählt würden, die zusammentreten und das Reich gleichmäßig aufnehmen sollten, damit es nachher desto leichter zu gleichen Loosen unter sie vertheilt würde. Worauf Hludowic von dort zurückging, im Monat August auf den Hof Namens Salz, und nach abgehaltenem Reichstag gen Sachsen zog, wo er eine gewaltige Empörung der Freigelassenen[3], welche Unterdrückung ihrer rechtmäßigen Herren versuchten, mit Strenge dadurch dämpfte, daß er die Häupter des Aufruhrs zum Tode verurtheilte. Gegen Herbst trifft er bei Worms mit dem Bruder Karl zusammen, während Hlothar in Diedenhofen verweilte. Als ihre Abgesandten, in Castell Coblenz zusammengekommen, über die Theilung des Reichs sich nicht einiger

1) Unterhalb Coblenz. — 2) „Nach Mansen", d. i. etwa Hufen, sagen die Jahrb. von Xanten. — 3) Liberti, welches Wort der Chronist braucht, soll wahrscheinlich den altsächs schen Namen „Frilinge" wiedergeben. Diese sind wohl, ähnlich dem bei den Franken her schenden Mißbrauch, allmählig zu „Liti" oder „Lazzi" (d. i. Knechte, daher in dem Jahr von Xanten servi) herabgedrückt worden, und mögen allein, oder in Verbindung mit de Liten, die Empörung versucht haben.

konnten, wurde die Entscheidung auf andere Zeit verschoben, und sie kehren Jeder heim. In demselben Jahr geschah eine Mondfinsterniß am 30. März, dem fünften Tag der Woche vor Ostern, zur zehnten Stunde der Nacht.

843. Als von den Edlen das Reich aufgenommen und in drei Theile getheilt war, kamen bei Verdun, einer Stadt Galliens, die drei Könige im Monat August zusammen und theilten das Reich: und Hludowic erhält den östlichen Theil, Karl den westlichen, Hlothar, von Geburt der Aeltere, den dazwischen gelegenen Antheil. Als sie so Friede gemacht und durch Eidschwur bekräftigt hatten, zogen sie heim, um jeder seinen Antheil zu sichern und zu ordnen. Karl macht Anspruch auf Aquitanien, als rechtmäßig zu seinem Reiche gehörig, wird seinem Neffen Pippin lästig, den er durch heftige Einfälle befeindet, erleidet öfter aber großen Verlust in dem eigenen Heere. Pabst Gregor stirbt, an dessen Stelle Sergius gewählt wurde. Und die Mauren nahmen Benevent ein.

844. Karl läßt Bernhard, Herzog von Barcellona, der arglos sich nichts Böses von ihm vermuthete, hinrichten. Die Heerführer Pippins besiegen am 7. Juni[1] das Heer Karls, in welcher Schlacht Abt Hugo[2] fiel, Karls Oheim, und Abt Richbot[3], auch der Bannerträger Phabar mit vielen Anderen von den Edlen. Hludowic überzog mit Krieg und bezwang die Abodriten, welche auf Abfall sannen; ihr König Gotzomiutz kam um, und Hludowic ließ Land und Volk, ihm von Gott unterworfen, durch Herzöge[4] ordnen. — Auch Rhabanus, der Sophist[5], und von den Dichtern seiner Zeit keinem nachstehend, hatte ein Buch[6] vom Lobe des heiligen Kreuzes Christi, voll mannigfacher Figuren, in einem wundernswerthen und schwierigen Gedichte verfaßt, und übersandte es durch Aschric[7]

1) Nach anderen Jahrb. (Pertz I. p. 15) am 14. Juni. Mit Pipin war Wilhelm, Sohn des hingerichteten Bernhard von Septimanien. — 2) Ein Sohn Karls des Großen, Abt vom h. Quintin und h. Bertin. — 3) Ein Enkel Karls des Großen, Abt von S. Riquier. Vgl. Jahrb. des h. Bertin. 844. — 4) Vermuthlich Eingeborene. — 5) D. i. Weiser, Gelehrter. — 6) Eine sehr schöne Abschrift aus dem 9. oder 10. Jahrhundert hat Pertz in dem Kloster auf Monte Casino gesehen; auch ist das Buch neuerdings gedruckt erschienen. Die Gebete bilden, nach verschiedenen Richtungen gelesen, immer die Form eines Kreuzes. — 7) *Ueber Asceric s. die Einleitung.*

und Ruotbert, Mönche aus dem Kloster Fulda, an den Pabst Sergius, ein Geschenk dem heiligen Petrus.

845. Die Nordmannen plünderten das Reich Karls, fuhren auf der Seine bis Paris, und zogen als sie ebenso von ihm wie von den Bewohnern Geld erhalten, in Frieden ab. Auch in Friesland kämpften sie in drei Treffen, wurden zwar in dem ersten geschlagen, aber siegreich in den zwei anderen, brachten sie eine große Menge Menschen um. Auch das Castell in Sachsen, welches Hammaburg[1] heißt, plünderten sie und kehrten nicht ungestraft zurück. Karl kämpfte mit den Britonen, und mit großem Verlust seines Heeres entrann er selber kaum mit Wenigen. — Hludowic nahm 14 von den Herzögen der Boemen mit ihren Leuten auf, welche nach der christlichen Religion verlangten, und ließ sie am 8. Tag nach der Erscheinung des Herrn taufen. Zur Herbstzeit aber hielt er in Sachsen bei Padrabrunnon einen allgemeinen Landtag ab, wo er die Gesandtschaften seiner Brüder und der Nordmannen, auch der Sclaven und Bulgaren empfing, anhörte und abfertigte. — Hlothar unterwarf Folcrat, den arelatischen Herzog, nebst den übrigen Grafen in jenen Gegenden, welche auf Abfall sannen, und ordnete nach Gutdünken die Provence.

846. Gisalbert, ein Vasall Karls[2], raubte die Tochter des Kaisers Hlothar, und wandte sich nach Aquitanien, wo er sie heirathete. Hludowic zog nach Westen und hielt im Monat März mit Karl einen Tag ab, wo beide öffentlich bezeugten, wie es ihr Wille nicht gewesen sei, daß Gisalbert sich mit Hlothars Tochter verbinde; damit, wenn dies bekannt würde, Hlothar leichter könne beschwichtigt werden. Von dort kehrte er heim und feierte bei dem Brigantischen See am 4. April das Osterfest. Darauf hatte er eine Unterredung mit Hlothar, in der Absicht ihn mit Karl zu versöhnen; als aber dies erfolglos blieb, zog er etwa in der Mitte des Monats August mit Heeresmacht gegen die Marahischen[3] Scla-

1) Hamburg seit 832 Sitz eines erzbischöflichen Stuhls, des dritten in Deutschland. Vgl. Leben Anskars Kap. 12. — 2) Graf im Maasgau, 841 zu Karl übergegangen. S. Nithard III. Kap 2 und 3. — 3) Daher der Name des Landes Mähren, welches damals

ven, welche auf Abfall sannen; wo er nach Gutdünken die Verhältnisse ordnete und feststellte, und ihnen zum Herzog Rastizes, den Enkel Moimars, setzte. Von da kehrte er durch das Land der Boemen heim mit großer Schwierigkeit und bedeutendem Verlust seines Heeres. In dieser Zeit kamen die Mauren mit Heeresmacht nach Rom und verwüsteten, als sie in die Stadt nicht einbrechen konnten, die Kirche des heiligen Petrus.

847. Dieses Jahr war frei von Kriegen, und Hlothar und Hludowic verbrachten es in gegenseitiger Vertraulichkeit, denn Jeder in des anderen Haus geladen, wurde durch Fest-Gelage und königliche Geschenke geehrt. Dennoch konnte Hludowic nicht, wie er wollte, Hlothar und Karl versöhnen, weil Hlothar widerstrebte, ob der ihm von Gisalbert, Karls Vasallen, durch den Raub seiner Tochter zugefügten Beleidigung. Die Nordmannen verbrannten und plünderten Dorestadt. Otgar[1], Bischof von Mainz, starb den 21. April, an dessen Stelle Rhaban geweiht wurde am 26. Juni, welcher auch in demselben Jahre, auf Hludowics Befehl, eine Synode in Mainz gegen Anfang Oktobers abhielt.

Zu derselben Zeit kam ein Weib aus Alamannien, mit Namen Thiota, eine falsche Prophetin, nach Mainz, welche durch ihre Weissagungen die Parochie des Bischofs Salomon[2] nicht wenig beunruhigt hatte. Denn sie erklärte, den bestimmten Tag des Weltuntergangs zu kennen, und sehr viel Anderes, was nur in Gottes Wissen steht, als ihr von Gott offenbart, und sie verkündete, daß in diesem Jahre der letzte Tag der Welt bevorstehe. Weshalb Viele von dem niederen Volk beiderlei Geschlechts

weit über die heutigen Grenzen ausgedehnt war. Moymir war Herrscher der nordwestlichen Mähren gewesen. Der neu eingesetzte Fürst heißt Rastislaw. Andere Jahrbücher (bei Pertz III. 46) erzählen zu dem Jahre 846: „Hludowic, Sohn Hludowics, unterwarf Pannonien und plünderte auf der Heimkehr die Behemen“ (s. J. 848. Die Jahrbücher des h. Bertin erzählen unter 847 von einem glücklichen Kriege gegen die Sclaven, welcher das im vorigen Jahre Verlorne wieder einbrachte.

1) Seit 825 Anhänger Lothars, erst gegen den Vater, dann gegen den Bruder Ludwig, dessen bitterster Feind er war, deshalb auch 2 Jahr lang (842—844) seinen Stuhl meiden mußte. Dann scheint er, wie sein Freund Rhaban, Abt zu Fulda (s. Einl.) mit Ludwig ausgesöhnt. — 2) *Von Constanz.*

aus Furcht zu ihr kamen, ihr Geschenke brachten und sich ihren Gebeten empfahlen; und, was ernster ist, Männer des heiligen Standes folgten Jener, mit Hintansetzung der geistlichen Gelehrsamkeit, wie einer vom Himmel bestimmten Meisterin. Aber vor die Versammlung der Bischöfe in S. Alban[1] geführt und sorgfältig über ihre Versicherungen befragt, gestand jene, daß ein Presbyter ihr dies eingegeben und sie Gewinnes halber solches erzählt habe. Deshalb wurde sie nach dem Urtheil der Synode öffentlich mit Ruthen gepeitscht, verlor mit Schimpf und Schande das Predigtamt, welches sie unrechtmäßig an sich gerissen und gegen die kirchliche Sitte sich angemaßt hatte, und hörte auf, also überführt, zu weissagen.

848. Hlothar und Hludowic hatten im Monat Februar eine Unterredung in Castell Coblenz, wo Hlothars Anhang, wie das Gerücht verbreitete, vornehmlich darauf hinarbeitete, daß Hludowic mit Hintansetzung von Karls Freundschaft sich jenem kraft der echten Brüderschaft verbände. Aber Hludowic, eingedenk des Vertrages, welchen er längst schon mit Karl unter Anrufung des göttlichen Namens geschlossen hatte, wich klug den Ueberredungskünsten aus, endete das Gespräch und kehrte zu den Seinigen heim. Etwa in Mitte des Monats August ließ er einen Zug gegen die Boemen, welche herauszubrechen gedachten, unter seinem Sohn Hludowic machen, rieb sie auf und nöthigte sie Gesandte um Frieden zu schicken und Geißeln zu geben. Gegen Anfang Oktobers hielt er einen Reichstag in Mainz ab, auf welchem er die Gesandten seiner Brüder und der Nordmannen und Sclaven empfing, anhörte und abfertigte; auch die Leute des Bischofs Raban, die einer Verschwörung öffentlich überführt worden, söhnte er mit jenem aus; eigene Gesandte aber schickte er an seinen Bruder Hlothar, der in Diedenhofen einen Tag abhielt, um Betreffs Gisalberts zur Aussöhnung mitzuwirken, welcher in dem nämlichen Jahr zur Huldigung zu ihm gekommen war.

1) In Mainz.

Gotescalc[1], ein Presbyter, welcher ein Ketzer hieß, weil er über die Vorherbestimmung Gottes irrige Meinung hegte; denn er versicherte, die Guten seien ebenso zu ewigem Leben, wie die Schlechten zu ewigem Tode unausweichlich vorherbestimmt; wurde in einer Versammlung vieler Bischöfe und des Erzbischofs Rhaban zu Mainz durch Gründe, wie es den Meisten schien, überführt und zu seinem Bischof Ingmar[2] in Rheims gebracht, nachdem er hatte schwören müssen, nicht ferner in Hludowics Reich zurückzukehren. Gleichwohl beharrte er in seiner Meinung.

849. Die Boemen treubrüchig nach gewohnter Weise, sinnen auf Empörung gegen die Franken. Ihre treulosen Bewegungen zu unterdrücken, wird Ernst, Herzog jener Gegenden[3], auch unter des Königs Freunden der erste, und nicht wenige Grafen und Aebte mit zahlreichem Heere abgeschickt. Aber die Barbaren versprachen, Geißeln für Friede und Sicherheit zu stellen und die Befehle auszuführen, durch Gesandte, die an Thaculf geschickt waren; denn diesem trauten sie vor den Uebrigen, als bekannt mit den Gesetzen und Bräuchen des sclavischen Volkes; er war nämlich Herzog der sorbischen Grenze[4], doch auf jenem Zuge bereits damals schwer

1) Eine Handschrift ist hier weniger vollständig als die anderen, ich folge diesen, habe jedoch aus jener den Schlußsatz genommen: „Gleichwohl u. s. w.“ Gottschalk war von seinem Vater, einem sächsischen Edlen, zum Mönch bestimmt und an das Kloster Fulda übergeben. Erwachsen forderte er seine Freilassung aus dem Mönchsstand, welche trotz eines Entscheids der Mainzer Synode 829 Abt Rhaban von Fulda hintertrieb. Gottschalk wurde in das Kloster Orbais, zum Sprengel des Bisthums Soissons gehörig, versetzt. Zum Presbyter geweiht, predigte er seine Ansicht übereinstimmend mit der des heiligen Augustinus von der Prädestination. Bei der Rückkehr von einer zweiten Reise nach Rom traf er bei einem Grafen in Friaul den design. Bischof von Verona, durch welchen Rhaban Nachricht von seinem Treiben erhielt. Rh. schrieb ein Buch wider diese Lehre. Bald darauf stellte sich Gottschalk, oder wurde vor die Synode in Mainz gestellt. Sein Schicksal war hart, (vergl. Jahrb. des h. Bertin 849), aber in dem erbitterten Kampfe, welcher jetzt folgt, gegen Hinkmar, fand er mächtige Gönner. Rhaban wollte sich nicht weiter betheiligen, sondern nur Gottschalk zum Schweigen gebracht wissen. — 2) Hinkmar, Erzbischof von Rheims seit 845. Ueber die Sache vergl. Jah.b. des Prudentius 849. — 3) Wohl des von Donau Böhmerwald und Fichtelgebirge begrenzten „Nordgaus“. „Herzog“ wird von den Chronisten meist de Vornehmste unter den Markgrafen genannt. — 4) D. i. der sorbischen Mark zwischen Elbe und Saale. (Vgl. d. J. 858). Er besaß Güter im Meißnischen an der böhmischen Grenze und wird in Urkunden auch Graf von Boemannien genannt. Nach seinem Wunsch wurde er 873 im Kloster Fulda begraben, welchem er jene Güter schon im Jahre, wie es scheint, 861 vermacht hatte.

verwundet. Denn Tags zuvor, als das Heer eine Verschanzung der Feinde mit großer Gewalt angriff und bei dem Widerstand der Gegner von beiden Seiten viele ohne Entscheidung verwundet wurden, war er selber im linken Knie von einem Pfeil durchbohrt worden; dennoch sprach er mit den Gesandten, die an ihn geschickt waren, um nicht seine Schwäche von ihnen entdecken zu lassen, zu Pferde sitzend mit angenommener Gesundheit. Als er einigen Vornehmen durch Boten die Worte der Gesandten melden ließ, zürnten Etliche von diesen auf ihn, als ob er in dem Wunsche den Uebrigen vorgezogen zu werden die oberste Lenkung an sich reißen wollte; und in schnell erneuertem Angriff, ohne die Uebrigen befragt zu haben, bringen sie den Feinden, die Frieden suchen, Krieg; aber sie erfuhren sogleich, was ohne die Furcht Gottes eigene Kraft und Kühnheit Zwieträchtiger vermag. Denn die Feinde, Sieger geblieben, verfolgten sie unter beständigem Blutbad bis in das Lager, zogen vor ihren Augen ungestört die Rüstungen der Gefallenen ab, und erfüllten sie mit solchem Schrecken, daß sie fast die Hoffnung zu entkommen verloren. Also mußten sie Geißeln geben an die, von welchen sie verschmäht hatten deren zu nehmen, damit sie nur unversehrt von den Feinden und bloß auf dem öffentlichen Wege in ihr Vaterland zurückkehren dürften. Und damit die Hochmüthigen und auf ihre Tapferkeit Ueberstolzen noch mehr verwirrt würden, begab es sich in demselben Jahre nicht lange nachher in dem Flecken Höchst, welcher in dem Gebiet von Mainz liegt, daß ein böser Geist durch den Mund eines Besessenen aussprach, wie er im boemischen Kriege befehligt habe, und seine Verbündeten der Geist des Hochmuths und der Uneinigkeit gewesen seien, durch deren betrügerische Listen die Franken vor den Boemen geflohen wären.

850. Rorih[1], von Nation ein Nordmanne, welcher zu Zeiten des Kaiser Hludowic mit seinem Bruder Heriold den Flecken Dorestad kraft eines Lehens besaß, wurde nach dem Tode des Kaisers,

1) Ueber diesen s. zu Jahr 873, über Heriold Anmerk. 3 zum Jahr 852, über Godfrid zum Jahr 882.



als der Bruder gestorben war, bei Hlothar, welcher dem Vater in der Herrschaft gefolgt war, fälschlich, wie das Gerücht geht, der Verrätherei beschuldigt, festgenommen und in Gewahrsam gebracht. Von hier entflohen huldigte er Hludowic, dem König der Ost-Franken; als er einige Jahre dort sich aufgehalten und unter den Sachsen gewohnt hatte, sammelte er eine nicht geringe Mannschaft Dänen, mit denen er anfing Seeraub zu treiben und in Hlothars Reich die an den nördlichen Küsten des Ocean gelegenen Orte zu plündern; und weil er von dem Fürsten Hlothar ohne Gefahr der Seinigen nicht konnte verjagt werden, so wurde auf den Rath des Senates[1] und durch Vermittelung von Gesandten seine Huldigung wieder angenommen, unter der Bedingung, daß er die Steuern und die übrigen auf des Königs Schatz bezüglichen Geschäfte treu besorge[2], und den seeräuberischen Einfällen der Dänen entgegenwirke. Die Nordmannen[3], geführt von dem Herzog Godafrid[4], stiegen die Seine herauf und plündern das Reich Karls. Als zu ihrer Vertreibung Hlothar herbeigerufen eine Schlacht mit dem Feinde für nothwendig hielt, änderte Karl heimlich seinen Entschluß und nahm Godafrid sammt den Seinigen in den Reichsverband auf und trat ihnen Land zum Wohnsitz ab. Hlothar, der somit seine Ankunft für überflüssig erkannte, kehrte in das eigene Land zurück. In demselbigen Jahre drückte schwere Hungersnoth die Völker Germaniens, vornehmlich die um den Rhein wohnenden; denn 1 Modius[5] Getreide wurde in Mainz für 10 Siclen Silber verkauft. Es hielt sich aber zu der Zeit der Erzbischof Hraban

1) Die hochstehenden weltlichen und geistlichen Beamten (Ministerialen), mit welchen der König einen engeren Rath, im Gegensatz zu dem Reichstag, abzuhalten pflegte. — 2) Er wurde zum Grafen mehrerer Gauen in Friesland ernannt. Vgl. Jahr 857 und den h. Bertin 850. — 3) In den Jahren 852 und 853. Vergl. d. Jahrb. des h. Bertin. — 4) S. z. J. 882. — 5) Das Geld- und Maaß-System der alten Deutschen ist nicht bis zu voller Sicherheit im Einzelnen ermittelt, besonders der Werth des siclus ganz und gar nicht festgestellt. Der gesetzlich höchste Preis für den Modius Korn war im 9. Jahrhundert 6 Denare d. i. ½ Silber-Schilling. Darf man also den sicus dem solidus oder Schilling gleichstellen, so war damals das Korn auf das 20fache seines höchsten Werths gestiegen. Im Jahre 868 galt bei einer strichweisen Hungersnoth im westlichen Frankenreich der Modius 8 Solidi, im Jahre 942 bei einer allgemeinen Hungersnoth 24 Solidi. Der Silberwerth des Solidus beträgt etwas über einen Thaler. Der Werth des Geldes mag damals etwa 7 mal höher als jetzt gewesen sein.

auf einem Hof seiner Parochie auf, der den Namen Winkel[1] hat, wo er die Armen, welche von verschiedenen Orten kamen, aufnahm und täglich mehr als 300 speiste, die abgerechnet, welche beständig bei ihm aßen. Es kam auch ein Weib zu ihm, vom Hunger fast getödtet, mit einem kleinen Knäblein und wollte von ihm wieder belebt werden, doch ehe sie die Schwelle der Thür überschritt, stürzte sie vor allzu großer Schwäche zusammen und hauchte den Geist aus. Und der Knabe, wie er die Brust der todten Mutter, als wenn sie noch lebte, aus dem Busen zog und zu saugen versuchte, brachte viele, die es ansahen, dahin zu seufzen und zu weinen. In diesen Tagen auch zog Einer von Grabfelden[2] mit seinem Weibe und kleinen Sohn aus nach Thüringen, um das Elend seiner Noth zu lindern, und auf dem Wege in einem Wald machte er Halt und redete sein Weib also an: „Ist es nicht besser, daß wir den Knaben hier tödten und sein Fleisch essen, als daß wir alle vor Hunger umkommen?" Als sie jedoch widersprach, daß er solch Verbrechen nicht begehen sollte, riß er endlich, weil der Hunger drängte, gewaltsam den Sohn aus den mütterlichen Armen, und er hätte seinen Willen durch die That erfüllt, wäre ihm nicht Gott in seiner Erbarmniß zuvorgekommen. Denn, wie derselbe Mann nachher in Thüringen angesessen sehr vielen erzählte, als er den Degen aus der Scheide gezogen hatte um den Sohn zu schlachten, und schwankend den Mord aufschob, sah er von ferne zwei Wölfe bei einer Hirschkuh stehen und ihr Fleisch zerreißen; und sogleich lief er, den Sohn verschonend zu dem Aas der Hirschkuh, trieb die Wölfe fort von da, nahm von dem angefressenen Fleisch und kehrte mit dem unversehrten Sohne zu der Frau zurück. Vorher nämlich, als er den Sohn aus den Händen der Mutter genommen hatte, war er etwas seitwärts gegangen, damit sie den Knaben nicht sterben sähe oder hörte. Die aber, wie sie den Mann kommen sah mit dem frischen blutbeströmten Fleische, glaubte, daß ihr Sohn getödtet sei, und fiel rücklings fast leblos nieder. Er aber

1) Winkel, unterhalb Elfeld auf dem rechten Rheinufer. — 2) Ein großer Gau, in welchem das Kloster Fulda selber gelegen war.

kam hinzu, tröstete sie, richtete sie auf und zeigte ihr den lebenden Knaben. Da nun mit wiedergewonnenem Athem dankte sie Gott, daß sie für werthgeachtet sei, ihren Sohn wieder zu bekommen; nicht weniger auch jener, daß ihn Gott rein vom Mord des Kindes zu erhalten gewürdigt habe. Beide jedoch, durch Nothwendigkeit gezwungen, erholten sich an dem durch das Gesetz verbotenen Fleische.

851. Die Sorben verletzten das Gebiet der Franken durch häufige Einfälle. Weshalb König Hludowic mit Heeresmacht durch Thüringen in ihr Land drang, sie schwer bedrängte und durch Vernichtung der Feldfrüchte und Wegnahme aller Hoffnung auf Ernte mehr als durch das Schwert sie bändigte. Pippin, König von Aquitanien, wurde von den Seinigen, sammt seinem Reiche an König Karl übergeben[1], zum Geistlichen gemacht und in das Kloster zu Soissons des heiligen Medardus verstoßen. Aehnlicherweise wurde Karl, desselben jüngerer Bruder, als er aus Hlothars Reiche abgereist Willens war den Bruder zu besuchen, von den Grafen Königs Karl festgenommen[2], auf seinen Befehl geschoren und in das Kloster Corbie[3] in Verwahrsam geschickt.

852. Heriold[4], ein Nordmanne, hatte in früheren Jahren, fliehend vor dem Zorn seines Herrn des Dänenkönigs Horih, sich zum König Hludowic begeben, war von diesem gütig aufgenommen, getauft und in die Sakramente des Glaubens eingeweiht, wurde zuletzt aber, als er mehrere Jahre ehrenvoll unter den Franken gehalten war, den Edlen der nördlichen Gegenden und Wächtern der

1) Im Jahr 852. Vgl. Jahrb. d. h. Bertin. — 2) Im Jahr 849. Vgl. ebendaselbst. — 3) In der Picardie. — 4) Heriold (Harald) war 812 König in Dänemark geworden, 814 von den Söhnen Godfrids, worunter Horih (Erich), vertrieben zu Kaiser Ludwig gekommen, von diesem im Ganzen erfolglos unterstützt, 826 getauft und mit der Grafschaft Hriustri in Frisien beschenkt. (Einhards Jahrb. 812 u. s. w. bis 828, Thegans Leben Ludwigs Kap. 33, L. Anskars Kap. 7). Er ist später (vielleicht als der Nordmanne und Christ Henning, welchen ich für Haralds Bruder halten möchte, nach Einhards Jahrb. 812 und 813, bei dem Angriff der Nordmannen 837 auf die Insel Walcheren umgekommen war, s. Anhang zu Thegans Leben Ludwigs) mit Dorestad belohnt worden (Jahrb. von Fulda 850). Wahrscheinlich derselbe Heriold erhält von Lothar als Lehen die Insel Walcheren und benachbarten Orte (Jahrb. des h. Bertin 841) und soll 842 Ludwig den Rheinübergang wehren (Nithard III. 7). Seine Söhne sind der im Jahr 850 genannte Godfrid (s. J. 882) und Rodulph (s. J. 873); sein Bruder oder Neffe, der im Jahr 850 und 857 *genannte Rorih, von welchem* ich zu dem Jahre 873 sprechen will.

dänischen Grenze, gleich als wäre seine Treue nicht verlässig und sänne er auf Verrath, verdächtig und deshalb von ihnen getödtet. Es wurde aber auch nach dem Willen und Befehl desselben sehr erhabenen Fürsten eine Synode in der Stadt Mainz, der Metropole[1] Germaniens, abgehalten; unter dem Vorsitz von Rhaban, dem ehrwürdigen Erzbischof derselben Stadt, mit allen Bischöfen und Aebten Ost-Frankens Baierns und Sachsens. Und ihre Verhandlung betraf Erledigung geistlicher Fragen; aber der König war sammt den Fürsten und Vorstehern der Provinzen mit Beilegung von Staats-Angelegenheiten und Rechtssachen beschäftigt; nachdem er die Synodalbeschlüsse[2] durch seine Entscheidung bestätigt

1) D. i. kirchliche Hauptstadt. Der König hielt sich meist in Regensburg, später häufig in Frankfurt a. M. auf. — 2) Diese Beschlüsse sind auf uns gekommen und von Pertz im 1. Band der leges (Gesetze) S. 410 veröffentlicht. Ich füge deren Einleitung bei und außer den Inhaltsanzeigen einzelner Kapitel die wichtigsten Bestimmungen.

Canon des Königs Hludowic.

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 852, in der 15. Indiction, des erhabenen und ruhmvollen und durch wahrhafte Milde ausgezeichneten Königs Hludowic 18. Jahr, im Monat Oktober, am 3. Tage ist nach dem Willen und Befehl desselbigen sehr erhabenen Fürsten eine heilige Synode abgehalten in der Stadt Mainz, der Metropole Germaniens, unter dem Vorsitz von Raban, dem ehrwürdigen Erzbischof derselben Stadt, mit den übrigen Bischöfen Ost-Frankens und Baierns und Sachsens. Das ist Liupramm, Erzbischof von Juvavia [Salzburg]. — (Auf dem neugegründeten 3. erzbisch. Stuhl Deutschlands Hamburg-Bremen saß Anskar, war aber nicht zugegen). Bischof Jozbald [oder Gezbald von Würzburg], Bischof Salomo [von Constanz], Bischof Esso [von Chur], Bischof Lanto [von Augsburg], Bischof Otkar [von Eichstädt], Bischof Gebhard [von Speier], Bischof Hemmo [oder Hanno von Halberstadt], Bischof Baturat [von Paderborn], Bischof Gozbert [von Osnabrück], Bischof Erchanfrid [von Regensburg], Bischof Harthwig [von Passau], Bischof Lantfrid [von Seben im heutigen Tyrol], Bischof Altfrid [von Hildesheim], Bischof Liutprand [?], Chorbischof Diatmar [?], Chorbischof Folchard [?], Chorbischof Alberich [?], Chorbischof Reginhar [von Mainz], Abt Grimald [von S. Gallen], Abt Rathleih [von Seligenstadt], Abt Hanko [von Fulda] und den übrigen Männern geistlichen Standes, nämlich Presbitern, Mönchen und Diaconen, von welchen diese Synodalbeschlüsse gefaßt worden sind, deren Kapitel unten angefügt sind.

1) Ueber die Eintracht der Getreuen, Bischöfe und Grafen.

2) Ueber die Macht der Bischöfe. Wir wollen, daß die Bischöfe Macht haben, die Angelegenheiten der Kirche zu lenken zu leiten und darüber zu verfügen nach der Autorität der Canones.

3) Ueber die Eintreibung der Zehnten. Aus den Einkünften der Kirchen und den Gaben der Gläubigen sollen vier Theile gebildet werden. Einer sei des Bischofs, der zweite der Cleriker, der dritte der Armen, der vierte diene zur Herstellung der Baulichkeiten u. d. m. nach den Bestimmungen des Bischofs. — Aber weil sehr viele unwillig befunden werden den Zehnten zu geben, bestimmen wir, daß nach der Vorschrift des Herrn sie erinnert werden einmal und zum zweitenmal und zum drittenmal; wenn sie

hatte und die Gesandschaften der Bulgaren und Sclaven angehört und abgefertigt, kehrte er nach Baiern heim, wo er was nothwendig schien anordnete und feststellte, und ohne Verzug zurück auf dem Rhein zu Schiffe nach Cöln kam. Hier hatte er mit einigen Edlen seines Bruders Hlothar eine Unterredung und reiste nach Sachsen ab, vornehmlich um in Sachen derer Recht zu sprechen, welche von schlechten und betrügerischen Richtern hintangesetzt und, wie man sagt, durch vielfache Verzögerungen ihres Rechtes betrogen, schweres und langes Unrecht erlitten. Es waren darunter auch andere Fälle, die ihn persönlich angingen: Besitzungen nämlich aus großväterlichem und väterlichem Eigenthum, welche durch gerechte Wiedereinforderung von den unrechtmäßigen Eindringlingen mußten an den gesetzmäßigen Herrn zurückgebracht werden. Deshalb an dem Orte, welcher Minden heißt, an dem Flusse, welchen Cornelius Tacitus, Geschichtschreiber davon was die Römer bei diesem Volk ausgeführt, Visurgis, die Neuen aber Wisaraha nennen, hielt er einen allgemeinen Gerichtstag, und erledigte ebensowohl die an ihn gebrachten Händel des Volks nach gerechter Untersuchung, wie er die ihm zustehenden Besitzungen nach dem Urtheil der Rechtsver-

es nicht gebessert haben, daß sie mit dem Bann der Verfluchung gezwungen werden bis zur Genugthuung und angemessenen Besserung.

4) Daß Niemand wage die Immunitaten zu schmälern.

6) Daß die Bischöfe nicht der Jagd pflegen.

7) Ueber die Enthaltsamkeit der Presbiter.

8) Ueber die Anklagen gegen Presbiter und Diakonen.

10) Ueber Ehebruch. (und 12.) Concubinen.

11) Ueber Todschlag.

14) Ueber Werke der Knechte, welche am Sonntage nicht geschehen dürfen.

16) Ueber die Taufe kranker Kinder.

17) Daß kein Presbiter einem andren seine Parochie abspenstig mache.

20) Ueber die Presbiter welche im Ehestand gelebt haben. Wer sich von einem Presbiter sondert, welcher eine Gattin gehabt hat, als müsse man nicht wenn ein solcher das Amt versieht Theil nehmen, sei verflucht.

22) Es ist nicht erlaubt, in den Fasten Feste zu feiern.

23) Es sei den Geistlichen nicht erlaubt, Schauspielen beizuwohnen.

25) Auf dem Concil von Chalcedon: Daß kein Bischof oder Einer aus dem Clerus sein Amt durch Geld erhalten dürfe, welche schlechterdings müssen abgesetzt werden, sowohl der sie weiht, wie die geweihten, und nicht minder wer zwischen ihnen vermittelt.

ständigen des Volks zurückerhielt. Von hier durchzog er das Gebiet der Angrer[1], Haruden[2], Suaben[3], Hohsinger[4] und einzelne Gehöfte, und wo sich gute Gelegenheit bot, sprach er in Sachen des Volkes Recht. So kam er nach Thüringen, wo er auf einem zu Erfurt gehaltenen Tag unter Anderm feststellte, daß kein Präfekt[5] innerhalb seiner Präfektur oder ein Untersuchungs-Richter innerhalb seines Untersuchungs-Bezirks irgend eine Sache unter dem Namen eines Advokaten zu führen sich unterstände; in fremden Präfekturen aber und Quästuren die Einzelnen nach Belieben die Sachen Anderer zu führen das Recht hätten. Von hier reiste er fort und feierte den Geburtstag des Herrn in Reganesburg.

853. Die Nordmannen brachen auf dem Loire-Fluß in das Reich Karls ein und kamen unter vielfachen Plünderungen bis zu der Stadt Tours, wo sie auch die Kirche des heiligen Martin des Bekenners, ohne Widerstand zu finden, verbrannten. Gesandte der Aquitanier gehen den König Hludowic häufig mit Bitten an, daß er entweder selbst über sie die Herrschaft übernähme, oder seinen Sohn schicke, sie von König Karls Tyrannei zu befreien, damit sie nicht etwa bei Fremden und Feinden des Glaubens[6] mit Gefahr des Christenthums Hülfe zu suchen gezwungen seien, welche sie bei den orthodoxen und rechtmäßigen Herren nicht finden könnten.

1) D. h. durch Angrarien (das Land der Engern) und die Gaue Ostphalens Hardego, Suabengo, Hosigo. Also noch damals wurden die Bewohner jedes Gaues für ein eigenes Volk gehalten. — 2) Hauptort des Hardgo's, welcher von dem Walde Hart, d. i. Harz, den Namen hat, war Halberstad. — 3) Der Landstrich südlich der Bode war im 6. Jahrhundert, als ein Theil der Sachsen sein Vaterland verließ um mit den Langobarden nach Italien zu ziehen, von dem Frankenkönig Sigibert I. an zugezogene Schwaben gegeben, welche auch später nach einem Kampf mit 26,000 zurückgekehrten Sachsen diese Sitze behielten. S. Gregor von Tours geistliche Gesch. B. V. Kap. 15. — 4) Der Gau Hohsi war südlich von dem Gau Sueven schon in dem Gebiet von Thüringen gelegen. — 5) Mit dem Titel „Präfekt“ scheint der Gaugraf, mit „Untersuchungs-Richter, quaestionarius“ der Centgraf oder Centenarius bezeichnet. „Advokat“ ist gleichbedeutend mit Voigt. Geistliche mußten vor Gericht vertreten werden, was durch Voigte geschah. Die Voigtei über geistliche Güter war von den weltlichen Großen sehr gesucht; sie wurden dann leicht Richter und Advokaten in Einer Person. — 6) Den Arabern, welchen sich schon mehr als einmal Markgrafen von Septimanien angeschlossen hatten. Aber auch die Hülfe der Normannen war öfter schon von Empörern gesucht worden.

Hemmo, Bischof zu Halberstadt, starb den 28. März, an Stelle dessen Hiltigrim als Bischof eingesetzt wurde. Der Corbischof[1] Reginheri schied den 27. August aus dieser Welt und ließ Folchald als Nachfolger. Auch der Bischof von Minden, Hadowart, beschloß sein Leben am 16. September und hinterließ seinen Sitz an Thiotric. Am 1. September brachen bei Nachtzeit Diebe in die Kirche[2] S. Bonifaz des Märtyrers ein und raubten einen Theil von dem Schatz der Kirche, und so sehr ist bis jetzt die Sache verborgen geblieben, daß weder der Urheber dieser That entdeckt, noch irgend eine Spur kann von dem Gelde gefunden werden.

854. Hludowic, Sohn des Königs Hludowic, kommt nach Aquitanien, um zu erfahren, ob das wahr sei was seinem Vater durch die Abgesandten des Volkes versprochen war. Als er nun bei seiner Ankunft einzig und allein von der Sippschaft empfangen wurde, welche Karl durch die anbefohlene Hinrichtung ihres Verwandten Gotzbert am schwersten beleidigt hatte, während alle Uebrigen von seinem Empfang fern blieben, so hielt er dafür, daß seine Hinkunft überflüssig gewesen sei und zog mit den Seinen um Herbstzeit nach Franken zurück. Die Normannen, welche zwanzig Jahre hindurch unaufhörlich das Gebiet des fränkischen Königs an allen für Schiffe zugänglichen Orten mit Mord Raub und Brand grausam heimgesucht hatten, sammelten sich aus den Gegenden, über welche hin sie aus Beutegier zerstreut waren, und kehrten in ihr Vaterland zurück. Dort, als zwischen dem Dänenkönig Horih und seinem Brudersohn Godurm, welcher bis dahin aus der Herrschaft verdrängt als Privatmann lebte, ein Kampf entstanden war, wütheten sie widereinander mit gegenseitigem Morden dergestalt, daß unzähliges gemeines Volk umkam, aus dem königlichen Geschlechte aber nur Ein Knabe übrig blieb. Gott rächte die Frevel wider seine Heiligen und zahlte seinen Widersachern ihrer Thaten würdigen Lohn.

1) Von Mainz. Cor- (Chor-) oder Land-Bischöfe, Gehülfen der eigentlichen Bischöfe waren im ost-fränkischen Reich damals zahlreicher (vergl. Anm. 3 zum Jahr 852) und mehr geduldet als *im west-fränkischen.* — 2) Im Kloster Fulda.

855. Bei Mainz, erzählt man, ist die Erde zwanzigmal erbebt. Eine ungewöhnliche Bewegung der Luft brachte durch Wirbelwinde Stürme und Hagelschlag viel Schaden. Durch Blitzstrahlen sind sehr viele Häuser verbrannt worden, darunter die Kirche S. Kilians des Märtyrers am 5. Juni. Während der Klerus die Vesperlieder sang, wurde sie von einem plötzlichen Schlage getroffen und in Brand gesteckt; und wunderbar wie das Feuer an den Balken des Hauses hangend ohne die Masse zu verletzen so lange umherirrte, bis die Gebeine des heiligen Märtyrers und der ganze Kirchenschatz unversehrt herausgebracht war. Auch fand sich, daß einige Geistliche vom Blitze berührt, während ihre Kleider unverletzt blieben, an verschiedenen Stellen des Leibes schwere Brandwunden hatten. Ja es soll einer von den Leuten dort dergestalt von dem himmlischen Feuer verbrannt gewesen sein, daß der Körper aufgezehrt, aber das Kleid unverletzt vom Feuer zurückblieb. Am achten Tag aber des folgenden Monats, als die Geburtstagfeier desselben heiligen Märtyrers bevorstand, wurden die Mauern der Kirche, welche vorher das himmlische Feuer nicht verzehrt hatte, durch ein plötzlich entstandenes schreckliches Unwetter von Grund aus zerstört; auf welchen Einsturz der Tod des Bischofs Gozbald folgte, der im 3. Monat danach d. i. den 20. September dieses Leben beschloß und als Nachfolger seinen Schüler Arn hinterließ. Der König Hludowic hatte in das Land der mährischen Sclaven[2] gegen ihren aufrührerischen Herzog Rastiz ein Heer, aber mit keinem Erfolg geführt und war ohne Sieg heimgekehrt, weil er vorzog den Gegner, welcher durch eine — es heißt — ungemein feste Verschanzung gesichert war, auf einige Zeit zu lassen, als durch einen gefährlichen Kampf Verluste seiner Truppen zu gewärtigen. Doch einen großen Theil der Provinz suchte das Heer mit Raub

1) In Würzburg. — 2) Den Zug gegen Rastislav von Mähren erwähnt auch Regines Chronik 855; die Jahrb. des h. Bertin 855: „Ludwig wird durch häufige Abfälle der Sclaven beunruhigt." Dieselben erwähnen schon im Jahr 853 einen Treubruch der Wenden und fahren fort: „Die Bulgaren im Verein mit den Sclaven und, wie erzählt wird, von den Unsrigen (Karl dem Kahlen) durch Geschenke angefeuert, rücken mit Macht gegen Hludowic, den König von Germanien, vor, wurden aber weil der Herr half besiegt."

und Brand heim und rieb eine nicht geringe Anzahl Feinde, die in des Königs Lager brechen wollten, vollständig auf, aber nicht ungestraft, da nach der Rückkehr des Königs Rastiz mit den Seinigen folgte und jenseit der Donau sehr viele Grenzorte plünderte. Im Monat Oktober, am 17., schwirrten die ganze Nacht über kleine Feuerchen wie Aehrenbüschel nach Abend zu dichtgedrängt durch die Luft hin. Der Kaiser Hlothar, Allem was er hatte entsagend, ging in das Kloster Prüm, wurde daselbst Mönch und zog am 29. September den sterblichen Menschen aus und ging in das ewige Leben ein. Aber die Edlen und Vornehmen des Reiches, welche seinen Sohn Hlothar zu ihrem König wünschten, führten denselben zu seinem Oheim Hludowic, König der Ostfranken, nach Frankonofurt und kamen überein, daß er mit dessen Zustimmung und Gunst über sie herrsche.

Samu hel B schof von Worm stirbt

856[1]. Im Monat Februar, am 4. Tage dieses Monats starb Rhaban, Erzbischof der Kirche zu Mainz, der in seinem Bisthum 9 Jahre 1 Monat und 4 Tage saß. Ihm folgte Karl, mehr nach dem Willen des Königs und von dessen Räthen, als mit Zustimmung und Wahl des Klerus und Volkes.

Abt A brich starb

Es starb aber auch am 12. April Hatto, Abt des Klosters Fulda, an dessen Stelle durch Wahl der Brüder und königliche Bestätigung Thioto eingesetzt ist, einer von den Mönchen. Im Monat August aber zog König Hludowic mit gesammelter Heeresmacht durch das Land der Sorben, deren Herzöge zu ihm stoßen, und überwindet in einer Schlacht die Dalmaten[2]; er nahm Geißeln von ihnen an und machte sie tributpflichtig. Von da zog er durch das Land der Boemen und unterwarf einige ihrer Herzöge;

1) Hier, wie zu dem Jahre 848 gegen Ende und in den Anfangszeilen bei Jahr 853 weichen die Handschriften von einander ab. Zwei andere geben, so wenig genau wie die obige Angabe (vgl. J. 847): „8 Jahre" und fahren fort: „Ihm ist Karl, des Königs Pippin Sohn (vergl. J. 851), welcher aus dem Gewahrsam des Klosters Corbie entwischt, zu seinem Oheim König Hludowic abgefallen war, in der bischöflichen Würde am 12. März gefolgt, nicht allein nach dem Willen des Königs, sondern auch mit Zustimmung und Wahl des Klerus und Volks." Von hier an stimmen die Handschriften wieder zusammen. — 2) D. i. Daleminzier. Einen Zug gegen die Slaven erwähnen auch die Jahrb. d. h. Bertin im Jahr 856.

auf welchem Zuge die Grafen Bardo und Erph mit mehreren anderen umgekommen sind.

857. König Hludowic hatte im Monat Februar eine Unterredung in Coblenz-Castell mit seinem Neffen Hlothar. Zur Zeit aber der Fasten hielt er einen Landtag bei der Stadt Wangionum[1]. Der Nordmanne Rorih, welcher Dorestad vorstand, führte mit Zustimmung seines Herrn des Königs Hlothar eine Flotte in das Gebiet der Dänen, und mit Einwilligung des Dänenkönigs Horic nahm er nebst seinen Genossen den Theil des Landes in Besitz, welcher zwischen dem Meere und der Eider liegt. Bischof[2] Otgar und Pfalzgraf Hruodolt und Ernst, Sohn des Herzogs Ernst[3], waren mit ihren Leuten gegen die Boemen abgeschickt und eroberten die seit vielen Jahren empörte Stadt des Herzogs Wiztrach, nachdem Wiztrachs Sohn Sklaiutag, welcher die Tyrannei damals in derselben übte, verjagt war. Als dieser entflohen und zu Rastizes ging, kam sein Bruder zurück, der von jenem aus dem Vaterland vertrieben bei dem Sorben Zistibor lebte, huldigt dem Könige und wird an Stelle des Bruders als Herzog eingesetzt. — Es wurde auch eine Synode in Mainz etwa am 1. Oktober abgehalten unter dem Vorsitz des Erzbischofs Karl, wo nebst Anderem, was über das geistliche Recht verhandelt wurde, ein Brief des Bischofs in Cöln Gunthar an den Bischof[4] Altfrid vorgezeigt ward, in welchem man las, daß am 15. September in Cöln ein schreckliches Ungewitter gewesen sei, und als das ganze Volk vor gewaltigem Schreck in die Kirche St. Peters floh und unter Geläute der Kirchenglocken einmüthig um Gottes Erbarmen flehte, habe plötzlich ein gewaltiger Blitzstrahl wie ein feuriger Drache die Kirche zerrissen, sei eingefahren und habe aus jener ganzen Menge drei Menschen an verschiedenen Orten aber mit Einem Schlage todt niedergestreckt, nämlich den Presbyter neben dem Altar St. Peters, den Diakon neben dem Altar S. Dionisii, einen Laien bei bei dem Altar S. Mariä; außerdem andere, 6 an der Zahl, so

1) D. i. Stadt der Wangionen, Worms. — 2) Von Eichstadt. — 3) S. J. 849, Anm. 1. — 4) Von Hildesheim.

niedergeworfen, daß sie halbtodt aufgehoben kaum genasen. — Es sollen auch andere Wunderzeichen[1] zu dieser Zeit in Trier sich zugetragen haben, welche zu erzählen ich deshalb anstand, weil ich über sie eine gewisse Nachricht nicht erhalten habe.

858. Am 1. Januar geschah eine große Erderschütterung in verschiedenen Städten und Gegenden, am heftigsten jedoch in Mainz, wo alle Mauern zerrissen und die Kirche von S. Alban so erschüttert wurde, daß die Mauer vom Gipfel stürzte, in ihrem Sturz die zweikammerige Betkapelle des heiligen Michael an der Abendseite der Kirche sammt dem Dache und den Balken mitzertrümmerte und dem Erdboden gleich machte. Im Monat Februar hatte der König mit einigen seiner Räthe eine Unterredung in Forahheim (Forchheim); von dort wurde ein Tag angesagt und vornehmlich Grafen dazu angewiesen, in einem Flecken Alamanniens, welcher Ulm heißt; wo er die Gesandten seines Neffen Hludowic, den Bischof[2] Noting und den Grafen Eberhard[3] empfing und anhörte; nach Mitte aber der Fasten kam er nach Frankonofurt und feierte daselbst das Osterfest. Inzwischen kamen die Gesandten, welche er an seinen Neffen Hlothar geschickt hatte, mit der Botschaft, dieser werde nach der Verabredung in Coblenz-Castell mit dem Könige zusammentreffen. Der König traute den Versprechungen, und kam an dem Tag der Letanien[4] an dem bestimmten Tage und zu dem bestimmten Orte, aber Hlothar brach sein Versprechen und kam weder selbst, noch wollte er Jemand von den Seinigen schicken; er ging nämlich mit Karl gegen den König ein Bündniß ein, welches beide durch einen Eidschwur bekräftigten. Als jener sich so getäuscht sah, kehrte er nach Frankonofurt zurück, wo er viele andere Maßregeln zum Wohle des Reiches mit den Seinen verhandelte und anordnete, sodann auch beschloß, drei Heere an die verschiedenen Grenzen seines Reiches zu schicken, eines unter seinem älteren Sohne Karlomann in das Land der marahischen

1) S. Jahrb. vom h. Bertin. — 2) Von Verona. — 3) Von Friaul? — 4) Die Feier derselben war von Karl dem Großen nach römischer Sitte auf den 25. April festgesetzt worden.



Sclaven gegen Rastizes, ein anderes unter seinem jüngeren Sohn Hludowic gegen die Abodriten und Linonen, das dritte unter Thachulf gegen die aufrührerischen Sorben, damit, wären erst außerhalb die unruhigen Bewegungen der Feinde unterdrückt, er leichter im Innern das Steuer des Reichs lenken könne.

Im Monat Juli, als die Heere versammelt geordnet und zum Abmarsch fertig waren, kam plötzlich über den König eine gewaltige Last Sorgen. Gesandte nämlich kamen vom Occident, Abt[1] Adalhart und Graf Otto, und forderten daß er dem gefährdeten und bedrängten Volk durch seine Gegenwart Hülfe brächte; wenn aber dies nicht schnell genug geschähe und sie der Hoffnung auf Befreiung von seiner Seite beraubt würden, müßten sie mit Gefahr ihres Christenthums bei den Heiden den Schutz suchen, welchen sie bei dem gesetzmäßigen und rechtgläubigen Herren nicht finden könnten. Denn die Tyrannei Karls, so bezeugten sie, sei länger nicht zu ertragen, weil was die Heiden von außerhalb ihnen noch übrig gelassen, die ohne daß Einer Widerstand leistete oder nur den Schild gegen sie erhöbe, plünderten wegschleppten mordeten verkauften, das richte Jener im Innern durch hinterlistig Wüthen zu Grunde; im ganzen Volk sei niemand, welcher den Versprechungen oder Eidschwüren desselben Glauben schenkte, weil alle an seiner Redlichkeit verzweifelten. Diese Nachricht machte den König nicht wenig bestürzt, denn ihn drückte doppelte Verlegenheit: wenn er den Wünschen des Volkes nachgäbe, müßte er gegen seinen Bruder, was doch Frevel wäre, handeln; wenn er dagegen den Bruder schonte, müßte er, was gleich frevelhaft wäre, des gefährdeten Volkes Befreiung unterlassen. Zum Uebermaaß kam noch die Sorge hinzu über die Meinung des Volkes, welches argwohnte, daß alle Schritte in dieser Sache nicht aus Sorge für das Wohl des Volkes, sondern einzig zur Erweiterung der Herr-

1) Abt des h. Bertin (Klosters Sithiu). Otto war Graf von Blois, (nach Luden von Bleis im heutigen Belgien). Die Geschichte von Ludwigs Einfall in Karls Reich, wobei ihm fast die ganze gallische Geistlichkeit, Hinkmar von Rheims an der Spitze, heftig entgegentrat, erzählt, natürlich vom gallischen Standpunkt aus, wie hier Rudolph vom deutschen, ausführlicher Bischof Prudentius von Troyes in der Fortsetzung der Jahrb. d. h. Bertin J. 858.

schaft geschähen; obgleich sich das ganz anders verhielt, als die Meinung des Haufens annimmt, wie alle die um des Königs Pläne wissen mit wahrhaftiger Rede bezeugen. In solcher Last von Bedenken entschloß er sich endlich, nach dem Rath der Einsichtigen und gestützt auf die Reinheit seines Bewußtseins, für das Wohl Vieler zu sorgen, lieber als der Verstocktheit Eines Mannes willfährig zu sein, erklärte sich den Bitten der Gesandten günstig und versprach den Wünschen des Volkes, welches seine Gegenwart verlangte, mit Gottes Beistand nachzukommen. In Mitte des Monats August brach er mit dem bei Worms versammelten Geleit auf, zog durch den Elsaß und kam nach Gallien auf einen königlichen Hof in Karls Reich, welcher Pontion heißt; hier kamen ihm fast alle Vornehme jener Landstriche entgegen, mit Ausnahme derer, welche damals Karl bei sich im Lager hatte, der gegen die Nordmannen am Loire-Fluß[1] stritt. Als dieser vernahm, daß Hludowic innerhalb der Grenzen seines Reichs sei, giebt er die Belagerung auf und tritt demselben mit Heeresmacht an dem Ort entgegen, welcher Brienne heißt, doch als er die Menge der Oestlichen und zugleich deren gesehen hatte, welche von den Seinigen sich gegen seine Tyrannei verschworen hatten, und weil er sich an Tapferkeit nicht gewachsen fühlte und einsah, daß in offener Feldschlacht mit den Truppen des Bruders zusammenzutreffen ohne große Gefahr für die Seinigen unmöglich sei, so stellte er dennoch zwar seine Krieger auf und ordnete sie wie zum Kampfe, er selber aber zog heimlich mit Wenigen ab; das auf dem Wahlplatz zurückgelassene Heer ging auf die Kunde von des Führers Abzug zu Hludowic über. Dieser beruhigte den Drang des Volkes, welches Karl zu verfolgen wünschte, und wandte, wie in unbestrittener Machtvollkommenheit, emsige Sorgfalt auf die Ordnung der Reichsangelegenheiten. Und zuerst in zu sorgloser Sicherheit entließ er die ganze Streitmacht, welche er aus dem Osten mit sich geführt hatte, aus nichtigem Vertrauen auf Ueberläufer und Verräther des

1) Vielmehr an der Seine, wo die Normannen auf der Insel Oscellus eingeschlossen waren.

eigenen Herrn. Auf ihren Rath auch beschloß er dort zu überwintern, ganz ohne Ahnung der drohenden Gefahr, welche ihm von Seiten Karls bereitet wurde. Diesem war der Muth, die Beleidigungen zu rächen, durch des Grafen Chuonrad[1] Söhne erweckt worden, welche zeigten, daß Hludowic unbesorgt und nur Wenige von den Seinen bei ihm zurückgeblieben waren. Es hatte nämlich jene Hludowic wie Getreue abgeschickt, um Karls Handlungen auszuforschen und ihm Bericht zu bringen; aber sie täuschten sein Vertrauen, und verbunden mit Karl sannen sie allen Eifers darauf, wie Hludowic unvermuthet könnte sammt seiner Heeresmacht vernichtet werden. Inzwischen war diesem gemeldet, daß im Osten das Reich an der sorbischen Grenze dadurch gefährdet sei, daß die Sorben, die hinterlistig ihren ihm treugesinnten Herzog Namens Zistibor ermordet, auf Abfall sännen. Deswegen nun, um die entstandene Empörung zu unterdrücken, zog jener so schnell er konnte in sein Reich zurück. Karl aber nahm nach seinem Abzug den Sitz seiner Herrschaft, da niemand es hinderte ohne Schwierigkeit wieder ein.

Ein Flecken liegt nicht weit von der Stadt Bingen, der Caputmontium heißt deshalb, weil die Berge, welche durch das Bett des Rheinflusses setzen, dort ihren Anfang nehmen; welchen Flecken das Volk verderbt Capmunti[2] zu nennen pflegt, wo der böse Geist ein sichtbares Zeichen seiner Verworfenheit gab. Denn zuerst wird er durch Steine-Werfen und Klopfen wie mit Hämmern an die Wände der Häuser den Menschen in jenem Ort lästig, sodann redete er öffentlich und gab an was heimlich Einigen gestohlen war, darauf säete er Zwietracht unter die Bewohner desselben Ortes; endlich erregte er die Gemüther aller gegen Einen Mann, als wenn in Folge seiner Sünden die übrigen solches litten, und um größeren Haß gegen ihn zu erwecken, erschütterte der böse Geist sogleich jedes

1) Chuonrad war ein Bruder der Judith, der Mutter von König Karl. — 2) Chamund, heut Kempten oberhalb Bingen am linken Rheinufer. „Caput-Montium" heißt „Kopf von Bergen" (Cap ein Vorgebirge), welche hier von beiden Seiten an den Rhein treten und das Binger Loch bilden.



Haus, in welches dieser Mann eintrat. Daher durch Nothwendigkeit gezwungen, blieb dieser mit Weib und Kind draußen auf dem Felde, weil alle seine Verwandten sich scheuten ihn unter ihr Dach aufzunehmen. Aber auch dort war es ihm nicht erlaubt sicher zu bleiben, denn als er alle seine Früchte zusammengebracht und in Haufen hatte, kam der böse Geist unversehens dazu und zündete alle an; um jedoch den Zorn seiner Nachbarn, die ihn tödten wollten, zu besänftigen, zeigte sich ebenderselbe durch glühendes Eisen frei von allen Verbrechen, die man ihm vorwarf. Es wurden deswegen aus der Stadt Mainz Presbyter und Diakonen mit Reliquien und Kruzefixen abgeschickt, um den bösen Geist aus diesem Ort auszutreiben, aber während jene in einem Hause, wo er am meisten raste, Letanien hielten und geweihtes Wasser sprengten, warf der alte Feind einige, die aus demselben Flecken dorthin zusammenkamen, mit Steinen blutig; dennoch stand er eine mäßige Zeit lang von seinen Feindseligkeiten ab. Als aber die Abgesandten von dort abgezogen waren, stieß derselbe Feind, vor den Ohren Vieler, viele traurige Reden aus. Denn, indem er einen gewissen Presbyter namentlich bezeichnete, bekannte er unter seiner Kappe gestanden zu haben in der Stunde, als das geweihte Wasser im Hause gesprengt wurde. Und als sie vor Furcht sich bekreuzigten, sagte derselbe Feind von demselben Presbyter: „Er ist mein eigener Knecht, denn von wem Einer überwunden wird, dessen eigener Knecht ist er; weil er neulich auf meinen Rath mit der Tochter des Prokurators dieses Dorfes zusammengelegen hat." Diese That wußte zuvor kein Sterblicher, die ausgenommen, welche sie begangen hatten. Daher ist offenbar wahr, daß vor der Wahrheit nichts verborgen bleibt, was nicht enthüllt wird. Ob dieser und ähnlicher Uebel wich der abtrünnige Geist an oben genanntem Orte drei Jahre hindurch nicht, bis er fast alle Gebäude durch Feuer vertilgte.

859. König Hludowic kam ungefähr um Frühlingsanfang aus Gallien nach Worms zurück. Vielfach unterhandelte er durch seine Gesandten und war bestrebt, die Gemüther seines Bruders

und seines Neffen sich zu versöhnen; ihre Antworten wurden durch Zwischenboten hin und herberichtet: so kamen sie endlich zu einer bestimmten Zeit einzeln mit einer gleichen Anzahl ihrer Edlen, die aus der Gegenpatei namentlich bezeichnet waren, zu Kahne bei Castell Andernach auf einer Rhein-Insel zusammen, während das übrige Gefolge der Einzelnen jenseits auf beiden Ufern des Flusses stehen blieb. Nachdem sie dort lange und unentschieden hin und her zugleich über Geschehenes und noch Auszuführendes gestritten, beschlossen sie einen zur Herbstzeit gemeinsam abzuhaltenden Tag bei Basel, worauf jeder mit den Seinigen heimzog. Aber Hludowic konnte für die, welche im vorigen Jahre von Karl abgefallen und seine Leute geworden waren, die Ehren welche sie früher hatten nicht erlangen, die Sache wurde zur Erledigung auf den zukünftigen Tag verschoben. Inzwischen schickte er nach einer Unterredung mit den Seinigen den Abt des Klosters Fulda, Thioto, zur Rechtfertigung an seinen Neffen Hludowic, den König von Italien, und an den Apostolicus Nicolaus nach Rom; ihre Antworten sollte er, wenn es möglich wäre, zu dem bestimmten königlichen Tag überbringen. Jene nahmen ihn ehrenvoll auf, und nachdem er über alles im vergangenen Jahr Geschehene den König von Vorwürfen der Unehre mit Gründen gereinigt hatte, kehrte er mit einem apostolischen Schreiben versehen zurück und kam bei dem brigantinischen (Boden-) See zum König, welcher von dem vorbestimmten Versammlungs-Ort schon damals zurückgekehrt war, weil an dem festgestellten Versammlungs-Tag keiner der beiden Könige ihm begegnet war. Als jener betreffs seiner Gesandtschaft den König vollständig befriedigt hatte, kehrte er mit Erlaubniß in das eigene Kloster zurück. Die Stadt Mainz nebst den benachbarten Orten wurde den ganzen Kreislauf des Jahres hindurch von gewaltigen Erderschütterungen heimgesucht. Ein frommer Presbyter Probus, dessen reiner Lebenswandel und Eifer für heilige Gelehrsamkeit die Mainzer Kirche berühmt machte, starb am 25. Juni, aber weil es allzuweitläuftig wäre auseinanderzusetzen, wie er in obengenannter Kirche ohne Ermüdung Tag und Nacht fruchtreicher Arbeit obge-

legen, oder wie er Allen Alles gewesen, damit er Alle für Christus gewönne: soll es wenigstens mich nicht verdrießen, einige seiner Tugenden in zwei Verslein der Ueberlieferung anheimzugeben, damit aus diesen das Uebrige, was Gott in ihm vereinigte, leichter könne begriffen werden:

> Wie demüthig und klug und geduldig und keusch er gewesen,
> Worte so wenig wie Schrift geben uns vollen Bericht.

860. Der Winter war sehr hart, ausgedehnter als gewöhnlich und Feld- und Baum-Früchten sehr schädlich. Auch fand sich, daß an sehr vielen Orten blutiger Schnee gefallen war. Selbst das jonische[1] Meer war dergestalt zugefroren, daß die Handelsleute, welche nie zuvor anders als zu Schiffe hinfuhren, damals Venedig besuchten, die Waaren auf Pferde und Wagen geladen. König Hludowic und sein Bruder Karl und beider Neffe Hlothar[2] kamen mit ihren Edlen in Coblenz-Castell zusammen und beschwuren jeder eidlich Friede und gegenseitige Treue, welcher Eid folgendermaßen war[2]: Von nun an und so lange ich lebe werde ich diesen meinen Bruder Karl und meine Neffen Hludowic und Hlothar und Karl, nach dem Willen Gottes und zu der heiligen Kirche Ehre und Vertheidigung und zu unserem gemeinsamen Heile und

1) D. i. adriatische. — 2) Die Versammlung fand statt am 5. Juni in der Castorkirche zu Coblenz. Das Protokoll über die Verhandlungen ist aufbewahrt und von Pertz in den „Gesetzen" Bd. I. veröffentlicht worden. Es beginnt mit einer: „Ankündigung Karls" an seine Vasallen, worin er verheißt, die Vermittelungsvorschläge, welche Hlothar gemacht hat, ihnen zur Bestätigung vorlegen zu wollen. Es folgen die „Namen der anwesenden Bischöfe und edlen Laien"; sodann der „Schwur Hludowics", wie ihn Ruodolph wörtlich wiedergegeben hat, mit Auslassung jedoch des Schlusses: „So helfe mir Gott und diese heiligen Reliquien"; alsdann die „Kapitel, welche von Allen sollen beobachtet werden." Es sind ihrer 12, von den Königen eigenhändig unterschrieben. Alsdann die „Ankündigungen des Herrn Hludowic in deutscher Sprache." Es sind 7, leider nur lateinisch erhalten. Darauf: „Ebendasselbe sprach der Herr König Karl in romanischer Sprache und wiederholte es zum größten Theil in deutscher Sprache." Hierauf sagte Herr Hludowic zu seinem Bruder Herrn Karl in romanischer Sprache: „Jetzt, wenn es Euch beliebt, will ich Euer Wort haben in Betreff der Männer, welche mir gehuldigt haben. Und Herr Karl sagte mit erhobener Stimme in romanischer Sprache: „— —" Und Herr Hlothar sagte in deutscher Sprache, daß er den oben verkündeten Kapiteln zustimme und er versprach sie halten zu wollen. Und dann vermahnte Herr Karl wiederum in romanischer Sprache zum Frieden und wünschte, daß sie mit Gottes Gnade gesund und wohlbehalten gehen und sich gesund wiedersehen möchten, und *beendete die Ankündigungen.*

Ruhme und zum Wohle und Frieden des uns anvertrauten christlichen Volkes und zur Erhaltung des Gesetzes der Gerechtigkeit und Vernunft, soviel mir Gott zu wissen und zu vermögen verleihen wird und sie selber auf mich hören und von mir verlangen, mit wahrhaftem Rath und — soweit es mir vernünftiger und heilsamer Weise wird möglich sein — mit aufrichtiger Hülfe ein Beistand sein, ihre Herrschaft zu erhalten, und weder gegen ihr Leben noch Leib noch Herrschaft werde ich bösen Anschlag hegen, unter dem daß sie selber gegen mich ein ähnlich Versprechen thun und halten."

861. König Hludowic hielt einen Reichstag zu Reganesburg in der dritten Woche nach dem heiligen Osterfest, wo er Ernust[1], den höchsten unter all seinen Edlen, auf die Anschuldigung der Untreue hin seiner Würden und Ehren verlustig erklärte. Desgleichen entsetzte er Uto und dessen Bruder Berengar, die Grafen Sigihard und Gerolt, den Abt Waldo nebst einigen anderen, als Mitschuldige an jenes Treulosigkeit. Von diesen gingen Uto und Berengar mit ihrem Bruder Waldo zu König Karl nach Gallien, während die Uebrigen im Vaterland auf ihrem Eigenthum zurückblieben. Auch Karlmann, des Königs ältester Sohn, sann auf Neuerung, denn er verjagte die Herzöge, welchen die Bewachung der pannonischen und karanthischen Grenze anvertraut war und ließ die Mark durch seine Leute verwalten. Dies ergriff nicht wenig das Gemüth des Königs, welcher eine Empörung argwöhnte.

1) Ernst (s. J. 849) war Schwager des Königs und Herzog in der pannonischen Mark. Uto, Berengar und Waldo, der Abt vom Kloster Schwarzach am Rhein, sind seine Neffen. Karlmann, des Königs ältester Sohn, war sein Eidam, und mochte deshalb wohl die anstatt Ernst's eingesetzten Markgrafen nicht dulden wollen. Er selber war zum Herzog der Karantaner oder Kärnthener gesetzt. Ernst † 865. Obiges folgt zum Theil aus den Jahrb. des h. Bertin: „Karlmann, des Königs Hludowic von Germanien Sohn, verbündet sich mit dem Fürsten der Winider Rasticius (Rastiz), fällt vom Vater ab und nimmt mit Rasticius Hülfe einen großen Theil des väterlichen Reiches bis an den Hin (Inn)-Fluß ein. Hludowic erklärt Arnust, den Schwiegervater seines Sohnes Karlmann, der Ehren verlustig und treibt dessen Neffen aus seiner Herrschaft, welche mit Abelard, der Königin Irmintrude Oheim, ihrem Verwandten, den Hlothar auf Betrieb seines Oheims Hludowic verfolgte, Karl angehen. Von ihm werden sie gütig aufgenommen und mit Ehren entschädigt. Aber auch fast alle die neulich von Karl zu Hludowic abgefallen waren, kehren zu Karl zurück und werden von ihm mit Vertrauen und Ehren beschenkt."

862. Karlmann kam unter beschworenem Friedens- und Sicherheits-Geleit nach Reganesburg, wo er Rechenschaft ablegte und seine Gegner überführte; er wird mit seinem Vater ausgesöhnt, wobei er eidlich gelobt, gegen dessen rechtmäßige Gewalt fernerhin nichts in böswilliger Absicht unternehmen zu wollen. Und Karlmann[1] kehrt in Frieden heim, der König aber zog nach Mainz und empfing seinen Neffen Hlothar, welcher mit ihm zu einer Unterredung zusammentraf[2]. In demselben Jahre auch führte der König ein Heer gegen die Abodriten und zwang ihren Herzog Tabomiuzl, der in Empörung war, Gehorsam zu leisten und mit anderen Geißeln seinen Sohn zu stellen.

863. Karlmann, des Königs Sohn, der über die Karantaner (Kärnthener) gesetzt war, wurde abwesend so vieler und schwerer Verbrechen bei dem Vater angeklagt, daß er hätte mit Recht müssen des Hochverraths schuldig gehalten werden, wenn seine Ankläger ihre Aussagen beweisen konnten. Hierüber wurde des Königs Zorn so heftig erregt, daß er aus eigenem Antrieb vor dem zahlreich versammelten Volke betheuerte, es werde sein Sohn Karlmann von jetzt an und später, so lange er selber lebe und regiere mit seinem Willen Würden und Ehren niemals erhalten. Dadurch erschreckt zog sich Karlmann, der auf dem Wege nach der Pfalz war, nach Karinthia (Kärnthen) zurück, um bei den Seinigen,

1) Jahrb. des h. Bert'n: „Karlmann, des Königs [illegible] Sohn erhielt den Theil des Reiches, in welchen er früher eingedrungen war, vom Vater [illegible] und nachdem er eidlich gelobt, nicht weiter [illegible] wird er mit dem Vater ausgesöhnt." Nach seiner Rückkehr von dem [illegible] Ludwig eine Zusammenkunft mit Karl und Lothar zu [illegible] ([illegible]) am [illegible] November. Von da „eilte Hludowic zur Aussöhnung oder zum [illegible] gegen seinen Sohn Karlmann, welcher mit Hülfe des Winider Fürsten [illegible] sich gegen den Vater [illegible] hatte, nach Baiern." — 2) Und ihm Hülfe, wie die Jahrb. des h. Bertin [illegible] sagen, gegen die Winider versprach, aber [illegible] seinen (jüngsten) Sohn Karl, der eben die Tochter [illegible] Alamannen, † 864) geheirathet, zu Hause [illegible] gegen die Winider. Hier verlor er einige Edle, [illegible] tenen Geißeln in die Pfalz Frankfurt am Main zurück. [illegible] mit Feuer und Schwert einen großen Theil seines Reiches; [illegible] unbekannte Feinde, die Ungern heißen, [illegible] seine Herrschaft." [illegible] ten die Bemerkung: „das Volk der Hunnen griff den Namen der [illegible]

Ruhme und zum Wohle und Frieden des uns anvertrauten christlichen Volkes und zur Erhaltung des Gesetzes der Gerechtigkeit und Vernunft, soviel mir Gott zu wissen und zu vermögen verleihen wird und sie selber auf mich hören und von mir verlangen, mit wahrhaftem Rath und — soweit es mir vernünftiger und heilsamer Weise wird möglich sein — mit aufrichtiger Hülfe ein Beistand sein, ihre Herrschaft zu erhalten, und weder gegen ihr Leben noch Leib noch Herrschaft werde ich bösen Anschlag hegen, unter dem daß sie selber gegen mich ein ähnlich Versprechen thun und halten."

861. König Hludowic hielt einen Reichstag zu Reganesburg in der dritten Woche nach dem heiligen Osterfest, wo er Ernust[1], den höchsten unter all seinen Edlen, auf die Anschuldigung der Untreue hin seiner Würden und Ehren verlustig erklärte. Desgleichen entsetzte er Uto und dessen Bruder Berengar, die Grafen Sigihard und Gerolt, den Abt Waldo nebst einigen anderen, als Mitschuldige an jenes Treulosigkeit. Von diesen gingen Uto und Berengar mit ihrem Bruder Waldo zu König Karl nach Gallien, während die Uebrigen im Vaterland auf ihrem Eigenthum zurückblieben. Auch Karlmann, des Königs ältester Sohn, sann auf Neuerung, denn er verjagte die Herzöge, welchen die Bewachung der pannonischen und karanthischen Grenze anvertraut war und ließ die Mark durch seine Leute verwalten. Dies ergriff nicht wenig das Gemüth des Königs, welcher eine Empörung argwöhnte.

1) Ernst (s. J. 849) war Schwager des Königs und Herzog in der pannonischen Mark. Uto, Berengar und Waldo, der Abt vom Kloster Schwarzach am Rhein, sind seine Neffen. Karlmann, des Königs ältester Sohn, war sein Eidam, und mochte deshalb wohl die anstatt Ernst's eingesetzten Markgrafen nicht dulden wollen. Er selber war zum Herzog der Karantaner oder Kärnthener gesetzt. Ernst † 865. Obiges folgt zum Theil aus den Jahrb. des h. Bertin: „Karlmann, des Königs Hludowic von Germanien Sohn, verbündet sich mit dem Fürsten der Winider Rasticius (Rastiz), fällt vom Vater ab und nimmt mit Rasticius Hülfe einen großen Theil des väterlichen Reiches bis an den Hin (Inn)-Fluß ein. Hludowic erklärt Arnust, den Schwiegervater seines Sohnes Karlmann, der Ehren verlustig und treibt dessen Neffen aus seiner Herrschaft, welche mit Adelard, der Königin Irmintrude Oheim, ihrem Verwandten, den Hlothar auf Betrieb seines Oheims Hludowic verfolgte, Karl angehen. Von ihm werden sie gütig aufgenommen und mit Ehren entschädigt. Aber auch fast alle die neulich von Karl zu Hludowic abgefallen waren, kehren zu Karl zurück und werden von ihm mit Vertrauen und Ehren beschenkt."



862. Karlmann kam unter beschworenem Friedens- und Sicherheits-Geleit nach Reganesburg, wo er Rechenschaft ablegte und seine Gegner überführte; er wird mit seinem Vater ausgesöhnt, wobei er eidlich gelobt, gegen dessen rechtmäßige Gewalt fernerhin nichts in böswilliger Absicht unternehmen zu wollen. Und Karlmann[1] kehrt in Frieden heim, der König aber zog nach Mainz und empfing seinen Neffen Hlothar, welcher mit ihm zu einer Unterredung zusammentraf[2]. In demselben Jahre auch führte der König ein Heer gegen die Abodriten und zwang ihren Herzog Tabomiuzl, der in Empörung war, Gehorsam zu leisten und mit anderen Geißeln seinen Sohn zu stellen.

863. Karlmann, des Königs Sohn, der über die Karantaner (Kärnthener) gesetzt war, wurde abwesend so vieler und schwerer Verbrechen bei dem Vater angeklagt, daß er hätte mit Recht müssen des Hochverraths schuldig gehalten werden, wenn seine Ankläger ihre Aussagen beweisen konnten. Hierüber wurde des Königs Zorn so heftig erregt, daß er aus eigenem Antrieb vor dem zahlreich versammelten Volke betheuerte, es werde sein Sohn Karlmann von jetzt an und später, so lange er selber lebe und regiere, mit seinem Willen Würden und Ehren niemals erhalten. Dadurch erschreckt zog sich Karlmann, der auf dem Wege nach der Pfalz war, nach Karinthia (Kärnthen) zurück, um bei den Seinigen,

1) Jahrb. des h. Bert'n: „Karlmann, des Königs Hludowic von Germanien Sohn, erhielt den Theil des Reiches, in welchen er früher eingedrungen war, vom Vater bewilligt, und nachdem er eidlich gelobt, nicht weiter von da ohne des Vaters Willen vorzudringen, wird er mit dem Vater ausgesöhnt." Nach seiner Rückkehr von dem Slavenzug hatte Ludwig eine Zusammenkunft mit Karl und Lothar zu Sablonnieres (Sablonariae) am 3. November. Von da „eilte Hludowic zur Aussöhnung oder zum Widerstand gegen seinen Sohn Karlmann, welcher mit Hülfe des Winider Fürsten Rasticius sich gegen den Vater empört hatte, nach Baiern." — 2) Und ihm Hülfe, wie die Jahrb. des h. Bertin (und von Xanten) sagen, gegen die Winider versprach, aber nicht leistete. Hludowic aber ließ seinen (jüngsten) Sohn Karl, der eben die Tochter (Richarda) des Grafen Ercangar (eines Alamannen, † 864) geheirathet, zu Hause und zieht mit dem (zweiten) Sohn Hludowic gegen die Winider. Hier verlor er einige Edle, richtete nichts aus und kehrte wie mit erhaltenen Geißeln in die Pfalz Frankfurt am Main zurück. Die Dänen plündern und verwüsten mit Feuer und Schwert einen großen Theil seines Reiches; aber auch vorher jenen Völkern unbekannte Feinde, *die Ungrer heißen*, verwüsten seine Herrschaft." Andere Jahrb. enthalten *die Bemerkung*: „das Volk der Hunnen griff den Namen der Christenheit an."

welche er für treu hielt, so lange Schutz zu finden, bis des Vaters Zorn sich legen und er selber durch wahrhafte Berichte von den falschen Vorwürfen sich reinigte. Inzwischen hatte der König ein Heer gesammelt, dem Anschein nach, um den Herzog der marahischen Sclaven, Rastizes, mit Hülfe östlich heranziehender Bulgaren zu unterwerfen, in der That aber rückte er gegen die Karantaner, um seinen Sohn zu bezwingen, welcher wahrlich sich bis jetzt vertheidigen würde, wäre er nicht ohne Ahnung durch den Verrath seines Grafen Gundacar getäuscht, der an die Spitze fast der ganzen Heeresmacht gestellt, um den Uebergang über den Schwarza-Fluß[1] zu hindern, mit allen Truppen zum Könige überging, und über die Carantanen gesetzt wurde, wie ihm früher feierlich versprochen war, wenn er seinen Herrn betrogen hätte. Und dieser verdiente sich auf solche Weise die Würde des Vorstands. Aber Karlmann kam unter dem Eidschwur der Edlen zum Vater, ob der ihm vorgeworfenen Verbrechen unbesorgt, weil er unschuldig war; und im Vertrauen auf das Zeugniß seines Gewissens war sein Gebahen überall froh und angenehm[2].

Zu dieser Zeit verschied Karl, Erzbischof der Kirche in Mainz am 4. Juni und Liutbert wurde zu der Würde dieses Sitzes erhoben am 30. November. Auch in dem Reiche Hlothars ist darum, weil er nach Verstoßung der rechtmäßigen Gemahlin eine andere nahm, in Metz eine Synode aller seiner Bischöfe versammelt, außer Hungarius in Utrecht, welchen Krankheit abhielt. Es waren aber auch Gesandte des römischen Pontifex Nicolaus da, abgeschickt um die Sache sorgfältig zu untersuchen. Als auf jener Synode die Sache verhandelt wurde, bezeugte der König, daß er seine That.

1) Schwarzaha. Sie begleitet den Paß über den Sömmering von Schottwien bis zum Ausgang der Berge. — 2) Die Jahrb. des h. Bertin 863: „König Karl (von Gallien) empfängt von Seiten seines Bruders Hludowic, Königs von Germanien, den Bischof Gebahard von Speier mit der Bitte um Frieden, aber auch einen andern Botschafter seines Bruders Hludowic, Namens Flittgar, mit der Bitte, daß jener seinen Sohn Karlmann, welcher von dem Winider Restitius im Stich gelassen und von ihm selber verjagt war, falls er zu jenem gekommen sei, nicht aufnehmen möge; nicht lange darauf nahm diesen, der von den Seinigen getäuscht und verlassen war, sein Vater Hludowic unter eidlichem Gelöbniß wieder auf und behielt ihn in freier Haft bei sich."

derentwegen er angeschuldigt war, auf Rath und Ansehen seiner Bischöfe hin gethan habe. Was diese nicht leugneten und einige Wahrscheinlichkeits-Gründe aufstellten, mit welchen sie die Beschaffenheit der Sache zu stützen bemüht waren; auch faßten sie, wie ihnen die apostolischen Gesandten anriethen, diese Gründe schriftlich ab und übersandten sie durch Gunthar von Cöln und Thiotgaud von Trier, Erzbischöfe des belgischen Galliens, an Nicolaus, des apostolischen Sitzes Pontifex, zur Billigung. Dieser berief eine Versammlung der Bischöfe des römischen Stuhles, verfluchte die Synode von Metz, entsetzte die an ihn geschickten Bischöfe und stieß sie aus der Gemeinschaft: gerechterweise und kanonisch, wie er selbst durch seine Schriften bezeugt; ungerecht, wie jene durch Gegenschriften und Gründe zu bekräftigen versuchen. Wer aber Begierde trägt die Schriften beider Parteien kennen zu lernen, kann sie in einigen Orten Germaniens finden.

Der Jahrbücher aus Kloster Fulda dritter Theil,

von dem Jahre 863 bis zu dem Jahre 882.

Von einem unbekannten Verfasser.

Deswegen[1] habe ich eine Reihe von Schriften beider Parteien diesen Jahrbüchern einzufügen für gut befunden, und überlasse die Wahrheit der Sache zu entscheiden dem Urtheil des Lesers. Folgendes sind die Synodalbeschlüsse des apostolischen Stuhles:

„Nicolaus, Knecht der Knechte Gottes, den sehr ehrwürdigen und heiligen, unseren Brüdern den Erzbischöfen, welche in dem Reiche Hludowics des germanischen Königs eingesetzt sind. Das Verbrechen, welches König Hlothar, wenn in Wahrheit König

1) Nur 3 Handschriften enthalten alles Folgende aus diesem Jahr sowie die (eingeklammerten) Anfänge von 864 und 865.

(Herrscher) heißen kann, wer durch keine heilsame Herrschaft des Körpers Begierden zügelt, sondern in weichlicher Erschlaffung vielmehr seinen unerlaubten Trieben nachgiebt — im Besitz zweier Frauen, Teutberga's nehmlich und Waltruda's, begangen hat, ist Allen offenbar. Aber auch, daß er die Bischöfe Theutgaud und Gunthar bei solcher That als Schützer und Gönner gehabt hat, berichtete uns schon längst fast der ganze Erdkreis überallher zu den Schwellen, dem Stuhl des Apostels zusammengeströmt; auch Abwesende schrieben eben dies unserm Apostolate, was zu glauben wir so lange uns geweigert haben, als wir dergleichen von Bischöfen zu hören bis dahin niemals erwarteten, bis sie selber nach Rom zur Zeit des Concils gekommen, in unserer Gegenwart und der heiligen Synode als solche erfunden sind, wie sie von Vielen sehr häufig sind bezeichnet worden; dergestalt, daß sie durch die Schrift, welche sie mit eigenen Händen aufgesetzt hatten, und welche sie durch unsere Unterschrift bekräftigt wünschten, gefangen wurden, und während sie Arglosen eine Mausfalle zu legen geschäftig waren, selber sind in ihre Netze verstrickt worden. So ist erfüllt nach Gottes Wort, was in den Sprüchwörtern[1] gelesen wird: „Denn es ist vergeblich, das Netz auswerfen vor den Augen der Vögel." So sie ja selber verstrickt sind und gefallen, wir aber, die man fälschlich in dieses Verbrechen gefallen sagte, durch des Herrn Gnade mit den Vorkämpfern der Gerechtigkeit wieder aufgestanden sind und aufgerichtet. Nachher, wie mit uns die heilige Synode entscheidet, sind unzweifelhaft jene für jetzt abgesetzt, von dem priesterlichen Amt ausgeschlossen und von der Leitung des Bisthums entfernt. Weshalb Eure Brüderlichkeit in Aufrechthaltung der canonischen Regel und Beobachtung der Heiligkeit der Beschlüsse sich wahren möge, die welche wir verworfen haben in das Verzeichniß der Bischöfe aufzunehmen. Der Ausspruch aber der Absetzung, welchen wir gegen die vorgenannten Theutgaud und Gunthar erlassen, nebst den übrigen Kapiteln, welche wir in Ueberein-

1) Sprüchwörter Salom. 1, 17.

stimmung mit dem heiligen Concil veröffentlicht haben, wird unten angeschlossen nachgewiesen werden."

Vollständige Ungültigkeit der Synode, welche in der Stadt Metz von den Erzbischöfen Theutgaud und Gunthar versammelt worden. Kapitel 1.

Die Synode, welche neulich, d. i. unter dem sehr frommen Kaiser Hludowic während der 11. Indiktion im Monat Juni, in der Stadt Metz von den Bischöfen versammelt ist, welche unserem Urtheil zuvorgekommen waren, und unseres apostolischen Stuhles Satzungen frech verletzt haben, erklären wir für damals und jetzt und in Ewigkeit für null und nichtig und gleich anzusehen wie die Räubersynode zu Ephesus, und wir beschließen, nach apostolischer Machtvollkommenheit, daß sie für immer verdammt sei, und verordnen, daß sie nicht Synode genannt werde, sondern ein Ehebrechern williges Hurenhaus.

Kapitel 2. Absetzung der Erzbischöfe Theutgaud und Gunthar.

Die Bischöfe Theutgaud von Trier, Primas der belgischen Provinz, und Gunthar von Cöln, auf die jetzt vor uns und der heiligen Synode geschehenen Anklage ihrer Thaten, wie sie die Sache Königs Hluthar und seiner zwei Frauen, der Theutperga nämlich und Waltdruda erkannt und entschieden haben, und die überdieß eine eigenhändig unterzeichnete Schrift darboten und, daß sie nichts mehr oder minder oder anders gehandelt hatten, mit eigenem Mund in vieler Gegenwart versicherten, und öffentlich mit lebendigem Wort bekannten, daß sie die Sentenz vernichtet hätten, um deren Erlaß gegen Ingildrudis, Busos Gemahlin, der sehr heilige unser Bruder Tado, Erzbischof zu Mailand, und die übrigen unsere Mitbischöfe bei dem apostolischen Stuhl gebeten hatten, und die wir entflammt von göttlichem Eifer unter Androhung des Fluches canonisch ausgesprochen hatten, in was allem wir finden, daß sie die apostolischen und canonischen Satzungen mehrfach überschritten und die Richtschnur der Gerechtigkeit freventlich verletzten;

urtheilen wir, daß sie von jeglicher Verrichtung des Priesterthums gänzlich fern sich halten, und bestimmen nach dem Urtheil des heiligen Geistes und der Macht — die uns zusteht — des heiligen Petrus, daß sie jeder Leitung des Bisthums enthoben bleiben. Wenn sie nach der früheren Gewohnheit gleichwie Bischöfe wagen werden, in irgend etwas das heilige Amt zu versehen, so soll ihnen auf keine Weise erlaubt sein, weder in einer andern Synode Hoffnung auf Wiedereinsetzung oder Gelegenheit einer Genugthuung zu haben, sondern auch die Gemeinschaft mit ihnen pflegen, sollen alle aus der Kirche gestoßen werden, und vorzüglich wenn sie Gemeinschaft zu halten versuchen, nachdem sie das gegen die Erwähnten ausgesprochene Urtheil erfahren haben.

Kapitel 3. Von den übrigen Bischöfen.

Die übrigen Bischöfe aber, welche die Mitschuldigen dieser, des Theutgaud nämlich und Gunthar, oder Anhänger gewesen sein sollen, wenn sie mit diesen verbündet Auflehnung oder Verschwörungen stiften, oder wenn sie von dem Haupte, das ist dem Stuhl des heiligen Petrus, abweichen, dadurch daß sie bei jenen verharren, sollen in gleicher Verdammniß mit ihnen gehalten sein. Wenn sie mit dem apostolischen Stuhl, von woher sie offenbar ihres Bisthums Anfang haben, hinsicht des Uebrigen sich verständigen zu wollen entweder in eigener Person oder schriftlich durch Gesandte an uns werden erklärt haben, so mögen sie wissen, daß ihnen von uns Verzeihung nicht wird versagt werden, und daß icht Verlust ihrer Würden für die vergangenen Anmaßungen oder Unterstützungen, welche sie den schändlichen Thaten gewährt haben, von unserer Seite irgendwie zu fürchten sei.

Von Engildruda. Kapitel 4.

Engildruda, Tochter des einstigen Grafen Mactifred, welche ihren eigenen Mann Buso verlassen hat und jetzt schon etwa 7 Jahre hier und dort umherschweift, haben wir kürzlich nebst ihren Gönnern der Regel gemäß verflucht; aber wegen ihrer Hartnäckig-

keit dafür gehalten, sie wiederholt mit den Stricken des Fluches zu binden. Sie sei also vom Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, dem Einen und wahren Gott, und von allen heiligen Vätern und von der gesammten heiligen katholischen und apostolischen Kirche Gottes und von uns ganz und gar verflucht, sammt all ihren Mitschuldigen Theilnehmern und Helfern; so daß, wie wir bereits bestimmt haben, wenn Einer mit ihr Gemeinschaft zu halten oder sie zu begünstigen sich unterfängt, falls er ein Geistlicher ist, er in denselben Bann verstrickt sein geistlich Amt verlieren soll; Mönche aber und Laien, wenn sie ungehorsam sind gegenwärtiger Bestimmung, sollen gleicherweise verflucht werden. Freilich wenn dieses Weib zu ihrem Manne zurückgekehrt sein wird oder eilends zu dem apostolischen Stuhl des heiligen Petrus nach Rom gekommen, werden wir Verzeihung nach einer angemessenen Buße ihr zweifelsohne nicht versagen. Aber unter dem früheren Bann des Fluches, mit welchem wir sie vorher und jetzt gebunden haben, soll sie inzwischen gefesselt verbleiben. Wenn jedoch Einer dieser Engilbruda, falls sie zum apostolischen Sitz des heiligen Petrus nach Rom ausdrücklich sich begiebt, unterweges unkundig mit ihr Gemeinschaft gehabt oder wissend Hülfe beim Kommen geleistet haben wird, soll er dafür mit keinem Banne gebunden sein.

Von den Aussprüchen und Verboten des apostolischen Stuhls.
Kapitel 5.

Wenn Einer die Lehrsätze Gebote Verbote Bestätigungen oder Beschlüsse, betreffend den katholischen Glauben die geistliche Zucht, die Zurechtweisung der Gläubigen die Besserung der Verbrecher das Verbot bevorstehender oder zukünftiger Uebel, von dem Bischof des apostolischen Stuhles zum Heil erlassen, vernichtet hat, sei er verflucht.

Obengenannte Bischöfe erwiderten nach ihrer Verdammung



Erstes Kapitel.

An den Pontifex Nicolaus Gunthar und Theutgaud.

Unsere Väter Bischöfe und Brüder Mitbischöfe haben uns an Dich abgesandt, und wir sind freiwillig gegangen, uns Raths zu erholen, wenn die allgemeine Bestimmung der Gesandtschaft erfüllt wäre, bei Deiner Meisterschaft über das insbesondere, worüber wir gleichmäßig nach dem was wir gesehen und was durch Aussagen uns bekannt geworden, ein Urtheil gefällt haben, wobei wir die Autoritäten und Gründe, welchen wir gefolgt sind, schriftlich vorwiesen, daß wenn Deine Weisheit Alles erforscht, Du Deine Ansicht und Willen darüber mit väterlicher Zuneigung darlegtest, und mit brüderlicher Liebe Dich unserer annehmest: und wenn Deine Heiligkeit Besseres fände, daß Du uns unterwiesest und belehrtest, darum haben wir flehentlich gebeten, bereit was richtiger und billiger wäre gern anzunehmen.

Zweites Kapitel.

Aber obschon wir drei Wochen lang Deine Antwort erwarteten, hast du nichts bestimmtes, keinerlei Belehrung gegen uns ausgesprochen; nur Eines Tages öffentlich erklärt, daß wir entschuldbar und ohne Fehl nach den Darlegungen unserer Schrift erschienen.

Drittes Kapitel.

Zuletzt aber sind wir vorgeladen und in Deine Gegenwart geführt, ohne irgend Widriges zu vermuthen, und dort bei verschlossenen Thüren, wie bei einer Räuberverschwörung, vor einem gemischten Haufen von Clerikern und Laien hast Du unter so vielen uns gewaltsam zu unterdrücken gesucht, getrennt wie wir waren durch weiten Zwischenraum von unseren Clerikern und Laien, ohne Synode und canonische Untersuchung, ohne einen Kläger, ohne einen Zeugen, ohne Erörterung der einzelnen Punkte, ohne Ueberführung durch das Gewicht von Beweisen, ohne das Bekenntniß unseres Mundes, in Abwesenheit der übrigen Metropolitan- und Diöcesan-Mitbischöfe und unserer Mitbrüder, ohne überhaupt



die Zustimmung Aller, nach Deinem Gutdünken allein und tyrannischer Wuth hast Du uns verdammen gewollt, und als Dir plötzlich und unerwartet ein Blatt dargereicht wird, nimmst Du das Amt eines Lesers ein, unter Beistand des Anastasius, der einst als Presbyter wegen Amtserschleichung verdammt abgesetzt und verflucht war, durch dessen verbrecherischen Dienst Deine Wuth noch jählings gesteigert wird.

Viertes Kapitel.

Also nehmen wir keineswegs Deinen Ausspruch an, schlecht wie er ist und von Eifer für das Rechte weit entfernt, ungerecht und unbegründet, entgegen den canonischen Gesetzen; vielmehr mit der ganzen Versammlung der Brüder verachten wir ihn und weisen ihn von uns als Frevel und eitel vorgebrachte Verläumdung, und wollen mit Dir, dem Gönner und Genossen Verfluchter und Verstoßener und Verächter der heiligen Religion, in Wahrheit keine Gemeinschaft haben, zufrieden mit der Gemeinschaft der ganzen Kirche und der brüderlichen Gemeinschaft, welche Du in Anmaßung und Ueberhebung mißachtest, und ihrer unwürdig durch Deinen Hochmuth Dich von ihr sonderst.

Fünftes Kapitel.

Daher aus Deiner Leichtfertigkeit und Verwegenheit hast Du durch eigenen Ausspruch Dir die Wunde des Fluchs geschlagen, indem Du ausrufst: „Wer die apostolischen Vorschriften nicht beobachtet, soll verflucht sein; welche Du doch vielfach verletzest und offenbar verletzt hast, wenn Du göttliche Gesetze zugleich und heilige Regeln mit Füßen trittst und soweit an Dir liegt vernichtest, nicht Willens, Deiner Vorgänger, der römischen Pontifices, Fußtapfen zu folgen. Jetzt also, nun wir Trug und List erfahren haben, auch Unwürdigkeit und aufgeblasene Herrschsucht erkennen, weichen wir ganz und gar nicht Dir und Deinem Hochmuth, wodurch Du uns nach den Wünschen unserer Feinde, denen Du wohlwillst, zu vernichten strebtest: und Du wirst erfahren, daß wir nicht

Deine, wie Du Dich brüstest und überhebst, Cleriker sind, welche Du vielmehr hättest wie Brüder und Mitbischöfe anerkennen müssen, wenn der Hochmuth es zuließe. Und dies antworten wir Dir, wohl kundig unseres Standes, durch deine Unbilligkeit natürlich gezwungen, nicht so ob der uns zugefügten Schmach erzürnt, sondern von geistlichem Eifer gegen Deine Unbilligkeit entzündet, und nicht unserer Person Geringfügigkeit, sondern die ganze Gesammtheit unseres Standes vor Augen, welchem Du wagst Gewalt anzuthun.

864. (Gunthar, Bischof der Stadt Cöln, aus Reue darüber, daß er gegen den Herrn Pabst einen Streit ungerechter Art begonnen hatte, reiste zum Zweck der Aussöhnung und Reinigung nach Rom, und kam vor den apostolischen Mann Nicolaus, aber keineswegs erlangte er Verzeihung.)

König Hludowic zog im Monat August über die Donau mit starker Mannschaft und belagerte Rastizes in einer Stadt, welche nach der Sprache jenes Volkes[1] Dowina d. h. Mägdlein genannt wird. Als dieser einen Kampf mit des Königs Truppen nicht wagen mochte und doch die Gelegenheit zur Flucht abgeschnitten sah, stellte er gezwungen Geißeln, was für welche und wie viele der König befahl; überdieß schwur er mit all seinen Edlen, dem König allezeit Treue zu halten, obwohl er dies ganz und gar nicht gehalten hat[2].

1) D. i. in Slavischer Sprache. Ein Flecken Deben liegt an der Grenze von Oesterreich und Ungarn, westlich von demselben ein hoher Fels, welcher den Zusammenfluß der Donau und March überragt. Noch heute sind auf seinem Gipfel Mauern und Ruinen. — 2) Kleine Jahrbücher berichten unter dem Jahr 864: „Ludowic, König der Franken, unterwarf sich Ratzid, den König der Mähren.“ Mit diesem Feldzug steht wohl auch in Verbindung was Hinkmar in seiner Fortsetzung der Jahrb. d. h. Bertin unter d. J. 864 erzählt: „Hludowic, König von Germanien, zieht mit Heeresmacht gegen den Cagan der Bulgaren, welcher versprochen hatte Christ werden zu wollen, mit der Absicht, von dort, wenn es glücklich ginge, zur Gründung einer Winider-Mark zu schreiten.“ Mit Winider d. i. Wenden bezeichnen diese Jahrbücher öfter die Mähren. Ganz mit Stillschweigen übergehen die Jahrbücher von Fulda was Hinkmar in demselben Jahr (nach dem im Juni zu Pistes versammelten gallischen Reichstag) berichtet: „Karlmann, des Königs von Germanien Hludowic Sohn, welcher in freier Haft bei dem Vater verweilte, entweicht unter dem Vorwand einer Jagd, und nimmt wieder die vom Vater ihm entzogenen Marken ein, mit Zustimmung der Markgrafen, welche ihn ausgeliefert hatten. Ihm folgte der Vater auf dem Fuße nach und



Die Könige und Brüder Hludowic und Karl kamen in dem Flecken Dusiaca[1] im Monat September zusammen und gehen ein

läßt ihn unter ausbedungener Sicherheit zu sich kommen und bewilligt ihm die Würden." Ob dies vor oder nach dem Zug gegen Rastizes geschehen ist, kann schwerlich jetzt noch festgestellt werden. Hinkmar fährt fort: „Von dort auf der Rückkehr nach der Pfalz Frankonofurd stürzt er bei einer Hirschjagd in einem Brühl (Wald) vom Pferde und bleibt, weil er an den Rippen verletzt war, in einem Kloster liegen, schickt aber seinen Sohn Hludowic nach der genannten Pfalz voraus und folgt selber in kurzer Zeit genesen."

1) In dem Gau von Toul, nach Labbeus „Tousey", nach Anderen „Tullei aux grefilles." Die Jahrb. des h. Bertin erzählen unter 865: „Karl kam um Mitten des Monats Februar nach dem Flecken Vernum und empfing in dem Flecken Tusiacum mit allen Ehren seinen Bruder Hludowic, welcher dorthin mit seinen Söhnen kam. Daselbst wurde mit ihren Getreuen Alles erwogen und Altfrid (Bischof von Hildesheim) und Erchanrat mit einer Botschaft an Lothar geschickt." Diese Zeitbestimmung der Zusammenkunft wird einmal durch das Datum bestätigt, welches die erhaltene Urkunde dieses Vertrages (Pertz Gesetze I. p. 300) aufweist, der 19. Februar 865; aber auch lassen sich, wenn man ihr folgt, die Begebenheiten des vorigen Jahres viel leichter chronologisch anordnen. Vom Ende April bis Mitte Juni 864 war König Ludwig, wie urkundlich feststeht, in Frankfurt a. M., am 20. August aber in Regensburg. Wahrscheinlich ist damals die Versöhnung mit Karlmann erfolgt und alsdann der Zug nach Mähren angetreten. Die Rückkehr mag Ende September oder in den Oktober fallen, wohin dann auch die Hirschjagd paßt. Weihnachten hat Ludwig wohl in Frankfurt zugebracht und ist im Februar 865 zu der Zusammenkunft mit Karl gereist. Die Jahrb. von Fulda erzählen öfter zu Ende eines Jahres was in den Anfang des folgenden gehört, und gerade in dieser Zeit scheint ein Irrthum am leichtesten möglich, weil ihr Fortsetzer Rudolph im J. 865 stirbt, seine Erzählung aber schon mit 863 abschließt. Die Geschichten von 864 hat dann irgend Einer, und zwar ganz kurz, nachgetragen und was Karlmann betrifft absichtlich übergangen. Hinkmar in den Jahrb. des h. Bertin berichtet im J. 865: „Von Tusiacum zieht Hludowic nach Baiern, wo er sich mit seinem Sohn Karlmann liebevoll aussöhnt und ihm die Marken, welche er ihm entzogen hatte, wiedergab; und er kehrte in die Pfalz Frankonofurt zurück." Darauf wird die auch in d. Fuld. Jahrb. erzählte Gesandtschaft aus Rom berichtet. Aber nach seiner Rückkehr nahm Ludwig, was beide Annalisten verschwiegen, die Theilung des Reiches unter seine 3 Söhne vor. In der Fortsetzung von Erzbischof Udo's Chronik (Pertz II. p. 325) heißt es: „Aber Hludowic, König der Noriker d. i. der Baiern, des Kaisers Hludowic Sohn, hat im Jahr der Fleischwerdung 865 nach dem Osterfest sein Reich unter seine Söhne getheilt. Und an Karlmann gab er Norika, d. i. Baiern und die Marchen (Marken) gegen die Slaven und Langobarden, an Hludowic überließ er Thüringen, die austrasischen Franken und Sachsen, Karl ließ er Alemannien und Corwalla d. i die Grafschaft Cornu-Gallien. Jedoch Hludowic selber hält noch jetzt (869) glücklich die Herrschaft über seine Söhne in Händen. Das Herzogthum Cur in der wälschen Schweiz war nach dem Vertrag von Verdün ein Theil des deutschen Reiches. Noch bestimmter lautet ein anderer Bericht, die Fortsetzung von Erchamberts Breviarium (Pertz II. p. 329): „Aber Hludowic, der König von Germanien, ließ viele Jahre vor seinem Tode aus Rücksicht auf Frieden sein Reich unter seine 3 ruhmvolle Söhne, welche ihm Königin Hemma gebar, so theilen, daß er seinem Erstgebornen dem sehr kriegerischen Karlmann Norikum und den Antheil der barbarischen Nationen zur Regierung überließ; zum Miterben aber seines Reiches d. i. der Franken und Sachsen sammt den Tributen der Fremden seinen gleichnamigen Sohn Ludowic machte; ferner den sehr sanften Karl über Alemannien Groß-Rhätien und auch Cur setzte; so jedoch, daß die Söhne bei seinen Lebzeiten nur die benannten Höfe besäßen und in den kleineren Angelegenheiten entschieden; alle Bisthümer aber und



Bündniß ein, und was unter ihnen aus menschlichem Wankelmuth oder auf Anstiften der Kriegsleute unrecht geschehen war, erlassen sie einander in der Meinung, alles Vergangene der Vergessenheit anheimgeben zu müssen. Um aber den Inhalt dieses Vertrages allezeit unverletzlich zu bewahren, werden geeignete Zeugen und Mahner von beiden Seiten aufgestellt. Hludowic nämlich erwählte von Seiten Karls den Bischof von Rheims Hinkmar und den Grafen Engilram, Karl aber von Seiten Hludowics den Erzbischof[1] Liutbert und den Antistes Altfrid, damit wenn vielleicht von Einem die Rechte dieses Vertrags verletzt würden, sie auf Anmahnung oder Erinnerung an das früher Geschehene leichter in den alten Stand könnten zurückgebracht werden. Gunthar, Bischof der Stadt Cöln, aus Reue darüber, daß er mit dem vom Apostolicus ihm untersagten Priesteramt sich anmaßenderweise befaßt hatte, reiste nach Rom ab, fand aber keineswegs Gelegenheit zur Wiederherstellung oder Rechtfertigung.

Ernust stirbt.

865. (Ruodolph[2], in dem Kloster Fulda Presbyter und Mönch, welcher in beinah ganz Germanien als ausgezeichneter Gelehrter und vorzüglicher Geschichtsschreiber und Dichter galt, und für den vornehmsten Autor aller Künste gehalten wurde, beschloß am 8. März glücklich sein Leben. Es verschied in demselben Jahre Graf Ernust. Und der Bischof Arsenius wurde als Legat des Pabstes der römischen Stadt, Nicolaus, um Friede und Eintracht zwischen Hludowic und seinem Bruder Karl auch Hlothar ihrem Neffen zu erneuern und zu festigen, nach Francien geschickt. In dem königlichen Hof Frankonofurt wurde er von König Hludowic ehrenvoll aufgenommen und mit prächtigen Geschenken geehrt, und sie sagten einen Landtag über obenerwähnte Einigung in Cöln an; worauf er zu König Carl nach Gallien reist. Auch hier herrlich von König Karl aufgenommen und durch königliche

Klöster und auch Grafschaften, auch öffentliche Gefälle und alle größeren Gerichte in sein Bereich gehören sollten.

1) Von Mainz. Altfrid ist wohl der in Anm. 3 genannte Bischof von Hildesheim. — 2) S. über diesen die Einleitung.

Geschenke geehrt kam er nach Cöln zu dem, wie wir erwähnten, dorthin angesagten Tag, und daselbst treffen mit ihm beide Brüder, nämlich Hludowic und Karl, während ihr Neffe Hlothar abwesend blieb, zu dem angesagten Landtag zusammen. Und nachdem Vielerlei daselbst wohlgeordnet war, kehrt er in Frieden nach Rom zurück).

Graf Werinhar, einer von den edlen Franken, bei König Hludowic angeklagt, als hätte er Rastizes ermuntert und gegen ihn aufgereizt, wurde seiner Würden und Ehren verlustig erklärt. Bischof Arsenius[1] wurde als Legat des römischen Pontifex Nicolaus, um zwischen König Hludowic und seinen Neffen, nämlich dem Kaiser von Italien Hludowic und dessen Bruder Hlothar Friede und Eintracht zu erneuern, nach Francien geschickt. Er kam im Monat Juni an und wurde zu Frankonofurt vom König Hludowic ehrenvoll aufgenommen. Von diesem abgefertigt reiste er nach Gallien, wo er die Königin Theotperga, welche vor längerer Zeit von Hlothar verstoßen war, bei diesem Könige, wie ihm von dem Apostolicus aufgetragen war, wieder einsetzte, dagegen dessen Beischläferin Waldrada nach Italien führen ließ, und damit Hlothar fortan Theotberga wie ein König die gesetzlich ihm verbundene Königin behandeln möge, zwölf seiner Edlen durch einen Eidschwur band. Darauf reiste er in das Reich Karls ab, und kehrte, nachdem Vieles weswegen er gekommen wohl geordnet war, nach Rom zurück.

866. Hludowic, des Königs Hludowic Sohn, unwillig darüber, daß der König ihm einige Lehen entzog und an seinen Bruder Karlmann zurückgab, wird dem Vater aufsätzig[2]. Er sandte nämlich Boten durch ganz Thüringen und Sachsen und zog so viele

1) Von Orla. — 2) Nachdem Hinkmar im Jahr 865 berichtet hat „Der König der Germanen Hludowic zog sein gegen die Winider gerichtetes und glücklich agirendes Heer zurück," fährt er fort: „Dessen gleichnamiger Sohn verlobte sich wider des Vaters Willen die Tochter Adalards (Oheims von König Karls Gemahlin), wodurch er heftig genug des Vaters Sinn beleidigt. Karl reist seinem Bruder Hludowic zur Unterredung nach Cöln (gewiß die obenerwähnte die in den Herbst 865 fällt) entgegen und söhnt Vater und Sohn hinsichts des erwähnten Streitpunktes aus, unter der Bedingung daß dieser nicht länger mit Adalards Tochter *verbunden bleibt.* Hludowic reist nach Worms ab."



er konnte an sich und beschloß Empörung gegen den König. Auch die Grafen Werinhar Uto und Berengar, die von seinem Vater entsetzt waren, zog er in seine Pläne und versprach sie in die alte Würde wieder einzusetzen. Er ordnete aber auch den Obersten seiner Kriegerschaft Heinric zu Rastizes ab und ließ dringend bitten, daß er sich nicht weigern möge, diese Verschwörung zu befördern. Auf die Nachricht hiervon ließ der König zur Sicherung von Baiern Karlmann zurück und begab sich schleunig nach Francien, wurde in Frankonofurt bei den von überall zusammenströmenden ehrenvoll empfangen und erstickte leicht die ausgebrochene Empörung. Denn so zahlreich war die Menge seiner Getreuen zugegen, daß die Gegenpartei, hätten sie nicht Scheu vor seinem Sohne gehabt, zweifelsohne konnte gebunden (gefangen) werden. Inzwischen war Guntbold, von Karlmanns Trabanten Einer, der gegen seinen Herrn kämpfen wollte, mit Verlust seines Heeres kaum lebend entronnen. Aber Hludowic wird durch Vermittelung des Erzbischofs Liutbert und anderer Friedliebenden im Monat November bei Worms mit seinem Vater ausgesöhnt[1].

Zu dieser Zeit wurden in Mainz einige von des Erzbischofs Liutbert Leuten bei einem Aufstand getödtet; ihre Ermordung ist an den Urhebern des Aufstands schwer gerächt. Einige nämlich wurden in Hölzern aufgehangen, Anderen die Spitzen der Hände und Füße abgeschnitten, auch das Augenlicht genommen, Einige ließen ihre ganze Habe im Stich und lebten um dem Tode zu entrinnen in der Verbannung. Gesandte der Bulgaren kamen nach Radespona (Regensburg) zum Könige und berichteten, daß ihr König mit nicht wenig Volk sich zu Christus bekehrt habe; zugleich baten sie, der König möge nicht zaudern, geeignete Prediger der christlichen Religion ihnen zuzuschicken.

1) Nicht ganz deutlich ist was Hinkmar unter 866 (wie es scheint im Monat Juli) berichtet: „Hludowic, König der Germanen, setzt gegen einige seiner Leute, die in der Winider-Mark auf Empörung trachteten, ein Heer in Bewegung; diesem eilt er voraus und bändigt in kurzer Zeit ohne Kampf die Empörung und heißt das f..st noch nicht vergerückte Heer zu Hause bleiben." Dagegen stimmt die Erzählung, welche Hinkmar gegen Ende des J. 866 von des jüngeren Ludwig Empörung giebt, mit dem Bericht des Fuldischen Mönches überein.

867. König Hludowic willfahrte den Bitten der Bulgaren und ordnete den Bischof Ermanrich[1] ab nebst Presbytern und Diakonen, um den katholischen Glauben unter dem genannten Volk auszubreiten. Aber schon vor ihrer Ankunft hatten Bischöfe, welche der römische Pontifex ausgesandt, jenes ganze Land mit Predigen und Taufen erfüllt. Deswegen kehrten jene mit Urlaub vom Könige heim. König Hlothar[2], ohne im Geringsten sein Versprechen, welches er betreffs der Königin Theotperga dem apostolischen Gesandten gegeben, und ohne den Schwur seiner Edlen zu achten, vereinigte sich heimlich wiederum mit der aus Italien zurückgerufenen Waldrada. Deshalb richtete in göttlichem Eifer der Apostolicus Nicolaus durch die verschiedenen Provinzen christlicher Religion, nämlich an Italiens Germaniens Neustriens und Galliens Könige und Bischöfe Schreiben, in welchen er dieselbe sammt allen Mitschuldigen Theilnehmern und Gönnern von der Gemeinschaft der heiligen Kirche bis zu reuiger Genugthuung ausschloß. Er schickte überdies einen Brief an die Söhne des Königs Hludowic darüber, wie die Ehre der Eltern müsse gewahrt werden[3].

Ruodbert, Graf des Königs Karl, wird bei dem Loire-Fluß in tapferem Streit wider die Nordmannen getödtet, ein zweiter, so zu sagen, Machabäus unserer Zeit, dessen Kämpfe gegen Britonen und Nordmannen, wären sie vollständig aufgezeichnet, man den Thaten des Machabäus gleichstellen könnte. Eine Erderschütterung war an sehr vielen Orten am 9. October.

868. Der römische Pontifex Nicolaus richtete an die Bischöfe Germaniens zwei Briefe, einen über die Umtriebe der Griechen[4], den

1) Von Passau. — 2) „Lothar aus Argwohn gegen Karl, der von (der Unterredung mit) Hludowic heimkehrte, eilt von Metz nach Frankonofurt, söhnt sich mit diesem, der früher sein Widersacher war, aus und schenkt seinem Sohn Hugo von Waltrada das Herzogthum Elsaß und überweist ihn an Hludowic (als seinen Senior oder Lehnsherren) und übergiebt diesem auch sein übriges Reich, im Begriff nach Rom zu reisen und Waldrada vorauszuschicken.“ — 3) Ludwig scheint von der Treue seines zweiten Sohnes damals überzeugt gewesen. Hinkmar sagt 867: „Hludowic, König von Germanien, schickt seinen Sohn Hludowic mit Sachsen und Toringern gegen die Abobriten und heißt das übrige Volk seines Reiches bereit sein, um sofort auf seinen Befehl gerüstet aufbrechen zu können.“ — 4) Die griechische nicht minder als die lateinische Kirche suchten das neubekehrte Volk der Bulgaren (s. Jahrb. *von Xanten 868*) für sich zu gewinnen. Daher der neue Streit zwischen dem



anderen über Absetzung der Bischöfe Theutgaud und Gunthar, in welchem er anführt, daß sie 7 Capital-Verbrechen begangen hätten und ausspricht, daß sie deshalb Wiedereinsetzung in die alte Würde in Ewigkeit nicht erlangen könnten. Eine Synode wurde zu Worms im Monat Mai gehalten in Gegenwart des Königs Hludowic, wo die Bischöfe einige Capitel über den Nutzen der Kirche aufsetzten, und auf die Thorheiten der Griechen passende Antworten geben. König Hlothar reiste nach Rom ab und strebte mit größtem Eifer dahin, Waldrada mit Zustimmung und Gunst des Pontifex Nicolaus sich durch die Ehe zu verbinden; aber als er ihn schon verschieden fand, begab er sich nach Benevent zu seinem Bruder Hludowic und verlangte, daß er diese Verbindung bei Adrianus befördere, welcher Nicolaus in dem Pontifikat nachfolgte; doch keinesweges erreichte er Verwirklichung seiner Bitte.

In demselben Jahre war einige Nächte hindurch ein Komet-Stern sichtbar; die Quellen auch und Flüsse wuchsen und schwollen durch übergroße Regenmenge an und richteten in verschiedenen Orten an Früchten und Gebäuden einen nicht geringen Schaden an. Auf diese Plage folgte auch große Hungersnoth nebst gewaltigem Verderben des menschlichen Geschlechts durch ganz Germanien und Gallien.

869. Die Sclaven, welche Behemen heißen, verletzen durch häufige Einfälle das Gebiet der Baiern, verbrannten einige Flecken und führten die Weiber von dort gefangen fort. Gegen sie sandte König Hludowic vorläufig Schirmer jener Gegenden, bis er selber in gelegener Zeit die Unbill der Seinigen zu rächen gegen die Abtrünnigen die Waffen ergreifen würde. Karlmann blieb in zweimaligem Zusammenstoß mit dem Heere von Rastizes Sieger und führte nicht wenig Leute von da fort, wie er selber in Briefen an seinen Vater berichtet hat. Die Sorben und Siusler[1] in Verbindung mit den Behemen und übrigen Nachbarn ringsum brin-

Patriarchen Photius von Constantinopel und Pabst Nicolaus. Dieser † 13. Nov. 867; die Briefe (aus dem Oktober 865) sind noch erhalten.

1) Zwischen der Mulde und Elbe, den Städten Torgau und Delitsch.

n über die alten Grenzen der Thuringier und verwüsten sehr
ele Orte und tödten Einige, welche unvorsichtig mit ihnen zu-
mmenstießen. Gundacar, Karlmanns Vassall, welcher durch
ederholten Eidbruch und hinterlistige Anschläge gegen König
ludowic und dessen Söhne häufig die Treue gebrochen hatte und
n dem eigenen Herrn zu Rastizes abgefallen war, wurde im
ımpf gegen das Vaterland nach Weise Catilinas getödtet. Die-
: soll, als Karlmanns Feldherren sich dem Wahlplatz näherten,
den von Rastizes ihm Untergebenen gesagt haben: „Kämpfet
pfer zum Schutz Eures Vaterlandes, denn ich werde in diesem
ımpf Euch ohne Nutzen sein, weil der heilige Emmeran und die
rigen Heiligen, auf deren Reliquien ich dem König Hludowic
ıd seinen Söhnen Treue zu halten geschworen habe, mir die
rme, meinen Schild und Speer fassend, niederdrücken und mich
n allen Seiten verstrickt wie mit Riemen gebunden zurückhalten,
daß ich die Hand nicht an den Mund zu führen vermag."
Während dies der Unglückliche sprach, kamen die Unsrigen dazu
ıd er fiel: der Herr gab ihm den würdigen Lohn seiner Treulo-
gkeit. Auf die Nachricht hiervon hieß der König Alle gemein-
m den Herrn loben für den Untergang des vernichteten Feindes,
ıter dem Geläut aller Kirchenglocken in Reganesburg. König
lothar, ohne die Sache, wegen deren er nach Rom gekommen
ar, ausgerichtet zu haben und im Begriff in sein Reich zurück-
kehren, starb im Monat Juli[1] in Plasentia (Piacenza), einer
tadt Italiens; und sehr viele von seinen Edlen wurden auf der-
lben Reise hingerafft. Im Monat August hatte der König Trup-
n gesammelt, welche er in 3 Heere theilte, seinen gleichnamigen
Sohn) nebst den Thuringiern und Sachsen ordnete er ab die
eckheit der Soraben zu bändigen, die Baiern wies er an Karl-
ann zur Unterstützung gegen Zuentibald zu dienen, Rastizes
essen, der eine Schlacht wagen wollte; er selber hielt Franken
ıd Alamannen bei sich zurück, um gegen Rastiz zu kämpfen.

1) Vielmehr den 8. August 869.

Und als man aufbrechen mußte, erkrankte er, wodurch gezwungen er den jüngsten seiner Söhne Karl über dieses Heer setzte, den Ausgang der Sache dem Herrn empfehlend. Als dieser mit dem anvertrauten Heer zu jener unnennbaren[1] und sämmtlichen alten ganz unähnlichen Verschanzung des Rastiz gekommen war, brannte er auf Gottes Hülfe vertrauend alle Mauern jener Gegend nieder; fand auf und raubte mit den Seinigen alles was in den Wäldern verborgen oder auf den Aeckern vergraben war, und jagte in die Flucht oder tödtete alle die mit ihm zusammenstießen. Und nicht weniger verwüstet mit Feuer und Schwerdt Karlmann das Reich von Zuentibald, Rastiz Neffen, und nach Verwüstung des ganzen Landes kamen die Brüder Karl und Karlmann zusammen mit gegenseitigen Glückwünschen über den vom Himmel gegebenen Sieg. Inzwischen hatte ihr Bruder Hludowic mit den Sorben sich in ein Treffen eingelassen und nach dem Fall Einiger sie zur Flucht gezwungen, darauf aber eine nicht geringe Masse von ihnen niedergestreckt; als auch die für Sold von den Sorben geworbenen Behemen theils umgekommen theils mit Schimpf in ihre Heimath zurückgekehrt waren, brachte er die Uebrigen zur Unterwerfung.

Während dies an verschiedenen Orten geschah, lag König Hludowic in Radasbone (Regensburg), einer Stadt Baierns, an einer schweren Krankheit nieder, so daß die Aerzte an der Möglichkeit einer Wiederherstellung verzweifelten. Deswegen vertheilte er alles Gold und Silber, welches in seinem Schatz zu finden war, an verschiedene Klöster, und setzte es den Armen aus, wodurch er sich die Pflege des himmlischen Arztes verdiente, welchem er sich und alles Seinige empfahl. Aber König Karl, von der Krankheit seines Bruders Hludowic benachrichtigt, drang in das Reich Hlothars ein[2], schaltete nach seinem Belieben und nahm Allen di[e]

1) Wohl Dowina (s. J. 864), für welches der Chronist keinen Namen — der slavische „Mädchen" genügt ihm nicht — wußte. Pertz denkt an eine auffallend abweichende Art de[r] Verschanzung, etwa durch Baummassen oder Dornbüsche, die einen weiten Raum umgeben. — 2) Ihm treten in Attigny Gesandte lothringischer Edler mit der Bitte entgegen, daß e[r] nicht eher in Lothars Reich einziehen möge, bis sein Bruder Hludowic, der König Germaniens, von dem Heereszug aus dem Winidenland zurück wäre, mit welchem in diesem ...



n Reiche nicht zu ihm kommen wollten ihre eigenen und
n Besitzungen; der sogar auf den Rath schlechter Men-
er Stadt Metz sich von dem Bischof dieser Stadt das
ufsetzen und sich Imperator und Augustus, als künftiger
r zweier Reiche, nennen ließ. Aber alle Söhne des
udowic zogen, als sie an verschiedenen Orten die Sachen
hne Verlust ihrer Krieger zu Ende gebracht hatten, im
heim. Die Behemen bitten und erhalten von Karlmann
schlag.

König Hludowic, von seiner Krankheit genesen, kam im
:bruar am Tage der Reinigung der heiligen Maria nach
urt, einem Flecken seines Reiches, und daselbst nahm er
von den Edlen Hlothars, welche ihn längst erwarteten,
e Lehnsherrlichkeit und setzte sie wieder in die von Karl
ogenen Lehen ein. Einige auch, die früher zu Karl ge-
ten, verließen ihn und kamen zu Hludowic. Liutbert,
des Sitzes in Mainz, reiste mit einigen seiner Suffra-
h Cöln ab und weihte daselbst[1] auf Befehl des Königs
den vom ganzen Klerus und Volk erwählten Presbyter
selbst gegen den Willen Karls, an die Stelle Gunthars
of. Zuentibald, Rastiz Neffe, übergab aus Rücksicht
genen Nutzen sich sammt der Herrschaft welche er hatte
ann, worüber Rastiz heftig erzürnt war, dem Neffen

angenen Jahr seine Leute häufig zusammengestoßen entweder keinen oder zu
lg, vielmehr sehr viel Verlust gehabt hatten." Aber Karl achtete nicht darauf.
r Hludowic aber suchte unter jeder Bedingung Friede von den Winidern zu
essen Sicherung er seine Söhne nebst den Markgrafen jenes Landes abgeschickt
d er selber krank in der Stadt Ragenisburg zurückblieb. Er sandte aber auch
rl mit der Mahnung an jene Verträge, die unter ihnen geschlossen waren, aber
der Theilung des Reiches, welches einst Hlothar gehörte." Ueber des jünge-
Feldzug berichtet Hinkmar ebendort: „Hludowic, des Königs von Germanien
ohn, der mit den Sachsen gegen die Winider, welche in der Gegend der Sach-
den Krieg führte, lieferte eine Schlacht und mit großem Verlust von beiden
n er irgendwie den Sieg und kehrte von dort heim."

vielmehr im Lager (d. i. Feste) Diuza (Denz), wohin die Cölner übersetzten,
f Liutberts ausdrückliche Erklärung wählten, daß sonst König Ludwig einen
ren werde. S. Reginos Chronik 869.

dem Vorwande eines Spiels mit Falke
lungen aus. Als aber Rastiz seinen
folgt er den Neffen mit Kriegern, ihn
gerechte Gericht Gottes wurde er in d
er legte; denn von eben seinem Neffen
und an Karlmann überliefert; der sch
von Kriegern, damit er nicht entwische
zur Anwesenheit des Königs aufzubew
Gefängniß sperren. Karlmann aber bra
stand in das Reich desselben, brachte alle
terwerfung, ordnete und verwaltete das
zieht bereichert mit dem königlichen Sch
feierte die Tage der Litanien und Pfin
stat[1] im Wormser-Gau. Von hier r
Karls zu einer Unterredung im Monat
unterweges[2] als er in einem Söller la
zusammen und er selber stürzte zugleich
schwere Verletzung seiner Glieder. De
Schein von Gesundheit die Unterredung
nachdem sie das Reich Hlothars unter

Aachen zurück, wo er mehrere Tage hindurch krank niederlag[1]. Bei Mainz schimmerte die ganze Luft mehrere Nächte hindurch in einer Röthe wie von Blut durchströmt; auch andere Wunderzeichen wurden am Himmel gesehen. Denn eine Wolke stieg vom Norden her in einer Nacht auf, eine andere kam von Ost und Süd entgegen[2], und feurige Strahlenbüschel wechselweis ohne Unterlaß aussendend, stießen sie endlich in der obersten Höhe des Himmels zusammen, wo sie wie Heere sich im Kampfe verschlangen und nicht geringe Furcht zugleich und Bewunderung den Zuschauenden einflößten; doch Alle baten, die ungeheuren Zeichen möchten zum Guten gewendet werden. Auch die Stadt selber wurde zweimal durch ein Erdbeben erschüttert; in dem Wormser-Gau sollen bei der Ernte in Folge der mehr als gewöhnlich drückenden Sonnenwärme einige gestorben sein; sehr viele kamen erstickt im Rhein-Fluß um. Aber auch ein Weib buk am Festtag des heiligen Laurentius, während die Anderen zur Kirche eilten, Brod zum Verkauf; auf die Erinnerung ihrer Nachbarn, solchem Tag die Ehre zu erweisen und die Kirche aufzusuchen, wollte sie nicht abstehen, um des Gewinnes halber, das angefangene Werk zu vollenden. Aber da sie der Ehrfurcht vor dem Heiligen irdischen Gewinn vorgezogen, und von derselben Masse Mehles, aus welcher sie vorher glänzende Brode gemacht hatte, nachher geformte in den Ofen geschoben, fand sie plötzlich dieselben schwärzer als Tinte. Darüber bestürzt lief sie heraus und erzählte öffentlich allen Gegenwärtigen sowohl die Sünde, welche sie durch Vernachlässigung solcher Festfeier begangen, als auch den Schaden, welchen sie durch das Verderben ihrer Brode erlitten hatte. Auch eine Rinderpest wüthete schrecklich an einigen Orten Frankens und richtete Vielen unersetzlichen Schaden an.

dem Rhein folgte, (das westliche Drittel von Frisland wurde west-fränkisch). Somit fiel auch Aachen auf den deutschen Antheil.

1) Und dem Tode nur dadurch entging, daß er sich das faule Fleisch ausschneiden ließ. — 2) Eine andere Handschrift: „Denn Wolken verschiedener Farbe stiegen 3 volle Nächte hindurch von Norden auf, andere kamen von Ost und Süd entgegen." Ob dies ein Nordlicht war?

Es wurde aber auch eine Synode in der Stadt Cöln gehalten[1] auf König Hludowics Befehl am 26. September, unter Vorsitz der Metropolitan-Bischöfe der Provinzen, Liutbert von Mainz Berthulf von Trier Willibert von Cöln mit den übrigen Bischöfen Sachsens; wo sie auch, nachdem sehr vieles zum Wohl der Kirche Gehörige verhandelt war, das bis dahin keineswegs geweihte Haus des heiligen Petrus ihm zueigneten. Man erzählt auch, daß in eben der Nacht, wo die Kirche am Morgen sollte geweiht werden, Stimmen böser Geister gehört worden, die unter sich sprachen und sehr beklagten, daß sie aus den so lange besessenen Sitzen ausgetrieben würden. Während König Hludowic in der Pfalz Aachen sich aufhielt, kamen zu ihm Gesandte des Kaisers Hludowic aus Italien und zugleich des Pabstes Adrian, welche jener annahm und abfertigte. Bald darauf brach er von dort auf und reiste gegen Anfang Novembers nach Baiern; daselbst hatte er mit den Seinen eine Unterredung, und ließ Rastiz in schweren Ketten gefesselt vorführen; derselbe wurde nach fränkischem und baierschem Recht und nicht minder dem der Slaven, die aus verschiedenen Provinzen mit Geschenken für den König da waren, zum Tode verurtheilt, aber auf jenes Befehl bloß des Augenlichtes beraubt[2].

871. Hludowic und Karl, des Königs Hludowic Söhne, darüber unwillig[3], daß ein Theil des Franken-Reiches, welchen der König ihnen testamentlich[4] nach seinem Tode zum Besitz vermacht hatte, ihnen solle, wie sie durch ein umherflatterndes Gerücht hörten, entzogen und ihrem Bruder Karlmann übergeben werden: sammelten eine nicht geringe Menge, und besetzten den spirischen (speierschen) Gau, entschlossen sich gegen den König zu empören. Auf diese Nachricht brach der König aus Baiern auf, und kam nach Frankonofurt Anfangs Februars, und suchte durch abgesandte Boten die Gemüther der Söhne mit sich auszusöhnen. Aber als die wechselseitigen Boten trotz langer Mühe die Sache nicht zu

1) Den 26. September. — 2) Und ins Kloster geschickt. Das Gericht fand in Reginisburg statt. Vgl. Reginos Chronik 860. — 3) Hinkmar im J. 870. — 4) S. d. J. 865.

Ende führen konnten, endlich ein Tag angesagt und bis zum Monat Mai verschoben war und beiderseits eidlich Friede gelobt war, ging der König nach Baiern zurück, die Söhne zogen in die ihnen vermachten Orte ab. Zuentibald, Rastiz Neffe, angeklagt bei Karlmann des Verbrechens der Treulosigkeit, wurde in Gewahrsam genommen. Die marahischen Sclaven aber, in der Meinung, ihr Herzog sei umgekommen, setzten sich einen Presbyter, Verwandten des Herzogs, Namens Sclagamar, zum Fürsten, unter Androhung des Todes wenn er nicht das Herzogthum über sie übernähme. Gezwungen einzuwilligen beginnt dieser den Kampf gegen Engilscalc und Willihelm, Karlmanns Feldherren[1] und sucht sie aus den besetzten Städten zu treiben. Sie aber bekriegten den Feind mit gleicher Anstrengung, warfen einige aus seinem Heere nieder und trieben ihn in die Flucht.

König Hludowic kam im Monat Mai gemäß der Bestimmung über den Landtag nach dem Flecken Tribur[2]. Daselbst erzürnte er die Gemüther seiner Söhne durch die Blendung eines Sachsen dergestalt, daß sie nicht zur Unterredung mit ihm kommen wollten. Es war nehmlich der Geblendete ein Vassal des Grafen Heinrich[3]. Aber der König folgte den abreisenden Söhnen nach dem Flecken Gernsheim[4], bewog sie mit Mühe zu einer Unterredung, und durch schmeichelnde Worte und Versprechungen von Lehen besänftigte er sie einigermaßen. Von dort brach er im Monat Juni nach Westen auf und bereiste die ihm gehörigen Orte. Inzwischen war Zuentibald, weil Niemand die ihm vorgeworfenen Verbrechen hatte beweisen können, entlassen und mit königlichen Geschenken geehrt in sein Reich zurückgekehrt, führte auch ein Heer Karlmanns mit sich, gleich als wollte er Sclagamar bekämpfen; denn so hatte er betrügerischerweise Karlmann versprochen, wenn ihm die Rückkehr in das Vaterland gestattet würde. Aber wie die Unvorsichtigen und Anmaaßenden Schimpf zu treffen pflegt, so erging es jenem

1) S. d. Jahr 884. — 2) Tribur oder Trebur liegt am rechten Rhein-Ufer, etwas oberhalb Mainz. — 3) S. d. Jahr 866. — 4) Gerinesheim, am rechten Rhein-Ufer oberhalb Tribur.



Heer. Denn während die Anderen das Lager abmaaßen, zog Zuentibald in die alte Stadt von Rastiz ein, und sogleich nach sclavischer Sitte brach er die Treue und vergaß seinen Eidschwur und wendete alle Kraft und Eifer an, nicht um Sclagamar zu bekämpfen, sondern die von Karlmann ihm zugefügte Schmach zu rächen. Endlich griff er die nichts Böses vermuthenden und weniger wachsamen Baiern in ihrem Lager mit Heeresmacht an, und fing viele von ihnen lebendig; die übrigen wurden fast alle getödtet, die ausgenommen, welche vorsichtig sich früher aus dem Lager entfernt hatten; und die ganze Freude der Noriker über viele frühere Siege wurde in Trauer und Wehklagen verwandelt. Bei dieser Nachricht von dem Untergang seines Heeres wurde Karlmann gar sehr bestürzt, und durch die Nothwendigkeit gezwungen ließ er alle Geißeln, welche in seinem Reiche waren, zusammenbringen und an Zuentibald zurückgeben; kaum Einen Mann, mit Namen Ratbodo, erhielt er von dort halbtodt zurück.

Im Monat August hatte König Hludowic eine Unterredung mit seinem Bruder Karl an dem Fluß Maas; aber auch da konnte er seine Söhne nicht zum Frieden bringen; denn sie wollten zu der Unterredung nicht kommen wegen Vorenthaltung der ihnen versprochenen Lehen. Als aber ein falsches Gerücht ausgekommen war, daß Hludowic, der Kaiser von Italien, durch Adalgis, Herzog von Benevent, hinterlistig umgebracht sei, und der König traurig von Pfalz Aachen in die östlichen Theile seines Reiches heimkehrte, kamen ihm sogleich seine Söhne entgegen und nach Empfang einiger Lehen versöhnen sich dieselben mit dem Könige ohne alle Schwierigkeit[2]. Der König aber hielt im Monat Oktober mit den Seinen eine Unterredung in Frankonofurt; von dort zog er nach Baiern und schickte gegen die Behemen, welche einen Einfall in sein Reich beabsichtigten, zum Schutze seiner Länder den Bischof[3] Arn, den Grafen Ruodolt und Andere mit ihnen. Die

1) Vgl. Hinkmars Jahrb. — 2) Vgl. Hinkmars Jahrb. Kleine Jahrb. bei Pertz I. S. 51: „Hludowic und Karl söhnten sich mit ihrem Vater aus, nachdem an Karl Aetien ergeben war." — 3) Von Wirzeburg d. i. Würzburg.

Feinde umzogen einen Ort mit einem sehr festen Wall, an dessen Zugang sie einen engen Weg machten, als Hinterhalt nämlich gegen die, welche die Grenzen beobachteten, damit wenn etwa Einer von ihnen dahin käme, er unvermögend in dem engen Wege irgendwo auszuweichen umkäme. Inzwischen feiern die Marahischen Sclaven eine Hochzeit, wobei sie die Tochter eines Herzogs von den Behemen heimführen; dies hatten die obengenannten Männer d. i. Arn und die Anderen die mit ihm waren, kaum erfahren, als sie sogleich bewaffnet die Fremden verfolgten. Diese kamen auf der Flucht an den erwähnten Wall, ohne ihn zu kennen, wo sie wegen der Enge des Ortes mit Zurücklassung der Pferde und Waffen kaum nackt entwischten. Die Unsrigen kamen darüber her, fanden 640 Pferde mit Zäunen und Sätteln und eine gleiche Anzahl Schilde, welche die Fliehenden weggeworfen hatten; sie hoben ohne irgend einen Widerstand diese auf und kehrten froh in ihr Lager zurück.

872. Im Monat Januar um Epiphanien[1] kamen Gesandte des griechischen Kaisers Basilius mit Geschenken und Briefen zu König Hludowic nach Radasbona (Regensburg), und unter den übrigen Gastgeschenken boten sie einen Kristall[2] dar von wunderbarer Größe, mit Gold und kostbaren Edelsteinen verziert, nebst einem nicht kleinen Theil des heilbringenden Kreuzes. Sie wurden ehrenvoll aufgenommen und kehrten, nachdem sie eine passende Antwort erhalten, in ihre Heimath zurück. Der König hielt in der Mitte der Fasten in dem Flecken Forchheim eine Reichsversammlung, wo er seine über die Theilung des Reiches unter sich uneinigen Söhne aussöhnte und klar bezeichnete, welchen Theil nach seinem Hinscheiden jeder besitzen solle. Dort auch beschwuren eidlich Hludowic und Karl sein Sohn[3] im Angesicht des ganzen Heeres, daß sie jenem Treue halten würden alle Zeit ihres Lebens. Von da zog der König nach Baiern zurück und feierte die Ostern. Im Monat

1) Den 6. Januar. — 2) Ein Glas? — 3) Ohne Zweifel muß gelesen werden: „seine Söhne". Der Chronist hat gedankenlos den Sohn Ludwig mit dem Vater verwechselt. Vgl. Hinkmar.

von den Weiblein jener Gegend geprügelt
den Pferden sollen zur Erde geschlagen
aus Franken Einige Karlmann zu Hülfe
Sclaven geschickt, Andere werden gegen
welche fünf Herzöge folgenden Namens:
rima, Spoitamor, Moyslan, (Goriwei
Menge Empörer, im Vertrauen auf Gott
schlugen Einige tödteten Andere verwunde
Fluß Fuldaha[3] ertränkten, die aber ent
sich in die Städte; nachdem darauf ein nid
vinz verwüstet war, kehrten sie unversehrt
hatte der Erzbischof Liutbert die oberst
welche Karlmann zu Hülfe geschickt wurd
Sigehard, Abt des Klosters Fulda, ob
Feinde stritten, verloren doch den größt
kehrten mit vieler Mühe zurück: aber a
Brand unter den Marahen verbreitete,
merkt ein zahlreiches Heer, überfiel die
am Ufer des Hister[3]-Flusses zurückgelassen

in Asche verwandelt sein. Auch das Haus[1] des heiligen Petrus zu Worms wurde von dem himmlischen Feuer verzehrt und die Mauern vollständig niedergeworfen. Aber auch ein Erdbeben erschütterte am 3. November in der ersten Stunde die Stadt Mainz. Der König hatte die Verhältnisse in Baiern geordnet, und kam im Monat December nach Frankonofurt und feierte daselbst den Geburtstag des Herrn.

873. Im Monat Januar aber beschloß er mit den Seinen, welche von allen Seiten her zusammenkamen, über den Zustand und Nutzen des Reiches an obengenanntem Orte einen Tag zu halten; und daselbst wurde auf Fügung Gottes die Güte desselben herrlich ans Licht gestellt und die Bosheit Einiger die ihm nachtrachteten enthüllt. Denn als er den 26. Januar in die Curie[2] getreten war, fuhr in seiner Gegenwart und vor seinen Edlen, den Bischöfen nämlich und Grafen, der böse Geist in seinen jüngsten Sohn Karl und quälte ihn gewaltig, dergestalt daß er kaum von sechs der stärksten Männer konnte gehalten werden; und dies verdientermaaßen. Denn der, welcher den von Gott erwählten und eingesetzten König täuschen wollte, wurde selber getäuscht, und der seinem Vater hinterlistig Stricke zu legen gesonnen war, fiel selber in die Stricke des Teufels, bis er aus der teuflischen Qual selbst einsah, daß kein Anschlag wider Gott besteht. Aber der König und Alle die mit ihm waren vergossen Thränen vor heftiger Betrübniß Und als er zur Kirche geführt wurde, damit die Bischöfe für seine Genesung den Herrn anflehten, schrie er bald mit schwacher, bald mit lauter Stimme und drohte die ihn hielten mit offenem Munde zu beißen. Daher sprach zu seinem gleichnamigen Sohn gewendet der König: „Siehst Du o Sohn, wessen Herrschaft Ihr dient, Du und Dein Bruder, wenn Ihr gegen mich etwas Böses auszuführen gesonnen seid. Nun wirst Du einsehen können, wenn Du

1) D. i. der Dom (von domus Haus). — 2) Der Ausdruck ist übertragen von dem Versammlungs-Ort des römischen Senates. Die Erzählung Hinkmars enthält noch manchen hübschen Zug. Die Jahrb. *von Xanten* sprechen von einer Verschwörung Karls und des *jüngeren Ludwig im damaligen Augenblick.*

es vorher nicht gewollt hast, daß vor der Wahrheit nichts verborgen bleibt was nicht enthüllt wird. Bekenne also Deine Vergehen und bereue sie und bitte Gott demüthig, daß sie Dir erlassen werden. Ich soviel an mir ist, gewähre Dir Verzeihung." Als aber der Anfall des Teufels vorüber war, erzählte derselbe Karl mit lauter Stimme vor vielen Herren, daß er ebenso oft der feindlichen Gewalt überliefert gewesen, wie oft er gegen den König eine Verschwörung eingegangen sei. Karl, Tyrann von Gallien, ließ, väterliches Mitleid bei Seite gesetzt, seinen Sohn Karlmann, der in das Amt eines Diakon gesetzt war, blenden[1].

Nachdem die Tage des Fastens vorüber waren und die Osterwoche geendigt, setzte der König von Frankonofurt über und hielt in dem Flecken Bisestat nahe bei Worms einen Landtag, und stellte seine Söhne, Hludowic nämlich und Karl an, die Sachen der Einzelnen anzuhören; was sie selbständig nicht beenden könnten, sollten sie des Vaters Urtheil vorbehalten. So geschah es, daß die Klagen der überallher Zusammengekommenen gesetzlich entschieden wurden und ein Jeder froh heimging. Es kamen auch Gesandte des Dänenkönigs Sigifrid, um den Frieden an den zwischen ihnen und den Sachsen gelegenen Grenzen zu festigen, und daß die Händler beider Reiche, wenn sie wechselseitig übergingen und die Waaren verführten, in Friede kaufen und verkaufen möchten, was Alles von seiner Seite der König festzuhalten versprach. Einer auch aus Alamannien, Namens Berechtram, welcher im vorigen Jahre bei den Marahischen Sclaven gefangen gewesen, kam von Zuentibald entlassen zum König und berichtete, daß ihm eine Gesandtschaft von eben diesem Herzog aufgetragen sei: welcher eidlich gelobte, wie vorher handeln zu wollen. Von da kam der

1) Dieser entfloh bald darauf aus Kloster Corbie, auf Antrieb des deutschen Königs mit Hülfe einiger seiner Leute und unter Mitwirkung Adalards so wie zweier Mönche, zu Ludwig von Deutschland, welcher zuerst den Erzbischof Liutbert beauftragte, ihn im Kloster des heiligen Alban bei Mainz zu unterhalten (Hinkmars Jahrb.), nachher aber ihm das Kloster des heiligen Willibrord, Absternacum (Efternach bei Trier) zum Lebensunterhalt bewilligte, woselbst auch Karlmann nicht lange darauf gestorben und begraben ist (Reginos Chronik 870).



König gegen Anfang Mai nach Mainz, fuhr das Bette des Rheinflusses herab, und zog nach der Pfalz Aachen, hatte daselbst mit den Seinen eine geheime Unterredung, und nahm Rorich, der gegen Bürgschaft von Geißeln zu ihm kam, unter seine Hoheit auf[1]. Darauf im Monat August, als in der Stadt der Mediomatricer (Metz) ein Reichstag gehalten war, schickte Halbdeni, Bruder des Königs Sigifrid, ebenfalls Boten an ihn und forderte dasselbe, was sein Bruder gefordert hatte, nämlich, daß der König seine Gesandte bis zu dem Fluß Namens Egidora (Eider), der Jene und die Sachsen trennt, schicken solle und jene diesen hier entgegenkommen, um einen von beiden Seiten für alle Zeit festen Frieden zu schließen. Es brachten auch dieselben Boten dem Könige zum Geschenk ein Schwerdt mit goldenem Griff, und baten flehentlich, der König wolle ihre Herren, obengenannte Könige nämlich, an Sohnes Statt annehmen, wogegen sie ihn wie einen Vater verehren wollten alle Tage ihres Lebens. Sie schwuren auch nach dem Gebrauch ihres Volkes bei ihren Waffen, daß Niemand fortan aus dem Reiche ihrer Herren das Reich des Königs beunruhigen oder daselbst irgend wen dürfe beschädigen. Dies Alles nahm der König gern an und versprach das Geforderte zu thun. Nach Jener Rückkehr in ihr Vaterland zog der König durch den Elsaß und kam nach Argentoratum (Straßburg); dort überschritt er den Rhein und reiste nach Baiern[2].

1) Vgl. Jahrb. von Xanten 873. Rorih hatte in den Jahren 870 und 872 wiederholt Unterredungen mit König Karl gehabt (Jahrb. des h. Bertin). Er war noch von Kaiser Ludwig zusammen mit seinem Bruder Heriold mit Dorestad belehnt worden (s. Jahrb. von Fulda 850); nach Kaiser Ludwigs Tode scheint er (?) zuerst von Lothar gegen den deutschen Ludwig ebenso wie Heriold gebraucht zu sein (Jahrb. d. h. Bertin und von Xanten 845), fiel aber bald von Lothar wieder ab oder wurde von ihm entsetzt, bis er mit einer dänischen Flotte zurückkehrt, Lothars Reich plündert (Pertz II. p. 303) Dorestad wiedernimmt (Jahrb. von Xanten 850), von Lothar wieder aufgenommen wird (Jahrb. v. Fulda 850) und außer Dorestad noch andere Grafschaften erhält (Jahrb. d. h. Bertin 850 u. 882, Jahrb. v. Fulda u. von Xanten 882). Im Jahr 855 oder 857 kehrt er in der Hoffnung die Königswürde zu erlangen nach Dänemark zurück (Jahrb. des h. Bertin 855, von Fulda 857). Er scheint später zuerst vergeblich die Rückkehr von hier betrieben zu haben, denn auf seinen Rath plündern 864 die Dänen Dorestad (Jahrb. d. h. Bertin) und Lothar II. fürchtet 867 die Rückkehr Rorihs, welchen die Konkinger aus Frisien vertrieben hatten. Später, und zwar vor 870, *muß seine Rückkehr geglückt sein.* — 2) In Metz erhält Ludwig die Nachricht, daß

beschädigt. Würmer nämlich, wie Heuschrecken
und sechs Füßen kamen vom Orient, und bedec
gesammte Oberfläche des Landes, wo sie alle
und Wiesen grün war verzehrten. Sie hatten
und ausgedehnten Darm und zwei Zähne hä
welchen sie die zäheste Rinde der Bäume zu z
Ihre Länge und Dicke war etwa eines Mannes
so groß, daß sie in einer Stunde des Tages
früchte abfraßen. Wenn sie aber flogen, ve
Raum einer Meile die ganze Luft dergestalt, d
Stehenden kaum der Glanz der Sonne sichtbar
ihnen wurden an verschiedenen Orten todt gefu
ren mit Körnern und Grannen in sich hatten
Westen abgezogen waren, kamen wieder andere
zweier Monate hindurch bot ihr Flug fast täg
den ein schreckliches Schauspiel. In Italien,
wird erzählt, sei drei Tage und drei Nächte
geregnet.

Im Monat Juni führte Hruodolf[3], ein L
königlichen Geschlecht, welcher das Reich K

Brand oft heimgesucht hatte, eine Flotte in das Reich Königs Hludowic, in die Grafschaft Albdag's nämlich, und befahl durch ausgesandte Boten den Bewohnern jener Gegend, ihm Tribut zu zahlen. Als diese erwiedert hatten, sie müßten Tribut nur dem König Hludowic und dessen Söhnen zahlen, und sie würden in dieser Sache ihm nicht zu Willen sein, schwur jener heftig erzürnt in seinem Uebermuth, er werde Alles was Mann sei umbringen, und Weiber und Kinder sammt all' ihrer Habe in die Gefangenschaft führen, ohne Ahnung der Rache, welche ihn vom Himmel treffen sollte. Und sogleich drang er in ihr Land und begann gegen sie den Krieg. Doch jene rückten unter Anrufung Gottes, der sie öfter von den Feinden befreit hatte, bewaffnet dem schlimmen Feinde entgegen; es entspann sich ein Treffen, in welchem Hruodolf zuerst fiel und mit ihm 800 Männer, die übrigen aber, außer Stande nach den Schiffen zu fliehen, suchten in einem Gebäude Schutz. Dieses belagerten die Frisen und beriethen mit einander, was Betreffs jener zu thun sei. Und als Verschiedene Verschiedenes gesagt hatten, redete ein Nordmanne, der Christ geworden war und lange Zeit mit eben den Frisen verkehrt hatte, auch in dem damaligen Kampf ihr Führer war, auf folgende Weise die Uebrigen an: „O ihr guten Mitstreiter, es genügt für uns, bis hieher gekämpft zu haben, weil nicht unseren Kräften zuzurechnen ist, daß wir Wenige gegen sehr Viele die Oberhand behalten haben, sondern der Gnade Gottes. Ihr wißt auch, daß wir wahrlich müde sind, und sehr viele von uns schwer verwundet, die aber welche hier innen stecken in Verzweiflung gebracht sind. Wenn wir gegen sie den Kampf beginnen, werden wir über sie nicht ohne blutigen Sieg die Oberhand behalten, wenn aber sie stärker sein werden — denn mannigfach ist der Ausgang des Krieges — werden sie vielleicht nach unserer Niederlage sicher abziehen, um wiederum zu schaden. Gerathener scheint mir daher, daß wir Geißeln von ihnen nehmen und Einige von ihnen unverletzt zu den Schiffen gehen lassen, und inzwischen die Geißeln zurückbehalten, bis sie alles Vermögen schicken, welches sie in den Schiffen aufbewahren, doch

erst nachdem zuvor der Eidschwur geleistet ist, daß sie nicht ferner in das Reich Königs Hludowic zurückkehren würden. Seinem Rath stimmten die Uebrigen bei, empfingen Geißeln und erlaubten Einigen zu den Schiffen zu gehen. Jene schickten sehr viel Geld und erhielten die gestellten Geißeln zurück, doch erst nachdem sie, wie ich bemerkte, den Eidschwur geleistet, nicht ferner in das Reich Königs Hludowic zurückzukehren. Und darauf in großer Verwirrung und Verlust, auch ohne Führer zogen sie von jenem Gebiet ab.

Im Monat November kam Erzbischof Agathon, als Gesandter des griechischen Kaisers Basilius, um die alte Freundschaft zu erneuern, mit Briefen und Geschenken zum Könige Hludowic nach Radasbona, welchen der König ehrenvoll aufnahm und abfertigte. Thachulf, Graf und Herzog der sorabischen Grenze, verschied im Monat August.

874. Ein Winter gar rauh und mehr als gewöhnlich ausgedehnt; auch schuf unermeßlicher Schnee, der vom Anfang Novembers bis zum Frühlings-Aequinoctium ohne Unterlaß herabfiel, den Menschen viel Hinderniß die Wälder aufzusuchen und Holz zu sammeln. Daher geschah es, daß nicht bloß Thiere sondern auch sehr viele Menschen durch Kälte umkamen. Aber auch Rhein und Main waren von eisigem Frost gebunden und boten sich lange Zeit gangbar dem Tritte Darüberschreitender. Sorben und Siusler und deren Nachbaren fielen nach Thachulfs Tode ab, deren Keckheit Erzbischof Liutbert und Ratolf, Thachulfs Nachfolger, im Monat Januar über die Sale gegangen, durch Plünderung und Brand ohne Krieg zähmten und sie in die alte Knechtschaft zurückbrachten.

In demselben Monat hatte der jüngere Hludowic bei den heiligen Marcellin und Petrus[1] mit einigen Räthen seines Vaters eine geheime Unterredung, welche den König aus Baiern nach Franken zog. Er kam aber gegen Anfang Februar nach Franconofurt und berieth daselbst mit seinen Getreuen was die Eintracht und den Zustand seines Reiches betraf. In den Tagen der Fasten aber, als er — die weltlichen Geschäfte bei Seite gelegt — dem

1) In Seligenstadt.

Gebet oblag, sah er Nachts im Traum seinen Erzeuger Kaiser Hludowic in Aengsten und Nöthen, der ihn folgender Maßen mit lateinischem Ausdruck anredete: „Ich beschwöre Dich bei unserm Herrn Jesus Christus und der dreieinigen Majestät, daß Du mich aus diesen Qualen reißest, in welchen ich gehalten bin, damit ich endlich einmal kann das ewige Leben haben.“ Durch dieses Gesicht nun erschreckt sandte er Briefe durch alle Klöster seines Reiches, und forderte dringend, daß sie der in Qualen steckenden Seele durch ihre Gebete bei dem Herrn sich annähmen. Daher läßt sich begreifen, daß obwohl der erwähnte Kaiser viel Lobenswürdiges und Gottgefälliges gethan hatte, er doch sehr viel wider das Gesetz Gottes in seinem Reiche geschehen ließ. Denn hätte er, um das Uebrige auszulassen, der Ketzerei der Nicolaiten mannhaft Widerstand geleistet, und dafür gesorgt, daß die Mahnungen des Erzengels Gabriel, welche Abt Einhard [1], in 12 Capiteln enthalten, ihm zu lesen und auszuführen darbot, auch beobachtet würden, er möchte vielleicht solches nicht leiden. Aber weil Gott, wie geschrieben steht, kein Vergehen ungestraft lassen wird und nach dem Apostel [2] „Nicht allein die es thun, sondern auch welche den Thätern zustimmen, des Todes würdig sind“, ist er mit Recht diese Strafe zu büßen verdammt, der, da er es konnte, die Irrthümer der ihm Anvertrauten, selbst erinnert, nicht berichtigen wollte.

König Hludowic aber suchte in der Osterwoche das Kloster Fulda auf des Gebetes wegen, und von da zurückgekehrt hielt er einen Reichstag in dem Flecken Tribur. Von da zog er nach Italien über die norischen Alpen und hatte mit seinem Neffen Hludowic und dem römischen Pontifex Johannes eine Unterredung nicht fern von der Stadt Verona. Und von da zurückgekehrt unterredet er sich mit seinen Söhnen Karlmann und Hludowic in dem Flecken Forchheim, und empfing daselbst die Gesandten Zuentibalds, welche um Frieden baten und Treue gelobten. Das Haupt der Gesandtschaft war Johannes ein Presbyter von Venedig [3], wel-

1) S. die Einleitung zu Einhards Leben Karls. — 2) Brief an die Römer I. 32. — 3) Ist vielleicht zu lesen: *von den Winidern*?



Mai schickte er gegen die Marahischen Sclaven die Thuringer und Sachsen; die aber, weil sie den König nicht bei sich hatten und unter sich nicht einig sein wollten, deswegen vor den Feinden den Rücken wandten und mit sehr großem Verlust schimpflich zurückkehrten; dergestalt, daß einige bei diesem Zuge fliehenden Grafen von den Weiblein jener Gegend geprügelt und mit Knüppeln von den Pferden sollen zur Erde geschlagen sein. Abermals werden aus Franken Einige Karlmann zu Hülfe gegen die obengenannten Sclaven geschickt, Andere werden gegen die Behemen bestimmt, welche fünf Herzöge folgenden Namens: Zventisla, Witisla, Herima, Spoitamor, Mohslan, (Goriwei)[1], sammt einer großen Menge Empörer, im Vertrauen auf Gottes Beistand in die Flucht schlugen Einige tödteten Andere verwundeten noch Andere in dem Fluß Fuldaha[2] ertränkten, die aber entrinnen konnten verzogen sich in die Städte; nachdem darauf ein nicht kleiner Theil jener Provinz verwüstet war, kehrten sie unversehrt heim. Bei diesem Zuge hatte der Erzbischof Liutbert die oberste Leitung. Die jedoch, welche Karlmann zu Hülfe geschickt wurden, d. i. Bischof Arn und Sigehard, Abt des Klosters Fulda, obwohl sie heftig gegen die Feinde stritten, verloren doch den größten Theil der Ihrigen und kehrten mit vieler Mühe zurück: aber als Karlmann Mord und Brand unter den Marahen verbreitete, schickte Zuentibald unbemerkt ein zahlreiches Heer, überfiel die zum Schutze der Schiffe am Ufer des Hister[3]-Flusses zurückgelassenen Baiern, tödtete Einige, Andere kamen im Flusse um, Andere nahm er gefangen, und Keiner entrann von dort außer Embricho, dem Bischof der Stadt Radasbona, mit Wenigen.

Die ganze Sommerzeit war durch Hagel und mannigfaches Unwetter sehr verderblich; denn der Hagel vernichtete an sehr vielen Orten die Früchte; auch drohten schreckliche Donner und Blitze fast täglich den Sterblichen Untergang, durch deren heftige Schläge Menschen und Zugvieh an verschiedenen Orten sollen entseelt und

1) Diesen lassen die meisten Handschriften weg. — 2) D. i. die Moldava oder Moldau, welche noch im 13. Jahrhundert Waldaha hieß. — 3) Die Donau.

Nämlich ein Flecken im Nitischen[1] Gau, mit Namen Asgabrunno, weit entfernt von Flüssen und Strömen, wurde durch eine plötzliche Ueberschwemmung von Regengüssen beinahe vernichtet, und 88 Menschen beiderlei Geschlechtes sind daselbst umgekommen. Denn während die Menschen dieses Ortes am 5. Juli schlafen gegangen waren, ohne irgend eine Ahnung des Uebels, stürzte in Einem Augenblick ein solcher Regen vom Himmel herab, daß er alle Bäume und Weinberge, welche er in diesem Flecken traf, vollständig entwurzelte, die Gebäude von Grund aus umwarf, Zugvieh und Thiere mit Allem was in den Häusern war, dem Verderben überlieferte. Auch die Kirche dieses Fleckens ist sammt ihrem Altar dergestalt vernichtet, daß denen welche sie eben noch sahen, kein Anzeichen ihres Baues blieb. Es war aber dort klägliches Elend zu sehen; denn wenn Frauen nach den Kindern und Männer nach ihren Weibern die Hände streckten und zu helfen suchten, wurden sie, ergriffen von der Gewalt des Wassers, mit denen welchen sie helfen wollten, getödtet. Aber auch längst begrabene Leichname wurden durch die Wasser gewaltsam aus ihren Gräbern gespült und sammt den Behältnissen in welchen sie lagen, auf den Grenzmarken eines andern Fleckens gefunden.

Im Monat August hatte König Hludowic mit seinen Söhnen und Getreuen eine Unterredung in dem Flecken Tribur. Inzwischen starb[2] Hludowic, der Kaiser von Italien, dessen Körper nach

1) So genannt von dem Fluß Nied oder Nidda. Der genannte Flecken ist wahrscheinlich Eschborn unweit Frankfurt. — 2) Am 12. August in Brescia. Er hatte die Erbschaft wie es scheint seinem Vetter Karlmann von Baiern zugedacht. Die Chronik Benedicts sagt (Pertz III. 722): „Als (Kaiser) Ludowic seinem Ende nahe war, wollte er, weil er keinen Sohn hatte, daß Carolomagnus (Karlmann) ihm in der Herrschaft folge. Inzwischen schickten immerfort die römischen Bischöfe heimlich Einladungsschreiben an Karl den Kahlen, König der Franken — um die Kirche des h. Petrus aus dem Joch der Knechtschaft zu befreien. Unter solchen Ränken starb Ludovic". Andreas von Bergamo erzählt in seiner Chronik (Pertz III. 38): „Nach seinem Tode entstand in Italien große Verwirrung. Es versammelten sich die Erben in der Stadt Ticinum (Pavia) sammt ihrer Königin (Gemahlin des verstorbenen Kaisers) Angelberga im Monat Sept. und faßten dort schlechte Pläne, demgemäß sie an Zwei die Herrschaft übertragen wollten, d. i. an Karl von Francien und Hludowic in Baiern, wie sie auch thaten" (ich verstehe: es bildeten sich 2 Parteien und jede rief ihren Erkornen). Benedict fährt fort: Sogleich wird von Johannes, der damals Pabst war, ein Bote *an Karl geschickt.* — Ein anderer Bote wird von Engelberga, *des Kaisers Gemahlin, oder von ihren* Edlen an Carolomagnus geschickt, ihn mit den Wün-



es vorher nicht gewollt hast, daß vor der Wahrheit nichts verborgen bleibt was nicht enthüllt wird. Bekenne also Deine Vergehen und bereue sie und bitte Gott demüthig, daß sie Dir erlassen werden. Ich soviel an mir ist, gewähre Dir Verzeihung." Als aber der Anfall des Teufels vorüber war, erzählte derselbe Karl mit lauter Stimme vor vielen Herren, daß er ebenso oft der feindlichen Gewalt überliefert gewesen, wie oft er gegen den König eine Verschwörung eingegangen sei. Karl, Tyrann von Gallien, ließ, väterliches Mitleid bei Seite gesetzt, seinen Sohn Karlmann, der in das Amt eines Diakon gesetzt war, blenden[1].

Nachdem die Tage des Fastens vorüber waren und die Osterwoche geendigt, setzte der König von Frankonofurt über und hielt in dem Flecken Bisestat nahe bei Worms einen Landtag, und stellte seine Söhne, Hludowic nämlich und Karl an, die Sachen der Einzelnen anzuhören; was sie selbständig nicht beenden könnten, sollten sie des Vaters Urtheil vorbehalten. So geschah es, daß die Klagen der überallher Zusammengekommenen gesetzlich entschieden wurden und ein Jeder froh heimging. Es kamen auch Gesandte des Dänenkönigs Sigifrid, um den Frieden an den zwischen ihnen und den Sachsen gelegenen Grenzen zu festigen, und daß die Händler beider Reiche, wenn sie wechselseitig übergingen und die Waaren verführten, in Friede kaufen und verkaufen möchten, was Alles von seiner Seite der König festzuhalten versprach. Einer auch aus Alamannien, Namens Berechtram, welcher im vorigen Jahre bei den Marahischen Sclaven gefangen gewesen, kam von Zuentibald entlassen zum König und berichtete, daß ihm eine Gesandtschaft von eben diesem Herzog aufgetragen sei: welcher eidlich gelobte, wie vorher handeln zu wollen. Von da kam der

1) Dieser entfloh bald darauf aus Kloster Corbie, auf Antrieb des deutschen Königs mit Hülfe einiger seiner Leute und unter Mitwirkung Adalards so wie zweier Mönche, zu Ludwig von Deutschland, welcher zuerst den Erzbischof Liutbert beauftragte, ihn im Kloster des heiligen Alban bei Mainz zu unterhalten (Hinkmars Jahrb.), nachher aber ihm das Kloster des heiligen Willibrord, Absternacum (Esternach bei Trier) zum Lebensunterhalt bewilligte, woselbst auch Karlmann nicht lange darauf gestorben und begraben ist (Reginos Chronik 870).

Nämlich ein Flecken im Nitischen[1] Gau, mit Namen Asgabrunno, weit entfernt von Flüssen und Strömen, wurde durch eine plötzliche Ueberschwemmung von Regengüssen beinahe vernichtet, und 88 Menschen beiderlei Geschlechtes sind daselbst umgekommen. Denn während die Menschen dieses Ortes am 5. Juli schlafen gegangen waren, ohne irgend eine Ahnung des Uebels, stürzte in Einem Augenblick ein solcher Regen vom Himmel herab, daß er alle Bäume und Weinberge, welche er in diesem Flecken traf, vollständig entwurzelte, die Gebäude von Grund aus umwarf, Zugvieh und Thiere mit Allem was in den Häusern war, dem Verderben überlieferte. Auch die Kirche dieses Fleckens ist sammt ihrem Altar dergestalt vernichtet, daß denen welche sie eben noch sahen, kein Anzeichen ihres Baues blieb. Es war aber dort klägliches Elend zu sehen; denn wenn Frauen nach den Kindern und Männer nach ihren Weibern die Hände streckten und zu helfen suchten, wurden sie, ergriffen von der Gewalt des Wassers, mit denen welchen sie helfen wollten, getödtet. Aber auch längst begrabene Leichname wurden durch die Wasser gewaltsam aus ihren Gräbern gespült und sammt den Behältnissen in welchen sie lagen, auf den Grenzmarken eines andern Fleckens gefunden.

Im Monat August hatte König Hludowic mit seinen Söhnen und Getreuen eine Unterredung in dem Flecken Tribur. Inzwischen starb[2] Hludowic, der Kaiser von Italien, dessen Körper nach

1) So genannt von dem Fluß Nied oder Nidda. Der genannte Flecken ist wahrscheinlich Eschborn unweit Frankfurt. — 2) Am 12. August in Brescia. Er hatte die Erbschaft wie es scheint seinem Vetter Karlmann von Baiern zugedacht. Die Chronik Benedicts sagt (Pertz III. 722): „Als (Kaiser) Ludowic seinem Ende nahe war, wollte er, weil er keinen Sohn hatte, daß Carolomagnus (Karlmann) ihm in der Herrschaft folge. Inzwischen schickten immerfort die römischen Bischöfe heimlich Einladungsschreiben an Karl den Kahlen, König der Franken — um die Kirche des h. Petrus aus dem Joch der Knechtschaft zu befreien. Unter solchen Ränken starb Ludovic". Andreas von Bergamo erzählt in seiner Chronik (Pertz III. 38): „Nach seinem Tode entstand in Italien große Verwirrung. Es versammelten sich die Erben in der Stadt Ticinum (Pavia) sammt ihrer Königin (Gemahlin des verstorbenen Kaisers) Angelberga im Monat Sept. und faßten dort schlechte Pläne, demgemäß sie an Zwei die Herrschaft übertragen wollten, d. i. an Karl von Francien und Hludowic in Baiern, wie sie auch thaten" (ich verstehe: es bildeten sich 2 Parteien und jede rief ihren Erkornen). Benedict fährt fort: Soglelch wird von Johannes, der damals Pabst war, ein *Bote an Karl geschickt.* — Ein anderer Bote wird von Engelberga, *des Kaisers Gemahlin, oder von ihren* Edlen an Carolomagnus geschickt, ihn mit den Wün-

Mailand übertragen und in der Kirche des heiligen Ambrosius begraben ward. Als Karl, der Tirann Galliens, dies erfahren hatte, drang er sogleich in das Reich von Italien ein und raffte mit krummer Hand alle Schätze zusammen welche er finden konnte. Darob erzürnt schickte König Hludowic mit Heeresmacht Karlmann durch Baiern nach Italien ab, er selber, vereint mit seinem gleichnamigen Sohn, drang mit starker Mannschaft in das Reich Karls ein, damit er ihn nöthigte, aus Italien zu ziehen. Das Heer aber, welches dem König folgte, legte sich auf die Plünderung, raubte und verwüstete alles was man vorfand. Als Karl die Ankunft Karlmanns in Italien erfahren hatte, suchte er zuerst durch Sperrung der Alpen sich zu vertheidigen; aber ohne etwas auszurichten, denn Karlmann hatte mit seinen Leuten die schwer zugänglichen Orte zuvor besetzt. Da nun jener die Sache durch das Schwert zu entscheiden fürchtete — denn er ist furchtsamer als ein Hase — wendet er sich zu der gewohnten List; Er bot nämlich Karlmann Gold und Silber und kostbare Edelsteine in unendlicher Menge an, um denselben mit sich auszusöhnen und von der Treue gegen den Vater abzuziehen; schwur auch, er werde schnell Italien verlassen und die Bestimmung über jenes Reich dem Urtheil seines Bruders Hludowic vorbehalten, falls Karlmann von dort abzöge. Als nun dieser im Vertrauen auf seine Versprechungen abzog, bricht jener was er versprochen hat und zog so schnell er konnte nach Rom; wo er den ganzen Senat des römischen Volkes mit Gold

schen des Verstorbenen bekannt zu machen." König Karl kam in eigener Person, Ludwig von Deutschland schickt zuerst seinen jüngsten Sohn Karl, dann den ältesten Karlmann. Andreas sagt nämlich weiter: „Alsbald kam Karl ohne von Hludovic etwas zu wissen. Wiederum wußte Hludowic nicht, daß Karl gekommen war und schickte seinen Sohn Namens Karl, welchen die Leute zum Unterschied Karoleto nannten. König Karl kam nach Papia (Pavia), Karolito in das Gebiet von Mailand. Auf die Kunde daß Karl in Papia war, erlaubten sich die mit Karlito verbündeten Männer, darunter Beringher (Berengar, Markgraf von Friaul) schwere Gräuel im Gebiet von Bergamó. Karl rückte auf sie los und Karlito eilte nach Baiern." Hiermit stimmt Hinkmar, erklärt aber den Rückzug anders als die Jahrbücher von Fulda. Thatsache scheint was Andreas von Bergamo giebt: „Darauf (nach Karlitos Abzug) rückte sein Bruder Karlmann seinem Oheim, dem König Karl, entgegen an den Fluß der Brenta heißt. Hier begrüßten sie einander mit feierlichen Worten und schloßen einen Vertrag bis zum Monat Mai ab. Carlomann ging nach Baiern, König Karl zog nach Rom."

nach Weise des Jugurtha bestach und für sich gewann, so daß auch Pabst Johannes seinen Bitten willfahrte, ihm die Krone auf das Haupt setzte und ihn Kaiser und Augustus nennen hieß. Wie er aber jene Herrschaft nachher mit den Seinigen verwaltet hat und wie er mit den Schätzen welche er genommen hatte in sein Reich zurückgekehrt ist, und welchen Mord und Brand er unterweges angerichtet hat, will ich, weil ich keinen sichern Berichterstatter gehabt habe, nicht niederschreiben. Denn es ist besser zu schweigen als Falsches zu reden.

876. König Hludowic, aus Mitleid und durch Vieler Bitten erweicht, daß er nicht wegen Karls Thorheit das Land Gallien zu Grunde richte, kehrte im Monat Januar in sein Reich zurück[1] und kam gen Mainz nach Epiphanien und von da nach Franconofurt, und daselbst hatte er mit den Seinigen im folgenden Monat eine Unterredung. Gleicherweise auch in Mitte der Fasten. Die Königin Hemma starb zu Radasbona, einer Stadt Baierns und wurde in der Kirche des heiligen Emmeramm des Märtyrers begraben. Die Frisen welche die westlichen heißen, blieben Sieger in einem Kampf gegen die Nordmannen und alle Schätze, welche die Nordmannen durch Plünderung sehr vieler Orte zusammengebracht hatten, erbeuteten sie und theilten sie unter sich. König Karl aus Italien nach Gallien zurückgekehrt, nahm, erzählt man, neue und ungewöhnliche Trachten an; denn mit einem dalmatischen Talar bekleidet und einem Gürtel darüber der bis zu den Füßen herabhing, auch den Kopf in eine seidene Hülle gehüllt und darüber das Diadem gesetzt, pflegte er an Sonn- und Festtagen zur Kirche zu schreiten. Und mit Verachtung aller Sitte fränkischer Könige hielt er Griechischen[2] Prunk für den besten, und um die größere Erhebung seines Sinnes zu zeigen, legte er den Königs-Namen ab und befahl ihn Kaiser und Augustus zu nennen über alle diesseits des Meeres bestehenden Könige. Auch sehr viel Un-

1) Ludwig war im November 875 in Gallien eingefallen. S. Hinkmar 875 — 2) Vgl. Hinkmar. Nirgends war damals leeres Ceremoniel mehr ausgebildet als am Hofe des Byzantinischen Kaiserreichs in Constantinopel.

glaubliches drohte er gegen König Hludowic und dessen Reich zu unternehmen; ja endlich soll er unter den übrigen Prahlereien auch gesagt haben, er werde aus verschiedenen Orten eine so große Macht zusammenbringen, daß wenn dann der Rheinstrom von ihren Pferden ausgetrunken sei, er selber das trockene Bett dieses Flusses durchschreiten und Hludowics ganzes Reich verwüsten werde; seine Drohungen wurden sehr leicht zum Schweigen gebracht, denn als Hludowic sein Heer sammelte, gerieth jener in Furcht und Schrecken, schickte Gesandte und bat um Frieden und als die von beiden Seiten öfter geschickten Boten [1] sie auszusöhnen bemüht gewesen, fiel Hludowic in eine Krankheit welche täglich zunahm, und sein Leben am 28. August in der Pfalz Franconofurt endete [2]. Seinen Körper ließ der gleichnamige Sohn herüber bringen und in dem Kloster des heiligen Nazarius, welches Lauresham heißt, beisetzen.

Auf die Nachricht von Hludowics Tode fiel Karl voller Begierde in dessen Reich ein [3] und suchte es seiner Herrschaft zu unterwerfen in der Meinung, er könne, wie das Gerücht verbreitete, nicht bloß den Theil des Reiches von Hlothar, welchen Hludowic besessen und seinen Söhnen zur Nutzung hinterlassen hatte, gewaltsamer Weise in Besitz nehmen, sondern auch alle am westlichen Ufer des Rheinflusses gelegenen Städte in Hludowics Reich, das ist Mainz Worms und Speier, seinem Reiche zufügen und des Bruders Söhne gewaltsam unterdrücken, so daß keiner ihm zu widerstehen oder dawider zu reden wagen würde. Zuerst daher eilte er nach Pfalz Aachen, und von da aufgebrochen mit seinem ganzen Heere, machte er in Cöln Halt. Vorher auch hatte er Gesandte an die Edlen Hludowics geschickt und sie aufgefordert den eigenen Herrn zu verlassen und sich ihm anzuschließen, wobei er den Kommenden sehr viele Beneficien und Geschenke versprach, den anders Handelnden aber Verlust ihrer weltlichen Besitzungen oder Landes-

1) Vgl. Hinkmar. — 2) Eine sehr rühmende Charakterschilderung entwirft von ihm Abt Regino in seiner Chronik J. 876. — 3) Vgl. Hinkmar.

verweisung drohte[1]. Ihm rückte Hludowic, welcher dem Vater in diesen Gegenden als Erbe nachgefolgt war, mit wenigen entgegen und schlug an dem nördlichen Ufer des Rheinflusses sein Lager auf, die Ankunft der Seinigen zu erwarten; inzwischen schickte er Boten an Karl und ließ ihm sagen: „Warum hast Du Dich wider mich zum Kriege erhoben, da doch nicht einmal auswärtige Völker zu bekriegen einem alten Volk[2] erlaubt ist, außer wenn sie den angebotenen Frieden verschmäht haben. Kehre friedlich, ich bitte Dich, in Dein Reich zurück und begnüge Dich mit Deinem Ruhme und wolle nicht das uns von unserem Vater nach Erbrecht hinterlassene Reich nach Tirannen-Art anfallen und die Rechte der Verwandtschaft, welche zwischen uns von Natur bestehen, durch Thaten dieser Art verletzen! Sei auch eingedenk Deiner Eidschwüre, welche Du meinem Vater nicht einmal und nicht zweimal geleistet hast und zugleich bedenke die Gefahr des christlichen Volkes, wenn Du in dieser Hartnäckigkeit unwiderruflich beharren willst. Sei es daß Du vielleicht auf die Menge Deines Heeres vertraust, welches Du aus verschiedenen Orten zusammengebracht hast und Du deßhalb gern den Krieg willst. Warum nun bedenkst Du nicht, wie in Gottes Hand die Macht zu befreien liegt, bei Vielen und bei Wenigen? Zügle daher Deinen Geist in solcherlei Begierde, da Du ganz und gar nicht weißt, welchen Ausgang das haben mag, was Du zu vollenden glaubst." Aber als Jener solchen und anderen vernünftigen Vorstellungen ähnlicher Art durch Habsucht gestachelt keineswegs sich fügen wollte, so zog sich Hludowic in einer Nacht aus dem Lager, ging über den Rheinfluß und setzte sich mit den Seinen in dem Kastell Anternac (Andernach), und fast sein ganzes Heer zerstreute sich über verschiedene Orte hin, um Futter für die Pferde zu sammeln. Wiederum ordnete er Boten an Karl ab um den Frieden unter ihnen herzustellen, aber Karl Frieden heuchelnd, und Betrug im

1) Währenddeß war Karlmann, Hludowics Erstgeborener in Italien eingedrungen. Sein Bruder Karl aber *verweilte in Alamannien.* Regino 876. — 2) Den Juden.

Herzen sinnend versprach mit hinterlistiger Falschheit, er werde zum gemeinsamen Nutzen in den Frieden willigen und Gesandte an Hludowic schicken. In derselben Nacht nämlich zog er eilig mit seiner ganzen Macht heran, um nach Vernichtung der Uebrigen Hludowic zu fangen und die Sitze seines Augenlichtes auszuhöhlen, hernach sein Reich ohne irgend welchen Widerstand in Besitz zu nehmen. Willibert jedoch, Bischof der Stadt Cöln, der Karl's trügerischen Plan durchschaute, ging während die Uebrigen Scheu trugen muthig ihn an, und forderte dringend er solle nicht so grausam und barbarisch handeln gegen den Neffen, welcher doch nach dem was des Friedens wäre trachtete; als er ihn dennoch von seinem schlechten Vorhaben nicht zurückbringen konnte, schickte er einen seiner Presbyter Namens Hartwig auf kürzerem Wege ab, und ließ Hludowic die vorbereiteten Nachstellungen und die Ankunft von Karl selber melden. Sogleich warf Jener sich in einen Harnisch und all sein Vertrauen auf den Herrn gesetzt ging er mit den Wenigen die bei ihm waren — denn die Zerstreuten konnte er nicht sammeln — Karl männlich entgegen, und hieß alle seiner Partei weiße Kleider als Erkennungszeichen ihrer Gemeinschaft anlegen. Die Sachsen die in erster Reihe gegen die Feinde standen begannen zuerst den Kampf, aber erschreckt durch die Menge der Gegner wandten sie bald den Rücken, die Ostfranken dagegen auf beiden Flügeln stritten gewaltig, tödteten Karl's Fahnenträger, und zwangen die Uebrigen zur Flucht. Hludowic verfolgte sie und richtete nicht wenig Blutvergießen an. Sehr viele auch von Karl's Edlen fing er lebend, welche er nach seiner Menschlichkeit unversehrt aufbewahren ließ. Karl aber ließ in schimpflicher Flucht die Schätze in Stich, welche er bei sich hatte, und entkam selber fast nackt mit nur Wenigen. Die aber welche mit Hludowic waren kehrten zurück um die Rüstungen der Getödteten abzuziehen; wieviel Beute sie daselbst an Gold und Silber und Kleidern und Waffen und Panzern und Pferden und verschiedenem Geräth gewonnen haben, vermag keiner auszusprechen. In diesem Kampfe ist wider Karl ohne Zweife[illegible] Seiten des Himmels gestritten worden, denn wie die



von dort weggeführten Gefangenen zu erzählen pflegten, befiel bei der Erscheinung Hludowics und seiner Begleiter ein solcher Schreck das ganze Heer Karls, daß sie eher sich besiegt glaubten, als sie zum Kampf kamen, und was noch mehr Bewunderung verdient, sie stießen die Seiten der Pferde, auf welchen sie saßen, mit den Sporen blutig, aber diese blieben wie an einen Pfahl gebunden unbeweglich. Auch im Kampfe verwundeten sie mit ihren Waffen Wenige, denn die Schärfe ihrer Waffen gleich als wären sie abgestumpft, verletzte fast Niemand. Dies ist am 8. October gegen den neuen Sennacherib geschehen, damit der, welcher vorher aus Uebermuth Gott nicht erkennen wollte, bald besiegt und verwirrt einsehen möge, wie nicht auf der Menge des Heeres der Sieg im Kriege beruht, sondern vom Himmel die Stärke ist, und damit er endlich einmal seiner Habsucht und Hochmuth ein Maaß setze. Hludowic zog nach Karl's Flucht zu der Pfalz Aachen und nachdem er seine Verhältnisse nach Belieben geordnet, kehrte er im Triumph nach Franconofurt zurück. Im folgenden Monat aber kamen Karlmann und Hludowic und Karl, König Hludowics Söhne im Retischen[1] Gau zusammen und theilten unter sich das väterliche Reich und bekräftigten daß sie treu zu einander halten wollten durch einen Eidschwur. Den Text dieses Schwures, in theutonischer[2] Sprache geschrieben, hat man an einigen Orten.

877. König Hludowic hielt im Monat Januar eine Reichs-Versammlung zu Franconofurt, und schickte die Gefangenen, welche er aus Karls Reich hatte, nach Gallien zurück. Die Sclaven, welche Linonen heißen und die Siusler und deren Nachbarn, bereit zum Abfall, weigern sich den gewohnten Zins zu geben; König Hludowic schickte einige seiner Getreuen, und unterwarf sie um Mitte der Fasten ohne Kampf, erhielt einige Geißeln und nicht wenig Geschenke, und brachte sie unter die alte Dienstbarkeit zurück. Karl, der Tirann Galliens, zog im Sommer mit Heeresmacht nach Italien und machte in Ticinum (Pavia) Halt, wo er

1) „Das Ries" S. d. J. 841. — Ueber die Sache vgl. Regino. — 2) Siehe die Einleitung.

Herzen sinnend versprach mit hinterlistiger Falschheit, er werde zum gemeinsamen Nutzen in den Frieden willigen und Gesandte an Hludowic schicken. In derselben Nacht nämlich zog er eilig mit seiner ganzen Macht heran, um nach Vernichtung der Uebrigen Hludowic zu fangen und die Sitze seines Augenlichtes auszuhöhlen, hernach sein Reich ohne irgend welchen Widerstand in Besitz zu nehmen. Willibert jedoch, Bischof der Stadt Cöln, der Karl's trügerischen Plan durchschaute, ging während die Uebrigen Scheu trugen muthig ihn an, und forderte dringend er solle nicht so grausam und barbarisch handeln gegen den Neffen, welcher doch nach dem was des Friedens wäre trachtete; als er ihn dennoch von seinem schlechten Vorhaben nicht zurückbringen konnte, schickte er einen seiner Presbyter Namens Hartwig auf kürzerem Wege ab, und ließ Hludowic die vorbereiteten Nachstellungen und die Ankunft von Karl selber melden. Sogleich warf Jener sich in einen Harnisch und all sein Vertrauen auf den Herrn gesetzt ging er mit den Wenigen die bei ihm waren — denn die Zerstreuten konnte er nicht sammeln — Karl männlich entgegen, und hieß alle seiner Partei weiße Kleider als Erkennungszeichen ihrer Gemeinschaft anlegen. Die Sachsen die in erster Reihe gegen die Feinde standen begannen zuerst den Kampf, aber erschreckt durch die Menge der Gegner wandten sie bald den Rücken, die Ostfranken dagegen auf beiden Flügeln stritten gewaltig, tödteten Karl's Fahnenträger, und zwangen die Uebrigen zur Flucht. Hludowic verfolgte sie und richtete nicht wenig Blutvergießen an. Sehr viele auch von Karl's Edlen fing er lebend, welche er nach seiner Menschlichkeit unversehrt aufbewahren ließ. Karl aber ließ in schimpflicher Flucht die Schätze in Stich, welche er bei sich hatte, und entkam selber fast nackt mit nur Wenigen. Die aber welche mit Hludowic waren kehrten zurück um die Rüstungen der Getödteten abzuziehen; wieviel Beute sie daselbst an Gold und Silber und Kleidern und Waffen und Panzern und Pferden und verschiedenem Geräth gewonnen haben, vermag keiner auszusprechen. In diesem Kampfe ist wider Karl ohne Zweifel von Seiten des Himmels gestritten worden, denn wie die



von dort weggeführten Gefangenen zu erzählen pflegten, befiel bei der Erscheinung Hludowics und seiner Begleiter ein solcher Schreck das ganze Heer Karls, daß sie eher sich besiegt glaubten, als sie zum Kampf kamen, und was noch mehr Bewunderung verdient, sie stießen die Seiten der Pferde, auf welchen sie saßen, mit den Sporen blutig, aber diese blieben wie an einen Pfahl gebunden unbeweglich. Auch im Kampfe verwundeten sie mit ihren Waffen Wenige, denn die Schärfe ihrer Waffen gleich als wären sie abgestumpft, verletzte fast Niemand. Dies ist am 8. October gegen den neuen Sennacherib geschehen, damit der, welcher vorher aus Uebermuth Gott nicht erkennen wollte, bald besiegt und verwirrt einsehen möge, wie nicht auf der Menge des Heeres der Sieg im Kriege beruht, sondern vom Himmel die Stärke ist, und damit er endlich einmal seiner Habsucht und Hochmuth ein Maaß setze. Hludowic zog nach Karl's Flucht zu der Pfalz Aachen und nachdem er seine Verhältnisse nach Belieben geordnet, kehrte er im Triumph nach Franconofurt zurück. Im folgenden Monat aber kamen Karlmann und Hludowic und Karl, König Hludowics Söhne im Retischen[1] Gau zusammen und theilten unter sich das väterliche Reich und bekräftigten daß sie treu zu einander halten wollten durch einen Eidschwur. Den Text dieses Schwures, in theutonischer[2] Sprache geschrieben, hat man an einigen Orten.

877. König Hludowic hielt im Monat Januar eine Reichs-Versammlung zu Franconofurt, und schickte die Gefangenen, welche er aus Karls Reich hatte, nach Gallien zurück. Die Sclaven, welche Linonen heißen und die Siusler und deren Nachbarn, bereit zum Abfall, weigern sich den gewohnten Zins zu geben; König Hludowic schickte einige seiner Getreuen, und unterwarf sie um Mitte der Fasten ohne Kampf, erhielt einige Geißeln und nicht wenig Geschenke, und brachte sie unter die alte Dienstbarkeit zurück. Karl, der Tirann Galliens, zog im Sommer mit Heeresmacht nach Italien und machte in Ticinum (Pavia) Halt, wo er

1) „Das Ries" S. d. J. 841. — Ueber die Sache vgl. Regino. — 2) Siehe die Einleitung.

eifrig danach trachtete, wie er dem heranziehenden Karlmann den Eingang in die Provinz verwehren möchte. Aber Karlmann rückt mit einer starken Mannschaft Noriker und verschiedener Sclaven in Italien ein in der Absicht gegen Karl zu kämpfen. Auf die Kunde hiervon trat Karl sogleich nach seiner Gewohnheit die Flucht an, denn alle Tage seines Lebens, wo es nöthig war den Gegnern Widerstand zu leisten, pflegte er entweder öffentlich den Rücken zu wenden oder ohne Wissen seiner Soldaten zu entweichen: und auf diesem Marsche von der Dissinterie-Krankheit ergriffen, starb er[1] in großem Jammer. Seine Trabanten wollten den Körper in das Begräbniß schaffen, welches er selber sich bei dem heiligen Dionis[2] bereitet hatte, aber wegen allzugroßen Gestankes des verfaulten Leichnams, durch welchen das Heer belästigt wurde, begruben sie ihn in Burgund in einem Kloster.

Karlmann empfing die zu ihm kommenden Edlen Italiens und kehrte, als er in dem Lande nach Belieben Alles geordnet hatte, nach Baiern zurück. König Hludowic theilte den Theil von Hlothars Reiche mit den Brüdern Karlmann und Karl nach gleichem Maaße. Hludowic, König Karls Sohn, in Furcht wegen der von seinem Vater dem Könige zugefügten Beleidigungen, ordnet Gesandte an ihn ab, verlangt Frieden und sucht sich in Betreff alles dessen was sein Vater gegen ihn gethan hatte zu entschuldigen. Seine Gesandten hörte der König an und fertigte sie ab. Hierauf zog er nach Pfalz Aachen und feierte daselbst den Geburtstag des Herrn. In diesem Jahre lastete das italische Fieber und eine Augenkrankheit schwer auf dem germanischen Volk, besonders den um den Rhein Wohnenden; auch eine gewaltige Pestilenz folgte dem aus Italien heimziehenden Heere Karlmanns[3], so daß sehr viele am Husten die Seele aushauchten.

878. Im Monat Januar brach der König von Aachen auf und kam nach Franconofurt und hatte daselbst im folgenden Mo-

1) Am 6. Oktober 877. — 2) In Saint Denis. — 3) Ein Mönch aus Augia (Reichenau) bei Pertz II. 329: Kurze Zeit nach der Besitznahme Italiens zog Karlmann von schweren und unheilbaren Krankheiten ergriffen nach Norikum zurück und räumte noch bei Lebzeiten seinem frommen und gläubigen Bruder Karl die Herrschaft über Italien ein.



nat mit den Seinigen eine Unterredung. Karlmann gab den Theil von Hlothars Reich, welchen er im vorigen Jahre von den Brüdern zu seinem Besitz empfangen, an Hludowic zurück. König Hludowic verweilte von dem Tage der Fasten bis zum Monat Mai in dem königlichen Flecken, welcher Salz heißt, und von da zog er hinüber und hielt einen Reichstag in Franconofurt; er sandte Boten an seinen Bruder Karl ab und theilte mit ihm den Theil von Hlothars Reich welchen er von Karlmann empfangen hatte. Lantbert[1], Witos Sohn, und Adalbert[2], Bonifacius Sohn, drangen mit starker Mannschaft in Rom ein, nahmen den römischen Pontifex Johannes in Gewahrsam, und zwangen die Edlen der Römer, Karlmann eidlich Treue zu geloben. Nach ihrem Abzug begab sich derselbe Pontifex in das Haus des heiligen Petrus, schaffte alle Schätze welche er daselbst fand nach Lateranis (dem Lateran), verhüllte den Altar des heiligen Petrus mit einer härenen Decke, schloß alle Eingänge dieser Kirche, und kein zum Gottesdienst gehöriges Amt wurde daselbst mehrere Tage hindurch abgehalten, auch — was frevelhaft zu sagen ist — allen von überall her dorthin zum Gebet Kommenden wurde der Eingang versagt, und es war daselbst Alles in Verwirrung. Der erwähnte Pontifex aber stieg zu Schiffe und begab sich durch das tyrrenische Meer in das Reich Karls, und verweilte daselbst fast ein ganzes Jahr. Endlich, nachdem er Graf Buoso zu sich genommen, welcher nach Vergiftung der eigenen Gattinn die Tochter Kaiser Hludowics aus Italien gewaltsam geraubt hatte, kehrte er mit hohen Plänen nach Italien zurück und suchte mit ihm auszusinnen, wie er das Italische Reich der Gewalt Karlmanns entzöge und den Schutz desselben ihm[3] übertragen könnte. König Hludowic zog im Monat October nach Aachen und hatte mit dem ihm gleichbenannten Sohn Königs

1) Herzog von Spoleto. — 2) Marchio (Markgraf) von Tuscien. — 3) Er hatte ihn sogar an Kindes Statt angenommen, wie er selber an Karl von Alamannien schreibt; in welchem Briefe er auch fordert, daß Karl und seine Brüder sich mit ihren deutschen Erbreichen begnügen sollen, obwohl er ein andermal nachher, als die Lombarden diesen Plan nicht begünstigten, die deutschen Carolinger rief, deren Hülfe er übrigens gegen die Saracenen wiederholt anrief.

Karl nicht fern von da[1] eine Unterredung. Eine Mondfinsterniß trat am 15. desselben Monats ein, in der letzten Stunde der Nacht; auch die Sonne war am 29. Oct. nach der 9. Stunde eine halbe Stunde lang so verdunkelt, daß die Sterne am Himmel sichtbar waren und Alle glaubten, die Nacht bräche herein. Eine Rinderpest wüthete aufs Fürchterlichste in Germanien, besonders an dem Rhein, auf welches Unglück eine nicht geringe Sterblichkeit der Menschen folgte. Ein Flecken liegt im Wormser Gau nicht fern von Pfalz Ingilenheim, genannt Walahesheim, wo ein wunderbares Ereigniß sich zutrug: nämlich während täglich todte Leiber aus den Häusern auf die Aecker geschleppt wurden, zerrissen diese und fraßen nach ihrer Weise die Hunde, welche in diesem Flecken waren; eines Tags sammelten sich aber beinah alle an Einem Ort und zogen von dort ab, so daß Keiner von ihnen nachher weder lebend noch todt konnte gefunden werden.

879. König Hludowic feierte den Geburtstag des Herrn in Forchheim; von dort zog er nach Baiern, um Karlmann zu besuchen, welcher an einer schweren Krankheit niederlag; er hatte nämlich von einem Schlagfluß getroffen den Gebrauch der Sprache verloren. Und daselbst empfing er die Edlen dieser Gegend die zu ihm kamen, in solchem Verhältniß nämlich, daß nach Karlmanns Tod sie keinen anderen zum König über sich annähmen oder herrschen ließen; von da aufgebrochen feierte er Ostern in Franconofurt.

Hludowic, König Karls Sohn verschied am 11. April[2] in Pfalz Compiegne und ist daselbst begraben. Als dies der König erfahren hatte, zog er mit großer Heeresmacht nach Gallien und kam bis Verdun[3]. Aber das Heer welches ihm folgte legte sich, weil sie von den Bürgern die nothwendigen Lebensmittel nicht kaufen konnten, auf Plünderung und verwüstete fast die ganze Stadt. Nachdem der König einige seiner Getreuen jenseits des

1) Vgl. Hinkmar und Jahrb. v. Vaast (Pertz I. 517). — 2) Hinkmar giebt den 10. April an. — 3) S. Regino's Chronik 879, Hinkmar und Jahrb. v. Vaast.

Maas-Flusses zu den Edlen jener Gegend gesandt hatte, kehrte er nach Franken zurück und kam nach Mainz und von da nach Franconofurt und empfing daselbst Erambert, einen Grafen aus Baiern, und einige andere, die zu ihm kamen, welche Arnolf wegen eines zwischen ihnen und seinem Vater Karlmann ausgebrochenen Zwiespaltes ihrer Würden entsetzt und sie aus dem Reich verjagt hatte. Ihretwegen nach Baiern gereist brachte der König die Uneinigen einigermaßen zur Eintracht und setzte sie in die alte Würde ein. Hiedurch stieß der König bei Einigen an, als hätte er seines Eides schlecht gewahrt. Anders denken darüber die welche um diesen Eidschwur wissen; nämlich Karlmann, welcher der ältere war, verpflichtete sich zuerst unter den Brüdern durch einen Eid und versprach Alles was in jenem Schwur begriffen war zu halten, darauf schwur Hludowic in denselben Ausdrücken zwar, aber derartig, daß wenn Karlmann was er versprach unverletzt halte, er seinerseits dasselbe fest beobachten würde. Aber weil ja Karlmann bei der Theilung des Langobarden-Reiches seinen Eid nicht geachtet hatte, machte er unzweifelhaft Hludowic von seinem Eid frei und dieser ist deswegen der Beschuldigung eines Meineids nicht ausgesetzt. Karlmann aber ließ endlich Hludowic zu sich holen, und weil er nicht sprechen konnte, empfahl er ihm schriftlich sich seine Gemahlin seinen Sohn und das ganze Reich. Ihm setzte der König Bisthümer Abteien und Grafschaften zum Dienst aus, und kehrte als er nach Gutdünken in dem Lande Anordnungen getroffen hatte nach Franken zurück.[1]

Inzwischen übte Hugo, Hluthars Sohn von Waldrada, in Gallien die Tyrannis aus. Gegen ihn ordnete der König einige seiner Getreuen ab, um ihn von dort zu verjagen. Diese kamen an

1) „Im Spätjahr 879 trat Karl von Alamannien den Zug nach Longobardien an; Er kam (wohl Anfangs 880) nach Ravenna, wohin er den römischen Papst Namens Johannes rufen ließ, auch den Patriarchen von Aquileja, den Erzbischof von Mailand und alle Bischöfe und Grafen so wie die übrigen Edlen aus Italien, und er wird daselbst zum Könige eingesetzt und band alle außer dem Bischof des apostolischen Stuhles durch einen Huldigungs- und Dienst-Eid. Bei dieser Versammlung war auch der Erzbischof von Mainz, Liutpert, auf Befehl Königs *Ludowic zugegen.*" Mönch von Reichenau bei Pertz II. S. 329.

und belagerten einige von Jenes Leuten in einem Castell bei Verdun, welche sie nach Eroberung des Castells theils tödteten theils in die Verbannung schickten, zum Theil auch mit abgerissener Haut und Haaren, in großem Schimpf von da verjagten, und das Castell zerstörten.

880. Ein rauher Winter und länger als gewöhnlich ausgedehnt; der Rhein und Main von Kälte zugefroren gestatteten lange Zeit eine Betretung. König Hludowic feierte den Geburtstag des Herrn in Franconofurt; darauf nach Gallien abgereist empfing er die zu ihm kommenden Söhne Hludowics und unterwarf seiner Gewalt das ganze Reich Hluthars. Von da sandte er ein Heer zur Vertreibung der Nordmannen, welche sich in dem Schelde-Fluß lange Zeit festgesetzt. Eine Schlacht[1] fand Statt und er streckte mehr als 5000 von ihnen nieder. In diesem Treffen fiel des Königs Sohn Hugo. In Sachsen wurde unglücklich gegen die Nordmannen gekämpft[2]; denn die Nordmannen, Sieger geblieben, tödteten 2 Bischöfe, deren Namen sind: Thiotrih[3] und Markwart[4] und 12 Grafen, also genannt: Brun Herzog und Bruder der Königin[5], Wicmann, Bardo, einen anderen Bardo, einen dritten Bardo, Thiotheri, Gerrich, Liutolf, Folcwart, Avan, Thiotric, Liuthar, sammt allen welche ihnen folgten. Außerdem streckten sie 18 königliche Trabanten mit allen ihren Leuten nieder, deren Namen folgende sind: Aderam, Alfwini, Addasta, Aida, ein anderer Aida, Dudo, Bodo, Wal, Haulf, Hildiwart, Ruodtag, Hitti desgleichen Wal, Ratheri, Adalwini, Werinhart, Thiotrih, Ailwart, abgerechnet Unzählige welche sie in die Gefangenschaft führten.

1) S. Hinkmar, die Jahrb. von Vaast und Regino (dieser unrichtig unter 879). — 2) Witukind I. 16. (Pertz III. S. 425.): „Es führte Brun, als er das Herzogthum von ganz Sachsen verwaltete, ein Heer gegen die Dänen und von einer plötzlichen Ueberschwemmung eingeschlossen kam er mit dem ganzen Heere um." - Thiatmar Chronik II. c. 15 (Pertz III. p. 750): „Der Herzog Bruno führte auf Königs Luthuwig Befehl einen Heereszug gegen die Dänen und kam dabei um, sammt zwei Bischöfen, Thiandric und Marcquard, und den übrigen Soldaten am 2. Februar durch eine Ueberschwemmung des Flusses." Man schließt mit Wahrscheinlichkeit, daß die Schlacht bei Hamburg gewesen ist. — 3) Von Minden. — 4) Von Hildesheim. — 5) Der Luidgarde, des mächtigen Sachsen Ludolfs Tochter. Darauf erhielt ihr jüngerer Bruder Otto das Herzogthum in Sachsen. Vgl. Pertz IV. p. 313.

Der König aber aus Gallien nach Franken zurückgekehrt, feierte Ostern in Frankonofurt. Die Slaven welche Dalmatier[1] heißen und die Behemen und Sorben und die übrigen Nachbarn ringsum schaarten, auf die Kunde von der Niederlage der Sachsen durch die Nordmannen, sich zusammen und suchten wieder in das Land der Thuringier einzubringen; sie rauben und sengen bei den Slaven an dem Sale Fluß, welche den Thuringiern treu waren. Ihnen rückt Poppo, Graf und Herzog der Sorbischen Grenze, entgegen und im Vertrauen auf Gottes Hülfe schlägt er sie dergestalt nieder, daß von einer so großen Menge Keiner übrig blieb. Karlmann, Bruder Hludowics und Karl's, verschied am 22. März.[2]

Hludowic hatte in Mitte des Monats August bei Worms eine Unterredung mit den Seinigen, und schickte von seinen Getreuen einige den Gesandten seiner Neffen nach Gondreville entgegen,[3] einige auch ordnete er gegen Hugo ab, welcher in Gallien die Tyrannis ausübte. Aber Heinric und Adalhart und die Uebrigen, die mit ihnen waren, begannen ein Treffen gegen Thiotbald, den Führer von Hugos Streitmacht, welcher den Kern des Heeres bei sich behielt, und es fielen von beiden Seiten Viele verwundet. In diesem Kampf gewann Heinric einen blutigen Sieg. Und als die von Gondreville und die aus dem Treffen Zurückkehrenden sich vereinigt hatten, zogen sie in gleicher Absicht mit den Söhnen Hludowic's gegen Buoso zu kämpfen nach Gallien, erobern die Stadt Maçon und nehmen die Unterwerfung Bernhards an, welcher in dieser die Herrschaft führte. Buoso jenseits des Rhone Flusses geflohen sicherte sich in der Stadt Vienne. Die Nordmannen richten in Gallien Raub und Brand an; unter den sehr vielen Or-

1) Daleminzier. — 2) Die Jahrb. v. Vaast setzen den Tod nach der Belagerung von Viennen. Aber auch Regino giebt als Todestag an: den 7. Nonas (entw. Cal. zu lesen, d. i. 26. März, oder Idus d. i. 7. April) Aprilis. Er hat außerdem eine Charakterschilderung Karlmanns und erzählt dann was nach seinem Tod in Baiern geschah. — 3) Mitte Juni. S. Hinkmar und vergl. über diese gemeinschaftlichen Kämpfe der Karolinger gegen Hugo und Boso die Jahrb. v. Vaast und Regino. Dieser und Hinkmar berichten auch die Kaiserkrönung Karls (und seiner Gemahlinn Richarta, s. Pertz II. S. 241 und 330), in Rom, wahrscheinlich im Febr. 881.

ten und Klöstern, die sie verwüsteten, verbrannten sie auch Biorzuna[1], wo der größte Theil der Frisen wohnte; von da zurückgekehrt umzogen sie Nimwegen mit einem sehr festen Wall und mit Mauern, und bereiteten sich ein Winterquartier in der Pfalz des Königs. Ihnen rückt König Hludowic mit einer starken Mannschaft entgegen, kehrte aber um, als die Sache wegen der Härte des Winters und Festigkeit des Ortes wenig günstig ausfiel.[2]

In diesem Jahr drückte im Wormsischen und Nitischen[3] und in sehr vielen Orten von Hludowics Reich eine schlechte Ernte und Mangel an allen Dingen nicht wenig auf das germanische Volk.

881. Die Winterzeit sehr ausgedehnt und Thieren verschiedener Gattung sehr schädlich. Denn die Erde, in Frühlingszeit starr von Eiseskälte, weigerte den Thieren die gewohnte Weide und jene kamen größtentheils um vor Hunger und Kälte, auch wegen Unfruchtbarkeit des vorigen Jahres.

Nach Ostern zog der König nach Gallien und nahm Hugo, Hluthars Sohn von Waldrada, der zu ihm kam, unter seine Oberhoheit auf und gab ihm zu Lehen Abteien und Grafschaften, damit er ihm die Treue wahrte. Doch auf den Rath Böser brach dieser die Treue und wurde dem König aufsätzig, weshalb ihn ein Heer des Königs verfolgte und nach Burgund zu fliehen zwang. Der König hielt mit seinem Neffen Hludowic in Gondreville eine einträchtige Unterredung; von dort abgereist brachte er die ganze Sommerzeit in Baiern zu. Sein Neffe kämpfte gegen die Nordmannen und triumphirte rühmlich; denn er soll von ihnen 9000 Reiter getödtet haben. Doch mit erneuertem Heer und vergrößerter Reiteranzahl verwüsteten jene sehr viele Orte in dem Reich unseres Königs, nämlich Cambray Utrecht und den Haspanischen Gau[4] und ganz Ripuarien, auch die vorzüglichen Klöster daselbst, nämlich Prüm Inda[5] Stablo Malmedy und Pfalz Aachen, wo sie

1) Der Ort Birthen zwischen Xanthen und Rheinberg. — 2) Vgl. Regino 881. — 3) S. d. Jahr 875. — 4) Der große Hasbanische, Haspen- oder Hespen-Gau, am linken Ufer der Maas, bei Lüttich. — Auch die andern Chroniken sprechen von diesen Raubzügen. — 5) Das St. Cornelius-Münster bei Aachen.

aus der Kapelle des Königs einen Stall für ihre Pferde machten. Außerdem verbrannten sie die Städte Cöln und Bonn mit Kirchen und Gebäuden. Die aber von dort entfliehen konnten, sowohl Kanoniker als Nonnen, flohen nach Mainz mit den Schätzen der Kirche und Leibern der Heiligen. Aber der König lag zu Frankonofurt an einer schweren Krankheit nieder und weil er selber nicht gehen konnte, sandte er sein Heer gegen die Nordmannen ab. Am 30. December vor Hahnenschrei ist ein großes Erdbeben gewesen, dergestalt daß bei der Erschütterung der Gebäude irdene Gefäße, wie die Thonarbeiter versicherten, gegeneinander stoßend zerbrochen wurden.

882. Ein Komet erschien den 18. Januar Nachts in der ersten Stunde, der seinen Schweif übermäßig ausdehnte und das Unglück, welches schnell folgte, durch sein Erscheinen voraussagte. Denn Hludowic endete da die Krankheit zunahm sein Leben den 20. Januar. Sein Körper wurde übergeführt und in dem Kloster des heiligen Nazarius, welches Lauresham heißt, neben seines Vaters Grabmal beigesetzt. Auf diese Nachricht gab das gegen die Nordmannen geschickte Heer die Vertreibung der Feinde auf und kehrte unverrichteter Sache zurück. Die Nordmannen folgten den Spuren der Abziehenden, und verbrannten was sie früher noch übrig gelassen hatten bis Coblenz-Castell, wo die Mosel in den Rhein fließt. Man fängt an die Mauer der Stadt Mainz wiederherzustellen, und es wird rings um die Mauer ein Graben außerhalb der Stadt gezogen.

Der Jahrbücher von Fulda vierter Theil,

Fuldaische Fortsetzung

von dem Jahre 882 bis zu dem Jahre 887.

Die Nordmannen zogen aus ihrer Verschanzung und drangen in die Stadt Trier ein, welche sie am 5. April gänzlich verbrann-

ten, nachdem die Einwohner theils verjagt theils getödtet waren. Ihnen zog Walah, Bischof von Metz, unvorsichtig mit Wenigen entgegen und wurde getödtet.

Als Kaiser Karl den Tod seines Bruders gehört hatte, zog er aus Italien nach Baiern und nahm die zu ihm kommenden Edlen, die seinem Bruder gehört hatten, unter seine Oberlehnsherrlichkeit auf. Darauf nach Worms gekommen berieth er mit den überallher eintreffenden Seinigen, wie er die Nordmannen aus seinem Reich verjagte. Daher kommen in der bestimmten und unter ihnen angesagten Zeit aus den verschiedenen Provinzen unzählige Männer zusammen: allen Feinden furchtbar, hätten sie einen geeigneten und ihnen gleichgesinnten Führer gehabt, d. i. die Franken Noriker Alamannen Thuringier und Sachsen, und in gleicher Absicht zogen sie kampfbegierig gegen die Feinde. Dorthin gekommen belagerten sie die Festung jener welche Askloha[1] heißt. Als bereits die Festung fallen mußte und die drinnen aus Furcht verzweifelten, dem Tod entrinnen zu können, ging Einer von den Räthen des Augustus, Namens Liutward, ein Pseudo-Bischof[2], ohne Wissen der übrigen Räthe, welche dem Vater des Kaisers gewöhnlich zur Seite standen, in Verein mit dem betrügerischen Grafen Wicbert den Kaiser an, und durch Geld bestochen brachte er ihn von der Bezwingung der Feinde ab, und stellte ihren Führer Gotafrid dem Kaiser vor: welchen der Kaiser nach Weise Achabs wie einen Freund empfing und mit ihm Friede machte, nachdem von beiden Seiten Geißeln gegeben waren; was die Nordmannen als Omen annahmen. Und damit kein Zweifel wäre daß der Friede ihrerseits gültig sei, hängten sie nach ihrer Sitte einen Schild in die Höhe und öffneten die Thore der Festung. Die Unsrigen aber unbekannt mit ihrer Hinterlist kamen in diese Festung, theils um zu handeln, theils die Festigkeit des Ortes anzusehen. Aber die Nordmannen wandten sich zu ihrer gewohnten Hinterlist, nahmen den Schild des

1) In der Nähe von Lüttich und Utrecht, vielleicht am Zusammenfluß der Assche und Maas. „loh" bedeutet Wald. — 2) Von Vercelli.

Friedens herab und alle unsere Leute, soviel deren innerhalb zu finden waren, tödteten sie entweder oder bewahrten sie mit eisernen Ketten gebunden zum Loskauf auf. Aber der Kaiser achtete eine so große seinem Heer zugefügte Schmach nicht einen Pfifferling werth, und hob den vorgenannten Gotafrid[1] aus der Taufquelle, und den, welcher seines Reiches größter Feind und Verräther gewesen war, setzte er zum Genossen des Reiches ein. Denn die Grafschaften und Lehen, welche der Nordmann Rorich, ein Getreuer der Frankenkönige, in Kinnin[2] gehabt hatte, vermachte er diesem Feind und seinen Leuten zum Wohnsitz; und worin noch größere Schuld liegt: von welchem er Geißeln empfangen und Tribut eintreiben mußte, diesem ist er nach dem Rath Schlechter gegen die Gewohnheit seiner Vorfahren, nämlich der fränkischen Könige, Tribut zu zahlen nicht erröthet. Er nahm nun die Schätze der Kirchen fort, welche aus Furcht vor den Feinden verborgen waren, und gab von reinstem Gold und Silber 2412 Pfund zu seiner und des ganzen Heeres Schande an dieselben Feinde. Ueberdieß befahl er, daß jeder wer von seinem Heere bei der Vertheidigung der heiligen Kirche oder aus Eifer für Gott Einen der Nordmannen tödtete, die in das Lager zu bringen versuchten, entweder solle hingerichtet oder ihm die Augen ausgestochen werden. Worüber das Heer sehr betrübt war und beklagte daß solcher Fürst über sie gekommen sei, welcher die Feinde begünstigte und ihnen den Sieg über die Feinde entzog; und gar sehr beschämt kehrten sie in ihre Heimath zurück. Die Nordmanner aber beluden mit den Schätzen und einer Anzahl Gefangenen 200 Schiffe, die sie in ihr Vaterland schickten; sie selber hielten sich in dem sicheren Ort, eine gelegene Zeit zum Raub zu erwarten.

Von dort abgezogen kam der Kaiser nach Mainz, und von da zum Flecken Tribure und verweilte daselbst mehrere Tage.

1) Daß Gotfrid (nicht Sigfrid) getauft wurde, bestätigen auch Hincmar Regino und die Jahrb. v. Vaast. — 2) Dieser Gau, welcher den grösseren Theil des nördlichen Holland umfasste, erhielt seinen Namen von dem Fluß Kinnem; noch in neuerer Zeit lag hier die Präfektur *Kennemerland*.

Auch hielt er in Worms einen Landtag und beschloß wenig Nützliches. Die Nordmannen verbrannten den Hafen, welcher in frisischer Sprache Taventeri[1] heißt, wo der heilige Liobomus[2] ruht, und brachten sehr Viele um. Der römische Pontifex Johannes verschied, an seine Stelle wurde Marinus, vormals Bischof, gegen die canonischen Statuten eingesetzt. Ein gewisser Gregorius mit Namen, welchen die Römer Superista nannten, sehr reich, wurde in dem Paradis[3] des heiligen Petrus von seinem Collegen getödtet und das Pflaster der Kirche, durch welche er geschleppt wurde, ganz mit seinem Blute besudelt.

883. Der Kaiser zog nach Italien und berieth in der Stadt Verona mit seinen Getreuen über den Zustand seines Reiches. Boppo und Egino, Grafen und Herzöge der Thuringer, unter einander im Kampf, richteten nicht geringes Blutvergießen an; in welchem Streit Boppo überwunden ward und kaum mit wenigen Männern entfloh als alle Uebrigen getödtet waren. Der Nordmanne Gotafrid, welcher im vorigen Jahre getauft worden war, ging mit Hluthars Sohn Hugo ein Bündniß ein und nahm dessen Schwester zum Weibe. Hierdurch kühner gemacht trachtete eben dieser Hugo das Reich seines Vaters seiner Herrschaft zu unterwerfen. Der Kaiser blieb die ganze Sommerzeit in Italien und erregte gegen sich die Gemüther der Edlen jener Gegend. Denn er entsetzte Wito und einige andere und gab ihre Lehen, welche sie, ihre Väter, Großväter und Urgroßväter besessen hatten, an viel geringere Personen. Aus Unwillen hierüber beschließen jene in gleicher Absicht Empörung wider ihn, wobei sie noch viel mehr als sie früher gehabt hatten sich anmaßten. Ein Berg in einem Theil Italiens wurde von seiner Stelle bewegt, fiel in den Fluß Athesis (Etsch) und versperrte dessen Lauf. Die aber, welche zu Verona und in Orten an diesem Fluß wohnten, entbehrten so lange seinen Nutzen, bis derselbe Fluß durch denselben Berg gleichsam Höhlen gemacht hatte und zu seinem Bett zurückkehrte. Die Nordmannen stiegen das Bett des Rhein-

1) Deventer am Rhein. — 2) D. i. St. Liafwinus. — 3) Die Vorhalle bei Kirchen.

flusses hinauf und verbrannten die meisten neulich erst hergestellten Ortschaften, wobei sie nicht geringe Beute von da raubten; ihnen rückt Liutbert, Erzbischof von Mainz, mit Wenigen entgegen, aber nicht Wenige von ihnen streckte er nieder und nahm ihnen die Beute ab. Cöln wird ohne Kirchen und Klöster wiederaufgebaut und die Mauern derselben mit Thoren Riegeln und Schlössern hergestellt.

884. Die Nordmannen versuchten in Sachsen einzudringen. Ihnen zog Graf Heimrih (Heinrich) und Bischof Arn mit einer starken Mannschaft Ostfranken entgegen, und als es zur Schlacht gekommen fielen sehr Viele von beiden Seiten, doch erhielten mit des Herrn Hülfe die Christen den Sieg. In dieser Schlacht sollen von den Nordmannen solche Männer gefallen sein, wie nie zuvor im Volke der Franken gesehen waren, an Schönheit nämlich und Länge der Leiber. Der Kaiser hielt um den Tag der Reinigung St. Marien mit den Seinen eine Unterredung in Elsaß an einem Orte, welcher Coloburg [1] heißt, und ordnete von da Bischöfe Aebte und Grafen gegen die Nordmannen ab, um die Theile seines Reiches zu schützen. Die Nordmannen werden nicht einmal und zweimal im Kampf mit Heinrich besiegt, und wo sie Beute zu machen auszogen, in die Flucht geschlagen und getödtet, indem Gott ihnen vergalt was sie verdient hatten. Endlich als die Christen alle vereinigt ihre Festung zu erobern trachteten, entwichen jene aus Furcht Nachts fliehend. Ihnen folgte Heinrich über den Rhein nach, traf sie an einem Ort und tödtete 102 von ihnen ohne Verlust der Seinigen.

Der Kaiser hielt in Mitte des Monats Mai einen Tag zu Worms und ordnete von da Vertheidiger seiner Länder gegen die Nordmannen ab. Es kam auch dorthin die Tochter Hluthars, von Gotafrid, welchem sie zur Ehe gegeben war, an den Kaiser geschickt. Sie behielt der Kaiser eine Zeitlang bei sich und erlaubte ihr nicht die Rückkehr zu ihrem Gatten. Der Kaiser

1) *Vielleicht was sonst Columbaria heißt.*

hatte an den Grenzen der Noriker und Slaven mit Zwentibald eine Unterredung. Von da nach Italien abgereist söhnte er sich mit Wito und den Uebrigen aus, deren Gemüther er im vorigen Jahr beleidigt hatte. Die Nordmannen werden an einem Orte, der Norditi[1] heißt, im Kampf mit den Frisen überwunden und sehr viele von ihnen getödtet. Ueber dieses Treffen ist ein Brief von dem Bischof[2] dieses Ortes Rinbert vorhanden, an Liutbert den Erzbischof von Mainz gerichtet, folgenden Inhalts[3] . . . .

Der junge Karl, König von Gallien, wurde, heißt es, auf einer Jagd durch die Hiebe eines Ebers getödtet; in Wahrheit aber wurde er von seinem Trabanten auf eben der Jagd unfreiwillig verwundet und starb. Hierdurch kühner gemacht forderten die Nordmannen, die lange Zeit sein Reich mit Raub und Brand heimsuchten, 12000 Pfund Gold und Silber von jener Gegend als Tribut ein, und hielten dennoch keineswegs die versprochene Treue. Denn sie tödteten sowohl die Geißeln, als auch stellten sie ganz und gar nicht die Plünderungen ein.

885. Dieselben Nordmannen drangen in den Haspanischen (Hespen-) Gau, besetzten auch die übrigen ringsum gelegenen, brachten Früchte verschiedener Art zusammen und richteten sich so zur Ueberwinterung ein, wobei fast Niemand Widerstand leistete, Männer und Weiber die sie finden konnten zu ihrem Dienst festgehalten wurden. Unverhofft kamen über sie Erzbischof Liutbert und Graf Heimrih und einige andere, streckten sehr Viele nieder und zwangen die Uebrigen in eine kleine Befestigung zu fliehen; die gesammelten Früchte hatten sie ihnen abgenommen. Da sie lange belagert und obwohl vom Hunger gedrängt, kein Treffen wagen mochten, entwischten sie fliehend bei Nacht. Gotafrid der Nordmanne, welcher Christ geworden, und dem Kaiser und dem christlichen Volk Treue zu halten durch Eidschwur gelobt hatte, brach seinen Schwur, sammelte ein nicht geringes Heer aus seinem Volk, und beschloß

1) Norden in Ost-Friesland. — 2) Von Bremen, zu welcher Dioecese jener Gau gehörte. — 3) Den hier offenbar eingeschalteten Brief hat der Schreiber unseres Codex ausgelassen.

das Bett des Rhein-Flusses hinaufzusteigen und die meisten Orte seiner Herrschaft zu unterwerfen. Dies hatte er im Monat Mai zu thun beschlossen, aber konnte es weil Gott dagegen war nicht ausführen. Denn bei einer Unterredung, wozu er von Heimrich und anderen Getreuen des Kaisers eingeladen war[1], wurde er ob seines Treubruchs getadelt und als er sie durch Scheltworte und mannigfachen Hohn erbitterte, selber und alle seine Begleiter umgebracht: der Herr verlieh ihm den seiner Untreue würdigen Lohn. Aber die von ihm aufgebotenen Nordmannen rückten, des Geschehenen unkundig, weiter um zu plündern nach Sachsen ein. Wenige Sachsen waren ihnen entgegengezogen und wandten, weil sie einer so großen Menge Widerstand zu leisten sich fürchteten, den Rücken. Jene entfernten sich weit von ihren Schiffen bei der Verfolgung der Fliehenden, als würden sie dieselben fangen. Inzwischen kamen, wie von dem Herrn gesandt, die Frisen dazu, welche Destarbenzon[2] heißen, auf ganz kleinen Schiffen, wie ihre Gewohnheit ist, herangefahren, und begannen sie im Rücken anzugreifen. Als dies die Sachsen sahen, welche vorher geflohen waren, kehrten sie um, leisteten kräftigen und beharrlichen Widerstand und das Treffen wurde von beiden Seiten gegen die Nordmannen erneuert. Endlich wütheten die Christen gegen sie mit solchem Blutbad, daß Wenige von einer so großen Menge übrig blieben. Hierauf drangen dieselben Frisen in die Schiffe jener und fanden soviel Schätze an Gold und Silber nebst mannigfachem Geräth, daß alle vom Niedrigsten bis zum Größten reich wurden.

Hugo, König Hluthars Sohn, dessen Schwester der vorerwähnte Gotafrid geheirathet hatte, wurde bei dem Kaiser angeklagt, daß er die Verschwörung Gotafrids gegen das Reich des Kaisers begünstigt hätte. Deshalb wurde er vor den Kaiser geladen, und nachdem er der Schuld überführt war, nebst seinem Oheim des Augenlichts beraubt und in das Kloster des h. Bonifacius zu Fulda[3] verstoßen;

1) Bei Herispich auf der Insel Betuma, welche durch die Trennung der Waal und des Rheins gebildet wird. S. Regino und d. Jahrb. v. Vaast. — 2) Einwohner des Gaues Testerbant, der am Rhein und See Flevus gelegen war. — 3) Später nach St. Gallen, zuletzt nach *Prüm, wo ihn Regino zum Mönch* schor.

er endete so seine Tyrannis. Die Uebrigen aber, welche mit ihm waren, entkamen mit Mühe nackt, ihrer Rosse Waffen und Kleider beraubt.

Der Kaiser hatte mit den Seinigen zu Frankonofurt eine Unterredung, schickte Boten nach Rom und lud den Pontifex Hadrian nach Franken ein. Er wollte nämlich, wie das Gerücht verbreitete, einige Bischöfe unrechtlich absetzen und Bernhard, seinen Sohn von einem Kebsweib, zum Erben des Reiches nach sich einsetzen, und weil er dies durch sich zu erreichen zweifelte, beschloß er es vermittelst des römischen Pontifex gleichsam durch apostolisches Ansehen zu vollenden. Seine trügerischen Pläne wurden durch Gottes Wink vernichtet. Denn der römische Pontifex hatte, abgereist aus der Stadt, bereits den Fluß Heridanus (Po) überschritten, als er das gegenwärtige Leben endete; und ist in dem Kloster Nonantulas [1] beigesetzt. Als der Kaiser dies erfuhr, war er sehr betrübt, darum daß er in solcher Sache seines Verlangens nicht konnte theilhaftig werden. Nach wenig Tagen aber kam er nach Mainz, und von da nach Worms; dort hielt er mit den Bischöfen und Grafen von Gallien eine Unterredung, und reiste nach Baiern ab, und feierte daselbst den Geburtstag des Herrn. Die Römer setzten, als sie den Tod ihres Pontifex erfahren hatten, an seine Stelle Stephanus ein. Deswegen zürnte der Kaiser, weil sie ohne ihn zu befragen die Ernennung sich angemaßt hatten, und schickte Liutwart [2] und einige Bischöfe des römischen Stuhles, um ihn abzusetzen: was sie ganz und gar nicht ausrichten konnten; denn der genannte Pontifex überschickte durch seine Gesandte dem Kaiser aufgeschrieben die Namen von mehr als 30 Bischöfen und aller Presbyter und der Cardinal-Diakonen, sowie von Personen niederen Ranges, auch von den vornehmsten Laien des Landes, welche alle einhellig ihn erwählt und seine Ernennung unterzeichnet hatten.

886. Im Monat Februar wurde ein Heer der östlichen Franken gegen die Nordmannen geschickt, welche in Gallien bei Paris

1) Unweit Mutina (Modena). — 2) Bischof von Vercelli und Reichskanzler. S. Pertz II. Seite 73. Vgl. die Jahre 882 und 887.

standen. Auf dem Wege erlitten sie durch Regenüberschwemmungen und einbrechende Kälte nicht geringen Verlust an Pferden. Als sie aber dorthin gekommen waren, hatten die Nordmannen, überflüßig mit allen Dingen in ihren Verschanzungen versehen, weder Lust noch Muth mit ihnen handgemein zu werden. Daher als die Tage der Fasten und bis zur Zeit rogationis [1] in nutzloser Anstrengung verbracht waren, ausgenommen daß Heimrich einige außerhalb der Verschanzung antraf und tödtete, kehrten sie da die meisten Pferde und Ochsen fortgerafft waren in ihre Heimath zurück. Inzwischen verschieden Hugo und Gozilin [2], Aebte und Haupt-Anführer des gallischen Landes, auf welchen alle Hoffnung der Gallier gegen die Nordmannen beruhte. Weshalb die Kühnheit der Nordmannen wuchs, so daß sie aus ihrer Verschanzung herausgebrochen sich der ganzen Gegend bemächtigten und von Niemand gehindert Jagden und mannichfache Spiele trieben. — Der schönste Theil der Stadt Mainz, wo die Frisen [3] wohnten, verbrannte im Monat März nach Mitte der Fasten. Im Monat Mai Juni und Juli aber fiel vom Himmel solche Menge Regen Tag und Nacht ohn' Unterlaß, daß Keiner aus der gegenwärtigen Zeit versichert solch Uebermaß von Wasser gesehen zu haben. Wodurch die Flüsse an verschiedenen Orten anschwollen und mancherlei Früchten sehr schädlich wurden. Denn der Rhein über sein Bett ausgetreten hat an allen vom Ursprung bis zum Eintritt in das Meer ihm anliegenden Orten Korn Lein und Heu fortgeführt. Auch der Padus (Po) soll in Italien Aehnliches angerichtet haben. Im Monat Juli hielt der Kaiser eine Unterredung mit den Seinigen in der Stadt Metz und zog von da gegen die Nordmannen. Während er eine Zeitlang daselbst verweilte wird Graf Heimrich, welchen die Seinen im Stich gelassen, umringt von den Feinden und getödtet [4]. Inzwischen kam Sigifrid mit einer großen

1) 16. Mai. — 2) Hugo Abt und Markgraf zu Tours. Gozzelin war seit kurzem Bischof von Paris. Er und Graf Odo von Paris, Sohn des Grafen Robert (s. 866) leiteten die Vertheidigung der Stadt. — 3) Kaufleute aus Frisland. — 4) Vgl. Jahrb. v. Vaast 886, *Regino* 887.



Masse Nordmannen um den Uebrigen, die dort sich festgesetzt, Hülfe zu bringen und jagte den Christen große Furcht ein. Erschreckt gab der Kaiser Einigen die Erlaubniß durch Burgund zu schweifen, Einigen versprach er sehr viel Geld, wenn sie sein Reich in einer unter ihnen festgesetzten Zeit verließen. Er selbst aber zog sich von da beschleunigten Schritts nach dem Elsaß zurück und lag daselbst mehrere Tage hindurch krank.

887. Ein harter Winter und mehr als gewöhnlich ausgebehnt. Auch eine Rinder- und Schaaf-Pest wüthete übermäßig in Franken, dergestalt daß fast keine Thiere dieser Art übrig blieben. Der Kaiser hatte mit den Seinigen eine Unterredung in Weibilingon[1]. In alten Zeiten, d. i. seitdem er zum König in Alamannien eingesetzt ist, hatte er einen aus ganz niedrigem Geschlecht gebornen, Namens Liutward über Alle in seinem Reich erhoben, dergestalt daß er Aman, dessen in dem Buch Hester Erwähnung geschehen ist, an Namen und Würde übertraf. Denn jener war nach König Assuerus der Zweite, dieser aber ging dem Kaiser voran und wurde mehr als der Kaiser von Allen geehrt und gefürchtet. Denn die Töchter der Edelsten in Alamannien und Italien raubte er ohne irgend Eines Widerspruch und gab sie zur Heirath an seine Verwandten. Sogar bis zu solcher Thorheit ja Wahnsinn ließ er sich fortreißen, daß er in ein Mädchenkloster einbrach, welches in der Stadt Brixia (Brescia) lag, und durch einige seiner Freunde die Tochter des Grafen Unruoch[2], eine Verwandte des Kaisers, gewaltsam raubte und seinem Neffen zur Ehe gab. Aber die Nonnen dieses Ortes wandten sich mit Gebet an den Herrn, daß er die dem heiligen Ort zugefügte Schmach räche; ihre Bitten wurden sofort erhört. Denn der, welcher sich das Mädchen in ehelicher Weise zugesellen Willens war, starb in derselben Nacht, und das Mädchen blieb unberührt. Dies wurde einer Nonne Namens . . . e in dem obengenannten Kloster offenbart, und diese zeigte es den übrigen an. Als aber der erwähnte Liutwart dergleichen im

1) Ein königlicher Hof, wahrscheinlich Wiblingen, am Zusammenfluß der Donau und Iller. — 2) Bruder des Markgrafen Berngar von Friaul.

Reiche des Kaisers einige Jahre hindurch getrieben, mühte er sich endlich, von eitlem Wahn aufgeblasen und von Habsucht verblendet, den katholischen Glauben zu verkehren und unsern Erlöser zu verkleinern, indem er behauptete, daß jener Eins sei durch die Einheit der Substanz, nicht der Person, während doch die Kirche glaubt und bekennt, daß er in zwei Substanzen Eine Person habe; und wer dies leugnet schmäht wahrlich den, welcher gekommen ist zu suchen und zu erlösen was verloren war. Denn wäre er nicht ein wahrer Gott, so würde er nicht Heil bringen; wäre er nicht ein wahrer Mensch, so würde er nicht ein Beispiel darbieten. Doch eben der König der Könige erregte in diesem Jahr des Kaisers Gemüth gegen den Verächter; nach einer Unterredung mit den Seinen, die in einem Ort Namens Kirchheim stattfand, setzte er ihn ab, daß er nicht Erzcaplan blieb, nahm ihm viele Lehen und trieb ihn als Ketzer und Allen verhaßt mit Schande aus dem Palast[1]. Doch jener begab sich nach Baiern zu Arnulf und sann mit diesem darauf, wie er den Kaiser der Herrschaft beraubte; was auch geschah. Denn als eben dieser Kaiser in dem Flecken Tribure saß, die Ankunft der Seinigen von überallher zu erwarten, kommt Arnulf mit einer starken Mannschaft Noriker und Slaven dazu und wird ihm aufsätzig. Alle Edlen der Franken nun, die sich gegen den Kaiser verschworen hatten und zu ihm kamen, nahm er in seine Oberhoheit auf, die welche zu kommen verweigerten beraubte er der Lehen und ließ dem Kaiser nur die niedrigsten Personen zur Bedienung. Der Kaiser übersandte ihm durch den Erzbischof Liutbert Holz vom heiligen Kreuze, auf welches ihm jener Treue zu halten vormals geschworen hatte, daß er seiner Eidschwüre eingedenk nicht so grausam und barbarisch gegen ihn handle. Bei diesem Anblick soll jener Thränen vergossen haben; dennoch schaltete er nach Belieben über das Reich und zog sich nach Baiern zurück; der Kaiser ging mit Wenigen die bei ihm waren nach Alamannien zurück. Auf die Kunde von der Franken Uneinigkeit

1) Vgl. hierüber, wie über Karls letzte Schicksale Regino zu 887 und 888, welcher auch von *diesem Kaiser ein Charakterbild* entworfen hat.

und der Absetzung ihres Kaisers verwüsteten die Nordmannen sehr viele Orte, welche sie früher gar nicht berührt hatten. Auch zu der Stadt Reims sollen sie gekommen sein, aber um der Verdienste des h. Remigius Willen umgab Gott sowohl das außerhalb der Stadt gelegene Kloster als auch die Stadt selber drei Tage hindurch mit einem ganz dichten Nebel, so daß sie keines von beiden finden noch auch sehen konnten. Darob bestürzt im Geiste und gleicherweise zu Schanden geworden zogen sie ab.

Der Jahrbücher von Fulda fünfter Theil,
Baiersche Fortsetzung
von dem Jahre 882 bis zu dem Jahre 901.

Die Nordmannen zogen aus ihrer Verschanzung und drangen in die Stadt Trier ein, welche sie am 5. April gänzlich verbrannten, nachdem die Einwohner theils verjagt theils getödtet waren. Ihnen zog Walah, Bischof von Metz, unvorsichtig mit Wenigen entgegen und wurde getödtet. Die Nortmannen raubten Alles was sie konnten, ließen die Orte und Kirchen einige in dem schlimmsten und schrecklich anzusehenden Zustand, einige auch verbrannt, und zogen in ihre Verschanzung zurück, die neben dem Ufer der Maas am Orte lag der Askloha heißt, vom Rhein 14 Meilen.

Als Karl nämlich den Tod seines älteren Bruders gehört hatte, nahm er seinen Weg aus Italien durch Baiern nach Franken und hielt eine Reichsversammlung in Worms, wo er die Edlen aus dem Reiche seines Bruders empfing, im Monat Mai. Als hierauf die Truppen aus seinem ganzen Reiche gerüstet waren, nahm er selber die Langobarden Alamannen und Franken an sich und rückte von der Westseite gegen die Nordmannen, die Baiern von der Ostseite des Rheinflusses bis Andernach, wo sie endlich übersetzten. Dort wurde das Heer getheilt und die Baiern mit ihrem Fürsten Arnulf, die Franken mit Heinric, vor dem Könige und Heer nebst starker Mannschaft abgesandt, um ohne Ahnung und Vorsicht einen Theil der Feinde listigerweise außerhalb der Verschanzung zu finden und



gefangen zu nehmen, nach jenem berühmten Vers des Dichters: „Wozu zaudern, ob Waffen die Palme mir bringen ob Listen?"

Und so wäre es geschehen, wenn nicht Unsrige, durch Geschenke bestochen, wie das Gerücht sagt, aus der Abtheilung der Franken, Verräther waren und es verhinderten. Doch kehrten sie mit geringem Verlust zum König zurück. Bei ihrer Rückkehr trat sogleich der König mit dem ganzen Heere den Marsch an, belagerte das Gebiet und die Verschanzung der Nordmannen sammt ihren Königen d. i. Sigisrid und Godofrid, den Fürsten Wurm Hals, die drinnen eingeschlossen waren; ließ das Lager für das Heer ringsum nahe der Stadt aufschlagen und hielt diese so 12 Tage hindurch belagert. Ein wunderbares und Belagerern und Belagerten staunenswerthes Ereigniß trat eines Tages ein. Denn am 21. Juli nach Mittag bedeckte plötzlich dunkle Finsterniß das ganze Lager, unter Blitz und Donnergetöse fiel solcher Hagel, wie kein Sterblicher ihn früher gesehen zu haben behauptete, nicht wie gewöhnlich Körner herabfallen, mit ebener und gleichmäßiger Oberfläche, sondern in gehörnter ungleicher und rauher Gestalt, und bot allen die es sahen ein ungewöhnliches und großes Schauspiel dar; wunderbar und unglaublich zu sagen, daß kaum oder gar nicht ihre Dicke mit Daum und Mittelfinger konnte umspannt werden. Nun wurden auch die Pferde dermaßen bestürzt, daß sie Pfähle und Zügel ausrissen und theils außerhalb theils im Lager erschreckt umherirrten. Auch ein großer Theil der Stadt, welche sie belagerten, stürzte zusammen, so daß eine Kohorte geschaart hätte einreiten können, wenn nicht der herumlaufende Wall sie aufhielt. Daher wurde nach einer sovieltägigen Belagerung zur Sommerzeit in Folge der Fäulniß gefallener Menschen das so große Heer von Krankheit ergriffen. Und nicht weniger wurden die Eingeschlossenen durch ähnliche Plage gedrückt. Man kam von beiden Parteien überein, daß unsererseits Geißeln gestellt würden und König Sigifrid[1], der stärker an Mannschaft war, außerhalb der Verschanzung über 6 Meilen zum Könige käme.

1) Godfrid. Siehe Seite 85.



Erstens gelobte er durch einen Eidschwur, daß er von jener Stunde und ferner so lange Kaiser Karl lebe niemals in sein Reich zu feindlicher Plünderung kommen werde, darauf bekannte er das Christenthum und hatte den Kaiser selbst zum Pathen in der Taufe. Dort verweilten sie fröhlich 2 Tage lang, und als unsere Geißeln aus der Verschanzung zurückgeschickt waren, wurde er selber mit sehr großen Geschenken heimgeschickt. Die Geschenke aber waren solcher Art: in Gold und Silber 2080 Pfund, oder wenig mehr, wobei wir das Pfund zu 20 Solidi gerechnet haben. Als so die Sache beigelegt war, zog auch der König zurück und in Confluens Castell beurlaubte er freundlich das ganze Heer in die Heimath. Ein Bürgerkrieg bricht zwischen Sachsen und Thuringern aus, auf Anstiften der Grafen Egino und Poppo, Heinrics Bruders. Nach großem Blutbad unterlag Poppo mit den Thuringern.

In jenen Tagen als die Baiern nach Hause kehrten, brach eine große und schreckliche Pest in ganz Norica aus, so daß häufig zwei Leichname in Ein Grab begraben wurden. Der König aber verweilte in Germanien und hielt vor dem Geburtstag des Herrn einen Tag zu Worms ab. Dort empfing er und hörte an Boten aller Art von den Marawen (Mähren) und anderen Völkern, ordnete die Angelegenheiten und ging nach Alamannien zurück. Auch wurde Heinric gegen die Nordmannen geschickt, ordnete daselbst glücklich so weit er konnte die Verhältnisse und kehrte zurück.

883. Cäsar feierte in Alamannien den Geburtstag des Herrn. Von da richtete er allmählig seine Reise nach Baiern und verweilte Ostern des Herrn ehrfurchtsvoll in Radisbona. Als er dort eine Versammlung gehalten, kehrte er auf die Nachricht von mancherlei Ereignissen aus Italien dorthin zurück. Nämlich in Rom war der Bischof des apostolischen Stuhles verschieden, Johannes mit Namen, der früher schon von seinem Verwandten Gift erhalten hatte, dann von demselben und zugleich anderen Genossen seiner Frevelthat, da er länger lebte als ihrer Begierde zusagte, die sowohl seinen Schatz wie den Gipfel des Bisthums an sich zu reißen dürsteten, so lange mit einem Hammer bis er

im Gehirn steckte geschlagen war. Aber auch der Urheber selbst der bösen That ist aus Schreck über die ringsum lärmenden Haufen, ohne daß ihn Einer verletzt oder verwundet hätte, unverzüglich gestorben. Bei dem einstimmigen Drängen des ganzen römischen Volkes wurde bestimmt, an seiner Statt Marinus, der damals in der Stadt Rom für einen Archidiaconus galt, einzusetzen. Der Kaiser reiste dem Pabst entgegen und empfing ihn an einem Orte Namens Nonantula, mit gebührenden Ehren. Dort wird unter Anderem Wito, Graf der Tuscianer, auf Hochverrath angeklagt; er entzog sich aber durch die Flucht. Dennoch setzte seine Flucht das ganze Italische Land in Schrecken, weil er sogleich mit einer starken Mannschaft Heiden vom Volk der Mauritaner ein Bündniß einging. Berngar, ein Blutsverwandter des Kaisers,[1] wird ausgeschickt, die Herrschaft Witos zu vernichten; was jener zum Theil ausführte, zum Theil ausgeführt hätte, wäre er nicht weil eine Krankheit sein Heer ergriff zurückgekehrt. Auch durch ganz Italien wurde das Menschengeschlecht von der dermaßen wachsenden Krankheit mitgenommen, daß an den Hof und unter die Leibwache ja bis zum König selber das Elend drang. Wiederum bricht zwischen Poppo und Egino Uneinigkeit und ein grausamer Krieg aus; von denen Poppo, wie schon vorher gewöhnlich, unterlag. Heinric, Poppos Bruder nämlich, auf die Nachricht, daß eine starke Mannschaft Nordmannen käme, vernichtete wie man sagt dieselben dergestalt daß keiner entkam, bis zum vollständigen Untergang; auch er wurde verwundet.

884. Als der König nach Alamannien zurückgekehrt war, wurde in dem Flecken der Cholonpurunt heißt eine Reichsversammlung abgehalten. Dort wurde befohlen, daß die Baiern nach Italien gegen Wito mit Heeresmacht auszögen. Pannonien leidet großen Schaden, was ich von Anfang an entwickeln will. Nämlich zwei Brüder Willihalm und Engilscalc welche die Grenze des Reiches der Baiern im Osten[2] vom Könige, d. i. dem

1) Er stammte von Gisla, Tochter Ludwigs des Frommen. — 2) D. i. Oesterreich.



älteren Hludowic gegen die Maraven (Mähren) anvertraut erhalten und, wie man sagt, zum Schutze des Vaterlands sich viel im Kampf gemüht hatten, beschlossen endlich dieses Leben, in derselben Würde stets verblieben; aber nicht ihren Söhnen wurde diese Würde zertheilt, Erbo folgte in der Grafschaft, welche der Herr König ihm anvertraute. Was die Knaben der genannten Männer und ihre Verwandten übel aufnahmen und erklärten, Eins von beidem müsse geschehen, entweder Graf Erbo wenn er nicht zurückträte von der Grafschaft ihrer Eltern, oder sie selber von der Schneide des Schwertes sterben. Durch die Kunde hiervon erschreckt schloß Erbo Freundschaft mit Zuentibald, dem Herzog des Maraven-Volkes, und zur Befestigung des Bundes zwischen ihnen zögerte er nicht seinen Sohn als Geißel zu stellen. Und nicht minder gewannen die vorgenannten Söhne baiersche Edle, sammeln ihre Verwandte und von allen Seiten her Streitmacht; für den Augenblick steht ihnen eine stärkere Mannschaft zur Seite, und sie verjagten unrühmlicher Weise den vom König eingesetzten Grafen und nahmen seine Grafschaft in ihren Besitz. Das also geschah nach dem Tode Königs Hludowic und seiner Söhne Karlmann und Hludowic, deren Nachfolger in der Herrschaft ihr jüngster Bruder war. Dieser gab alsbald dem Erbo, welcher vorher sie gehabt, die Grafschaft zurück, aber daraus entspann sich, wie wir vorher gesagt, der Schaden welchen Pannonien litt, den wir durch 4 Verse in die Prosa eingewebt zum Vergnügen des Lesers enthüllen:

> Jegliche, sagt Jesus, Herrschaft ist ohne Bestehen,
> Wenn sie gespalten in sich; nichts Unverträgliches feste;
> Daher stammen Dir Trug und Angst, Du herrliche Erde,
> Daher kommen die Mühen, o einst glückselig Pannonien.

Nämlich in demselben Jahre, als jene Söhne glücklich den vorhergenannten Grafen, d. i. Erbo, der vom Könige aufgetragenen Würde verlustig machten, bricht Zuentibald, der Maraven Herzog, ein trug- und listvolles Gehirn, und eingedenk, wieviel Uebel er von den Vorgängern jener Knaben sammt seinem Volke erlitten, so

lange ihnen die Grenzen von Baiern zustanden, auch des Eides eingedenk und der Freundschaft, welche er mit Erbo eingegangen war und geschlossen hatte, bricht auf um dies zu rächen und vollführte es. Denn auf der nördlichen Seite des Histerflusses ergriff er Werinhar, von den Söhnen Engilscalhs, welcher drei hatte, den mittleren, auch den Grafen Vezzilo, der ihr Verwandter war, und läßt ihnen die rechte Hand nebst der Zunge und — gleich schändlich — die Schamtheile, daß auch keine Spur blieb, abschneiden. Auch einige von ihren Leuten sind ohne Rechte und Linke zurückgekehrt. Das Heer nämlich verwüstet auf Befehl des Herzogs Alles mit Feuer; überdieß wurden jenseit der Donau Pfeilschützen geschickt und wo ein Eigenthum oder Besitz der genannten Knaben war, unverzüglich dem Feuer übergeben; dieser Schimpf ob des zuvor ausgeführten kindischen Vorhabens macht sich den Zeitraum eines Jahres (882) hindurch fühlbar. Weil in Folge dessen die Knaben nichts Gutes vom Könige erwarteten wegen des an Erbo begangenen Verbrechens, zogen sie sich zurück und beschlossen Leute Arnulfs zu werden, des Sohnes von König Karlmann, der damals Pannonien besaß. Auf die Nachricht hievon schickte Herzog Zuentibald Boten zu ihm und ließ ihm sagen: „Du unterstützest meine Feinde; wenn Du sie nicht fortschickst, wirst Du mit mir nicht Frieden haben.“ Und bei einer anderen Gelegenheit brachte er vor: „Deine Leute haben sich gegen mein Leben und nicht weniger gegen mein Reich hinterlistig mit den Bulgaren verschworen (welche im vorigen Jahr sein Reich verwüstet hatten); ich will, sie sollen mir eidlich versichern, daß dies nicht wahr sei;“ Arnulf erklärt dies beides niemals thun zu wollen. Daher bringt der Herzog, denn schon lange hatte er von allen Seiten Truppen der Slaven gesammelt, mit großer Heeresmacht in Pannonien ein, und unmenschlich und nach Wolfes Art schlachtet er, verwüstet mit Feuer und Schwert und vernichtet den größten Theil, so daß nicht mit Unrecht auf dieses Elend folgender Vers gebildet wird:

„Dies ist der Jammer des Landes, zugleich auch kläglich Begräbniß.“

Und als dies Leiden ob des früheren Vorhabens der Knaben in Jahresfrist (883) vollbracht war, ging der Herzog mit seinem Heere unverletzt in die Heimath zurück. Aber im laufenden Jahr, wo wir dies eingereiht haben (884), brachte abermals der Herzog eine Menge zusammen und führte feindlich ein feindliches Heer nach Pannonien, damit wenn vorher etwas übrig geblieben war, er es jetzt wie mit Wolfesrachen ganz verschlänge. Denn er strotzte auf dem Marsch von einer so großen Menge, daß man vom Aufgang bis zum Abendlicht sein Heer an Einer Stelle vorüberziehen sieht. Mit solcher Menge nun blieb er plündernd in Arnulfs Reich 12 Tage hindurch, endlich zog er, wie er wollte, glücklich heim, nachdem er einen Theil seines Heeres über die Donau geschickt. Auf die Kunde hievon zogen Willihelms und Engilscalchs, ältere Söhne, Megingoz und Papo, einige Pannonier an sich und rückten unvorsichtig gegen jene an; doch begannen sie ein unvortheilhaftes Treffen, denn der Sieg blieb jenen. Megingoz und Papo, die in der Flucht ihr Heil suchten, endeten in dem Fluß, der Hraba (Raab) heißt, ihr Leben, der Bruder des Grafen Berhtold aber wurde mit sehr Vielen von den Sclavanen gefangen. Nun mögen aufmerken urtheilen und vergleichen die Verkümmerer der Wahrheit und mögen denen, welchen als Anstiftern dieser Sache oder Planes der Anfang gefallen hat, auch die nachfolgenden Uebel gefallen. Sie tadelten aber den Frieden, während doch, so lange er gehalten war, Pannonien erhalten wurde; als er verletzt war, durch einen Zeitraum jetzt ununterbrochen von zwei einem halben Jahr[1] Pannonien vom Hraba (Raab) Fluß nach Osten ganz zu Grunde gerichtet ist. Knechte und Mägde mit ihren Kleinen sind umgebracht, von den gefangenen Edlen einige getödtet, andere, was schlimmer war, verstümmelt an Händen Zunge Geschlechtstheilen zurückgeschickt. Dies alles geschieht ohne Zweifel durch das Erbarmen oder den Zorn Gottes. Aber der Zorn Gottes sagen wir, ist gerechte Strafe, die unzweifelhaft, wenn

1) Die Erzählung begreift also den Zeitraum von 882 — 84.

sie nicht gerecht ist, niemals eintritt nach unserer Ueberzeugung. — Der Kaiser zieht durch Baiern nach dem Osten, und an den Fluß Tullina gekommen hatte er zu Monte-Comiano[1] eine Unterredung. Dorthin kam unter anderm Herzog Zuentibald mit seinen Edlen und wurde, wie es Sitte ist, durch die Hand des Kaisers zu seinem Mann gemacht, und gelobte ihm eidlich Treue und daß er bei Karls Lebzeiten niemals mit feindlichem Heer in sein Reich kommen werde. Hernach kam Herzog Brazlow, welcher damals die Herrschaft zwischen dem Drave- und Save-Fluß besaß, und wurde seiner Leibwache beigesellt; der König zog durch Cärnthen nach Italien und feierte in Pavia glücklich den Geburtstag Christi.

885. Am Tage nach St. Epiphanien wurde ein Reichstag abgehalten, auf welchem Wito, Herzog der Spolitaner, der vorher sich dem Kaiser durch die Flucht entzogen hatte, von der Anklage auf Hochverrath sich reinigte, und in die Treue des Königs aufgenommen ward. Nach König Karlmanns Tode, der damals Gallien beherrschte, betritt der Kaiser das Reich desselben, empfing die Edlen[2], und ordnete die Verhältnisse daselbst nach Belieben, und zog nach Franken heim zu dem in Worms angesagten Tag, dem Papste entgegen. Aber auf der Mitte seines Weges wurde dieser Pabst jählings von einer Krankheit ergriffen und starb. König Godofrid wurde beschuldigt, mit den Nortmannen gegen das Reich der Franken Plane zu schmieden, und von den Anklägern auch umgebracht. Hugo, Hluthars Sohn, der unvorsichtig in des Kaisers Reich verfuhr, wurde des Augenlichts beraubt. Im Osten wird zwischen Arnolf und Zuentibald, in Gegenwart baierscher Edlen, Friede geschlossen und beschworen.

886. Den Geburtstag des Herrn feierte der Kaiser in Radisbona (Regensburg). Von da zog er auf die Einladung des Papstes nach Italien und schickte den Bischof Liuthward nach Rom.

1) D. i. Cumeoburg oder Commageni, heute Königstädten, östlich von der Tullina. — 2) Welche ihn eingeladen und ihm jetzt huldigten, in Gondreville, sagt Regino. Nach den Jahrb. von Vaast kam er bis Pontion, von wo aus er einen Zug der neustrischen und lothringischen Edlen gegen die Normannen bei Löwen anbefiehlt. Derselbe läuft erfolglos ab.

Dort wurde Vieles nach Wunsch festgestellt; unter anderem verordnete der oberste Bischof auf des Königs Anfrage, daß den Bischöfen, deren Sprengel von den Heiden offenbar gänzlich verwüstet waren, andere nicht eingenommene Sitze eingeräumt würden. Am heiligen Palmentag brach unglücklicherweise in der Stadt Pavia ein Streit aus zwischen den Trabanten des Königs und den Bürgern. Als nun von der einen Seite viele gefallen, auf der anderen von den Bürgern der Stadt viele verwundet waren, flohen sie aus Furcht wegen der Nähe des Kaisers, der damals auf Hof Olonna[1] sich während der Ostern aufhielt, und endeten auf dem Wege ihr Leben.

Nach Ostern, als in Pavia ein Reichstag abgehalten war, zog der Kaiser durch Burgund nach Gallien, den Nortmannen entgegen, welche damals zu Parisii waren. Als daselbst Heinric, Markgraf der Franken, welcher in der Zeit Niustrien (Neustrien) hütete, umgekommen war, zieht der König nach wenig glücklichen Erfolgen heim. Zwietracht entsteht zwischen einem Verwandten des Königs Berngar, welcher Friaul besitzt, und Bischof Liuthward. Deswegen rückt Berngar aus, die Stadt Vercelli zu plündern, und dorthingekommen raubt er viel von des Bischofs Sachen und kehrt wie er wünschte heim.

Zur Zeit des Herbstes wuchsen mehr als gewöhnlich und schwollen unerwartet die Gewässer an. Denn im Osten wurden von den über das Ufer ausbrechenden Fluthen unvermuthet die umliegenden Dörfer fortgerissen, dergestalt daß man sie mit den inwohnenden Männern Weibern Kindlein bis zum Untergang vernichtet sieht. Innerhalb der Alpen aber war eine so reißende Strömung der Gewässer und Zusammenstoß von Steinen, daß man Biegungen und Spuren von Wegen längs der abschüssigen Seiten des Gebirges auf keine Weise mehr wird erblicken können.

887. Der Kaiser wird im Elsaß von einer heftigen Krankheit beschwert. Hernach reist er wenig genesen nach Alamannien und

1) Ein Weiler westlich von Mailand.



nach Hof Podomam[1], wo er vor Schmerz einen Kopf-
machen ließ. Als der heilige Tag Osterns vorüber war,
Tag in Weibilingua gehalten; dorthin kam unter An-
ar zur Huldigung des Kaisers und sühnte durch große
e Schmach, welche er im vorigen Jahr an Liutward
Als nun Buoso[2] gestorben war, blieb ihm ein kleiner
er Tochter Hludowics, des Italischen Königs; der
Gegend des Rheins bei dem Flecken Chirichheim[3], dem
gen, welcher ihn ehrenvoll zu seinem Mann, ja gleich-
ptiv-Sohn annahm. Die Alamannen verschworen
lig gegen den Bischof Liutward, welcher damals der
Rath in des Königs Palast war, und zwangen ihn,
raubt des Kaisers Gegenwart zu meiden. Bald darauf
der Kaiser von einer schweren Krankheit ergriffen. Von
an faßten nun bösen Plan die Franken und, nach ge-
lle, die Sachsen und Thuringer, in Verbindung mit
n der Baiern und Alamannen, und gedachten von der
n den Kaiser abzufallen, und nicht weniger es ins Werk
Als daher Kaiser Karl nach Franconofurt kam, luden
ein, König Karlmanns Sohn, wählten ihn zu ihrem
e beschlossen ihn ohne Verzug zum König zu erheben.
ete Krieg gegen König Arnolf zu beginnen, aber es ge-
, aus Furcht fielen die Alamannen, welchen er vornehm-
Sorge für sein Reich anvertraut hatte, sämmtlich von ihm
alt daß sogar die von ihm abgefallenen Diener in gro-
sich an König Arnulf anschlossen. Als Karl sich überall
Seinen verlassen sah und nicht wußte was in seiner Sache
sei, sandte er endlich Geschenke an den König und bat, er
n aus Gnade selbst nur wenige Orte in Alamannien zum
s an sein Lebensende einräumen; was der König also
der auch dies behielt er nicht lange für sich; denn
age weilte er voll Frömmigkeit an den vom Könige

der Bodman bei Constanz, wovon der Bodensee seinen Namen erhielt. —
78. — 3) Kirchheim im Elsaß.

ihm zugestandenen Orten, und nach Christi Geburtstag beschloß er am 13. Januar [1] glücklich sein Leben; und wunderbarerweise, bis daß er ehrenvoll in der Kirche von Augia [2] begraben ward, haben Viele den Himmel offen gesehen, damit deutlich gezeigt würde, daß wer verachtet von den Menschen irdischer Würde entkleidet wird, verdiene vor Gott ein würdiger Bewohner des himmlischen Vaterlands zu gelten.

888. König Arnolf empfing in der Stadt Radisbona (Regensburg) die Edlen der Baiern Ost-Franken Sachsen Thuringer Alamannen, eine große Anzahl Sclaven, und feierte daselbst würdevoll den Geburtstag des Herrn und Ostern. Während er lange verweilte, wuchsen viele kleine Könige [3] in Europa oder dem Reiche seines Oheims Karl auf. Nämlich Berngar, Ebarhards Sohn, machte sich zum König in Italien, Ruodolf aber, Chuonrads Sohn, beschloß Ober-Burgund für sich, in Weise eines Königs zu behalten; daher denn setzten sich Hludowic, Buosos Sohn, und

1) Nach Petrus Diaconus am 3. Januar 888. Die Jahrb. von Vaast erwähnen das Gerücht von einem gewaltsamen Tode Karls. — 2) Kloster Reichenau auf einer Rheininsel unweit des Bodensees. — 3) Mit dem Tode des letzten ebenbürtigen Fürsten aus dem Hause der Carolinger zerriß das Band, welches bis dahin gewaltsam verschiedene Nationalitäten zusammengehalten. a. Berengar (dessen Vater 858 erwähnt wird), ein Tochtersohn Kaiser Ludwigs des Frommen, war Markgraf von Friaul und ließ sich in Pavia zum König des langobardischen Reiches krönen. b. Rudolph (dessen Vater von Regino 866 erwähnt wird), Enkel von Conrad, dem Bruder der Kaiserinn Judith, Neffe des Abts Hugo, beherrschte das Gebiet zwischen den penninischen Alpen und Jura, die h. französische Schweiz und ließ sich in St. Maurice im Wallis krönen (Regino 888). Sein Versuch, außer Ober-Burgund noch Lothringen zu erwerben (Jahrb. v. Vaast 888) scheiterte. c. Ludwig, Boso's Sohn, wurde in unseren Jahrbüchern 887 erwähnt: er blieb Herr des von seinem Vater gegründeten Königreichs Provence, auch das arelatische Königreich genannt. Seine feierliche Wahl und Krönung, auf Antrieb des Pabstes Stephanus und mit Zustimmung Arnulfs, geschah zu Valence im August 890 (Pertz Gesetze I. 558). d. Odo, Sohn Robberts, dessen Tod unter 867 erwähnt wird, war durch seine Vertheidigung von Paris berühmt geworden und schon von Kaiser Karl dem Dicken mit großer Macht bekleidet. Zwar hatte eine Partei, e. Wido oder Guido, Sohn Lantberts (s. 878) Herzog von Spoleto, nach Neustrien gerufen und im Frühjahr 888 in Langres zum König gekrönt, aber derselbe ging nach Italien zurück, als er erfuhr, daß Odo von einer Mehrzahl zu Compiegne erwählt sei (Jahrb. v. Vaast 888); dessen Krönung geschah in Rheims im Spätherbst 888, zu welcher Arnulf die Krone übersandte. Dagegen bekämpfte Guido mit Erfolg Berengar in Italien, dessen Krone er Ende 888 in Pavia empfing (Pertz Ges. I. 754). f. Rannulf, der aber schon 892 starb (Regino) war Herzog in Aquitanien und hatte bei sich den *letzten* neustrischen Carolinger, Ludwig des Stammlers jungen Sohn Carl, der nachher der *Einfältige* genannt wird.

Wito, Lantberts Sohn, vor, das belgische Gallien und nicht minder die Provence wie Könige zu haben; Odo Ruodberts Sohn, maßte sich das Land bis zum Loire-Fluß, sogar die aquitanische Provinz zu eigenem Nutzen an. Hernach wollte Rannolf als König gelten. Auf diese Nachrichten zog der König nach Franken und hielt in Frankonofurt einen Reichstag, wo er beschloß nach Worms zu kommen. Dies erfuhr Odo, handelte nach vernünftigem Rathschluß, indem er bezeugte, er wolle lieber sein Reich mit des Königs Gunst friedlich haben, als in irgend welcher Ueberhebung sich wider die Treue zu jenem etwas anmaßen; er kommt demüthig zum König und wird huldreich empfangen. Als die Sache von beiden Seiten zur Zufriedenheit glücklich geordnet war, zog jeder heim. Der König rückt gegen Ruodulf nach dem Elsaß vor[1]. Von da schickte er gegen ihn ein alamannisches Heer und kehrte selber durch Franken nach Baiern zurück. Nämlich Ruodulf kam nach einer Berathung mit den edlen Alamannen freiwillig zum Könige nach der Stadt Radisbona; über Vieles kamen sie überein; er selber in Frieden vom Könige entlassen zog heim wie er gekommen war. Italien wenigstens wollte der König mit Heeresmacht angreifen, aber Berngar, der kurz zuvor mit dem Tyrannen Wito blutig gestritten und besorgte, es möchte das Italische Reich durch den Einmarsch einer so starken Mannschaft übel leiden, schickte seine Edlen voran und stellte sich selber dem König in der Stadt Tarentinum (Trient). Deswegen wurde er von dem Könige freundlich empfangen und ihm nichts von der vorerworbenen Herrschaft entzogen, ausgenommen werden die (königlichen) Höfe, das Navum und Sagum[2]. Das Heer durfte daher ohne Verzug nach Hause zurückgehen. Der König aber zog mit wenig Begleitung

1) Begleitet von seinem Sohn Zuentibald (Regino 888.) — 2) Arnolf behielt sich also die in Italien gelegenen Reichskammergüter vor. Navum ist die (prachtvolle) Pferdedecke, wie sie bei feierlichen Aufzügen gebraucht wurde, Sagum das Kriegskleid. Letzteres bedeutet wohl das Recht der Kriegserklärung, jenes vielleicht das Recht Gesandte fremder Mächte (feierlich) zu empfangen, d. h. mit ihnen zu unterhandeln; oder es wird damit ein Vasallen-Dienst bezeichnet.

durch Friaul und feierte auf Hof Corantana [1] den Geburtstag des Herrn. Auf diesem Wege nun fielen soviel Pferde todt nieder wie kaum jemals Sterblichen erinnerlich und überliefert ist.

889. Liutbert, der Stadt Mainz edler Erzbischof, schied aus diesem Leben. Den Beweis seiner Rechtschaffenheit in Allem zu führen wäre zu weitläuftig; doch mag weniges in einigen Verslein kurz abgemacht werden:

Gar freigebig er war und geduldig demüthig und gütig,
Allen in Tugend wird er bleiben ein Beispiel fürwahr,
Da wo der Hister strömt und läuft der zweihörnige Rheinfluß;
Ueber die Wissenschaft ging noch sein Wissen hinaus.

Eine schwere Zeit nun brach wieder in diesem Jahre herein. Denn das italische Husten-Fieber ergriff sehr viele, Ueberschwemmungen wuchsen mehr als gewöhnlich an, innerliche Kriege erschütterten ringsum die Gegenden, Pest hie und da und unvermuthete Hungersnoth lag über die Maaßen schwer auf. Da aber durch Hagel die Feld-Früchte zerschlagen waren, leiden die Menschen elendiglich Mangel an Getreide. Aber unter Anderem wurde ein schrecklich Wunderzeichen im Lande der Thuringer gesehen. Denn Wasser stürzte vom Himmel, nicht wie es im Regen pflegt tropfenweis herabzufallen, sondern zu Haufen wie ein brausender Waldstrom, und in 3 Flecken wurden in Einem Augenblick die Häuser niedergerissen und 300 Leichname sammelte man, welche der Strom des Wassers von dem Felde fortgerafft.

Ausgangs, des Monats Mai hielt der König bei dem Flecken welcher Forahheim (Forchheim) heißt, einen Reichstag; daselbst wurde über den Zustand des Reiches verhandelt und der Rathschluß gefaßt, es sollten auf dieselbe Weise die Edlen der Franken wie die Baiern eidlich versichern, daß sie sich der Oberhoheit oder Herrschaft seiner Söhne nicht entziehen würden, Zuentibalds

1) Vielleicht Karnburg unweit Klagenfurt.



nämlich und Ratolfs, welche ihm von einem Kebsweib geboren waren. Dies verweigerten einige der Franken eine Zeit lang, endlich aber genügten sie dem königlichen Willen und nahmen nicht länger Anstand, den Handschlag zu leisten, jedoch unter dem Vorbehalt, wenn ihm von seiner gesetzlichen Gattin kein Erbe geboren würde. Es kamen auch ebendorthin von allen Seiten Gesandte der Völker, der Nortmannen nämlich von Norden, der Sclaven, Friede zu begehren; welche der König anhörte und ohne Verzug abfertigte. Darauf wurde ein Heereszug gegen die Obodriten angesagt, doch gefiel es dem König, vorher einen Tag an dem königlichen Hof Frankonofurt mit den Franken zu halten. Man zog daher, wie es vorher angeordnet war, mit einem sehr großen Heer gegen die Obodriten heran. Als aber die Sache daselbst wenig Erfolg hatte, beurlaubte er das Heer und kehrte in großer Eile nach Frankonofurt zurück. Von da zog er allmählig durch Alamannien nach Baiern und feierte in Regensburg [1] den Geburtstag des Herrn.

890. In Mitte der Fasten zog der König nach Pannonien und hatte eine öffentliche Zusammenkunft mit dem Herzog Zuentibald [2], an einem Orte der Omuntesberch gemeinhin heißt. Unter anderem lag daselbst, von dem Papste dazu aufgefordert, der genannte Herzog dem König dringend an, er möchte Petrus heiliges Haus in der Stadt Rom besuchen, und das italische Reich, den Raub böser Christen und drängender Heiden, nach seinem Bedürfniß zügeln und festhalten. Aber der König durch Sachen vielfacher Art, welche in seinem Reich vorkamen, behindert schlug obwohl ungern die Forderung ab. Nach Ostern im Monat Mai hielt er in dem Flecken, der Forahheim heißt, mit den Seinigen eine Unterredung. Dort kam zu ihm die Tochter des italischen Königs Hludowic, Wittwe des Tyrannen Buoso, mit großen Geschen-

1) Der Königsstadt, weil Arnolf wie sein Vater, meist in Regensburg verweilte. — 2) Nach Regino (890) räumte Arnolf diesem Mähren-König auch das Herzogthum über die Böhmen ein, welche bis dahin eigene, dem deutschen Reich ergebene, Fürsten gehabt hatten. Daher Unzufriedenheit der Böhmen ohne daß Z. treu blieb; seine Ueberhebung machte vielmehr einen Kriegszug nothwendig.

ken, wurde ehrenvoll aufgenommen und in ihre Heimath zurückgesandt. Als der König hier die Angelegenheiten nach Gutdünken geordnet, zog er um zu beten nach Augea[1] in Alamannien und kam nach Constanz, von da kehrte er heim und feierte in Radisbona den Geburtstag Christi. Salomon, Bischof von Constanz verschied, ein Mann von rechtschaffenem Leben; ihm folgte ein gleichnamiger Salomon[2] der Jüngere, nämlich der dritte damals desselben Namens, als Bischof in diesem Sitze.

891. Der König schickte Gesandte zu den Maraven (Mähren), um den Frieden zu erneuern. Embricho, Bischof in der Stadt Regino (Regensburg),

Ein gar mäßiger Mann, demüthig getreu und geduldig,

beschloß im hohem Alter glücklich sein Leben. Die Stadt selbst aber, durch göttliche Rache auf wunderbare Weise in Flammen gesteckt, verbrannte am 10. August mit allem Geräth und Kirchen, ausgenommen die Häuser des h. Emmeramm des Märtyrers und des h. Cassian, die obwohl mitten in der Stadt gelegen wider das Feuer von Gottes wegen geschützt wurden. Die Nortmannen nun drangen in das Gebiet der westlichen Franken, zu dessen Vertheidigung ein Heer von Francien aus abgesandt wird; dabei wurde Sundarorld, Erzbischof von Mainz[3], der unvorsichtig ihnen entgegen zog, getödtet, an dessen Stelle Haddo, Abt des Augensischen Klosters, ein Mann von feinem Geist, als Bischof eingesetzt wird. König Arnolf nun, Willens die Nortmannen zu züchtigen, trat mit den Franken, nachdem er nutzlos ein alamannisches Heer an sich gezogen, den Marsch an. Aber unter dem Vorwande von Krankheit schlichen die Alamannen vom Könige nach Hause zurück[4]; der aber zog mit den Franken glücklich nach We-

1) Kloster Reichenau. — 2) Seine Laufbahn wird erzählt bei Pertz II. Seite 78. — 3) Nach Liutberts Tod 889. Regino (889) nennt ihn Sunzo und einen Zögling des Klosters Fulda, dessen Erhebung auf besonderen Betrieb Boppos, Herzogs der Thüringer und mit Zustimmung Arnolfs geschah. Sunderolt nennen ihn kleine Jahrb. b. Pertz III. S. 50 51. Die Schlacht war am 26. Juni unweit Mastricht (Regino 891). Sein Nachfolger Hatto hieß, „das Herz des Königs". Pertz II. p. 83. — 4) Kurz zuvor hatte in Süd-Alamannien Bernhard, Kaiser Karls unehelicher Sohn, eine Empörung angestiftet, in welcher er den Tod fand (kleine Jahrb. bei Pertz I. S. 52).

ten. Die Nortmannen hatten das Hlutharische Reich zum größten Theil verwüstet und setzten sich bei dem Fluß Dyle unbesorgt fest in einem Orte der Lovonnium (Löwen) heißt, wo sie nach ihrer Sitte eine Befestigung aus Verhauen begannen. Unversehens kamen der König und sein Heer eben dorthin. Schnell wurde nun dieser Fluß überschritten, und ohne Verzug dachte man daran das Treffen zu beginnen. Zwar der König zauderte eine so starke Mannschaft in Gefahr zu setzen, weil von einer Seite ein Sumpf vorlag, auf der anderen Seite der Fluß herumlief, und somit keine Möglichkeit war mit Reitern anzugreifen, er schweifte mit Augen Geist und Entschluß hiehin und dorthin, in ängstlicher Ueberlegung was zu thun sei, weil bei den Franken ein Kampf zu Fuße ungewohnt ist, endlich ruft er die edlen Herren der Franken herbei die er muthig also anredet: „Ihr Männer, die Ihr den Herrn verehrt und allezeit unter Gottes Gnade im Schutze des Vaterlands unbesieglich gewesen, fasset Muth, wenn Ihr an den heidnisch rasenden Feinden wollt das vergossene fromme Blut Eurer Eltern rächen und die heiligen Tempel zu Ehren der Heiligen Eures Schöpfers schon in Eurem Vaterland vernichtet schaut, selbst die Diener Gottes, die auf der höchsten Stufe standen, niedergestreckt seht. Jetzt, Krieger, wohlan, nun Ihr die Verbrecher selbst vor Augen habt, folgt mir, der ich zuerst vom Pferde gestiegen die Banner in meiner Hand vorauslrage; nicht unsere Schmach, sondern dessen der Alles vermag, zu rächen greifen wir in Gottes Namen an." Angefeuert durch diese Worte faßt Alle, alt und jung, gleicher Eifer und Muth, den Fußkampf zu unternehmen; vorher baten sie den König, er möge durch Reiterei dafür sorgen, daß sie während des Kampfes im Rücken nichts von Nachstellungen der Feinde zu fürchten hätten. Von den Christen wird ein Schlachtgeschrei bis zum Himmel erhoben; nicht weniger schrieen nach ihrer Sitte die Heiden, schreckliche Feldzeichen bewegten sich durch das Lager hin. Die Schwerter von beiden Seiten gezückt, wie Stein auf Eisen, wird auf einander losgerückt. Es war aber daselbst das Geschlecht der Dänen, das *tapferste unter den* Nortmannen, welches niemals frü-

her, wie man hört, irgend eine Verschanzung verloren hat oder darin besiegt ist. Hart wurde gestritten, doch nicht lange und durch Gottes helfende Gnade fiel der Sieg den Christen zu. Als die Nortmannen Schutz in der Flucht suchten, trat ihnen zum Verderben der Fluß entgegen, der ihnen vorher im Rücken als Mauer galt. Denn weil von der anderen Seite die Christen mordend andrangen, wurden sie gezwungen sich in den Fluß zu stürzen, und haufenweis wie sie sich an Händen Hals und Beinen umfaßten, sanken sie zu Hunderten und Tausenden an Zahl in die Tiefe, so daß von Leichen eingenommen das Bett des Flußes trocken erschien. In dieser Schlacht wurden 2 Könige von ihnen getödtet, Sigifrid nämlich und Godofrid, 16 königliche Feldzeichen genommen, und nach Baiern zum Zeugniß überschickt. An demselben Ort werden am 1ten . . . .[1] auf Befehl des Königs Gebete angestellt; er selber hielt mit dem ganzen Heer Umzug, Gott Lob singend, der solchen Sieg den Seinigen gab, daß während nur Ein Mann von Seiten der Christen fiel, bekanntlich so viel Tausende von der anderen Seite umgekommen sind.

892. Aus Franken zog der König sieggekrönt nach Alamannien, und feierte auf dem königlichen Hof Ulm den Geburtstag des Herrn. Von da zieht er nach Osten, in der Hoffnung daselbst mit Herzog Zuentibald zusammenzutreffen: doch jener weigerte sich nach gewohnter Weise zum König zu kommen, und brach sein Wort und alle früheren Versprechungen. Erzürnt darüber hielt der König in Hengistfeldon eine Unterredung mit Herzog Brazlavon, erkundigte sich unter Anderm daselbst nach Zeit und Ort, wie er in das Land der Maraven (Mähren) eindringen könne; so wurde denn ein Einfall in das Land mit 3 bewaffneten Heereszügen berathen. Der König zog die Franken Baiern Alamannen an sich und kam im Monat Juli nach Mähren. Vier Wochen hindurch verweilte er daselbst mit einer so großen Menge — auch die Un-

1) Wahrscheinlich am 1. October oder November. Regino spricht von einem Streifzuge der Normannen im Febr. 892 bis über Bonn hinauf.

garn[1] schlossen sich daselbst seinem Zuge an — sengte und plünderte das ganze Land; auch schickte er Boten mit Geschenken von da zu den Bulgaren und deren König Laodomur im Monat September, um den alten Frieden zu erneuern, und forderte, daß der Einkauf von Salz von dort den Maravanen nicht gestattet werde. Doch die Boten, außer Stande wegen Herzogs Zuentibald Nachstellungen den Landweg zu nehmen, fuhren aus dem Reiche Brazlavons durch den Fluß Odagra bis zum Gulpa (Culpa-Fluß), dann auf dem Fluß Save zu Kahne nach Bulgarien. Dort wurden sie ehrenvoll von dem Könige aufgenommen und kehrten mit Geschenken auf demselben Wege, wo sie gekommen waren, im Monat Mai zurück. Poppo, Herzog der Thuringer, ist seiner Würden beraubt[2].

893. Vor Fasten besuchte der König im ganzen Land der westlichen Franken[3] die Klöster und Bischofssitze, um zu beten. Engilscalc[4], ein Mann von jugendlicher Kühnheit, hatte eine Tochter des Königs von einem Kebsweib geraubt und sich für den Augenblick als Verbannter zu den Mähren begeben, war nachher aber bei dem König zu Gnaden, auf nicht lange, gekommen und zum Markgraf im Osten[5] gemacht. Weil er dort übermüthig gegen Edle von Baiern in Sachen die ihm untergeben waren handelte, wurde er, in der Stadt Radisbona unvorsichtig in des Königs Palast gedrungen, ohne vor den König gestellt zu sein nach ihrem Urtheil geblendet. Daher auch wurde der Sohn von jenes Oheim Willihelm, der seine Boten an Herzog Zuentibald schickte,

1) Ihre Ankunft und Ausbreitung an der Theiß berichtet Regino 889 (vgl. Jahrb. v. Fulda 862.). Arnulf öffnete ihnen die sogenannten „Clusen", als er ihre Hülfe gegen Centebald von Mähren aufrief. Liutprand I. 13 (Pertz III. p. 279). Die „Clusen" sollten ein hoher Wall sein, durch welchen Karl d. Große die Avaren abgesperrt habe. Arnulf ließ diesen niederreißen aus Zorn gegen Centupulch, den König der Mären. Widukind sächs. Geschichte I. 19 (Pertz III. p. 426). — 2) Er hatte den Bischof Arn (von Würzburg) zu einem Feldzuge gegen die Slaven (Böhmen) verleitet, auf der Rückkehr von welchem dieser (unweit Chemnitz in Sachsen, Thietmars Chron. I. 3 bei Pertz III. 735) am 29. Juni (Pertz VI. p. 28) seinen Tod fand (Regino 892). Vgl. die Wunder des h. Wigberht bei Pertz IV. p. 225. — 3) D. i. Lotharingien, wo er reichliche Geschenke von den Bischöfen erhielt (Regino). „Dies war die Ursache des Streites zwischen den Karolingischen und teutschen Königen über das Reich Lotharingien." Annal. Saxo. a. 893 (Pertz VI. p. 5[illegible]). 4 S. d. J. 884. — 5) „Von Pannonien" Herimanns Chronik (Pertz V. p. 110).

des Majestäts-Verbrechens schuldig gehalten und ihm der Kopf abgeschlagen. Auch der Bruder von diesem, welcher als Verbannter unter den Maravanen sich versteckt hielt, wurde nach einem hinterlistigen Rathschluß des Herzogs mit sehr vielen Anderen getödtet. Der König nun trat den Marsch an und bringt abermals mit Heeresmacht in Herzogs Zuentibald Reich, plünderte den größten Theil jenes Landes aus und zog, wegen der gelegten Nachstellungen mit großer Schwierigkeit, heim nach Baiern, auf den königlichen Hof Otinga[1]. Hier wurde ihm nicht lange darauf ein Sohn geboren, welchen Abbo Bischof von Mainz und Adalpere Bischof von Augusta Vindelica (Augsburg) mit der heiligen Quelle der Taufe besprengten und mit dem Namen seines Großvaters Hludowic nannten. Gesandte aber kamen vom Pabst Formosus mit Briefen und Edlen des Italischen Reiches[2] zum König nach Baiern, und baten flehentlich, daß er käme das Italische Reich und die Sache des heiligen Petrus zu Handen zu nehmen und den bösen Christen zu entreißen; was sich damals vornehmlich der Tyrann Wido anmaßte. Der König empfing sie in der Stadt Regino ehrenvoll und mit Geschenken, erklärte sich ihren Forderungen geneigt, und erlaubte ihnen abzureisen. Ein rauher Winter, der mehr als gewöhnlich sich in die Länge zieht, so daß im Monat März an einigen Orten Schnee 5 Tage hindurch in der Tiefe von Einem Fuß gesehen wurde. Daher in Baiern sehr großer Mangel an Wein, Schaafe und Bienen gingen zu Grunde.

894. Ein starkes Donnerwetter krachte am 28. Januar. Er selbst begab sich bald auf den Weg und blieb den Geburtstag des Herrn[3] in dem königlichen Hof Wehibilingua (Waiblingen); von da rückte er mit einem Alamannischen Heer in Italien ein. Zuerst hörte er, daß die Stadt Pergamum (Bergamo) unter Ambrosius, einem Grafen Widos, ihm aufständisch sei. Deshalb befahl der

1) Oettingen. Daselbst lag sein Vater Carlmann begraben. — Seine Gemahlinn hieß Uta oder Outa s. d. J. 899. — 2) Berngar selber. Liutprand I, 22. (Pertz III. 231). — 3) Weihnachten 893. Die Erzählung, durch Bemerkungen über Witterung unterbrochen, schließt sich hier wieder dem Bericht von der italischen Gesandtschaft an.

König, der selber herzuritt, das Heereslager rings herum auf den Bergen bis an die Mauer der Stadt vorzurücken. Denn so sehr waren sie bei schon heranbrechendem Abend kämpfend zusammengerathen, daß den übrigen Theil der Nacht ebenso die Belagerten wie die Belagerer durchwachen mußten. Mit anbrechender Morgenröthe, als die Feier der Messe vollbracht war, vertheilte der König rings herum sein Heer zur Erstürmung der Stadt. Er selber hielt mit den Feldzeichen auf dem Gipfel des Berges, um den Mauer-Stürmern Hülfe zu bringen. Ein wunderbar starker Muth giebt sich bei beiden kund, den Belagerten und den Belagerern; beide stehen wie eine Mauer im Kampf beharrlich gegeneinander. Denn beim ersten Anlauf des Kampfes läßt sich solcher Lärm der an die Schilde schlagenden Steine vernehmen, daß es den Hütern des königlichen Lagers, welches über eine Meile entfernt war, vorkam als ob sie Donner hörten. Als aber in Gegenwart des Königs die Pfalzsoldaten[1] mit höchster Anstrengung fochten, drang man endlich bis zur Mauer vor. Sie halten die nach Art eines Daches zusammengelegten Schilde über sich und versuchen die vor Alters gegründete Mauer zu durchgraben, während von oben die armen Städter Fässer voll Steinen vergeblich herabwarfen, mit Lanzen durchstachen, endlich die Zinnen der Mauern auf sie herabzuwälzen versuchten; mit aller Kraft der Brust drängten jene an und auf Gottes Wink machten sie die Mauern bis zum Grund stürzen. Draußen entsteht ein Geschrei des Volkes, drinnen Schrekken mit Flucht, von allen Seiten dringt das Heer wie ein Wirbelwind ein und plündert. Graf Ambrosius, Urheber des Streites gegen den König, besteigt, in der Flucht Rettung zu suchen, einen Thurm, doch ohne Nutzen; denn in der Wuth wird er nach dem Urtheil des Heeres verdammt, und alsbald an einen Pfahl aufgehängt, sein Weib und seine Söhne mit einem großen Schatz dem König überliefert; auch der Bischof dieser Stadt, mit Namen Adalbert, wurde daselbst ergriffen und dem Bischof Haddo seine

1) D. i. Leibwache, auch Trabanten des Königs, früher „Schaar" genannt.

Bewachung zugestanden. Darob fiel solche Furcht auf ganz Italien, daß die größten Städte, Mailand nämlich und Pavia, aus freien Stücken zum König sandten und sich unterwarfen.

Daher stellten sich dem Könige die edlen Markgrafen, welche zum italischen Reich gehörten, Adalbert nämlich und sein Bruder Bonifacius, auch Hildibrand und Gerhard. Aber als sie hochmüthig belehnt zu werden über das Maaß forderten, wurden sie alle gefangen und in die Hände der Fürsten zum Gewahrsam übergeben. Aber nicht lange litt dies der König; denn aus Mitleid gestattete er ihre Lösung und verlangte von ihnen ein eidliches Treu-Versprechen. Zwei von ihnen Adalbert und Bonifacius brachen ihr Wort, flohen und fielen vom König ab. Als wegen der zu großen Wegeslänge das Heer ermattete, zog der König, der bis Placentia (Piacenza) gekommen war, zu Ostern zurück unweit des Castells Eboregia[1]. Durch dieses wurden die Engpässe, über welchen das von Steinen errichtete Castell hing, fest verschlossen. Ein Graf Widos hielt es besetzt Namens Ansger, mit Trabanten Rodulfs, des Königs von Burgund, die hinübergeschickt waren, um dem König hier die Rückkehr zu verwehren. Der König nun sah ein, daß er durch den besetzten Weg ohne Gefahr der Seinigen gewaltsam nicht dringen könne; er stieg mit Wegweisern unter großer Anstrengung des Heeres die Alpen herauf, wobei er wegen der Größe des Heeres vom Wege ab durch steile Felsen kam; nur mit großer Gefahr der Seinen und auf wunderbare Weise, indem die Pferde am Abhang des Felsens wie auf einer Mauer vom Gipfel herab längs der Klippen herunter sprangen, welche ihnen gewissermaßen Stufen wie zur Erholung boten, kamen sie endlich am dritten Tage nach dem Thal von Aosta. Der König schickte das Heer voraus und zwang König Rudolph zu fliehen, er selber begab sich durch das obere Burgund nach Alamannien zurück, an den Hof Chirihheim[2], wo ihm die Königinn entgegenkam. In Worms wurde eine Reichsversammlung abgehalten, dorthin kam unter Anderem Karl, ein Knabe nahe am

1) Ivrea. — 2) Im Elsaß. S. 887.

Jünglingsalter, Hludowics, der Karls des Königs vom westlichen Francien Sohn war, Sohn und Enkel eines Königs, zu ihm, welchen der König mit Zuneigung empfing und abfertigte[1]. Die Alamannen werden mit starker Mannschaft gegen König Rodulf geschickt unter Zuentibald, einem Sohn des Königs von einem Kebsweib. Da jenen die entgegenstehenden Alpen vertheidigten, verwüsteten die Alamannen einen großen Theil jenes Landes und zogen heim.

Wido, der Tyrann des Italischen Reiches starb an einer Krankheit; sein Sohn Lantbert maßte sich gleich ihm die Herrschaft an[2]. Zuentibald, Herzog der Maraven und Behälter jeder Treulosigkeit, der alle ihm benachbarten Gegenden durch Trug und List aufwiegelte und Menschenblut dürstend umher zog, beschloß unselig sein Leben, wobei er noch zuletzt die Seinen ermahnte, nicht Liebhaber des Friedens zu werden, sondern vielmehr in Feindschaft gegen die Hausgenossen[3] zu verharren. Die Avaren, welche Ungarn heißen, zogen in dieser Zeit jenseits der Donau umher und vollbrachten viel Klägliches. Denn die Männer und alten Weiber tödteten sie insgesammt, die jungen nur schleppten sie wie Vieh mit sich, ihrer Begierde zu fröhnen, und verwüsteten ganz Pannonien bis zur Vernichtung. Ein Friede wurde zur Herbstzeit zwischen Baiern und Maraven geschlossen. Als Gesandter Leos, des Kaisers der Griechen, kam Anastasius mit Geschenken zum König nach der Stadt Radisbona; welchen der König anhörte, und an demselben Tage abfertigte.

895. Eine große Hungersnoth brach in der ganzen Provinz der Baiern aus, dergestalt daß an sehr vielen Orten Menschen vor Hunger umkamen. Engildeo, Markgraf der Baiern, ward seiner Würden entsetzt; an dessen Stelle Liutbold, ein Neffe des Königs

1) Karl war am 28. Jan. 893 von einer Partei zum König von Neustrien in Rheims erhoben und gekrönt worden. (Richer Gesch. I. 12 bei Pertz III. 573). Nach den Jahrb. v. Vaast suchte er Hülfe gegen Odo, welche ihm, doch erfolglos, gewährt wird (Regino 893). Ebenso erfolglos war die Begünstigung Ludwigs von der Provence gegen Rudolph von Burgund (Reg. 894). 2) Er war, wie sein Vater in Rom zum Kaiser gekrönt (Regino 894). — 3) Wohl *gleich Nachbarn?*



mannien in Franken 27 Bischöfe[3], und
große Synode gehalten, unter dem Vo
tane: Addo, Erzbischofs der Stadt M
der Stadt Cöln, Ratbod, des Triersch
handelten sie zum Nutzen der christliche
Bestimmungen zum Gedächtniß für ihre
piteln schriftlich auf. Der königliche Lan
abgehalten. Dort wurde Odo, König
Huldigung des Königs mit Geschenken
aufgenommen und kehrte nach wenigen
war, freundlich beurlaubt heim. Zue
Sohn, erhält vom Vater die Inful[4]
in Burgund und dem ganzen Hlutharisc
Edlen dieses Reiches empfangen hatte, zu

Zu derselben Zeit wurden große E
vielen Orten der westlichen Franken bem
driten kamen an den königlichen Hof S
König und friedlichen Wünschen, welche
mit sofortiger Gewährung ihrer Forderung
Avaren[5] wurden beim Einfall in das E
diesen überrascht, und ein großer Theil ih



der Mitte des Monats Juli wurde in der Stadt Radisbona eine Reichsversammlung abgehalten; dorthin kamen aus Sclavanien [1] alle Herzoge der Boemen, welche Herzog Zuentibald von der Verbindung und Hoheit des Baierschen Volkes gewaltsam längst abgerissen hatte — deren Vornehmste waren Spitignewo [2], Witizla — zum Könige, wurden ehrenvoll von ihm empfangen, und unterwarfen sich, wie es Sitte ist, durch Handschlag wieder der königlichen Hoheit. Abermals wurde der König von dem Apostolicus Formosus durch Briefe und Boten dringend eingeladen nach Rom zu kommen. Der König, welcher nach dem Rath seiner Bischöfe den Bitten zu willfahren beschlossen hatte, rückte mit Heeresmacht im Monat October aus Franken und Alamannien nach Italien. Ueber den Po gekommen theilte er daselbst das Heer und ließ die Alamannen durch Bolonnia (Bologna) nach der Florentinischen Stadt ziehen, er mit den Franken rückt durch die oberen Theile der Alpen [3] an den Hof welcher Turris heißt, und so bis zur Stadt Luna [4] vor. Dort feierte er das Geburtsfest des Herrn.

896. Nun wurde durch gewaltige Luftstürme unaufhörliche Regengüsse und unmäßige Ueberschwemmungen das ganze Heer auf verschiedenen Berggipfeln aufgehalten, irrte zerstreut umher, und drang mit Mühe vor. Daher auch entstand eine heftige Seuche unter den Pferden und nahm durch die Schwierigkeit des Marsches mehr als gewöhnlich zu, dergestalt daß fast das ganze Heer sein Gepäck ungewohnter Weise auf Ochsen, die nach Art der Pferde gesattelt waren, fortschaffte. Dazu erschreckte inzwischen ein böses Gerücht den König und das Heer, daß nämlich Berngar, sein Neffe, von der Treue abgefallen und deswegen schon nach Italien [5] zurückgekehrt sei, Adalpert aber, Markgraf von Tuscien, durch Unterredungen mit Berngar bewogen sei, keinesweges die Treue gegen den König zu halten. Nach dieser Kunde gelangte der König un-

1) D. i. dem Slavenland. — 2) Dessen Taufe erzählt Gumpold, Leben Herzogs Wenceslaus bei Pertz IV. p. 214. Er nennt ihn Zpuytignev. — 3) Der Apenninen. — 4) An der Ostküste des Meerbusens von Genua. — 5) Berngar begab sich zu Lantbert.

ter großen Mühseligkeiten und das ganze Heer in höchster Angst und Mangel endlich nach der Stadt Rom. Zu alle dem noch befällt das Heer eine neue Art Besorgniß. Denn bei ihrer Ankunft hatte Agelbrudis, Widos Wittwe, alle Thore im Umkreis der Mauern schließen und besetzen lassen, so daß allen gleichmäßig der Eingang zum Hause des heil. Petrus verweigert war. Darüber bekümmert kam der König zu einer gemeinsamen Berathung mit dem ganzen Heer bei der Kirche des heiligen Pancratius[1] zusammen. Als die Feier der Messen vollendet war, befragte der König einmüthig das Heer, was zu thun sein. Alle kommen zusammen, versprechen unter Thränen Treue, legen vor den Priestern öffentlich Beichte ab, Ein Tag Fasten wird angesagt, und allgemein beigestimmt, die Stadt mit Waffengewalt zu erobern. Während nun Alle zauderten in das Lager zurückzukehren, nahm der König ringsum die Mauer in Augenschein; plötzlich auf Gottes Wink entsteht zwischen Belagerten und Belagerern unerwartet ein Streit, ein Zusammenlauf Volkes von allen Seiten, alle schreien die Stadt solle man mit Gewalt erobern, alle beseelt gleicher Wille zum Kampf. Ohne Verzug kommen sie an die Mauern, verjagen mit Steinen die Vertheidiger der Mauern, eine Masse Männer sammelt sich an den Thoren; mit Beilen und Schwertern schlagen Einige auf das Thor und die eisernen Riegel, Andere durchgraben die Mauer, Andere steigen auf Leitern die Mauern hinauf. Und so wird durch Gottes Vorsehung, ohne daß von Seiten des Königs aus einem so großen Heer Einer fiel, die festeste und edelste Stadt bei schon hereinbrechendem Abend mit edlem Triumph erobert, der Apostolicus zugleich und die Stadt von den Feinden befreit. Der ganze Senat nun der Römer, und die Schule der Griechen, kamen mit Fahnen und Kreuzen an die Malvische Brücke[2], den König ehrenvoll mit Hymnen und Lobgesängen zu empfangen, und führten ihn in die Stadt. Nun empfing mit väterlicher Liebe der Pabst den König vor

1) Vor dem Thor des h. Pankratius dießeits des Tiber. — 2) Jetzt Ponte-Molle.

dem Paradies, an dem Ort, welcher die „Stufen des h. Petrus“ genannt wird, und ehrerbietig führte er ihn voll Freude in die Basilica der heiligen Fürsten Apostel, und indem er nach Sitte seiner Vorfahren zur Kaiser-Weihe die Krone auf sein Haupt setzt, nannte er ihn Cäsar Augustus. Nachdem daselbst vielerlei angeordnet war, versprach das ganze Volk der Römer bei dem heiligen Paulus eidlich dem Kaiser Treue. — Den Eid nun, damit er keinem unbekannt bleibe, will ich hier einfügen: „Ich schwöre bei all diesen Mysterien Gottes, daß, unbeschadet meiner Ehre des Gesetzes und der Treue gegen den Herrn Papst Formosus, ich treu bin und sein werde alle Tage meines Lebens dem Kaiser Arnulf und mich niemals zur Untreue gegen ihn mit irgend einem Menschen verbinden werde; und Lantbert, dem Sohne der Agildruda, oder seiner Mutter selbst zu weltlicher Würde niemals Hülfe leihen werde; und diese Stadt Rom dem Lantbert selbst, oder seiner Mutter Agildruda oder ihren Leuten aus keinem Grund und Vorwand übergeben werde.“

Hierauf aber wurden Constantin und Stephan, welche die Häupter im Senat waren, des Majestätsverbrechens angeklagt, weil sie früher sich mit Agildrude zur Einnahme der Stadt verschworen hatten; ohne Verzug ließ sie der König ergreifen und mit sich nach Baiern führen. Die Bewachung der Stadt legte er in die Hände eines Vassallen Farold, er selber endlich zog am 15. Tage seiner Ankunft[1] von der Stadt ab. Auf die Nachricht dann, daß Agildruda in der Stadt Spoleto verweile, beschleunigte er seinen Marsch, diese zu erobern. Aber noch nicht an den bestimmten Ort gekommen, wurde er von einem schweren Kopfweh[2] aufgehalten und ließ dies unvollendet; mit aller Eile nachdem er seinen kleinen Sohn Ratolf, der von einem Kebsweib war, zur Huldigung des Italischen Volkes nach Mailand geschickt, zog er selber durch das Tridentinische Thal im Monat Mai heim nach Baiern. Aber nicht

1) Im April. — 2) Ein Vertrauter, von Agildrude bestochen, hatte ihm einen starkwirkenden *Schlaftrunk beigebracht.* Liutprand I. 32. (Pertz III. p. 283).

lange darauf kam auch sein Sohn, welchen er in Italien gelassen hatte, über den Cumenser (Comer-) See zu ihm zurück. Nach dem Tode Waltfreds [1], des Marchese von Friaul, welcher sehr treu Verona für den Kaiser behauptet hatte, drang sogleich Berngar in das Italische Reich ein und nahm es bis zum Fluß Abdua (Adda) wie durch Erbrecht in Besitz, in Theilung mit Lantbert [2]. Maginfrid, Graf von Mailand, wurde von Lantbert, Widos Sohn, zum Tode verurtheilt und hingerichtet, sein Sohn und Schwiegersohn ihres Augenlichts beraubt.

Aber in Rom verschied Pabst Formosus am heiligen Tage des Ostern in dessen Stelle Bonifacius geweiht wird, der vom Podagra ergriffen kaum 15 Tage überlebt hat. An seiner Stelle folgte der Papst Namens Stephan, ein Mann von schimpflichem Ruf, der seinen Vorgänger, Formosus nämlich, auf unerhörte Weise aus dem Grabmal reißen und durch eigene Richter für abgesetzt erklären [3] und draußen außerhalb des gewöhnlichen Begräbnißortes der Päbste begraben ließ.

Die Griechen nun schließen in diesem Jahre Friede mit den Avaren welche Ungarn heißen; was ihre Mitbürger die Bulgaren übel aufnehmen, sich zu einem feindlichen Zug gegen sie erheben und ihr ganzes Land bis an das Thor von Constantinopel verwüsten. Dies zu rächen schicken die Griechen listiger Weise Schiffe zu den Avaren und führen sie in das Reich der Bulgaren jenseits der Donau über; übergesetzt drangen jene mit starker Heeresmacht auf das Volk der Bulgaren ein und brachten einen sehr großen Theil um. Auf die Nachricht hiervon kehren die im Zuge begriffenen Bulgaren mit aller Eile zurück, ihr Vaterland von dem Feinde zu befreien, begannen sogleich ein Treffen und wurden besiegt; abermals, da sie auf gleiche Weise Vergeltung suchten, ließ sie zum zweitenmal der Sieg im Stich. Endlich, ungewiß, wel-

1) Ihn und Maginfred hatte Arnulf mit dem Lande diesseits des Po belehnt, welches er bei seinem Einmarsch Berngar abnahm. Chronik Herimanns 895 (Pertz V. p. 110.) — 2) *Lobgedicht auf Berengar* Buch III. v. 206, u. s. w. (Pertz IV. p. 205). — 3) Vgl. *Luitprand I. 30.* (Pertz III. 282) und kleine Jahrb. bei Pertz I. 53.

chen Trost oder Heilmittel finden, laufen die Elenden alle zu den Füßen ihres alten Königs Michael, welcher sie zuerst zur Wahrheit der christlichen Religion bekehrte, und forschen was er ihnen um der drohenden Gefahr zu entgehen riethe. Nachdem dieser ein dreitägiges Fasten angesagt, ermahnte er sie, das Christen [1] zugefügte Unrecht zu bereuen, sodann Hülfe bei Gott zu suchen. Als dies vollbracht, begannen sie den harten Kampf, und da beide Parteien aufs Heftigste stritten, wurde zuletzt durch das Erbarmen Gottes der Sieg, obwohl ein blutiger, den Christen zu Theil. Denn wer könnte wohl die Niederlage der heidnischen Avaren bei solchem Zusammentreffen aufzählen und auseinander setzen? da von den Bulgaren, welchen der Sieg zu Theil ward, die Zahl von 20000 Reitern todt gefunden worden. Als aber in diesen Gegenden die Kämpfe sich häuften, befahl der Kaiser für diese Zeit den Schutz von Pannonien nebst der Stadt Paludarum seinem Herzog Brazlawon an. Aber Leo, der Kaiser der Griechen, sandte einen gewissen Lazarus, einen Bischof, mit Geschenken zum Cäsar Augustus; den jener in der Stadt Radisbona freundlich aufnahm, ihn wenig Tage bei sich behielt, endlich mit Ehren bereichert heimschickte.

897. Der Kaiser nun feierte auf dem königlichen Hof Oettingen den Geburtstag des Herrn; es kamen daselbst zu ihm Gesandte der Maraven, die um der Festigung des Friedens willen den Kaiser baten, daß ihre flüchtigen Verbannten nicht aufgenommen würden; welche der König, so wie er sie angehört, abfertigte und ohne Verzug beurlaubte. Er selbst aber hielt in der Stadt Regia (Regensburg) eine Reichsversammlung, und beschloß [2] wegen Leibesbeschwerden in Baiern an versteckten Orten zu überwintern. Eine große Hungersnoth lag drückend auf Baiern, so daß Viele vor Hunger umkamen.

1) Den Griechen. — 2) „Der Kaiser Arnulf hielt eine Versammlung ab, und weil er Niemand traute läßt er abermals Alle sich und seinem kleinen Sohn Ludowic Treue schwören." *Chronik Herimanns 897* (Pertz V. p. 111.)

Ausgangs aber des Monat Mai wurde ein Tag in der Stadt Worms gehalten. Dort kam unter Anderm der Sohn des Kaisers Zuentibald zu ihm; welchen dieser gütig aufnahm, mit einigen seiner Edlen [1], die im vorigen Jahr ihrer Würden von ihm beraubt waren, versöhnte, und als sie, wie es ging, die übrigen Geschäfte unter sich abgemacht, ihm gnädigen Urlaub zur Rückkehr gewährte. Als jedoch auf Hof Tribur eine Reichsversammlung abgehalten war, suchte er das Kloster von Fulda auf um zu beten. Als dies vollbracht, kam er zu dem Hofe, welcher Salz heißt, wo die mit Geschenken zu ihm geschickten Boten der Sorben ankamen, welche er so wie er sie angehört, abfertigte und beurlaubte.

Als dies so vollbracht war, traf es sich, daß die Herzöge des Volkes der Behemiter (Böhmen) zu dem Kaiser Arnulf, welcher damals in der Stadt Radisbona sich aufhielt, kamen, ihm königliche Geschenke anboten, und seine und seiner Getreuen Hülfe gegen ihre Feinde die Marahabiter (Mähren) forderten, von welchen sie damals häufig, wie sie selber bezeugten, auf das Härteste bedrängt wurden. Diese Herzöge nahm der König Kaiser freundlich auf, sprach ihnen reichlich Worte des Trostes zu, und ließ sie froh und durch Geschenke geehrt in ihr Vaterland abziehen; und die ganze Herbstzeit jenes Jahres verweilte er in den benachbarten Orten nördlich des Donau- und Regen-Flusses, auch in der Absicht, wenn für das oben genannte Volk die Nothwendigkeit seiner Hülfe einträte, um dann mit seinen Getreuen bereit zu sein.

898. Nachher aber, im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 898 entstand zwischen zwei Brüdern aus dem Volke der Marahen, nämlich Moymir und Zuentibald, und deren Volk Uneinigkeit und schwere Zwietracht dergestalt, daß wenn Einer hätte den Andern mit seinen Kräften erreichen und fassen können, dieser dem

1) S. Regino 897, der überhaupt die Geschichte Zuentibalds genauer und ziemlich ausführlich berichtet.

Tode verfallen wäre. Da nun schickte der König Kaiser, welcher darum wußte, seine Markgrafen Liutbold nämlich und den Grafen Arbo zugleich mit seinen übrigen Getreuen dem Theil, welcher zu ihm Hoffnung und Zuflucht hatte, zu deren Befreiung und Schutz seine baierschen Edlen ab. Aber mit Feuer und Schwert demüthigten diese nach Kräften ihre Feinde, plünderten und mordeten. Anstifter nun jener Uneinigkeit und des Friedensbruches zwischen obengenannten Brüdern, sowie Verläumder und Verräther war, wie erwiesen wird, Graf Arbo [1], auf Anlaß seines Sohnes Isanric; und aus diesem Grunde verlor er seine Präfektur auf eine Zeitlang, die er nicht lange hernach zurück erhielt. Ferner wurde Einer, der einst vornehm unter den obigen Edlen des Volkes der Baiern gewesen, Namens Erimpert, nachher Empörer gegen den König und die Seinen geworden war, von Priznolaw, einem Sclaven-Herzog, der selber dem König treu erfunden wird, ergriffen und überführt und von dem strengen Grafen Liutbald in Ketten und andere Bande geschlagen vor den König bei Rantesfurt [2] gestellt, als Christi des Herrn Geburtstag das gegenwärtige Jahr endete. Als aber wiederum ein Feldzug zur Winterszeit angeordnet war, drangen die Fürsten der Baiern mit ihren Leuten tapfer und gewaltig in das Gebiet der Marahabiter, verwüsteten mit starker Mannschaft deren Ortschaften, sammelten Beute und kehrten mit dieser heim.

899. Damals aber wurde ein seit vielen Zeiten unerhörtes Verbrechen und eine Schandthat die nicht hätte geschehen sollen von der Königinn Uta verbreitet, daß sie ihren Körper in buhlerischer und unpassender Verbindung preisgäbe. Eben das wird in der Stadt Radisbona im Monat Juni, vor dem Gericht der anwesenden Edlen, durch 72 Eideshelfer als entschieden angenommen [3].

1) S. d. Jahr 884. — 2) Unweit Braunau am Inn. — 3) Die Königinn Outa war des Ehebruchs mit gewissen Männern beschuldigt und wurde durch den Eid 72 Edler zu Ratispona in der *Versammlung losgesprochen*" Chronik Herimanns 899 (Pertz V. *Seite III.*)

Zu der nämlichen Zeit dieser großen und allgemeinen Versammlung in Regensburg erkrankte der König von einem Schlagfluß getroffen; in Folge davon daß dem Könige etwas Schädliches von Männern und Frauen gegeben war, wodurch er gelähmt würde; von denen Einer Graman hieß, welcher des Majestäts-Verbrechens angeklagt und überführt und deswegen zu Oetingen geköpft ward, der andere aber fliehend entwischte und sich in Italien verbarg; auch noch ein Weib, Namens Rudpurc, der Theilnahme an demselben Verbrechen durch sichere Untersuchung[1] überführt, starb zu Ebilingua[2] an einen Pfahl aufgehängt.

Nicht lange darnach drangen abermals die Baiern muthig über die Grenzen der Maraven, plünderten und verwüsteten was sie konnten, rissen Zuentibald einen Knaben, des alten Herzogs Zwentobolch Sohn, und sein Volk aus dem Gefängniß der Stadt, in welches sie eingeschlossen waren, steckten die Stadt selber in Brand, und führten sie aus Mitleid mit sich in ihr Vaterland. Aber inzwischen übte Ysanric ohne Unterlaß seine Tyrannis wider den König. Was der König sehr böse aufnahm und beschloß, zu Schiffe, weil er damals schon krank und schwach war, die Stadt Mutaren[3], in welcher Ysanric selber war, anzugreifen; was auch geschehen ist. Obwohl nun jener Widerstand leistete, wurde endlich, weil auch der König und die Seinen tapfer und mannlich stritten und die Stadt bestürmten, Ysanric durch Gewalt bezwungen, kam mit der Gattinn und dem was ihm gehörte heraus und stellte sich vor den Kaiser. Damals übergab er jenen in Gewahrsam von Wächtern, bis er nach Radisbona geführt würde. Doch aus Furcht bestraft zu werden floh jener, und entkam zu den Marahen. Durch deren Hülfe nun unterstützt riß er, wie früher, einen Theil des Reiches an sich und behauptete denselben. — Es starb Engilmar, der Bischof von Pactavia (Passau), an dessen Statt Wiching, ein Alamanne, gegen die Satzungen der Väter, weil er vorher zum Maravischen

1) D. i. auf der Folter. — 2) Weibilingua (Weiblingen)? — 3) „Mutaren“ der Nibelungen, heute Mautern an der Donau unweit Gottwic.

Bischof vom Apostolicus bestimmt war, mit Willen des Königs folgte. Aber nicht lange darauf wurde er von dem Erzbischof[1] Deotmar und seinen übrigen Suffraganen gegen den Willen des Königs durch canonisches Urtheil verworfen, und Rihharius in diesen Sitz als Bischof gleichzeitig eingeführt.

900. Der Kaiser beschloß sein Leben in der Stadt Radisbona, und wird ehrenvoll im Hause des heiligen Emmeramm[2], des Pontifex und Märtyrers Christi, von den Seinen begraben. Es folgte in der Herrschaft[3] Hludowic, sein Sohn, welcher, damals noch klein, allein von der gesetzmäßigen Gattinn ihm geboren war. Dessen Bruder von einem Kebsweib, Zuentibald mit Namen, behielt das gallicanische Reich für sich, doch weil er ungezügelt und grausam sich kirchliches Vermögen anmaßte, vornehmlich sich zu Schulden kommen ließ, daß er dem Trierschen Erzbischof Ratbod gegen die priesterliche Würde mit seinem Stock auf den Kopf schlug, wurde er von den Seinen, sowohl Bischöfen wie Grafen, allen verlassen. Als er nun in dem Streben nach Wiederherstellung unvorsichtig mit Wenigen gegen sie kämpfte, endete er mit der Herrschaft sein Leben.

Die Baiern brachen durch Boemanien, welche sie an sich zogen, in das Reich der Maraven ein, sengten und verwüsteten Alles drei Wochen hindurch und kehrten endlich glücklich und wohlbehalten nach Hause zurück. Inzwischen hatten die Avaren welche Ungarn heißen ganz Italien verwüstet, dergestalt daß sie sehr viele Bischöfe umbrachten und von den Italischen, welche sich zum Kampf gegen sie erhoben, in Einer Schlacht an Einem Tag zwei und zwanzig Tausend fielen. Auf demselben Wege nun, den sie gekommen waren, zogen sie zurück, Pannonien zum größten Theil verwüstend. Sie schickten Boten zu den Baiern, um unter dem trügerischen Vorwand

1) Von Salzburg, zu welcher Metropole Passau gehörte. — 2) Er hatte bei Lebzeiten diesen Schutzheiligen vornehmlich geehrt und seine Grabstätte daselbst bestimmt. S. Arnold vom h. Emmeramm c. 5. Pertz IV. p. 550 u. s. w. Er starb an der Läusesucht nach Luitprand I. c. 36. (Pertz III. p. 284), am 8. Dec. 899. — 3) Durch Wahl der Großen in der *Versammlung zu Forchheim,* Januar 900 (Regino).

eines Friedenswunsches das Land auszukundschaften. Was, o Schmerz! das erste Leid und Schaden wie er an allen vergangenen Tagen nie gesehen ist dem baierschen Reiche gebracht hat. Denn unversehens fielen sie mit starker Mannschaft und sehr großer Heeresmacht über den Fluß Anesis (Ens) feindlich in das Baiersche Reich ein, so daß sie auf 50 Meilen in die Länge und Breite mit Feuer und Schwert Alles mordeten plünderten in Einem Tage vernichteten. Als dies die entfernteren Baiern erfuhren, beschließen sie gestachelt von Schmerz entgegenzurücken; aber die Ungarn hatten dies vorausgesehen und kehrten mit der Beute zurück, woher sie gekommen waren, heim nach Pannonien. Inzwischen brach ein Theil ihres Heeres von der nördlichen Seite des Donau-Flusses hervor und verwüstete jene Gegend. Als dies dem Grafen Liutbald bekannt ward, wollte er es nicht ertragen, zog einige Edle der Baiern an sich und setzte, nur von Einem Bischof, dem des passauischen Stuhles, begleitet über die Donau, sie zu verfolgen. Als sich sofort ein Treffen mit jenen entspann, wurde rühmlich gekämpft, aber noch rühmlicher triumphirt. Denn bei dem ersten Zusammenstoß wurde den Christen solche Gnade Gottes zu Theil, daß 1200 Heiden unter den Gefallenen und die in die Donau Gesprungenen todt gefunden wurden. Kaum einen einzigen Christen finden sie in dem Kampfe getödtet. Daselbst kamen sie nach dem vom Himmel ihnen gegebenen Sieg zusammen, brachten mit großem Geschrei zum Himmel Gott Dank, der nicht durch die Menge der Menschen sondern in der Fülle seines Erbarmens die auf ihn Hoffenden errettet. Endlich froh nach solchem Siege zogen sie heim zu den Genossen, woher sie gekommen waren, und schleunigst umzogen sie sofort zum Schutze des Reiches eine sehr starke Stadt[1] am Ufer des Flusses Ens mit Mauern. Als sie das vollbracht zog jeder heim.

901. Ein Reichstag wurde in der Stadt Radisbona gehalten; dorthin kamen unter Anderm Boten der Maraven und baten um

1) Ens.

Frieden. Was sie baten wurde angenommen und durch einen Eid bekräftigt. Darauf wurden eben deswegen Bischof Richarius und Graf Udalric nach Marahaha (Mähren) geschickt, welche in demselben Wortlaut, wie es in Baiern bekräftigt war, den Herzog [1] selber und alle seine Edlen eidlich verpflichteten, diesen Frieden zu halten. Inzwischen waren die Ungarn in den südlichen Theil des Reiches eingedrungen und verwüsteten Carantanum (Cärnthen). Der König aber zog durch Alamannien, woselbst er Rechtssachen verhandelte, um Ostern des Herrn zu feiern, nach Franken.

1) Moymar; auch wurde der norische Graf Isanric in den Frieden eingeschlossen. S. Chronik Herimanns 901 (Pertz V. p. 111).

Ende.



Die Xantener Jahrbücher.



Einleitung.

Zu Xanten am Rhein unterhalb Cöln bestand das berühmte Stift des heiligen Viktor. Aus diesem sind die Jahrbücher hervorgegangen. Wenigstens rührt die Erzählung von der Verheerung, welche die Normannen 864 in Xanten anrichteten, offenbar von einem Geistlichen (der sich besonders bei dem J. 869 zu erkennen giebt) und zwar des St. Viktor-Stiftes, und Augenzeugen her. Das Werk beginnt mit dem Jahre 640, wird jedoch erst mit dem J. 831 selbständig. Der Chronist des Zeitraums von 831 an, verräth eine Hinneigung zu Kaiser Lothar (s. z. B. 834); nun wird dessen Tod aber unter dem J. 855 nicht erwähnt, woraus man schließen kann, daß damals ein Anderer das Werk fortgesetzt und vielleicht zu Ende, bis 873, geführt hat. Dieser zweite Theil ist besonders in den letzten Jahren ungleich ausführlicher und für die Geschichte Lotharingiens nicht ohne Bedeutung.

Im Jahre

831. Im Monat Oktober kam zum Kaiser[1] Pippin, der König von Aquitanien, und Bernhard, Graf der Stadt Barcinona (Barcellona), welche für treubrüchig gehalten wurden, und schwuren Treue; und Pippin entwich bei Nachtzeit fliehend aus Aachen. In demselben Monat geschah eine Mondfinsterniß, Gesandte der Sarracenen kamen zum Kaiser um den Frieden zu bekräftigen, und sind in Frieden heimgekehrt.

832. Im Monat April war eine Mondfinsterniß; und nachher in Sommerszeit, als Kaiser Ludewic in der Stadt Mainz verweilte, zog ihm sein Sohn Lodewic der König von Baiern entgegen, bereit zur Empörung wider den Vater, und er konnte es nicht, sondern entwich fliehend; da ihn aber der Vater bis nach Augsburg verfolgte, kam er durch die Nothwendigkeit gezwungen zum Vater und wurde in Frieden entlassen. Und von da zog der Kaiser wieder nach Spanien, seinen Sohn Pippin zu fangen; aber er konnte es nicht.

833. Denn in Sommerszeit kamen die Söhne des Kaisers im Alisacischen Gau (Elsaß) zusammen, Luthar Pippin und Ludewic, welche den Pabst Gregor mit sich führten. Und dort setzten die Leute des Kaisers ihre Schwüre hintan, ließen vielmehr ihn ganz allein zurück, und wandten sich zu Lothar, welchem sie eidlich Treue gelobten; aber ihr Kaiser, der Gemahlinn zugleich

1) Ludwig dem Frommen.

und Herrschaft beraubt, kam trauernd und betrübt unter die Gewalt der Söhne. Welche ihn in öffentliche Haft in der Stadt Soissons schickten, und desgleichen seine Gemahlinn. Als aber eine Besprechung jener gewesen war, wurde das Reich der Franken dreifach getheilt, und der Herr Papst kehrte in sein Vaterland zurück; Lothar blieb in Compiegne. Die Uebrigen aber sind ein jeder heimgezogen.

834. Während Kaiser Ludewic in Haft war, betrieb sein Sohn Ludewic arglistigen Gedankens gegen seinen Bruder Lothar Nachstellungen, welchem er im vorigen Jahr alle Treue gelobt hatte. Mit gesammeltem Heer rückte er eilends nach Soissons, befreite seinen Vater aus dem Gefängniß und rief Judith aus dem Gewahrsam zurück und sie richteten ihre Waffen gegen Mahtfrid und Landbert, Edle und Consuln[1] Lothars, um dieselben gefangen mit sich zu führen oder auch mit dem Schwert zu tödten. Da sie aber widerstanden, fielen die Angreifer in großer Niederlage. Und daselbst kamen mit den meisten anderen Graf Uodo um und Abt Theodo. Aber Kaiser Ludewic und seine Gemahlinn verfolgten Lothar, der endlich mit allen Seinigen sich vor ihnen stellte; und nachdem von beiden Seiten Treue gelobt war, doch nicht zuverlässige, kehrte ein jeder heim. Inzwischen während dies verhandelt wurde, brachen die Heiden in den berühmten Flecken Dorestat[2] ein; und verwüsteten ihn mit ungeheurer Grausamkeit; und zu dieser Zeit ist das Reich der Franken in sich selber sehr entkräftet worden, und das Elend der Menschen wuchs vielfach mit jedem Tage. In demselben Jahre auch traten die Gewässer weit über das Land aus.

835. Im Monat Februar war eine Mondfinsterniß. Kaiser Ludewic mit seinem gleichnamigen Sohn zog nach Burgund, und daselbst kam zu ihm sein Sohn Pippin. Inzwischen aber brachen wiederum die Heiden in Theile von Frisland ein, und es wurde eine nicht geringe Menge der Heiden umgebracht. Und sie plünderten abermals Dorestat.

1) D. i. Grafen. — 2) Dorestad, h. Wyk-te-Duerstade am Rhein.



836. Im Monat Februar bei Beginn der Nacht waren wunderbare Lichtstreifen von Osten nach Westen sichtbar. Wiederum brachen in diesem Jahr die Heiden über die Christen herein.

837. Gewaltige Wirbelwinde brachen häufig los, und ein Comet-Stern wurde gesehen, der übermäßig Funken gen Osten aussandte, vor den Blicken der Menschen wie von 3 Ellen Länge: und die Heiden verwüsteten Walchern[1] und führten viele Weiber von dort gefangen fort sammt unermeßlichem Vermögen verschiedener Art.

838. Der Winter sehr regen- und sturm-reich, und im Monat Januar am 21. wurde Donner gehört, und ähnlich im Monat Februar am 16. wurde starker Donner gehört, und übermäßig verbrannte die Sonnenhitze die Erde; und an einigen Strichen war eine Erderschütterung; und Feuer in der Form eines Drachen wurde in der Luft erblickt. In demselben Jahr erhob sich ketzerische Bosheit.[2] In demselbem Jahr in der 5. Nacht vor dem Geburtstag des Herrn wurde das Krachen eines großen Donners gehört und der Blitz gesehen, und auf viele Arten wuchs täglich Jammer und Elend der Menschen.

839. Am 26. December[3] erhub sich ein ungeheurer Wirbelwind, so daß die Fluthen des Meeres weit austraten über die Grenzen und Ufer und kläglich einen unzähligen Haufen vom Menschengeschlecht in den herumliegenden Höfen und Weilern zugleich mit den Gebäuden wegrafften. Auch Flotten auf dem Meer wurden zerstreut auseinandergerissen und eine Feuerflamme wurde über das ganze Meer hin gesehen. In demselben Jahre am 25. März erschienen wunderbare Lichtstreifen gegen Abend am Himmel, in Form eines runden Domes, welche den ganzen Umkreis des Himmels umzogen. In diesem Jahr kamen die Leiber der Heiligen Felicissimus und Agapitus und der heiligen Felicitas an den Ort welcher Fredenna[4] heißt.

1) Die Insel gehört zu Seeland. — 2) S. d. Jahrb. des h. Bertin 839. — 3) 838. die damaligen Chronisten fangen das neue Jahr mit Weihnachten an. — 4) Freden, an der Grenze von Westphalen und Holland.

840. Aehnliche Lichtstreifen erschienen zugleich zwei Nächte hindurch, wie die welche im vorigen Jahr gewesen sind. Und am 3. Mai, d. i. am 3. Tage der Litanien, in der 9. Stunde war eine Sonnenfinsterniß und die Sterne sind deutlich am Himmel erblickt worden wie bei Nachtzeit. Und nachher, im Monat Juni am 21. starb der Kaiser Ludewic auf einer kleinen Insel des Rheinflusses gegenüber dem königlichen Hof, welcher Ingulunheim heißt, in Abwesenheit seiner Kinder und seiner Gemahlinn, und ist bei dem h. Arnulf[1] begraben worden. Hernach aber ist der Kaiser Lothar von Italien nach Franken gereist, das vom Vater ihm bewilligte Reich in Besitz zu nehmen. Gegen ihn zog der oben genannte Ludewic, sein Bruder, wiederum das östliche Reich vorweg zu nehmen; aber als Lothar über den Rhein kam, sind sie fast ohne Kampf auseinandergegangen. Hernach aber zieht Lothar mit Heeresmacht gegen Karl. Und Ludewic sammelte abermals ein Heer und besetzt das Rheinufer. Auf die Nachricht hiervon bricht Lothar auf, und setzte unbemerkt bei der Stadt Worms über den genannten Fluß; wiederum flieht Ludewic nach Baiern.

841. Wie Ludewic sieht, daß er den Bruder nicht überwinden konnte, verband er sich mit Karl, um durch dessen Hülfe den vorgenannten Kaiser zu überwinden Als Lothar dies erfahren hatte, brach er mit dem Heere auf und kam wider sie an den Ort, welcher Alciodorum (Auxerre) heißt, und was zu sagen schmerzlich ist, mit großem Blutbad haben dort die Christen gegen einander gewüthet. In demselben Jahre, am Donnerstag den 28. Juli bei heller Sonne, zeigten sich drei Ringe am Himmel ähnlich dem Bilde eines Bogens, der eine um den anderen; der kleinste aber die Sonne mitten in ihm umgebend, welche dennoch voller an Farbe als die übrigen gesehen wurde; der größte im Westen, dessen äußerster Theil die Sonne zu berühren schien; der mittlere im Norden, welcher die genannten zwei gleichmäßig umgab. Aber dennoch wurde der mitt-

1) In Metz.

lere wie der größte viel schwächer als der kleinste gesehen. Und ein kleines Wölkchen im Osten und Norden glänzte in demselben Schein wie die Ringe, fern von diesen an Einer Stelle. Vor der 3. Stunde des Tages wurden sie erblickt und blieben bis Nachmittag. In demselben Jahr war durch ganz Sachsen die Macht der Knechte weit hinausgewachsen über ihre Herren und sie legten sich den Namen Stellinge bei und begingen viel Unrecht. Und die Edlen jenes Landes wurden von den Knechten sehr beschädigt und erniedrigt[1].

842. In der Fastenzeit ein Stern im Westen, mit hellerem Strahl als gewöhnlich von Osten her. Und Lothar verwüstet Gallien und kehrt zurück nach Aachen. Und nachher in Sommerszeit als Ludewic und Karl den Gau der Vangionen (Worms) geplündert hatten, zogen sie durch den rauhen Engweg der Groweer[2] nach der Stadt Coblenz. Und dort kam Lothar mit Heeresmacht wider sie. Aber als er gesehen hatte, daß er von den Seinen getäuscht war, floh er und kam bis Langres und dort blieb er mit wiederhergestellter Macht lagern. Die genannten Könige aber folgten, ihm als die ganze Gegend der Ripuarier verwüstet war, bis an den genannten Ort. Und nachdem dort, durch Dazwischenkunft tüchtiger Männer, wiederum das Frankenreich dreifach getheilt war, gingen sie in Frieden, doch keinem festen, auseinander, Lothar nach Aachen, Karl nach Gallien, Ludewic nach Sachsen, und die übermüthig aufgeblasenen Knechte der Sachsen schlug er edel nieder und führte sie zu ihrer eigentlichen Natur zurück.

843. Die drei genannten Könige schickten Gesandte, ihre Edlen, ein jeder seinerseits, damit sie nach den aufgenommenen Hufen gleichmäßig das Frankenreich in drei Theile theilten. Und da auch zwischen ihnen Uneinigkeit entstanden war, kamen die Könige selber an Einen Ort, und legten ihren Zwiespalt bei und

1) S. d. Jahrb. von Fulda 842. — 2) Das Growen-reich oder Crowen-reich, eine waldige Gegend am linken Ufer der Mosel, woran das Dorf Crowe.



und trennten sich von einander. In demselben Jahre ging in der Stadt Tours die Kaiserinn Judith aus der Welt, die Mutter Karls, von ihrem Sohn alles Vermögens beraubt.

844. Pabst Gregor ging aus der Welt, und es folgte an seiner Stelle Pabst Sergius. Und Graf Bernhard wurde von Karl getödtet. Und Pippin König von Aquitanien, Pippins Sohn, zusammen mit dem Sohn Bernhards schlug gewaltig das Heer Karls. Und daselbst fiel Abt Hugo. In derselben Zeit zog König Ludewic gegen die Winithen mit Heeresmacht. Und daselbst kam einer von ihren Königen um, Gestimus[1] mit Namen, die übrigen aber kamen zu ihm und boten ihm Huldigung an, welche sie als er weg war sogleich brachen. Hierauf aber kamen Lothar Ludewic und Karl in Thiedenhofe zusammen, und nach einer Besprechung gingen sie in Frieden auseinander.

845. Zweimal war im Gau von Worms eine Erderschütterung; zuerst in der Nacht welche auf Palmarum folgt, die zweite in der heiligen Nacht der Auferstehung Christi. In demselbem Jahre brachen an vielen Orten die Heiden über die Christen herein, aber es wurden ihrer niedergehauen von den Frisen mehr als 12000. Ein anderer Theil von ihnen suchte Gallien heim, und daselbst fielen von ihnen mehr als 600 Mannen. Dennoch wegen seiner Schlaffheit gab Karl ihnen viele Tausend Pfund Gold und Silber, daß sie aus Gallien gingen; was sie auch thaten. Dennoch sind die Klöster der meisten Heiligen zerstört worden, und viele Christen führten sie gefangen fort. Als dies so geschehen war, trat König Ludewic mit großer Heeresmacht den Zug gegen die Winoden an. Als die Heiden dies erfahren hatten, schickten sie Gesandte entgegen nach Sachsen, auch Geschenke und Geißeln, und baten um Frieden. Und Jener bewilligte den Frieden und zog heim von Sachsen. Hernach aber wurden die Räuber von ungeheurer Niederlage betroffen, in welcher auch der Erste der Ver-

1) Gozomiuzl, König der Abodriten. (Vgl. d. Jahrb. v. Fulda). Winithen (Wenden) ist der allgemeine Name für die Slaven rechts der Elbe. 845 heißen sie Winoden.

brecher, der die Christen und heiligen Orte geplündert hatte, Namens Reginheri, von Gott geschlagen umkam. Nach angestellter Berathung nun warfen sie Loose, von welchem ihrer Götter sie Rettung erlangen müßten; aber die Loose fielen nicht glücklich. Auf den Rath aber eines christlichen Gefangenen, daß sie vor dem Gott der Christen das Loos würfen, thaten sie es, und ihr Loos fiel glücklich. Da enthielt sich ihr König, Namens Rorik[1] zusammen mit allem Volk der Heiden vierzehn Tage des Fleisches und Meths, und die Plage hörte auf, und alle christlichen Gefangenen, welche sie hatten, schickten sie in ihr Vaterland.

846. Nach Gewohnheit plünderten die Nordmannen Ostracia und Westracia[2] und verbrannten den Flecken Dorestat mit zwei anderen Dörfern vor den Augen des Kaisers Lothar, da er in Schloß Nimwegen war, aber das Verbrechen hatte er nicht strafen können. Jene aber, die Flotten mit ungeheurer Beute von Menschen und Sachen beladen, kehrten in ihr Vaterland heim. In demselben Jahre ging Ludewic aus Sachsen gegen die Winiden über die Elbe. Er selbst aber mit seinem Heere zog gegen die Boemmanen, welche wir Beu-winitha[3] nennen, aber mit großer Gefahr. Karl gegen die Brittannier, aber er richtete nichts aus. In derselben Zeit, was ohne große Trauer Niemand sagen oder hören kann, wurde die Mutter aller Kirchen, die Basilica des Apostels Petrus, von den Mauren oder Sarracenen, welche schon vorher das Gebiet von Benevent besetzt hatten, eingenommen und geplündert, und alle Christen welche sie außerhalb Roms fanden, brachten sie innerhalb und außerhalb dieser Kirche um. Auch führten sie Männer und Weiber gefangen fort. Den Altar des h. Petrus mit vielen anderen rissen sie nieder, und es ist Trauer der Christen ob ihrer Verbrechen von da an täglich entstanden. Pabst Sergius ging aus dieser Welt.

847. Nach Sergius Tod ist eine Erwähnung des apostoli-

1) Vgl. Jahrb. d. h. Bertin 845 z. E. — 2) Oster- und Wester-Gau in Friesland. — 3) Soll wohl soviel heißen als böhmische Wenden.

schen Stuhles ganz und gar nicht zu unseren Ohren gekommen. Hereban[1], Magister und Abt von Fulda wurde, als Bischof Olger gestorben war, zum Erzbischof und Nachfolger desselben gemacht und feierlich erwählt. Uebrigens plünderten die Nordmannen hier und dort die Christen, und ließen sich gegen die Grafen Sigir und Liuthar in Kampf ein und über den Flecken Dorestat hinaus fuhren sie den Rhein stromaufwärts neun Meilen bis zu dem Flecken Meginhards[2], und kehrten um nachdem sie daselbst Beute gemacht hatten.

848. Am 4. Februar gegen Abend blitzte es und wurde Donner gehört und die Heiden, wie sie es gewohnt waren, schädigten die Christen. In demselben Jahre hielt König Ludewic eine Volks-Versammlung bei Mainz; und es wurde auf der Synode der Bischöfe eine Sektirerei[3] vorgebracht von einigen Mönchen über die Vorherbestimmung. Welche überführt und vor allem Volk schmählich gegeißelt, nach Gallien, von wo sie gekommen waren, zurückgingen, und, Gott sei Dank, unverletzt blieb der Stand der Kirche.

849. Während König Ludewic krank war, trat sein Heer von Baiern aus den Zug gegen die Boemmanen an; aber als viele von ihnen daselbst getödtet waren, zogen sie sehr erniedrigt in ihr Vaterland heim. Die Heidenschaft aber vom Norden her schädigte nach Gewohnheit die Christenheit, und wuchs mehr und mehr an Stärke, aber es ist ekelhaft das ausführlicher zu erzählen.

850. Am 1. Januar, d. i. den Octaven des Herrn, an demselbigen Tage gegen Abend wurde großer Donner gehört und ein gewaltiger Blitz gesehen, und eine Ueberschwemmung der Gewässer schlug in diesem Winter das Menschengeschlecht. Und im folgenden Sommer verbrannte allzugroße Sonnenhitze die Erde. Leo, Pabst des apostolischen Stuhles, ein auserwählter Mann, baute ein Castell um die Kirche des h. Petrus des Apostels. Die Mauren aber verwüsteten hie und dort in Italien die Küstenstädte.

1) Ueber Hraban Maurus vgl. Jahrb. v. Fulda 847. — 2) Rhenen? — 3) Vgl. Jahrb. v. Fulda 848, und des h. Bertin 849.



Der Nordmanne Rorik, Bruder des schon genannten jüngeren Heriold, der früher von Lothar entehrt geflohen war, nimmt Dorestat wieder, und fügte viele Uebel trügerisch den Christen zu. In demselbigen Jahre war zwischen den beiden Brüdern, dem Kaiser Lothar und dem König Ludewic so großer Friede, daß sie im Hosninge[1] zusammen sehr viele Tage lang mit Wenigen der Jagd pflagen, so daß viele sich hierüber wunderten; und in Frieden gingen sie auseinander.

851. Aus Rom kamen die Leiber der Heiligen nach Sachsen, des Alexander[2], eines von den sieben Brüdern, des Romanus und der Emerentiana. In demselbigen Jahre ging aus dieser Welt die sehr edle Kaiserinn, Namens Irmingard, Gemahlinn des Kaisers Lothar. Desgleichen richteten die Nordmannen in Frisen und um den Rheinfluß Schaden an. Ein ungeheures Heer sammelte sich bei dem Elbe-Fluß gegen die Sachsen und von deren Städten wurden einige belagert, andere verbrannt. Und übermäßig bedrängten sie die Christen. Eine Zusammenkunft nämlich unserer Könige war damals am Maasfluß.

852. Das Eisen der Heiden erglänzte; übermäßige Sonnenhitze; und Hungersnoth folgte; und das Futter der Thiere mangelte; und die Weide für die Schweine überreich.

853. Große Hungersnoth in Sachsen, so daß viele sich von Pferden nährten.

854. Die Nordmannen haben außer den übrigen vielen Uebeln, welche sie überall den Christen zufügten, die Kirche des heiligen Martin verbrannt, des Bischofs von der Stadt Tours, wo seine Ruhestätte ist.

855. Im Frühjahr schickte Ludewic, der östliche König, seinen gleichnamigen Sohn nach Aquitanien, um für sich die Herrschaft seines Vaters[3] Pippin in Besitz zu nehmen.

1) Die Berge Osning in Westphalen. — 2) Er wurde nach Wildeshausen gebracht; vgl. Einleitung zu den Jahrb. v. Fulda. — 3) Pippin war Bruder des Königs L. und Oheim von dessen Sohn L. Weil nun die Aquitanier den Sohn zum Könige wünschten (Jahrb. d. h. Bertin 854), so ist wohl statt patris patrui d. i. Oheims zu lesen.

856. Die Nordmannen setzten sich wieder einen König, einen dem vorigen verwandten und gleichbenannten, und die Dänen brachen mit hergestellten Kräften abermals in einer Ausfahrt zu Meere über die Christen herein.

857. Eine große Plage, Anschwellung der Blasen, herrschte unter dem Volke; und raffte sie in scheußlicher Fäulniß hin, dergestalt daß die Glieder abgelöst vor dem Tode abfielen.

858. Ludewic, der östliche König, hielt eine Versammlung des Volkes von seinem Antheil in Worms ab.

859. Am 1. Januar, als die Frühmesse gehalten war, ereignete sich in Worms ein einmaliges Erdbeben, und in Mainz ein dreizehnmaliges vor Tagesanbruch.

860. Am 5. Februar wurde Donner gehört; und der König[1] kehrte aus Gallien zurück, nachdem das ganze Reich zu Grunde gerichtet und in nichts gebessert war.

861. Der selige Bischof[2] Liutbert schmückte ehrenvoll das Kloster welches Frikkenhurst[3] heißt, mit vielen Gliedmaßen von Heiligen d. i. der Märtyrer Bonifacius und Maximus, der Bekenner Coinius und Antonius, und fügte einen Theil von der Krippe des Herrn zu und von dem Grabe desselben, zugleich auch von dem Staub seiner Füße als er zum Himmel aufstieg. In diesem Jahre war ein sehr langer Winter, und die obengenannten Könige[4] hatten wiederum eine geheime Unterredung auf obengenannter Insel bei Coblenz, wobei sie Alles im Umkreis wüst legten. Und Lothar, der König der Ripuarier, verließ seine rechtmäßige Gemahlinn, die Schwester des Klerikers Hugbert, unter ungerechtem Vorwand. Diese nahm nachher in demselben Jahre der zuvorgenannte Bruder derselben bei sich auf. Der König aber hielt es öffentlich mit dem Kebsweib, der zu Liebe er die Gemahlinn verließ.

862. Ludewic setzte den gottlosen Hughard zum Grafen. Dies

1) Ludwig von Deutschland. S. Jahrb. v. Fulda 859. — 2) Von Münster. — 3) Freckenhorst. — 4) Ludwig von Deutschland, Karl von Gallien, Lothar der Jüngere von Lotharingien. S. Jahrb. von Fulda 860.

schien fast allen Seinigen schädlich. Schon ist es ekelhaft, die Zwietracht unserer Könige und das Unheil was die Heiden über unsere Reiche brachten zu erzählen.

863. König Ludewic hielt die erste Versammlung zu Worms und nachher zu Mainz, und daselbst kam Lothar zu ihm, sie beabsichtigten einen Heereszug gegen die Sclaven[1]; was sie auch hernach ausführten. Aber es glückte nicht. In demselben Jahre war der Winter stürmisch, veränderlich und sehr regnerisch, fast ganz ohne Eis, wie im Folgenden klar wurde an der Kirche des heiligen Victor.[2]

864. Bei der ungeheuren Anschwellung der Gewässer kamen die schon oft genannten Heiden, wobei sie überall die Kirchen zerstörten, das Bett des Rheinflusses herauf bis Sancten[3] und plünderten den so berühmten Ort. Und zum übergroßen Schmerz aller die es hörten und sahen, verbrannten sie die Kirche des h. Victor, ein wundersames Bauwerk; alles was sie innerhalb und außerhalb des Heiligthums fanden raubten sie. Doch der Clerus und das ganze Volk entkam mit Mühe. Aber nachher ganz von Tollheit ergriffen ließen sie den Schatz selber des Heiligthums daselbst zurück. Den heiligen Leib Victors nun brachte der Prepositus der Brüder, welcher ein Pferd bestiegen und die Kiste vor sich gesetzt hatte, mit einem einzigen Presbyter Nachts nach Cöln unter großer Gefahr, nur durch die Dazwischenkunft der Verdienste des Heiligen. Zu derselben Zeit aber schien daselbst Gunthar Lenker und Bischof zu sein, der Neffe nämlich des jüngeren Hildiwin. Die Räuber nun suchten nach vollbrachter Schandthat nicht weit von dem Kloster eine kleine Insel auf, bauten eine Befestigung und wohnten daselbst eine Zeitlang. Aber ein Theil von ihnen stieg das Flußbette hinauf, verbrannte einen großen königlichen Hof, und es wurden dabei aus ihnen ungefähr 100 Menschen niedergehauen, so daß eins ihrer Schiffe daselbst leer zurückblieb. Die Uebrigen nun bestiegen alsbald die Schiffe und kehrten bestürzt zu den Ih-

1) S. Hinkmars Jahrb. 862. — 2) In Xanten. S. die Einleitung und d. J. 864. — 3) Santen oder Xanten.

rigen zurück. Nun rüstete Lothar Schiffe und gedachte sie anzugreifen; aber die Seinigen stimmten ihm nicht bei. Aber dagegen handelten thätig auf dem anderen Flußufer die thätigen Sachsen, dergestalt daß sie einen der Könige von jenen Namens Calbi, der in übermüthiger Verwegenheit einen Angriff auf ihr Ufer versuchte, niederschlugen, ihn selber und fast sein ganzes Gefolge auf der Flucht in den Fluß warfen. Aus Schreck hierüber nun verließen die Uebrigen den genannten Ort und suchten das Ungewisse. Ludewic aber verweilte fast das ganze Jahr in Baiern, aus Vorsicht gegen die aufständischen Mährer, aber auch gegen seinen Sohn[1]. Der zuvorgenannte Gunthar, Erzbischof von Cöln, und Thietgaud, Erzbischof von Trier, zogen in demselben Jahre auf Befehl des Pabstes Nicolaus nach Rom, wegen Lothars Ehebruch, den er unlängst begangen hatte, darum weil sie mit ihren Suffraganen ihm darin unter ungerechtem Vorwand gegen die christliche Religion zustimmten: sie nahmen mit sich sehr viele gleichsam nach canonischer Autorität abgefaßte Entscheidungen. Diese wurden auf der Römischen Synode mit Einhelligkeit Aller verdammt, sie wurden gänzlich widerlegt, ihnen jegliches Priesteramt auf eine Zeitlang untersagt und sie zurückgeschickt.

865. Als Lothar zauderte zu kommen, sandten die Bischöfe selber verwegene Schreiben an Pabst Nikolaus zurück, worin sie sagten, daß er gottlos und ohne alle Vernunft auf tyrannische Weise ungerechtes Gericht gegen sie übe. Sie erklären, daß sie ohne eine Gunst seinerseits gleiche Würde auf ihren Stellen forderten, wie er in Rom, und daß ihre Stellung in nichts der seinigen untergeordnet sei; ohne sich zu erinnern, daß sie von ihm das Pallium der Würde erhalten hatten. Es sprach aus ihnen der abtrünnige Geist, welcher gesagt hat: Ich will meinen Thron aufrichten in Mitternacht und ich werde gleich sein dem Höchsten. Ihnen kündete abermals der Pabst in der bischöflichen Synode an, daß wenn sie also fortführen, sie aus aller Gemeinschaft der katholischen Kirche müßten ausgeschlossen werden. Sie kehrten nun zu-

1) Carlmann. S. Jahrb. Hinkmars 864.



rück woher sie gekommen waren; und nach Cöln gekommen hielt Gunthar gerade an dem heiligsten Tage des Mahles des Herrn das ganze Oster-Amt widerrechtlich ab, und ob dieser Verwegenheit wurde er abermals in eben derselben Provinz von allen Bischöfen Lothars aus der Gemeinschaft gestoßen. Und kein Wunder, wenn eben der welcher den Schatz des heiligen Petrus [1] an heiligen Gefäßen von Gold und Silber und vieler Art leerte und immerfort von dem Brande der Habsucht verzehrt ward und zu weltlichem Pomp, auch den Brüdern und Neffen und Schwestern und Nichten sie zuwandte, aller Güter beraubt wurde. Sein Geselle aber versuchte nichts von alle dem zu thun. Aber dennoch kehrten beide abermals nach Rom zurück.

866. Im Monat Januar ereignete sich eine Mondfinsterniß; und der heiligste Bischof von Bremen Ansger ging aus dieser Welt. Liudolf [2] Graf im Norden und in Italien Everwin, der Schwiegersohn Königs Ludewic, hochstehende Männer, wurden aus dieser Welt fortgerafft. Zu derselben Zeit war der Cleriker Hubert, von welchem oben geschrieben ist, dessen Schwester König Lothar jüngst verstoßen hatte, von fünf Bischöfen aus der Gemeinschaft der Kirche gestoßen, und wird von den Söhnen Cuonrads, des Bruders der einstigen Königinn Juthit, im Kriege getödtet. In diesem Jahre verwüsteten die Heiden gewaltig die Ueberbleibsel von Frisland. Und Ludewic, der östliche König, hielt zur Sommerszeit eine Versammlung des Volkes von seinem Antheil in Frankonoford, und daselbst war Arsenius, ein Rath des Pabstes Nicolaus, zugegen, mit Briefen von ihm abgesandt betreffend den Zustand des katholischen Glaubens und die Vertheidigung der christlichen Religion. Und von da abgereis't besuchte er den König Lothar, entriß ihm das unerlaubt zur Königinn erhobene Kebsweib — durch ihre Zustimmung hiezu hatten Gunthar und Thietgaud, zwei Erzbischöfe, schwer gefehlt —; setzte wieder die rechtmäßige Gemahlinn bei ihm ein, welche zuvor unter unwürdi-

1) Der Kirche des h. Petrus in Cöln. — 2) S. zu den Jahrb. von Fulda 880.

gem Vorwand verstoßen war, und kehrte von da nach Rom zurück. Zu dieser Zeit ging aus dieser Welt ein hochstehender Mann Namens Ernost[1], der Schwiegervater nämlich von Karlmann, dem Erstgebornen Königs Ludewic. Als aber Gunthar zauderte in die Stadt zu kommen, folgte an seiner Stelle ein gewisser Tyrann, Namens Hugo, Sohn des vorgenannten Grafen Cuonrad, welcher nicht wie ein Hirt sondern wie ein räuberischer Wolf in die Heerde Gottes fiel, und deshalb auf den Wink des Herrn schnell von dort verworfen ist, nachdem sehr Viele von ihm in diesem Bisthum getödtet sind. Und die Heiden verwüsteten grausam Gallien. Und als sie daher von König Karl unzähliges Geld erhalten, zogen sie sich auf eine Zeitlang zurück, anderswo die Kirche des Herrn zu schädigen.

867. Zwei Priester in Mönchstracht in Sachsen, obwohl unerfahren, benahmen sich unter dem Anschein von Religion, wie Männer von ungemeiner Heiligkeit, dergestalt daß sie sich heiliger darstellten als die Bischöfe und alle Presbiter dieser Provinz. Denn sie führten zusammen zuerst in Heuchelei ein Einsiedlerleben. Aber hernach, als der Geist der Zwietracht zwischen sie trat, trennten sie sich von einander, suchten jedoch entlegene Wohnungen auf und rühmten sich immerfort, Engel-Erscheinungen gesehen und Zeichen gethan zu haben. Und es strömte zu ihnen eine große Menge dieses Volkes, sowohl von Reichen wie auch von Anderen, und brachten ihnen verschiedene Geschenke. Deren Beichte nahmen sie an und verhängten neue Urtheile. Ihre Heuchelei hat, der alle Geheimnisse kennt, der Herr vom Himmel durchschaut und die Plane ihrer Herzen offenbaret, so daß der welcher der Erste von jenen schien durch einen gewaltigen Anfall des Teufels hingerafft ward. Der andere nun wurde zur Sommerszeit auf einer Versammlung vor dem Erzbischof von Mainz Liudbert und den übrigen Mitbischöfen canonisch überführt und zu Boden geworfen und von seiner Stellung abgesetzt. Als dies so vollbracht

1) S. zu den Jahrb. von Fulda 861.



war, wurden die Unterpfänder[1] des heiligen Magnus des Märtyrers nach Sachsen gebracht, welche der ehrwürdige Pabst Nicolaus an den Bischof Liudbert übersandte. Zu derselben Zeit kehrte Gunthar, einstmaliger Erzbischof von Cöln, abermals aus Rom zurück, nachdem ihm nur die Gemeinschaft eines Laien zugestanden, aber jedes bischöfliche Amt untersagt war. Dennoch ging er mit großer Ueberhebung unter dem Klang der Glocken und eingeholt von dem Clerus mit Evangelien und Räucherbecken in die Kirchen. In diesem Jahre wird ein gewaltiger Krieg in Gallien zwischen den Galliern und den Heiden geführt, und es fiel von beiden Seiten eine unzählige Menge. Und daselbst wurde Ruodbert, ein sehr tapferer Mann, der Herkunft nach aus Francien (Franken), ein Herzog Karls, getödtet.

868. Da noch der Herr sein Volk besucht und um Sonnenuntergang für einen Denar täglich die müßigen Arbeiter zur Bebauung des Weinbergs ruft, wurde das Volk der Bulgaren, welches bis dahin eitle Götzenbilder verehrte, zu dem katholischen Glauben bekehrt. Es ließ ihnen der höchste Donnerer Zeichen und Wunder geschehen in Mitten des Volkes. Als von Nicolaus, dem höchsten Bischof und allgemeinen Papst der Stadt Rom, apostolische Männer hingesandt waren, nahmen sie die Rede unseres Herrn Jesu Christi auf und wurden getauft. Denn es war billig, daß den vor Alters ihm vom Herrn anvertrauten Fischfang der alte Fischer, bestimmt zum Netze der Predigt im Europischen Meere, bis zum Ende der Welt fortsetzte, und der in alten Tagen zum Hirten der Schafe ernannt war, die ihm besonders anempfohlenen und in der Irre gehenden Lämmer zu den friedlichen Weiden leitete, wo ihnen ein eigener Geselle jenes, und ein ausgezeichneter Prediger der Völker, Milch zu trinken gäbe als Speise; bis daß sie fruchtbare Schafe würden und sich mehrten auf ihren Zügen, und Ein Schafstall würde und Ein Hirte, unser Herr Jesus Christus. Ueberdieß waren in den Tagen der September-Fasten zwei

1) D. i. Reliquien.

große Ringe am Himmel sichtbar, ähnlich anzuschauen dem Regenbogen. Der größere von ihnen war im Norden anfangs schöner, aber hernach ermattete er, als gäbe er seine Fülle an den südlichen ab. Der kleinere nun, welcher die Sonne rings umschloß, glänzte an dem äußersten Ende des anderen in voller Pracht. Sie entstanden vor der 3. Stunde, hielten bis zur 9. an und verschwanden. Zu derselben Zeit sah man in Sachsen Feuer mit der Schnelligkeit eines Pfeils in der Luft hin und her fliegen, von der Dicke einer Heustange, wie die Eisenmasse im Schmelzofen Funken aussprühen, und plötzlich wurde es vor Vieler Augen gleichsam in Theerqualm verwandelt. Aber deren Bedeutung kennt allein der Herr. Darauf erging zur Herbstzeit ein Edikt der Könige, daß ein allgemeines dreitägiges Fasten gehalten werde, bei dem drohenden Schrecken von Hungersnoth und Pest; und dazu starke Erderschütterung in den Reichen, dergestalt daß Viele Verzweiflung an dem Menschenleben ergriff. Zu dieser Zeit besorgte Bischof Liudbert, von sächsischer Herkunft, die Parrochie Guntars in dem östlichen Theile, mit Ausnahme der Ertheilung von Graden und Weihe. In demselben Jahre ging Nicolaus, der oberste Bischof und tapferste Streiter Christi, aus dieser Welt zum Herrn. Die Heiden auch verwüsteten abermals grausam Hibernien und Friesland.

869. Im Monat Februar wurde bei dunklem Regengewölk in der Luft mehrfach Donner gehört, und am 15. Februar, d. i. in der heiligen Nacht Septuagesimä, wurde ein Cometstern im Norden und Westen erblickt, welchem sogleich ein ungeheurer Sturm und unermeßliche Ueberschwemmung gefolgt ist; bei der Viele unvorsichtig umkamen. Und hernach zur Sommerszeit folgte in vielen Provinzen eine heftige Hungersnoth, vornehmlich in Burgund und Gallien, wo eine große Menge Menschen bitteren Todes starb, so daß Menschen sollen Menschenleiber gegessen haben. Aber auch Hundefleisch sollen Einige gegessen haben. Zu derselben Zeit, wie der Prophet[1] sagt „wegen der Sünden der Welt werden viele Fürsten derselben" herrschten vier Könige in dem einstmaligen Reich Karls

1) Sprüche Salomonis 28. v. 2.

des Großen, Ludewic, der Sohn des Kaisers Ludewic, im Osten und über die Sclaven, Baiern, Alamannien und Chur[1], Sachsen Sueven[2] Thoringier und die östlichen Franken nebst dem Wormser- und Speier-Gau, welcher weiser und gerechter ist als die übrigen. Karl, sein Bruder, befehligte die Gallier, Aquitanier und Wasconen, der sehr häufig die Feindseligkeit der Heiden erfuhr, immerfort ihnen Geld anbot und niemals siegreich im Kriege war. Ludewic, der ältere Sohn des Kaisers Lothar, saß in Italien und Benevent, welcher vielfach den Papst Nicolaus beleidigte und nicht die Mauren aus Benevent vertrieb. Lothar, sein Bruder, hitzig und leichtfertig, verließ die rechtmäßige Gemahlinn gegen die Canones der Heiligen und den Befehl des Pabstes Nicolaus, und ging unerlaubt mit einem Kebsweib um. Dieser nämlich besaß Ripuarien Burgund und die Provence. Wieder und wieder zogen Guntar und Thietgaud nach Rom, wo in der Herrschaft Adrian gefolgt war, ob sie irgendwie die alte Stellung erlangen könnten; aber sie konnten es nicht, weil es hart ist, wider den Stachel zu löcken. Auf der Reise nun wurde Theotgaud von einem heftigen Fieber ergriffen und ging des Lebens zugleich mit seinem Priesterthum verlustig. Der Andere nun von derselben Beschwer befallen genas kaum. Und als er sah, daß er auf keine Weise in die alte Stellung wieder eintreten konnte, sein betrügerisch erworbener Schatz verzehrt, fast alle seine Anhänger verschieden waren, irrte er arm mit Wenigen aufs Ungewisse hin durch die Lande. Und so sind zwei Metropolitane, ob ihrer Zustimmung zu dem scheußlichen Ehebruch mit Recht verstrickt und gefallen. Aber die Verlobte[3] Gunthars, welche einst für die zierlichste nach Rom galt, wie eine Wittwe von ihrem Mann verlassen mit zerrissenem Kleid beschmutzter Haut fliegendem Haar nackten Füßen, saß ohne den Hirten in Asche. Ihre Kleinen wurden hie und da von räuberischen Wölfen verschlungen, denn sie hatten keinen Vater; ihre Priester werden scharf mit Schlägen und Ruthen gezüch-

1) Der südlich an Alamannien grenzende Theil der h. Ost-Schweiz mit dem Bischofsitz Chur. — 2) Vgl. zu den Jahrb. von Fulda 852. — 3) D. i. die Kirche von Cöln.

tigt, denn sie haben keinen Schützer. Ihre Edlen fielen durch das Schwert und sie unter Klagen und Seufzen weinte weinend bei Tag und bei Nacht und spricht: „In Aengsten bin ich überall und was ich wählen soll weiß ich nicht, weil die Nöthen meines Herzens vervielfacht sind." Und zu den Wanderern gewendet sagte sie[1]: „O ihr Alle, die Ihr des Weges vorübergeht, merket auf und sehet, ob ein Schmerz ist ähnlich meinem Schmerze. Siehe, noch lebet mein Mann und ich heiße Wittwe; meine zarten Kleinen sind erstickt; meine Jünger sind fortgeführt in die Gefangenschaft. Siehe an, Herr, meine Betrübniß, da überall sich ein Feind aufgerichtet hat. Niemand ist der mich tröstet, außer Du Gott allein."

[illegible] Lothar, der König von Ripuarien, kam oft geladen endlich nach Rom, und hatte mit dem Papst Adrian eine Unterredung. Und von diesem erhielt er den Auftrag, das Kebsweib zu verstoßen und die rechtmäßige Gattinn aufzunehmen. Er versprach in Allem also gehorchen zu wollen, aber erfüllte es keineswegs. Und deswegen traf ihn schrecklich der Herr, als er von Rom heimkehrte, nebst fast allen seinen Edlen[2]. Ihre Leiber wurden zugleich nach Cöln gebracht und beerdigt. Gleichsam als hätte der Rächer gesagt:[3] „Mir, mir die Rache und ich will vergelten; ich werde das Schwert aus der Scheide ziehen, und es wird sie meine Hand tödten." In diesem Jahre schickte Ludewic, der östliche König, seine zwei Söhne Karlmann und Karl gegen die lange ihm aufständischen Margen (Mähren); sie jagten ihren König Rastiz in die Flucht und verwüsteten das Land und kehrten mit vieler Beute heim. Desgleichen kam der schon oft genannte Gunthar zur Herbstzeit mit Wenigen, wie ein Wolf in die Heerde fällt, ohne Wissen Aller, heimlich zu Schiffe nach Cöln, und schickte einen Boten und befahl die Glocken der Kirche zu läuten und daß man ihn ehrenvoll einhole, und sagte, daß er die Macht habe, welche er nicht hatte, wie der Ausgang der Sache hernach bewiesen hat.

1) Klagel. Jeremiae 1, v. 12 und 18. — 2) S. Jahrb. Hinkmars 869. — 3) Moses 5. 32 v. 35 und Brief an die Römer 12 v. 19.

871. Karl, König von Gallien, betrat mit großer Ueberhebung das Reich weiland Lothars und setzte sich in Aachen fest, mit der Versicherung, er wolle das ganze Reich ohne irgend Jemandes Gunst zu seinem Eigenthum nehmen; was hernach durch Dazwischenkunft tüchtiger Männer beigelegt und in Frieden geordnet ward. Dennoch hatte er bei seiner Anwesenheit noch in Pertinaria, als er Gunthar von seinem Sitze vertrieben sah, einen gewissen Hilduvin, den Neffen desselben, am heiligen Tage Theophaniä, nur mit dem einzigen Bischof von Lüttich von Aachen nach Cöln gesandt, um als Bischof eingesetzt zu werden, und unrechtmäßig den Sitz dieser Herrschaft einzunehmen. Aber dagegen ordnete der östliche König Ludewic[1] den Erzbischof von Mainz Liudbert mit allen Suffragan-Bischöfen nach Cöln ab, auf der anderen Seite des Rheinflusses in der Gegend der Stadt, um einen gewissen Willibert, ein Cölnisches Kind, zum Bischof einzusetzen; der nicht aufgeblasen war, kein Jäger kein Heuchler kein Miethling und mit Lohn Gedungener, sondern durch schwere Nothwendigkeit sich zwingen ließ und begabt war mit jeder geistlichen Bildung. Als dies Alles so vollbracht war, enthüllte im Angesicht der Völker der Herr seine Gerechtigkeit und der Miethling ging ab und wich, der wahre Hirt aber wachte sorgsam über seiner Heerde. Da sah Gunthar, daß er keine Hoffnung von seiner Hartnäckigkeit daselbst ferner hegen könne, verließ Cöln, zog besiegt und überführt von dort ab und ist nicht wieder dorthin zurückgekehrt. Aber im folgenden Jahre, immerfort unstät und voll Ränke, zog er abermals nach Rom, drohte dem Papst Adrian und wurde deshalb von der ganzen römischen Synode gebannt, und verlor, ungewiß wie, in unvorhergesehener Gefahr sein trotziges Leben. In demselben Jahre am 27. April ging Bischof Liudbert von Sachsen und ein Sohn Ripuariens, von welchem wir oben viel Gutes erwähnt haben, aus dieser Welt zum Herrn. Die heilige Stadt Jerusalem und der Oelberg und alle heiligen

1) S. d. Jahrb. von Fulda 870.

Orte ringsum wurden von den Sarracenen überfallen und eingenommen. Auch die Mönche, welche daselbst dem Herrn dienen, wurden auf verschiedene Weisen gemartert und in's Gefängniß geworfen. Höret nun dies, wie alle Verehrer des katholischen Glaubens sagen: „Weinet ihr Priester, Diener des Herrn, und saget: Schone Herr, schone Dein Volk, daß nicht die Heiden Herr über sie werden, und sagen: Wo ist ihr Gott?"

Nun von Karlmanns Sieg.

Rastiz, König der Margen (Mähren) wurde von Karlmann gefangen und nach Francien (Franken) an den Vater gesandt und daselbst hernach des Augenlichtes beraubt. Auch die Heiden verwüsteten damals fast ganz Hibernien, kehrten mit vieler Beute heim und fügten in den Wasser-Gegenden Franciens und Galliens dem Menschengeschlecht viel Elend zu. Auch saßen die Mauren seit vielen Jahren schon in Benevent, welche Ludewic, der König Italiens, nicht verjagen konnte, und von allen Seiten war die katholische Kirche von Feindseligkeiten der Heiden umringt, und seufzte angstvoll im Geiste und meinte, daß die Zeiten des Antichrist herankämen.

872. Wieder entfiel das Reich der Margen (Mähren) aus den Händen Karlmanns durch einen Sclaven (Slaven) desselben Volkes, und ein großes Heer auf Seiten Karlmanns kam um. In demselben Jahre richtete die feindliche Wirkung von Gewittern und Regengüssen und Hagel dem Menschengeschlecht ungeheuren Schaden an Feldfrüchten und Gebäuden an. Denn es wurde die Haupt-Mutterkirche des heiligen Petrus des Apostels in der Stadt Worms, welche kürzlich durch Bischof Samuel und den Abt der Mönche des heiligen Nazarius[1] neu hergestellt war, von einem Blitzstrahl niedergeworfen und in Brand gesteckt. Abermals wurde ein gewaltiges Heer aus allen Theilen der Franken gegen die Margen gesammelt. Dieses trieb die Feinde in die Flucht und jagte sie in eine sehr feste Stadt. Und daselbst belagert ertrugen sie

1) Lauresham oder Lorsch.

lange schweren Verlust. Auch verwüstete Karlmann häufig das Land. Desgleichen verschied in diesem Jahr Papst Adrian, und es folgte an seiner Stelle ein berühmter Mann, Namens Johannes. Guntio Bischof von Worms verschied, und es folgte an seiner Stelle ein Jüngling Adhelhelm, (Presbyter) von der Kirche des heiligen Cyriacus des Märtyrers Christi.

873. Ludewic, der östliche König, hielt einen öffentlichen Tag der Bischöfe und Laien bei Furt der Franken (Frankfurt). Dorthin kamen wider ihn zwei seiner Söhne voll unbilliger Gedanken, der gleichnamige und Karl, trachten nach Gewaltherrschaft und mit Hintansetzung der früheren Eidschwüre den Vater des Reiches zu berauben und in's Gefängniß zu schicken. Aber Gott, der gerechte und geduldige Richter, zeigte ebendaselbst öffentlich vor Allen ein großes Wunder: denn der böse Geist fuhr vor Aller Augen in Karl und quälte ihn schrecklich, daß er mißtönende Laute ausstieß. Aber an demselben Tage wurde er durch die Gebete und Beschwörungen verschiedener Priester ausgetrieben. Bei dem Anblick dieses Schreckens warf sich der ältere Bruder zu den Füßen des Vaters, gesteht das begangene Verbrechen und fordert Verzeihung. Aber der fromme Vater legte dies Alles mit kluger Mäßigung bei. Zu derselben Winterszeit entstand unverhofft eine Ueberschwemmung durch Schneeschmelze, zumeist an den Ufern des Rheinflusses. Durch das Anschwellen vieler Gewässer ging eine Menge Menschen nebst Gebäuden und unzähligen Feldfrüchten zu Grunde. Wiederum zur Sommerszeit desselben Jahres saß der vorgenannte König in Pfalz Aachen zu einer zweiten Synode und einem Tag der Seinigen. Und als daselbst Alles vernünftig geordnet war, kam zu dem Könige ein gewisser blinder Cleriker, der Sohn seines Bruders Karl, des Königs von Gallien, welchem der Vater selbst hatte das Augenlicht rauben und ihn hernach in's Kloster verstoßen lassen und versprochen noch Schlimmeres anzuthun, und forderte Schutz. Desgleichen kam zu ihm Ruorich, die Galle der Christenheit, doch waren ihm viele Geißeln im Schiffe gestellt, und er wurde des Königs Unterthan und durch Eidschwüre gebunden,

ihm unerschütterlich Treue zu halten. Und nicht lange Zeit darauf wurde Ruodolf, ein Neffe des vorgenannten Tyrannen, welcher viele von den jenseitigen Meeresküsten, und das Reich der Franken auf allen Seiten und Gallien schrecklich, und fast ganz Frisland verwüstete, in derselben Gegend im Gau Ostachia[1] von eben diesem Volke nebst 500 Männern tapfer umgebracht, und endete, obwohl er getauft war, sein hündisches Leben durch einen würdigen Tod. Hernach aber, in der Mitte des Monats August, erhub sich die alte Plage der Egiptier, d. i. ein unzählbarer Schwarm Heuschrecken, nach Art der Bienen welche aus dem Korb hervorkommen, ganz neu von Osten her durch unsere Länder, welche in der Luft fliegend einen feinen Ton wie kleine Vögelchen von sich gaben. Und wenn sie sich erhuben, konnte man kaum den Himmel wie durch ein Sieb sehen. An sehr vielen Orten nun zogen die Hirten der Kirchen und der ganze Clerus ihnen mit heiligen Gefäßen und Kreuzen entgegen, unter Anrufung von Gottes Erbarmen, daß er diese Plage von ihnen abwendete. Doch nicht überall, sondern stellenweise, richteten sie Schaden an. Desgleichen bedeckte am 1. November bis Seragesima Schnee die ganze Erdoberfläche, und mit verschiedenen Plagen schlug der Herr beständig sein Volk und suchte heim mit der Ruthe ihre Ungerechtigkeit und mit Schlägen ihre Missethat.

Im Jahr 874.

1) D. i. Ostrachia, Ostergo.

Ende.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.



Widukinds Sächsische Geschichten.

(Geschichtschreiber. X. Jahrhundert. Sechster Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Zehntes Jahrhundert. Band VI.
Widukinds Sächsische Geschichten.

Leipzig.
Verlag von Franz Duncker.
1882.

Widukinds Sächsische Geschichten.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Reinhold Schottin.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von W. Wattenbach.

Nebst der Schrift über die Herkunft der Schwaben und Abraham Jakobsens Bericht über die Slavenländer.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1882.



Inhalt.





Einleitung.

Von allen deutschen Stämmen haben sich die Sachsen am längsten von der Gemeinschaft mit den übrigen fern gehalten. Schon hatten die Thüringer und Alamannen und die Baiern der Einheit des fränkischen Reiches sich gefügt; ihre der fränkischen schon vorher ähnliche Verfassung und die frühere Einführung des Christenthums hatten die Verschmelzung ohne bedeutenden Widerstand des Volkes möglich gemacht, als noch die Sachsen in ihrer uralten Gemeinfreiheit und dem Glauben ihrer Väter der ganzen abendländischen Christenheit, in der Gestaltung welche sie bis dahin gewonnen hatte, trotzig und feindselig gegenüber standen. Nur durch gewaltige Kämpfe war dieser Gegensatz zu überwinden, und erst nach gänzlicher Erschöpfung des Volkes vermochte Karl durch siegreiche Beendigung des Krieges den Grund zu dem späteren deutschen Reiche zu legen.

Aber der alte Gegensatz der Stämme erhielt sich noch lange in wenig geminderter Schroffheit: er tritt uns noch in späteren Jahrhunderten lebhaft entgegen, er durchdringt auch das ganze Werk des Widukind von Korvei über die sächsische Geschichte. In seiner Darstellung erscheinen uns überall die Franken und Sachsen wie zwei völlig gesonderte, mit bitterer Eifersucht und oft aufblitzender Feindseligkeit sich entgegenstehende Völker — nur des großen Karls Bild hatte sich bereits in der Erinnerung verklärt, man sah in ihm nicht den Franken, nicht den Zerstörer der alten

Selbständigkeit, sondern verehrte ihn in dankbarem Sinne als den Erlöser vom alten Irrglauben, als den Bekehrer des Volkes zum Christenthume. Im Christenglauben, sagt Widukind, sind Franken und Sachsen Brüder und gleichsam ein Volk geworden. Diese Einheit, mächtiger damals als die äußere Reichseinheit, stand über allen Gegensätzen, und ihr hatten sich die Sachsen, nachdem der erste Widerstand überwunden war, sehr bald nicht nur bereitwillig unterworfen, sondern auch selbstthätig und voll Eifer der neuen Lehre sich zugewandt; der Dichter des Heliand bot seinen Landsleuten Christi Leben und Lehre in den Formen ihrer Heldenlieder, und an den neu begründeten kirchlichen Mittelpunkten bildete sich rasch eine zahlreiche einheimische Geistlichkeit. Den heidnischen Drängern gegenüber erscheinen die Sachsen dem Widukind als das Volk Gottes (S. 42).

Schon König Pippins Bruder Bernhard hatte eine sächsische Gemahlin; dessen Söhne Adalhard und Wala nahmen sich angelegentlichst der Bekehrung und Belehrung des Volkes an: Adalhard unterrichtete in seinem Kloster Corbie an der Somme sächsische Knaben, und gründete im fernen Lande als Kolonie seines Klosters die neue Korbeja, welche, anfangs ungünstig gelegen, 821 durch Wala's Bemühung auf das Königsgut an der Weser verlegt wurde, wo sie dann in kurzer Zeit zu einem der ersten Klöster Deutschlands erblühte, und das Mutterkloster an Ansehen und Bedeutung übertraf. Der erste Abt, welcher selbständig diesem Kloster vorstand, Warin, gehörte dem karolingischen Hause an und war ein Bruder des mächtigen Grafen Kobbo. Wie aber überall damals die Klöster Pflanzschulen höherer Geistesbildung waren, so hat auch schon der Abt Bovo II. 900—916 sich durch ungewöhnliche Gelehrsamkeit ausgezeichnet.

Allein die erste frische Blüthe geistiger Bildung im deutschen Reiche wurde fast gänzlich geknickt durch die schweren Stürme, welche unter den letzten Karolingern das Frankenreich an den Rand des Verderbens brachten. Die getheilten und in sich uneinigen Reiche vermochten nicht sich der von allen Seiten andrängenden

Feinde zu erwehren; Normannen, Slaven, dann auch die Ungern, verheerten das Land und zerstörten zahllose Kirchen und Klöster: auch wo man gänzlichem Verderben entgangen war, wich die Beschäftigung mit wissenschaftlicher Arbeit vor der Sorge für die Fristung des Lebens und der Bedrängniß durch die Zügellosigkeit der räuberischen Großen. Kein gleichzeitiges Geschichtswerk gibt uns Nachricht über die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts nach der verderblichen Ungernschlacht von 907.

Auch Sachsen [1]) hatte von den räuberischen Einfällen der Heiden viel gelitten, doch war es unter der starken Hand der Ludolfinger vor der inneren Auflösung bewahrt geblieben, welche alle übrigen Theile des fränkischen Reiches zerrüttete, und fand daher auch zuerst die Kraft sich der äußeren Feinde zu erwehren; fest in der Heimath gegründet, stellte Heinrich durch das Vertrauen des Volkes auf des sterbenden Konrads weisen Rath zum König erwählt, das Reich Ludwigs des Deutschen in anderer Gestalt, aber (bis auf einige Einbuße im Südosten) in seiner alten Ausdehnung wieder her, und sein Sohn Otto errichtete den festen und glänzenden Bau des Kaiserreiches, welches wieder, wie unter Karl dem Großen, die ganze abendländische Christenheit, wenn auch in weniger engem Verbande umfaßte.

Eine so kräftige und schöne Entwicklung rief naturgemäß auch eine neue Entfaltung der Geschichtschreibung hervor. In Gandersheim, einer Stiftung des Grafen Liudulf, verfaßte die Nonne Hrotsuit auf den Wunsch ihrer Aebtissin, der Tochter des Herzogs Heinrich, ihr Gedicht von den Thaten des Kaisers, und in Korvei legte Widukind die Leben der Heiligen, mit welchen er sich bis dahin beschäftigt hatte, bei Seite, und schrieb für die Kaisertochter Mathilde, Aebtissin von Quedlinburg, seine drei Bücher sächsischer Geschichten. Er widmete sie der Tochter des Kaisers, Mathilde,

1) In seiner damaligen Begrenzung durch Friesland, den Rhein, von dem es jedoch noch durch fränkisches Uferland getrennt war, die Elbe und Saale, im Süden das Thüringer Land, während der Landstrich, auf welchen jetzt der sächsische Name beschränkt ist, noch fast ganz von wendischen Völkerschaften bewohnt war.

welche erst vor kurzem (966) zur Aebtissin von Quedlinburg geweiht war. Da sie 955 geboren ist, kann man in den ungemessenen Lobsprüchen Widukinds nur eine höfische Uebertreibung sehen; aber auf seine Darstellung hat höfische Gesinnung keinen Einfluß gehabt, da er von den Zerwürfnissen in der kaiserlichen Familie ganz unbefangen berichtet.

Die Geschichte seines Volkes zu schreiben, hatte Widukind sich vorgenommen, und nur diese liegt ihm am Herzen; er ist Sachse mit Leib und Seele; obgleich Mönch, und gläubig frommen Sinnes, wendet er doch den Geschicken der Kirche im Ganzen und Großen keine Aufmerksamkeit zu, die Errichtung neuer Bisthümer durch Otto den Großen deutet er kaum an, den Papst zu Rom nennt er nicht. Weit mehr liegt ihm der kriegerische Ruhm seines Volkes am Herzen, den er in Heinrich und Otto gleichsam verkörpert erblickt. Daher berichtet er voll Wohlgefallen, wie sie die Ungern besiegt, wie Otto mit seinen Sachsen die übermüthigen Franken in Gallien bezwingt, wie beide aller Feindseligkeit der Franken diesseit des Rheines die Spitze bieten. Was darüber hinaus liegt, berührt er kaum, und ist über die Verhältnisse Frankreichs und Italiens, auch in dem was er davon berichtet, wenig genau. Ueberhaupt schreibt er nur nach mündlicher Ueberlieferung, und deshalb hat schon seine Darstellung von Heinrichs Zeit, ja noch der Anfang von Otto's Regierung oftmals einen ganz sagenhaften Charakter. Seine Angaben über die Karolinger sind voll von Irrthümern, und wo seine Erzählung Lothringen berührt, entschwindet uns sogleich der sichere geschichtliche Boden: da tritt uns die sagenbildende Thätigkeit der mündlichen Mittheilung alsbald lebhaft entgegen. Vorangestellt hat Widukind die alte Ueberlieferung seines Volkes über seine Herkunft und frühesten Thaten, die er wohl ohne Zweifel aus alten Liedern schöpfte. Doch versucht er auch zuweilen seine Gelehrsamkeit zu zeigen, und bringt sehr unglückliche Etymologien bei, wie er denn namentlich bei dem Bemühen die Irminsäule zu erklären, Hermes mit Ares verwechselt. Aber auch von der alten Verfassung der Sachsen (S. 22) hat er eine sehr ver-



worrene Vorstellung, und die alte Bezeichnung des Herzoges „Aeltester der Aeltesten“ hat er (S. 18) offenbar gänzlich mißverstanden. Auf die geschichtlich begründete, aber mythisch ausgebildete Sage vom Kriege des Frankenkönigs Dietrich mit Irminfrid von Thüringen überträgt er die Vorstellung von den erst ganz kürzlich in Deutschland üblich gewordenen Königswahlen; ihm erscheint Irminfrids Verhältniß zum Frankenkönig ganz wie die Stellung eines deutschen Herzogs zu Heinrich oder Otto. Für diesen älteren Theil hat er Beda und Jordanis oberflächlich benutzt und verweist auf Geschichten der Franken und der Langobarden; auch kannte er das Leben Karls von Einhard, an welches ein Anklang auch in der Schilderung Otto's wahrzunehmen ist.

Mühsam ringt Widukind mit der Schwierigkeit des Ausdrucks. Die lateinische Sprache, welche man im neunten Jahrhundert schon mit Leichtigkeit und Gewandtheit zu behandeln gelernt hatte, welche auch Hrotsuit vortrefflich zu brauchen wußte, hemmt Widukind in seiner Bewegung wie ein überschwerer Harnisch: sein Ausdruck ist ungelenk, oft fehlerhaft, und bei dem Streben nach Kürze, dem Suchen nach klassischen, besonders sallustischen Ausdrücken wird er häufig undeutlich, und der Sinn seiner Worte ist nicht immer mit Sicherheit zu erkennen. Es finden sich bei ihm keine genau bezeichnende Ausdrücke, welche sich immer auf gleiche Weise wiederholten, z. B. für das Aufgebot des Volkes, und die Heeresfolge der Vasallen. Namentlich ist auch nicht mit Sicherheit zu erkennen, wo er von wirklichen Städten, von Burgwällen [1]), hinter die man sich nur im Nothfalle zurückzieht, oder von festen Schlös-

1) In Beziehung auf das in der Uebersetzung häufig gebrauchte Wort **Burg** ist zu bemerken, daß man dabei nicht an die jetzt gewöhnlich so genannten Ritterburgen denken darf, sondern an die ältere Bedeutung des Wortes, wie sie noch in der Endsilbe der Namen Magdeburg, Merseburg u. s. w. und in der Ableitung Bürger erscheint. Diese größeren Orte bestanden aus dem befestigten Hauptplatz und offenen oder leicht verschanzten Vorstädten, Vorburgen (faubourgs) oder Burgflecken. Verschieden davon sind die Burgwälle, in welchen man bei Kriegszeiten Zuflucht suchte (S. 106), aber Widukind nennt auch solche Flüchtlinge Städter oder Bürger (urbani, cives), und wie er zwischen der Bezeichnung ansehnlicher Städte und kleiner Festen keinen Unterschied machte, so sind auch in der Uebersetzung die Worte Burg und Stadt als sehr unbestimmte Ausdrücke aufzufassen.

fern redet; ebensowenig lassen sich die Besatzungen von den ständigen Bewohnern der Orte unterscheiden. Am auffallendsten zeigt sich der Einfluß dieser erstrebten Classicität darin, daß er mit keinem Worte der Kaiserkrönung Otto's gedenkt, dagegen aber ganz nach antiker Weise sowohl Heinrich als Otto nach dem Ungernsiege von ihren Heeren den Namen Imperator beilegen läßt, und auch von da an Otto stets Kaiser nennt.

Unschätzbar ist Widukinds Werk als einzige Quelle für einen großen Theil der Ereignisse, welche er berührt, aber in nicht geringem Grade nimmt es auch als Geisteserzeugniß einen selbständigen Werth in Anspruch. Der große Reiz, wodurch es zu allen Zeiten die Leser gefesselt hat, liegt ganz besonders in der Wärme, welche es durchdringt, in der Hingebung des Verfassers an seinen Gegenstand. Wie er einzelne Kämpfe und Ereignisse fast mit epischer Breite und Ausführlichkeit uns lebendig vor Augen führt, so trägt auch sein ganzes Werk den Charakter eines von bewußter Einheit getragenen Epos. Schon bei der ersten Berührung der Franken mit den Sachsen läßt er einen Franken ahnungsvoll sagen, daß diese es sein würden, welchen das Reich der Franken erliegen müsse. Dann aber ist es die Uebertragung des heiligen Veit nach Korvei, worin er den Uebergang der Herrschaft zu den Sachsen nicht bloß ausgedrückt findet, sondern der heilige Veit hat nun selber wirklich die Franken verlassen, er schützt und stärkt die Sachsen, so daß nun ihr Reich wächst, bis ihnen die stolzen Franken sich unterordnen, und dadurch erst das noch immer nagende Gefühl der einstigen Unterwerfung in fröhliche Siegesfreude umgewandelt wird (S. 37). Ganz fremd ist ihm die Auffassung des Königs, als des gleichmäßig über allen Stämmen stehenden Oberhauptes; Heinrich und Otto sind ihm durchaus Sachsenfürsten, welche mit dem Volk der Sachsen das Reich beherrschen. Wiederholt lehnen die Franken und die Alamannen und Baiern dagegen sich auf, aber aller Widerstand bricht sich an dem von Gott und Sanct Veit beschützten Herrscher, der nun seine Macht über die ganze Christenheit ausbreitet. Mit der Erzählung



ı dem Ende des letzten und unbeugsamsten Feindes unter den
ıchsen selbst schließt das Werk, welches unmittelbar nach diesem
eigniß gegen das Ende des Jahres 967 vollendet zu sein scheint.
In dieser Form findet es sich in einer Dresdener Handschrift (A);
scheint jedoch nach der abweichenden Stelle I, 22, welche in
ser Version weder ursprünglich noch vollständig sein kann, daß
idukind für die Abschrift, welche der Kaisertochter überreicht wurde,
geratheuer fand, die Erzählung von den Ränken des Erzbischofs
ıtto wegzulassen. Er übersah dabei, daß die Stelle: Hatho
lens suis artibus finem impositum, jetzt unverständlich wurde.
ıs Original, welches im Kloster blieb, mag bunt ausgesehen
ben, da manchmal Zusätze, welche augenscheinlich am Rande nach-
ragen sind, die Erzählung unterbrechen, und namentlich die
hilderung der Schlacht auf dem Lechfeld in auffallendster Weise
stückt ist. Doch ist dadurch keine Abweichung in den verschiedenen
ıschriften entstanden, während an jener Stelle und an einer
eiten (III, 2) die beiden Handschriften (1) in Montecassino und
) aus Steinfeld [1]) von einander und von A abweichen und bei-
n noch das Original vorgelegen zu haben scheint. An diesen
iden Stellen hat auch die Steinfelder Abschrift Zusätze, welche
ht von Widukind herzurühren scheinen; auch die nur in 1 ent-
ıltenen Inhaltsverzeichnisse sind schwerlich von Widukinds Hand.
Sehr wahrscheinlich dagegen ist von Widukind selbst die Fort-
zung, welche die Handschriften 1 und 2 enthalten; sie giebt
niger eine zusammenhängende Geschichtserzählung, als vielmehr
ıige ergänzende Mittheilungen über Otto's I. wachsende Herrlich-
keit, die Gewinnung der griechischen Kaisertochter für Otto II,
ınn die Schilderung der Königin Mathilde, und endlich die schöne
arstellung von des Kaisers letzter Heimkehr und seinem Ende.

In Bezug auf die Uebersetzung ist zu bemerken, daß
on die erste Auflage von mir im Auftrag von Pertz über-

1) *jetzt im Brit. Mus. Addit. 21109.*

arbeitet war und dasselbe jetzt in stärkerer Weise geschehen ist. Auch sind jetzt mehr Anmerkungen hinzugefügt, doch ist darauf verzichtet, die Ungenauigkeit der Geschichtserzählung überall nachzuweisen oder gar zu berichtigen oder zu ergänzen. Es genügt hier, dafür auf die betreffenden Theile der Jahrbücher der deutschen Geschichte von E. Dümmler und G. Waitz zu verweisen. Bei den Eigennamen habe ich die altsächsische Endung auf a hergestellt, welche sich auch in Korveier Urkunden findet und ebenso im Angelsächsischen. Im Krönungsbuch der angelsächsischen Könige (Cotton Tib. A. 2), welches der König Aethelstan an die Kirche von Canterbury schenkte, ist eingeschrieben: ODDA REX und MIHTHILD MATER REGIS. Huga kommt im Nominativ vor, Odda dagegen nicht, mit Ausnahme des Briefes III, 70, wo freilich in unseren Handschriften Oddo steht.

Hinzugefügt habe ich zur bequemeren Vergleichung die anderen Darstellungen der Urgeschichte der Sachsen, welche uns überliefert sind, abgesehen von den geschichtlichen Nachrichten über den Thüringerkrieg bei Gregor von Tours und Venantius Fortunatus, nämlich:

1. Aus der Uebertragung des h. Alexander, welche Geschichtschr. IX. Jahrh. 7. Bd. vollständig zu finden ist. Sie wurde von dem Fulder Mönche Rudolf begonnen und von demselben bei seinem 865 erfolgten Tode unvollendet hinterlassen.

2. Aus den Jahrbüchern von Quedlinburg. In der Uebersetzung (Geschichtschr. X. Jahrh. 9. Bd.) ist mit dem ganzen Anfang auch dieses Stück fortgelassen. Einige kurze Sätze finden sich wörtlich gleichlautend in der sog. Würzburger Chronik. Die längere Erzählung vom Thüringerkrieg, welche allerdings nicht zu dem übrigen Charakter der Annalen paßt, ist für eine Zuthat des 13. Jahrhunderts erklärt von L. Hoffmann: Zur Geschichte des alten Thüringerreiches, im Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Rathenow, 1872. Bei genauerer Beschäftigung mit derselben ist diese früher von mir angenommene Ansicht mir doch



:der zweifelhaft geworden und ich möchte die neuere Einschiebung
[zwei offenbare Glossen beschränken. Damit ist jedoch nicht
agt, daß die längere Erzählung schon zum ursprünglichen Bestande
: Jahrbücher gehört haben müsse, aber wenn, wie vermuthet ist,
: Verfasser der Chronica ducum de Brunswick, der 1282
rieb, sie aus den Nienburger Annalen genommen hat, so war
im 12. Jahrhundert schon vorhanden.

3. Von der Herkunft der Schwaben. Hier ist die
nze Geschichte auf die Schwaben übertragen, wozu deren Ansied-
ig im Sächsischen Schwabengau den Anlaß gegeben hat; es
ben sich darin einzelne Züge der alten Ueberlieferung erhalten,
lche sonst verloren sind. Die aus dem 12. Jahrhundert stam-
:nde, in Schwaben verfaßte Niederschrift ist aus einer ziemlich
:ichzeitigen Handschrift neu herausgegeben und erläutert von
:üllenhoff in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum, XVII,
'—71, vgl. XIX, 130.

Endlich habe ich auch noch den neu entdeckten, überaus merk-
irdigen Bericht des Juden Ibrahîm-ibn-Jakûb (d. i.
raham Jakobsen) über die Slaven hinzugefügt, welchen
!. J. De Goeje entdeckt hat. Von einer Ausgabe des Textes
it Untersuchungen von Kunik und Baron Rosen ist der erste Theil
Russischer Sprache erschienen. De Goeje aber hat eine Hollän-
iche Uebersetzung mit kurzen Erläuterungen gegeben in: Verslagen
Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen.
fdeeling Letterkunde. Tweede Reeks. Negende Deel (Amsterdam
380) S. 187—216. Darauf hat Dr. Wigger einen Theil
ersetzt und untersucht in den Jahrbüchern des Vereins für Mecklenb.
eschichte, Bd. 45, und endlich Dr. G. Haag in Stettin desgleichen
den Baltischen Studien, 31. Jahrgang, 1. Heft.

Dieser Bericht findet sich in der von Ch. Schefer entdeckten
andschrift des Abû Obeid al-Bekri, welcher diesen Theil seines
erkes 1066 in Cordova schrieb, wo er Gelegenheit hatte, die



Archive zu benutzen. Hier wird er auch diesen Bericht gefunden haben. Er selbst erwähnt, daß er Kaiser Otto gesprochen, und daß er Gesandte der Bulgaren in Merseburg getroffen habe. Das veranlaßte Wigger, darauf hinzuweisen, daß nach den Hildesheimer Annalen, Lambert und Thietmar, Otto, als er 973 das Osterfest zu Quedlinburg feierte, Gesandte der Bulgaren empfing, während er nach Widukind von da nach Merseburg zog, um hier das Himmelfahrtsfest zu feiern, und darauf Gesandte aus Afrika empfing. Mit dieser Zeitbestimmung ist es im Einklang, daß die Ausdehnung des Böhmischen Reiches über Krakau erwähnt wird, welche von Cosmas erst Boleslaw II. zugeschrieben wird, der 967 zur Regierung kam. Die Bulgaren freilich hatten schon 971 eine Niederlage durch die Griechen erlittten und ihr Königthum hörte auf, aber bei der Schwierigkeit und Langsamkeit der Verbindungen ist es nicht zu verwundern, daß man davon noch keine Nachricht hatte. Eben wegen dieses Krieges wird die Gesandtschaft abgeschickt sein, und wenn man die Nachricht von der Unterwerfung der Bulgaren schon gehabt hätte, würde Otto die Gesandtschaft kaum empfangen haben. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß Abraham mit einer Gesandtschaft des Kalifen von Cordova 973 in Merseburg war, und von da aus Mecklenburg und Böhmen besucht hat, seine Aufzeichnungen über die Slavenländer aber im Archiv zu Cordova niedergelegt wurden. Seine Bemerkungen über die Krankheiten (Cap. 12) lassen vermuthen, daß er ein Arzt war.

Berlin im Juni 1881.

W. Wattenbach.



Widukinds sächsische Geschichten.





Hier beginnt das Vorwort zum ersten Buche

an Frau Mahthild, des Kaisers Tochter.

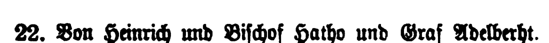
Der Frau [1]) Mahthild, die durch jungfräuliche Blüthe wie rch kaiserliche Hoheit und ausgezeichnete Weisheit strahlet, bietet r Geringste unter den Dienern der Blutzeugen Christi Stephanus d Vitus, der Korveier Widukind, seine Dienstunterthänigkeit in er Ergebenheit und wahren Gruß im Erlöser. Obgleich Dich r erhabene Ruhm der väterlichen Macht erhöht und herrliche eisheit ziert, so erwartet dennoch meine geringe Person von der i Sceptern immer so nahen Huld, daß meine Ergebenheit bei ir eine gnädige Aufnahme finden werde, auch wenn sie es nicht :dienen sollte. Denn wenn Du die Thaten Deines großmächtigen iters und Deines ruhmreichen Großvaters durch meine Arbeit fgezeichnet lesen wirst, so kannst Du dadurch, schon vorher so jendhaft und ruhmreich, noch tugendhafter und ruhmreicher wer= i. Jedoch gestehe ich, daß ich nicht alle ihre Thaten mittheilen in; sondern ich schreibe kurz [2]) und mit Auswahl, damit die zählung den Lesern deutlich, nicht ermüdend sei. Allein auch er den Ursprung und Zustand des Volkes, aus welchem der ɔßmächtige Herr Heinrich als der Erste zum Königthum gelangt habe ich Sorge getragen, Einiges zu berichten, damit Du, indem ı es liesest, Dein Gemüth ergötzest, die Sorgen verscheuchest und ch einer schönen Unterhaltung erfreuest. Möge daher Deine laucht, wenn sie dieses Büchlein lieset, mit derjenigen Huld meiner denken, welche der Ergebenheit gleicht, mit der es verfaßt ist. e wohl.

1) D. i. Herrin, domina. Sie war noch ein Mädchen von 12 Jahren; s. die Einang. 2) strictim. Widukind dachte dabei vielleicht an Sall. Cat. c. 4: statui res gestas uli Romani carptim, ut quaeque memoria digna videbantur, perscribere, wo viele ıdschriften strictim haben. Es bildet den Gegensatz zu non omnia.

Ende des Vorworts.

Hier beginnt das Inhaltsverzeichniß.

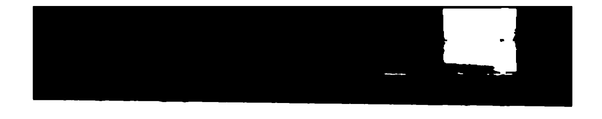
Cap.



Hier beginnt das erste Buch der sächsischen Geschichten.

1. Möge niemand sich wundern, daß ich, nachdem ich in den Erstlingen meiner Werke die Triumphe der Streiter des höchsten Gebieters verkündet habe, nun die Thaten unsrer Fürsten niederschreiben will. Da ich durch jene Arbeit nach Kräften erfüllt habe, was ich meinem Berufe schuldete, so entziehe ich mich nun nicht der Pflicht, meine Kräfte der Verehrung gegen meinen Stamm und mein Volk, soweit ich vermag, zu weihen.

2. So werde ich denn zuvörderst einiges wenige über den Ursprung und Zustand des Volkes vorausschicken, worin ich fast lediglich der Sage folge, da die allzu ferne Zeit beinahe jegliche Gewißheit verdüstert. Denn die Meinungen über diesen Gegenstand sind verschieden, da die Einen glauben, die Sachsen stammten ab von den Dänen und Northmannen, Andere aber die Herkunft derselben von griechischem Geschlecht behaupten, wie ich selbst in früher Jugend jemand rühmen hörte, daß die Griechen selber angäben, die Sachsen seien die Reste des macedonischen Heeres gewesen, welches dem großen Alexander gefolgt und nach dessen zu frühem Tode über den ganzen Erdkreis zerstreut worden sei. Uebrigens ist kein Zweifel, daß es ein alter und edler Stamm gewesen, und es wird ihrer sowohl in der Rede des Agrippa an die Juden



beim Josephus Erwähnung gethan [1]), als auch ein Ausspruch des Dichters Lucanus dafür geltend gemacht [2]).

3. Als gewiß aber wissen wir, daß die Sachsen in diese Gegenden zu Schiff gekommen und zuerst an dem Orte gelandet sind, der noch heutiges Tages Hadolaun [3]) genannt wird.

4. Die Einwohner aber, welche Thüringer gewesen sein sollen, vermerkten ihre Ankunft übel und erhoben die Waffen gegen sie; die Sachsen hingegen leisteten kräftigen Widerstand und behaupteten den Hafen. Als sie nun nach diesem lange gegen einander gekämpft hatten, und viele von beiden Seiten gefallen waren, beschlossen beide Theile, über den Frieden zu verhandeln, und einen Vertrag zu schließen; und es ward der Vertrag auf die Bedingung geschlossen: die Sachsen sollten kaufen und verkaufen dürfen, jedoch der Ländereien, des Menschenmordes und der Räubereien sich enthalten; und es bestand jener Vertrag unverletzt viele Tage. Als aber den Sachsen das Geld ausging, und sie nichts mehr zu kaufen und zu verkaufen hatten, meinten sie, daß der Friede für sie nutzlos wäre.

5. Nun traf es sich um diese Zeit, daß ein Jüngling, beladen mit vielem Golde, einer goldenen Kette und goldenen Spangen obendrein, ans Land ging. Dem begegnete einer der Thüringer und sagte: „Wozu solch eine Masse Goldes um deinen abgezehrten Hals?" „Ich suche einen Käufer", erwiederte jener, „zu keinem andern Zwecke trage ich dieses Gold; denn wie soll ich, der ich vor Hunger verschmachte, mich am Golde erfreuen?" Darauf fragte jener, was und wie hoch der Preis sei. „Der Preis", sagte der Sachse, „kümmert mich nicht; was du mir geben willst, nehme ich dankbar an." Wie nun, sagte jener höhnisch zu dem Jüngling, „wenn ich mit diesem Staube dein Kleid fülle?" Es lag nämlich gerade an der Stelle ein großer Erdhaufen ausgeschaufelt. Der Sachse öffnete unverweilt sein Gewand, empfing

1) Nicht Agrippa, sondern Josephus selbst sagt bei Hegesipp V, 15: Tremit Saxonia inaccessa paludibus. — 2) I, 423: Et Biturix, longisque leves Saxones in armis, wo aber jetzt richtiger Suessones gelesen wird. — 3) das Land Hadeln.



die Erde, und überlieferte sofort dem Thüringer das Gold; beide eilten fröhlich zu den Ihrigen zurück. Die Thüringer erhoben ihren Landsmann in den Himmel, daß er den Sachsen so fein betrogen habe, und wie glücklich er vor allen Menschen gewesen sei, da er für einen Spottpreis in den Besitz einer solchen Masse Goldes gekommen sei. Uebrigens ihres Sieges gewiß, triumphirten sie schon gewissermaßen über die Sachsen. Mittlerweile näherte sich der Sachse, seines Goldes ledig, hingegen schwer mit Erde beladen, den Schiffen. Als ihm nun seine Genossen entgegen kamen und sich wunderten, was er triebe, fing ein Theil seiner Freunde an, ihn zu verlachen, andere machten ihm Vorwürfe, alle aber waren darüber einig, er sei von Sinnen. Doch jener gebot Stillschweigen und sprach: „Folget mir, meine braven Sachsen, und ihr werdet euch überzeugen, daß meine Thorheit euch von Nutzen ist." Obgleich ungläubig, folgten ihm doch jene nach. Er aber nimmt die Erde, streut sie so dünn wie möglich über die benachbarten Felder und nimmt Besitz von einem Lagerplatz [1]).

6. Als aber die Thüringer das Lager der Sachsen sahen, schien ihnen die Sache unerträglich; sie schickten Gesandte und beschwerten sich, daß von Seiten der Sachsen der Friede gebrochen und der Vertrag verletzt sei. Die Sachsen antworteten: sie hätten bisher den Vertrag unverbrüchlich gehalten; das für ihr eigenes Gold erworbene Land wollten sie in Frieden behaupten, oder sonst mit den Waffen vertheidigen. Auf diese Kunde verwünschten nun die Eingeborenen das sächsische Gold, und erklärten denselben, den sie kurz vorher glücklich gepriesen hatten, für die Quelle des Unheils für sie und ihr Land. Dann aber von Zorn entbrannt, stürmten sie voll blinder Wuth ohne Ordnung und Plan auf das Lager los; die Sachsen aber empfingen die Feinde wohl vorbereitet, warfen sie nieder, und nahmen nach dem glücklichen Ausgange des Kampfes von den nächsten Umgebungen nach dem Rechte

1) J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, S. 89—92, hat verschiedene analoge Sagen gesammelt, zu denen man noch die Erzählungen des Anonymus Belae notarius, c. 14. 16. 38, fügen kann.



s Krieges Besitz. Als nun lange und vielmals von beiden Seiten
fochten worden war, und die Thüringer erwogen, die Sachsen
ären ihnen zu stark, stellten sie durch Unterhändler das Verlangen,
sollten beide Theile unbewaffnet zusammen kommen und von
euem über den Frieden verhandeln, und sie bestimmten Ort und
ag. Die Sachsen erklärten, sie würden dem Verlangen nach-
mmen. Nun waren in jenen Tagen bei den Sachsen große
Messer üblich, wie sie die Angeln nach der Weise des alten Volkes
ch heutiges Tages führen [1]). Mit dieser Waffe unter den Röcken
gen die Sachsen aus ihrem Lager und trafen mit den Thüringern
dem festgesetzten Orte zusammen. Und da sie sahen, daß die
einde unbewaffnet und alle Häuptlinge der Thüringer zugegen
aren, hielten sie den Zeitpunkt für günstig, sich der ganzen Gegend
bemächtigen, zogen die Messer hervor, stürzten sich über die
ehrlosen und überraschten, und stießen alle nieder, so daß nicht
iner von jenen davon kam [2]). Nun fingen die Sachsen an einen
amen zu bekommen, und den benachbarten Völkern einen gewal-
gen Schrecken einzujagen.

7. Einige erzählen aber auch, daß sie von dieser That den
amen bekommen, denn Messer heißen in unserer Sprache Sachs;
id sie seien deshalb Sachsen genannt worden, weil sie mit ihren
Messern eine solche Menge niedergemacht hätten.

8. Während dies im Sachsenlande, wie es nun heißt, vor-
ng [3]) wurde Brittannien, welches schon lange vorher von Kaiser
espasianus den Provinzen einverleibt worden war, und sich unter
er Oberherrschaft der Römer lange Zeit sehr wohl befunden hatte,
on den Nachbarvölkern angegriffen, weil es von der Hülfe der
ömer entblößt schien. Denn das römische Volk war nach der

1) Durch solche oben gekrümmte und abgerundete Messer werden die Sachsen in den
ildern zum Sachsenspiegel bezeichnet, wo sie von den Wenden unterschieden werden
llen. — 2) Ganz ähnlich ist die Geschichte, welche der brittische Autor Nennius von
engist erzählt. Albert von Stade berichtet, daß die Thüringer Verrath beabsichtigten,
orauf die Sachsen (ganz wie bei Nennius) rufen: Nemeth juwe sares! — 3) Das ist
ine wirkliche Zeitbestimmung, sondern dient nur zur Einfügung der nach Beda, wenn auch
r ungenau, erzählten Geschichte, während die Sage bei Rudolf von Fulda (Geschichtschr.
. *Jahrh. 7. Bd.) das Bündniß* mit den Franken unmittelbar an die Landung anknüpft.

Ermordung Kaiser Martialis durch die Soldaten [1]), und wegen gänzlicher Erschöpfung durch auswärtige Kriege, nicht im Stande seinen Freunden die gewohnten Hülfstruppen zu stellen. So verließen die Römer das Land, nachdem sie jedoch zum Schutze desselben an der Grenze von einem Meere zum andern, wo man den Angriff des Feindes erwarten mußte, ein ungeheures Bollwerk aufgeführt hatten. Aber dem kühnen und kriegslustigen Feinde ward es nicht schwer, das Bollwerk zu zerstören, da ihm ein weichliches, dem Krieg abholdes Volk gegenüberstand. So kam es, daß sie auf das Gerücht hin von den siegreichen Thaten der Sachsen eine unterwürfige Gesandtschaft schickten, um von ihnen Hülfe zu verlangen. Und die Gesandten traten vor und sprachen [2]): „Ihr trefflichen Sachsen, die unglücklichen Bretten, durch die unablässigen Einfälle der Feinde ermattet und sehr bedrängt, haben von euren so herrlich vollbrachten Siegen gehört und uns zu euch gesendet, mit der Bitte, ihnen eure Hülfe nicht zu versagen. Sie unterwerfen ihr weites und geräumiges Land, das gesegnet ist mit der Fülle jeglicher Güter, eurem Machtgebote. Unter der Oberherrschaft und dem Schutze der Römer haben wir bisher in Wohlstand und Freiheit gelebt; nächst den Römern wissen wir niemand, der euch vorzuziehen wäre; deshalb suchen wir unter die Flügel eurer Tapferkeit zu flüchten. Wenn wir nur durch eure Waffen, eure Tapferkeit den Feinden überlegen erfunden werden, so ertragen wir gern jegliche Knechtschaft, welche ihr uns auferlegen werdet."

Die Väter [3]) erwiederten hierauf in der Kürze: „Wisset, daß die Sachsen den Bretten zuverlässige Freunde und für ihre Bedürfnisse und Vortheile stets gleich bedacht sein werden." Fröhlich kehrten die Gesandten in ihre Heimath zurück, und bereiteten durch die erwünschte Nachricht bei ihren Genossen große Freude. Nun wurde das versprochene Heer nach Brittannien geschickt; freudig

1) Das ist ganz unhistorisch. Beda nennt am Eingang des Capitels, welches von der Ankunft der Angeln handelt, den Kaiser Marcian. — 2) Von dieser Rede hat Beda kein Wort. — 3) Patres, in Nachahmung der Römer. Vielleicht könnte man übersetzen: Die Elterleute.

von den Freunden aufgenommen, befreite es in kurzem das Land von den Räubern und gab den Einwohnern ihr Vaterland zurück. Denn es kostete ihnen nicht eben viel Mühe, dies zu bewerkstelligen, da jene, welche von dem längst bekannten Rufe der Sachsen mit Entsetzen erfüllt wurden, durch deren bloße Anwesenheit sich weit weg jagen ließen. Diese den Bretten feindlichen Völker waren nämlich die Scotten und Pehten, und während gegen diese die Sachsen ins Feld zogen, erhielten sie alles zum Leben nöthige von den Bretten. Und so blieben sie geraume Zeit in dem Lande und befanden sich wohl durch gegenseitige Freundschaft mit den Bretten. Als nun aber die Führer des Heeres sahen, wie das Land geräumig und fruchtbar, und wie die Hände der Einwohner zum Kriege faul, sie hingegen und der größte Theil der Sachsen ohne feste Wohnsitze seien, ließen sie ein größeres Heer nachkommen, schlossen mit Scotten und Pehten Frieden, erhoben sich gemeinschaftlich gegen die Bretten, vertrieben diese aus ihrem Lande und vertheilten dasselbe als eignes Gebiet. Und weil jene Insel gewissermaßen in einem Winkel (angulus) des Meeres liegt, werden sie bis auf den heutigen Tag Angelsachsen (Anglisaxones) genannt. Wenn jemand über alles dies sich genauer unterrichten will, so lese er die Geschichte des genannten Volkes [1]), und er wird hier finden, wie und unter welchen Führern dies alles geschehen ist, und wie sie zum christlichen Glauben durch den heiligsten Mann seiner Zeit, nämlich Papst Gregorius gelangt sind. Wir aber wollen zu der angetretenen Bahn der Geschichte zurückkehren.

9. Nach diesem [2]) starb der Frankenkönig Huga [3]) und hinterließ keinen Thronerben außer seiner einzigen Tochter, Namens Amalberga [4]), die an Irminfrid, den König der Thüringer, ver=

1) Die Kirchengeschichte der Angeln, von Beda. — 2) vgl. oben S. 9 Anm. 8. — 3) Chlodwig, der aber bekanntlich 4 Söhne hinterließ. In den Quedlinburger Annalen, wo aber diese Erzählung später eingeschoben ist, heißt der Sohn Hugdietrich, und wird behauptet, daß alle Franken Hugonen genannt wären. — 4) Sie war vielmehr eine Nichte des Ostgothen Theoderich, und die Vermählung fand erst später statt. Widukind denkt an die Verhältnisse bei einer Königswahl im deutschen Reich. In Wirklichkeit war der Anlaß zum Kriege ein ganz anderer.

wählt war. Allein das Volk der Franken, welches von seinem Gebieter gütig und mild behandelt worden war, salbte, um eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, den Sohn, welchen jener mit einem Kebsweibe gezeugt hatte, Namens Thiadrich, zu seinem Könige. Als nun Thiadrich zum Könige ernannt worden war, ließ er eine Gesandtschaft zu Irminfrid abgehen um des Friedens und der Eintracht willen. Der Gesandte trat ein und sprach zu Irminfrid: „Mein allergnädigster und großmächtigster Herr Thiadrich hat mich zu dir entsandt; er wünscht dir Gesundheit und lange Herrschaft über dein weites und großes Reich, und läßt dir melden, daß er nicht dein Herr, sondern dein Freund, nicht dein Gebieter, sondern dein Verwandter sein, und die Rechte der Verwandtschaft unverbrüchlich bis an sein Ende bewahren wolle; nur bittet er dich, in die Eintracht des Frankenvolkes nicht Zwietracht zu bringen; denn sie folgen ihm, als ihrem erkornen Könige."

Hierauf erwiederte Irminfrid, wie es die königliche Würde erheischte, in Gnaden dem Gesandten: er sei mit den Beschlüssen des Frankenvolkes einverstanden; wenn jene einträchtig seien, wolle er nicht Zwietracht; er bedürfe gar sehr des Friedens; aber was die Angelegenheit der Thronfolge betreffe, so wolle er seine Antwort bis zur Anwesenheit seiner Freunde verschieben. Und er behandelte den Mann gar ehrenvoll und veranlaßte ihn, geraume Zeit bei ihm zu bleiben. Als aber die Königin hörte, daß ein Gesandter ihres Bruders herübergekommen sei und mit dem Könige über die Angelegenheit der Thronfolge gesprochen habe, überredete sie den Iring [1]), mit ihr zugleich ihren Gemahl zu überzeugen, daß nach dem Erbrechte das Königreich ihr zugefallen sei, weil nämlich sie die Tochter des Königs und der Königin war; daß Thiadrich hingegen, als von einem Kebsweibe geboren, ihr Knecht sei, und daß es demnach sich für ihn nicht zieme, dem eigenen Knechte je zu huldigen. Es war aber Iring ein kühner Mann, ein tapferer Degen, von kräftigem Geiste und scharfsinnigem Rathe.

1) Iring ist nach J. Grimm ganz mythologisch = Heimdallr, und auch mit dem historischen Irminfrid sind göttliche Züge von Irmin = Zio verschmolzen.

beharrlich in seinen Unternehmungen, geeignet andern seinen Willen einzureden, und hatte durch diese Eigenschaften das Herz des Irminfrid an sich gefesselt. Nachdem nun die Fürsten und Blutsfreunde zusammengerufen waren, legte ihnen Irminfrid die Worte des Gesandten vor; aber jene riethen ihm einmüthig, friedliche und einträchtige Gesinnungen zu hegen; denn er sei den Angriffen der Franken nicht gewachsen, zumal er von einer andern Seite her durch noch heftigere Angriffe bedrängt werde. Allein Iring, den Wünschen des übermüthigen Weibes zu genügen, redete dem Irminfrid ein, er dürfe den Franken nicht nachgeben; in Betreff der Thronfolge sei seine Sache die gerechtere, dazu sein Reich weit und groß, und was die Zahl der Krieger, die Waffen und übrigen Hülfsmittel zum Kriege anbelange, so sei zwischen ihm und Thiadrich wenig Unterschied. Diesen Worten gemäß antwortete Irminfrid dem Gesandten, er verweigere zwar dem Thiadrich nicht seine Freundschaft und Vetterschaft; könne sich aber nicht genug wundern, wie er eher auf das Reich als auf die Freiheit Anspruch machen wolle; er sei als Knecht geboren, und wie wolle er verlangen, ihm zu gebieten? Dem eigenen Knechte könne er die Huldigung nicht leisten. Der Gesandte sagte hierauf, tief bewegt: „Lieber wollte ich dir dies mein Haupt zu Füßen legen, als derartige Worte von dir hören, denn ich weiß, daß dieselben mit vielem Blute der Franken und Thüringer gesühnt werden müssen." Mit diesen Worten kehrte er zurück zu Thiadrich; was er gehört, verhehlte er nicht. Thiadrich aber sprach, während er seinen heftigen Zorn unter einer heitern Miene verbarg: „Es thut Noth, daß wir eiligst unsern Dienst bei Irminfrid antreten, damit wir, der Freiheit beraubt, wenigstens das nackte Leben genießen." Als er nun mit einem gewaltigen Heere der Grenzmark der Thüringer nahte, traf er gleichfalls mit einem mächtigen Haufen seinen Schwager, der ihn an dem Orte erwartete, welcher Runibergun [1]) genannt wird;

1) Ronnenberg bei Hannover: nach älterer Erklärung, aber nach L. Hoffmann: Zur Geschichte des alten Thüringerreiches (Jahresbericht der höheren Bürgerschule zu Rathenow 1872) Runiberg in der Nähe der Unstrut, weil jenes zu weit entfernt ist.

und als es zum Kampfe gekommen war, stritt man ohne Entscheidung einen Tag und den folgenden; am dritten Tage wurde Irminfrid besiegt, wich dem Thiadrich, und zog sich auf der Flucht endlich mit dem ihm noch übrig gebliebenen Gefolge in die Burg zurück, welche Scithingi [1]) genannt wird, und über einem Flusse Namens Unstrode gelegen ist. Thiadrich aber versammelte seine Feldherren und die Hauptleute der Krieger, und fragte nach der Meinung seines Heeres: ob sie der Ansicht wären, den Irminfrid zu verfolgen, oder ins Vaterland zurückzukehren. Unter ihnen sprach Waldrich [2]), als er um seinen Rath gefragt wurde: „Ich bin der Meinung, man solle, um die Gefallenen zu begraben, die Verwundeten zu verpflegen und ein größeres Heer zusammenzubringen, ins Vaterland zurückkehren; denn ich glaube nicht, daß wir nach dem Verluste vieler Tausende der Deinigen, stark genug sind, den gegenwärtigen Krieg zu beendigen. Denn wenn zahllose barbarische Völker gegen uns aufstehen, durch wen willst du siegen, da so viele der Unsrigen geschwächt sind?" Es hatte aber Thiadrich einen gar gewandten Diener [3]), dessen Rath er oft als tüchtig erfunden hatte, und mit dem er deshalb in einer gewissen Vertraulichkeit lebte. Dieser, aufgefordert seine Meinung abzugeben, sprach: In ehrenvollen Angelegenheiten halte ich immer für das Schönste die Beharrlichkeit, welche unsre Vorfahren so hoch hielten, daß sie begonnene Unternehmungen selten oder nie aufgaben; und dennoch glaube ich, sind unsre Mühen den ihrigen nicht zu vergleichen, welche mit geringen Kräften die ungeheuren Heere anderer Völker überwanden. Jetzt ist das Land in unsrer Botmäßigkeit; und wir wollen durch unsern Abzug den Besiegten Gelegenheit zu siegen geben? Gern würde auch ich ins Vaterland zurückkehren und unsre Verwandtschaft zu Hause sehen, wenn ich wüßte, daß

1) Burg-Scheidungen an der Unstrut. — 2) Sonst nicht bekannt, aber vermuthlich in Liedern genannt, da er wie eine schon bekannte Person auftritt. — 3) servus, der aber ganz wie ein Freier spricht, ein Edelknecht. Vermuthlich gab er in der ursprünglichen Ueberlieferung den Rath, die Sachsen zu rufen, was hier vergessen ist.

unser Gegner während dieser Zeit müßig ruhen würde. Aber unsere Verwundeten bedürfen dessen vielleicht? Man möge ein Lager herstellen; unverdrossenem Muthe, denke ich, ist dies ein großes Vergnügen. Unser Heer ist also, da so viele gefallen, bedeutend gelichtet? Sind denn die Feinde alle entkommen? sicher nur die wenigsten; denn der Anführer selbst vergräbt sich, wie ein schwaches Thierlein durch seinen Versteck sich schützt, hinter den Mauern der Burg, und wagt nicht einmal, den Himmel ruhig anzuschauen, so bewältigt ihn die Furcht vor uns! Aber es fehlt ihm nicht an Geldern, barbarische Nationen [1]) zu werben, nicht an Mannschaften, obgleich diese jetzt erschöpft sind. Alles dies jedoch wird durch unsere Abwesenheit wieder ergänzt. Es ziemt den Siegern nicht, den Besiegten Raum zum Siege zu geben. Sind wir denn zahlreich genug, jeder Burg eine Besatzung zu liefern? Und diese verlieren wir alle, während wir abziehen und zurückkehren." — Da er dieses so ausführte, beschlossen Thiadrich und alle nach Siegesruhm begierigen, im Lager zu bleiben, und zu den Sachsen zu schicken, welche schon lange die heftigsten Feinde der Thüringer waren, und sie aufzufordern, ihnen Hülfe zu leisten; wenn sie den Irminfrid besiegten und die Burg nähmen, so wollte er ihnen das Land zu ewigem Besitze geben. Die Sachsen schickten unverweilt und ohne langes Besinnen neun Feldherren, jeden mit tausend Kriegern. Und die Führer betraten das Lager jeder mit hundert Kriegern, während sie die übrige Menge außerhalb des Lagers ließen, und entboten dem Thiadrich Gruß und Frieden. Thiadrich nahm diese Begrüßung mit großer Freude entgegen, wechselte den Handschlag mit ihnen, und forderte die Männer auf zu reden. Jene aber sprachen: „Das Volk der Sachsen, dir ergeben und gehorsam deinen Befehlen, hat uns zu dir gesendet; und siehe, wir sind da, bereit zu allem, was dein Wille dir eingeben wird, bereit, entweder deine Feinde zu besiegen, oder wenn es das

1) Wenden. Aber vielleicht ist doch an die Sachsen zu denken, denn in der Origo Suevorum wird als Motiv die Besorgniß angeführt, daß die Thüringer die Sachsen miethen könnten.

Schicksal anders gebieten sollte, für dich zu sterben; denn das wisse, daß die Sachsen keinen andern Wunsch haben, als den Sieg zu gewinnen oder das Leben zu lassen; denn wir können ja unsern Freunden keinen größern Dienst erweisen, als daß wir für sie den Tod verachten; und daß du dies durch einen Versuch erfahren mögest, ist unser heißer Wunsch." Als jene so sprachen, bewunderten die Franken die durch Körperkraft und Muth hervorragenden Männer; sie wunderten sich auch über die neue Tracht, auch über ihre Bewaffnung und das über die Schultern wallende Haar[1]) und vor allem über die gewaltige Festigkeit ihres Muthes. Sie waren nämlich bekleidet mit Kriegsröcken[2]) und bewehrt mit langen Lanzen, standen gestützt auf kleine Schilde, und hatten an den Hüften lange Messer. Einige sagten auch, derartige gewaltige Freunde könnten die Franken nicht gebrauchen; sie würden eine unbändige Art Menschen sein, und wenn sie das Land hier bewohnten, so würden unzweifelhaft sie es sein, welche dereinst das Reich der Franken zerstören würden. Thiadrich aber, für seinen persönlichen Nutzen sorgend, nahm die Männer als Verbündete auf, und befahl ihnen, sich zum Sturme auf die Burg vorzubereiten. Jene kehrten vom Könige zurück, und steckten ihr Lager ab in südlicher Richtung von der Burg, auf Wiesen, die an den Fluß stoßen, und am folgenden Tage mit dem ersten Morgenstrahle standen sie auf, griffen zu den Waffen, stürmten die Vorburg und steckten sie in Brand. Nachdem sie die Vorburg genommen und angezündet, stellten sie sich dem östlichen Thore gegenüber in Schlachtordnung auf. Als die in den Mauern eingeschlossenen die Schlachtreihen geordnet und sich selbst in der äußersten Noth sahen, machten sie aus den Thoren einen verzweifelten Ausfall und stürmten mit blinder Wuth auf ihre Gegner, entsandten ihre Wurfgeschosse, und nunmehr ward der Kampf mit dem Schwerte

1) Die Franken schoren nach Sidonius Apollinaris das Hinterhaupt, wie man es noch an den Normannen auf der Tapisserie de Bayeux sieht. — 2) Weite, buntgestreifte, linnene Gewänder, s. U. F. Kopp, Bilder und Schriften, I, 75. Vgl. II, 1 die tunica stricta der Franken.



tgesetzt. Da nun eine grimmige Schlacht sich entspann, wurden
le auf beiden Seiten zu Boden gestreckt; denn jene kämpften für
Vaterland, für Weib und Kind, endlich für ihr eigenes Leben;
Sachsen aber für den Ruhm und um Landerwerb. Geschrei
Männer, die sich gegenseitig anfeuerten, erscholl, Gerassel der
affen, das Seufzen der Sterbenden, und über solchem Schauspiel
sich der ganze Tag hin. Da nun überall das Morden wüthete,
rall Geheul sich erhob und keines der beiden Heere vom Platze
ichen war, trennte der sinkende Tag den Kampf. An diesem
ge wurden von den Thüringern viele getödtet, viele verwundet;
Sachsen aber zählten 6000 Gebliebene.

10. Demnach ward Iring von Irminfrid mit einer unter-
rfigen Botschaft und allen Schätzen desselben an Thiadrich ent-
dt, um Frieden und die Annahme seiner freiwilligen Ergebung
vermitteln. Und Iring trat heran und sprach: „Dein ehe-
liger Verwandter, jetzt dein Knecht, hat mich zu dir gesandt,
nit du, falls du nicht mit ihm Mitleid hast, dich wenigstens
er unglücklichen Schwester erbarmest und deiner Neffen, die in
äußerste Noth versetzt sind." Als er dies unter Thränen vor-
racht hatte, fügten die mit dem Golde bestochenen Häuptlinge [1])
freien Stücken hinzu: es gezieme der königlichen Huld, ein
hes Bittgesuch nicht abzuweisen; auch solle er nicht ihrer ver-
ndtschaftlichen Beziehungen vergessen; und es sei nützlicher, den-
gen zum Bundesgenossen zu machen, den er schon besiegt und
geschwächt habe, daß er sich niemals gegen ihn empören könne,
jenes unbändige und jeder Anstrengung gewachsene Volk, von
chem das Frankenreich nichts als Gefahr erwarten dürfe. Aus
Schlacht des vergangenen Tages könne er schon abnehmen, wie
t und unüberwindlich die Sachsen seien; und es sei daher besser,
Thüringer aufzunehmen und vereint jene aus deren Gebiet zu
treiben. Durch solche Reden ließ Thiadrich, obwohl mit Wider-
ben, sich umstimmen und versprach, am folgenden Tage seinen

1) Die hier nur angedeutete Bestechung der Frankenfürsten (principes) wird in der
o Suevorum erzählt.

Schwager zu Gnaden anzunehmen und von den Sachsen sich loszusagen. Sobald Iring dies vernommen, warf er sich dem Könige zu Füßen, lobte den Ausspruch fürstlicher[1]) Huld, entsandte an seinen Herrn die ersehnte Botschaft und machte diesen froh und die ganze Burg sicher, doch blieb er selbst im Lager, damit nicht die Nacht eine schlimme Wendung brächte. Unterdessen ging aus der Burg, welche durch die Verheißung des Friedens in Sicherheit gewiegt war, ein Thüringer mit einem Falken heraus, und suchte über dem Ufer des oben erwähnten Flusses Nahrung[2]). Als er aber den Vogel hatte steigen lassen, nahm ihn einer von den Sachsen am jenseitigen Ufer alsbald in Empfang, und obgleich jener bat, den Vogel zurückzulassen, weigerte sich der Sachse, ihn herauszugeben. Jener aber sprach: „Gieb ihn heraus, und ich will dir ein Geheimniß verrathen, welches dir und deinen Genossen von Nutzen sein wird." Der Sachse erwiederte: „Sprich, und du sollst erhalten, was du verlangst." „Die Könige", fuhr jener fort, „haben mit einander Frieden geschlossen und festgesetzt, daß ihr, trifft man euch morgen im Lager, gefangen, oder wenn ihr Widerstand leistet, niedergehauen werden sollt." „Sagst du das im Ernst oder im Scherze?" fragte der Sachse. „Die zweite Stunde des morgenden Tages", erwiederte jener, „wird beweisen, daß es euch gilt, Ernst zu zeigen. Deshalb sorgt für euch und sucht euer Heil in der Flucht." Der Sachse ließ sogleich den Falken los und meldete seinen Genossen, was er gehört. Diese, tief erschüttert, wußten im Augenblick nicht, was sie in dieser Angelegenheit zu thun hätten.

11. Es war aber damals im Lager ein ergrauter Krieger, schon hoch betagt, doch im Alter noch voll ungebeugter Kraft, der zum Lohne seiner Verdienste Vater der Väter[3]) genannt wurde; sein Name war Hathagat. Dieser ergriff das Feldzeichen, welches

1) imperialis. Widukind hat immer das Verhältniß des Kaisers zu den Reichsfürsten im Sinn. — 2) Widukind übergeht hier einen wesentlichen Zug, der sich in der Origo Suevorum erhalten hat, daß nämlich der Thüringer ohne Absicht die Furt verräth. Dort fehlt auch der erste Kampf; bei Widukind aber ist die Erwähnung des Flusses bedeutungslos, da er kein Hinderniß bildet. — 3) Bei Rudolf von Fulda heißt er dux Saxonum. Widukind hat vermuthlich den Ausdruck ealdoran ealdor, der im Beowulf vorkommt, nicht mehr verstanden.



: ihnen für heilig galt, mit der Figur eines Löwen und Drachen, d darüber eines fliegenden Adlers geziert [1]), um den Werth der pferkeit und Klugheit und ähnlicher Eigenschaften zu zeigen, und rach, indem er durch seines Körpers Haltung die Standhaftigkeit r Seele verrieth:

„Bis hieher habe ich unter meinen trefflichen Sachsen gelebt, s hieher, fast zum höchsten Greisenalter hat mich mein Leben ührt, und niemals habe ich meine Sachsen fliehen sehen; wie l ich nun gezwungen werden, zu thun, was ich nie gelernt? h weiß zu kämpfen, zu fliehen verstehe und vermag ich nicht; nn mir das Geschick nicht gestattet, länger zu leben, so sei mir nigstens vergönnt, was mir das Liebste ist, mit den Freunden fallen. Als Beispiel väterlicher Tapferkeit gelten mir die rings ı uns hingestreckten Leichname unserer Freunde, welche lieber rben wollten, als besiegt werden, lieber die ungebeugte Seele shauchen, als vor dem Feinde vom Platze weichen. Doch was lte ich es für nothwendig, so viele Worte über die Verachtung s Todes zu verlieren? Siehe, wir werden zu Sorglosen gehen, r zum Morden, nicht zum Kampfe; denn wegen des verheißenen iedens und unseres schweren Verlustes ahnen sie kein Unheil; ch bleiben sie, durch den heutigen Kampf ermüdet, wie ohne sorgniß, so auch ohne Wachen und die übliche Vorsicht. Laßt s also herstürzen über die ungerüsteten, in Schlaf versenkten; nig Anstrengung kostet es; folgt mir als Führer, und dies mein aues Haupt überantworte ich euch, wenn, was ich behaupte, nicht ıtreffen sollte."

Ermuthigt durch diese vortrefflichen Worte verwandten sie nun ı Rest des Tages darauf, ihre Körper zu stärken. Darauf iffen sie in der ersten Nachtwache, wo der festeste Schlaf die enschen zu fassen pflegt, auf ein gegebenes Zeichen zu den Waffen, rmten gegen die Mauern, und drangen, als sie diese ohne Posten

1) Noch Otto IV. in der Schlacht bei Bouvines 1214 hat als Feldzeichen einen er, *der einen Drachen zerfleischt*. Löwen passen schlecht zur sächsischen Vorzeit.

und Wachen fanden, in die Burg mit gewaltigem Geschrei.[1]) Ihre Gegner, dadurch aufgeschreckt, suchten theils in der Flucht ihr Heil, theils irrten sie in den Straßen und zwischen den Mauern der Burg wie Trunkene; andere fielen den Sachsen, die sie für ihre Mitbürger angesehen, in die Hände. Diese aber überlieferten alle erwachsenen dem Tode; die unerwachsenen sparten sie zur Beute auf. Und es war jene Nacht voll Geschrei, voll Mord und Plünderung, und kein Ort ruhig in der ganzen Burg, bis die rosige Morgenröthe emporsteigt und einen verlustlosen Sieg zeigt. Da aber in der Person des Königs, nämlich Irminfrids, die Krone des Sieges lag, so suchte man nach ihm, fand aber, daß er mit Gemahlin und Söhnen und einem schwachen Gefolge entkommen war.

12. Als es nun Morgen geworden war, brachten sie ihren Adler an das östliche Thor, errichteten einen Siegesaltar, und verehrten gemäß der Irrlehre unserer Väter mit eigenthümlichem Gottesdienste ihr Heiligthum, welches dem Namen nach[2]) den Mars, durch die Säulenform den Herkules, der Stellung nach die Sonne, welche bei den Griechen Apollo heißt, vorstellt. Daraus erhellt, daß die Meinung derjenigen denn doch wahrscheinlich sei, welche die Sachsen für Nachkommen der Griechen halten, weil Mars Hirmin oder Hermis im Griechischen[3]) genannt wird, ein Wort, welches wir in lobendem oder tadelndem Sinne, ohne seine Bedeutung zu kennen, noch heutiges Tages anwenden[4]). Hierauf hielten sie drei Tage hindurch ihr Siegesfest, vertheilten die Beute von den Feinden, erwiesen den Gefallenen die kriegerischen Ehren, und priesen ihren Führer über alle Maaßen; ihm, riefen sie, müsse ein göttlicher Geist und himmlische Tapferkeit innewohnen, da er sie durch seine Standhaftigkeit dahin gebracht habe, einen so herrlichen Sieg zu vollbringen. Es ist aber alles dies geschehen, wie die Ueberlieferung unserer Vorfahren berichtet, am 1. October, und

1) Tiodute! nach Chr. Petersen, in d. Forschungen z. deutschen Gesch. Bd. 6. — 2) Irminsul. — 3) Verwechselung von Ares und Hermes. — 4) Irmin oder Hermen, welches nach seiner Ansicht von Hermes abzuleiten ist. Vgl. über das Wort J. Grimm, Mythol. S. 327. 329. So sagt auch Heinrich Smeker zu dem gepfändeten Beck: „Siehe da, bene veneritis, Hermen!" L. Grote, Barth. Sastrow, S. 328.



s sind diese heidnischen Festtage durch die Weihe gottesfürchtiger Männer verwandelt in Fasten und Gebete und in Opfergaben für ılle dahin geschiedenen Christen.[1]).

13. Nachdem sie dies alles vollbracht, kehrten sie zurück in's Lager zu Thiadrich, und wurden von ihm bewillkommnet und höchichst belobt und mit diesem Lande beschenkt zu ewigem Besitz. luch nannte man sie nun Bundesgenossen und Freunde der Franken, ınd sie bewohnten die Burg, welche sie, als ihr eigenes Gut, mit ̧euer verschont hatten, als ihre erste. Welches Ende aber die Könige erreicht habe, will ich, als eine merkwürdige Sage, nicht ersäumen zu erzählen. Iring nämlich, welcher an dem Tage, wo ie Burg genommen ward, zu Thiadrich geschickt wurde, blieb wähend der nächsten Nacht als Gast im Lager. Als aber Thiadrich ̧ehört hatte, daß Irminfrid entkommen wäre, suchte er ihn durch ist zurückzurufen und durch Iring tödten zu lassen, wofür dieser nit herrlichen Gaben von ihm beschenkt und mit großer Macht im Reiche betraut werden sollte, während Thiadrich selbst als unbetheiligt ın dieser Mordthat erschiene. Nur ungern unterzog sich Iring iesem Auftrage, endlich durch trügerische Verheißungen bestochen, ̧ab er nach und versprach ihm willfährig zu sein. Irminfrid ourde demnach zurückgerufen und warf sich dem Thiadrich zu Füßen; Iring aber, der wie ein königlicher Waffenträger mit entblößtem Schwerte daneben stand, tödtete seinen knieenden Herrn. Sogleich ief ihm der König zu: „Da du durch solchen Frevel allen Menschen in Abscheu geworden bist, sintemal du deinen Herrn getödtet, sollst u freie Bahn haben, von uns hinwegzugehen; an deiner Frevelhat wollen wir weder Schuld noch Antheil haben." „Mit Recht", rwiederte Iring, „bin ich allen Menschen ein Abscheu geworden, weil ich deinen Ränken gedient habe; bevor ich jedoch von dannen ehe, will ich dies mein Verbrechen sühnen, dadurch, daß ich meinen Herrn räche." Und wie er mit entblößtem Schwerte dastand, hieb

1) Die sog. gemeine Woche, s. Homeyer, Stadtbücher S. 71. Eine andere Ableitung ei E. Koepke, Mittheilungen aus den Handschriften der Ritter-Akademie zu Brandenburg Progr. v. 1878), vgl. *Cod. dipl. Siles.* V, 299.

er auch den Thiadrich selbst nieder, nahm den Körper seines Herrn, und legte ihn über den Leichnam des Thiadrich, damit der wenigstens im Tode siegte, welcher im Leben unterlegen, und er ging von dannen, mit dem Schwerte sich den Weg bahnend. Ob dieser Erzählung einiger Glaube beizumessen sei, stelle ich dem Leser anheim; doch können wir nicht umhin, uns zu verwundern, daß die Sage solche Bedeutung gewonnen hat, daß mit dem Namen Irings die sogenannte Milchstraße am Himmel noch heutiges Tages bezeichnet wird [1]).

14. Die Sachsen nahmen nun Besitz von dem Lande, und lebten im tiefsten Frieden als Freunde und Bundesgenossen der Franken. Auch theilten sie einen Theil ihrer Ländereien mit ihren Freunden, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, und mit freigelassenen Knechten; die Reste des geschlagenen Volkes aber verdammten sie zur Zinspflichtigkeit. Daher wird bis auf den heutigen Tag das sächsische Volk, abgesehen von den Leibeigenen, nach Abstammung und Gesetz in drei Theile getheilt [2]). Auch wurde das Herzogthum über das ganze Volk von drei Fürsten verwaltet; dieses bestand in der Macht, das Heer innerhalb bestimmter Grenzen einzuberufen; und wir wissen, daß sie nach ihren Wohnorten und Benennungen bezeichnet wurden, nämlich als Ostfalen, Engern und Westfalen. Wenn aber ein allgemeiner Krieg drohte, wurde Einer durch das Loos erwählt, dem alle gehorchen mußten, um den bevorstehenden Krieg zu leiten [3]). War dieser beendigt, dann lebte jeder nach gleichem Gesetz und Recht, zufrieden mit seiner eigenen Macht. Ueber die Verschiedenheit der Gesetze aber in diesem Büchlein zu handeln, ist nicht unsere Absicht, da das sächsische Gesetz sorgfältig aufgeschrieben bei vielen zu finden ist. Die Schwaben jenseit der Bode aber haben die Gegend, welche sie bewohnen, zu der Zeit

1) Nach Gregor von Tours III, 8 wurde Irminfrid später auf Anstiften Dietrichs in Zülpich von der Mauer gestürzt, Widukinds Version scheint aus dem Namen Iringsweg entstanden zu sein. — 2) Edlinge, Frilinge und Lassen. — 3) Widukind hatte von der alten Gauverfassung keine Vorstellung mehr; er benutzte eine Stelle des Beda V, 11. und mengte die Vorstellungen seiner Zeit ein. Für den Krieg wurden in den drei Gebieten Herzoge gewählt, ein allgemeiner Herzog erscheint nie.



besetzt, da die Sachsen mit den Longobarden nach Italien zogen, wie ihre Geschichte erzählt [1]), und haben deshalb andere Gesetze, als die Sachsen.

Nachdem also die Sachsen in dieser Weise die Treulosigkeit der Franken — von denen wir hier nicht zu reden brauchen, da man in ihrer eigenen Geschichte hinlängliche Auskunft findet — erfahren hatten, verharrten sie in der Irrlehre ihrer Väter bis zu den Zeiten Karl's den Großen.

15. Der große Karl aber, wie er alle Könige an Tapferkeit übertraf, zeichnete sich nicht minder auch durch weise Fürsorge aus. Denn er erwog, weil er zu seiner Zeit seines gleichen an Weisheit nicht hatte, daß sein edles Nachbarvolk von dem leeren Irrglauben nicht dürfe befangen bleiben, nnd betrieb auf alle Weise, wie es auf den wahren Weg geführt werden möchte; theils durch sanfte Ueberredung, theils durch kriegerischen Angriff zwang er es dazu, und erreichte endlich im 30sten Jahre seines Kaiserthums [2]) — zum Kaiser nämlich wurde er, da er früher König gewesen, erwählt — dasjenige, wonach er so lange Jahre unablässig gestrebt hatte. Dadurch wurden die, welche einst Bundesgenossen und Freunde der Franken waren, nun Brüder und gleichsam ein Volk durch den christlichen Glauben [3]), wie wir jetzt sehen.

16. Als der letzte der Karolinger, welche bei den Ostfranken herrschten, war Hluthowich dem Arnulf, einem Brudersohne Karls [4]), des Urgroßvaters König Lothars, der jetzt regiert, geboren. Dieser lebte nur wenige Jahre, nachdem er sich vermählt hatte mit Liudgard, einer Schwester Bruns und des mächtigen Herzogs Odda [5]). Der Vater dieser beiden war Liudulf, welcher nach Rom reiste und die Reliquien des seligen Papstes Innocentius herüberholte [6]). Von

1) Paulus Diakonus II, 6. III, 6. 7: aus Gregor von Tours IV, 42. V, 15 (Geschichtschr. VI. Jahrh. 4. Bd. S. 201 u. 242). — 2) Vielmehr des Krieges, obgleich auch das ungenau ist. — 3) Vielleicht hat er dabei die ähnlichen Worte Einhards im Leben Karls am Ende von Kap. 7 im Sinn. — 4) Karls III, den aber Widukind für identisch mit Karl II, dem Kahlen hält. — 5) Hier verwechselt er Ludwig IV, der unvermählt blieb, mit Ludwig III. — 6) Nach Gandersheim, wo Liudulf und seine Gemahlin Oda ein Kloster gestiftet hatten.

880. diesen führte Brun, während er als Herzog über ganz Sachsen schaltete, ein Heer gegen die Dänen, und kam, von einer plötzlichen Ueberschwemmung umfluthet, ohne Gelegenheit zum Kampfe zu haben, mit dem ganzen Heere um [1]; das Herzogthum hinterließ er seinem Bruder, der zwar von Geburt jünger, aber in jeglicher Tugend ihm weit überlegen war. König Hluthowich aber hatte keinen Sohn, und das ganze Volk der Franken und Sachsen wünschte dem Oddo die königliche Krone aufzusetzen. Dieser aber lehnte, als schon zu betagt, die Bürde der Regierung ab, jedoch wurde auf seinen Rath 911. Konrad, bisher Herzog von Franken, zum König gesalbt; bei Oddo aber blieb die höchste Gewalt immer und aller Orten [2].

17. Es wurde ihm aber ein Sohn geboren, wie ihn die ganze Welt brauchte, der größte und beste unter den Königen, Heinrich, welcher zuerst ohne einen Oberherrn [3]) in Sachsen regiert hat. Dieser schmückte schon in frühem Alter sein Leben durch jegliche Tugend und nahm von Tag zu Tag zu an Weisheit und an Ruhm aller guten Handlungen; denn von Jugend auf hatte er den heißesten Trieb, sein Volk glorreich zu machen, und den Frieden in seinem ganzen Gebiet zu befestigen. Als sein Vater aber des Jünglings Weisheit und gewaltige Klugheit sah, vertraute er ihm ein Heer und einen Feldzug gegen die Dalamantier [4]) an, gegen welche er selbst lange gekämpft hatte. Die Dalamantier aber konnten seinem 906. Angriff nicht widerstehen und warben gegen ihn die Avaren, welche wir jetzt Ungern nennen, ein wildes, kriegerisches Volk.

18. Die Avaren waren, wie Einige glauben, Reste der Hunen; die Hunen sind von den Gothen ausgegangen, die Gothen aber, wie Jordanis [5]) erzählt, von einer Insel, Namens Sulza [6]); und von ihrem Herzoge Namens Gotha sind sie Gothen genannt wor-

1) Nach O. v. Heinemann in d. Mitth. d. Vereins f. Hamb. Gesch. 1880 S. 58–65 zeigt sich hier der Anfang einer Sagenbildung, während die Jahrbücher von Fulda einfach von einer Niederlage der Sachsen berichten. — 2) Dabei denkt Widukind wohl nur an Sachsen. Die ganze Geschichte ist unwahrscheinlich. — 3) libera potestate regnavit; vgl. das Vorwort. — 4) Thietmar von Merseburg I, 2 bezeichnet Dalamantien als den Lommatschgau, westlich von Meißen. — 5) Kap. 24, aber von Widukind sehr ungenau benutzt. — 6) Scandza; vielleicht fand W. die falsche Lesart in seiner Handschrift.

den. Als vor diesem einige Weiber in seinem Heere der Giftmischerei beschuldigt waren, stellte man eine Untersuchung an und fand sie schuldig. Da ihrer aber sehr viele waren, verschonte er sie zwar mit der verdienten Strafe, wies sie aber alle aus dem Heere. Die verwiesenen zogen in den nächsten Wald, der aber keine Gelegenheit zum Weiterziehen bot, da er vom Meere und den mäotischen Sümpfen umschlossen wurde. Einige von ihnen, die schon schwanger waren [1]), kamen hier nieder; von diesen wurden viele andere und abermals andere erzeugt, und so wurden sie ein mächtiges Volk, lebten nach Art der wilden Thiere, ungebildet und unbändig, und wurden eifrige Jäger. Nach vielen Jahrhunderten aber, während dem die hier wohnenden nicht das geringste von einem andern Theile der Welt wußten, geschah es, daß sie eine Hindin auf der Jagd trafen und verfolgten, bis sie, indem jene vorauslief, einen allen früher lebenden bisher unzugänglichen Weg durch die mäotischen Sümpfe durchzogen [2]), und als sie hier Städte und Flecken und das bisher nie gesehene Menschengeschlecht erblickten, kehrten sie auf demselben Wege zurück und berichteten solches ihren Genossen. Diese brachen aus Neugier mit einem großen Haufen auf, die Erzählung zu prüfen. Allein die Bewohner der benachbarten Städte und Flecken flohen, als sie die unbekannte Schaar und ihre Leiber furchtbar durch Tracht und Bau erblickt hatten, in der Meinung, es seien böse Geister. Jene aber, staunend über die neuen Erscheinungen, wunderten sich, und enthielten sich anfangs des Mordes und Raubes; als aber niemand Widerstand leistete, wurden sie von der den Menschen eignen Gier ergriffen, richteten ein furchtbares Blutbad an und schonten fortan nichts, und im Besitz einer reichen Beute kehrten sie zu ihren Wohnsitzen zurück. Da sie nun sahen, daß ihre Sache nach Wunsch ablief, kamen sie mit Weibern und Kindern und ihrem ganzen rohen Geräthe wieder, verheerten rings umher die Nachbarstaaten, und schlugen endlich ihren Wohnsitz in Pannonien auf.

1) Rationalistische Deutung; bei Jordanis sind es Alraunen, die von bösen Geistern befruchtet werden. — 2) Bei Jordanis ist die Hindin ein böser Geist, der absichtlich den Weg zeigt.

19. Allein von Karl dem Großen besiegt [1]), über die Donau getrieben, und mit einem ungeheuren Walle umschlossen, wurden sie abgehalten, wie bisher die Länder zu verheeren. Unter Arnulfs Regierung aber wurde das Werk niedergerissen, und ihnen der Weg zu schaden geöffnet, weil der Kaiser dem Centupulch, dem Könige der Mährer, grollte. Welche Verheerung und welches Leid sie sodann dem Reiche der Franken angethan, davon geben die noch verödeten Städte und Landschaften Zeugniß. Solches hielten wir für angemessen über dieses Volk zu berichten, damit deine Hoheit erkennen möge, mit was für einer Art von Menschen dein Großvater und dein Vater haben streiten müssen, oder vielmehr, von was für Feinden durch deren umsichtige Tapferkeit und ihre ruhmvollen Waffen nun beinahe ganz Europa befreit worden ist.

20. Das vorgenannte Heer der Ungern also, gedungen von den Slaven, richtete eine ungeheure Verheerung in Sachsen an, und kehrte mit unermeßlicher Beute beladen nach Dalamantien zurück, wo sie auf ein anderes Heer von Ungern stießen, die ihre Freunde mit Krieg zu überziehen drohten, weil sie ihre Hülfe verschmäht, jene aber zu so großer Beute geführt hätten. So geschah es, daß 908. Sachsen zum zweiten Male von den Ungern verheert wurde, und während das erste Heer das zweite in Dalamantien erwartete, wurde dies Land selbst in das Elend einer solchen Hungersnoth gebracht, daß sie in diesem Jahre den eignen Boden verließen und andern Völkern um Brot dienten.

21. Als nun der Vater des Vaterlandes, der gewaltige Herzog 912. 30. Nov. Odda, verschieden war, hinterließ er seinem erlauchten und erhabenen Sohne Heinrich die herzogliche Würde über ganz Sachsen. Und ob er gleich noch andere Söhne hatte, Thankmar und Liudulf, so starben diese doch vor ihrem Vater. Da aber König Konrad oft die Tapferkeit des neuen Herzogs erprobt hatte, scheute er sich, ihm

1) Karl besiegte die Avaren, welche Widukind für identisch mit den Ungern hält. — Die Fabel von dem Wall mag eine dunkle Erinnerung an den Ring der Avaren enthalten, vermischt mit der älteren Sage von Völkern, die hinter den portae Caspiae eingeschlossen sein sollten.



die ganze Macht seines Vaters zu übertragen[1]). Daher geschah es, daß er sich die Entrüstung des ganzen sächsischen Heeres zuzog. Jedoch sagte er mit verstellter Gesinnung vieles zum Ruhm und Preis des vortrefflichen Herzogs, und versprach ihm größeres zu geben, und ihn durch große Ehre zu erhöhen. Allein die Sachsen achteten nicht auf derartiges Vorgeben, sondern redeten ihrem Herzoge zu, er könne, wenn man ihn mit der väterlichen Würde nicht freiwillig bekleiden wolle, dem Könige zum Trotze, was er wolle, behaupten. Da aber der König sah, daß die Mienen der Sachsen gegen ihn finsterer, als gewöhnlich waren, und daß er ihren Herzog nicht in offnem Kriege überwältigen könnte, weil diesem eine Schaar tapferer Ritter, und ein Volksheer von zahlloser Menge zu Gebote stand, suchte er ihn auf jede Weise durch List aus dem Wege zu räumen.

22. Es saß aber damals auf dem bischöflichen Stuhl zu Mainz Hatho, ein Mann von scharfsinnigem Rathe, regem Geiste, und durch die ihm eigene Listigkeit vielen Menschen überlegen. Dieser, in der Absicht, sich König Konrad und zugleich dem Volke der Franken gefällig zu erzeigen, machte sich mit gewohnter Kunst an den Mann, der uns recht eigentlich von der Huld des Höch-

Die Dresdener Handschrift.

22. Es wird also von den Freunden des Königs ein heimlicher Anschlag gegen ihn vorbereitet. Dieser wird jedoch von dem Goldschmidt, welcher eine goldene Kette zum hinterlistigen Gebrauch verfertigte, enthüllt. Einer nämlich von denen, welche bei dem Anschlag betheiligt waren, kam in des Goldschmidts Werk-

Die Steinvelder Handschrift.

22. Und zu dieser Aufgabe hatte er, wie man erzählt, niemand der geeigneter gewesen wäre, als der Bischof von Mainz, Hatho mit Namen. Dieser war von geringer Abkunft, sehr klugen

1) Vermuthlich entzog er ihm die Gewalt über Thüringen; s. G. Waitz, K. Heinrich I. (2. Aufl.), S. 201—204.

sten verliehen war, ließ ihm eine goldene Kette machen [1]), und lud ihn zu sich zu Gaste, um ihn mit reichen Geschenken zu ehren. Während dem ging der Bischof, um die Arbeit zu besehen, in die Werkstatt des Goldschmidts, und soll beim Anblicke der Kette geseufzt haben. Der Goldschmidt fragte ihn nach der Ursache seines Seufzers, worauf er ihm erwiederte, jene Kette müsse mit dem Blut eines trefflichen und ihm sehr theuren Mannes benetzt werden, nämlich mit dem Blute Heinrichs. Der Goldschmidt verbarg in Stillschweigen, was er gehört; als er dann die Arbeit vollendet und überreicht hatte, erbat er sich Urlaub, eilte dem Herzog, welcher eben zu jenem Geschäfte ging, entgegen und theilte ihm mit,

statt, um die Arbeit zu beschauen, und nachdem er sie betrachtet, soll er laut aufgeseufzt haben. Der Schmidt befragte ihn um die Ursache eines so schweren Seufzers, und erhielt die Antwort, daß nach kurzer Zeit diese Kette mit dem Blute Heinrichs, des trefflichsten Mannes, benetzt werden müsse. Der Schmidt that, als achte er nicht darauf, und schwieg. Nachdem er aber sein Werk vollendet und übergeben hatte, bat er um Urlaub und erhielt ihn; darauf eilte er dem Herzog entgegen, traf ihn bei dem Orte, der Cassala (Kassel) heißt, und fragte ihn heimlich, wohin er reite. Dieser antwortete, daß er zu einem Gastmahl und einer Ehrengabe geladen sei und sich dahin begeben wolle. Sogleich

Geistes, und schwer war zu erkennen, ob sein Rath mehr Lob oder Tadel verdiente. Das kann man an einem Beispiel erkennen. Denn während einer Fehde zwischen Kuonrad, König Kuonrads Vater, und Adelbert wurde zuerst der Bruder Adelberts getödtet, sodann auch Kuonrad von Adelbert, als Sühne für seinen Bruder, und keiner der Könige konnte die furchtbare Fehde zwischen diesen so mächtigen Männern stillen. Endlich wurde der Bischof entsandt, um den ungeheuren Zwist zu schlichten. Dieser begab sich in die Burg

1) Es ist allem Anschein nach eine Kette gemeint, wie es deren nach dem Volksglauben gab, welche sich unwiderstehlich zusammenzog und ihr Opfer erwürgte. Das setzt Widukind als bekannt voraus. S. E. Dümmler, Gesch. d. ostfränk. Reichs, II, 582. Leibn, Ann. Imp. II, 263. Konrad Stolle's Thür. Chronik, S. 177.



was er gehört hatte. Dieser, heftig erzürnt, rief den Gesandten des Bischofs, der schon vor längerer Zeit zu ihm gekommen war, um ihn einzuladen, und sagte: „Geh, sage dem Hatho, daß Heinrich keinen härtern Hals hat, als Adelberht, und daß wir es für besser erachtet haben, zu Hause zu sitzen und zu verhandeln, wie wir ihm dienen können, als durch die Menge unserer Begleiter ihm jetzt beschwerlich zu fallen." Dieser Adelberht erhielt nämlich, wie man erzählt, einst von demselben Bischof sicheres Geleit, und wurde durch dessen Hinterlist betrogen; eine That, die wir, weil wir sie nicht beweisen können, keineswegs behaupten, sondern vielmehr für eine Erdichtung halten, entstanden durch ein Gerücht im Volk [1]). Und sogleich nahm Heinrich alle

meldete ihm der Goldschmidt, was er gehört hatte, und rieth dem Herzog ab von seiner Reise. Dieser aber rief den Boten, welcher eben gekommen war ihn einzuladen, und befahl ihm, seinen Herren Dank zu sagen für die freundliche Einladung; er könne jedoch in diesem Augenblick ihnen seinen Besuch nicht machen wegen eines plötzlichen Einbruches der Barbaren; übrigens aber werde er ohne Zaudern zu ihrem Dienst bereit bleiben. Sogleich aber wandte er sich mit seinem Gefolge gegen Norden, sammelte einen Heerhaufen, und bemächtigte sich aller Besitzungen des damaligen Bischofs von Mainz, des Hatho, in ganz Sachsen und Thüringen. Auch dem Burchard und Bardo, von denen der eine des Königs Schwager war, setzte er dermaßen

Adelberts und gelobte ihm eidlich, ihm entweder Frieden mit dem Könige zu vermitteln, oder ihn unversehrt wieder an seinen Ort zurückzubringen. Adelbert, mit diesem Vertrage zufrieden, bat als Zeichen seiner Huld und seiner Freundschaft ihn der Ehre zu würdigen, einen Imbiß bei ihm zu nehmen. Als jener dies abschlug, verließ er sofort die Burg. Als nun Hatho den Flecken mit seinem ganzen Gefolge durchzogen hatte, soll er ausgerufen haben: „Wahrhaftig, gar oft bittet jemand um das, was er erst verschmäht; mir graut vor dem langen Wege und der

1) *Dieser ganze Satz fehlt in der Steinvelder Handschrift.*

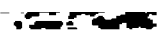
Besitzungen Hatho's in ganz Sachsen und im Thüringerlande in Besitz. Auch dem Burghard und Bardo, von denen der eine des Königs Schwager war, setzte er dermaßen zu und bedrängte sie so sehr durch häufige Angriffe, daß sie das Land räumten, worauf er deren ganzes Besitzthum unter seine Vasallen vertheilte. Als aber Hatho sah, daß seinen Ränken ein Ziel gesetzt sei, starb er, durch übergroßen Kummer eben so sehr wie durch Krankheit aufgerieben, nicht lange Zeit darauf. Einige Leute erzählten auch, er habe, getroffen vom Blitze, und durch diesen Schlag aufgelöst, das Zeitliche gesegnet.

15. Mai 913.

zu und bedrängte sie so sehr durch häufige Angriffe, daß sie das Land räumten, worauf er deren ganzes Besitzthum unter seine Vasallen vertheilte. Als aber Hatho sah, daß seinen Listen ein Ende gemacht war und der Sachsen Glück blühte, starb er, durch übergroßen Kummer eben so sehr wie durch Krankheit aufgerieben, nicht lange Zeit darauf: ein Mann von großer Klugheit, und der zur Zeit Ludwigs des Kindes mit scharfem Auge über das Frankenreich wachte, viele Zwietracht im Reiche schlichtete, und die Mainzer Kirche mit einem herrlichen Bau schmückte.

---

späten Stunde, denn nüchtern können wir nicht den ganzen Tag unterwegs sein." Adelbert, hoch erfreut, wirft sich dem Bischof zu Füßen und bittet ihn, in die Burg zurückzukehren, um einen Imbiß zu nehmen. So wurde der Bischof, da er mit Adelbert in die Burg zurückgekehrt war, wie es ihm dünkte, seiner eidlichen Verpflichtung ledig, dadurch, daß er ihn unversehrt an seinen Ort zurückgebracht hätte. Hierauf ward Adelbert dem Könige Ludwich von dem Bischofe vorgestellt und verurtheilt, und litt sein Todesurtheil. Giebt es wohl etwas Schändlicheres als solche Treulosigkeit? Und doch wurde durch den Fall eines Hauptes das Leben vieles Volkes erhalten. Und was war zweckmäßiger, als dieser Rath, durch welchen der Zwist geschlichtet und der Friede wieder hergestellt wurde? Mit denselben Ränken also machte er sich an den Mann u. s. w.





23. Der König aber entsandte seinen Bruder mit einem Heere nach Sachsen, um dasselbe verwüsten zu lassen. Als dieser sich der Feste, welche Heresburg genannt wird [1]), näherte, soll er übermüthig geäußert haben, er habe um nichts größere Sorgen, als daß die Sachsen nicht wagen würden, sich vor den Mauern zu zeigen, auf daß er mit ihnen kämpfen könnte. Noch war das Wort auf seinen Lippen, und siehe, die Sachsen rückten ihm entgegen eine Meile vor die Burg, und züchtigten, nachdem sie sich in ein Treffen eingelassen, die Franken durch eine derartige Niederlage, daß man die fahrenden Sänger fragen hörte, wo es wohl eine Hölle groß genug gäbe, eine solche Menge Gefallener aufzunehmen. Des Königs Bruder aber, Evurhard, seiner Furcht, die Sachsen nicht zu Gesicht zu bekommen, ledig, und von den Sachsen schimpflich in die Flucht geschlagen, zog von dannen. 915.

24. Der König aber versammelte auf die Kunde, wie unglücklich sein Bruder gekämpft, alle Tapfern der Franken, und zog aus um Heinrich aufzusuchen. Da er nun erfahren, daß dieser in der Feste Grona Schutz suche, so versuchte er dieselbe zu gewinnen, und sandte eine Botschaft an ihn, auf daß er sich freiwillig ergäbe; er werde ihn, gelobte er, zum Freunde bekommen, nicht als seinen Feind erproben. Während dieser Botschaft kam Thiadmar vom Osten [2]), ein der Kriegskunst sehr kundiger Mann, listig und reich an Rath, und durch angeborene Schlauheit vielen Menschen überlegen. Sogleich fragte er in Anwesenheit der Boten des Königs, wo sein Heer das Lager aufschlagen solle? Da wurde Heinrich, der schon Willens war, sich den Franken zu ergeben, gutes Muthes, da er von einem Heere hörte, in der Meinung, daß es sich wirklich so verhalte. Aber Thiadmar sprach trügerisch; denn er war nur mit fünf Mann gekommen. Als sich nun der Herzog nach der Zahl der Heerhaufen erkundigte, sagte jener, er führe gegen 30 Haufen

1) Stadtberg an der Diemel. — 2) Es scheint, daß damit sein Amtsbezirk bezeichnet wird, wie in den Annalen von Xanten z. J. 866 ein comes a septentrione vorkommt. Vermuthlich derselbe wird unten Kap. 36 erwähnt, und im Leben der Mathilde (Geschichtschr. X. Jahrh. 4. Bd.) Kap. 3 als Heinrichs Erzieher.

herbei, und so kehrten die Gesandten getäuscht zum Könige zurück. So besiegte Thiadmar durch seine Schlauheit diejenigen, welche Herzog Heinrich selbst nicht mit dem Schwerte überwinden konnte. Denn vor Tagesanbruch hatten die Franken das Lager verlassen, und ein jeder kehrte in seine Heimath zurück.

918. 25. Der König aber zog nach Baiern und stritt mit Arnulf, und als er hier, wie Einige erzählen, verwundet worden war, kehrte er in seine Heimath zurück. Und da er sich durch die Krankheit, so wie durch den Untergang seines früheren Glückssternes gebrochen fühlte, rief er seinen Bruder, der ihn zu besuchen gekommen war, und sprach zu ihm also: „Ich fühle, Bruder, daß ich dieses Leben nicht länger erhalten kann, da es Gott nach seinem Rathschlusse so gebeut, und die Macht der Krankheit mich bezwingt. Deshalb gehe mit dir zu Rathe und sorge, was ja ganz vorzüglich deine Aufgabe ist, für das ganze Frankenreich, indem du auf meinen Rath, den deines Bruders, achtest. Wir können, Bruder, Truppen und Heere aufbieten und anführen, wir haben Burgen und Waffen nebst den königlichen Insignien, und alles, was die königliche Würde erheischt; außer Glück und Befähigung. Das Glück, mein Bruder, sammt der herrlichsten Befähigung steht auf Heinrichs Seite, das Heil des Staates liegt in der Sachsen Hand. Nimm also diese Insignien, die heilige Lanze, die goldenen Spangen nebst dem Mantel, das Schwert und die Krone der alten Könige, gehe hin zu Heinrich und mache Frieden mit ihm, damit du ihn für immer zum Verbündeten haben mögest. Denn warum soll das Frankenvolk sammt dir vor jenem hinsinken? Er wird in Wahrheit ein König sein und Herrscher [1]) vieler Völker." Als er so gesprochen, erwiederte sein Bruder unter Thränen, er sei damit einverstanden. Darnach 23. Dec. starb der König selbst, ein tapferer, mächtiger Mann, tüchtig im Krieg wie im Frieden, freigebig und mild, und mit aller Tugend

1) imperator, nach der öfter vorkommenden Auffassung, daß die Herrschaft über mehrere Völker zu diesem Namen berechtige; so steht in den Fulder Jahrbüchern 869, daß Karl der Kahle sich imperator et augustus nennt, quasi duo regna possessurus.

Schmucke geziert, und wurde begraben in seiner Burg Wilinaburg [1]) unter dem Jammer und den Thränen aller Franken.

26. Demnach begab sich, wie der König befohlen hatte, Evurhard zu Heinrich, stellte sich mit allen seinen Schätzen ihm zur Verfügung, schloß Frieden und erwarb sich dessen Freundschaft, die er bis an sein Ende treu und vertraulich bewahrte. Sodann versammelte er die Fürsten und Aeltesten des Frankenheeres an dem Orte, welcher Fridisleri [2]) genannt wird, und rief ihn vor allem Volke der Franken und Sachsen zum Könige aus. **919.** Und da jenem die Salbung nebst dem Diadem von dem höchsten Bischofe [3]), welches zu jener Zeit Hiriger war, angeboten wurde, verschmähte er sie zwar nicht, nahm sie aber auch nicht an. „Es genügt mir". sagte er, „vor meinen Ahnen das voraus zu haben, daß ich König heiße und dazu ernannt worden bin, da es Gottes Gnade und eure Huld so will; die Salbung und die Krone aber mögen Würdigeren zu Theil werden; solcher Ehre halten wir uns für unwerth." Und es fand solche Rede bei der großen Menge Wohlgefallen, sie hoben die Rechte zum Himmel empor, und ließen den neuen König mit gewaltigen Stimmen zu wiederholten Malen hoch leben.

920. 27. Als in dieser Weise Heinrich König geworden war, brach er mit seinem ganzen Gefolge auf, um gegen Burghard, den Herzog von Alamannien zu streiten. Obgleich dieser ein gewaltiger Krieger war, erkannte er doch, als ein sehr kluger Mann, daß er eine Schlacht mit dem Könige nicht bestehen könne, und ergab sich ihm mit allen seinen Burgen und Leuten. Nach diesem glücklichen Erfolge zog er von hier nach Baiern, wo Herzog Arnulf herrschte. Da er diesen in seiner festen Stadt Raginesburg erkundet hatte, belagerte er ihn. Arnulf aber, da er sah, daß er nicht stark genug war, dem Könige zu widerstehn, öffnete die Thore, zog hinaus zum Könige und unterwarf sich ihm mit seinem ganzen Reiche. Er wurde von Heinrich ehrenvoll empfangen und Freund des Königs genannt. Der König aber wuchs und nahm zu an Macht von

1) Weilburg, aber in Wirklichkeit war sein Vater da begraben, er selbst in Fulda. — 2) Fritzlar. — 3) D. h. dem Erzbischofe von Mainz.

Tag zu Tag, und seine Gewalt, sein Ansehn und sein Ruhm erhöhten sich immer mehr. Und da er das Reich, welches unter seinen Vorgängern in allen Theilen durch innere und äußere Kriege zerrüttet war, einigte, beruhigte und wieder zusammenbrachte, zog er auch gegen Gallien und das Reich Lothars.

28. Dieser Lothar [1]) war nämlich der Sohn des Kaisers Hluthowich, des Sohnes Karls des Großen, seine Brüder waren Karl und Hluthowich. Karl fielen die Länder Aquitanien und Wasconien zu, und er hatte zur Grenze Barcillona, eine Stadt Spaniens, im Westen, im Norden das britannische Meer, und im Süden den Alpenzug, gegen Osten aber den Fluß Maas. Das Reich zwischen Rhein und Maas fiel dem Lothar zu. Hluthowich aber gebot vom Rhein bis an die Grenzen Illyriens und Pannoniens und bis zum Flusse Adora [2]) und dem Gebiete der Dänen. Unter diesen Gebrüdern ward der berühmte Kampf zu Phontinith geschlagen, bevor jene Theilung des Reichs zu Stande kam. Nachdem sie aber einmal geschehen, blieb sie unverrückt, bis dem Erbrechte gemäß alle diese Reiche an Karl fielen, den Ahnherrn des jetzt regierenden Lothars, dessen wir schon früher Erwähnung gethan [3]).

29. Zu diesem kam Einer von den Ostfranken, Namens Oda, ein tapferer kluger Mann, und bewirkte durch seinen Rath, daß mit den Dänen, welche schon viele Jahre das Reich Karls beunruhigten, glücklich gekämpft und ihrer an einem Tage an hunderttausend getödtet wurden. Hierdurch gewann Oda Ansehen und Auszeichnungen, und ward als der Erste nach dem Könige bezeichnet, während er, als er ankam, sich mit der Begleitung eines einzigen Knechtes begnügt hatte [4]). Karl aber befahl dem Oda auf seinem Todtenbette, seiner Gnade eingedenk zu sein, und die ihm erwiesene Treue seinem Sohne, falls ihm einer geboren würde, nicht zu versagen. Denn er hatte damals noch keinen Sohn, aber die Königin

1) Er verwechselt Lothar I. und Lothar II. — 2) Eider. — 3) Kap. 16. Wie dort hält er auch hier Karl II. und Karl III. für identisch. — 4) Das ist ganz fabelhaft; er war der Sohn Roberts des Tapferen, des Herzogs von Francien, aber dessen Vater wird von Richer als ein deutscher Einwanderer Namens Witichin bezeichnet.

war schwanger, und als nach des Vaters Tode ein Sohn geboren wurde [1]), gab ihm Oda das Reich, sowie den Namen seines Vaters. Aber Kaiser Arnulf, welcher den älteren Karl aus Germanien verdrängt hatte, eignete sich nach dessen Tode sein ganzes Reich zu. Ihm übergab Oda sowohl die Krone, als das Scepter und den übrigen königlichen Schmuck, und erhielt das Reich seines Herrn durch Arnulfs Gnade. Daher ist bis auf den heutigen Tag Streit über das Reich zwischen dem Stamme der Karolinger und den Nachkommen Oda's [2]), sowie auch zwischen den Karolingern und den Königen der Ostfranken über das Reich Lothars.

30. Deshalb zog Heinrich mit Heeresmacht gegen Karl, schlug wiederholt dessen Heer, und dem Tapfern half das Glück [3]). Denn Huga, dessen Vater Rodberht, Oda's Sohn [4]), von Karls Heer getödtet worden war, sandte hin und fing ihn durch List, und setzte ihn in ein Staatsgefängniß bis ans Ende seines Lebens. Da aber König Heinrich den Fall Karls hörte, ward er bekümmert, und staunte über den Wechsel des Glücks, der Menschheit gemeinsames Loos, denn er war nicht minder durch Frömmigkeit, als durch Tapferkeit im Kriege ausgezeichnet. Und er hielt es für gerathen, vom Kriege abzusehen, hoffte aber, eher durch List die Lotharinger besiegen zu können, weil dieses Volk unzuverlässig, an Ränke gewöhnt, stets fertig zum Krieg, und zu Veränderungen geneigt war. Um diese Zeit lebte unter den Lotharingern Einer mit Namen Christian, der, wie er sah, daß dem Könige alles glückte, nach einer Gelegenheit suchte, von ihm durch größere Gnade geehrt zu werden; so rief er, eine Krankheit vorgebend, Isilberht zu sich, welchem die Herrschaft über das Land als Nachfolger seines Vaters [5]) zugefallen war, nahm ihn durch List gefangen und lieferte ihn König Heinrich in Haft. Es war aber Isilberht von edlem Geschlecht und alter Familie. Der König empfing diesen hocherfreut,

920.

923.

1) Karl der Einfältige, nachgeborener Sohn Ludwigs des Stammlers. Er wurde erst 893 gegen Odo aufgestellt. — 2) Er war kinderlos, aber seines Bruders Robert Enkel war Hugo Capet. — 3) Im Bonner Frieden 921 erhielt Heinrich Lothringen noch nicht. — 4) Vielmehr sein Bruder. Es war aber deren Schwager, Heribert, welcher Karl gefangen setzte. — 5) Raginar Langhals von Hennegau. Die ganze Geschichte ist fabelhaft.

weil er durch ihn allein das ganze Reich Lothars zu erhalten meinte. Später, als er sah, daß der Jüngling sich sehr tüchtig erwies, und durch Abstammung und Macht, auch durch Reichthum hervorragte, fing er an ihn freundlich zu behandeln; schließlich verlobte er ihn mit seiner Tochter, Namens Gerberga, und fesselte ihn ebenso durch Verwandtschaft wie durch Freundschaft an sich, nachdem er ihm das ganze Reich Lothars anvertrauet hatte.

31. Ueberdieß gebar ihm noch andere Kinder die herrliche und edle und an Klugheit unübertroffene Königin, Namens Mahthild, nämlich den Erstgebornen, den Liebling der Welt, Namens Oddo, den zweiten mit des Vaters Namen gezierten, Heinrich, einen tapfern und geschickten Mann, und den dritten, Namens Brun, den wir das Amt eines obersten Priesters und mächtigen Herzogs zugleich verwalten sahen [1]). Und möge ihn nicht etwa jemand deshalb für strafwürdig halten, denn wir lesen ja, daß sowohl der heilige Samuel als mehrere andere zugleich Priester und Richter gewesen sind. Auch gebar sie ihm noch eine zweite Tochter, welche dem Herzog Huga [2]) vermählt wurde. Die Frau Königin selbst aber war eine Tochter Thiadrichs, und ihre Brüder waren Widukind, Immed und Reginbern. Das ist nämlich der Reginbern, welcher gegen die Dänen kämpfte, die lange Zeit Sachsen verheerten, sie besiegte, und das Vaterland bis auf den heutigen Tag von ihren Einfällen befreite [3]) Und diese waren aus dem Stamme des großen Herzogs Widukind, welcher den gewaltigen Krieg gegen den großen Karl fast 30 Jahre hindurch führte.

924. 32. Als nunmehr die innern Kämpfe ruhten, durchzogen wiederum die Ungern ganz Sachsen, steckten Städte und Dörfer in Brand und richteten aller Orten ein solches Blutbad an, daß eine gänzliche Verödung durch sie drohte. Der König aber befand sich in der festen Burg Werlaon [4]). Denn er traute seinen noch wenig

1) Er starb am 11. Oct. 965. — 2) Vater Hugo Capets. Sie hieß Hathui oder Hedwig. — 3) Es wird der Sieg des Jahres 885 (Ann. Fuld.) gemeint sein, doch wird noch unten II, 20 Heimsuchung von den Dänen erwähnt. — 4) Burgdorf bei Goslar.

geübten, an offene Feldschlacht nicht gewöhnten Reitern [1]) nicht einem so wildem Volke gegenüber. Welch große Verheerung aber sie in jenen Tagen angerichtet, und wieviel Klöster sie in Brand gesteckt, haben wir für besser erachtet zu verschweigen, als daß wir unsere Unglücksfälle noch durch Worte erneuen. Es traf sich aber, daß einer von den Fürsten der Ungern gefangen und gebunden vor den König geführt wurde. Diesen liebten die Ungern so sehr, daß sie als Lösegeld für ihn eine ungeheure Summe Goldes und Silbers anboten. Doch der König, das Gold verschmähend, forderte anstatt dessen Frieden, und erhielt ihn auch endlich, so daß gegen Rückgabe des Gefangenen und andere Geschenke ein Frieden auf neun Jahre geschlossen wurde.

33. Damals, als der König über den Rhein gegangen war, um seine Herrschaft über Lotharingen auszudehnen, kam ihm ein Gesandter Karls entgegen, grüßte ihn mit unterwürfiger Rede und sprach: „Mein Gebieter Karl, einst mit der königlichen Würde bekleidet, jetzt derselben beraubt, hat mich zu dir gesandt und läßt dir sagen, daß ihm dem vom Feinde umgarnten nichts lieber, nichts angenehmer sein könne, als über den Ruhm deiner wachsenden Größe etwas zu hören, und sich an dem Rufe deiner Tugenden zu laben. Und er sendet dir dies als Zeichen seiner Aufrichtigkeit und Treue." Dabei zog er aus seinem Mantel die Hand des preiswürdigen Märtyrers Dionysius, eingefaßt in Gold und Edelsteine. „Dies", sprach er, „sollst du behalten als Pfand des ewigen Bündnisses und der gegenseitigen Liebe. Dir am liebsten wollte er dieses Stück übergeben von dem einzigen Troste, der den Franken, welche Gallien bewohnen, geblieben ist, seitdem der herrliche Märtyrer Vitus uns zu unserm Verderben verlassen und zu eurem beständigen Frieden Sachsen aufgesucht hat [2]). Denn seitdem der Leichnam des h. Vitus von uns hinweggeführt worden ist, haben auch innere und auswärtige Kämpfe nicht aufgehört; von demselben Jahre an haben Dänen und Northmannen unsere Lande heimgesucht." Der

1) Milites. Vgl. unten Kap. 38. — 2) Seine Reliquien wurden 836 nach Korvei übertragen.

König aber nahm dies göttliche Geschenk mit den Ausdrücken der höchsten Dankbarkeit an, kniete vor den heiligen Reliquien nieder, küßte sie und erzeigte ihnen die größte Verehrung.

34. Jener berühmte Märtyrer, von welchem der Gesandte Karls redete, war in der Provinz Lycien geboren, und stammte aus einer edlen, aber heidnischen Familie. Sein Vater stellte ihn dem Statthalter Valerianus vor, und dieser wollte ihn zwingen, den Götzenbildern zu opfern; aber mittlerweile verdorrte ihm die Hand, und wurde durch des heiligen Vitus Gebet wieder geheilt. Den Henkern erstarrten die Arme, aber durch die Verdienste des Märtyrers bekamen sie den Gebrauch derselben wieder. Da nun sein Vater sah, daß er der Martern spottete, führte er ihn nach Hause zurück, und schloß ihn in ein mit allen Genüssen erfülltes Gemach ein. Und da hier Hylas — so hieß nämlich sein Vater — gewisse Geheimnisse erblickte, ward er blind. So schwor er nothgedrungen den Götzen ab und bekannte Christum. Nachdem er aber durch seines Sohnes Vitus Verdienste wieder sehend geworden war, verleugnete er Christum, und trachtete seinem Sohne nach dem Leben. Auf die Mahnung und unter Führung der Engel nahm Modestus, sein schon bejahrter Erzieher, den Knaben, durchfuhr das Meer, und gelangte zu dem Flusse Siler. Hier ruhten sie unter einem Baume aus und widmeten sich dem Gebete, während ihnen Adler ihre tägliche Nahrung brachten. Als nun die Heiden kamen, ihn zu sehen, predigte der Knabe Christum, bekehrte mehrere und vermochte viele, die Taufe zu nehmen. Darauf ging er auf Kaiser Diocletianus Gebot nach Rom und wurde, nachdem des Kaisers Sohn durch sein Gebet von einem bösen Geiste gereinigt war, gedrängt, den Göttern Weihrauch zu streuen. Da er aber diesem Kaiser hartnäckig widersprach, wurde er den wilden Thieren vorgeworfen, doch verletzten sie ihn nicht; sodann wurde er mitten in einen glühenden Ofen hineingeworfen, aber ein Engel stillte die Flammen, und er ging auch daraus unverletzt hervor. Mit ungeheuren Eisenketten beschwert wurde er nun dem Kerker überantwortet, aber hier von dem Herrn und der Schaar der Engel aufgesucht. Zuletzt wurde



an ein Martergerüst, Catasta genannt, mit Modestus und einer
'n Frau Crescentia geschlagen, und als alle Regungen seiner
.eder gebrochen waren, von Christus getröstet. Denn die Henker
rden vom Strahl des Himmels getroffen, und durch einen furcht-
:en Donnerschlag erschreckt von ihm hinweggescheucht; und plötzlich
and er sich an dem Orte, wo er früher dem Gebete oblag, in-
1 ihn ein Engel des Herrn dorthin brachte. Hier sprachen sie
letztes Gebet und übergaben dann ihre Seelen dem Himmel.
re Leichname aber bestattete Florentia, eine Frau von hohem
.nge, an demselben Orte, welcher Marianus genannt wird, zur
de. Sein letztes Gebet habe ich sorglichst deiner Hoheit auf-
:ichnet, damit du daraus entnehmest, wie du von Liebe zu ihm
brennen, und durch die Gluth dieser Liebe dir seinen unvergäng-
en Schutz verdienen mögest.

„Herr Jesu Christe", sprach er, „du Sohn des lebendigen
ttes, erfülle du denjenigen die Sehnsucht ihres Herzens, befreie
von allen Fesseln dieser Welt, und führe sie hinan zu deiner
rrlichkeit, welche meinetwegen dich preisen und sich rühmen wollen
des Leidens meines Märtyrerthums." Diesen Worten folgte
: Versicherung der göttlichen Verheißung, daß alles, warum er
eten, in Erfüllung gehen würde. Nach langen Jahren aber kam
h Rom ein gewisser Fulrad [1]), und da er hier die Thaten des
iswürdigen Märtyrers las, merkte er sich den Ort des Grabes,
) er kam und hob die heiligen Reliquien und stellte sie auf in
1 Gau von Paris. Von da wurden sie unter der Regierung
Kaisers Hluthowich nach Sachsen übertragen, und wie der Ge-
dte Karls gestand, seit dieser Zeit begann das Reich der Franken
ückzugehen, das der Sachsen aber nahm zu, bis es weit aus-
reitet, nun an seiner Größe zu tragen hat [2]), wie wir sehen an
1 Lieblinge der Welt und dem Haupte des ganzen Erdkreises,
1em Vater, für dessen Machtvollkommenheit nicht allein Ger-
nien, Italien und Gallien, sondern fast ganz Europa nicht mehr

1) Der bekannte Abt von St. Denys zur Zeit König Pippins. — 2) Ein Ausdruck der Vorrede des Livius.

ausreicht. Verehre demnach einen solchen mächtigen Schutzherrn, durch dessen Ankunft Sachsen aus einem geknechteten Lande ein freies, und aus einem zinspflichtigen eine Herrscherin vieler Völker geworden ist [1]). Denn wohl bedarf solch ein Freund des höchsten Gottes deiner Gunst nicht, wir aber, seine Diener, bedürfen der seinigen. Deshalb, damit du ihn zum Vermittler bei dem Herrn des Himmels haben mögest, sei du unser Vertreter bei dem Könige der Erde, nämlich bei deinem Vater und deinem Bruder.

35. Wie nun König Heinrich, als er von den Ungern einen Frieden auf neun Jahre erhalten hatte, mit der größten Klugheit Sorge trug, das Vaterland zu befestigen und die barbarischen Völker zu unterwerfen, dies auszuführen geht über meine Kräfte, obgleich ich es doch auch nicht ganz verschweigen darf. Zuerst nämlich wählte er unter den mit Landbesitz angesiedelten Kriegsleuten jeden neunten Mann aus, und ließ ihn in Burgen wohnen, damit er hier für seine acht Genossen Wohnungen errichte, und von aller Frucht den dritten Theil empfange und bewahre; die übrigen acht aber sollten säen und ernten und die Frucht sammeln für den neunten, und dieselbe an ihrem Platze aufbewahren. Auch gebot er, daß die Gerichtstage und alle übrigen Versammlungen und Festgelage in den Burgen abgehalten würden, mit deren Bau man sich Tag und Nacht beschäftigte, damit sie im Frieden lernten, was sie im Fall der Noth gegen die Feinde zu thun hätten. Außerhalb der Festen standen keine oder doch nur schlechte und werthlose Gebäude [2]). Während er nun an solche Satzung und Zucht die Bürger gewöhnte, fiel er plötzlich über die Slaven her, welche Heveldер genannt werden [3]), ermüdete sie durch viele Treffen, und nahm endlich bei einem sehr heftigen Froste, indem er auf dem Eise sein Lager aufschlug, die Burg, welche Brennaburg heißt, durch Hunger, Schwert und Kälte. Und als er mit jener Burg das ganze Land in seine Gewalt bekommen, wandte er seinen Marsch gegen Dalamantien.

1) Nach Klagel. Jerem. 1, 1. — 2) Es ist selbstverständlich, daß sich diese Anordnungen nur auf die sächsische Ostmark beziehen konnten. — 3) Die Anwohner der Havel mit der Hauptfeste Brandenburg.



dessen Bekriegung ihm schon vor Zeiten sein Vater überlassen hatte [1]); belagerte die Burg Gana [2]), und nahm sie endlich am zwanzigsten Tage. Die Beute aus der Burg überließ er den Kriegern, alle Erwachsenen wurden niedergemacht, die Knaben und Mädchen für die Gefangenschaft aufbewahrt. Nach diesem griff er Prag, die Burg der Böhmen, mit seiner ganzen Macht an, und zwang ihren König zur Unterwerfung. Von diesem Könige [3]) wird einiges Wunderbare berichtet, welches wir jedoch vorziehen mit Stillschweigen zu übergehen, da wir keine sichere Kunde davon haben. Er war aber ein Bruder des Bolizlav, der bis an seinen Tod dem Kaiser [4]) treu und gehorsam blieb. Also machte der König Böhmen zinspflichtig und kehrte nach Sachsen zurück.

929.

36. Als nun die Nachbarvölker vom König Heinrich zinspflichtig gemacht worden waren, die Apodriten, Wilten, Hevelder, Dalamantier, Böhmen und Redarier, und Friede war, da brachen die Redarier [5]) den Vertrag; sie brachten ein großes Heer zusammen, machten einen Angriff auf die Burg Wallislevu [6]), nahmen sie und fingen oder tödteten alle ihre Bewohner, deren eine zahllose Menge war [7]). Hierdurch wurden alle barbarischen Völker ermuthigt, und wagten wiederum sich zu empören. Um ihre Frechheit zu unterdrücken, wurde dem Bernhard, welchem die Aufsicht über das Land der Redarier anvertraut war, ein Heer nebst einer Reiterschaar übergeben, und zum Kollegen erhielt er den Thiatmar, mit dem Auftrage die Burg Lunkini [8]) zu belagern. Am fünften Tage der Belagerung kamen die Kundschafter mit der Nachricht, das Heer der Feinde sei nicht weit entfernt, und sie hätten beschlossen, in der nächsten Nacht einen Angriff auf das Lager zu machen. Da mehrere diese Botschaft bestätigten, schenkte das Volk den gleichlautenden

929.

1) S. oben Kap. 17. Es ist die Gegend um Meißen. — 2) Jahna zwischen Meißen und Lommatsch. — 3) Wenzel, der 935 von seinem Bruder ermordet und dann als Heiliger verehrt wurde — 4) Also Otto I. Vgl. II, 3. Diese sehr werthvolle Treue ist der Grund, weshalb Widukind sich über den h. Wenzel so zurückhaltend äußert. Boleslav starb am 15. Juli 967, gerade während Widukind sein Buch schrieb. — 5) In Mecklenburg-Strelitz und der Ukermark. — 6) Walsleben in der Altmark. — 7) D. h. eine in den Burgwall geflüchtete Bevölkerung des Burchwards. Eine starkbevölkerte Stadt gab es in dieser Gegend nicht. — 8) Lenzen in der Priegnitz.

929. Worten Glauben, und da es sich um das Zelt des Markgrafen versammelt hatte, befahl dieser auf den Rath seines Kollegen in derselben Stunde, sie sollten die ganze Nacht unter den Waffen bleiben, damit nicht etwa die Feinde das Lager überrumpelten. Als aber die Menge entlassen worden war, waltete im Lager Freude mit Traurigkeit gemischt, indem die Einen den Kampf fürchteten, Andere ihn ersehnten, und je nach der Verschiedenheit des Gemüthes schwebten die Krieger zwischen Furcht und Hoffnung. Indessen verstrich der Tag, und die Nacht kam finstrer als gewöhnlich mit einem ungeheuren Regengusse nach Gottes Willen, auf daß der schändliche Anschlag der Barbaren verhindert würde. Wie also befohlen worden war, blieben in jener ganzen Nacht die Sachsen 4. Sept. unter den Waffen, und als beim ersten Morgenlichte das Zeichen gegeben wurde, und sie das Sacrament empfangen hatten [1]), gelobte ein jeder zuerst dem Feldherrn, dann einer dem andern eidlich seine Hülfe für die bevorstehende Schlacht. Als aber die Sonne aufgegangen war — denn nach dem Regen kehrt des Himmels heitere Bläue zurück — rückten sie mit aufgereckten Feldzeichen aus dem Lager heraus; in der ersten Linie der Markgraf, welcher sogleich einen Angriff auf die Barbaren machte. Da jedoch die wenigen nichts gegen die zahlreichen Feinde vermochten, kehrte er zurück zum Heere und berichtete, daß die Barbaren keine überlegene Reiterei hätten, wohl aber eine unzählige Menge Fußvolkes, welches durch den nächtlichen Regen so behindert sei, daß die Reiter sie kaum mit Gewalt dazu bringen könnten, zur Schlacht vorzurücken. Als nun die Strahlen der Sonne auf die feuchten Kleider der Barbaren fielen, stieg davon der Dampf empor zum Himmel; dem Volke Gottes aber leuchtete ihr Antlitz hell und klar, und verlieh ihm dadurch Hoffnung und Zuversicht. Als daher das Zeichen gegeben war, und der Heerführer seine Schaaren zum muthigen Angriff

1) Communion vor der Schlacht wird in der späteren Zeit häufig erwähnt, aber nicht unten III, 44 vor der Ungernschlacht. Ich habe mich daher früher selbst gegen eine solche Auffassung an dieser Stelle erklärt, weiß es aber doch jetzt nicht anders zu übersetzen, da der gegenseitige Eid (wie bei Ammianus Marcellinus XXXI, 7) abgesondert erwähnt wird.



mahnte, da stürzten sie sich mit lautem Schlachtruf auf die Feinde.
Weil aber wegen der allzudichten Menge der Feinde kein Weg durch
dieselben sich bahnen ließ, so drangen sie zur Rechten und zur Linken
mit dem Schwerte vor, und wo es gelang, einen Haufen von den
Genossen abzuschneiden, da wurden alle niedergemacht. Als nun
der Kampf heiß ward und viele von dieser und jener Seite fielen,
die Barbaren aber noch in Reihe und Glied standen, da verlangte
der Markgraf von seinem Kollegen, daß er den Fähnlein zu Hülfe
komme. Dieser sandte einen Hauptmann mit 50 Geharnischten dem
Feinde in die Flanke und brachte Verwirrung in die Glieder; und
von nun an gaben die Feinde sich den ganzen Tag über dem Tode
oder der Flucht preis. Während sie also auf dem ganzen Blach=
felde niedergemacht wurden, suchten sie nach der nahen Feste zu
fliehen; da aber Thiatmar ihnen den Weg verlegte, betraten sie
das nahe gelegene Moor[1]), und so geschah es, daß jene ganze un=
geheure Masse entweder vom Schwerte gefressen wurde, oder in dem
Moore versank. Von dem Fußvolk kam auch nicht Einer davon,
von der Reiterei nur sehr wenige, und so wurde der Krieg durch
den Fall aller Gegner beendigt. Mittlerweile erhob sich ein un=
geheurer Jubel in Folge des neu errungenen Sieges; alle priesen
die Feldherren, das Kriegsvolk aber unter sich immer einer den
andern, auch manchen feigen, wie es bei solchem Glücksfalle zu gehen
pflegt. Am andern Morgen rückten sie vor die vorgenannte Burg,
aber die Bewohner streckten die Waffen und bedungen sich nur das
Leben aus, was ihnen gewährt wurde. Demnach wurde ihnen ge=
heißen, ohne Waffen die Burg zu verlassen; die Knechte aber und
alles Geld nebst den Weibern und Kindern und dem ganzen Haus=
geräthe des Königs der Barbaren wurden als Beute gewonnen.
Auch von den Unsrigen fielen in jenem Treffen zwei Liuthare[2]),
und einige andere Männer edlen Namens. Als nun der Markgraf
mit seinem Kollegen und den übrigen Befehlshabern als Sieger
nach Sachsen zurückkehrte, wurden sie von dem Könige ehrenvoll

1) Das scheint die Bedeutung von *maro* zu sein. — 2) Ahnherren des Geschicht=
schreibers *Thietmar von Merseburg*, Grafen von Walbeck und Stade.

empfangen und höchlichst belobt, daß sie mit geringen Streitkräften durch Gottes Huld und Gnade einen so herrlichen Sieg errungen hätten. Denn manche erzählen, von den Barbaren wären 200,000 Mann getödtet worden. Die Gefangenen wurden alle am andern Tage, wie ihnen verheißen worden war, geköpft.

37. Die Freude des frischen Sieges erhöhte dann das königliche Hochzeitfest, welches um diese Zeit mit herrlicher Pracht gefeiert wurde. Der König gab nämlich seinem Sohne Odda zur Gemahlin die Tochter Ethmunds[1]), des Angelnkönigs, eine Schwester Adalstans; diese gebar ihm einen Sohn Liudulf, einen gewaltigen Mann, der mit Recht allen Völkern theuer war; auch eine Tochter, Namens Liudgard, welche der Frankenherzog Konrad heimführte.

932. 38. Als nun der König eine im Reitergefecht bewährte Ritterschaft hatte, da fühlte er sich stark genug gegen seine alten Feinde, die Ungern nämlich, den Kampf zu eröffnen. Und er rief alles Volk[2]) zusammen und sprach zu ihm folgender Maßen: „Von welchen Gefahren euer Reich, welches früher in allen seinen Theilen in Verwirrung war, jetzt befreit ist, das wißt ihr selbst nur zu gut, die ihr durch innere Fehden und auswärtige Kämpfe so oft bedrängt darnieder lagt. Doch nun seht ihr es durch die Huld des Höchsten, durch Anstrengung von unsrer, durch Tapferkeit von eurer Seite beruhigt und geeinigt, die Barbaren besiegt und unterthänig. Eins bleibt uns noch zu thun übrig; nothwendig ist es jetzt, daß wir gegen unsre gemeinsamen Feinde, die Avaren, wie ein Mann uns erheben. Bis hierher habe ich euch, eure Söhne und Töchter beraubt, um ihre Schatzkammer zu füllen; nunmehr werde ich gezwungen, die Kirchen und Kirchendiener zu plündern, da uns weiter kein Geld, sondern nur das nackte Leben noch übrig bleibt. Geht daher mit euch zu Rathe, und erwägt, was wir in dieser Angelegenheit thun müssen. Soll ich den Schatz, welcher dem himmlischen Dienste geweiht ist, wegnehmen und als Lösegeld für uns den Feinden Gottes geben? Oder soll ich nicht

1) Edwards; sie hieß Edid oder Edgith. — 2) Die Sachsen nämlich, denn thatsächlich galt der Friede nur für diese. Widukind freilich macht diese Unterscheidung nicht.

lieber der Verehrung Gottes des irdischen Reichthums Ehre zuwenden, damit wir uns vielmehr von dem erlösen lassen, der wahrhaft sowohl unser Schöpfer als Erlöser ist?"

Darauf erhob das Volk seine Stimme zum Himmel und rief: sie verlangten sehnlichst danach, von Gott dem lebendigen, wahren, erlöst zu werden; denn er sei treu und gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken[1]); und sie gelobten dem Könige ihre Hülfe gegen das wilde Volk, und besiegelten mit zum Himmel erhobenen Händen ihren Vertrag. Da also der König einen solchen Vertrag mit seinem Volke geschlossen hatte, entließ er die Menge. Nach diesem kamen die Gesandten der Ungern zum Könige, die üblichen Geschenke zu holen; allein sie wurden von ihm mit Hohn abgewiesen und kehrten mit leeren Händen in ihr Land zurück. Als dies die Avaren hörten, beeilten sie sich unverweilt mit einem bedeutenden und ergrimmten Heere nach Sachsen einzudringen. Ihren Marsch nahmen sie durch Dalamantien und verlangten von ihren alten Freunden[2]) Hülfe. 933. Diese aber, welche wußten, daß sie eilig nach Sachsen zögen, und daß die Sachsen bereit wären, mit ihnen zu kämpfen, warfen ihnen als Geschenk einen fetten Hund vor. Da es jedoch nicht Zeit war, die Beleidigung zu rächen, während man zu einem andern Kampf eilte, geleiteten jene ihre Freunde noch lange mit gar lächerlichem Spott. Nun drangen sie mit möglichst raschem Angriff in das Gebiet der Thüringer ein, und durchzogen dies ganze Land sengend und brennend. Hier theilten sie ihre Schaaren; ein Theil zog nach Westen, und suchte von Westen und Süden nach Sachsen einzudringen. Aber die Sachsen vereint mit den Thüringern schaarten sich zusammen, begannen mit ihnen einen Kampf, tödteten die Anführer und zersprengten den Rest des westlichen Heeres durch diese ganze Landschaft. Von diesen wurde ein Theil

1) Pf. 145, 17. — 2) Ironisch, da ihnen die ungrische Hülfe sehr schlecht bekommen war, s. oben Kap. 20, S. 26. Viel ansprechendes hat die sagenhafte Ueberlieferung, wonach Heinrich den Ungern statt des Tributes den Hund vorwerfen läßt. Aber wie wäre diese Aenderung zu erklären?

933. durch Hunger aufgerieben, ein andrer kam durch Kälte um, noch andre starben, niedergehauen oder gefangen, wie sie es verdienten, eines jämmerlichen Todes. Das im Osten zurückgebliebene Heer aber hörte, daß die Schwester des Königs, welche der Thüringer Wido geheirathet hatte — sie war nämlich außer der Ehe erzeugt — eine benachbarte Feste bewohne und viel Gold und Silber besäße. Deshalb begannen sie die Burg mit solcher Macht zu stürmen, daß sie, hätte nicht die Nacht die Kämpfer gehindert zu sehen, dieselbe genommen hätten. Als sie aber in dieser Nacht von der Niederlage ihrer Gefährten hörten, und daß der König mit einem mächtigen Heere über sie komme — der König hatte nämlich sein Lager bei einem Orte Namens Riade [1]) aufgeschlagen — verließen sie von Furcht ergriffen das Lager, und riefen nach ihrer Weise durch Feuer und ungeheuern Rauch die zerstreuten Schwärme 15 März zusammen. Der König aber führte am folgenden Tage sein Heer vorwärts, und ermahnte die Reisigen, ihre Hoffnung auf Gottes Gnade zu setzen, und nicht zu zweifeln, daß ihnen die göttliche Hülfe, gleich wie in andern Treffen beistehen werde; die Ungern seien die gemeinsamen Feinde ihrer aller, sie sollten allein auf die Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihrer Angehörigen bedacht sein; bald würden sie sehen, daß die Feinde den Rücken kehren würden, wenn sie, mannhaft kämpfend, Stand hielten. Durch diese vortrefflichen Worte angefeuert, und da sie ihren Feldherrn bald unter den Vordersten, bald in der Mitte und bei den Letzten weilen sahen [2]), und vor ihm den Engel — mit dem Namen und dem Bildniß desselben war nämlich das vornehmste Feldzeichen geziert — erhielten die Krieger Zuversicht und große Standhaftigkeit. Der König aber besorgte, daß — wie es auch eintraf — die Feinde beim Anblick geharnischter Ritter sogleich die Flucht ergreifen möchten; so sandte er ein Fähnlein Thüringer mit nur wenig Rittern, damit jene die leicht bewaffneten verfolgen und bis ans Heer herangelockt werden möchten. Und so geschah es, aber nichts desto

1) Vielleicht Rietheburg am Zusammenfluß der Helme mit der Unstrut. — 2) Worte Sallusts, Jugurtha, Kap. 45.

weniger flohen sie, sobald sie das gewappnete Kriegsvolk erblickten, so daß auf acht Meilen Weges kaum einige wenige getödtet oder gefangen genommen wurden; das Lager aber wurde erstürmt und sämmtliche Gefangene befreit.

39. Als nun der König siegreich zurückgekehrt war, stattete er auf alle Weise der Ehre Gottes, wie es ihm ziemte, Dank ab für den ihm über die Feinde von Gott verliehenen Sieg, und er gab den Tribut, welchen er den Feinden zu geben gewohnt war, dem göttlichen Dienste zu eigen, und bestimmte ihn zu Schenkungen an die Armen [1]. Das Heer aber begrüßte ihn als Vater des Vaterlandes, großmächtigen Herrscher und Kaiser; der Ruf seiner Macht und Tapferkeit verbreitete sich weithin über alle Völker und Könige. Deshalb besuchten ihn auch die Großen anderer Königreiche, Gnade vor seinen Augen zu finden, und verehrten ihn, da sie die Treue eines so herrlichen, so großen Mannes erprobt hatten. Unter diesen bat Hiriberht, der Schwager Huga's, als ihn Rodulf, welcher wider alles Fug und Recht zum König ernannt worden war, bekriegte, daß König Heinrich ihn bei seinem Herrn zu schützen geruhe; denn der König war von der Art, daß er seinen Freunden nichts abschlug. Demnach brach er nach Gallien auf, hielt mit dem Könige eine Besprechung und kehrte nach Erreichung seines Zweckes nach Sachsen zurück. Und da er es sich angelegen sein ließ, sein Volk zu erhöhen, so war kaum einer oder gar niemand unter den namhaften Männern in ganz Sachsen, den er nicht durch ein herrliches Geschenk oder Amt oder irgend ein Lehen geehrt hätte. Und zu der außerordentlichen Klugheit und Weisheit, durch welche er sich auszeichnete, kam noch seine mächtige Körpergestalt, welche der königlichen Würde die rechte Zierde verlieh. Auch bei Kampfspielen besiegte er alle mit solcher Ueberlegenheit, daß er den Uebrigen Schrecken einjagte. Auf der Jagd war er so unermüdlich, daß er auf einen Ritt vierzig oder noch mehr Stück Wildes erlegte; und obgleich er bei Gelagen sehr leutselig

935.

1) Oben S. 44 war doch gesagt, daß er ihn nicht mehr aufzubringen wisse, ohne die Kirchen zu berauben.

war, vergab er dennoch der königlichen Würde nichts; denn er flößte zu gleicher Zeit ein solches Wohlwollen und eine solche Furcht den Kriegsleuten ein, daß sie, selbst wenn er scherzte, sich nicht getrauten, irgendwie sich unziemliches zu erlauben.

934. 40. Nachdem er nun alle Völker ringsumher unterworfen hatte, griff er die Dänen, welche die Friesen mit Seeräuberei heimsuchten, mit einem Heere an und besiegte sie, machte sie zinspflichtig, und nöthigte ihren König, Namens Chnuba [1]), die Taufe zu empfangen. Zuletzt, als er alle Völker im Umkreise bezwungen hatte, beschloß er nach Rom zu ziehen; unterließ aber, von Krankheit erfaßt, den Zug.

41. Und da er nun fühlte, daß er der Krankheit unterliegen würde, rief er alles Volk zusammen, und bestimmte seinen Sohn Odda zum Könige, während er auch an seine übrigen Söhne Güter und Schätze vertheilte; den Odda aber, den ältesten und tüchtigsten, setzte er über seine Brüder und das ganze Reich der Franken. Als er so sein Testament in aller Ordnung gemacht, und alle seine Angelegenheiten gebührlich geordnet, starb er, der großmächtige Herr und der größte der Könige Europa's, an jeglicher Tugend der Seele wie des Körpers keinem nachstehend, und hinterließ einen Sohn, noch größer als er selbst, und diesem Sohne ein großes weites Reich, welches er nicht von seinen Vätern ererbt, sondern durch eigene Kraft errungen und Gott allein zu verdanken hatte. Es war aber die Dauer seiner Regierung sechzehn Jahre, die seines Lebens ungefähr sechzig. Sein Leichnam wurde von seinen Söhnen nach Quidilingaburg gebracht [2]) und begraben in der Kirche des heiligen Petrus vor dem Altare, unter dem Jammer und den Thränen vieler Völker.

936. 2. Juli.

1) Vermuthlich ein Sohn des Königs Gorm, der eine Herrschaft im Süden der Eider hatte. -- 2) Er war in Memleben gestorben.

Ende des ersten Buches.



Hier beginnt das zweite Buch der sächsischen Geschichten.

An Frau Mahthild, des Kaisers Tochter.

Möge mir, da ich ein gewaltiges Werk beginne, oder doch fortsetze — denn zum großen Theile ist es schon vollendet — Deine Gnade eine Stütze sein, die Du mit Recht als Gebieterin von ganz Europa anerkannt wirst, obschon auch nach Afrika und Asien Deines Vaters Macht sich erstreckt. Ich hoffe nämlich, daß, was sich hierin weniger geeignetes finden wird, durch die ruhmvolle Nachsicht Deiner Huld getragen werde, und daß es mit derselben Ergebenheit, mit der es verfaßt ist, gewidmet bleibe.



Hier beginnt das Inhaltsverzeichniß.

1) Statt uictorie ist unctione zu lesen.



Hier beginnt das zweite Buch.

1. Nachdem nun also der Vater des Vaterlandes und der größte und beste der Könige, der Herr Heinrich entschlafen war, da erkor das ganze Volk der Franken und Sachsen dessen Sohn Odda, der schon vorher zum Nachfolger bezeichnet war, zu seinem Gebieter, und als Ort der allgemeinen Wahl bezeichnete und bestimmte man die Pfalz zu Aachen. Es ist aber jener Ort nahe bei Jülich, welches von seinem Gründer Julius Cäsar den Namen erhalten hat. Und als man dorthin gekommen war, versammelten sich die Herzoge und die ersten der Grafen mit der übrigen Schaar der vornehmsten Vasallen in dem Säulengange, welcher mit der Basilika des großen Karl verbunden ist, und sie setzten den neuen Herrscher auf einen hier errichteten Thron; hier reichten sie ihm die Hände [1]), gelobten ihm Treue und Hülfe gegen alle seine Feinde, und machten ihn so nach ihrem Brauche zum Könige. Während dies von den Herzogen und den übrigen Beamten vorgenommen wurde, erwartete der höchste Bischof mit der gesammten Priesterschaft und dem ganzen niedern Volke unten in der Basilika den Aufzug des neuen Königs. Als dieser eintrat, ging ihm der Erzbischof entgegen, und berührte mit seiner Linken die Rechte des Königs, während er selbst in der Rechten den Krummstab trug, und angethan mit der Albe, geschmückt mit der Stola und dem

936.

Aug. 8.

1) Der Huldigende hielt, indem er den Eid sprach, seine Hände zwischen den Händen des Königs.

936. Aug. 8. Meßgewand, schritt er vor bis in die Mitte des Heiligthums, wo er stehen blieb, und sich zu dem Volke wendend, welches rings umher stand — es waren nämlich in dieser Basilika Säulengänge unten und oben im Kreise errichtet — so daß er von allem Volke gesehen werden konnte, sprach er so: „Sehet, hier stelle ich euch vor den von Gott erkornen und vom Herrn Heinrich früher bezeichneten, nun aber von allen Fürsten zum Könige erhobenen Herrn Odda: wenn euch diese Wahl gefällt, so bezeugt dies, indem ihr die rechte Hand zum Himmel emporhebt.“ Darauf hob alles Volk die Rechte in die Höhe und wünschte mit gewaltigem Geschrei dem neuen Gebieter Heil und Segen. Sodann schritt der Erzbischof mit dem Könige, welcher mit dem enganliegenden fränkischen Gewande bekleidet war, hinter den Altar, auf welchem die königlichen Insignien gelegt waren, das Schwert mit dem Scepter und das Diadem. Höchster Priester war nämlich zu dieser Zeit Hildiberht, von Geschlecht ein Franke, seines Standes ein Mönch, erzogen und gebildet im Kloster zu Vuld[1]), und nach Verdienst zu so hohen Ehren gestiegen, daß er zum Vorsteher dieses Stiftes ernannt wurde, später aber die höchste Würde des erzbischöflichen Stuhles zu Mainz erlangte. Dies war ein Mann von wunderbarer Heiligkeit, und außer der natürlichen Weisheit seines Geistes war er durch seine Gelehrsamkeit hoch berühmt. Man erzählt von ihm sogar, daß er unter anderen Gnadengaben auch den Geist der Weissagung erhalten habe. Und da wegen der Königsweihe ein Streit unter den Bischöfen sich erhob, nämlich dem zu Trier und dem zu Köln — von Seiten jenes, weil sein Stuhl der ältere und gewissermaßen vom Apostel Petrus gegründet sei, von Seiten dieses, weil der Ort zu seinem Sprengel gehöre — und da deshalb beide meinten, die Ehre der Weihe gebühre ihnen: so traten dennoch beide vor der allen bekannten Hoheit des Hildiberht zurück. Er selbst aber trat an den Altar, nahm hier das Schwert mit dem Wehrgehenk, und sprach zum König gewendet:

1) in Vuldo monasterio. Es ist Fulda.



„Empfange dieses Schwert und treibe mit ihm aus alle Widersacher Christi, die Heiden und schlechten Christen, da durch Gottes Willen alle Macht des ganzen Frankenreiches dir übertragen ist, zum bleibenden Frieden aller Christen." Sodann nahm er die Spangen und den Mantel und bekleidete ihn damit: „Dies bis an den Boden wallende Gewand", sagte er, „möge dich erinnern, wie du vom Eifer im Glauben entbrennen mögest und in Wahrung des Friedens verharren müssest bis in den Tod." Sodann reichte er ihm Scepter und Stab und sprach: „Bei diesen Zeichen mögest du gedenken, daß du mit väterlicher Zucht deine Unterthanen leitest, und vor allen den Dienern Gottes, den Wittwen und Waisen die Hand der Erbarmung reichest; und möge niemals von deinem Haupte das Oel der Barmherzigkeit versiegen, auf daß du jetzt und in Zukunft mit ewigem Lohne gekrönt werdest." Darauf wurde er alsbald mit dem heiligen Oele gesalbt und mit dem goldnen Diadem gekrönt von den Bischöfen Hildiberht und Wicfrid [1]), und da nun die Weihe, wie sich gebührt, vollständig vollendet war, ward er von eben denselben Bischöfen zum Thron geführt, zu welchem man auf einer Wendeltreppe hinanstieg, und der zwischen zwei marmornen Säulen von herrlicher Schönheit errichtet war, so daß er von hier aus alle sehen und von allen wiederum gesehen werden konnte.

2. Nachdem man hierauf Gott gepriesen und das Meßopfer feierlich begangen hatte, stieg der König in die Pfalz herab, trat sodann an eine marmorne, mit königlichem Geräth geschmückte Tafel und setzte sich mit den Bischöfen und allem Volke; die Herzoge aber warteten auf. Der Herzog der Lotharinger, Isilberht [2]), zu dessen Amtsgewalt jener Ort gehörte, ordnete die ganze Feier, Evurhard besorgte den Tisch, Herimann der Franke stand den Mundschenken vor, Arnulf sorgte für die ganze Ritterschaft und für die Wahl und Absteckung des Lagers; Sigifrid aber, der Sachsen trefflichster und der zweite nach dem Könige, einst Schwager

1) Erzbischof von Köln. — 2) Gewöhnlich Giselbert, im Inhaltsverzeichniß Hisberth genannt.

936. des Königs [1]), und auch dem neuen Könige durch diese Verschwägerung nahe verbunden, verwaltete um diese Zeit Sachsen, damit nicht etwa unterdessen ein feindlicher Einfall stattfände, und hatte den jüngeren Heinrich zur Erziehung bei sich. Der König aber ehrte nach diesem einen jeden der Fürsten königlicher Freigebigkeit gemäß mit angemessenen Geschenken und entließ die Menge mit aller Fröhlichkeit.

3. Mittlerweile erhoben sich die Barbaren zu neuer Empörung und auch Bolizlav erschlug seinen Bruder [2]), einen Christen, und wie man sagt, in der Furcht Gottes sehr eifrigen Mann, und da er den ihm benachbarten Häuptling fürchtete, weil dieser den Befehlen der Sachsen Folge leistete, erklärte er ihm den Krieg. Dieser sandte nach Sachsen, um Hülfe für sich zu verlangen. Es ward ihm aber Asik gesandt mit der Schaar der Mesaburier und einem starken Haufen Hassiganer [3]), wozu ihm noch ein thüringisches Aufgebot gegeben wurde. Jene Schaar nämlich war aus Räubern gesammelt. Denn König Heinrich war gegen die Fremden sehr strenge, gegen seine Landsleute aber in allen Dingen sehr milde; so oft er deshalb sah, daß ein Dieb oder Räuber ein tapferer Degen und tüchtig zum Kriege sei, verschonte er ihn mit der gebührenden Strafe; aber er versetzte ihn in die Vorstadt von Merseburg [4]), gab ihm Aecker und Waffen, und befahl ihnen nun die Landsleute zu verschonen, gegen die Barbaren aber, so viel sie sich getrauten, Räubereien auszuüben. Die aus solchen Leuten gesammelte Menge also stellte eine vollständige Heerschaar zum Kriegszuge. Da aber Bolizlav von dem Heere der Sachsen hörte, und daß die Sachsen besonders und die Thüringer besonders gegen ihn zögen, theilte er auch seine Genossen, und klugen Rathes, wie er war, beschloß er beiden Heeren zu begegnen. Als aber die Thüringer die Feinde unvermuthet sich gegenüber sahen, vermieden sie durch die Flucht die Gefahr. Asik hingegen mit den Sachsen

1) Er war ein Vetter von Heinrichs erster, verlassener Gemahlin Hatheburg, s. unten Kap. 9. — 2) Wenzel, am 28. Sept. 935; s oben S. 41. — 3) D. h. aus dem Hasgau, in welchem Merseburg liegt. — 4) Mesaburiorum. Böhmisch heißt Merseburg noch jetzt Mezibor, Mittenwalde. Der deutsche Name ist daraus nur entstellt.



id der übrigen Hülfsmannschaft stürzte ohne alles Zögern auf
e Feinde, schlug den größten Theil von ihnen mit den Waffen
eder, trieb die übrigen in die Flucht, und kehrte siegreich zum
ger zurück. Und da er von dem Heere, welches die Thüringer
rfolgt hatte, nichts wußte, erfreute er sich zu sorglos des er=
ngenen Sieges. Als aber Bolizlav unser Heer zerstreut und die
nen beschäftigt sah, den Getödteten die Rüstungen abzuziehen,
dere ihren Körper zu pflegen, andere Futter für die Pferde zu
mmeln, vereinigte er das geschlagene und das zurückgekehrte Heer,
l über die nichts ahnenden und durch den eben errungenen Sieg
her gemachten plötzlich her, und erschlug den Feldherrn sammt
sern ganzen Heere. Von da brach er auf gegen die Feste jenes
iuptlings, nahm dieselbe auf den ersten Anlauf und machte sie
r Einöde bis auf den heutigen Tag. Und es währte dieser
rieg bis in das vierzehnte Regierungsjahr des Königs [1]), von da
verblieb er dem Könige ein treuer und nützlicher Diener.

4. Als aber der König von jener Niederlage Botschaft erhielt,
irde er darüber keineswegs bestürzt, sondern gestärkt durch gött-
he Kraft rückte er mit dem ganzen Heere in das Gebiet der
arbaren [2]) ein, um ihrem Wüthen Einhalt zu thun. Es waren
mlich jene schon vorher von seinem Vater mit Krieg überzogen
rden, weil sie die Gesandten seines Sohnes Thankmar verletzt
tten, von welchem wir in der Folge ausführlicher zu sprechen
denken. Der neue König also beschloß einen neuen Feldhaupt=
ann zu bestellen, und er erwählte zu diesem Amte einen edlen,
stigen und gar klugen Mann, Namens Herimann. Durch diese
he Stellung aber erregte Herimann den Neid nicht allein der
rigen Fürsten, sondern auch seines Bruders Wichmann. Des=
lb entfernte sich dieser sogar unter dem Vorwande einer Krank-
it vom Heere. Denn es war Wichmann ein gewaltiger, tapfrer
lann, hochstrebend, kriegserfahren und von solchem Wissen, daß
ne Untergebenen von ihm rühmten, er wisse mehreres, was über
enschliche Kunst hinaus ginge. Herimann aber, welcher sich an

1) Bis zum Jahr 950, vgl. III, 8. — 2) Nämlich der Redarier.

936. der Spitze des Heeres befand, gerieth beim Eintritt in das Land mit den Feinden in Kampf, besiegte sie tapfer und entflammte dadurch in seinen Feinden noch größeren Neid. Darunter war auch Ekkard, Liudulfs Sohn, welcher über das Glück des Herimann dermaßen erbittert ward, daß er gelobte, noch größeres zu leisten, oder er wolle das Leben lassen. Demnach sammelte er aus dem ganzen Heere die tapfersten Männer, brach das Verbot des Königs, und ging durch einen Sumpf, welcher zwischen der Burg der Feinde und dem königlichen Lager war; hier stieß er sogleich auf die Feinde, ward von ihnen umringt und fand mit den Seinigen allen den Tod. Es waren aber derer, die mit ihm gefallen waren, achtzehn auserlesene Männer aus dem ganzen Heere. Der König aber kehrte, nachdem er eine Menge der Feinde getödtet und die übrigen zinsbar gemacht hatte, nach Sachsen zurück. Solches geschah am 25. September.

937. 5. Nach diesem kamen die alten Feinde, die Ungern, um die Tapferkeit des neuen Königs zu erproben. Sie fielen in Franken ein, und beschlossen hier, wo möglich von der westlichen Seite her nach Sachsen einzudringen. Der König aber zog ihnen, als er es gehört, unverweilt mit einem gewaltigen Heere entgegen, schlug sie in die Flucht und verjagte sie von seinem Gebiet.

6. Als aber die Kriege mit den auswärtigen Feinden nachließen, begannen innere sich zu entspinnen. Die Sachsen nämlich, stolz geworden, weil sie unmittelbar unter der Regierung ihres Königs standen, hielten es für unwürdig, andern Stämmen zu dienen, und verschmähten es, die Lehen, welche sie besaßen, der Gunst irgend eines anderen, als der des Königs zu verdanken. Darüber ergrimmte Evurhard [1]) gegen Bruning, sammelte eine Schaar, und gab dessen Burg Elmeri [2]) den Flammen preis, alle Bewohner der Burg aber brachte er um ihr Leben. Als der König diesen Frevel vernommen hatte, verurtheilte er den Evurhard, als Buße eine Anzahl Pferde zu liefern, im Werthe von hundert Pfunden,

1) Er war Graf von Hessen und von dem sächsischen Hessengau an der Diemel. — 2) Hellmern im Kreise Warburg.

und alle Kriegsobersten, welche ihn zu dieser That unterstützt hatten, zu der Schande, Hunde zu tragen [1]) bis zu der königlichen Stadt, die wir Magathaburg nennen. 937.

7. Um eben diese Zeit übertrug der König die Reliquien des Märtyrers Innocentius in eben diese Stadt.[2]) Während aber der König die Friedensstörer mit verdienter Züchtigung heimsuchte, nahm er sie doch, wie er denn überaus milden Sinnes war, sofort wieder mit Leutseligkeit auf, und entließ einen jeden von ihnen geehrt durch ein königliches Geschenk in Frieden. Aber jene folgten nichtsdestoweniger ihrem Herzoge zu jedem Frevel, weil dieser von heiterem Gemüth, leutselig gegen die Geringeren, verschwenderisch im Geben war, und durch diese Eigenschaften machte er auch viele der Sachsen sich zu Freunden.

8. In dieser Zeit starb der Baiernherzog Arnulf und seine Söhne verachteten in übermüthigem Trotze des Königs Befehl, ihm die Huldigung zu leisten. Juli 14.

9. Auch starb um diese Zeit Graf Sigifrid, dessen Markgrafschaft, welche Thankmar sich angemaßt hatte, weil er ihm mit verwandt war — es war nämlich seine Mutter [3]), mit welcher König Heinrich den Thankmar zeugte, die Tochter von Sigifrids Mutterschwester — durch königliche Schenkung dem Grafen Gero anheimfiel, worüber Thankmar in große Betrübniß gerieth. Der König aber zog nach Baiern, und kehrte, nachdem er die dortigen Angelegenheiten gebührlich geordnet, nach Sachsen zurück. 938.

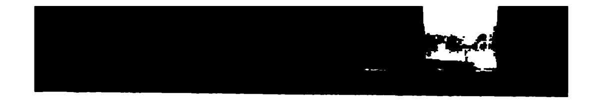
10. Allein der Zwist zwischen Evurhard und Bruning kam so weit, daß offner Todtschlag verübt, das Land verwüstet wurde, und das Sengen und Brennen kein Ende nahm. Auch über die Verschiedenheit der Gesetze entstand ein Streit, da einige behaupteten,

1) Die altherkömmliche Strafe des Friedensbruchs, welche noch Kaiser Friedrich I. in Anwendung brachte. Man nannte sie Harmschar. — 2) Die eben damals geschehene Stiftung des Moritzklosters erwähnt Widukind merkwürdiger Weise nicht. — 3) Hatheburg, welche Heinrich zur Gemahlin genommen hatte, obgleich sie durch den Wittwenschleier auf eine zweite Ehe verzichtet hatte. Der Bischof von Halberstadt nahm diese Verletzung der Kirchengesetze sehr übel, und endlich trennte sich Heinrich wieder von Hatheburg, behielt aber ihr Erbtheil.

938. daß die Söhne der Söhne nicht unter die Söhne gerechnet werden und das Erbe rechtlicher Weise mit den Söhnen theilen dürften, wenn zufällig ihre Väter bei Lebzeiten des Großvaters mit Tode abgegangen wären. Deshalb ging ein Gebot vom König aus, daß eine allgemeine Versammlung des Volkes bei der Pfalz Stela[1]) stattfinden sollte, und es ward entschieden, daß man die Sache durch Schiedsrichter prüfen lassen müsse. Der König aber befolgte einen bessern Rath und wollte nicht, daß edle Männer und die Aeltesten des Volks unehrenhaft behandelt würden, vielmehr befahl er, die Sache durch einen Zweikampf zur Entscheidung zu bringen. Bei dieser Probe also siegte die Partei, welche die Söhne der Söhne unter die Söhne rechnete, und es wurde durch ewigen Beschluß festgesetzt, daß sie nach gleichem Maaße mit den Oheimen das Erbe theilen sollten. Hier wurde auch die Schuld der Friedensstörer offenbar, welche bisher behaupteten, nichts gegen die königliche Gewalt gethan, sondern bloß die Unbill an ihren Genossen gerächt zu haben. Obgleich nun aber der König sich von ihnen mißachtet sah, — denn sie verschmähten es, sich dem königlichen Befehle gemäß zur rechtlichen Entscheidung zu stellen. — so verschob er dennoch Waffengewalt und gab der Verzeihung Raum, da es ihm immer am nächsten lag, Gnade zu üben.[2]) Aber diese Verzögerung verleitete viele zu noch größerem Unheil. Außerdem geschahen viele Gräuel von aufrührerischen Menschen, Mord, Meineid, Verheerungen, Sengen und Brennen; und zwischen Recht und Unrecht, Treue und Meineid, machte man in jenen Tagen wenig Unterschied.

11. Es verband sich aber auch Thankmar mit Evurhard, brachte eine starke Schaar zusammen, und belagerte damit die Burg, welche Badiliki heißt[3]), in welcher sich der jüngere Heinrich befand; und nachdem er die Burg seinen Genossen zur Plünderung preisgegeben, zog er ab und führte Heinrich wie einen gemeinen

1) Steel an der Ruhr, unweit Essen. — 2) Er mußte wieder nach Baiern eilen, wo sein erstes Auftreten die Unruhen noch keineswegs beendet hatte, und wurde auch vom König Ludwig von Frankreich angegriffen. — 3) Belecke, südlich von Lippstadt.



938.

Knecht mit sich hinweg. Hier aber wurde Gevehard, der Sohn Udo's, des Bruders von Herzog Herimann, getödtet, wegen dessen Tod nach Gottes Rathschluß die Häupter der Franken sich entzweiten. Mit großer Beute bereichert, machten sich also Thankmars Krieger zu jeder That bereit. Er nahm darauf die Heresburg [1]) ein, sammelte einen starken Haufen, und setzte sich in derselben fest, viele Räubereien von da aus verübend. Evurhard aber behielt Heinrich bei sich. Um diese Zeit wurde auch Dedi [2]) vor den Thoren der Burg Larun [3]), in welcher Mannen Evurhards waren, getödtet. Als aber Wichmann, welcher zuerst vom Könige abgefallen war, von so großem Frevel der Aufrührer hörte, bekehrte er sich und schloß Frieden mit dem Könige, weil er sehr klug war, und blieb bis an sein Ende [4]) treu und dienstbar. Thankmar aber, ein Sohn König Heinrichs, geboren von einer Mutter edlen Stammes, war stets fertig zum Kampf, lebhaften Geistes, kriegskundig, aber in dem Kriegerleben nahm er wenig Rücksicht auf die Gebote ehrbarer Sittsamkeit. Da aber seine Mutter ein großes Besitzthum hatte, fühlte er sich, obgleich durch seinen Vater mit andern Gütern reich ausgestattet, schwer gekränkt durch den Verlust seines mütterlichen Erbes und ergriff aus diesem Grunde zu seinem und der Seinen Verderben die Waffen gegen seinen Herrn, den König. Der König aber zog, da er diese Angelegenheit zu so großer Gefahr anwachsen sah, obwohl mit Widerstreben, um Thankmars Uebermuth zu bändigen, mit zahlreichem Gefolge vor die Heresburg. Als aber die Bürger (Burgmannen) erkannten, daß der König mit starker Macht gegen sie herangekommen, öffneten sie die Thore und ließen das Heer ein, welches die Burg umlagert hatte. Thankmar aber floh in die Kirche, welche von Papst Leo dem heiligen Apostel Petrus geweiht war [5]), allein das Heer verfolgte ihn bis in die Kirche, und namentlich die Mannen Hein-

1) Stadtberg an der Diemel. — 2) Dieser Dedi ist ganz unbekannt, damals vermuthlich wußte jeder wer es war. Im Merseburger Nekrolog steht zum 7. Juli: Dedi laicus occisus. — 3) Vielleicht Laer, westlich von Meschede. — 4) Er starb am 23. April 944. — 5) Die von Karl dem Großen gestiftete Kapelle wurde 826 von Ludwig dem Deutschen an Korvey geschenkt.

938. richs, aus Schmerz und Begierde, die Schmach ihres Herrn Heinrich zu rächen; sie scheuten sich nicht, mit Gewalt die Thüren einzuschlagen, und drangen mit den Waffen in das Heiligthum. Thankmar aber stand neben dem Altare und hatte die Waffen sammt der goldenen Kette auf demselben niedergelegt. Da er aber von vorn mit Geschossen bedrängt wurde, schlug ihm ein gewisser Thiadbold, ein Bastard Cobbo's, unter Schmähungen eine Wunde, die er aber sogleich von ihm zurück erhielt, so daß er bald darauf in schrecklicher Raserei den Geist aufgab. Aber einer der Ritter, Maincia mit Namen, durchbohrte den Thankmar von hinten mit einem Speere durch ein an den Altar stoßendes Fenster und tödtete ihn so an heiliger Stätte. Er selbst aber, der den Bruderzwist zu so schmerzlichem Ausgang gebracht hatte, verlor später in der Schlacht bei Bierten [1]) sein Leben sammt dem frevelhaft vom Altar geraubten Golde auf jämmerliche Weise. Als der König, welcher nicht zugegen war, und von diesen Vorfällen nichts wußte, davon gehört hatte, zürnte er ob des Frevels seiner Vasallen, doch durfte er, während der Bürgerkrieg noch loderte, nicht mit Strenge gegen dieselben verfahren. Er beklagte aber seines Bruders Schicksal und zeigte seines Gemüthes Milde, indem er Thankmars kriegerischer Tüchtigkeit lobend gedachte; den Thiadrich aber und drei Söhne von dessen Tante, welche mit Thankmar Gemeinschaft hatten, ließ er nach dem Gesetze der Franken zum Stricke verdammen und hinrichten. Von da lenkte er sein kampflustiges und durch die Beute der Burg bereichertes Heer gegen Larun; hier aber widerstand man unter Leitung des Burggrafen hartnäckig, und hörte nicht auf, Steine mit Steinen, Geschosse mit Geschossen zu erwiedern. Aber des Kampfes müde, forderten sie, den Herzog zu befragen, eine Waffenruhe. Als man ihnen diese zugestanden, ward ihnen Unterstützung vom Herzoge verweigert. Deshalb zogen sie aus der Burg und ergaben sich in die Gewalt des Königs. In diesem Kampfe erwarb sich Tamma, der Schenk, schon durch viele andere wackere Thaten längst bekannt, hohen Ruhm. Als aber Evurhard

1) Zwischen Xanten und Rheinberg, s. unten II, 17.

von dem Tode Thankmars und dem Abfalle seiner Mannen hörte, brach ihm der Muth, er warf sich seinem Gefangenen zu Füßen, bat um Gnade und erhielt sie durch einen schändlichen Vertrag. 938.

12. Heinrich nämlich war um diese Zeit noch sehr jung [1]) und von heißem Blute; und so verzieh er ihm, verlockt von allzuheftiger Herrschsucht, sein Verbrechen unter der Bedingung, daß er mit ihm eine Verschwörung gegen den König, seinen Herrn und Bruder schlösse, und ihm, wenn es möglich wäre, die Krone des Reichs aufsetzte. Und so ward denn der Vertrag von beiden Seiten eingegangen. Darauf kehrte Heinrich frei zum Könige zurück und ward von diesem mit mehr aufrichtiger Treue und Liebe aufgenommen, als er mitbrachte.

13. Auch Evurhard ging auf Zureden Frithurichs, des Nachfolgers von Erzbischof Hildiberht, eines trefflichen und durch unausgesetzte Andachtsübungen bewährten Mannes [2]), zum Könige, bat demüthig um Verzeihung, und stellte sich und alles das Seine dessen Willen anheim. Demnach wurde er, damit so ungeheurer Frevel nicht ungerügt bliebe, als Verbannter in die Stadt Hildinesheim gesandt. Doch nicht lange Zeit darauf ward er huldreich wieder zu Gnaden aufgenommen, und in seine frühere Würde wieder eingesetzt.

14. Während nun dies daheim geschieht, fallen mittlerweile unsre alten Feinde, die Ungern, plötzlich wieder in Sachsen ein, und schlagen ein Lager auf an dem Ufer des Flusses Bada (Bode), von wo sie sich über die ganze Gegend verbreiten. Einer ihrer Hauptleute aber wurde mit einem Theile des Heeres abgeschickt vom Lager, und zog am Abend dieses Tages mit seiner Schaar gegen eine Burg, Namens Stedieraburg. [3]) Als die Burgmannen aber sahen, daß die Feinde sowohl vom Marsche, als vom Regen, welcher in Strömen floß, ermattet waren, brachen sie kühn aus den Thoren hervor,

1) 16 bis 18 Jahr alt. — 2) Der Fortsetzer des Regino z. J. 954 (Geschichtschr. X, 1, S. 19) sagt dasselbe, aber mit der Einschränkung: „Nur darin allein schien er Tadel zu verdienen, daß wenn irgendwo auch nur ein Feind des Königs sich erhob, er sich als zweiter sofort zugesellte.“ — 3) Steterburg, zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel.

938. erschreckten sie zuerst durch Geschrei, stürzten sich dann
die Gegner, tödteten die meisten von ihnen, und zwange
gen, nachdem sie eine beträchtliche Menge Pferde nebst ei
zeichen erbeutet, zur Flucht. Aus den Burgen aber, welch
Wege lagen, wurden sie, als man ihre Flucht bemerkte,
mit den Waffen bedrängt, der größte Theil von ihnen
gestreckt, und der Anführer selbst wurde in eine Leh
drängt und so ums Leben gebracht. Der andere Theil
aber, welcher sich nach Norden wandte, gerieth durch di
Slaven in eine Gegend, welche Thrimining heißt [1]), un
in diesen unwegsamen Sümpfen, von bewaffneten Sc
ringt, zu Grunde; alle übrigen ergriff Furcht und
Der Anführer jener Schaar aber, welcher mit wenigen
war, wurde ergriffen, und vor den König geführt, löste
hohen Preis. Auf diese Kunde gerieth das ganze Lager
in Verwirrung und suchte sein Heil in der Flucht,
sind sie nun schon dreißig Jahre lang nicht wieder im
erschienen.

939. 15. Nach diesem gab Heinrich, von Begierde nach
thum entflammt, ein großes Fest an einem Orte der
(Saalfeld) genannt wird. Und da er reich und mächti
schenkte er mit königlicher Würde und Macht gar viele
Gütern, und gewann dadurch eine große Menge für
nossen eines solchen Anschlages. Doch waren viele nu
nung, daß es besser sei, die Sache geheim zu halten, ei
Zweck, damit sie nicht als schuldig an dem Bruderzw
würden. Sie gaben aber einen Rath, wodurch der K
leichter zum Ausgang gebracht werden sollte; er möge näm
der Vertheidigung seiner Vasallen überlassen, und sic
Lotharinger begeben, ein zum Kriege untüchtiges Volk;
es denn, daß der König beim ersten Angriff sie besiegt
eine Schlacht ihre Kräfte erschöpfte. Nachdem also Hein
Rath seiner Gefährten Sachsen, wie gesagt, verlassen

1) Der Drömling, eine Sumpfgegend zwischen Aller und Ohre.



:n in Sachsen oder im Thüringerlande der Vertheidigung 939.
Vasallen übergeben hatte, zog er selbst mit seinen Freunden
:n Lotharingern. Als aber das Gerücht von diesen Ereig=
sich verbreitete, geriethen alle weit und breit in Schrecken,
der Grund eines so plötzlichen Abfalls vom Könige und eines
erwarteten Krieges gänzlich verborgen war. Der König aber,
:r solche Kunde vernahm, glaubte anfangs nicht daran; zu=
da er die Botschaft als zuverlässig bewährt fand, verfolgte
verweilt seinen Bruder mit einem Heere. Und wie er nun
zieht gegen eine Feste, Namens Thortmanni (Dortmund), die
:ner Besatzung seines Bruders verwahrt war, da gedenken die
ten, welche darin sind, an Thankmars Geschick, und wagen es
den König zu erwarten, sondern sie zogen aus der Burg
:rgaben sich dem Könige. Es war aber Agina, welcher jene
zu Handen Heinrichs bewahren sollte; dieser ward vom
e mit einem furchtbaren Eide verpflichtet, daß er, wenn er
:möchte, seinen Herrn vom Kriege zu Frieden und Eintracht
führen oder wenigstens selbst zum Könige zurückkehren wolle;
:ntlassen suchte er seinen Herrn auf. Das Heer aber ge=
unter des Königs Anführung bis an die Ufer des Rhein=
s.

16. Zu jener Zeit, als noch zwischen Evurhard und dem
e Krieg war, kam zu Isilberht Hadalt, der Kämmerer des
s, um über Frieden und Bündniß zu verhandeln, da jener
noch nicht offen auf eine der beiden Seite neigte; allein er
unziemlich aufgenommen, und die Antwort von Tag zu Tage
hben. Er aber, der die Zweideutigkeit des Herzogs merkte,
nicht ferner solchen Schlichen ruhig zusehen wollte, sprach:
königlichen Befehl gebiete ich dir vor allem Volke, dich vor
önigs Richterstuhl am bestimmten Tage zu stellen; sonst wisse,
man dich für einen Feind des Reiches erklären wird.“ Auf
he Weise hatte Isilberht auch den Bischof Bernhard [1]), des
:s Gesandten, ohne die gebührende Ehre und ohne bestimmte

[1] Von Halberstadt.

938. erschreckten sie zuerst durch Geschrei, stürzten sich dann plötzlich auf die Gegner, tödteten die meisten von ihnen, und zwangen die übrigen, nachdem sie eine beträchtliche Menge Pferde nebst einigen Feldzeichen erbeutet, zur Flucht. Aus den Burgen aber, welche auf ihrem Wege lagen, wurden sie, als man ihre Flucht bemerkte, aller Orten mit den Waffen bedrängt, der größte Theil von ihnen zu Boden gestreckt, und der Anführer selbst wurde in eine Lehmgrube gedrängt und so ums Leben gebracht. Der andere Theil des Heeres aber, welcher sich nach Norden wandte, gerieth durch die List eines Slaven in eine Gegend, welche Thrimining heißt [1]), und ging hier in diesen unwegsamen Sümpfen, von bewaffneten Schaaren umringt, zu Grunde; alle übrigen ergriff Furcht und Schrecken. Der Anführer jener Schaar aber, welcher mit wenigen entschlüpft war, wurde ergriffen, und vor den König geführt, löste er sich um hohen Preis. Auf diese Kunde gerieth das ganze Lager der Feinde in Verwirrung und suchte sein Heil in der Flucht, und seitdem sind sie nun schon dreißig Jahre lang nicht wieder im Sachsenland erschienen.

939. 15. Nach diesem gab Heinrich, von Begierde nach dem Königthum entflammt, ein großes Fest an einem Orte der Salaveldun (Saalfeld) genannt wird. Und da er reich und mächtig war, beschenkte er mit königlicher Würde und Macht gar viele mit großen Gütern, und gewann dadurch eine große Menge für sich zu Genossen eines solchen Anschlages. Doch waren viele nur der Meinung, daß es besser sei, die Sache geheim zu halten, einzig zu dem Zweck, damit sie nicht als schuldig an dem Bruderzwist erfunden würden. Sie gaben aber einen Rath, wodurch der Krieg um so leichter zum Ausgang gebracht werden sollte; er möge nämlich Sachsen der Vertheidigung seiner Vasallen überlassen, und sich unter die Lotharinger begeben, ein zum Kriege untüchtiges Volk; und so kam es denn, daß der König beim ersten Angriff sie besiegte und durch eine Schlacht ihre Kräfte erschöpfte. Nachdem also Heinrich auf den Rath seiner Gefährten Sachsen, wie gesagt, verlassen, und seine

1) Der Drömling, eine Sumpfgegend zwischen Aller und Ohre.



Burgen in Sachsen oder im Thüringerlande der Vertheidigung 939. seiner Vasallen übergeben hatte, zog er selbst mit seinen Freunden zu den Lothäringern. Als aber das Gerücht von diesen Ereignissen sich verbreitete, geriethen alle weit und breit in Schrecken, weil der Grund eines so plötzlichen Abfalls vom Könige und eines so unerwarteten Krieges gänzlich verborgen war. Der König aber, als er solche Kunde vernahm, glaubte anfangs nicht daran; zuletzt, da er die Botschaft als zuverlässig bewährt fand, verfolgte er unverweilt seinen Bruder mit einem Heere. Und wie er nun heranzieht gegen eine Feste, Namens Thortmanni (Dortmund), die mit einer Besatzung seines Bruders verwahrt war, da gedenken die Mannen, welche darin sind, an Thankmars Geschick, und wagen es nicht, den König zu erwarten, sondern sie zogen aus der Burg und ergaben sich dem Könige. Es war aber Agina, welcher jene Burg zu Handen Heinrichs bewahren sollte; dieser ward vom Könige mit einem furchtbaren Eide verpflichtet, daß er, wenn er es vermöchte, seinen Herrn vom Kriege zu Frieden und Eintracht zurückführen oder wenigstens selbst zum Könige zurückkehren wolle; also entlassen suchte er seinen Herrn auf. Das Heer aber gelangte unter des Königs Anführung bis an die Ufer des Rheinstromes.

16. Zu jener Zeit, als noch zwischen Evurhard und dem Könige Krieg war, kam zu Isilberht Hadalt, der Kämmerer des Königs, um über Frieden und Bündniß zu verhandeln, da jener sich noch nicht offen auf eine der beiden Seite neigte; allein er ward unziemlich aufgenommen, und die Antwort von Tag zu Tage verschoben. Er aber, der die Zweideutigkeit des Herzogs merkte, und nicht ferner solchen Schlichen ruhig zusehen wollte, sprach: „Auf königlichen Befehl gebiete ich dir vor allem Volke, dich vor des Königs Richterstuhl am bestimmten Tage zu stellen; sonst wisse, daß man dich für einen Feind des Reiches erklären wird.“ Auf ähnliche Weise hatte Isilberht auch den Bischof Bernhard[1]), des Königs Gesandten, ohne die gebührende Ehre und ohne bestimmte

1) Von Halberstadt.

939. Antwort von sich entlassen. Man sagt auch, daß er öfter die Siegel königlicher Schreiben mißbraucht habe. Nach jenen Worten aber fing er an, den Gesandten etwas besser zu halten, und ließ ihn ehrenvoll zurückgeleiten.

17. Jetzt also rüsteten Heinrich und Jsilberht zum Kriege und beschlossen, dem Könige bis an den Rhein entgegenzurücken. Auch Agina seines Schwures eingedenk, eilte dem Heere voran, setzte über den Rhein, und stellte sich dem Könige; er begrüßte denselben mit sehr demüthigen Worten und sprach dann: „Dein Bruder, mein Gebieter, wünscht dir, du mögest gesund und wohlbehalten lange über dein großes und weites Reich herrschen, und meldet dir, daß er zu deinem Dienste so schnell als möglich herbei eile. Als ihn aber der König fragte, ob er auf Frieden oder Krieg denke, sah er, vor sich blickend, eine große Menge mit aufgereckten Feldzeichen zugweise vorrücken und ihre Richtung gegen den Theil seines Heeres nehmen, welcher schon den Rhein überschritten hatte. Und zu Agina gewendet, sprach er: „Was will jene Menge? und was für Leute sind es?" Darauf erwiderte dieser ganz ruhig: „Mein Gebieter ist es, dein Bruder; wenn es ihm gefallen hätte, nach meinem Rathe den Sinn zu lenken, so wäre er auf andre Weise gekommen; nun bin ich doch wenigstens gekommen, wie ich geschworen habe." Als der König dies gehört, verrieth er durch die Bewegungen des Körpers den Schmerz seiner Seele darüber, daß keine Schiffe da wären, auf denen er über den Rhein setzen könnte; denn der gewaltige Strom bot weder einen andern Uebergang dar, noch ließ der Zeitpunkt des plötzlichen Angriffes die am andern Ufer aufgestellten an etwas anderes denken, als daß sie den Feinden erliegen, oder ihr Leben mit den Waffen vertheidigen müßten. Deshalb erhob der König die Hände flehend zu Gott und sprach: „O Gott, du aller Dinge Urheber und Regierer, sieh auf dein Volk, an dessen Spitze mich dein Wille gestellt, auf daß es den Feinden entrissen werde, und alle Völker daran erkennen, daß gegen deinen Willen kein Sterblicher etwas vermag, der du allmächtig bist und lebst und herrschest in Ewigkeit." Die aber am jenseitigen Ufer



ren, schickten das Gepäck und allen Troß an einen Ort, welcher 9
iten heißt, sie selbst erwarteten kampfbereit den Feind.

Und da ein Fischteich zwischen den Unsrigen und den Feinden
, theilten die Sachsen ihre Schaaren, und ein Theil stürzt sich
: Feinden entgegen, die übrigen fallen ihnen in den Rücken, so
; die Feinde in die Mitte genommen, und auf diese Weise trotz
er Ueberzahl von dem kleinen Haufen heftig bedrängt wurden.
nn man behauptet, daß der Unsrigen nicht über hundert Ge-
:nischte gewesen sind, der Feinde aber ein ziemlich großes Heer.
: sie aber zugleich von vorn und im Rücken bedrängt wurden,
wußten sie nicht, nach welcher Seite sie sich zum Widerstande
iden sollten; auch waren unter den Unsrigen einige, welche etwas
welscher Sprache zu reden verstanden, und diese erhoben auf
:sch ein lautes Geschrei, und ermahnten die Gegner zu fliehen.
ese glaubten ihre Genossen hätten so gerufen, und ergriffen, wie
en zugerufen worden war, die Flucht. An diesem Tage wurden
ı den Unsern viele verwundet, einige auch getödtet; darunter
bert, genannt der Weiße, der, von Herzog Heinrich getroffen,
ige Tage nachher den Geist aufgab. Die Feinde aber wurden
: entweder getödtet oder gefangen, oder wenigstens in die Flucht
rieben, und alles Gepäck und Geräth der Feinde unter die Sie-
vertheilt. Von Seiten der Lotharinger aber soll in diesem
mpfe Godofrid, genannt der Schwarze, wacker gekämpft haben;
:r auch Maincia, dessen wir oben Erwähnung gethan [1]), fiel an
em Tage.

18. Dadi aber, der Thüringer, meldete den Hauptleuten der
rgen, welche im östlichen Lande auf Seite des Herzogs Heinrich
ren, vom Siege des Königs und daß der Herzog selbst im Kampfe
allen wäre; und er brachte es durch List dahin, daß sich alle
königlichen Gewalt ergaben. Heinrich nahm jedoch später
che für diese That. [2]) Ihm aber waren von allen festen Plätzen
: zwei übrig geblieben, Mersburg und Scithingi. Der König

1) S. oben S. 62, Cap. 11. — 2) S. unten Buch III. Cap. 16.

939. nun beschloß nach dem Siege, seinen Bruder und seinen Schwager zu verfolgen.

19. Aber auf die Kunde von dem Abfall seiner Burgen und gebeugt durch den frischen Sieg des Königs machte Heinrich mit nur neun Gewappneten sich auf den Marsch, kam schon etwas spät nach Sachsen und zog in die Feste Mersburg ein. Auch der König kehrte, sobald er dies erfahren, nach Sachsen zurück und belagerte mit seinem Heere die Feste, in welcher sein Bruder war. Da aber dieser dem Stärkeren und Mächtigeren nicht widerstehen konnte, übergab er nach ungefähr zwei Monaten die Burg und kam heraus zum Könige. Und es wurde ihm eine Waffenruhe von dreißig Tagen bewilligt, um mit seinem Anhang Sachsen zu räumen; falls aber einer davon es vorzöge, sich an den König zu wenden, solle er Verzeihung finden. Und hierauf hatte Sachsen von innern Kämpfen eine Zeit lang Ruhe.

20. Die Barbaren aber, durch unsre Uneinigkeit übermüthig geworden, hörten nirgends auf mit Morden und Brennen das Land zu verwüsten, und trachteten danach, den Gero, welchen der König über sie gesetzt hatte, mit List zu tödten. Er aber kam der List mit List zuvor, und räumte ungefähr an dreißig Fürsten der Barbaren, die nach einem schwelgerischen Gastmahle vom Weine trunken waren, in einer Nacht aus dem Wege. Da er aber gegen alle Völkerschaften der Barbaren allein nicht ausreichte — es hatten sich nämlich um diese Zeit auch die Apodriten empört, vernichteten unser Heer und erschlugen den Anführer desselben, Namens Haica — so führte der König selbst mehrere Male ein Heer gegen sie, fügte ihnen vielen Schaden zu und brachte sie fast in das äußerste Verderben. Nichtsdestoweniger zogen jene den Krieg dem Frieden vor, indem sie alles Elend der theuren Freiheit gegenüber gering achteten. Es ist nämlich dieser Menschenstamm abgehärtet und scheut keine Anstrengung; gewöhnt an die dürftigste Nahrung, halten die Slaven für Genuß, was den Unsern als eine große Beschwerde erscheint. Wahrlich, viele Tage gingen darüber hin, während von beiden Seiten mit abwechselndem Glücke gekämpft wurde, da die





einen für den Kriegsruhm und die Ausbreitung ihrer Herrschaft 932. stritten, für jene aber Freiheit entweder oder die äußerste Knechtschaft auf dem Spiele stand.[1]) Vieler Feinde Angriffe hatten nämlich in jenen Tagen die Sachsen zu bestehen; die Slaven im Osten, die Franken im Süden, die Lotharinger im Westen, im Norden die Dänen und gleichfalls Slaven; und deshalb zog sich auch der Kampf mit den Barbaren in die Länge.

21. Es war aber von König Heinrichs Zeiten her ein Slave, Namens Tugumir, in Haft, welchem nach dem Gesetze seines Volkes als Nachfolger seines Vaters die Herrschaft über den Stamm der Hevelder zukam. Dieser ließ sich durch eine große Geldsumme gewinnen, und durch noch größere Verheißungen überredet, versprach er, sein Gebiet zu verrathen. Deshalb stellte er sich, als sei er heimlich entflohen, kam so in die Burg, welche Brennaburg (Brandenburg) heißt, und ward von dem Volke anerkannt, und als Gebieter angenommen, worauf er in kurzem sein Versprechen erfüllte. Er lud nämlich seinen Neffen, der von allen Fürsten des Volks allein noch übrig war, zu sich ein, und nachdem er ihn durch List gefangen, tödtete er ihn, und unterwarf die Burg sammt dem ganzen Gebiete der Botmäßigkeit des Königs. In Folge dessen unterwarfen sich alle barbarischen Völkerschaften bis an den Oderfluß auf ähnliche Weise der Hoheit des Königs und zahlten ihm Zins.

22. Heinrich also zog, als er Sachsen verlassen mußte, wieder zu den Lotharingern, und hielt sich bei seinem Schwager, nämlich Herzog Isilberht, mit seinen Vasallen geraume Zeit auf. Da führte der König wiederum ein Heer gegen Isilberht und verheerte das ganze Gebiet der Lotharinger, welches unter dessen Herrschaft stand, mit Feuer und Schwert. Isilberht selbst wurde in einer Burg, Namens Kievermont[2]), belagert, entschlüpfte aber und machte sich davon. Und da die Belagerung wegen der Schwierigkeiten

1) Anspielung a. Sallusts Jugurtha Cap. 94, nach Fr. Vogel, Acta sem. Erlang. II. p. 416. — 2) *Chevremont*, auf einem fast unzugänglichen Felsen unweit Lüttich.

939. der Oertlichkeit wenig vorrückte, verwüstete der König das Land rings umher und kehrte nach Sachsen zurück.

23. Da er aber von einem überaus gewandten und listigen Gefährten Isilberhts Namens Immo wußte, hielt er es für räthlicher, durch dessen Ränke zu kämpfen, als mit den Waffen. Dieser aber, schlau wie er war, unterwarf sich dem bessern und mächtigern, und ergriff die Waffen gegen den Herzog, was diesen unter allen Drangsalen am schwersten traf, weil er nun die Feindschaft dessen erdulden mußte, auf dessen Klugheit und Treue er bis dahin am allermeisten vertraut hatte. Den Unwillen des Herzogs vermehrte auch eine List Immo's, wodurch er ihm eine Heerde Schweine abgewann. Als nämlich die Schweinehirten des Herzogs den Thoren seiner Burg gegenüber vorbeizogen, ließ Immo ein Ferkel vor dem Thor hin und her treiben und nahm die ganze Schweineheerde durch die geöffneten Thore in seiner Feste in Empfang. Diese Unbill vermochte der Herzog nicht zu ertragen, sammelte ein Heer und belagerte Immo. Nun soll dieser sehr viele Bienenkörbe gehabt haben, welche er zerbrochen den Reitern entgegenwarf. Die Bienen aber stachen mit ihren Stacheln die Rosse und versetzten sie in Wuth, so daß die Reiter Gefahr zu laufen anfingen, und als Immo, von der Mauer herabschauend, dies erblickte, drohte er mit seinen Genossen über sie herzufallen. Da der Herzog durch dergleichen Listen wiederholt von Immo verhöhnt und seine Angriffe vereitelt wurden, hob er die Belagerung auf. Als er aber abzog, soll er geäußert haben: „So lange Immo mir anhing, habe ich alle Lotharinger ohne Mühe mir dienstbar erhalten, jetzt kann ich mit allen Lotharingern ihn allein nicht fahen."

24. Als nun Evurhard sah, wie lange sich der Krieg hinziehe, ließ es ihn nicht länger ruhen. Er scheute sich nicht mehr vor dem Könige, brach seinen Eid, und wie am Anfange mit Isilberht gemeinschaftliche Sache machend, trachtete er mit ihm vereint den Krieg noch weiter zu entzünden. Und nicht zufrieden mit dem Westreiche allein, stürzen sie sich auf das ostrheinische Gebiet, es zu verheeren. Als man dies im Lager des Königs



hörte — es bekämpfte nämlich um diese Zeit der König Briseg (Breisach) und andere Festen, die zu Evurhards Gebiet gehörten — da entfernten sich viele aus dem Lager, und alle Hoffnung schwand, daß die Sachsen noch ferner am Reiche bleiben würden. Aber der König zeigte sich bei dieser Verwirrung so standhaft und von solcher Herrscherkraft, obgleich er nur von wenigen Vasallen umgeben war, als ob ihm gar keine Schwierigkeit in den Weg getreten wäre. Denn sogar auch die geistlichen Fürsten ließen ihre Zelte und alles andre Geräthe im Stich und fielen vom Könige ab. 939.

25. Den Grund des Abfalls mitzutheilen und das königliche Geheimniß zu enthüllen, steht mir nicht zu, doch glaube ich der Geschichte genügen zu müssen; lasse ich mir dabei etwas zu Schulden kommen, so möge man es mir verzeihen. Der Erzbischof, welcher an Evurhard zu Herstellung des Friedens und der Eintracht geschickt wurde, setzte, da ihn hiernach innigst verlangte, bei dem gegenseitigen Vertrage seinen Eid zum Pfande, und soll deshalb gesagt haben, er könne von demselben nicht weichen. Der König aber, welcher durch den Bischof eine Antwort sandte, die seiner Würde angemessen war, wollte sich durch nichts binden lassen, was der Bischof ohne sein Geheiß gethan hätte. Deshalb, weil er gegen Gottes Wort [1]) sich dem Könige als dem Obersten nicht unterwerfen wollte, sondern sich von ihm entfernte, wurde er wie zur Verbannung nach Hammaburg [2]) verwiesen, den Bischof Rothard [3]) aber schickte der König nach Neu-Korvei. In kurzem jedoch verzieh er beiden huldvoll, nahm sie zu Gnaden an, und gab ihnen ihre frühere Würde zurück.

26. Als demnach, um die Ueberhebung der Herzöge zu dämpfen, Herimann mit einem Heere abgesandt worden war, traf er dieselben am Ufer des Rheines und fand, daß ein großer Theil ihrer Mannschaft nicht zugegen war, weil sie schon mit der Beute

1) 1. Petri 2, 13. — 2) Nach dem Fortsetzer des Regino nach Fulda, und darauf führt auch unten Kap. 38. Leibniz vermuthet deshalb Hammalunburg, Hammelburg, an der fränkischen Saale unweit ihrer Mündung in den Main, welches zu Fulda gehörte. — 3) von Straßburg.

939. über den Rhein gesetzt hatten. Daher ward Herzog Evurhard selbst von den bewaffneten Kriegern umringt, und stürzte, nachdem er viele Wunden erhalten und mannhaft ausgetheilt hatte, endlich von Geschossen durchbohrt zusammen. Isilberht aber besteigt fliehend mit mehreren ein Schiff; dieses überlastet sinkt und geht unter, und der Herzog selbst sammt den übrigen versank und ward nie wiedergefunden. Als aber der König den Sieg der Seinen und den Tod der Herzoge vernommen hatte, dankte er Gott dem Allmächtigen, dessen Hülfe er zu öfteren Malen zur rechten Zeit erprobt hatte, und setzte über das Gebiet der Lotharinger Odda den Sohn Ricwins, mit dem Auftrage seinen Neffen, Isilberhts Sohn, ein hoffnungsvolles Knäblein Namens Heinrich zu erziehen. Dann kehrte er nach Sachsen zurück. Die Mutter des Knaben aber verband sich durch die Ehe mit König Hluthowich, und Heinrich, des Königs Bruder, verließ Lotharingen und entwich in das Karlische Reich. Dem Tode der Herzoge folgte ein sehr harter Winter und dem Winter eine gewaltige Hungersnoth.

27. Darauf ergriff Immo, ob ernstlich oder zum Scheine, 940. weiß ich nicht, die Waffen gegen den König, und mitten im Winter von einem Heere umringt, ergab er sich sammt seiner Feste und verblieb fortan treu und dienstbar.

28. Auch die Neffen Isilberhts unterwarfen sich dem Dienste des Königs, behielten aber trotzdem die Festen zurück, welche sie inne hatten. Auch Kievermont wurde noch von Ansfrid und Arnald behauptet. An diese richtete Immo ein Sendschreiben, worin er folgendes zu ihnen redete: „Ueber meinen Werth habe ich keine eigene Meinung; euer Urtheil ist auch das meine. Von euch aber ist bekannt, daß ihr dieses Volkes Häupter seid. Nun ist keinem zweifelhaft, daß jeder mit zwei Händen mehr vermag, als mit einer; daher ist gewiß, daß drei an Stärke einen übertreffen. Welche Nothwendigkeit zwingt uns nun, den Sachsen zu dienen, außer unsrer Zwietracht? Als sie euch mit Waffen bedrängten, haben sie sich da des Sieges erfreut? Den Siegern bringt doch wahrlich die Dienstbarkeit Schmach. Ich habe den Besten aller



Sterblichen, der mich von Kindheit an behütet, mich immer unter seine Freunde gezählt und durch große Macht geehrt hat, unsern gemeinsamen Gebieter verlassen, und mich auf Gefahr meines Lebens dem Sachsen verbündet; nun bin ich, wie ihr wißt, statt der verdienten Ehre schimpflich von ihm behandelt, mit Waffen umstellt, beinahe aus einem freien Manne ein Knecht geworden. Damit ihr also wisset, daß ich ehrlich für das gemeinsame Wohl sorgen wolle, will ich dir, Ansfrid, meine einzige Tochter verloben, auf daß ich bei euch von keinem Verdacht der Untreue getroffen werden kann. Bestimmt mir daher einen Ort zu gemeinsamer Beredung, und dann werde ich selbst euch die Bürgschaft meiner Treue geben, welche der Bote euch noch nicht leisten kann." Darauf hin widerstanden diese, obwohl ihre Brust von Eisen war, und sie ihm schon längst nicht trauten, dennoch so großer Verschmitztheit nicht, und bestimmten, verleitet von den verführerischen Worten, einen Ort zur persönlichen Zusammenkunft. Er aber hatte an gelegenen Orten Bewaffnete verborgen, nahm beide hinterlistig gefangen und sandte sie unter Bewachung zum Könige, zugleich mit einer Botschaft, die in folgenden Worten abgefaßt war: „Der Größere ist sanfter und bedarf weder Fesseln noch Schläge; Drohungen entlocken ihm alles was er weiß. Ansfrid aber ist härter als Eisen; wenn diesen die heftigsten Qualen ergründen, so ist es viel." Als sie der König erhalten hatte, züchtigte er sie eine Zeit lang durch enge Haft; später gewann er sie durch die Milde seiner Huld für sich und entließ sie in Frieden. Da nun die Ereignisse und Begebenheiten so unter einander verkettet sind, daß man sie nicht in der Reihenfolge der Erzählung von einander trennen darf, möge mich niemand beschuldigen, daß ich die Zeiten unter einander menge, wenn ich später geschehenes den früheren Ereignissen voranstelle[1]).

940.

29. Der König also erbarmte sich nach der Milde, welche seinem Herzen immer am nächsten lag, der schweren Noth seines

1) Damit meint er vielleicht das, was er Kap. 25. über die Bischöfe gesagt hat. Auch diese Geschichte von Arnold und Ansfrid scheint vorgreifend erzählt zu sein.

940. Bruders, überließ ihm für seinen Bedarf einige feste Plätze und gestattete ihm, innerhalb des lotharingischen Gebiets zu wohnen[1]).

30. Während dieser Zeit wüthete ohne Unterlaß der Krieg mit den Barbaren. Und da die Krieger, welche den Markgrafen Gero zugewiesen waren, durch die häufigen Feldzüge aufgerieben wurden und durch Gaben oder Anweisung von Zinsgefällen zu wenig unterstützt werden konnten, weil die Abgaben häufig verweigert wurden, entbrannten sie von aufrührerischem Hasse gegen Gero. Der König aber stand zum allgemeinen Wohle des Staates immer auf Gero's Seite. Daher kam es, daß sie heftig erbittert ihren Haß auch auf den König selbst warfen.

31. Dieser Umstand blieb Heinrich keineswegs verborgen, und — wie es gewöhnlich geht, wenn erbitterten Gemüthern etwas angenehmes dargeboten wird — es wurde ihm leicht, die so gestimmten Mannen zu überreden, daß sie sich ihm anschlössen; denn noch einmal faßte er Hoffnung, König zu werden, da er das Heer gegen den Herrscher aufgebracht wußte. Endlich, nachdem viele Boten hin- und hergegangen waren, und man sich gegenseitig Geschenke zugesandt hatte, gewann er fast alle Vasallen des Ostlandes für sich. Diese Sache erwuchs zu so gewaltigem Frevel, daß sie eine mächtige Verschwörung bildeten und den Plan faßten, am 941. Osterfeste welches nahe bevorstand, wenn Heinrich selbst sich zur Pfalz begeben haben würde, den König zu tödten und jenem die königliche Krone aufzusetzen. Während sich nun niemand fand, der diese Vorgänge durch öffentliche Anzeige bekannt machte, so wurde dennoch dem Könige, welchen jetzt wie immer Gottes schützende Hand bewahrte, kurz vor Ostern die Verrätherei aufgedeckt. Er umgab sich daher mit einer Schaar treuer Vasallen Tag und Nacht, und ohne daß er seiner Würde oder seiner königlichen Hoheit vor dem Volke bei dieser Festlichkeit irgend etwas vergab, brachte er seine Feinde in große Furcht. Nach dem Feste befahl er aber hauptsächlich auf den Rath der Franken, welche um diese Zeit um

1) Nach andern Quellen wurde ihm sogar das Herzogthum anvertraut, s. Dümmler, Otto I. S. 106.

ihn waren, nämlich Herimanns, Udo's und Konrads, den man den Rothen nannte, die heimlich verrathenen lebendig oder todt zu ergreifen. Unter diesen war der erste Erich, ein hinsichtlich aller übrigen guten Eigenschaften, abgesehen von dieser Schuld, sehr tüchtiger und ausgezeichneter Mann. Als dieser bemerkt hatte, daß Bewaffnete auf ihn zueilten, bestieg er, seiner Schuld sich wohl bewußt, sein Pferd, ergriff die Waffen, und umringt von den Schaaren der Feinde, zog er, der alten Tapferkeit und Ehre eingedenk, es vor zu sterben, als der Gewalt der Feinde sich zu unterwerfen. Denn er fiel, durchbohrt von einem Speere, ein Mann, der durch Kraft und Mannhaftigkeit seinen Landsleuten theuer und in hohem Ansehen war. Die übrigen Theilnehmer der Verschwörung wurden für die nächste Woche aufgespart und den Gesetzen gemäß für ihre Verbrechen die verdiente Strafe erleidend, enthauptet. Heinrich aber floh und entwich aus dem Reiche. 941.

32. In diesem Jahre erschienen auch einige Zeichen. Es ließen sich nämlich Kometen sehen vom achtzehnten Oktober bis zum ersten November. Viele Menschen wurden durch ihre Erscheinung erschreckt und befürchteten entweder eine furchtbare Seuche oder auch einen Wechsel der Regierung [1]), denn auch vor König Heinrichs Tode hatten sich viele Wunder gezeigt, wie daß der Glanz der Sonne im Freien bei heiterem Himmel fast ganz verschwand, inwendig aber durch die Fenster der Häuser roth wie Blut leuchtete. Auch der Berg, wo der großmächtige Herr [2]) begraben ist, spie, wie das Gerücht ging, an vielen Orten Flammen aus. Auch wurde einem Manne die linke Hand, welche ihm mit dem Schwerte abgehauen war, nachdem fast ein volles Jahr verflossen war, im Schlafe unversehrt wiedergegeben; zum Zeichen des Wunders behielt er als Merkmal eine blutrothe Linie an der Stelle der Verbindung. Aber den Kometen folgte eine ungeheure Ueberschwemmung, und der Ueberschwemmung eine Rinderseuche. 942.

33. Als aber Odda, der Verweser Lotharingens, und des 943.

1) Nach Isidor. — 2) König Heinrich.

943. Königs Neffe Heinrich gestorben waren, wurde die herzogliche Würde des Landes auf Konrad übertragen, welchem der König auch seine einzige Tochter[1]) verlobte, weil er ein kluger und tapferer Jüngling war, in Krieg und Frieden tüchtig und seinen Genossen theuer.

34. In jener Zeit verwaltete Berhtold, Arnulfs Bruder, Baiern, und da er gegen die Ungern kämpfte und sie besiegte, gewann er großen Ruhm durch den herrlichen Triumph[2]).

35. Der König aber von Tag zu Tag an Macht zunehmend, begnügte sich nicht mit seinem väterlichen Reich allein, sondern zog nach Burgund und brachte den König sammt seinem Reiche in seine Gewalt[3]). Der zweite war Huga, den er mit den Waffen bezwang, und gleichfalls sich unterthänig machte[4]). Dessen goldene Spange, welche er dem Könige zum Geschenk überließ, wunderbar durch den mannigfaltigen Schimmer edler Steine, sehen wir auf dem Altare des heiligen Stephan, des Erstlings unter den Blutzeugen glänzen[5]).

948. 36. Da nun alle Reiche vor ihm verstummten, und alle Feinde seiner Macht wichen, gedachte er auf die Ermahnung und Vermittelung seiner ehrwürdigen Mutter des durch viele Noth gebeugten Bruders und setzte ihn über das Reich der Baiern, da Berhtold schon gestorben war[6]), und er schloß Frieden und Versöhnung mit ihm, worin auch Heinrich bis an sein Ende getreulich verharrte. Es war aber der Herr Heinrich selbst durch die Ehe verbunden mit der Tochter Herzog Arnulfs[7]), einer Frau von herrlicher Gestalt und wunderbarer Klugheit. Und der Brüder Friede und Eintracht, die Gott wohlgefällig und den Menschen eine Freude war, wurde bald auf dem ganzen Erdkreis gepriesen, da

1) Liudgard, im J. 947. — 2) bei Wels, am 12. August 943. — 3) Dümmler, Otto I. S. 106—111 bezieht dies auf den Feldzug vom J. 940 und auf Heinrich den Schwarzen, Herzog von Burgund, doch war auch König Konrad von Burgund von Otto abhängig. — 4) Hugo der Große von Francien, mit welchem viele bald feindliche, bald freundliche Berührungen in diesen Jahren stattfanden. Vielleicht ist an den Feldzug von 946 zu denken, da Widukind hier stark vorgreift. — 5) In Korvei. — 6) Am 23. Nov. 947. — 7) Judith, welcher jüdische Name vermuthlich einen deutschen Namen Jutta vertritt.



einmüthig das Reich vergrößerten, die Feinde bekämpften, und
r Volk mit väterlicher Herrschaft regierten. Nachdem er also
s Herzogthum Baiern erhalten hatte, ergab er sich durchaus nicht
ßigem Nichtsthun, sondern zog aus und nahm Aquilegia, besiegte
e Ungern zweimal mit Heeresmacht, schwamm durch den Ticinus,
d führte, nachdem er im feindlichen Lande große Beute gemacht,
s Heer wohlbehalten in das Vaterland zurück [1]). Den Charakter,
e Haltung und Gestalt so herrlicher und großer Männer, welche
e Huld des Höchsten der Welt zur Freude und jeglicher Zierde
stimmte, vollständig zu beschreiben, steht nicht in unsern Kräften.
llein die Ehrfurcht, die wir gegen sie hegen, ganz zu verbergen
rmögen wir nicht. Er selbst also, der großmächtige Gebieter,
r älteste und beste der Brüder, war vor allem ausgezeichnet durch
römmigkeit, in seinen Unternehmungen unter allen Sterblichen
r beständigste, abgesehen von dem Schrecken des königlichen Ernstes
mer freundlich, im Schenken freigebig, im Schlafen mäßig, und
ährend des Schlafes redet er immer, so daß es den Anschein hat,
s ob er stets wache. Seinen Freunden ist er in allem will-
hrig und von mehr als menschlicher Treue. Denn wir haben
hört, daß einige angeklagte und ihres Verbrechens überführte an
m selbst einen Vertheidiger und Fürsprecher hatten, der durchaus
i ihre Schuld nicht glauben wollte, und sie auch nachher so be-
ndelte, als ob sie nie etwas gegen ihn verbrochen hätten. Seine
eistesgaben sind bewundernswürdig, denn nach dem Tode der
önigin Edid lernte er die Schrift, welche er vorher nicht kannte,
gut, daß er vollkommen Bücher lesen und verstehen kann.
ußerdem versteht er in romanischer und slavischer Sprache zu
den. Doch geschieht es selten, daß er es für angemessen hält,
h derselben zu bedienen. Auf die Jagd geht er häufig, das
rettspiel liebt er, die Anmuth des Reiterspiels übt er zuweilen
it königlichem Anstand. Hierzu gesellt sich noch der gewaltige
örperbau, der die volle königliche Würde zeigt, das Haupt mit

1) Vgl. Dümmler, Otto I. S. 186. Welcher Fluß mit dem Ticinus gemeint ist,
iß man nicht.

ergrauendem Haar bedeckt, die Augen funkelnd und nach Art des Blitzes durch plötzlich treffenden Blick einen gewissen Glanz ausstrahlend, das Gesicht röthlich und der Bart reichlich niederwallend, und zwar gegen den alten Brauch; die Brust ist mit einer Art Löwenmähne überdeckt, der Leib behaglich, der Schritt sonst rasch, jetzt gemessener; seine Kleidung die heimische, die er nie mit fremder Sitte vertauscht hat. So oft er aber die Krone tragen muß, bereitet er sich, wie man für wahr versichert, stets durch Fasten vor. Heinrich aber war von überwiegendem Ernste des Charakters, und galt deshalb bei denen, die ihm fern standen, für weniger gütig und leutselig; auch er war von großer Festigkeit und treu gegen seine Freunde, so daß er einen Ritter von geringem Vermögen durch die Verheirathung mit der Schwester seiner Gemahlin ehrte und ihn zu seinem Freunde und Genossen machte.[1]) Er war von hoher Körperschönheit und gewann in seinen Jünglingsjahren jedermann durch seine ausgezeichnete Schönheit für sich. Der jüngste der Brüder aber, Herr Brun, war ausgezeichnet durch Geist, groß durch Wissen und jede gute Eigenschaft und rege Thätigkeit. Als ihn der König über das unbändige Volk der Lotharinger gesetzt hatte, reinigte er das Land von Räubern und lehrte sie so kräftig gesetzliche Zucht, daß die größte Ordnung und die tiefste Ruhe in jenen Landen walteten[2]).

37. Da nun also innere und äußere Kriege ruhten, erstarkten göttliche und menschliche Gesetze zu Kraft und Ansehen. Und es entstand in jener Zeit eine schwere Verfolgung gegen die Mönche, da einige Bischöfe behaupteten, sie erachteten es für besser, daß wenige von rühmlichem Lebenswandel im Kloster wären, als viele träge; worin sie, wenn ich mich nicht irre, des Hausvaters nicht gedachten, welcher seinen Knechten wehrte, das Unkraut auszugäten, sondern gebot, beides miteinander wachsen zu lassen bis zur Zeit der Ernte, das Unkraut und den Weizen[3]). So kam es, daß mehrere, der eigenen Schwäche bewußt, das Mönchskleid ablegten

1) Als solcher wird in S. Ulrichs Leben, Kap. 28, ein Graf Burchard erwähnt. — 2) Vergl. seine Lebensbeschr. von Ruotger, Geschichtschr. X. 3. — 3) Matth. 13, 29.



und die Klöster verließen, um dem schweren Joch der hohen Priester sich zu entziehen. Indessen fehlte es nicht an solchen, welche meinten, der hohe Priester Fritherich habe dies nicht aus reinen Absichten gethan, sondern mit dem verborgenen Zwecke, den ehrwürdigen, dem Könige treuergebenen Mann, Abt Hadumar, auf irgend eine Weise zu verunglimpfen.

38. Dieser Hadumar war nämlich ein Mann von großer Klugheit und Thätigkeit. Unter seiner Amtsführung wurde die berühmte Kirche zu Buld durch Feuer vernichtet[1]), darauf von ihm wieder hergestellt und mit viel größerem Glanze vollendet. Er hielt den Erzbischof in Haft, als dieser schon zum zweiten Male als Mitschuldiger der Verschwörung erkannt war, anfangs ehrenvoll, aber nachdem er von ihm geschriebene Briefe aufgefangen hatte, ziemlich strenge. Als nun der Bischof entlassen war und Rache suchte, aber gegen einen so vortrefflichen Mann auf rechtlichem Wege nichts auszurichten vermochte, so versuchte er an den unbedeutendsten Klöstern seine Macht, um auf gleiche Weise gegen die ausgezeichnetsten weiter vorzuschreiten. Aber dergleichen Listen waren umsonst verschwendet. Denn der Abt blieb in der Gunst und Freundschaft des Königs, und da verschiedenes dazwischen kam, gelang es dem Erzbischof nicht zur Ausführung zu bringen, was er im Sinne hatte.

39. Die Schwester des Königs also gebar dem König Hluthowich drei Söhne, Karl, Lothar und Karlomann. Der König Hluthowich selbst aber wurde von seinen Herzogen verrathen, von den Northmannen gefangen genommen[2]) und auf den Rath Huga's nach Lugdunum[3]) als Staatsgefangener geführt. Aber seinen ältern Sohn Karlomann[4]) führten die Northmannen mit sich nach Rothun (Rouen), und hier starb er. Als dies der König hörte, betrübte er sich über seines Freundes Geschick sehr und befahl einen Feldzug nach Gallien gegen Huga auf das nächste Jahr. 945.

40. Als sich um diese Zeit der König in den Waldgegenden,

1) 937; die neue Kirchweih war 948. — 2) 13. Juli 945. — 3) Damit ist Laon gemeint, was aber nicht richtig ist. — 4) Er hieß Karl und war erst kürzlich geboren.

946 der Jagd zu pflegen, aufhielt, sahen wir dort die Geiseln Bolizlavs, welche der König dem Volke zeigen ließ; große Freude hatte ihm ihre Ankunft bereitet.

41. Dieses Jahr war bemerkenswerth durch einen Trauerfall für das ganze Volk, nämlich den Tod der Königin Edid seligen Andenkens, deren Sterbetag am 26. Januar mit den Thränen und Klagen aller Sachsen begangen wurde. Sie stammte aus dem Volke der Angeln, und glänzte nicht minder durch hohe Frömmigkeit, als durch ihre Abkunft von königlichem Geschlechte. Zehn Jahre theilte sie des Königs Herrschaft, im elften starb sie. In Sachsen aber lebte sie neunzehn Jahre. Sie hinterließ einen Sohn Namens Liudulf, der an Trefflichkeit des Leibes und der Seele keinem Sterblichen jener Zeit nachstand; auch eine Tochter Namens Liudgard, welche mit Herzog Konrad vermählt wurde. Sie liegt aber begraben in der Stadt Magathaburg in der neuen Basilica im nördlichen Schiffe gegen Morgen.



Hier beginnt das dritte Buch der sächsischen Geschichten.

An Frau Mahthild, des Kaisers Tochter.

Wie das Antlitz des Himmels und der Erde, der Menschen Stimmen, Gestalt und Sitten auf tausendfache Weise in harmonischer Verschiedenheit [1]) wechseln, aber durch die Leitung eines Lichtes und Gedankens, nämlich durch die Vorsehung Gottes, der alle Dinge nach seinem Willen lenkt, zusammengehalten werden, so ist für alle, welche den Angelegenheiten Einzelner oder öffentlichen Geschäften zugewandt sind, die kaiserliche Hoheit, welche Dich der Welt wie einen heitern Glanz und die strahlendste Perle geschenkt hat, der einzige Leitstern der Gerechtigkeit und die Richtschnur der Wahrheit. Daher flehe ich demüthig, es möge dies Werk unsrer Mühe, welches von Verschiedenen nach ihrer Sinnesart verschieden beurtheilt wird, weil es des Glanzes der Gedanken und der Sprache ermangelt, im Schooße Deiner ruhmreichen Huld Aufnahme finden und in demselben nicht unsere Ungeschicktheit, sondern die noch größere Ergebenheit von Dir beachtet werden.

1) concordi discordia, anklingend an Ovids Metamorphosen, I, 433.

Hier beginnt das Inhaltsverzeichniß.

Cap.



Hier beginnt das dritte Buch.

1. Nach dem Abscheiden der Königin Edid übertrug der König die ganze Fülle seiner Liebe zur Mutter auf seinen einzigen Sohn Liudulf, und traf Fürsorge für den Fall seines Absterbens, indem er ihn zu seinem Nachfolger einsetzte. Jener aber war damals noch ein zarter Jüngling, indem er seines Alters nicht mehr als sechzehn Jahre zählte. 946.

2. Dann zog der König auf die Heerfahrt nach Gallien, sammelte sein Heer bei der Stadt Camaraca (Cambrai), und eilte in das Karlische Reich einzudringen, um die Unbill seines Schwagers Hluthowich zu rächen. Als dies Huga hörte, sandte er eine Botschaft und schwor bei der Seele seines Vaters, der schon längst zur Hölle fuhr, indem er sich wider Gott und seinen eignen König auflehnte [1]): er habe eine solche Menge Waffen, wie der König bisher nie gesehen; und er fügte noch Spott obendrein hinzu, eitel und aufgeblasen die Sachsen höhnend, daß sie unkriegerisch seien, und er könne leicht mit einem einzigen Zuge sieben Speere der Sachsen verschlucken. Darauf gab der König die berühmte Antwort: er aber habe eine solche Menge von Strohhüten [2]), welche er ihm darbieten müsse, wie weder er, noch sein Vater je gesehn. Und wirklich fand sich, obgleich das Heer sehr stark war, nämlich zwei=

1) Nämlich der oben I, 30 erwähnte König Robert, der 923 bei Soissons Krone und Leben verlor. — 2) In dem lateinischen pilleus scheint eine Anspielung auf Pillen zu liegen. Diese Strohhüte waren eine eigenthümlich sächsische Tracht, wie man sie noch auf den *Bildern zum Sachsenspiegel* sieht.

946. unddreißig Legionen, niemand, der nicht eine solche Kopfbedeckung trug, einige wenige ausgenommen*). Da aber Huga von der Ankunft des Königs versichert war, entließ er auch von Furcht ergriffen, den Hluthowich. Dieser also zog nach seiner Freilassung dem König entgegen, und schloß sich mit seinen Genossen dessen Heere an.

3. Der König aber griff mit seinem Heere Lugdunum (Laon) an und suchte dasselbe mit Waffengewalt heim; von da rückte er gegen Paris vor und belagerte hier den Huga; auch brachte er dem Andenken des Märtyrers Dionysius die gebührende Huldigung dar. Von hier wurde das Heer gegen die Stadt Reims geführt, wo ein Neffe Huga's war, der gegen alles Recht und Gesetz die bischöfliche Würde erhalten hatte, obgleich der rechtmäßige Bischof noch lebte[1]). Und er nahm die Stadt mit Gewalt, vertrieb den unrechtmäßig eingesetzten Bischof, und gab den rechtmäßigen Besitzer seiner Kirche und seinem Stuhle zurück.

---

*) Zusatz der Steinvelder Handschrift: Ausgenommen den Abt zu Korvei, Namens Bovo, mit dreien seiner Begleiter. Dieser war ein weiser und berühmter Mann, den uns Gott nur zeigte, nicht ließ[2]). Dieses unsers Vaters Großvater Bovo erwarb sich dadurch, daß er einen griechischen Brief vor König Konrad las[3]), großen Ruhm, und dieser hatte wieder einen Großvater desselben Namens, der ihn, wie an Alter, so auch in aller Tugend und Weisheit noch übertraf. Dieser war aber selbst ein Enkel Warins, der aus einem Rttter ein Mönch wurde, und zuerst von allen zu Neu-Korvei nach Vorschrift der Regel zum Abt gewählt wurde. Der war von wunderbarer Heiligkeit, und brachte zur Erhöhung seiner Tugenden und seines seligen Gedächtnisses einen kostbaren Schatz nach Sachsen, nämlich die Reliquien des preiswürdigen Märtyrers Veit.

1) Artold, an dessen Stelle Heriberts Sohn Hugo erhoben war. — 2) Er war nämlich nur sechs Jahre, 942—948, Abt gewesen. — 3) Vermuthlich 913, als der König in Korvei war. Bovo II. war 900—916 Abt, Bovo I. 879—890, Warin 826—856.

4. Von da zog er mit einer aus dem ganzen Heere gesammelten Schaar auserlesener Krieger gegen Rothun (Rouen), die Dänenstadt, aber wegen der Schwierigkeit der Lage und des herannahenden strengen Winters traf er sie zwar mit schwerer Züchtigung, kehrte aber, ohne das Unternehmen zu Ende zu bringen, mit unversehrtem Heere nach drei Monaten nach Sachsen zurück, nachdem er die Städte Reims und Lugdunum, nebst den übrigen die er erobert, dem König Hluthowich eingeräumt hatte.

5. Huga aber, nachdem er einmal die Macht des Königs und die Tapferkeit der Sachsen kennen gelernt hatte, ließ ihn nicht zum zweiten Male sein Gebiet als Feind betreten, sondern zog ihm, als er im folgenden Jahre zu gleichem Feldzuge ausrückte, an den Fluß Char (Chiers) entgegen, unterwarf sich ihm nnd ging nach des Königs Befehl einen Vertrag ein; von da an blieb er treu. 947.

6. Als nun der König sah, daß sein Sohn Liudulf ein Mann geworden war, gab er ihm eine Gemahlin, ausgezeichnet durch Reichthum und edle Geburt, Herzog Herimanns [1]) Tochter, Namens Ida; bald darauf, nachdem er sie heimgeführt hatte, stirbt sein Schwiegervater und hinterläßt ihm mit dem Herzogthum sein ganzes Besitzthum. Als er aber die Macht erhalten hatte, streifte er die ruhige Gesinnung, welche er als Knabe gezeigt hatte, ab, unternahm einen Kriegszug nach Italien, nahm hier einige Städte, und legte Besatzung hinein; dann kehrte er selbst nach Franken zurück. 10. Dec. 949. 950.

7. In dieser Zeit herrschte durch angemaßte Gewalt in Longobardien ein wilder, habsüchtiger Mensch, der alles Recht um Geld verkaufte, Bernhar (Berengar) mit Namen. Weil er aber die Tugend der ausnehmend klugen Königin [2]), welche König Hluthowich hinterlassen hatte, fürchtete, bedrängte er sie vielfach, um die Zierde eines solchen Glanzes entweder auszulöschen oder wenigstens zu verdunkeln.

8. Um diese Zeit zog der König in den Krieg gegen Bolizlav den Böhmenkönig, und da man im Begriff war, eine Burg zu

1) von Schwaben. — 2) Adelheid, Tochter des Königs Rudolf von Burgund; sie war aber die Wittwe des Königs Lothar von Italien.

950. nehmen, welche die neue genannt wurde (Nimburg), in der Bolizlavs Sohn [1]) eingeschlossen belagert wurde, hemmte der König mit klugem Rathe das Treffen, damit nicht die Krieger bei der Plünderung in irgend eine Gefahr geriethen. Da nun Bolizlav die Tapferkeit des Königs und die unzählige Menge des Heeres erwog, kam er heraus aus seiner Burg, und zog es vor, sich solcher Majestät zu unterwerfen, als das äußerste Verderben zu erleiden; und er stellte sich unter die Fahnen [2]), gab hier dem Könige Rede und Antwort und erhielt zuletzt Verzeihung. Von da kehrte der König mit hohem Ruhme wegen des vollständigen Sieges nach Sachsen zurück.

951. 9. Und da ihm die Tugend der vorgenannten Königin nicht verborgen blieb, beschloß er sich aufzumachen, unter dem Vorgeben nach Rom zu ziehen. Und als man nach Longobardien gekommen war, versuchte er durch goldene Geschenke die Liebe der Königin zu ihm zu erproben [3]). Als er diese treu befunden hatte, verband er sich mit ihr durch die Ehe, und erhielt mit ihr die Stadt Papia (Pavia), welche die königliche Residenz ist. Als dies sein Sohn Liudulf gesehen hatte, verließ er betrübt den König, zog nach Sachsen und hielt sich längere Zeit zu Salavelbun auf, einem Orte, von dem schon einmal ein verderblicher Rathschlag ausgegangen war.

10. Der König aber zog, nachdem er in Italien die Vermählung mit königlicher Pracht gefeiert hatte, von da im Glanz

952. des neuen Ehebündnisses heim, um das nächste Osterfest in Sachsen zu feiern, und bereitete dem Vaterlande dadurch Freude und großes Wohlgefallen. Auch König Bernhar folgte auf Zureden Herzog Konrads, dessen Obhut Pavia mit einer Besatzung von Kriegern anvertraut war, dem Könige nach Germanien, um Frieden mit ihm zu schließen und in allem, was jener gebieten werde, sich ihm gehorsam zu zeigen. Als er sich der königlichen Stadt (Magde-

1) Boleslav II. — 2) Ein symbolisches Zeichen der Unterwerfung. — 3) Das scheint sich auf eine sagenhafte Geschichte zu beziehen, die uns nicht bekannt ist. Schon früh bildeten sich Sagen über diese Verbindung aus.



burg) näherte, kamen ihm eine Meile vor der Stadt die Herzoge und Grafen und die ersten der Hofleute entgegen, und er ward königlich empfangen und in die Stadt geleitet, wo man ihn in einer für ihn bereiteten Herberge bleiben hieß. Denn das Angesicht des Königs zu schauen wurde ihm drei Tage lang nicht gestattet. Hierdurch fand sich Konrad, welcher ihn hingeleitet hatte, beleidigt, und mit Liudulf, des Königs Sohn, welcher seinen Unmuth theilte, gab er den Anlaß zu dieser Härte Heinrich, dem Bruder des Königs, Schuld, als ob ihn alter Haß und Neid dazu antreibe, und deshalb vermieden sie beide Heinrichs Gesellschaft. Dieser aber, welcher wußte, daß der Jüngling des mütterlichen Schutzes beraubt war, fing an, ihn verächtlich zu behandeln, und ging so weit, daß er sich sogar nicht scheute, ihn mit höhnischen Worten zu kränken. Indessen erhält der König beim König Gehör, wird vom König und der Königin zu Gnaden angenommen, gelobt Unterwerfung und bestimmt für das freiwillige Bündniß Tag und Ort bei der Stadt Augsburg. 952.

11. Als hier nun die Fürsten sich versammelt hatten, fügte Bernhar die Hände seines Sohnes Adalberht in die seinigen, und obgleich er schon früher, vor Huga flüchtig, sich dem König untergeben hatte, erneute er doch hier vor dem gesammten Heere den Eid der Treue, und verpflichtete sich mit seinem Sohne zum Dienste des Königs. Und demnach ward er entlassen und kehrte nach Italien zurück in Gnaden und Frieden. Dort verursachte ein Hagelstein von ungeheurer Größe, welcher unter Donner und stürmischem Ungewitter vom Himmel fiel, vielen Augenzeugen ein gewaltiges Staunen.

12. Es wurden aber dem Könige mehrere Söhne von der erlauchten Königin geboren, zuerst Heinrich, dann Brun, als dritter der mit des väterlichen Namens Hoheit gezierte, den bereits der ganze Erdkreis nach seinem Vater als Herrn und Kaiser hoffend erwartet; auch eine Tochter [1]), durch den Namen seiner ehrwürdigen

1) Mathilde, welcher das Werk gewidmet ist, 955 geboren, 966 Aebtissin von Quedlinburg, gestorben 999.

Mutter ausgezeichnet, über welche wir uns nicht anmaßen, etwas zu sagen, da ihre herrlichen Eigenschaften alles übertreffen, was wir zu sagen oder zu schreiben im Stande sind.

953. 13. Nun aber hörte der König, als er die Lande und Burgen der Franken besuchte, daß ihm von seinem Sohn und seinem Eidam Nachstellungen bereitet würden; deshalb befahl er dem Erzbischof, welcher nach gewohnter Weise vor dem Osterfeste ein strengeres Leben mit Einsiedlern und Eremiten führte, zurückzukommen, und dieser empfing den König zu Mainz und bewirthete ihn dort einige Zeit. Sohn und Schwiegersohn nahmen wahr, daß ihre ruchlosen Pläne verrathen waren; auf den Rath des Erzbischofs baten sie um Gelegenheit, sich von dem Verdachte reinigen zu dürfen, und erhielten sie. Obgleich sie nun offen des Verbrechens beschuldigt wurden, gab dennoch der König ihren Behauptungen in allen Stücken nach, wegen der Gefährlichkeit des Ortes und der Umstände.

14. Und da bestimmt war, daß das Osterfest zu Aachen gefeiert werden sollte, erfuhr der König, daß man hier keine Vorbereitungen in gebührender Weise für ihn getroffen habe; so wurde er von seiner Mutter freudig und in gebührender Weise aufgenommen, und erhob das königliche Ansehen, welches er in Franken beinahe verloren hatte, in seiner Heimath wieder zu der alten Herrlichkeit.

15. Denn ermuthigt durch die Gegenwart seiner Freunde und seines eigenen Volkes vernichtete er den Vertrag, von dem er erklärte, daß er nur aus Noth darin gewilligt habe, und befahl seinem Sohne und seinem Eidam, die Urheber des ruchlosen Unternehmens zur Bestrafung auszuliefern: wo nicht, so hätten sie sich als Feinde des Reichs zu betrachten. Der Erzbischof verwandte sich für den früheren Vertrag, gleich als ob er für Frieden und Eintracht sorgen wolle, und erschien dadurch dem Könige verdächtig, des Königs Räthen und Freunden aber durchaus verwerflich. Uns kommt es nicht zu, irgend ein unbesonnenes Urtheil über ihn zu fällen, aber was wir von ihm für gewiß erachten, daß er groß war im Gebet Tag und Nacht, groß durch Freigebigkeit und Al-



mosen, vorzüglich durch das Wort der Predigt, das haben wir nicht geglaubt verschweigen zu dürfen. Uebrigens ist, der da richtet über die vorgebrachten Beschuldigungen, der Herr. 953.

16. Da diese Angelegenheiten hier nicht zu Ende kamen, wurde ein allgemeiner Reichstag anbefohlen bei der Pfalz zu Fridisleri (Fritzlar), um darüber eine Entscheidung zu treffen. Hierher kam auch der Bruder des Königs, Heinrich, und brachte gegen den Erzbischof viele und schwere Beschuldigungen vor; deshalb wurde diesem die Ungunst des Königs und fast des ganzen Heeres zu Theil, weil sie ihn nach jener Aussage für völlig schuldig hielten. Außerdem übergab der König, welcher in Folge der letzten Kränkung strengeren Sinnes war, ausgezeichnete Männer, und die ihm selbst einst werth und in dem Kampfe bei Biertenl[1]) getreu gewesen waren, seinem Bruder und bestrafte sie mit Verbannung, da sie angeklagt sich zu rechtfertigen versuchten und nicht genügend sich reinigen konnten. Diese waren von Geschlecht Thüringer, der Würde nach Grafen, Dadan und Willehelm mit Namen. Hierdurch geriethen viele Gesellen jenes Frevels in großen Schrecken. Als die Versammlung aufgehoben und die Menge entlassen war, begab sich der König in die östlichen Landschaften.

17. Da aber die Lotharinger merkten, daß der König dem Herzog Konrad übel gewogen sei, ergriffen sie, da sie schon vorher gegen ihn erbittert waren, weil er gegen ihren Willen das herzogliche Amt über sie ausübte, gegen ihn die Waffen. Er aber erhob unerschrocken mit Löwenmuthe seine Fahnen gegen die ihrigen und erschlug eine unglaubliche Menge von ihnen mit eigener Hand, da er durch das Blut seines Blutsfreundes, den er im Treffen verlor, Konrads nämlich, des Sohnes Evurhards, wie ein reißendes Thier ergrimmte. Da also ihm, dem starken Held, eine Schaar tapferer Ritter zur Seite stand, dem feindlichen Heere aber immer frische Truppen zugeführt wurden, zog sich der Kampf vom Mittag bis zum Abend hin; durch die Nacht ward das Treffen getrennt, des Sieges erfreute sich keiner.

1) S. oben S. 67.

953. 18. Um den ersten Juli aber brach der König mit dem Heere auf, und suchte seinen Sohn und seinen Eidam mit den Waffen heim; die Festen der Gegner, auf welche er traf, nahm er entweder mit den Waffen oder durch Kapitulation, bis er nach Mainz gelangte, welches sein Sohn mit einem Heere besetzt hatte und wo er den Vater — traurig ists zu sagen — gerüstet erwartete. Hier begann ein Kampf, schlimmer als ein Bürgerkrieg und herber als jede Niederlage; viele Kriegsmaschinen wurden gegen die Mauern geführt, aber von den Vertheidigern zerstört oder verbrannt; häufig gab es Kämpfe vor den Thoren, aber nur selten zogen die Truppen weiter vor die Stadt hinaus. Denn zögernd schwankte alles, indem man den Herrn des Reiches außerhalb, in der Stadt den Nachfolger fürchtete. Als sich daher die Belagerung über sechzig Tage hinauszog, fing man an über den Frieden zu unterhandeln; deshalb ward Ekberht, ein Vetter des Königs [1]), in die Stadt als Geisel gegeben, damit einem jeden sicheres Geleit ins Lager offen stände, sich von der Schuld zu reinigen und über Frieden und Eintracht zu verhandeln. Der Sohn und der Schwiegersohn kamen in das Lager, warfen sich dem Könige zu Füßen und erklärten, sie seien bereit, für ihre Verbrechen alles zu erdulden, wenn nur ihre Freunde und Helfer, die sich ihrer Treue anvertraut hätten, Gnade fänden. Der König aber, welcher keine Möglichkeit sah, dem Sohne die verdiente Strafe aufzulegen, verlangte die Auslieferung der Mitschuldigen seiner Verschwörung. Jene dagegen, durch gegenseitige Schwüre gebunden und gewissermaßen durch die Kunst des alten Feindes gefesselt, verweigerten dies durchaus. Während dessen entstand gewaltige Freude im Lager, und vom Lager aus verbreitete sich ringsum das Gerücht, sie würden nimmer die Stadt verlassen haben, wenn sie nicht allen Geboten des Königs gehorchen wollten. Diese Hoffnungen hatte man vergeblich gefaßt; denn da sie nicht dem Gebot des Königs gehorchten, erhob sich Heinrich zornig gegen den Jüngling und sagte: „Du rühmst dich nichts gegen den

1) Bruder des jüngeren Wichmann, der in den Quedlinburger Annalen z. J. 955 als Sohn der Tante des Königs bezeichnet wird.

König, meinen Herrn, gethan zu haben, und siehe, das ganze Heer weiß, daß du die Hand nach der Krone ausgestreckt, und nach der Herrschaft gegriffen hast. Wenn du mich als schuldig anklagst, wenn ich strafbar bin, warum richtest du deinen Angriff nicht gegen mich? führe doch gegen mich dein Heer!" Und einen Halm vom Boden nehmend, fügte er hinzu: „Nicht so viel wirst du mir und meiner Macht entreißen können. Warum hat es dir gefallen, durch solche Dinge deinen Vater zu bekümmern? du handelst gegen die göttliche Gewalt, wenn du dich deinem Herrn und Vater widersetzest. Wenn du etwas verstehst oder vermagst, so speie deine Wuth gegen mich aus, denn ich fürchte deinen Zorn nicht." Darauf erwiderte der Jüngling nichts, sondern zog, nachdem er den König angehört hatte, mit den Seinigen in die Stadt zurück. 953.

19. Aber des Königs Vetter, Ekberht, welcher als Geisel in die Stadt gegeben worden war, ließ sich, durch einschmeichelnde Worte verführt, dem Könige abwendig machen, da er ihm schon vorher gezürnt hatte, weil man ihm einen unvorsichtigen Kampf zur Last legte, wobei er ein Auge verloren hatte.

20. Während dieser Verhandlungen fielen in der nächsten Nacht die Baiern, welche den Bruder des Königs begleitet hatten, von diesem ab und verbanden sich mit Liudulf; dieser brach mit ihnen auf, nahm die königliche Stadt Rainesburg (Regensburg) mit den übrigen Vesten in diesem Lande, vertheilte den ganzen Schatz des Herzogs unter seine Vasallen, und zwang die Gemahlin seines Oheims nebst ihren Kindern und Freunden nicht allein die Stadt, sondern auch das Land zu verlassen. Dies alles, glauben wir, ließ Gott geschehen, damit der, welchen er zum erhabensten Herrscher über viele Völker und Stämme setzen wollte, lernen sollte, er vermöge wenig durch sich, durch Gott aber alles.

21. Es war aber Arnulf der Jüngere mit seinen Brüdern, von dem solcher Rathschlag gegen Heinrich ausgegangen war, weil dieser in seines Vaters Reich eingesetzt wurde[1]), er selbst aber der

1) Oben S. 76.

953. väterlichen Würde verlustig ging. Ferner verlangte das Heer, durch die lange Anstrengung ermüdet, seine Entlassung, und erhielt sie, während der König mit sehr wenigen seinem Sohne nach Baiern nachzog.

22. Denn er selbst war abgehärtet gegen alle Anstrengung, mehr als man von einem Manne glauben möchte, der von Jugend auf zart erzogen ward. Zuletzt blieben, da die große Masse die Treue brach, nur noch sehr wenige, welche des Königs Sache unterstützten; unter diesen war ein gewisser Adalberht [1]), und eine kleine Anzahl anderer mit ihm.

23. Während der König gegen Mainz zu Felde lag, verwaltete Herzog Herimann Sachsen. Als nun ein neues Heer aus Sachsen zur Ergänzung des alten gesandt werden sollte, befehligten dies Thiadrich [2]) und der jüngere Wichmann. Kaum hatten diese die Grenze der Franken erreicht, als sie plötzlich von Liudulf und Herzog Konrad umringt und in einen verlassenen Burgwall gedrängt wurden. Auch diesen bemühten sich die Feinde zu nehmen; da verlor durch den Wurf eines Rades der Fahnenträger vor dem Thore den Arm; hierauf ward der Kampf gestillt, und ihnen eine Waffenruhe von drei Tagen gestattet, nach Sachsen zurückzukehren.

24. Thiadrich wurde von Liudulf durch große Verheißungen in Versuchung geführt; Wichmann aber völlig gewonnen, und dieser fing nun an seinen Oheim (Hermann) zu beschuldigen, ihn für den Räuber seines väterlichen Erbes zu erklären und den Dieb seiner Schätze zu nennen. Mit welcher Weisheit aber und mit welcher Klugheit dieser, welcher recht wohl um jenen Anschlag wußte, gegen diese seine nächsten Verwandten und offenbaren Feinde auf der Hut war, das wäre schwierig vollständig zu erzählen.

25. Mit Wichmann nämlich verband sich Ekberht und sie erhoben sich gleichen Sinnes gegen den Herzog und ließen ihm keine Zeit zur Ruhe. Er aber zähmte mit edler Geduld die Wuth

1) Ein schwäbischer Graf von Marchtal. — 2) Vermuthlich derselbe, welcher später Geros Nachfolger in der Nordmark wurde. Dieser Vorfall muß in die frühere Zeit gehören, als noch Mainz belagert wurde.



der Jünglinge und verhütete, daß ein Aufstand während des Königs Abwesenheit in diesen Landen heranwuchs. 953.

26. Die Baiern wandten sich nach des Königs plötzlicher Ankunft weder zum Frieden, noch wagten sie offenen Kampf; sondern eingeschlossen hinter den Mauern bereiteten sie dem Heere gar große Anstrengung, ihrem eigenen Lande aber Verödung. Denn da das Unternehmen deshalb wenig Fortgang hatte, legte das Heer die ganze Gegend wüste, und schonte nichts als das Leben.

27. Während dessen entsagte der Erzbischof, wie er selbst sagte, aus Furcht vor dem Könige, dem bischöflichen Amte und führte mit Eremiten ein einsiedlerisches Leben. Auch die übrigen Bischöfe zeigten sich in Baiern nicht wenig schwankend, indem sie beiden Parteien sich zuwandten, bald den König unterstützend, bald seinen Gegnern helfend, weil sie weder ohne Gefahr sich vom Könige lossagen, noch ohne Schaden für sich ihm treu bleiben konnten.

28. Der König, welcher sich nach seinem Rückzuge von Mainz drei volle Monate in jenen Gegenden aufhielt, kehrte endlich gegen Neujahr unverrichteter Sache nach Sachsen zurück, nachdem er zwei vornehme und hochgestellte Männer, Immed und Mainwerk, verloren hatte. Beide fielen durch Pfeilschüsse, der eine vor Mainz, der andere auf dem Marsche nach Baiern.

29. Als Herimann und seine Neffen in Gegenwart des Königs ihren Streit vortrugen, lobten alle, welche am Recht festhielten [1]), das Verhalten des Herzogs und verurtheilten die Jünglinge zur Züchtigung. Der König aber in seiner Liebe schonte ihrer, und gab nur den Wichmann in ritterliche Haft an seinem Hofe. 954.

30. Unterdessen hörte er, daß die Avaren in Baiern eindrängen, sich mit seinen Gegnern verbänden und sich anschickten, ihn zu offener Feldschlacht herauszufordern. Aber er blieb in solcher Bedrängniß ganz unerschüttert, und vergaß nie, daß er durch Gottes Gnade Herr und König sei; vielmehr sammelte er eine gewaltige Schaar, und zog dem wilden Feind entgegen Sie wichen ihm

1) *justi tenaces*, mit Anklang an Horaz III, 3.

954. aber aus, durchstreiften, nachdem sie von Liudulf Führer erhalten hatten, ganz Franken, und richteten eine solche Verheerung an, zuerst unter ihren eigenen Freunden, daß sie Einem, Namens Ernust, der zur feindlichen Partei gehörte, von seinen hörigen Leuten mehr als tausend Gefangene wegschleppten; sodann aber unter allen übrigen, so daß es unglaublich zu sagen ist. Am Sonntag vor Ostern ward ihnen zu Worms öffentlich aufgewartet und sie mit reichen Gaben an Gold und Silber beschenkt. Von da zogen sie nach Gallien und kehrten auf einem anderen Wege in ihre Heimath zurück.

31. Die Baiern, deren Kraft durch das Reichsheer und das fremde Volk erschöpft war — denn nach der Ungern Abzug wurden sie durch das königliche Heer bedrängt — sahen sich gezwungen, um Frieden zu unterhandeln, und es geschah, daß ihnen Friede gewährt wurde bis zum 16. Juni, wo sie nach Cinna[1]) vorgeladen wurden, um Rechenschaft zu geben und Bescheid zu empfangen.

32. Als am bestimmten Orte sich das ganze Volk versammelt hatte, hielt der König folgende Ansprache: „Ich wollte es ertragen, wenn der Grimm meines Sohnes und der übrigen Verschwörer nur mich allein peinigte, und nicht das ganze Volk der Christenheit in Verwirrung brächte; es wäre ein geringes, daß sie meiner Städte wie Räuber sich bemächtigt, und ganze Landschaften von meiner Herrschaft losgerissen haben, wenn sie sich nicht auch an dem Blute meiner Verwandten und meiner liebsten Genossen sättigten. Seht, meiner Söhne beraubt, sitze ich hier, kinderlos, da ich den eigenen Sohn zum heftigsten Feinde habe. Der, den ich am meisten geliebt, den ich aus mäßiger Stellung zur höchsten Würde, zur größten Ehre befördert habe, er hat meinen einzigen Sohn gegen mich gewandt. Doch auch dieses wäre noch, wenn es sein muß, zu ertragen, wenn nicht die Feinde Gottes und der Menschen in diese Händel hineingezogen würden. Eben haben sie mein Reich verödet,

1) Langen-Zenn bei Nürnberg.



das Volk gefangen oder getödtet, die Städte zerstört, die Kirchen verbrannt, die Priester erwürgt; noch triefen vom Blute die Straßen; beladen mit meinem Golde und Silber, womit ich den Sohn und den Schwiegersohn bereichert, kehren die Feinde Christi in ihr Land zurück. Welch ein Frevel, welche Treulosigkeit nun noch übrig sei, vermag ich nicht auszudenken." Nach diesen Worten schwieg der König; Heinrich stimmte der Meinung des Königs bei und fügte hinzu, daß die zweimal in offenem Kampfe besiegten Feinde auf böswillige und schändliche Weise gemiethet würden, wodurch man ihnen den Weg, Schaden zu stiften, wiederum eröffne; er würde jeglichen Schaden und jegliches Ungemach lieber erdulden, als jemals den allgemeinen Feind zu seinem Genossen machen. Nach diesen Worten trat Liudulf vor und sprach: „Von den wider mich gedungenen, ich gestehe es, habe ich um Geld erlangt, daß sie mich und die mir untergebenen nicht verletzten; wenn ich in diesem Stücke schuldig geheißen werde, so möge alles Volk wissen, daß ich dies nicht von freien Stücken, sondern durch die äußerste Noth getrieben gethan habe." Zuletzt trat der Erzbischof ein um Rechenschaft zu geben, und versprach durch jedes Urtheil, welches der König anbefehlen würde, zu zeigen, daß er nie dem König feindlich gesinnt gewesen, noch entgegengestrebt oder gehandelt habe; von Furcht getrieben habe er den König verlassen, weil er erkannt, daß dieser ihm zürne; unschuldig sei er durch die schwersten Beschuldigungen zu Boden gedrückt; fortan werde er in jeder Weise den Eid der Treue heilig halten. Darauf erwiederte der König: „Von euch verlange ich keinen Schwur, sondern nur, daß ihr das Streben nach Frieden und Eintracht, so viel an euch ist, fördert." Und nachdem er dies versprochen, entließ er ihn in Frieden und Vertrauen.

954.

33. Da der Erzbischof und Herzog Konrad den Jüngling nicht bewegen konnten, sich seinem Vater zu unterwerfen und sich willfährig dessen Spruch zu fügen, trennten sie sich von ihm und schlossen sich an Gott und den König an.

34. In der nächsten Nacht verließ Liudulf mit den Seinigen den König und begab sich mit dem Heere in die Stadt Raines-

954. burg, der König aber folgte seinem Sohne und da er auf eine Burg Namens Horsadal[1]) stieß, belagerte er sie.

35. Hier kam es zur Schlacht, und einen härteren Kampf um die Mauern hat wohl keiner der Sterblichen je gesehen. Viele wurden von beiden Seiten getödtet, noch mehr verwundet; die Finsterniß der Nacht trennte das Treffen. Mit schwerem Verlust durch den unentschiedenen Kampf wurde das Heer am nächsten Morgen weiter geführt; da man zu wichtigeren Dingen zog, schien es nicht rathsam, sich hier länger aufzuhalten.

36. Von dort nach Rainesburg war ein Marsch von drei Tagen. Hier suchte man einen Platz für das Lager aus und versah ihn mit Befestigungen; dann wurde die Belagerung der Stadt eifrig begonnen. Da aber die Menge der Vertheidiger nicht zuließ, daß man die Maschinen an die Mauern brachte, gab es zuweilen sehr harte Kämpfe vor den Mauern. Die lange Dauer der Belagerung zwang endlich die Belagerten einen kriegerischen Streich auszuführen. Denn sie waren der Meinung, daß sie durch Hungersnoth noch ärgeres würden zu erdulden haben, wenn sie es so weit kommen ließen, und zogen es vor, tapfer kämpfend in der Schlacht zu fallen. So ward denn befohlen, die Reiter sollten aus dem westlichen Thore hervorbrechen, als ob sie einen Angriff auf das Lager machen wollten; andere sollten Schiffe besteigen und vom Flusse aus, welcher längs der Stadt hinströmt, während man im Reiterkampf fechten würde, das von Bewaffneten verlassene Lager angreifen. Die Städter, durch das Zeichen einer Glocke zusammengerufen, führten den Beschluß aus; aber auch im Lager war der Gebrauch dieses Zeichens nicht unbekannt. Deshalb rüsteten sich auch diese ohne Säumen. Während nun der Ausfall der Reiter sich verzögert, entfernt sich die Flotte zu weit von der Stadt; sie springen aus den Schiffen und stürmen auf das Lager; da sie aber auf Bewaffnete stoßen, denken sie erschreckt an die Flucht, werden von allen Seiten umringt und zusammengehauen. Einige eilen die

1) Roßthal unweit Nürnberg.



954. Schiffe zu erreichen, verfehlen aber von Furcht betäubt den Weg und werden vom Flusse verschlungen, andere drängen sich in zu großer Zahl in die Schiffe und sinken unter, und so geschah es, daß kaum einige wenige von den vielen davon kamen. Die Reiter aber wurden durch die königliche Reiterei ermüdet und geworfen und mit vielen Verwundeten in die Stadt gedrängt. Die Mannen des Königs kehrten siegreich in das Lager zurück und hatten nur einen tödtlich verwundeten zu beklagen, der vor dem Thore getroffen war und von ihnen in das Lager zurückgebracht wurde. Alles Vieh der Stadt war an einen grasreichen Ort gebracht zwischen den Flüssen Rain (Regen) und Donau, ward aber von des Königs Bruder Heinrich erbeutet und unter die Genossen vertheilt. Die Städter, erschöpft durch vielfache Kämpfe, fingen nun an, auch durch Hunger zu leiden.

37. Deshalb ging Liudulf mit den angesehensten Häuptern der Seinen aus der Stadt heraus und verlangte Frieden, erhielt ihn aber nicht, weil er seinem Vater den Gehorsam verweigerte. In die Stadt zurückgekehrt warf er sich auf Gero, hochberühmt durch eben so viele Siege, als er Schlachten geliefert hatte, welcher vor dem östlichen Thore lagerte. Von der dritten Stunde bis in die neunte ward hitzig gekämpft; vor dem Thore der Stadt stürzte ein Pferd und sein Reiter Arnulf [1]), seiner Wehr beraubt, erlag sogleich von Geschossen durchbohrt. Nach zwei Tagen wurde durch eine Frau, welche der Hungersnoth halber aus der Stadt floh, sein Tod bekannt, während man vorher darüber in Ungewißheit war. Durch seinen Tod geriethen die Städter in große Bestürzung und ließen sich auf Friedensverhandlungen ein.

38. Demnach kam Liudulf abermals mit seinen Genossen aus der Stadt heraus, wo er volle anderthalb Monate belagert worden war, und erhielt durch Vermittelung der Fürsten Frieden bis zu einem bestimmten Tage, an welchem über diese Händel entschieden werden sollte, und als Ort für die Zusammenkunft ward Fridisleri bezeichnet. Der König kehrte darauf in sein Land zurück.

1) Herzog Arnulfs Sohn.

954. 39. Heinrich aber behauptete die neue Burg[1]; Rainesburg brannte in der folgenden Nacht fast gänzlich ab.

40. Als der König, um zur Leibesübung der Jagd zu pflegen, an einem Orte, Suveldun genannt[2], sich aufhielt, warf sich sein Sohn mit bloßen Füßen vor dem Vater nieder, von der tiefsten Reue ergriffen, und durch klägliche Worte erpreßte er erst seinem Vater, dann auch allen Anwesenden Thränen. So ward er durch väterliche Liebe wieder zu Gnaden angenommen, und gelobte zu gehorchen und in allen Stücken seines Vaters Willen zu erfüllen.

41. Unterdeß meldet man, daß der Erzbischof erkrankt sei und aufgegeben werde. Deshalb ward des Königs Tagfahrt eine Weile verschoben. Das Ende des Erzbischofs rühmen die, welche zugegen waren, als sehr preiswürdig. Nach dem Tode desselben[3] ward ein allgemeiner Reichstag gehalten; Mainz nebst ganz Franken ergab sich nach anderthalb Jahren dem Könige. Sohn und Eidam wurden zu Gnaden angenommen und verblieben auch in derselben bis an ihr Ende getreulich.

42. In diesem Jahre wurden die Slaven, welche Uchrer heißen[4], von Gero mit großem Ruhme besiegt, da ihm Herzog Konrad vom Könige zu Hülfe gesandt worden war. Ungeheure Beute wurde weggeführt und in Sachsen ward die Freude groß.

955. 43. Die nächsten Ostern feierte der König mit seinem Bruder und führte dann das Heer gegen Rainesburg, abermals die Stadt mit Waffen und Kriegsmaschinen bedrängend. Da nun die Hülfe der Sachsen fehlte, und der Mangel groß war, zogen die Städter aus den Thoren und ergaben sich sammt der Stadt dem Könige; dieser bestrafte die Häupter des Aufstandes mit Verbannung, die übrige Menge verschonte er, und ruhmreich durch den Sieg kehrte er in seine Heimath zurück, nachdem er das ganze bairische Gebiet seinem Bruder zurückgegeben hatte.

44. Als er Sachsen um den Anfang des Juli betrat, kamen

1) Novam urbem, vielleicht Neuburg an der Donau, nach andern die Regensburger Neustadt. — 2) Thangelstedt, südlich von Weimar. — 3) Am 25. October. — 4) Ein Gau der oben erwähnten Redarier.

ihm Gesandte der Ungern entgegen, als wollten sie ihn zur Herstellung der alten Treue und Freundschaft besuchen, in der That aber, wie einige glaubten, um den Erfolg des Bürgerkriegs zu erkunden. Als er dieselben einige Tage bei sich behalten, und mit einigen kleinen Geschenken geehrt in Frieden entlassen hatte, hörte er von den Boten seines Bruders, nämlich des Herzogs der Baiern, die Kunde: „Siehe, die Ungern verbreiten sich feindlich über dein Gebiet und haben sich vorgenommen, einen Kampf mit dir zu wagen." Sobald dies der König hörte, brach er, als hätte er noch gar keine Anstrengungen im vorhergehenden Kriege auszuhalten gehabt, sogleich gegen die Feinde auf, und nahm nur sehr wenige von den Sachsen mit sich, weil diese schon der Krieg mit den Slaven bedrängte. In der Mark der Stadt Augsburg schlug er sein Lager auf, und hier stieß zu ihm das Heer der Franken und der Baiern, auch kam Herzog Konrad mit zahlreicher Ritterschaft in das Lager, und durch seine Ankunft ermuthigt wünschten die Krieger nunmehr den Kampf nicht länger zu verschieben. Denn er war von Natur kühnen Muthes, und was bei kühnen Männern selten ist, tüchtig im Rath; im Kampfe unwiderstehlich, mochte er nun zu Roß oder zu Fuß den Feind angreifen; seinen Genossen in Krieg und Frieden gleich theuer. Jetzt ward von den Streifpartien beider Heere angezeigt, daß sie nicht weit mehr von einander seien. Demnach wurde ein Fasten im Lager angesagt und allen befohlen, am folgenden Tage zum Kampfe bereit zu sein. Mit der ersten Dämmerung standen sie auf, gaben sich gegenseitig Frieden und gelobten sodann zuerst ihrem Führer, darauf ein jeder dem andern eidlich ihre Hülfe; dann rückten sie mit aufgerecken Feldzeichen aus dem Lager, etwa acht Legionen an der Zahl. Das Heer wurde über steilen und schwierigen Boden geführt, damit den Feinden keine Gelegenheit geboten würde, die Züge mit Pfeilen zu beunruhigen, welche sie trefflich zu brauchen wissen, wenn Gebüsch sie deckt. Die erste, zweite und dritte Legion bildeten die Baiern, an ihrer Spitze die Befehlshaber Herzog Heinrichs, denn er selbst war unterdessen vom Kampfplatze entfernt, weil er an einer Krankheit darniederlag,

955.

10. Aug.

955. woran er auch starb.[1]) Die vierte bildeten die Franken, deren Leiter und Führer Herzog Konrad war. In der fünften, der stärksten, welche auch die königliche genannt wurde, war der Fürst selbst, umgeben von den Auserlesenen aus allen Tausenden der Streiter und von muthigen Jünglingen, und vor ihm der sieggewohnte Erzengel[2]), durch einen dichten Haufen gedeckt. Die sechste und siebente Schaar machten die Schwaben aus, welche Burghard befehligte, dem der Bruder des Königs seine Tochter[3]) zur Ehe gegeben hatte. In der achten waren tausend auserlesene böhmische Streiter, besser mit Rüstungen als mit Glück versehen; hier war auch alles Gepäck und der ganze Troß, weil man die Nachhut für den sichersten Platz hielt. Aber die Sache kam anders, als man glaubte; denn die Ungern gingen unverweilt durch den Lechfluß, umgingen das Heer, fingen an die letzte Legion mit Pfeilen zu necken, und machten darauf mit ungeheurem Geschrei einen Angriff; viele wurden gefangen oder getödtet, alles Gepäck genommen, die noch übrigen Gewappneten dieser Schaar in die Flucht geschlagen. In ähnlicher Weise griffen sie auch die siebente und die sechste Schaar an, tödteten eine große Menge und trieben die übrigen in die Flucht. Als aber der König bemerkt hatte, daß er zugleich vor sich den Feind habe und hinter seinem Rücken die letzten Linien in Gefahr gerathen waren, entsandte er die vierte Legion unter dem Herzog Konrad, welcher die Gefangenen befreite, die Beute dem Feinde abjagte, und ihre plündernden Haufen aufscheuchte. Nachdem er dann diese rings umher plündernden Schaaren der Feinde in die Flucht geschlagen hatte, kehrte Herzog Konrad mit siegreichen Fahnen zum König zurück, und wunderbarer Weise, während die längst erprobten, an Siegesruhm gewöhnten Streiter noch zögerten, errang er mit jungen, fast des Streites noch unkundigen Kriegern den Triumph.[4])

45. Während dies in Baiern geschah, wurde von Markgraf

1) Am ersten November 955. — 2) Siehe oben S. 46. — 3) Hedwig; er erhielt 955 das Herzogthum Schwaben. — 4) Hieran schließt sich erst im 46. Cap. die Fortsetzung der Erzählung.



Thiadrich gegen die Barbaren mit abwechselndem Glücke gefochten. 955.
Einmal da er bemüht war, eine ihrer Burgen zu nehmen, verfolgte er die Feinde bis an den Eingang des Thores, zwang sie innerhalb der Mauern Schutz zu suchen, eroberte und verbrannte den Flecken, und alles, was außerhalb der Burgmauer geblieben war, wurde niedergehauen oder zur Beute gemacht. Als nun Thiadrich, nachdem der Brand erloschen, zurückkehrte, und die Hälfte der Krieger einen Sumpf, der an die Burg stieß, durchschritten hatte, sahen die Slaven, daß die Unsrigen wegen des schwierigen Bodens in Bedrängniß seien, und weder Raum zum Kämpfen, noch selbst Gelegenheit zur Flucht hätten, und verfolgten die Heimkehrenden im Rücken mit großem Geschrei. Sie erlegten von ihnen gegen funfzig Männer, und die Unsrigen ergriffen schmählich die Flucht.

46. Mittlerweile ergriff ganz Sachsen wegen dieses Unfalls ein ungeheurer Schrecken und Besorgniß für den König und sein Heer. Es erschreckten uns außerdem ungewöhnliche Zeichen. An vielen Orten wurden die Kirchen durch ein gewaltiges Unwetter erschüttert, und versetzten alle, die es sahen und hörten, in das größte Entsetzen; Priester und Nonnen kamen vom Blitz getroffen um, und vieles andere ereignete sich damals, was schrecklich zu sagen ist, und von uns deshalb übergangen werden soll.

Als[1]) nun der König erkannte, daß er jetzt die ganze Wucht des Kampfes von vorne zu bestehen haben werde, redete er seine Genossen zur Aufmunterung in folgender Weise an: „Daß wir in dieser großen Bedrängniß tapfern Muth beweisen müssen, das seht ihr selbst, meine Mannen, die ihr den Feind nicht in der Ferne, sondern vor uns aufgestellt erblickt. Bis hieher habe ich mit euren rüstigen Armen und stets siegreichen Waffen rühmlich gekämpft und außerhalb meines Bodens und Reiches allenthalben gesiegt, und sollte nun in meinem eigenen Lande und Reiche den Rücken zeigen? An Menge, ich weiß es, übertreffen sie uns, aber

1) Dieses gehört unmittelbar an den Schluß von Cap. 44.

955. nicht an Tapferkeit, nicht an Rüstung, denn es ist uns ja hinlänglich bekannt, daß sie zum größten Theile durchaus jeglicher Wehr entbehren, und was für uns der größte Trost ist, der Hülfe Gottes. Ihnen dient zum Schirm lediglich ihre Kühnheit [1]), uns die Hoffnung auf göttlichen Schutz. Schimpflich wäre es für uns, die Herren fast ganz Europa's, jetzt den Feinden uns zu unterwerfen. Lieber wollen wir im Kampfe, wenn unser Ende bevorsteht, ruhmvoll sterben, meine Krieger, als den Feinden unterthan in Knechtschaft leben, oder gar wie böse Thiere durch den Strick endigen. Ich würde mehr sagen, meine Krieger, wenn ich wüßte, daß durch meine Worte die Tapferkeit oder Kühnheit in euren Gemüthern erhöht würde. Jetzt laßt uns lieber mit den Schwertern als mit Worten die Verhandlung beginnen!" Und nachdem er so geredet, ergriff er den Schild und die heilige Lanze und wandte zuerst selbst sein Roß gegen die Feinde, des tapfersten Kriegers und des trefflichsten Feldherrn Aufgabe zugleich erfüllend. [2]) Die Kühneren unter den Feinden leisteten anfangs Widerstand, dann als sie ihre Gefährten die Flucht ergreifen sahen, wurden sie, erschreckt und zwischen die Reihen der Unsrigen gerathend, niedergemacht. Von den übrigen zog sich ein Theil, deren Pferde ermüdet waren, in die nächsten Dörfer, wurde von Bewaffneten umringt, und sammt den Gebäuden verbrannt. Andere schwammen durch den Fluß, aber da das jenseitige Ufer keinen Halt zum Aufsteigen darbot, wurden sie vom Strome verschlungen und kamen so ums Leben. An demselben Tage wurde das Lager genommen und alle Gefangenen befreit; am zweiten und dritten Tage wurde von den benachbarten Burgen aus die übrige Menge dermaßen aufgerieben, daß keiner oder doch nur sehr wenige entkamen. Aber nicht eben unblutig war der Sieg über ein so wildes Volk.

47. Dem Herzog Konrad nämlich, welcher tapfer kämpfte, ward durch die innere Gluth der Sonnenwärme, welche an diesem Tage sehr heftig war, gewaltig heiß, und als er die Bänder gelöst

1) Anklang an Sallusts Catilina, Cap. 58, nach F. Vogel. — 2) Desgleichen an Cap. 60.

hat und Luft schöpft, fällt er, von einem Pfeile durch die Kehle getroffen. Sein Körper wurde auf des Königs Befehl ehrenvoll bestattet und nach Worms geführt; und hier wurde dieser Mann, groß und ruhmvoll durch jegliche Tüchtigkeit der Seele wie des Körpers, begraben unter den Thränen und Klagen aller Franken. 955.

48. Die Anführer des Ungervolkes wurden gefangen vor Herzog Heinrich geführt, und büßten mit einem schmählichen Tod, wie sie es verdient; sie wurden nämlich durch den Strang zum Tode gebracht.

49. Glorreich durch ten herrlichen Triumph wurde der König von seinem Heere als Vater des Vaterlandes und Kaiser begrüßt. Darauf ordnete er dem höchsten Gott Preis und würdige Lobgesänge in allen Kirchen an, trug dasselbe durch Boten seiner ehrwürdigen Mutter auf, und kehrte unter Jubel und höchster Freude als Sieger nach Sachsen zurück, wo er von seinem Volke mit dem größten Wohlgefallen empfangen wurde. Denn eines solchen Sieges hatte sich keiner der Könige vor ihm in 200 Jahren erfreut. Sie selbst nämlich nahmen am ungrischen Kriege nicht Theil, da sie für den Kampf gegen die Slaven aufgespart wurden.[1])

50. Es war also, wie wir oben berichtet[2]), Wichmann, da er sich gegen seinen Oheim nicht rechtfertigen konnte, innerhalb der Pfalz in Haft. Da aber der König nach Baiern ziehen wollte[3]), schützte er eine Krankheit vor und weigerte sich mitzuziehen; deshalb erinnerte ihn der Kaiser daran, daß er ihn den Vater- und Mutterlosen an Sohnes statt angenommen und ehrenvoll erzogen, auch mit der väterlichen Würde bekleidet habe, und bat ihn, er möge ihm doch nicht zur Last fallen, da ihn schon so viele andere Sorgen bedrängten. Als hierauf der Kaiser keine ersprießliche Antwort erhielt, zog er weg und stellte ihn unter Aufsicht des Grafen Iba. Einige Tage blieb Wichmann bei diesem, dann bat er ihn um Erlaubniß, in den Wald auf die Jagd zu gehen. Hier hatten sich seine Gesellen verborgen, die er nun zu sich nahm und

1) Vgl. Kap. 44. Dieser Satz fehlt in der Cassineser Handschrift. — 2) Kap. 29. — 3) Im J. 954.

955. Slaven mit einem ungeheuren Heere, welches den Kriegern sowohl die Arbeit als den Marsch wehrte. Aber auch durch andere Beschwerden wurde das Heer gepeinigt, durch Krankheit ebensowohl wie durch Hunger. Während solches vier Tage hindurch währte, wurde der Graf Gero zu dem Fürsten der Barbaren, Namens Stoinef gesandt, mit der Aufforderung, sich dem Kaiser zu ergeben; er werde ihn dadurch zum Freunde bekommen, nicht als seinen Feind erproben.

54. Gero nämlich war durch viele gute Eigenschaften ausgezeichnet, des Krieges kundig, von gutem Rathe in bürgerlichen Angelegenheiten, nicht ohne Beredsamkeit, von vielem Wissen und solches Schlages, daß er seine Klugheit lieber durch Thaten als durch Worte bewies; im Erwerben zeigte er Thatkraft, im Mittheilen Freigebigkeit, und was das vorzüglichste war, löblichen Eifer für den Dienst Gottes. Der Markgraf also begrüßte den Barbaren über den Sumpf und den Fluß welcher an den Sumpf stößt; worauf der Slave in ähnlicher Weise erwiederte. Darauf sprach der Markgraf: „Es würde für dich genug sein, wenn du gegen einen von uns, von meines Herrn Dienern, Krieg führtest, und nicht auch gegen meinen Herrn, den König. Was für ein Heer hast du, was für Rüstungen, um dich zu solchem zu vermessen? Wenn ihr etwas Tapferkeit, etwas Geschick und Kühnheit besitzt, so gebt uns Raum, zu euch hinüber zu kommen, oder wir wollen euch zu uns herüberkommen lassen, und auf gleicher Wahlstatt möge dann die Tapferkeit des Streiters sich zeigen." Der Slave nach barbarischer Sitte mit den Zähnen knirschend und viele Schimpfworte ausstoßend, verspottete Gero und den Kaiser und das ganze Heer, da er dasselbe von vielen Beschwerden bedrängt wußte. Gero aber hierdurch gereizt, wie er denn sehr hitzigen Gemüthes war, entgegnete: „Der morgende Tag wird zeigen, ob ihr, du und dein Volk, stark von Kräften seid, oder nicht; denn morgen werdet ihr uns ohne Zweifel mit euch handgemein werden sehen." Gero war nun zwar schon längst durch viele herrliche Thaten berühmt, aber gerade damals feierte man ihn ganz besonders aller Orten mit



großem Lobe, weil er die Slaven, welche Uchrer heißen, mit so großem Ruhme überwunden hatte.[1]) Er kehrte also in das Lager zurück und meldete, was er gehört hatte. Aber der Kaiser erhob sich vor Tagesanbruch und befahl mit Pfeilen und anderem Geschoß den Feind zur Schlacht herauszufordern und den Schein anzunehmen, als ob man mit Gewalt den Sumpf und den Fluß überschreiten wolle. Die Slaven, welche nach der Drohung vom vorigen Tage nichts anderes vermutheten, brannten gleicherweise auf die Schlacht und vertheidigten den Uebergang aus allen Kräften. Allein Gero zog mit seinen Freunden, den Ruanern, ungefähr eine Meile vom Lager abwärts und erbaute vom Feinde unbemerkt in aller Eile drei Brücken; dann sandte er einen Boten an den Kaiser, und forderte das ganze Heer auf, ihm nachzukommen. Als dies die Barbaren sahen, eilten auch sie sich den Legionen entgegen zu stellen, allein ihr Fußvolk hatte den längeren Weg zurückzulegen, und da sie vom Lauf ermüdet den Kampf begannen, wichen sie bald erschöpft den Rittern; da sie nun in der Flucht Schutz suchten, wurden sie unverweilt niedergehauen.

95

55. Stoinef aber erwartete auf einem hohen Hügel mit den Reitern den Ausgang der Schlacht; als er aber sah, daß seine Gefährten sich auf die Flucht begaben, floh auch er, und in einem Haine mit zwei Trabanten von einem Ritter Namens Hosed aufgefunden, wurde er von diesem im Kampfe überwunden, seiner Wehr beraubt und der Kopf ihm abgeschlagen. Einer der Trabanten ward lebend gefangen, und dem Kaiser nebst dem Kopf und der Rüstung des Häuptlings von jenem Ritter dargebracht. In Folge dieser That erntete Hosed Ehre und Auszeichnung; der Lohn so ruhmvoller That war ein kaiserliches Gnadengeschenk mit den Einkünften von zwanzig Hufen. An demselben Tage wurde das Lager der Feinde genommen und viele Menschen getödtet oder zu Gefangenen gemacht, und das Morden währte bis in die tiefe Nacht. Am nächsten Morgen wurde das Haupt des Slavenfürsten auf dem Felde ausgestellt und ringsumher siebenhundert Gefangene

1) Vgl. Kap. 42.

955. enthauptet; Stoinefs Rathgeber wurden die Augen ausgestochen und die Zunge ausgerissen, so ließ man ihn mitten unter den Leichnamen hülflos liegen. Wichmann aber und Ekberht entwichen, ihrer Schuld sich bewußt, nach Gallien, und entkamen durch die Flucht zum Herzog Huga.

56. Durch so viele Siege berühmt und verherrlicht erweckte der Kaiser die Furcht ebenso wie die Gunst vieler Könige und Völker; daher erhielt er zahlreiche Gesandschaften, nämlich von den Römern und Griechen und Sarracenen, und durch dieselben Geschenke verschiedener Art, goldene und silberne Gefäße, auch eherne und kunstreich gearbeitete von wunderbarer Mannigfaltigkeit, Gefäße von Glas, auch von Elfenbein und verziert auf alle mögliche Weise, Teppiche, Balsam und Specereien aller Art, Thiere, welche die Sachsen vorher nie gesehen hatten, Löwen und Kamele, Affen und Strauße, und die ganze Christenheit ringsumher schaute und hoffte auf ihn.

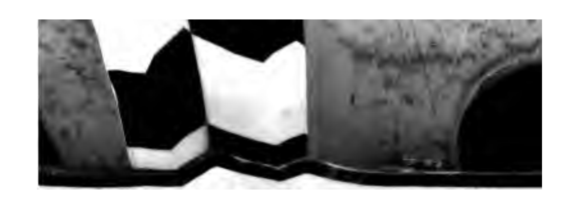
956. 57. Liudulf aber, des Kaisers Sohn, verließ, da er seinen Freunden die Treue nicht brechen wollte, sein Vaterland, und zog mit ihnen nach Italien. Hier hielt er sich fast ein ganzes Jahr auf und verschied dann, dem ganzen Frankenreiche durch seinen Tod schweres Leid bereitend. Sein Leichenbegängniß aber ward von seinen Vasallen mit gebührender Ehre ausgerichtet und seine Gebeine aus Italien nach Mainz gebracht, und begraben in der Basilika des Märtyrers Albanus unter den Klagen und der Trauer vieles Volkes. Er hinterließ einen Sohn, welchen des Vaters Name zierte.[1]

957. 6. Sept.

58. Der Brief, welcher seinen Tod meldete, wurde dem Kaiser überbracht, als er sich auf einem Kriegszuge gegen die Redarier befand. Er vergoß reichliche Thränen über den Untergang seines Sohnes; im übrigen aber vertraute er getreulich auf Gott, den Lenker aller Dinge, der bisher über sein Reich gewacht hat.

59. Um dieselbe Zeit zog Wichmann, der Sachsen von Kriegern entblößt wußte, aus Gallien und kam heimlich nach Sach-

1) Nämlich Otto, der 974 das Herzogthum in Schwaben erhielt.



ı, besuchte sein Haus und seine Gattin und begab sich von hier 957.
.ederum unter die Fremden. Ekberht aber wurde auf Fürsprache
s großen Bischofs Brun wieder zu Gnaden angenommen.

60. Als zum dritten Male ein Heer gegen Wichmann geführt 958.
urde, erlangte er mit Mühe, daß Gero und dessen Sohn [1]) seine
rgebung annahmen, und beim Kaiser für ihn auswirkten, daß er
h der Heimath und des Erbgutes seiner Gemahlin mit des Kai=
:s Gnade wieder erfreuen durfte. Er schwor, wie ihm geheißen,
ıen furchtbaren Eid, daß er gegen den Kaiser und des Kaisers
eich niemals weder durch die That noch durch Rath sich in
vas vergehen wolle. Nachdem er so Treue gelobt, wurde er in
:ieden entlassen und durch gute Verheißungen vom Kaiser auf=
richtet.

61. Als die Niederlage der Barbaren vollbracht war, er=
ienen in diesem Jahre [2]) wunderbare Dinge, nämlich das Zeichen
s Kreuzes an den Kleidern vieler Leute. Durch diesen Anblick
ırden die meisten von heilsamer Furcht ergriffen, besorgten Un=
ück und thaten großentheils Buße für ihre Sünden. Einige er=
irten es auch für Aussatz der Kleider, weil ein darauf folgender
ıssatz viele Menschen zu Grunde richtete. Die Weiseren aber
:kündeten, daß das Zeichen des Kreuzes Heil und Sieg bedeutet
be, und diesen stimmen auch wir getreulich bei.

62. Um diese Zeit verfiel auch der Kaiser in eine Krankheit,
er durch das Verdienst der Heiligen, denen er beständig seine an=
ıchtige Verehrung erweist, und hauptsächlich durch den Schutz des
ligen Märtyrers Vitus, gegen den er seinen Mund öffnete, genas
von seiner Krankheit, und wurde der Welt gleich der leuchtenden
ınne nach der Finsterniß zu jeglichem Schmuck und jeglicher
eude wieder geschenkt.

63. Nachdem nun also alle Angelegenheiten durch ganz Franken
d Sachsen und die benachbarten Länder rings umher gebührlich
ırdnet waren, beschloß er nach Rom zu ziehen, und brach nach 961.

1) Sigifrid, sein einziger Sohn, der schon 959 starb. — 2) 958 nach andern Quellen,
ıt 955, auf welches Jahr Widukinds Worte eigentlich führen.

Longobardien auf. Wie er er nun da den König der Longobarden 964. Bernhar nach zweijähriger Belagerung mit Weib und Kindern gefangen und in die Verbannung geschickt, die Römer in zwei Treffen besiegt und Rom erobert, wie er die Herzoge von Benevent unterworfen, die Griechen in Calabrien und Apulien überwunden, auch in Sachsen die Silberadern eröffnet, und wie herrlich er mit seinem Sohne das Reich erweitert habe, das zu erzählen geht über mein schwaches Vermögen; vielmehr, wie ich am Anfange der Geschichte voraus bemerkt, möge es genügen, so weit mit treuer Ergebenheit getreulich berichtet zu haben. Uebrigens möge die große Ergebenheit gegen deine Hoheit und Herrlichkeit, die dein erhabener Vater und Bruder dem Vaterlande zu jeglicher Ehre und uns zum Troste zurückgelassen hat, das geringe Werk verherrlichen. Aber mit dem Ende der innern Kämpfe will ich dieses Büchlein schließen.

64. Wichmann nämlich, der seiner Heimath wiedergegeben war, verhielt sich ruhig, so lange er auf die Rückkehr des Kaisers rechnete. Als sich aber dieselbe verzögerte, begab er sich in die nördlichen Lande, um mit dem Dänenkönige Harald von neuem 968. Krieg anzustiften. Dieser aber that ihm zu wissen, er würde, wenn er den Herzog oder irgend einen andern Fürsten getödtet hätte, glauben, daß er sich mit ihm ohne Hinterlist verbinden wolle; wo nicht, so würde er nicht zweifeln, daß Wichmann die Sache trügerisch betreibe. Unterdessen wurden durch einen vorüberziehenden Kaufmann seine Räubereien kund, und einige seiner Genossen wurden ergriffen, die als Landesfeinde vom Herzog verurtheilt, ihr Leben durch den Strang verloren; er selbst aber entkam nebst seinem Bruder mit Noth.

65. Die Dänen waren von Alters her Christen, dienten aber nichtsdestoweniger den Götzen nach heidnischer Weise. Es ereignete sich aber, daß bei einem Gastmahle ein Streit über die Verehrung der Götter entstand in Gegenwart des Königs. Die Dänen behaupteten nämlich, Christus sei zwar ein Gott, aber es gebe noch andere Götter, deren Macht noch größer sei, da sie den Menschen

größere Zeichen und Wunder durch sich kund thäten. Dagegen be- 962.
zeugte ein gewisser Geistlicher, der jetzt als Bischof ein gottgeweih-
tes Leben führt, Namens Poppa, es sei ein einziger wahrer Gott,
der Vater mit dem eingebornen Sohne Jesus Christus, unserem
Herrn, und dem heiligen Geiste, die Götzen aber seien Teufel und
nicht Götter. König Harald aber, der als eifrig zum Hören, bedächtig
zum Sprechen geschildert wird, fragte ihn, ob er diesen Glauben
durch sich selbst bezeugen wolle. Ohne Zögern erklärte er sich be-
reit. Der König aber gebietet, den Geistlichen bis zum folgenden
Tage zu bewachen. Als es Morgen geworden, läßt er eine Eisen-
masse von großer Schwere mit Feuer erhitzen, und befiehlt dem
Geistlichen, für den katholischen Glauben das glühende Eisen zu
tragen. Der Bekenner Christi ergreift das Eisen ohne Besinnen
und trägt es so lange, als es der König selbst befiehlt; zeigt allen
die unverletzte Hand und erweist so vor der ganzen Versammlung
die Wahrheit des katholischen Glaubens. Nach dieser Probe be-
kehrte sich der König, beschloß Christum allein als Gott zu ver-
ehren, befahl seinen heidnischen Unterthanen die Götzen zu ver-
werfen, und erzeigte fortan den Priestern und Dienern Gottes die
gebührende Ehre. Aber auch dies wird mit Recht dem Verdienste
deines Vaters zugeschrieben, durch dessen Eifer in jenen Gebieten
die Kirchen und geistlichen Orden zu so leuchtendem Ansehen ge-
kommen sind.

66. Markgraf Gero also, jenes Schwures eingedenk, gab
Wichmann, als er sah, daß dieser angeklagt wurde, und er ihn als
schuldig erkannt hatte, den Barbaren, von welchen er ihn empfangen
hatte, wieder zurück. Von diesen mit Freuden aufgenommen, be-
drängte er die entfernter wohnenden Slaven durch häufige Treffen.
Den König Misaca, unter dessen Gewalt die Slaven standen,
welche Licicaviker heißen [1]), überwand er zweimal, tödtete ihm seinen
Bruder und erpreßte von ihm reiche Beute.

67. Um diese Zeit besiegte auch Markgraf Gero die Lusiker
Slaven [2]) mit gewaltiger Kraft und brachte sie zu äußerster Knecht-

1) Nämlich die Lechen oder Polen. — 2) D. h. die Lausitzer.

963. schaft, jedoch nicht ohne eigene schwere Verwundung und den Verlust seines Neffen, eines wackern Mannes, und viel andrer edler Männer.

68. Unter Herzog Herimann standen zwei Slavenfürsten, welche von ihren Vätern gegenseitige Feindschaft geerbt hatten; der eine hieß Selibur, der andere Mistav, Selibur beherrschte die Waarer, Mistav die Abdriten.[1]) Da sie sich gegenseitig gar oft anklagten, wurde endlich Selibur bei der Untersuchung verurtheilt und vom Herzog um funfzehn Talente Silbers gebüßt. Erbittert über diese Buße nahm er sich vor, die Waffen gegen den Herzog zu erheben. Da er aber nicht hinlängliche Streitkräfte hatte, schickte er Boten an Wichmann und forderte von ihm Hülfe gegen den Herzog. Diesem kam nichts erwünschter, als seinem Oheim irgend einen bösen Streich spielen zu können, und so kam er mit seinem Genossen den Slaven schnell zu Hülfe. Sobald aber Wichmann in die Burg aufgenommen war, wurde dieselbe auch schon von den Feinden umzingelt und belagert. Auch der Herzog führte ein Heer hinzu, und lagerte sich mit demselben um die Burg; unterdeß verließ, ich weiß nicht, ob durch Zufall oder aus Vorsicht, Wichmann dieselbe mit einigen wenigen, als ob er sich von den Dänen Hülfsvölker herbeiziehen wolle. Wenige Tage vergingen, bis den Kriegern die Lebensmittel und dem Vieh das Futter ausgingen. Auch behaupteten einige, der Slave habe nur einen Scheinkrieg geführt, nicht einen wirklichen Krieg, es sei durchaus unglaublich, daß ein von Kindheit auf an den Krieg gewöhnter Mann so schlechte Vorbereitungen zum Kriege getroffen habe; vielmehr habe der Herzog diesen Plan ersonnen, um seinen Neffen auf irgend eine Weise zu besiegen, damit er wenigstens in der Heimath sein Seelenheil wiedergewönne, statt unter den Heiden gänzlich zu Grunde zu gehen. So wurde denn die Besatzung durch Hunger und den Gestank des Viehes genöthigt, aus der Burg herauszukommen. Der Herzog redete den Slaven ziemlich strenge

3) Die Wagrier und Abodriten im östlichen Holstein und in Mecklenburg.



an und warf ihm seine Treulosigkeit und seine schlechten Handlungen vor; darauf erhielt er von ihm folgende Antwort: „Warum machst du mir Vorwürfe wegen Treulosigkeit? Siehe, durch meine Treulosigkeit stehen jetzt diejenigen, welche weder du, noch dein Herr, der Kaiser, besiegen konnte, wehrlos vor dir." Darauf schwieg der Herzog, nahm ihm das unter seiner Botmäßigkeit stehende Gebiet und verlieh seinem Sohne, welchen er früher als Geisel bekommen hatte, alle Gewalt des Vaters. Ueber die Vasallen Wichmanns verhängte er verschiedene Strafen; die Beute der Burg schenkte er seinem Kriegsvolk, bereitete mit dem aus Erz gegossenen Bilde des Saturn, welches er hier unter andern Beutestücken der Burg fand, dem Volke ein großes Schauspiel und kehrte als Sieger in sein Land zurück.

69. Da aber Wichmann hörte, daß die Burg genommen und seine Gefährten in Feindes Hand gefallen seien, wandte er sich von neuem gegen Morgen und begab sich wieder mitten unter die Heiden; hier berieth er sich mit den Slaven, welche Vuloiner heißen [1]), wie sie Misaca, des Kaisers Freund, mit Krieg heimsuchen wollten, was diesem keineswegs unbekannt blieb. Und er sandte an Bolizlav, den König der Böhmen — denn mit dem war er verschwägert [2]) — und erhielt von ihm zwei Fähnlein Reiter. Als nun Wichmann mit einem Heere gegen ihn heranzog, ließ er zuerst das Fußvolk einen Angriff machen, aber mit dem Befehl, allmählich vor Wichmann zurückzuweichen, wodurch dieser weiter von seinem Lager abgezogen wurde; dann ertheilte er seinen Reitern Befehl, ihm in den Rücken zu fallen, und gab zugleich dem flüchtenden Fußvolk das Zeichen, sich wieder gegen die Feinde zu wenden. Als so Wichmann von vorn und im Rücken bedrängt wurde, versuchte er sich auf die Flucht zu machen; da beschuldigten ihn aber seine Genossen des Verrathes, weil er sie erst zur Schlacht angespornt habe, und nun, da die Noth dränge, im Vertrauen auf sein Roß

967. 21. Sept.

1) Ein Stamm der Redarier. — 2) Er hatte Boleslaws I. Schwester Dobrawa der Dubrowka zur Ehe.

967. sich sogleich auf die Flucht mache. So verließ er nothgedrungen sein Pferd und begann zu Fuß den Kampf mit seinen Genossen; mannhaft stritt er den ganzen Tag, und seine Rüstung schützte ihn. Die Nacht hindurch legte er gewappnet einen weiten Weg zurück, und erreichte bei Tagesanbruch, durch Hunger und Anstrengung 22. Sept. ermattet, ein Gehöfte, in dem er mit sehr wenigen Begleitern Zuflucht suchte. Hier fanden ihn die Führer der Feinde, und erkannten an seiner Rüstung, daß er ein vornehmer Mann sei; da sie ihn um seinen Namen befragten, erklärte er, er sei Wichmann. Jene aber forderten ihn auf, seine Waffen abzulegen, und gelobten ihm sodann auf ihr Wort, daß sie ihn unversehrt ihrem Herrn darbringen und diesen dazu vermögen wollten, daß er ihn unverletzt dem Kaiser zurückgebe. Obgleich er nun in die äußerste Noth versetzt war, vergaß er doch nicht seines früheren hohen Adels und seiner Tapferkeit, und verschmähte es, solchen Leuten sich zu ergeben; doch bat er, sie möchten dem Misaca von ihm melden, vor ihm wolle er seine Waffen ablegen, ihm sich ergeben. Während nun diese zu Misaca eilten, umringte ihn unzähliges Volk und setzte ihm heftig zu. So erschöpft er aber auch war, hieb er dennoch viele von ihnen nieder, endlich nahm er sein Schwert und reichte es dem vornehmsten der Feinde mit folgenden Worten: „Nimm dieses Schwert und überbringe es deinem Herrn, damit er es zum Zeichen des Sieges nehme und seinem Freunde dem Kaiser übersende, auf daß dieser wisse, er könne nun eines erschlagenen Feindes spotten, oder einen Blutsverwandten beweinen." Und nach diesen Worten wandte er sich gegen Morgen, betete so gut er konnte in seiner Muttersprache zum Herrn, und hauchte seine mit vielem Elend und Jammer erfüllte Seele aus in die Barmherzigkeit des Schöpfers aller Dinge. Dies war das Ende Wichmanns, und so endigten fast alle, welche gegen den Kaiser, deinen Vater die Waffen erhoben hatten.



Fortsetzung.

70. Da also der Kaiser die Rüstung Wichmanns erhalten hatte, und seines Todes nunmehr versichert war, schrieb er einen Brief an die Herzoge und Befehlshaber Sachsens solchergestalt: „Oddo, durch Gottes Willen Kaiser, des Reiches Mehrer, entbietet den Herzogen Herimann und Thiadrich und den übrigen Befehlshabern unseres Landes alles Liebe. Durch Gottes Gnade steht es um unser Wohl und alle unsere Angelegenheiten sehr gut und günstig. Auch kommen zu uns Gesandte des Königs von Konstantinopel, sehr vornehme Männer, und verlangen, wie wir gehört haben, angelegentlichst nach Frieden. Wie sich jedoch die Sache auch gestalten möge, mit Krieg, so Gott will, werden sie auf keine Weise wagen, sich an uns zu versuchen. Die Provinzen Apulien und Calabrien, welche sie bis jetzt besessen haben, werden sie, wenn wir nicht einig werden, uns geben müssen. Wenn sie aber unserm Willen gehorchen, werden wir in gegenwärtigem Sommer unsere Gemahlin nebst dem Träger unseres Namens nach Franken schicken und selbst über Fraxanetum[1]), die Sarracenen zu vertilgen, mit Gottes Geleit den Weg antreten, und gedenken so zu euch zu gelangen. Außerdem wollen wir, daß, wenn die Redarier, wie wir vernommen, eine solche Niederlage erlitten haben[2]) — ihr wißt ja, wie oft sie die Treue gebrochen und welches Unrecht sie verübt — sie keinen Frieden von euch erhalten sollen. Deshalb erwäget dies mit dem Herzog Herimann und trachtet mit allen Kräften danach, daß ihr durch ihre Vernichtung euer Werk vollendet. Wir selbst werden, wenn es nöthig sein sollte, gegen sie ziehen. Unser Sohn hat an des Herrn Geburtsfeste vom heiligen apostolischen Vater die Krone der kaiserlichen Würde erhalten. Gegeben am 18. Januar bei Capua in Campanien.“ — Als dieser Brief auf dem Landtage an einem Orte, Werla genannt, vor den Fürsten und vielem Volk

968.

1) La Garde-Frainet, unweit Frejus in der Provence, wo sich sarazenische Seeräuber festgesetzt hatten; sie wurden 972 von den benachbarten Grafen besiegt und verjagt. — 2) Nämlich in der Schlacht gegen die Polen, wo Wichmann gefallen war.

vorgelesen worden war, hielt man es doch für nothwendig, daß der den Redariern schon gewährte Friede aufrecht erhalten werde, weil damals der Krieg gegen die Dänen drängte, und die Streitkräfte nicht ausreichten, um mit zwei Kriegen zu gleicher Zeit fertig zu werden.

71. Der Kaiser also, welcher den Gesandten der Griechen vollen Glauben schenkte, sandte einen Theil des Heeres mit vielen vornehmen Männern an den verabredeten Ort, auf daß ihnen gemäß dem Versprechen der Gesandten das Mägdlein übergeben und mit Ehren seinem Sohne zugeführt würde. Die Griechen aber wandten sich zu ihren angeerbten Ränken — denn fast von Anbeginn der Welt sind sie Herren über die meisten Völker gewesen, und siegten durch Ränke, wo ihre Tapferkeit nicht zureichte — sie stürzen plötzlich auf die ungerüsteten und nichts arges vermuthenden los, plündern das Lager, tödten viele und nehmen viele gefangen, welche sie nach Constantinopel an ihren Kaiser senden. Die aber entfliehen konnten, kehrten zu dem Kaiser zurück, und meldeten, was geschehen.

969.

72. Aber dieser darob ergrimmt, sandte diesen Schimpf zu rächen mit einem starken Heere zwei ausgezeichnete Männer, die in innern und auswärtigen Kämpfen schon oft sich Ruhm erworben hatten, Gunthar [1]) und Sifrid, nach Calabrien. Die Griechen durch den vorhergegangenen Sieg aufgeblasen und die nöthige Vorsicht versäumend, fielen in ihre Hände; eine unzählige Menge von ihnen ward niedergehauen, die übrigen nahmen sie gefangen und gestatteten ihnen mit abgeschnittenen Nasen in das neue Rom zurückzukehren. In Apulien und Calabrien erpreßten sie Tribut von den Griechen, und durch solchen Sieg mit Ruhm bedeckt, kehrten sie mit reicher Beute zum Kaiser zurück.

73. Da aber das Volk von Konstantinopel hörte, daß ihr Heer eine Niederlage erlitten hatte, standen sie wider ihren Kaiser auf, und auf Betrieb seiner eigenen Gemahlin tödteten sie ihn durch die Verrätherei eines Kriegshauptmanns und setzten diesen

11. Dec.

1) Markgraf von Meißen.

an seines Herrn Stelle zum Kaiser.[1]) Sobald dieser die Krone erlangt hatte, gab er sogleich die Gefangenen frei, und übersandte das Mägdlein mit einem großen Heere und herrlichen Geschenken dem Kaiser; dieser übergab sie seinem Sohne, feierte die Hochzeit mit großer Pracht, und versetzte dadurch ganz Italien und Germanien in große Freude. Während sich dies in Italien zutrug, verwaltete der Erzbischof Wilhelm, ein weiser und kluger Mann, fromm und freundlich gegen alle, das von seinem Vater ihm anvertraute Reich der Franken.

74. Die Mutter desselben war zwar eine Fremde[2]), aber aus edlem Geschlecht entsprossen. Als er gehört hatte, daß die Mutter des Kaisers, eine Frau von wunderbarer Heiligkeit, Namens Mahthild, erkrankt sei, und er auf ihr Leichenbegängniß wartete, ereignete es sich, daß seine eigene Todtenfeier der ihrigen noch voranging.[3]) Wenn wir nun zu dem Lobe dieser heiligen Frau etwas zu sagen wünschen, so fühlen wir uns zu schwach, weil eine so hohe Tugend das ganze Vermögen unseres schwachen Geistes übersteigt. Denn wer vermöchte ihre Aufmerksamkeit gegen den göttlichen Dienst würdig zu beschreiben? Jede Nacht erfüllte sie ihre Zelle mit dem Wohlklang himmlischer Lieder von jeglicher Weise und Mannigfaltigkeit. Denn sie hatte ganz nahe der Kirche ihre Zelle, in welcher sie ein wenig ruhte; aus ihr erhob sie sich in jeder Nacht, und ging in die Kirche, während Sänger und Sängerinnen innerhalb der Zelle und vor der Thüre und auf dem Wege in drei Abtheilungen aufgestellt waren, um Gottes Huld zu loben und zu preisen. Sie selbst verharrte in der Kirche in Wachen und Beten und erwartete die Feier der Messen. Darauf besuchte sie in der Nachbarschaft alle Kranken und Schwachen, von denen ihr Kunde zugekommen war, und reichte ihnen was sie bedurften; dann öffnete sie ihre Hand den Armen, und nahm die Gäste, an denen niemals Mangel war, mit aller Freigebigkeit auf;

968.

1) Es war Johannes Tzimiskes, welcher mit Hülfe der Theophano den Nikephorus Phokas verdrängte, und Otto die Tochter der Theophano gleiches Namens übersandte. — 2) Nämlich eine Slavin. — 3) Er starb am 2. März.

968. niemanden entließ sie ohne freundliche Ansprache, und fast keinen ohne ein Geschenk oder die Unterstützung, welche ihm Noth that. Oft schickte sie Wanderern, welche sie weit von ihrer Zelle erblickte, das Nöthige hinaus. Und obgleich sie solche Werke sehr demüthig Tag und Nacht übte, vergab sie dennoch der königlichen Würde nichts, und wie geschrieben steht:[1] „Obgleich sie saß wie eine Königin unter ihrem Volke, war sie dennoch immer und überall der Klagenden Trösterin." Alle Diener und Dienerinnen im Haus unterwies sie in verschiedenen Künsten und auch in den Wissenschaften; denn sie verstand selbst die Wissenschaften, welche sie nach des Königs Tode bis zu klarem Verständniß erlernte. Wollte ich demnach alle ihre Tugenden aufzählen, so würde die Zeit nicht reichen; wenn ich Homers oder Maro's Beredsamkeit besäße, sie würde nicht genügen. So gab sie, reich an Jahren, reich an aller Ehre, reich an allen guten Werken und Almosen, nachdem sie ihren ganzen königlichen Schatz an die Diener Gottes, ihre Dienerinnen und die Armen vertheilt hatte, am 14. März ihre Seele Christo zurück. Um diese Zeit verschied auch Bernhard, nach dem Ausspruch des ganzen Volkes ein überaus würdiger Priester.[2] Wenn wir nun über diese beiden auch ein frommes Gerücht mittheilen, so möge uns niemand deshalb tadeln, da wir nicht die Verantwortung für die Wahrheit übernehmen. Wir haben nämlich von einem Einsiedler gehört, er habe, ich weiß nicht ob im Geiste oder in einem offenbaren Gesichte, die Seelen der Königin und des Bischofes gesehen, wie sie von einer unendlichen Menge Engel mit unaussprechlicher Glorie himmelwärts getragen wurden.

75. Als nun der Kaiser den Tod seiner Mutter und seines Sohnes und der übrigen vornehmen Männer — denn auch Gero, ein gewaltiger und mächtiger Mann, war schon vorher gestorben[3] — vernommen hatte, beschloß er von dem Feldzuge nach Fraxanetum abzustehen und nach Anordnung der Verhältnisse in Italien in sein Vaterland zurückzukehren. Es drang auch zu ihm das Ge-

1) Hiob 29, 25. — 2) Bischof von Halberstadt, er starb am 2. oder 3. Februar. — 3) Am 20. Mai 965.





richt, als ob die Mehrzahl der Sachsen sich empören wollte, eine Sache, die wir nicht einmal der Mittheilung für werth erachteten, weil sie ohne alle Bedeutung war. So verließ er denn Italien mit großem Ruhme, da er den König der Longobarden gefangen genommen, die Griechen überwunden und die Saracenen besiegt hatte; mit seinen siegreichen Heerschaaren zog er nach Gallien, um von hier nach Germanien hinüberzugehen und das nächste Osterfest an dem weitberühmten Orte Quidilingaburg zu feiern, wo eine zahlreiche Menge aus verschiedenen Völkern zusammenkam und seine wie des Sohnes Rückkehr in's Vaterland mit großer Freude feierte. Hier blieb er aber nicht länger als 17 Tage, und zog abwärts, um die Himmelfahrt des Herrn zu Mersburg zu feiern. Traurig aber durchwandelte er diese Gegenden ob des Todes des trefflichen Mannes, des Herzogs Herimann [1]), der das Gedächtniß seiner Klugheit und Gerechtigkeit und seiner wunderbaren Wachsamkeit in innern und auswärtigen Angelegenheiten allen Sterblichen für ewige Zeiten hinterlassen hat. Darauf empfing er Gesandte aus Afrika, die ihm mit königlicher Ehre und mit Geschenken aufwarteten, und hieß sie bei ihm bleiben. Am Dienstag aber vor Pfingsten kam er an einen Ort der Miminlevu heißt. [2]) In der nächsten Nacht stand er wie gewöhnlich mit der Dämmerung von seinem Lager auf und wohnte den nächtlichen Lobgesängen und den Frühmetten bei. Darauf ruhte er ein wenig. Nachdem hierauf das Meßamt gehalten war, spendete er nach seiner Gewohnheit den Armen, genoß ein wenig und ruhte wiederum auf seinem Lager. Zur Mittagstunde aber kam er fröhlich aus seinem Gemach und setzte sich heiter zu Tisch. Nach vollbrachter Aufwartung wohnte er den Abendgesängen bei. Als aber das Evangelium gesungen war, fing er schon an, zu fiebern und matt zu werden. Als dies die umstehenden Fürsten merkten, setzten sie ihn auf einen Sessel. Da er aber das Haupt neigte, als wäre er schon verschieden, erweckten sie ihn noch wieder zum Bewußtsein; er begehrte das Sacra-

1) Er starb am 27. März 973. — 2) Memleben an der Unstrut, wo auch König Heinrich gestorben war.

973. ment des Leibes und Blutes Gottes, nahm es und übergab dann ohne Seufzer mit großer Ruhe den letzten Hauch unter den Klängen der Lobgesänge dem barmherzigen Schöpfer aller Dinge. Dann ward er von hier in sein Schlafgemach gebracht, und da es schon spät war, sein Tod dem Volke verkündet. Das Volk aber sprach viel zu seinem Lobe in dankbarer Erinnerung, wie er mit väterlicher Milde seine Unterthanen regiert, und sie von den Feinden befreit, die übermüthigen Feinde, Avaren, Saracenen, Dänen, Slaven mit Waffengewalt besiegt, Italien unterworfen, die Götzentempel bei den benachbarten Völkern zerstört, Kirchen und geistliche Ordnung eingerichtet habe, und indem sie untereinander noch viel anderes Gute über ihn redeten, wohnten sie der königlichen Leichenfeier bei.

76. Als es aber Morgen geworden war, reichten sie der einzigen Hoffnung der ganzen Kirche, dem Sohne des Kaisers, obgleich er schon längst zum König gesalbt und vom apostolischen Vater zum Nachfolger im Kaiserthume bestimmt worden war, noch einmal, wie im Anfange wetteifernd die Hände [1]), Treue und Beistand gegen alle Widersacher gelobend und durch den Diensteid bekräftigend. Also ward er von neuem vom ganzen Volke zum Fürsten gewählt und geleitete dann seines Vaters Leiche in die von diesem prächtig erbaute Stadt Magathaburg. Und so starb am siebenten Mai, am Mittwoch vor Pfingsten der römische Kaiser, der König der Völker, und hinterließ in kirchlichen, wie in weltlichen Dingen viele und ruhmwürdige Denkmäler der Nachwelt.

1) Als Zeichen der Unterwerfung und Dienstbarkeit; siehe oben S. 53.

Hier endigt das dritte Buch der sächsischen Geschichten.



Beilagen.



I.

Aus der Uebertragung des heiligen Alexander.

Das Volk der Sachsen ist nach alter Ueberlieferung von den Angeln, den Bewohnern Britanniens, ausgegangen, und über den Ocean fahrend, um seiner Nothdurft wegen neue Wohnsitze zu suchen, an den Gestaden Germaniens gelandet in einer Gegend, welche Haduloha heißt; um dieselbe Zeit als Thiotrich, der König der Franken, gegen Irminfrid, seinen Schwager, den Herzog der Thüringer, kämpfte und ihr Land grausam mit Feuer und Schwert verwüstete. Und nachdem sie schon zwei Schlachten mit zweifelhaftem Ausgang und großem Blutvergießen geschlagen hatten, sah Thiotrich sich in seiner Hoffnung auf Sieg getäuscht und schickte Boten an die Sachsen, deren Herzog Hadugoto war. Denn er hatte die Ursache ihrer Ankunft erfahren, und indem er ihnen als Siegespreis Wohnsitze versprach, gewann er sie zu seiner Hülfe. Mit ihnen nun, die um ihre Freiheit zu behaupten und eine Heimath zu gewinnen, tapfer kämpften, überwand er die Feinde, und nachdem er die Bewohner durch Verheerung ihres Landes fast bis zur gänzlichen Vertilgung heimgesucht hatte, überwies er ihr Land seinem Versprechen gemäß den Siegern. Diese vertheilten es durch das Loos, und da viele von ihnen im Kampfe gefallen waren und sie ihrer geringen Anzahl wegen nicht das ganze Land in Anbau nehmen konnten, überließen sie einen Theil desselben, und vorzüglich den gegen Morgen gelegenen, an Ansiedler (colonis), deren jeder

seinen Antheil gegen Zins zu bauen hatte. Das übrige Land aber nahmen sie selbst in Besitz, Gegen Mittag hatten sie die Franken zu Nachbarn und einen Theil der Thüringer, welche der vorhergehende Kriegssturm nicht berührt hatte; von diesen trennt sie der Fluß Unstrot. Gegen Mitternacht haben sie die Nordmannen, sehr wilde Völker. Gegen Morgen aber die Obodriten und gegen Abend die Friesen. Gegen alle diese mußten sie unausgesetzt ihre Grenzen theils durch Friedensverträge theils mit den Waffen vertheidigen. Sie waren nämlich sehr unruhig und zu Angriffen auf die Wohnsitze ihrer Nachbarn geneigt; daheim aber friedfertig und in Ruhe und Wohlwollen für das Beste ihrer Mitbürger besorgt.

II.

Aus den Jahrbüchern von Quedlinburg.

(In einem aus den „Thaten der Franken" entlehnten Abschnitt über die Frankenkönige.)

Nach dem Tod des Chlodoveus theilten seine vier Söhne sein Reich gleichmäßig unter einander, nämlich Chlodomir, Hildibert, Lothar und Hugo Theodorich, der von einem Kebsweib geboren war. Dieser gab vom Thüringerlande den größten Theil den Sachsen, die übrigen Thüringer aber nöthigte er zu einem Schweinezins an das Königsland [1]).

(Unter Kaiser Martian:)

Um diese Zeit herrschte Ermanrich über alle Gothen, der alle [2]) an Listigkeit und an Freigebigkeit übertraf. Dieser ließ nach der Ermordung seines einzigen Sohnes Friderich, welche mit seinem Willen vollbracht war, seine Vettern [3]) Embrica und Fritla am Galgen aufhängen. Ebenso nöthigte er auch seinen Vetter Theodorich, der auf Anstiftung seines Vetters Odoaker aus Verona vertrieben war, bei Attila Zuflucht zu suchen. [4])

(Unter Kaiser Anastasius:) Tödtung des Gothenkönigs Ermanrich durch die Brüder Hemid und Serila und Adaccar, deren Vater er umgebracht hatte, nachdem ihm die Hände und die Füße abge-

1) Diesen Satz hat der Sächsische Annalist mit dem übrigen Texte wörtlich aufgenommen. — 2) Dieses unentbehrliche Wort fehlt im Text der Annalen von Quedlinburg. — 3) Ueberall patruelis. — 4 Wörtlich so in der Würzburger Chronik.

hackt waren, schimpflich wie er es verdiente. [1]) — Theodorich wurde durch Unterstützung des Königs Attila in das Gothenreich zurückgeführt, überwand seinen Vetter Odoaker in der Stadt Ravenna, und nachdem er ihm auf Fürbitte des Attila das Leben gelassen, schickte er ihn in die Verbannung und schenkte ihm einige Hofgüter am Zusammenfluß der Flüsse Elbe und Sale.

[Dieser [2]) wird Amulung Theodoric genannt; sein Ahn hieß Amul und galt für den Vornehmsten unter den Gothen. Und dieser war der Thideric von Berne, von dem vor Zeiten die Bauern sangen.]

Kaiser Justinianus 39 Jahre. In seinem sechsten Jahre wird die fünfte Synode gefeiert. Das erste Jahr des Cyclus des Dionysius beginnt im Jahr der Fleischwerdung Gottes 532, und das Justinianische Gesetzbuch wird der Welt verkündigt. — In [3]) demselben Jahr folgte der König Hugo Theodorich, der Sohn des Königs Chlodoveus von einem Kebsweib, seinem Vater in der Regierung und lud den Thüringerkönig Irminfrid in allen Ehren zur Wahlversammlung ein. [4]) [Hugo Theodorich heißt dieser, d. i. der Franke, weil ehemals alle Franken Hugonen genannt wurden von einem Herzog, den sie hatten, Namens Hugo.] Obgleich nämlich dieser ein Bastard war, so liebte ihn doch sein Vater Chlodoveus wegen der von Gott ihm verliehenen Weisheit und Tapferkeit mehr als seine übrigen Söhne, und auf seinen Befehl erhielt er mit Zustimmung des Volkes neben seinen vollbürtigen Brüdern, nämlich Clodomir, Hildebert und Lothar, einen gleichen Antheil am Reiche. Da nun seinem Antheil Thüringen zugefallen war, verschmähte

1) Soweit mit der Würzburger Chronik übereinstimmend. — 2) Augenscheinlich spätere Randglosse, die an ungeschickter Stelle, oben vor „Theodorich", in den Text gekommen ist, und genau der unten eingeschobenen Glosse entspricht. — 3) Die hier folgende Erzählung hält L. Hoffmann für jüngeren Zusatz, da sich weder bei Ekkehard noch beim Annalisten oder Chronographus Saxo eine Spur davon findet, wohl aber in der 1282 verfaßten Chronica ducum de Brunswick. In diese ist sie jedoch, wie vermuthet wird, durch die Nienburger Annalen, die um 1140 verfaßt sind, gekommen, und beschränkt sich der jüngere Zusatz auf die bezeichneten zwei Glosseme. — 4) D. i. nach der Gewohnheit im Deutschen Reich, die zur Bestätigung der Designation oder Vorwahl berufene allgemeine Versammlung.



Irminfrid, sein Schwager, auf Antrieb seiner Gemahlin Amelburg die Einladung des Königs, indem er sagte, daß Theodorich vielmehr der Knecht seiner Gattin sein müßte, welche Theodorichs Schwester war, als König oder Herr über ihn oder über andere. „Zuerst möge er hierher kommen", sagte er zum Boten, „und einen großen Haufen vielförmigen Geldes[1]) mitbringen, um sich damit von mir und meiner Gemahlin, deren Adel von Vater und Mutter herrührt, nach meiner Anweisung die Urkunde der Freilassung zu erkaufen." Auf diese Antwort erwiederte Theodorich, erregt durch die einmüthige Wuth der Franken: „Ich werde kommen, wie du befohlen hast. Und wenn mir das Geld nicht ausreicht, werde ich dir für meine Freilassung ganz unzählige Köpfe der Thüringer und der Franken geben." Und sofort versammelte er sein Heer, führte es bis zum Gau, der Maerstem heißt[2]); hier besiegte er den Irminfrid, der ihm zur Schlacht entgegentrat, erschlug ihm viel Volks und trieb ihn in die Flucht. Er verfolgte ihn bis an den Fluß Ovaccra (Ocker), und schlug ihn in einer großen Schlacht bei dem Dorfe Arhen.[3]) Nachdem er ihn in die Flucht getrieben hatte, ließ er von weiterer Verfolgung ab wegen seines eigenen Verlustes an Mannschaft und seiner vielen Verwundeten, und zur Pflege der Leidenden verschanzte er sich in einem Standlager. Da aber Theodorich hörte, daß die Sachsen, deren Tapferkeit schon fast die ganze Welt mit ihrem Ruhm erfüllte, an einer Landschaft Namens Hadalaon gelandet seien, rief er sie zu Hülfe, indem er ihnen mit seinem eigenen Eidschwur und mit 12 seiner vornehmsten Mannen als Eideshelfern gelobte, daß er, wenn sie die ihm feindlichen Thüringer besiegen würden, ihnen deren ganzes Land geben werde bis zum Zusammenfluß der Sale mit der Unstrad. Sie kamen ohne Zögern zu ihm, verfolgen den Irminfrid, kämpften mit ihm am Flusse Unstrad, und richteten daselbst ein solches Blutbad unter den Thüringern an, daß der Fluß selbst von ihren Leichnamen angefüllt wurde und so ihnen eine Brücke

1) Multiformis pecuniae. — 2) Der Gau, in welchem Hannover liegt. — 3) Orheim, Ohrum, 780 bei Karls Feldzug gegen die Sachsen erwähnt.

darbot. [1]) Irminfrid aber entkam mit Mühe sammt seiner Gemahlin und seinen Söhnen und mit einem Dienstmann Namens Iring, nachdem von den Sachsen bei Nacht die Burg Schidingen, in welcher sie sich eingeschlossen hatten, erobert war. Da übergab Theodorich, nachdem er mit den Seinigen Rath gehalten, den siegreichen Sachsen das ganze Thüringerland, mit Ausnahme des Landes, welches zwischen den Waldgebirgen Louvia [2]) und Haertz gelegen ist, zu ewigem zinsfreiem Besitz. Die überlebenden Thüringer aber hieß er einen Schweinezins an die königliche Kammer zahlen. Später [3]) ließ Theodorich den Irminfrid, obwohl er ihm Sicherheit zugesagt hatte, in Zülpich hinterlistig ums Leben bringen.

Attila [4]), der König der Heunen [5]) und der Schrecken von ganz Europa, wurde von einem Mädchen, welchem er den Vater erschlagen und das er dann mit Gewalt geraubt hatte, mit einem Messer durchbohrt und starb.

1) Dieser Umstand ist den Gesta Francorum, cap. 22 entnommen. — 2) Der Thüringerwald. — 3) Dieser Satz ist wieder demselben Kap. 22 der Gesta Francorum entnommen. — 4) Diesen Satz hat der Sächsische Chronograph zum Jahre 561. — 5) Hunorum.



III.

Wie die Schwaben das Land, welches sie jetzt bewohnen, zuerst erhalten haben.

1. Im Nordland liegt, wie man erzählt, an der See ein Landstrich, der Schwaben heißt. Hier war das Volk lange Zeit so sehr dem Götzendienst ergeben, daß es noch mehr als andere Nationen zur Verehrung seiner Götzen greulichen Frevel verübte. In jedem Jahre nämlich pflegten sie zur Ehre ihrer Götter zwölf Christen zu schlachten und durch diesen schändlichen Brauch den Zorn derselben zu beschwichtigen. Durch die Ungeheuerlichkeit dieses Frevels wurde Gott im Himmel erzürnt und strafte die Einwohner zur Rache für das vergossene Christenblut mit Hungersnoth.

2. Zu dieser Zeit hatten sie einen König Namens Ruodolf, einen sehr klugen Mann. Dieser berief alle vornehmsten Männer seines Landes zusammen, auf daß durch ihren Rath das ihm untergebene Volk der Hungersnoth entkommen möchte. Und sie begaben sich ohne ihre Söhne, wie ihnen befohlen war, zum Königshofe und beschlossen einmüthig, daß, wer mehrere Söhne habe, alle bis auf einen, der ihm der liebste wäre, umbringen sollte. Und das beschlossen sie deshalb, damit, wenn weniger Einwohner im Lande wären, die Hungersnoth das Volk um so weniger bedrängen sollte.

3. Bei dieser Berathung war ein Mann Namens Anshelm zugegen, welcher fünf Söhne hatte. Dieser zog, nachdem man sich

getrennt hatte, ebenfalls bekümmert nach Haus. Da befragte ihn einer seiner Söhne Namens Ditwin, als er wahrnahm, daß sein Vater trauriger war als sonst, um die Ursache seines Kummers; der Vater aber offenbarte ihm den Beschluß nicht. Endlich jedoch ließ er sich von seinem Sohne bereden, und that ihm kund, was am Königshofe beschlossen war. Da sprach Ditwin: „Wenn das sich so verhält, so folgt daraus, daß auch ich umgebracht werden muß, weil du einen anderen Sohn hast, der dir lieber ist. Aber ich muß mich doch sehr wundern, daß so viele kluge Fürsten so thöricht gewesen sind, daß sie glaubten, das Volk könne dem Hunger auf keine andere Weise entgehen, als durch den Mord seiner eigenen Kinder. Wahrlich! wenn ich bei eurer Berathung zugegen gewesen wäre, würde ich einen viel besseren Vorschlag gemacht haben." Darauf erwiederte der Vater: „Nun, so bitte ich dich, lieber Sohn, daß du mit mir zu der nächsten Versammlung an den Königshof kommest, und da beeile dich allen vorzutragen, was du von dieser Sache denkst."

4. Nachdem also alle Fürsten des Landes in der Absicht sich versammelt hatten, den entsetzlichen Beschluß der vorigen Sitzung über aller Leute Kinder öffentlich zu verkündigen, nahm Ditwin gleichsam im Namen aller das Wort und sprach zu dem Könige und den übrigen Fürsten: „Meine Herren! obschon durch euere Fürsorge alle unsere Angelegenheiten geleitet werden sollen, so hat doch euere Weisheit darin sich nicht fürsichtig erwiesen, daß ihr um der Hungersnoth willen beschlossen habt, eueren eigenen Stamm zu vertilgen." Als der König diese Worte vernahm, wurde er vom Schmerz ergriffen und ebenso seine Fürsten um ihrer lieben Kinder willen, und er forderte Ditwin auf, daß er ihnen doch einen besseren Rath angebe. Er aber sprach: „Wenn es dem Könige und allen seinen Fürsten gefällt, so soll um dieser Noth willen nicht das Blut unschuldiger Menschen vergossen werden, sondern man möge vielmehr Kiele beschaffen, um darauf diejenigen, welche umgebracht werden sollten, über das Meer zu führen." Dieser Rath gefiel der ganzen Versammlung, und man brachte von allen Seiten verschiedene Fahr=



zeuge zusammen, um darauf diejenigen, welche zum Tode bestimmt waren, über das Meer zu schaffen.

5. Inzwischen erhob sich im ganzen Lande große Unruhe um der Söhne und Töchter willen, und unaussprechliche Wehklage wegen ihrer Verbannung. Nachdem man also besorgt hatte, was zur Ausrüstung der Kiele nöthig war, bestiegen alle, welche zum Tode bestimmt gewesen waren, dieselben; bald ergriff sie ein heftiger Sturmwind und sie wurden verschlagen nach einem Hafen der Dänen an einem Orte der Sleswic heißt; nachdem sie hier durch die Gewalt des Sturmes ans Land getrieben waren, zerhieben sie alle Fahrzeuge in kleine Stücke, damit keiner von ihnen heimkehren könne. Darauf durchstreiften sie jenes Land und brachten so viele Beute daraus zusammen, daß sie 20,000 der Ihrigen auf die geraubten Pferde setzen konnten; die übrige Menge aber begleitete die Reiter zu Fuß. Und nachdem sie dieses Dänenland mit gewappneter Hand durchzogen hatten, gelangten sie an den Fluß Alba [1]); den überschritten sie und breiteten sich im Uferlande aus.

6. Zu dieser Zeit war ein schwerer Krieg zwischen dem Frankenkönig Theoderich und dem Thüringerkönig Irminfrid. Die Ursache ihrer Entzweiung aber wird in der Geschichte der Sachsen [2]) in folgender Weise beschrieben. Der König Clodoveus hatte vier Söhne, unter welche er seine Reiche vertheilte. Einer von ihnen, nämlich Theoderich, erhielt das Land der Austrasier, in welchem die Stadt Mettis gelegen ist, und herrschte dort, nachdem er durch die Wahl der Franken zum König erhoben war. Als er nun König geworden war, sandte er Boten an König Irminfrid, der seine Schwester zur Ehe hatte, welche sein Vater Clodoveus in erster Ehe erzeugt hatte, um des Friedens und der Eintracht willen und der Sicherung seiner Herrschaft. [3]) Irminfrid nun nahm diese Botschaft zwar freundlich auf und versicherte, daß er mit vollem

1) So steht hier in den Handschriften; weiter unten im 7. Cap. Albia. — 2) Damit ist wahrscheinlich der so benannte Abschnitt in Ekkehards Chronik gemeint. — 3) pro regni stabilitate.

Recht in Frieden und Eintracht mit ihm leben wolle, weil er ja seine Schwester zur Ehe genommen habe; aber was die Sicherung seiner Herrschaft betreffe, so könne er darüber nur mit der Zustimmung seiner Fürsten eine Antwort geben. Die Schwester des Königs Theoderich aber hielt es für schmachvoll, daß er zum König erhoben war, und behauptete, daß er mit Unrecht die Herrschaft sich angemaßt habe, die vielmehr ihr selbst als väterliches Erbtheil gebühre. Und sie ließ Iring, des Irminfrid Rathgeber, zu sich kommen und bewog ihn dazu, daß er in Gegenwart der Fürsten und der Boten ihres Bruders erklärte, Theoderich sei der Sohn eines Kebsweibes ihres Vaters und gehöre deshalb von Rechtswegen ihr als Knecht an; nicht aber dürfe er sich der Herrschaft bemächtigen, die als väterliches Erbtheil ihr zukomme. Nachdem die Boten solches vernommen, kehrten sie sehr beschämt zu ihrem Herrn zurück und berichteten ihm diese Worte. Theoderich aber verbarg die innere Wuth und erklärte, weil doch Irminfrid ihn für seinen Knecht halte, müsse er schleunigst zu ihm ziehen, um seinen Dienst zu leisten. Darauf versammelte er das Heer der Franken und fiel in das Thüringerland ein, welches er in schrecklicher Weise zu verwüsten begann.

7. Inzwischen hatten die Schwaben, wie vorher berichtet ist, den Fluß Albia überschritten und errichteten ihre Zelte an der Grenze jenes Landes. Als nun König Theoderich hörte, daß ein sehr zahlreiches Heer von Schwaben dort angekommen sei, fürchtete er, Irminfrid möchte sie zu seiner Hülfe gewinnen, und kam ihm zuvor, weil, wie er hörte, sie näher bei seinem eigenen Heer ihr Lager aufgeschlagen hatten. Er schickte also einige seiner Fürsten zu ihnen, und gelobte ihnen, daß er ihnen das Land zum Eigenthum geben werde, welches der Fluß Salza in seinem Laufe umgrenze, bis er sich in den Fluß Sala ergießt. Der Vertrag wurde abgeschlossen und darauf eilte die ganze Reiterei der Schwaben Theoderich zu Hülfe, während das Fußvolk im Lager zurückblieb.

8. Als Irminfrid von diesen Dingen hörte, wählte er eine ansehnliche Reiterschaar aus und sandte sie zum Kampfe gegen



Theoderich. In diesem Kampfe unterlag Irminfrid und setzte mit den Seinigen eiligst über den Fluß Unstrout; am Ufer desselben aber leistete er den Feinden heftigen Widerstand. Theoderich verfolgte ihn mit den Schaaren der Franken und der Schwaben und hielt drei Tage lang das andere Ufer des Flusses besetzt, indem er von den Thüringern niemand zurückkehren ließ.[1]) Hier schlug er ein Lager auf, und die Franken errichteten ihre Zelte am oberen Lauf des Flusses, die Schwaben aber unterhalb. Da die Thüringer nun sahen, daß sie überwunden waren, beschlossen sie in gemeinsamer Berathung, weil sie den Heeren Theoderichs keinen Widerstand leisten konnten, sich ihm zu unterwerfen. Sie gaben Iring den Auftrag einen solchen Bund abzuschließen: weil er den Krieg angefacht habe, so solle er auch den Frieden mit Theoderich zu Stande bringen. Er ging zu ihnen, gewann einzeln die Fürsten des Königs, und schloß, durch ihre Fürsprache unterstützt, einen Bund mit Theoderich für seine Landsleute. Lange widerstand der König; endlich mahnte ihn Iring bei der Liebe zu seiner Schwester, daß er doch um ihretwillen nachgeben möge, und durch diese Bitte erweicht schloß Theoderich einen Bund mit den Thüringern unter der Bedingung, daß sie, was sie bisher als freies Erbe besessen hatten, nun von ihm zu Lehen erhalten sollten.

9. Zufällig begab es sich, daß ein Thüringer Namens Wito, mit dem Habicht auf der Faust am Ufer des Flusses abwärts ritt, und auf der anderen Seite Gozold, ein Schwabe, aufwärts. Und Wito ließ seinen Habicht steigen, der um auf einen Reiher zu stoßen, über den Fluß flog; Gozold aber fing beide Vögel. Wito bat ihn, seinen Habicht ihm wiederzugeben, und versprach ihm, wenn er es thue, ihm etwas mitzutheilen, was ihm unbekannt sei. Da hieß ihn endlich Gozold über den Fluß kommen und seinen Habicht mit dem Reiher wieder holen. Wito setzte nun mit seinem Pferde über eine Furt und nahm den Habicht sammt dem Reiher in Empfang; auch sagte er zu Gozold: „Das melde ich dir für

1) Hier scheint die Vorstellung zu Grunde zu liegen, daß alle Thüringer aus ihrem Lande gejagt sind, und nördlich von der Unstrut keine Thüringer mehr wohnen.

gewiß, daß die Könige sich versöhnt haben, und daß wir, was wir bisher als freies Eigen besaßen durch Irings unnütze Schlauheit jetzt zu Lehen wieder erhalten haben." Als Gozold das vernommen hatte, kehrte er zu seinen Landsleuten zurück, und theilte ihnen diese Sache von dem Bündnisse ganz genau mit. Sie aber geriethen wegen des Bundes zwischen den Königen in Besorgniß, daß sie entweder um die Zusage des Theoderich betrogen, oder gar von den verbündeten Königen gemeinsam aus dem Lande gejagt werden würden, und sie beschlossen bei Nacht die durch Gozold ihnen gezeigte Furt zu überschreiten und plötzlich in das Lager der Thüringer einzubrechen. Das geschah, und sie richteten ein solches Blutbad unter den Feinden an, daß kaum fünfhundert mit Irminfrid entkamen; diese zogen zu Attila, dem König der Hunen.

10. Die Schwaben besetzten nun nach der Niederlage der Thüringer alles an Aeckern, Wiesen und Wäldern bis an den Fluß Unstrout und bewohnten es fortan, ohne daß sie jemand daran hinderte. Als aber das Fußvolk der Schwaben, welches in den Zelten zurückgeblieben war, wahrnahm, daß ihre Landsleute im Kampfe bessere Wohnsitze erworben hatten, machten auch sie sich auf den Weg um zu sehen, ob sie irgendwo Wohnsitze finden könnten, die ihnen besser zusagten, und sie kamen an den Donaufluß und setzten darüber; darauf überschritten sie mit ungeheuerer Anstrengung die Sümpfe, welche an den Fluß stoßen, und breiteten sich aus in einer sehr wonnigen und weiten Ebene, welche jetzt nach diesem Volke Swabowa genannt wird, um hier eine Weile auszuruhen und dann um so besser die Penninischen Alpen überschreiten zu können. Denn sie hatten beschlossen nach Longobardien zu ziehen und dieses Land zu bewohnen. Es war aber an der einen Seite der Ebene der Fluß Donau, und an der anderen ein ungeheuerer Wald. Um diese Zeit hatten die Wilherer [1]) den

1) Wilheri. Es werden damit die Winuler oder Winiler d. h. Longobarden gemeint sein, worauf auch die Angabe von einer Unterbrechung der Königsherrschaft führt. Doch ist das hier nur so zu verstehen, daß sie keinen einheimischen König haben und ihr Herzog Vasall des fremden Königs ist.



Alpker, des Roustein von Wilzin Sohn, in diesem Lande zum Herzog über sich erwählt anstatt eines Königs, weil vor längerer Zeit, als diese Wilherer eine große Niederlage erlitten, ihr König Walderich mit dem ganzen königlichen Stamm umgekommen war. Deshalb hatten sie aus dem Stamme der Burgunden Adilvolch, des Königs Walderich [1]) Sohn, sich zum König gesetzt. Während also die Schwaben, wie oben gemeldet ist, auf der Ebene sich aufhielten, sandte Herzog Alpker eine Botschaft nach Burgund an König Adilvolch, er möge doch mit einem gewappneten Heere kommen und die fremden Völker, welche in jenem Lande aufgetaucht wären, zu Boden schlagen. Als die Schwaben dies erfahren hatten, ließen sie auf den Rath eines gewissen Lutthold ihre Weiber die besten Kleider anlegen, schmückten sie möglichst reich mit Gold und Silber, und ließen sie in den Zelten mit den Kindern zurück. Die Männer aber nahmen ihre Waffen und begaben sich in den Wald, wo sie sich in einem Hinterhalt verbargen. Und es geschah, als die Feinde kamen und im Lager niemand fanden als die Weiber mit den Kindern, da brachten sie gewaltige Beute zusammen, mit der sie sich belasteten und mit den Weibern und Kindern abzogen. Zuletzt kamen die Schwaben aus ihrem Hinterhalt geschlichen und griffen die gesammte Masse der bewaffneten Feinde an; sie nahmeu ihnen die Beute ab und erschlugen diese ganze Ritterschaft der Burgunder, und das Land rings umher brachten sie unter ihre Herrschaft.

1) Das ist also ein anderer Walderich.

IV.

Abraham Jakobsens Bericht über die Slavenlande vom Jahre 973.

Abraham Jakobsen der Jude sagt[1]: Die Lande der Slaven erstrecken sich vom Syrischen Meere bis zum nördlichen Ocean. Doch haben Stämme aus dem Norden sich eines Theiles dieser Länder bemächtigt und wohnen bis auf den heutigen Tag zwischen ihnen.

[Die[2]) Slaven bestehen aus vielen verschiedenen Stämmen. In früherer Zeit waren sie alle vereinigt unter einem König, der den Titel Mâcha hatte und zu einem Geschlecht gehörte, das Walînbâba hieß und in hohem Ansehen unter ihnen stand. Später wurden sie uneins und das gemeinsame Band wurde zerrissen, während sich die Stämme zu verschiedenen Gruppen vereinigten, eine jede beherrscht von einem eigenen König.]

Gegenwärtig sind bei ihnen vier Könige, der König der Bulgaren[3]), Boreslaw, der König von Prag[4]), Boehmen[5]) und Krakau, Misiko, der König vom Norden, und Nacon[6]) im westlichsten Theil der Slavenländer. Dieses letzte Reich grenzt im Westen an Sachsen[7]) und an einen Theil von Herman.[8])

1) Ich setze keine Anführungszeichen, weil nicht überall kenntlich ist, wie weit die wörtliche Anführung reicht. — 2) Dieser Satz ist nach De Goeje aus Masûdi entlehnt und vermuthlich erst von Bekri eingeschoben. — 3) Bolgârin. — 4) Frâgâ. — 5) Bowima. — 6) Vermuthung von Kunik statt Nâcûr; der oben S. 106 genannte Fürst. Wigger hält ihn für denselben, welchen Helmold I, 13 Billug nennt; bei der Taufe habe er diesen Namen angenommen. — 7) Im arab. Text Sakuûn statt Saksûn. — 8) D. h. des Gebietes Herzog Hermanns nach De Goeje's Vermuthung. Im Text steht Mermân.



2. Der Kornpreis ist dort niedrig und das Land ist reich
Pferden, so daß davon nach anderen Ländern ausgeführt wird.
e Bewohner sind gut bewaffnet mit Panzern, Helmen und
hwertern. Von Burg [1]) nach der Grenze [2]) 10 Meilen, bis
Brücke 50 Meilen, und diese Brücke ist von Holz und eine
eile lang. [3]) Von der Brücke bis zu Nacons Burg sind unge-
r 40 Meilen. Die Burg heißt (Wili) Grâd, welcher Name
eutet: Große Burg. [4]) Wili-Grâd ist gebaut in einem Landsee
: die meisten Burgen der Slaven. Wenn sie nämlich eine Burg
ichten wollen, so suchen sie einen Wiesenboden, der reich an
sser und Riedgras ist, und stecken da einen runden oder vier-
gen Platz ab, nach der Form und dem Umfang, welchen sie
Burg geben wollen. Dann graben sie um denselben einen
aben und häufen die ausgegrabene Erde auf. Mit Brettern
) Balken wird diese Erde so fest zusammen gestampft, bis sie
Härte von Pisé (tapia) erreicht hat. Sobald die Mauer
zu der beabsichtigten Höhe aufgeführt ist, wird an der Seite,
che man dazu auserwählt, ein Thor abgemessen und von diesem
eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut. Von der
rg Grâd bis an das Meer beträgt die Entfernung elf Meilen.
: Heere dringen in das Gebiet Nacon's nur mit großer Mühe
, da das ganze Land niedriger Wiesenboden, Sumpf und
rast ist.

3. Was das Land von Boreslaw [5]) betrifft, so streckt sich
es der Länge nach von der Stadt Prag bis zur Stadt Krakau,
: Entfernung von drei Wochen. Und es grenzt der Länge nach
die Lande der Türken. [6])

1) Ohne Zweifel Merseburg. — 2) oder „nach dem angrenzenden Bezirksort", mâ
û, vielleicht ein verdorbener Ortsname. — 3) Nach Wigger führte sie in der Gegend
Werben über die Elbe. Mir ist es sehr zweifelhaft, ob eine Brücke über die Elbe
eint ist. — 4) Mikilinburg, wovon Mecklenburg seinen Namen hat; der Burgwall,
Meile von Wismar, ist noch erhalten. Die ganze Entfernung von Merseburg bis
klenburg beträgt nach Wigger in gerader Linie 42 Meilen, so daß die hier gemeinten
halbe geographische Meile betragen müßten. De Goeje dagegen hält sie für kleiner
die Angabe der Entfernungen deshalb für lückenhaft. — 5) Boleslaw II. von Böhmen,
967 bis 999. — 6) D. i. der Ungarn, welche auch von den Byzantinern immer
ken genannt werden.

Die Stadt Prag ist erbaut von Steinen und Kalk und ist der größte Handelsplatz in Slavischen Landen. Russen und Slaven kommen dahin mit ihren Waaren von der Stadt Krakau, und Muselmänner, Juden und Türken kommen aus dem Türkischen Gebiet mit Waaren und Byzantinischen Mithkâls [1]), und nehmen dafür Sclaven und Biberfelle und anderes Pelzwerk. Dieses Land ist von allen Landen des Nordens das beste und an Nahrungsmitteln reichste. Für einen Pfennig [2]) kauft man so viel Waizen, als ein Mann für einen Monat nöthig hat, und um denselben Preis so viel Gerste, als man braucht um ein Pferd einen Monat lang zu füttern. Zehn Hühner gelten gemeiniglich einen Pfennig. In der Stadt Prag macht man die Sättel, Zäume und Schilder, welche in diesen Ländern gebraucht werden. Im Lande Böhmen verfertigt man dünne, sehr lose wie Netze gewebte Tüchelchen, die man zu nichts gebrauchen kann, die aber bei ihnen den festen Werth von $^1/_{10}$ Pfennig haben und im Handel und Verkehr gebraucht werden. Sie gelten bei ihnen als Geld und man besitzt davon Kisten voll. [3]) Die kostbarsten Sachen sind für diese Tüchlein zu kaufen, Waizen, Sclaven, Pferde, Gold und Silber. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist, daß die Bewohner von Boehmen von dunkler Hautfarbe sind und schwarze Haare haben. Der blonde Typus kommt unter ihnen nur wenig vor.

4. Der Weg von Merseburg nach dem Lande des Boreslaw ist so: von dort nach der Burg Faliwi zehn Meilen, von da nach Nôbo-Grâd [4]) zwei Meilen. Diese Burg ist von Stein und Mörtel und liegt ebenfalls an dem Fluß Salâwa und in diesen fällt der Fluß Nûda. [5]) Von der Burg Nôbo-Grâd bis zu der Salzsiederei der Juden, die auch am Flusse Salâwa liegt, dreißig Meilen. Von da bis zur Burg Nûrandjîn, die am Fluß Moldâwa [6]) liegt, . . . und von da bis zum Anfang des Waldes

1) Wahrscheinlich Silbermünzen. — 2) peñsê, wie noch jetzt im Böhmen das Geld penize, eine Münze peniz heißt. — 3) De Goeje verweist hier auf Helmold (Geschichtschr. XII. Jahrh. 7. Bd.) I, 38, wo er berichtet, daß bei den Slaven nur Leinwand statt Geld im Verkehr ist. — 4) Naumburg. Aber die Lesung ist unsicher. — 5) Bei Naumburg fällt die Unstrut in die Saale. — 6) Die Mulde?



25 Meilen. Dieser Wald ist von hier bis an das andere Ende vierzig Meilen lang, der Weg geht über Berge und durch Wildnisse. Am Ende des Waldes ist ein Sumpf von ungefähr zwei Meilen, über den eine Brücke geschlagen ist bis an die Stadt Prag.

5. Das Land von Missko ist das größte der Slavischen Lande. Da ist Ueberfluß an Korn, Fleisch, Honig und an Fischen. Dieser Fürst fordert die Abgaben ein in byzantinischen Münzen und bezahlt damit seine Mannen, jedem eine bestimmte Summe im Monat. Er hat nämlich 3000 geharnischte Reiter[1]), von welchen hundert so viel werth sind, als tausend andere. Von ihm empfangen sie ihre Kleidung, ihre Pferde und ihre Waffen und alles was sie gebrauchen. Wenn einem von ihnen ein Kind geboren wird, so empfängt er vom Augenblick der Geburt an eine Zulage für den Unterhalt desselben, einerlei ob es von männlichem oder von weiblichem Geschlecht ist. Sobald der Knabe erwachsen ist, verheirathet ihn der Fürst und bezahlt für ihn das Ehegeld an den Vater des Mädchens. Sobald das Mädchen mannbar ist, verschafft ihm der Fürst einen Mann und zahlt ihrem Vater das Ehegeld. Das Ehegeld ist bei den Slaven sehr groß, gerade so wie es bei den Berbern üblich ist. Wenn also ein Mann zwei oder drei Töchter bekommt, so werden diese Ursache daß er reich wird. Hat er dagegen zwei oder drei Söhne, so wird er arm.

6. An Missko's Reich grenzen gegen Morgen die Russen und gegen Mitternacht die Preußen.[2]) Diese letzten wohnen am Meere und haben eine besondere Sprache; die Sprache ihrer Nachbarn verstehen sie nicht. Sie sind bekannt wegen ihrer Tapferkeit. Wenn ein feindliches Heer in ihr Land kommt, warten sie nicht auf einander bis sie beisammen sind, sondern jeder geht auf den Feind los und haut mit seinem Schwert auf ihn ein, bis er todt ist. Häufig kommen nämlich die Russen[3]) vom Westen her zu Schiff, um in ihrem Lande zu plündern.

1) Nach De Goeje bezeichnet Kazwini, der dieselben Nachrichten hat, sie als Fußvolk und sagt, daß das Land für Reiterei zu morastig ist. Aber hier ist gleich nachher von den Pferden ausdrücklich die Rede. — 2) Brûs. — 3) d. h. die Schweden. Bei den Arabischen Schriftstellern des 9. Jahrhunderts heißen die Normannen ausschließlich Rûs.

7. Von den Russen gegen Abend liegt die Stadt der Frauen. Diese besitzen Aecker und Sclaven. Von ihren Sclaven werden sie schwanger, und wenn eine von ihnen einen Knaben gebiert, tödtet sie ihn. Sie reiten zu Pferd, führen selbst Krieg und sind voll von Muth und Tapferkeit.[1]) Abraham Jakobsen der Jude sagt: und der Bericht über diese Stadt ist wahr; Otto, der Römische König, hat es mir selbst erzählt.

8. Von dieser Stadt gegen Abend wohnt ein slavischer Stamm, welcher das Volk von Ubâba[2]) genannt wird. Ihr Gebiet ist morastig und liegt gegen Nordwesten vom Reich des Misiko. Sie besitzen eine große Stadt am Meer mit zwölf Thoren und einem Hafen. Für diesen Hafen haben sie treffliche Ordnungen. Sie leben in Krieg mit Misiko; ihre Macht ist groß; sie haben keinen König und sind niemand unterthan. Regiert werden sie von ihren Aeltesten.

9. Was das Reich der Bulgaren betrifft so sagt Abraham Jakobsen: Ich bin nicht in ihrem Lande gewesen, aber ich habe die Bulgarischen Gesandten gesehen in der Stadt Merseburg, als sie zu König Otto kamen. Sie trugen enge Kleider und waren mit langen Gürteln umgürtet, die mit goldenen und silbernen Knöpfen verziert waren. Ihr König ist von hohem Range und trägt eine Krone auf seinem Haupte.[3]) Er hat Schreiber, Kanzleibeamte und Statthalter; seine Befehle und Verbote werden ordentlich und in aller Form ausgefertigt, so wie es bei Königen und Fürsten gebräuchlich ist. Sie verstehen andere Sprachen und übersetzen das Evangelium in die Slavische Sprache. Denn sie sind Christen. Abraham Jakobsen sagt: Der Bulgarenfürst nahm das Christenthum an, als er auf einem Feldzug gegen das Land der Römer[4])

1) Ein Schiffermärchen, welches ähnlich schon Wulfstan an König Alfred erzählte, und mit gelehrten Reminiscenzen verziert Adam von Bremen IV, 9 auftischt. Entstanden ist es aus dem einheimischen Namen von Finnland, Kainulaiset, von den Schweden übersetzt als Quänland, von Wulfstan Mägdhaland, was dasselbe bedeutet. — 2) G. Haag vermuthet darin eine Entstellung der Welataben oder Wilzen, und erkennt in ihrer Stadt Julin, jetzt Wollin, während früher Danzig vermuthet war. — 3) Diese Herrlichkeit nahm schon wieder ein Ende, als 971 Johannes Tzimiskes Bogoris II. besiegte und gefangen nahm. — 4) Rûm.



die Stadt Konstantinopel belagerte und der König dieser Stadt ihn durch gute Worte und große Geschenke zu befriedigen wußte. Eins der Mittel, um ihn zu befriedigen, bestand darin, daß der König ihm seine Tochter zur Frau gab, und diese war es, welche ihn überredete das Christenthum anzunehmen.[1]) Der Schreiber dieses Buches (d. i. al-Bekri) sagt: Aus diesen Worten des Abraham folgt, daß seine Bekehrung zum Christenthum nach dem Jahre 300 der Hidschra[2]) stattgefunden haben muß. Andere sagen, daß die Bulgaren, welche das Christenthum annahmen, dieß zur Zeit von König Bosus[3]) thaten. Sie sind bis auf den heutigen Tag Christen geblieben.

10. Abraham sagt ferner: Konstantinopel liegt im Süden von Bulgarien; nordöstlich von ihnen die Petschenegen. Westlich von Konstantinopel ist das Meer von Venedig[4]), ein Meerbusen, der vom Syrischen Meer ausgeht zwischen dem Großen Land[5]) und Konstantinopel. Das Große Land wird umgeben von den Seeplätzen von Rom und Longobardien und endigt bei Aquileja. Diese Strecken bilden zusammen eine Halbinsel, welche im Süden durch das Syrische Meer, im Osten und Norden durch den Meerbusen von Venedig eingeschlossen wird, und an der Westseite eine Verbindung mit dem Festlande hat. Beide Ufer des Golfs von Venedig, von da an wo er vom Syrischen Meer ausgeht, werden von Slaven bewohnt, und zwar das östliche Ufer von den Bulgaren, das westliche von anderen Slavenstämmen.[6]) — Diese letzteren sind die tapfersten und die benachbarten Völker nehmen sich vor ihrer Gewalt in Acht und suchen in Frieden mit ihnen zu bleiben. Ihr Land ist ein hohes Bergland mit sehr unzugänglichen Wegen. Insgemein sind die Slaven unverzagt und kriegslustig, und wenn

1) Offenbar haben die Bulgarischen Gesandten stark aufgeschnitten. Getauft wurde schon 868 Bogoris nach einer Niederlage und erhielt von Kaiser Michael III. den Namen Michael und den Königstitel. König Peter schloß 927 nach einem unglücklichen Kriege Frieden mit Romanus I. und erhielt die Prinzessin Maria, dessen Enkelin, zur Gemahlin. — 2) 913. — 3) Bosûs, offenbar Bogoris; diese Angabe war also die richtige. — 4) Banâdjia. — 5) Italien. — 6) Das ist im Widerspruch mit der richtigen Angabe, daß Italien an der Westseite des Adriatischen Meeres liegt; gemeint ist die Illyrische Küste.

sie nicht unter einander uneinig wären, in Folge der mannichfaltigen Verzweigung ihrer Stämme und Zersplitterung ihrer Geschlechter, würde kein Volk auf Erden sich an Macht mit ihnen messen können. Die von ihnen bewohnten Länder sind die fruchtbarsten und reichsten von allen, und sie verlegen sich mit Eifer auf den Ackerbau und auch auf andere Arten von Betriebsamkeit, und übertreffen darin alle nordischen Völker. Ihre Waaren gehen zu Land und zu Wasser zu den Russen und nach Konstantinopel.

11. Die meisten Stämme aus dem Norden, welche sich zwischen die Slaven eingeschoben haben, sprechen Slavisch in Folge ihrer Vermischung mit ihnen. Die vornehmsten von diesen sind Trsikîn [1]), die Onglûn [2]), die Petschenegen, die Russen und die Khazaren.

12. Im ganzen Norden ist Hungersnoth nicht die Folge des ausbleibenden Regens und anhaltender Dürre, sondern des Ueberflusses an Regen und anhaltenden Hochwassers. Regenmangel gilt bei ihnen nicht für schädlich, da sie wegen der Feuchtigkeit des Bodens und der großen Kälte davon keine Sorge empfinden. Sie säen in zwei Jahrzeiten, im Sommer und im Frühjahr, und ernten zweimal. Was sie am meisten anbauen, ist Hirse. Die Kälte ist bei ihnen gesund, wenn sie auch heftig ist, die Hitze dagegen schädlich. Sie können nicht in die Longobardischen Länder reisen wegen der Hitze, die da groß ist und den Slaven den Tod bringt. Denn sie befinden sich allein wohl bei der Temperatur, bei welcher die Mischung der vier Elemente des Körpers in geronnenem Zustand ist. Schmilzt diese und wird heiß, so verkommt der Körper und ist der Tod die Folge. Sie haben zwei Krankheiten, von denen fast niemand frei bleibt, Rose und Haemorrhoiden. [3]) Sie vermeiden das Essen von jungen Hühnern, da dieses, nach ihrer Meinung ihnen schädlich ist und die Rose befördert. Aber sie genießen Rindfleisch und Gänsefleisch, und das bekommt ihnen gut. Sie tragen weite Kleider, aber die Aermel sind unten eng. Die

1) Unbekannt. — 2) De Goeje vermuthet die Ungarn; aber die nannte er vorher Türken. — 3) Die Erklärung dieser Krankheiten ist zweifelhaft.



Könige halten ihre Frauen abgeschlossen und sind sehr eifersüchtig auf sie. Manchmal hat einer ihrer zwanzig [1]) und mehr Ehefrauen. Ihre vornehmsten Obstbäume sind Apfelbäume, Birnbäume und Pfirsiche. [2]) Es giebt bei ihnen einen schwarzen Vogel mit grüner Farbe, der alle Stimmen von Menschen und Thieren nachmachen kann. Man fängt ihn und gebraucht ihn auf der Jagd. [3]) Sein Name ist auf Slavisch sbâ. [4]) Ferner ist da ein Feldhuhn, das auf Slavisch tetra heißt. [5]) Sein Fleisch schmeckt vortrefflich. Es läßt seine Stimme vom Gipfel der Bäume erschallen, auf eine Meile Entfernung und weiter zu hören. Man hat zwei Arten von diesen Vögeln, schwarze und gefleckte, die schöner als Pfauen sind. Die Slaven haben verschiedene Arten von Saiten- und Blas-Instrumenten. Eins der letzteren ist mehr als zwei Ellen lang. Eins ihrer Saiten-Instrumente hat acht Saiten und ist von innen flach, nicht gebogen. Ihr Wein und starkes Getränk wird aus Honig bereitet.

De Goeje bemerkt am Schluß dieser Mittheilung, daß der etwas ältere Schriftsteller Masudi in seinen Goldenen Wiesen auch einen Abschnitt über die Slaven hat, in welchen aber die Eigennamen sehr verderbt und noch nicht mit einiger Sicherheit erklärt sind. In der von ihm benutzten Handschrift steht auch dieses Stück, sehr fehlerhaft, aber mit folgenden bemerkenswerthen Zusätzen:

Der Stamm, von welchen wir gesagt haben, daß sie Serben heißen, ist einer von den östlichsten. [6]) Wenn ihr Fürst gestorben ist, verbrennen sich viele mit ihm und auch seine Pferde werden verbrannt. Ihre Gebräuche bei diesem Vorgange gleichen denen der Inder. Bei dem Verbrennen der Leichen sind sie vergnügt und

1) Nicht 120, wie Wigger übersetzt. — 2) Vermuthlich sind Pflaumenbäume gemeint. — 3) Diese Angabe beruht nur auf Vermuthung. — 4) Spree, Böhmisch spak. — 5) Das Wort bedeutet sowohl Auerhahn als Fasan. Gemeint ist der Auerhahn, aber der Verf. scheint damit zu vermengen, was er vom Fasan weiß. — 6) Die folgenden Angaben erinnern in merkwürdiger Weise an das, was Herodot V, Cap. 4 und 5, von den Thrakern erzählt.

fröhlich, und sie sagen daß sie das sind, weil ihr Gott sich über den Gestorbenen erbarmt hat. Die Frauen des Verstorbenen machen sich mit Messern Schnitte in die Hände und ins Gesicht, und wenn eine beweisen will, daß sie ihn lieb gehabt hat, so hängt sie einen Strick auf, steigt auf einen Stuhl, legt den Strick um ihren Hals und stößt den Stuhl weg. So bleibt sie zuckend hangen, bis sie todt ist, und wird dann mit ihrem Ehegemahl verbrannt. — Die Frauen sind keusch nach der Hochzeit, aber wenn ein Mädchen einen Mann lieb gewinnt, geht sie zu ihm und befriedigt ihr Verlangen. Wenn ein Mann ein Mädchen zur Ehe nimmt und findet, daß sie noch Jungfer ist, so sagt er: „Wenn etwas gutes an dir wäre, so würden sie Lust zu dir gehabt haben, und du würdest dir wohl einen Liebhaber ausgesucht haben." Und er schickt sie weg und will nichts mehr von ihr wissen.

Die Slavenländer sind sehr kalt und die Kälte ist bei ihnen am heftigsten, wenn die Nächte mondhell und die Tage heiter sind. Dann ist die Kälte groß und friert es so stark, daß die Erde wie Stein ist und alle Flüssigkeiten gefroren sind. Brunnen und Ströme bedecken sich mit einer steinharten Decke. Wenn man Wasser aus der Nase laufen läßt, wird der Bart mit Eisstücken wie mit Glas bedeckt, die man abbrechen muß, es sei denn, daß man sich an einem Feuer erwärmt oder unter Dach kommt. Wenn dagegen die Nächte dunkel, die Tage bewölkt sind, nimmt der Frost ab und vermindert sich die Kälte. Dann aber gehen viele Schiffe mit allen, die darauf sind, zu Grunde, weil von den Eisschollen der Flüsse Stücke wie Berge gegen sie anstoßen. Zuweilen vermag ein Jüngling oder kräftiger Mann auf so eine Eisscholle zu springen und sich so zu retten.

Bäder haben die Slaven nicht, aber sie machen ein Gemach von Holz, dessen Ritzen sie zustopfen mit etwas, das auf ihren Bäumen wächst und wie Wassermoos aussieht und das sie moch nennen. Sie gebrauchen das auch zu ihren Schiffen statt Pech. In einem Winkel dieses Gemaches bauen sie einen Feuerheerd von Steinen, und lassen darüber eine Oeffnung, um den Rauch hinaus



zu lassen. Wenn nun der Heerd erhitzt ist, so verstopfen sie das Luftloch und verschließen die Thür. In dem Gemach sind Gefäße mit Wasser, woraus sie nun Wasser auf den glühenden Heerd gießen, so daß der Dampf aufsteigt. Jeder hat ein Bündel Heu in der Hand, womit er die Luft bewegt und an seinen Leib treibt. Dann öffnen sich die Poren und das Ueberflüssige vom Körper kommt heraus und läuft in Strömen von ihnen ab, so daß an keinem von ihnen mehr eine Spur von Ausschlag oder Geschwulst zu sehen ist. Sie nennen einen solchen Verschlag itba.

Ihre Fürsten reisen in großen vierräderigen Wagen, die auf den vier Ecken starke Pfähle haben, woran in bunten eisernen Ketten die mit Seide bekleidete Kutsche hängt. Wer darin sitzt, der wird nicht so sehr geschüttelt wie der Wagen. Auch gebrauchen sie dieselben für Kranke und Verwundete.

Register.



Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





